This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

SA 3868.61

Harvard College Library

FROM THE FUND

FOR A

PROFESSORSHIP OF
LATIN-AMERICAN HISTORY AND
ECONOMICS

ESTABLISHED 1913

P. v. Sivers.

Ueber

Madeira und die Antillen

nach Mittelamerika.

Ueber

Madeira und die Antillen

nach Mittelamerika.

Reiſedenkwürdigkeiten und Forſchungen

von

Jegór von Sivers.

Leipzig,

Verlag von Carl Fr. Fleiſcher.

1861.

SA 3868.61

Latin American
Professorship fund

Carl Ritter,

dem Begründer der vergleichenden Erdbeschreibung

als verspätetes Zeichen warmer Verehrung.

Zur Berichtigung des Nachwortes.

In dem Schiebfach eines Tisches im zoologischen Museum der Universität Dorpat entdeckte kurz vor meiner am 18. d. M. erfolgten Ankunft daselbst der neugewählte Vorstand des Cabinets, der Privatdocent Dr. Flor, unter anderen Briefen ein offenes, an mich gerichtetes Schreiben des frühern Dorpater Professors Dr. Ed. Grube aus Breslau vom 16. April 1857, das ich am gestrigen Tage — bald drei Jahre nach erfolgter Ausfertigung — durch die Güte des Herrn Dr. Flor empfing.

Welcher Umstand sonst, als daß jener Brief durch Asmuß' Vermittelung nach Planhof gelangen sollte, konnte ein aus Breslau an mich gerichtetes Schreiben in ein Schiebfach des bisher von Dr. N. Asmuß geleiteten Museums verschlagen?

Da keinerlei Verständigung weder in dieser noch in anderer Beziehung mit meinem vormaligen Lehrer auf solche Entfernung in der Kürze zu ermöglichen ist, die Ausgabe des Buches aber ohne anderweitigen Nachtheil nicht hinausgeschoben werden dürfte, so fühle ich mich verpflichtet, zu meiner und Dr. Grube's Rechtfertigung sowohl Obiges, als auch eine Aufzählung wenigstens der von ihm erkannten und der von ihm als neu benannten Arten, sowie jene Zeilen beizufügen, welche das an mich gerichtete Verzeichniß begleiteten.

Was die von Dr. Grube an mich gestellte Frage über Zeit, Art und Ort für Veröffentlichung, namentlich der Diagnosen und Abbildungen jener neuen Species anlangt, verweise ich, so weit die Bestimmung von mir abhängt — doch vorbehältlich die Verabredung mit Dr. E. Grube — auf das im Nachworte Gesagte und beeile mich, die seit bald drei Jahren so störend unterbrochene Verbindung wieder herzustellen. Schließlich erlaube ich mir die Mittheilung, daß der Professor der Zoologie an der Universität Leipzig, der ausgezeichnete Amerikareisende Dr. Eduard Pöppig, die Güte haben will, das Uebrige meiner Sammlungen zu bestimmen.

Planhof, den 16/28. Februar 1861.

Jegór Sivers.

Prof. Dr. Ed. Grube an J. v. Sivers.

Sie ersehen, mein bester Herr von Sivers, aus nachfolgendem Verzeichnisse, daß ich mich der von Ihnen gesammelten Gegenstände nach Kräften angenommen. Die Insectenbestimmungen rühren nicht von mir her, sondern sind theils nach Vergleichungen mit der Petersburger Sammlung gemacht (Coleoptera Dr. Strauch), theils nach den uns in Dorpat zugänglichen Werken (Orthoptera: Virion, Rhynchota Dr. Flor). Einige Ordnungen von Insecten, in sehr wenigen Exemplaren vertreten, sind noch gar nicht vorgenommen, so Hymenopteren und Dipteren. Die Termiten gehörten sämmtlich zu einer Art und sind nach H. Hagen, dem besten Kenner dieser Insecten, Termes Guatemalae Walk., wie oben angegeben. Da die von mir aufgestellten neuen Arachniden- und Myriapodenspecies keinen Werth ohne meine Beschreibung haben, so theilen Sie mir gefälligst mit, wann und

wie Sie Ihre Reise herausgeben wollen, ob ohne oder mit wissenschaftlichen Zusätzen, für letztere würde ich dann aber auch Abbildungen wünschen. Der zahlreichen noch zu bestimmenden Coleopteren muß sich jedenfalls Jemand noch besonders annehmen: es verlohnt sich der Mühe. Sollten Sie nicht Asmuß dafür gewinnen?

Ihrer baldigen Antwort entgegensehend
der Ihrige

Breslau, den 16. April 1857.

Ed. Grube.

---

a. Mollusken.

Solen caribous Phil. Hondurasküste.
Mactra carinata Lam. Mosquitoküste bei Gracias a Dios.
Tellina maculosa Lam. S. Tomas de Guatemala u. Punta Chamalico.
—— radiata Lam. ebendas.
Cytherea Dione L. ,,
—— maculata L. ,,
Cardium laevigatum Lam. S. Tomas d. G.
Chama Lazarus L. Jamaica.
Arca Noae L. ebendas. und Jacqmel auf Haïti.
Modiola tulipa Lam. Jamaica, Kingston.
Chiton squamosus L. S. Tomas de las virgines.
Trochus tuber L. Jamaica.
Modulus modulus L. Honduras, Porto Sal.
Turbo pica L. Madeira, Barbadoes, Haïti.
—— castaneus Gm.-hippocastanum Lam. Honduras, Porto Sal.
Neritina meleagris. British Honduras, Belize.
Nerita versicolor Lam. Porto Sal.
—— Antillarum Gm. ebendas. u. Truxillo.
Purpura patula L. Punta Sal.
—— haemostoma L. ebendas.
—— cruentata Lam. ebendas.
Pyrula melongena L.
Fasciolaria tulipa L. S. Tomas.

Murex anguliferus Lam. Jamaica, Barbadoes.
Columbella rustica Lam. Jamaica, Barbadoes.
Oliva reticularis L. S. Tomas de Guatemala.
Cypraea pediculus L. ebendas.
Conus varius L. Sibun u. Porto Caballo.
Strombus pugilis Lam. S. Tomas d. l. virg.
Cerithium zonale Brug. Jamaica, Puerto Rico.
Crepidula aculeata Lam. Honduras, Rio Ulua.
Capulus (Hipponyx) mitrula Gm. ebendas.
Litorina lineata d'Orb. Honduras, Porto Sal.
—— muricata Fér. ebendas. u. Haïti.
—— angulifera Phil. ebendas.
—— trochiformis Dillw. Jamaica.
—— ziczac Chemn. ebendas.
Melania Largillierti Phil. Guatemala, Rio Montagua, Rio Secco.
Cyclostoma ambigua Lam. Jamaica, Montegobai.
Ampullaria reflexa Sw. Guatemala, Rio Polochique, Rio Montagua, Rio Secco.
Bulimus zebra Müll. Guatemala.
—— Hondurasanus Pfeif. Mosquitoküste u. Guatemala.
Glandina rosea Fér. Guatemala el Pozo.
Helix lychnuchus Müll. Jamaica.
—— sinuata Müll. ebendas. u. Haïti.
—— epistylium Müll. ebendas.
Spirula Peronii. Mosquitoküste u. Omoa.

b. Crustaceen.

Pagurus tuberculosus Edw. Honduras u. Haïti meist in Pyrula melongena, einige in Murex anguliferus, andere in Trochus tuber und Fasciolaria tulipa sitzend.
Coenobita Diogenes H. in Turbo pica und Purpuren sitzend. Honduras und Jamaica.
Gelasimus Marionis Desm. Honduras.
Ocypoda arenaria Catesby. Honduras, Truxillo.
Gecarcinus lateralis Fremine. Honduras am Rio Ulua.
Sesarma Pisonis Edw. Honduras, Rio Ulua.
—— cinerea Bosc. ebendas.
Lupea dicantha Latr. ebendas.
Pinnotheres Montagui Leach. Guatemala.

c. Arachnoiden.

Rhiphicephalus **sculptus Grube nov. sp.** S. Pedro, Honduras.
Amblyomma auratum Koch. Nicaragua.

Amblyomma **speciosum Grube nov. sp.** Honduras, S. Rosa.
Chernes **coarctatus Grube nov. sp.** Guatemala.
Amphipeltus rufus Grube nov. gen. & sp. Guat. u. Hond.
Plectanus rubiginosus Koch. Hond., Punta Cham. u. Manabique.
Uloborus canescens Koch. Honduras, Senegita.
Epeïra (Argyopes) argentata Fabr. Mosquito, Punta Manabique u. Gualan in Guatemala.
Ctenus **maculatus Grube nov. sp.** Nicaragua.
Trochosa **guttata Grube nov. sp.** Nicaragua.
Dolomedes scapularis K. (?) Nicaragua, S. Juan del Norte oder Grey Town.
Attus **argentatus Grube nov. sp.** Honduras, Senegita.
—— (Euophrys) trifasciata Koch. Nicaragua.
—— (——) **flammula Grube nov. sp.** ebendas.
—— (— ? —) **custos Grube nov. sp.** S. Rosa.
—— **genetta Grube nov. sp.** ebendas.
Scytodes **marmoreus Grube nov. sp.** Honduras, Senegita.
Clubiona (Cheiracanthium) **Hondurana Grube nov. sp.** ebend. und S. Tomas de Guatemala.
Philodromus **pardus Grube nov. sp.** ebendas.
Selenops **nigrocinctus Grube nov. sp.** Honduras.
Olios venatorius L. Honduras.
Filistata depressa K. ebendas.
Phrynus **sp. nov.?** Guatemala (**longipes Grube**).
Scorpio (Atreus) biaculeatus Leo. Yucatan.

d. Myriapoden.

Polydesmus Klugii Br. Guatemala, Gualan, Honduras, Truxillo.
Platyzonium **tesselatum Grube nov. sp.** Honduras, S. Pedro u. Chamalico.
Spirostreptus **elegans Grube nov. sp.** Yucatan.
Spirobolus **mucronatus Grube nov. sp.** Honduras.
—— **pallidus Grube nov. sp.** Yucatan.
—— **albifrons Grube nov. sp.** ebendas.
—— **Siversii Grube nov. sp.** Guatemala.
—— mexicanus Br. S. Tomas d. l. virg.

e. Insecten.

1. Coleoptera.

Callipogon barbatum Fabr. Guatemala.
Mallodon maxillosum Fabr. S. Miguel.

Acanthocinus annulicornis Chevr. Honduras, Truxillo.
Ptychoderus elongatus. Mosquitoküste, Rio Ramon.
Trachyderes succinctus Fabr. Hond., Truxillo, Omoa, Guat.
Ozoclis Mexicanus Sturm. Nicaragua, Guatemala.
Calandra palmarum. (?) Guatemala.
Trogosita marginata Latr. Guatemala.
Chalepus pini Chevr. Mosquitoküste, Rio Roman, Guatemala.
—— geminatus Fabr. (?) Nicaragua, Honduras, Guatemala.
Copris denticornis Klug. Guatemala.
Phanaeus Jasias Oliv. Guatemala, Honduras.
Passalus tropicus Perch. Honduras, Truxillo.
Epicanta fimbriata Dej.? Mosquito.
Metriorhynchus genuinus Dej. Yucatan, Honduras.
Elpis gigantea. Guatemala.
Pyrophorus strabus Giron.
—— clarus Dej.
Actinodis calcarata Cheor. Mosquito.
Chaloslepidius limbatus Esch. Guatemala, Honduras.

2. Orthoptera.

Acridium dux Fabr. (?) Honduras, Senegita.
Termes Guatemalae Walk. Omoa, S. Tomas d. G., Bacalar, Gualan.

3. Rhynchota.

Arvelius albopunctatus. Guatemala.
Acerątodes cruentus Fabr. ebendas.
Lappida proboscidea. Honduras, S. Pedro.

f. Reptilien u. Amphibien.

Bufo agua. Guatemala.
—— margaritifer Daud. ebendas.
Sphaeriodactylus sputator Sparm. Rio Belize u. Guatemala.
Herpetodryas margaritifer Schleg. Guat., Yzabal, S. Tomas.
Dryophis aurata Schleg. Honduras.
Dendrophis liocercus Schleg. Guatemala, Lago dulce, S. Tomas.
Elaps lemniscatus Schleg. (?) Guatemala.

g. Vögel.

Pteroglossus regalis Licht. Honduras, Guatemala, Yucatan.

Erstes Buch.

Cap Finisterre, Madeira, Barbadoes, St. Thomas de las virgines, Puerto Rico, Sachio del Diablo, Haïti, Jamaica.

Cap Finisterre.

Eine Möve verkündete die Nähe des Landes und noch am Vormittage überraschte uns Spaniens Küste, welche, kaum sichtbar, zuerst mehr einer blauen Wolke gleich, in beträchtlicher Höhe aus dem Nebel, der den Horizont umfing, hervortauchte. Schaaren wilder Enten zogen vorüber und ließen sich bald auf den schaukelnden Wellen nieder. Je näher wir der Küste kamen, desto schärfer zeichneten sich die Umrisse der fast nackten Felsenrücken. Ueber das Meer spannte sich ein heiterer blauer Himmel und alle Wolken schienen über Spanien gebannt zu sein. Langsam zogen sie auf und ab, stiegen und senkten sich, um die Rücken des Gebirges in ihrem Schoße zu verhüllen. Der größte Theil der Berge war dunkel anzusehen und schien, genauer betrachtet, mit Wald bedeckt; wenige Abhänge wiesen die starre Felsenkruste. Nach und nach tauchte über den Felsen der Küste ein zweiter Zug hervor. Was ich ursprünglich für Wald angesehen, schien nur eine leichte Moosbekleidung oder die Decken niederer Büsche. Bald thürmte sich über dem entfernten zweiten noch ein dritter Gebirgszug empor, dessen Wipfel doch, bis wir sie aus den Augen verloren, in Wolken gehüllt blieben. Die vordere Bergkette löste sich bald als

eine weite in's Meer vorspringende Landzunge von dem entfernteren Gebiete und zog mit ihren schroffen starkzerklüfteten dunkelbraunen Steinmassen nahe an uns vorüber.

Der Sonnenstrahl wirkte zum ersten Male, seit wir Englands Küste verließen, heiß und ermattend. Das Meer lag spiegelhell ausgebreitet, nur leise wiegend durchschnitt das Schiff die blaue Salzflut. Hin und wieder kräuselte ein Luftzug die Glätte. Delphine, die sich in der Nähe des Dampfers verfolgten, reizten die Jagdlust eines nach Californien lustreisenden europamüden deutschen Demokraten von Vermögen, der Horazens Worte wohl auf sich anwenden durfte: Coelum, non animum mutant qui trans mare currunt. Strenua nos exercet inertia.

Etwa um drei Mal 24 Stunden nach unserer Abreise aus Southampton gewahrten wir deutlicher das weiter westlich gelegene Cap Finisterre. Auch hier waren die Gipfel in Wolken gehüllt, die sich bis tief in die Thäler hinabzogen. Jenseit des Vorgebirges, wo die Küste südwärts wendet, verschwamm das hohe Felsufer im bläulichen Dunste. Diesen Abend grüßten wir zum letzten Mal Europa's Küste.

Am vierten Reisetage wurde nach dem Morgenbrot zur Feier des Sonntags eine Kirche in aller Kürze hergestellt. Das über das Hinterdeck gespannte Zelt gab die Wände und Decke her. Vor dem Steuer wurde aus Sitzschemeln und einigen aufgelegten Polstern eine Kanzel errichtet, die zur Feierlichkeit mit einer großen bunten Flagge geschmückt war. Außerdem standen Stühle für die Reisenden bereit, an beiden Enden auf Wassereimer gestützte Hebebäume gaben Sitze für die etwa 60 Mann haltende Mannschaft und Bedienung ab. Der englische, vom Capitain abgehaltene Gottesdienst blieb mir ungenießbar und zerfiel in mehrere Abschnitte, die abwechselnd stehend und sitzend angehört wurden. Die ganze Förmlichkeit dauerte etwa ¾ Stunde. Am fünften Tage kam frischer Wind, frische Wellen. Plötzlich sahen wir es

schwarz über die Flut daherkommen, ein heftiger Windstoß faßte die Segel, ein Krach! und die starke Raae des Hauptmastes schwang sich nur noch, an einem Seile hängend, über unsern Häuptern in tollem Wirbel. Nach einer Stunde versah eine neue Segelstange die Dienste der gebrochenen. Am Nachmittage schreckte ein anderer Unfall die Schiffsgesellschaft. Ein Kind von etwa acht Jahren, die Tochter einer englischen Frau, war unvorsichtig, beim Schaukeln des Schiffes umherlaufend, rücklings kopfüber durch eine Windluke in den unteren Raum des Schiffes hinabgestürzt. Der Capitain und einige Passagiere eilten die Treppe und Stiegen hinab. Oben standen wir in stummer Erwartung, ob der Schlund ein lebendiges Wesen oder eine Leiche wiedergeben werde. Der Capitain trug das bewußtlose Kind der verzweifelten Mutter zu; es lebte und hatte mit leichtem Stoß und heftigem Schreck für die Zukunft eine Lehre mitgenommen.

Der stärkere Wind dauerte am sechsten Tage an und hielt einen Theil der Reisegesellschaft in den Kojen zurück. Während dessen bei übrigens heiterem Himmel setzte ich mich, im Schutze eines geblähten Segels auf einen Reservemast, meine Mappe auf einen Kasten stützend, aber die Feder mochte dem Gedankenfluge nicht folgen. Bald hebt ein mächtiger Wogenrücken das Schiff, um mich schwindet das Meer, und es ist, als flögen wir in den Himmel hinauf, bald taucht der Dampfer von der Höhe hinab, ringsum thürmt sich dunkelblaue Flut, unmuthig donnert der Ruderschlag und wühlt aus der Tiefe weißen Schaum, um uns wieder auf einen neuen Wogenrücken empor zu heben. So geht es fort in endloser Wiederholung, und doch wie unendlich ist der Wechsel in Form, Farbe, Glanz und Klang des Oceans. Mit den Wogen tauchen Empfindungen und Phantasien auf und ab, und mit ihnen in die Tiefen taucht das Herz. Nur der Gedanke zieht in ungestörtem Laufe über das erregte Element, der Beherrscher der Tiefe.

Madeira.

Im Mondſchein glänzte die Meerflut, ab und zu trieben ſchwarze Wolkenſchatten über die leuchtenden Wogen. Die Höhen Madeira's ſchimmerten aus dem Nachthimmel hervor und ließen kaum in Umriſſen das Bild ahnen, welches zu enthüllen dem kommenden Morgen vorbehalten blieb. Wir gingen ſpät zu Bette, einige Reiſende erwarteten den Morgen (des ſiebenten Tages) auf dem Deck. Um 6 Uhr meldete ein Kanonenſchuß unſere Ankunft im Hafen, der Anker raſſelte in die Tiefe hinab. Ein freudiges Vorgefühl des Genuſſes beflügelte mich. Raſch gekleidet ſprang ich die Treppen hinan auf das Deck. Welch ein lachendes Rundgemälde! Die Berge Madeira's thürmten ſich vor uns im Halbkreiſe empor. Am Strande lagerten die Häuſer der Stadt in freundlichem Weiß und klommen an mehreren Stellen die grünen Berghänge höher hinan. Ueber der Stadt ſchwingt ſich das Gebirge in leichten Stufen empor. Links hin, unfern der Stadt, ragt aus dem Grün eine Burg, eine zweite düſtere bewacht von ſchroffen Meeresklippen den Eingang der Rhede. Von Funchal rechts hin zieht ſich der röthliche Fels weiter fort und ſpringt endlich in jähen Stürzen in den Ocean hinab. Da der allzunahe Ankerort des Schiffes keinen Geſichtspunkt für die ganze Inſel darbot, ſuchte ich fürs Erſte vor der Abfahrt zur Stadt die links gelegene Abdachung zu entwerfen und beſtieg dann in Geſellſchaft von fünf Spaniern eines der vielen Boote, welche den Dampfer umſchwärmten. Wir erreichten das Ufer, eine dienſtfertige Welle ſchwang uns hoch auf den abſchüſſigen Kieſelſtrand empor. Mit leichter Mühe erreichten wir das Trockene und waren ſofort von Pferden und Leuten umſchwärmt, die uns zum Ritt in's Gebirge behülflich ſein wollten. Gefolgt von einer Schaar Gewinnſüchtiger durchkreuzten wir die Stadt, welche eben nicht zu den einladendſten gehört, und ließen uns endlich auf einem Obſtmarkte nieder. Im Schatten einiger

Platanen labten wir Aug und Gaumen an den verschiedenen Landesfrüchten. Die Pfirsiche waren noch nicht ganz reif, schienen aber von besonderer Güte, Aepfel, Birnen, Pflaumen in verschiedenen Formen und Größen, frische Feigen, Citronen, Trauben, Cactusfrüchte, Bananen luden zum Schmause ein. Tomaten prangten im grellen Zinnoberroth, sie werden hier mit einer braunen Sauce gekocht, als Gemüse zu Fleischspeisen genossen. Unter all den südlicheren Früchten überraschte mich nicht wenig der Anblick unserer kleinen Walderdbeere, die durch ihre Würzhaftigkeit auch neben jenen Früchten geschätzt werden darf. Da die Spanier nicht Lust zeigten, die Gassen der Stadt zu verlassen, trennte ich mich von ihnen, und sprengte auf einer — für vier Schillinge — gemietheten Rosinante durch die Stadt bergan, bergab. Der Vermiether des Pferdes, den Schweif seiner Mähre anfassend, trabte ebenso muthig hinten nach. Der mit kleinen glatten Meerkieseln gut gepflasterte, etwas gewölbte Weg wandte sich bald hier bald dort hin immer steiler hinan. Bald erlangte ich einige Uebung, um mich bei solcher Steile gut im Sattel zu halten, denn wohl eine halbe Stunde ging es ohne Anhalt in kleinem Trotte aufwärts. Der Weg war beiderseits mit sieben bis acht Fuß hohen Mauern eingefaßt, auf denen kurze Pfeiler den Rebenspalieren Stützpunkte gewährten. Zu beiden Seiten dehnten sich über Stufen weitläufige Weinberge bergab, bergauf. Ich weidete mein Auge an den rothen und grünen Trauben, welche eine reiche Ernte versprachen, denn von der Traubenkrankheit fanden sich damals noch keine beachtenswerthe Spuren. Ab und zu ein geöffnetes Pförtchen ließ meinen Blick auf Gartenhäuser fallen, die, einladend genug, aus dem Grün hervorgrüßten. Ueber die Mauern und mein Haupt hin neigten sich üppige Ranken. Geranien und Nelken in voller Blüte hinabhängend, spendeten ihre Gerüche. Verschiedene Fuchsien, unter denen eine schöne Traubenfuchsia sich hervorthat, winkten von der Mauer. Blaue Hortensien spiegelten ihre Blüten-

kronen in einem Quellenteiche. Cereus grandiflorus, der Cactus mit großen weißen Blüten prangte unter mächtig rankenden Passionsblumen. Ueppige Oleanderbüsche in überreicher Blütenpracht erfüllten die Luft mit ihren Düften. Agaven in allen Größen starrten von den Felsen, Epheu heftete sich an Mauern und kletterte bis hoch in die Wipfel der Bäume. Duftige Daturaglocken wiegten sich über rosenroth, weiß und goldgefärbten Verbenen. Aus den Felsritzen und Mauerspalten sprossen verschiedene Farnkräuter, auch das zierliche Venushaar fand ich unter den hunderten mir noch fremden Gewächsen, Ptais arguta, Wood wardia radicans, Asplenium canariense, Alantoida umbrosa konnte ich erkennen. Am meisten überrascht den Nordländer Balantium culcita, die erste baumartige Farrn, welche ihm begegnet. Auf dem Gestein unter Blüten und Blättern schlüpften zierliche Eidechsen, graue, grüne, bunte einher, neugierig zu dem fremden Gaste aufblickend. Plötzlich ertönte mehrfacher Hufschlag und mit frohem Jubelrufe, schon auf dem Heimritte begriffen, begrüßte mich eine Gesellschaft von Herren und Damen unseres Schiffes. Die muntere Schaar war vorübergestürmt und ich befand mich wieder allein. Mein Führer bat um die Erlaubniß, aus einer am Wege gelegenen Schänke sich zur Stärkung ein Glas Wein holen zu dürfen. Eine braunäugige häßliche portugiesische Hebe in allen Reizen der Jugend kredenzte den Becher aus einem großen, am Boden liegenden Fasse, das mit mir zu liebäugeln begann. Ich verstand den Wink und schlürfte aus dem dargebotenen Becher einen wohlthuenden Labetrunk hinunter. Nach meiner Rückkunft in die Stadt nahm ich Gelegenheit, auch feinere Sorten zu ergründen. Wie viel milder und lieblicher fand ich dieses Getränk, das uns durch die gewinnlustige Vorsorge der Engländer mit verschiedentlichen geistigen Flüssigkeiten versetzt, überliefert wird. Kein Getränke ist dem Engländer stark, keine Speise gepfeffert genug! — Von der Schänke ging es weiter bergauf mit frischen Kräften. Im Vorüberritte fiel

mein Blick in das offene Fenster einer Schulstube, in welcher der Lehrer vor einigen 20 bis 30 Volksknospen seine Weisheit vortrug. Ohne mich länger aufhalten zu dürfen, trabte ich an dieser Quelle der Volksbildung vorüber. Hie und da üppige Bananenbüsche in Blüten und Früchten gaben die Grundstriche unter die leichteren Umrisse des ganzen Pflanzengemäldes. Aus den Laubgruppen ragten in der mittleren Bergregion blühende Kastanien. Reife Longen hingen von den Spalieren herab. Thuja pyramidalis und mächtiger aufgeschossene Myrthen und Lorbeeren, als sie Italien bietet, standen weitläufiger zerstreut. Der Drachenbaum, Palmen, wie sie auf Sicilien und Malorka heimisch sind (Chamaerops humilis), gehören zu den eingeführten Seltenheiten. In der höhern Bergregion herrschen Nadelhölzer und Eichen vor, letztere standen schon in Früchten.

Mein Pferd war wie aus dem Wasser gezogen, als ich endlich in einer Höhe von vielleicht 2000 Fuß unter den Paradestufen einer mit zwei Thürmen geschmückten Villa Halt machte. Pferd und Führer im Schatten der nahen Bäume zurücklassend, eilte ich die Stufen hinan. Welch ein Anblick! Vor mir stürzte das Gebirge in zahllosen Terrassen tief und tiefer hinab. Zu meinen Füßen in winzigen weißen Pünktchen lag die Stadt, tief unten breitete sich die See hoch bis zum Horizonte hinansteigend. Mochte sie brausen und schäumen, hier vernahm ich nicht ihren Donner, hier winkte mir nicht das Spiel ihrer Wogen! Einer friedlichen Ebene gleich breitete sich der Ocean in weitem Kreise vor meinen Blicken. Ich war in den zweiten Stock des Schlosses hinaufgestiegen, um auch über die Wipfel der nächsten Bäume freier fortschauen zu können. Von der herrlichen Aussicht aus diesem Schlosse entzückt, erkundigte ich mich nach dem Namen seines Besitzers. Der Angeredete verstand meine französische Anrede nicht und ich wiederholte die Frage in spanischen Brocken, Früchte meiner neuesten Anstrengungen, und zwar mit bestem Erfolge.

In einer Handbewegung bestand die Antwort. Gehorsam wandte ich meine noch von der Pracht der Landschaft geblendeten Blicke hinter mich, einige breite Stufen hinunter in einen düstern Raum. Große silberne Standleuchter, ein Altar, Heiligenbilder, besammtete Betpulte, ein vergoldetes Crucifix, von Rost und Motten nicht geschonte Herrlichkeiten starrten mich aus dem Schatten der Gewölbe an, ich war in einer Kirche! Heißt das einen verkehrten Gottesdienst feiern! Nirgends krasser, armseliger erschien mir das dunkelmännische Pfaffenthum, als an den Stufen dieser Menschenhöhle angesichts der sonnigvergoldeten allgewaltigen Gotteswelt!

Ich eilte, meinen Ritt fortzusetzen, da ich erst die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte. Kastanien, Platanen, Eichen und Nadelhölzer geleiteten mich höher empor. In den höchsten Regionen wuchern zierliche Ericeen und Ginster, welche zu prosaischen Besen gebunden, Küchen und Gassen der Stadt von portugiesischen Schmutz zu säubern verdammt sind. Nach einer guten Stunde oder mehr hatte ich den Berggipfel erreicht, der zunächst dem Ufer als der höchste über der Stadt emporragt. Dichte Nebelgebilde, welche in fortwährendem Wechsel bald die Schluchten zu meinen Füßen füllen, bald gähnende Abgründe öffnen, verhüllten die im Innern der Insel höher und höher emporsteigenden Bergkuppen. Ich selbst stand in einer leichten Wolke und nur in blassem Schimmer erschien dort unten das Meer, die Stadt mit ihren Weingärten, die Rücken und Gipfel der niedern Bergregion. Mein Führer war weit zurückgeblieben; ich befand mich allein, nur mein wackeres Pferd schnaubte neben mir und zog die belebende Bergluft in vollen Zügen ein. — Kein munterer Sänger durchschnitt die Luft mit seinen Schwingen, nur Wolken zogen majestätisch einher, stolz auf ihre Alleinherrschaft.

Der Cima de Torienhas erhebt sich nach französischen Angaben zu 5480, der Pic Ruivo nach englischen Messungen bis auf 6056 Fuß Höhe. Wie weit stehen diese höchsten Gipfel Ma-

deira's hinter dem Pic de Teneriffa — 11,448 Fuß — unter den verwandten benachbarten Canaren zurück! Madeira, die canarischen und kapverdischen Inseln sind des nämlichen Ursprungs, doch nur auf wenigen, wie auf Lancerota und der Isla de Fuego am grünen Vorgebirge, finden wir noch thätige Vulkane. — Die Canaren, obgleich nur in einer Entfernung von 36 Meilen südlicher als Madeira gelegen, können sich nicht dieses glücklichen Klima's rühmen. Auf ihren höchsten Bergen fällt Schnee, und der Bewohner der Inselküste schmachtet in der Glut des benachbarten afrikanischen Festlandes, dessen glühender Odem von häufigen Ostwinden herübergeweht wird.

Madeira erstreckt sich vom 30° 23′ 15″ bis 30° 7′ 50″ nördl. und 16° 13′ 30″ bis 16° 38′ westlich, ungefähr in gleicher Breite mit Tripolis, St. Jean d'Acre, Ispahan, Charlestown — auf der Ostküste Nordamerika's —, und welch unermeßlicher Unterschied im Klima! Schon die Alten belegten diese Eilande mit dem Namen „die Glücklichen", und noch heute ist der ewige Frühling Madeira's, welches vor allen andern auch als kräftiger Heilungsort für Krankheiten verschiedener Art gesucht wird, weit gepriesen. Nachdem die Insel seit den Zeiten der Römer in Vergessenheit gerathen, waren es Genuesen, welche sie im Jahre 1345 zum zweiten Male entdeckten. Eine Sage erzählt, daß ein aus dem Schiffbruch gerettetes junges Ehepaar, zu Boote auf dem Ocean umherirrend, aus dem die Insel oft umhüllenden Nebeldunste zur Nachtzeit an dem vom Ufer ausströmenden Dufte duftreicher Blüten das Land entdeckt habe. Spanische Eroberer besuchten sie 1417, und erst 1431 ließen sich die ersten portugiesischen Colonisten daselbst nieder. Doch kaum hatte die Cultur die ersten Schwierigkeiten überwunden, als ein ungeheurer Waldbrand, wie er wohl selten sich jemals ereignete, durch Verheerung der Insel allen Hoffnungen der jungen Ansiedlung ein Ende machte. Das ganze Eiland war mit Asche verschüttet, alle Vegetation vernichtet und nur

langſam, und nach langer, langer Pauſe begann die Anſiedelung von Neuem. Noch heute gehört Brennholz zu den ſeltenſten und theuerſten Artikeln. — Die Gebäude ſind alle von Stein erbaut und mit Stein gedeckt.

Von den drei kleinen zugehörigen Inſeln iſt Porto Santo durch ſeine unbedeutende Weincultur von einigem Werth. Las Deſertas und Salvages, welche wir in der Nacht unſerer Ankunft paſſirten, ſind nackte, durch 100 bis 500 Klaftern tiefe Durchfahrten getrennte Felſen.

Die Bewohner Madeira's zeigen ſich durch ihre Häßlichkeit aus, es ſind Neger, Mulatten und Portugieſen. — Die einſt berühmten Zuckerpflanzungen derſelben ſind längſt eingegangen und haben dem Weine Raum gegeben, der in der ganzen trinkenden Welt einen verbreiteten Markt und guten Namen erworben. Obgleich der Weinſtock auf Madeira bis zu einer Höhe von 2000 Fuß über dem Meeresſpiegel gezogen werden kann, gedeiht doch nur bis zu 1000 Fuß feinere Gattung. Wein iſt der einzige Ausfuhrartikel von Belang; die übrigen Produkte, wie Kaffee, Mais, Weizen, Kartoffeln dienen nur dem eigenen Bedarfe. Die Inſel, ſoweit es der Boden erlaubt, ſteht in gutem, lohnendem Anbau. Die Hafenſtadt Funchal — ſprich Funtſchal — mit 18,000 Einwohnern, iſt der Stapelplatz für ſämmtliche Ausfuhren und wird als Raſtort für alle Weſt- und Oſtindienfahrer benutzt. Der Hafen iſt felsgründig offen und im Winter unhaltbar. In der Stadt findet ſich eben nicht viel Sehenswerthes, es wäre denn die Hauptkirche, an der die mauriſche Decke das Schönſte iſt. Das Theater, das Hoſpital, das Schloß des Gouverneurs und der Garten des nordamerikaniſchen Conſuls ſind ſo ziemlich die Hauptſache, ohne beſondere Aufmerkſamkeit beanſpruchen zu dürfen. In den Läden trifft man meiſt engliſche Waare. Auf der Inſel, und namentlich in der Stadt werden geſchmackvolle und gute Korbflechter- und Schreinerarbeiten gefertigt. Dem Fremden iſt die Menge von Schuh-

machern auffallend, die durch den rauhen felsigen Boden begünstigt, trotz ihrer großen Anzahl vollauf beschäftigt sind. Am häufigsten werden in Madeira Halbstiefeln oder hohe Schuhe von weißgebleichtem Leder getragen, welche dort mit vier bis sechs Schillinge englisch bezahlt werden. Die Arbeit ist sauber und dauerhaft. — Die eben nicht reinlichen und aufgeräumten Werkstuben aller Art liegen zu ebener Erde an den stets offenen weiten Eingängen.

Die Armuth unter der niederen Volksclasse ist, wie in allen weinbauenden Ländern, groß, wogegen das Wohlleben unter dem Adel den häßlichsten Gegensatz bietet. Die Bettelei auf offener Straße scheint auf Madeira ein Haupterwerbszweig für einen guten Theil der Bevölkerung zu sein. Trägheit ist so ziemlich Gemeingut Aller und kann wahrlich nicht durch allzuhohe Wärmegrade entschuldigt werden. — Die Sänften, in welchen sich die schöne Welt der Geldkaste tragen läßt, ähneln einer goldgestickten Hängematte oder Matrosenkoye, und scheinen mehr zum Lehnen als zum Sitzen eingerichtet.

Das Leben in den sonst stillen Gassen der Stadt schien durch die Ankunft so vieler Gäste, wie sie unser Dampfschiff brachte, angeregt, und die Straßen und Plätze waren von neugierigen und gewinnsuchenden Insulanern gefüllt. Eseltreiber mit schwerbelasteten Thieren, auf Holzschleifen gesetzte Fässer mit einem Ochsenpaare bespannt, durchkreuzten das Gedränge. Lebendiges Geflügel, namentlich Hühner, ein auffallend kleiner Schlag, mit zusammengebundenen Füßen Dutzendweise an Stöcke gehängt, wurden auf der Schulter umhergetragen und den Ankömmlingen feilgeboten. — Die Kopfbedeckung des gemeinen Mannes fiel sogleich auf, sie besteht in einem kaum dem Scheitel deckenden blauen Tuchkäppchen mit rothem Futter, eine vom Scheitelpunkte ausgehende blitzableiterartige Verlängerung, von Länge und Dicke einer Bleifeder, verleiht der ganzen Vorrichtung die Gestalt eines umgekehrten Trichters.

Während meines Aufenthalts auf der Inſel war der Himmel von leichten Wolken durchzogen, ein erfriſchender Seewind labte den Wanderer ohne ihn zu erkälten, und ich habe bis auf die Armuth der niederen Volksclaſſe, die abgefäumten Spitzbubengeſichter einiger Prieſter in der Hauptkirche, und die räudigen Hunde, die in Unzahl einer ſybaritiſchen Ruhe im Sonnenſcheine pflegen, nur den wohlthuendſten friſcheſten Eindruck aus Madeira mitgenommen, und unwillkürlich mußte ich mir Schiller's wahres Wort und ſchlechten Reim wiederholen:

Die Welt iſt vollkommen überall,
Wo der Menſch nicht hinkommt mit ſeiner Qual.

Hier iſt das Land, wo die Natur überreich die herrlichſten ihrer Gaben ſpendete und den Menſchen zum Genuſſe aufforderte. Hier iſt es, wo der Menſch aller Sorgen vergeſſend, tief Athem holen kann aus reiner ſtärkender Luft! Hier iſt die Luft, die, ein erquickender Balſam, alle Wunden heilen mag! — Es iſt, als ob ein verjüngtes Blut die Adern durchſtrömte, und nicht wünſche ich mir Flügel, um dem Vogel gleich hoch und frei dahin zu ſchweben; das iſt ein Wunſch, der uns überkommt, wo die Gegenwart wie Blei an unſern Gliedern haftet, das iſt der Wunſch des Unglücklichen, des Gefeſſelten! Hier bin ich frei, hier bin ich der Vogel in der Luft, und ſtimme gern in die Worte des Dichters:

Pour toujours
Ce rivage
Est sans nuit, sans orage.
Pour toujours
Cette aurore
Fait éclore
Nos beaux jours.
C'est le port
De la vie;
C'est le sort
Qu'on envie.

Le monde et ses faux attraits
Sont ils faits
Pour nos regrets?
Non, jamais!
Lieux propices,
Vous n'offrez que délices!
Non jamais!
Cet empire
Ne respire
Que la paix.

Coleridge bricht in die Worte aus: Here I found what I used to suppose peculiar to the Garden of Eden and the bowers of Acrasie and Armida:

> Blossoms and fruits at once of golden hue
> Appear'd, with gay enamell'd colors mix'd.

Auf den Gebirgen Madeira's entstand folgendes Gedicht, welches ich später zu Papier brachte:

Auf Madeira.

Hoch oben auf dem Gipfel des Berges stand ich allein,
Die Felsenhäupter glühten im Mittagsonnenschein.
Zu meinen Füßen blaute, so weit ich sah rund um,
Der Ocean tief unten, bewegunglos und stumm.

Der Lärm der Stadt verhallte, fernab von meinem Ohr,
Zu diesen Höhen wagte kein Laut sich mehr empor.
Die weißen Häuser lagen, entlang dem Meeresstrand,
Wie Muscheln, die der Sturmwind geworfen an das Land.

Gleich grünen Wiesenwellen die Höhen rings entlang
Erklommen Rebenlauben die Stufen Hang um Hang;
Doch auf zu meinem Felsen stieg keine grüne Spur,
Basalte rings erhoben die schwarzen Leiber nur.

Ich stand allein im Lichte der Mittagsonnenglut,
Ein Adler kreiste schweigend in lauer Aetherflut;
Da wälzten sich Wetterwolken aus wildem Felsenthal
Zum Meer hinab, als Boten, voran dem Wetterstrahl!

Zu meinen Füßen rollte des Donners lauter Schall,
Und Antwort rief das Echo der Klüfte überall.
Aus allen Schlünden hoben die Wolkenhäupter sich,
Empörte Riesen drohten die Wilden rings um mich.

Bald ſah ich, wie tief unten, die Stadt, das Rebenland
Der Ocean, im Schooße des Nebelmeers entſchwand;
Doch über mich ergoß ſich, im goldnen Strahlenkranz,
Der Tropenſonne reiner gewalt'ger Feuerglanz.

Fern durch den klaren Himmel, in Ruh' und Majeſtät,
Entſchwebt der Rieſenadler, den kaum das Aug' erſpäht;
Jedoch auf kühnern Bahnen hoch über Raum und Zeit
Hebt meinen Geiſt des Ahnen befreiter Ewigkeit.

Fern von des Lebens Sorge, die mich geknechtet hält,
Jeden Genuß umſchleichet und jede Luſt vergällt —
Dort iſt mein Geiſt, der Herrſcher, entbunden aller Haft,
Und ſchnellt auf ſeine Beute hinab mit Blitzes Kraft.

Verabredeter Maßen traf ich zeitig unten am Strande wieder ein, wo ich ſchon meine ſpaniſche Reiſebegleitung im Boote verſammelt fand. Jeder hatte ſeine Einkäufe gemacht. Ich Schuhe und zu einem Feldbett grobes Leinen, die Spanier Wein und Früchte. Nachdem ich mich beim Wechſeln eines engliſchen Pfundes zu guterletzt um zwei Schillinge hatte betrügen laſſen, ſtießen wir in See.

Obgleich auf Madeira alle möglichen Geldarten umlaufen, unter denen die engliſchen, ſpaniſchen und portugieſiſchen des Feſtlandes die häufigſten ſind, ſo werden doch, um der Mannigfaltigkeit willen, auch noch beſondere Madeiramünzen geſchlagen.

An Bord des Dampfers fanden wir erſt einen geringen Theil der Mitreiſenden zurückgekehrt, und ich hatte Zeit, einen zweiten Entwurf aufzunehmen, ohne gerade mit dem ſchon durch die mexikaniſchen Landſchaften berühmten Hildebrand concurriren zu wollen, deſſen geniale Kunſtſchöpfungen, verſchiedene landſchaftliche Darſtellungen von Madeira, im Jahre 1850 in Moabit bei Berlin aufgeſtellt waren.

Eine Menge von Booten umschwärmte und umdrängte das Schiff, und während unter dem Vorderdeck Steinkohlen eingenommen wurden, ging an den beiden Seitenstiegen ein lebhafter Handel vor sich. Die Passagiere kauften verschiedene Korbflechtereien, künstliche Blumen, mit vielem Geschmack aus Vogelfedern bereitet, weiße Stiefeln und Schuhe, erquickendes Obst aller Art, der Schiffsökonom ergänzte die Vorräthe mit Hühnern, Fischen und Früchten. Fünf Ochsen, ein eigener kleiner Schlag von Lehmfarbe mit auswärtsgekehrten Hörnern, bestiegen das Schiff, und kein Haar dieser magern Schlachtopfer sollte bis Barbadoes an Bord bleiben. — Die nöthigen Kohlen waren eingenommen, das Schiff von Verkäufern gesäubert und die Anker gelichtet. Wir verließen in westsüdwestlicher Richtung den Hafen. Da wir längs der Küste hinsteuernd nur allmälig uns weiter in die See entfernten, dauerte es lange, bis ich einen hinreichend umfassenden Standpunkt fand, um die ganze Insel, die wir hier an ihrer längsten Seite passirten, in ein Bild zu bringen.

Jetzt umhüllten Wolken die Gipfel der Berge. Eine kräftige Brise setzte unser Schiff in lebhafte Bewegung und entfernte uns rascher und rascher dem Ufer. An Zeichnen war nicht mehr zu denken. Die Insel schwebte wohl eine Stunde lang in jenem unbeschreiblichen Fernduft, den der Norden nicht kennt, wofür der Maler keine Farbe, die Sprache kaum einen Namen hat. Bereits vor Sonnenuntergang war das Land unsern Augen entrückt. Wie ein Traum bleibt mir die Erinnerung an jenes Paradies, und es ist der schönste, den ich geträumt!

An Bord des Severn.

Die Zeit verging so unglaublich schnell, daß ich bei fortwährender Beschäftigung die berüchtigte Langweile einer überseeischen Reise gar nicht gespürt habe. Je mehr wir uns dem heißen Erdgürtel näherten, desto merklicher wurde die Hitze, die sich in den

Cajüten fast unverändert Tag und Nacht auf +23 bis24° R. erhielt und in manchen Nachtstunden den Schlaf unmöglich machte. Die Nächte wurden immer länger, aber desto kürzer die Mittagsschatten, sodaß Peter Schlemihl mit seiner hagern Figur in einer nicht allzu mißtrauischen Gesellschaft leicht sich hätte durchhelfen können. Wir durchschnitten den Wendekreis des Krebses und befanden uns nun in optima forma auf dem heißen Gürtel der Erde, welche aber hier durch anhaltende Ausdünstung zu Wasser geworden ist. Ich litt gleich vielen Mitreisenden an beständiger Abgespanntheit.

Schon jenseit Madeira hatten wir an leidlich warmen Abenden Gelegenheit gehabt, die Leuchtfunken im Schaume des Kielwassers und namentlich vom Vorderdeck des Schiffes zu bewundern. Jetzt unterhielten uns bei Tage Schaaren fliegender Fische, welche, aus den Wellen emportauchend, wohl 20 bis 70 Schritte hart über den dunkeln Wogen wie Silberpfeile dahinschossen. Einen dieser Segler, der auf unserem Deck gestrandet war, hatte ich Gelegenheit, genauer zu besichtigen. Er ist bedeutend von jener Art verschieden, welche in nächster Nähe der Linie und südlich vom Aequator gefunden wird. Namentlich der Mangel einer Rückenflosse und die gleichgetheilte Schwanzflosse sind dieser nördlichen Art eigen.

Die geographischen Kenntnisse zweier Reisegefährten auf dem Dampfer nöthigten uns Bewunderung ab. Ich hielt es bisher für eine Schnurre, was Gerstäcker von einem amerikanischen Farmer erzählt, der, glaube ich, Frankreich zur Hauptstadt von London macht und England von Rußland durch eine Sandwüste trennt, die bei Kriegsgelegenheit, um die Truppen vor dem Versinken zu schützen, mit Bärenfellen belegt wird. Ich zweifle nicht mehr an Wahrhaftigkeit jener Mittheilung, seitdem ein nach San Francisco gehender „civilisirter" Pariser, als wir Finisterre im Rücken hatten, meinte: Jetzt, da wir Cap Horn sobald um-

dampft, könnten wir auch in zehn Tagen Californien erreichen. Ein anderer Franzose ließ die Schweiz, ob prophetisch, an Rußland grenzen!!

„Denn was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth."

Zur Entschädigung las ich mit einem andern französischen Kaufmanne den Horaz.

Ein Spanier stritt vor einer Gesellschaft von acht Personen gleich dem Papste die Erdbewegung um die Sonne und das Sonnenlicht des Mondes ab, welches letztere mich lebhaft an einen meiner russischen Sprachlehrer erinnerte, der — auf dem geistlichen Seminar in Pleskau erzogen — jetzt einer griechischen Pfarre in Livland vorsteht. — So kürzte mannigfaltiger Zeitvertreib, auch Karten, Domino und Schach die müßigen Stunden. Nur Sonntags waren solche „frivole" Spiele verboten. Die englische Heiligthuerei nöthigte uns Sonntags durchs Nichtsthun vom Unbeschäftigtsein uns zu erholen. Der Engländer beobachtet gegen Gott dieselben Vorschriften, welche der Franzose in gebildeter Gesellschaft oft ausübt — die Vorschriften der „Courtoisie". Mehrere Abende in der Woche wurden, trotz lebhaften Schaukelns, mit Tanzen, der letzte sogar mit einem Schauspiel zur Unterhaltung der Reisenden und zu besonderen Ehren Neptuns ausgefüllt.

Barbadoes.

Die auf den Seereisen, namentlich beim Uebergange aus einem Erdgürtel auf den anderen, häufige Zahnschmerzen hatten mich gleich andern Reisenden während der beiden letzten Tage heimgesucht, und machten, daß ich herzlich froh war, an's Land steigen zu dürfen. Die Aufregung, Columbus' Welttheil zu betreten, überwog alles!

Seit Southampton hatten wir in 21 Tagen 3897 englische

Meilen (knappe zwei deutsche Meilen oder 13 bis 14 Werst in der Stunde) auf den Wellen zurückgelegt. Dieses wohl bedenkend, stieg ich bald nach unserer Ankunft in der Bay von Carlisle, in Gesellschaft zweier deutscher Landsleute, an's Land. Wir wanderten durch die Straßen Bridgetowns. In uns Dreien war nur Norddeutschland, und zwar Ostpreußen, Pommern und Livland vertreten, und dennoch, wie sich mit Sicherheit hätte vorhersagen lassen, konnten wir uns nicht einmal zu einer vorläufigen Dreieinigkeit bestimmen, sagt doch das deutsche Sprichwort: „Wo drei Deutsche sich versammeln, sind mindestens vier Meinungen vertreten." Die Sonne brannte senkrecht auf unsere Scheitel, was Denkkraft und Phantasie in uns bedeutend schwächte, denn es war 12 Uhr Mittag. Die Hitze der vom Seewinde unberührten Gasse war unerträglich; nach glaubwürdigen Angaben soll die Jahrestemperatur zwischen +22 und +24½° R. schwanken. Dem sei, wie ihm wolle; ich glaube, die Transpiration hatte uns transparent gemacht, denn der Königsberger behauptete steif und fest, keinen Schatten mehr sehen zu können. Ich stimmte ihm ganz bei, weil die Blendung der mit weißem Kalkstein aufgefüllten Straßen den Augennerv tödtete. Mitten auf einem wüsten, von dorrenden klettenartigen Kräutern und Unkräutern überwucherten Stadtplatze — einer alten Brandstätte —, der Sonne und ihrer ganzen Glut ausgesetzt, sollte nunmehr ein Plan geschmiedet werden. Ich widerstritt heftig, und bestand darauf, nicht eher als im Schatten auf irgend einen Vorschlag einzugehen. Der kleine Dachshund des Danzigers sagte „ja", warf sich ächzend hin und ließ die Zunge weit heraushängen; dies wirkte, denn Deutschland ist die Heimat der Thierquälervereine. Der nächste Baum lag an der See, und wir eilten, ihn zu erreichen. Das spärliche Laub warf einen spöttischen Schatten auf zwei verfaulte Boote, welche, hier an's Trockene gesetzt, ihrer gänzlichen Auflösung harrten. Schwarze

Galeerensklaven, oder Sträflinge vielmehr, denn wir befinden uns in einer englischen Ansiedelung, reinigten, unter Aufsicht eines mit weißer Untergesichtslarve und grüner Brille bewaffneten Engländers und zweier Wachen, die bis in's Meer hineinführenden, vor einigen Jahren niedergebrannten Straßen dieses noch nicht wieder erbauten Stadttheiles. Unser hoher Rath begann. Der Danziger, welcher, wie er mir früher mitgetheilt hatte, ausgegangen war, in Centralamerika ein Land aufzusuchen, wo gar keine Gesetze, keine Regierung bestände, wo Jeder zu thun und zu lassen volle Freiheit genösse, war durch unseren Auszug und den klarsten Augenschein völlig überführt, daß Barbadoes das abscheulichste Land sei, da es weder Bäume, Badehäuser, Erfrischungshäuser, Früchte noch Verwandtes gäbe. Sein Vorschlag war, direct aufs Schiff zurückzukehren. Der Königsberger verhielt sich gänzlich verneinend, indem er kein Gutachten hervorbringen wollte, und jeden anderweitigen Vorschlag für unausführbar erachtete. Endlich ward beschlossen, auszukundschaften, ob nicht dennoch irgendwo ein Fruchtmarkt zu finden wäre. Einige dienstfertige Schwarze führten grinsend und Zeichen machend uns dorthin. Dieser Marktplatz, eine Art Kaufhof, im Viereck erbaut, von Bäumen beschattet und von Hallen umgeben, nahm uns auf. Früchte, Gemüse, Mais, Fische, Fleisch und einige Ellenwaare lagen aus. Nach Apfelsinen suchten wir vergeblich. Ich allein versuchte eine Mango, deren gelbes, nach Tannenharz schmeckendes Fleisch mir nicht sonderlich munden wollte. Nachdem wir diesen vergeblichen Anlauf auf antillisches Obst genommen, erfuhren wir auf unsere Erkundigung, daß mehrere durch geländerte Brückenstege zugängliche, auf Pfählen in der See erbaute geräumige Badehäuser unsern unserer Wahl harrten. Im Inneren derselben, geschützt vor den Strahlen der Sonne, fanden wir ein erquickendes Bad. Unterhaltend, aber vergeblich war die Jagd, welche wir auf einige graue Krabben machten. Platt niedergeduckt, recht pfiffig mit den

gestielten schwarzen Augen die nahende Hand verfolgend, entschlüpften sie, stets in unerwarteter Richtung, den ungeschickten hastigen Griffen. Unwillkürlich mußte ich beim Anblick dieser zehnfüßigen Bestien jener zweibeinigen gedenken, die mit schlaubelauschendem falschen Charakter genau das Urbild dieser fratzenhaft verzerrten Wesen zu sein scheinen. Mit einem Gange in ein Wirths- und Eishaus endigte endlich dieser berühmte Entdeckungszug, der mich zum festen Entschluß brachte, die folgenden Tage allein oder mit Franzosen und Engländern auf Entdeckungen auszugehen. Meine beiden Gefährten eilten dem Dampfer zu, ich blieb in der Stadt zurück, und noch am selben Abende führte mich der Zufall in die liebenswürdige Gesellschaft eines französisch redenden englischen Ehepaares vom Severn. — Unter den Gasthöfen ist hinreichende Auswahl, Eines theurer als das Andere; durchschnittlich Wohnung und Bett, Kaffee, Frühstück, Mittag, Thee drei Dollar — vier Thaler Pr. — für den Tag. Ich bezog mit den Engländern das nämliche Gasthaus. Mein Zimmer im dritten Stock war nach europäischen Ansprüchen durchaus geräumig und beständig erfüllt vom Rauschen des nahen Meeres. Die Fenster der einen Reihe, welche sich nur im Mittag schlossen, ließen den Blick auf einige Häuser und durch das Meer begrenzte Gärten fallen, auf der andern Seite genoß ich von einer weit offenen Galerie den Blick auf den Hafen, einen großen Theil der Stadt, und fand als außerordentliche Beigabe und Andenken im Vordergrunde den verhängnißvollen Platz und Baum vom gestrigen Tage. Tag und Nacht hatte der Wind den ungehindertsten Durchzug durch meine Gemächer, und so wenig ich in Europa den Luftzug im Zimmer hatte ertragen können, so wohlthuend wirkte er im heißen Klima, welches er mir zum herrlichsten umgeschaffen hat. Der Europäer thut Unrecht, über die langsamen Bewegungen des Negers sich zu wundern, und könnte mit Schonung seiner Kräfte, die er nicht mehr nach europäischem Maßstabe fortschätzen darf, das

Klima gesunder finden, als bisher. — Dem gelben Fieber ist Barbadoes weniger ausgesetzt, als viele der übrigen Antillen, was vielleicht seinem mageren Kalkfelsboden zuzuschreiben ist, auf dem sich keine Sümpfe finden, der aber vielen erfrischenden Quellen Ursprung leiht. — Für die Gesundheit ist es durchaus nothwendig, mit Sonnenaufgang bei der Hand zu sein, um die erfrischende Morgenluft genießen zu können. Im Augustmonat, der Mitte der in Deutschland oft mit dem Namen „Winter" bezeichneten Regenzeit hat Barbadoes nämlich die größte Hitze des Jahres, die in Verbindung mit der bedeutenden Feuchtigkeit der Luft dem neuen Ankömmling am wenigsten Gesundheit bringend sein mag.

Eines Morgens, als ich früh um 6 Uhr bei einer Zeichnung der Hafenaussicht saß, fesselte mich eine eigenthümliche Erscheinung; eine schöne rothe Krabbe, einen Zoll im Quadrat, zeigte sich plötzlich am offenen Fenster meiner im dritten Stock gelegenen Wohnung. Ohne mich lange zu besinnen, begann ich die Jagd, indem ich durch ein geschicktes Verfahren den Ausweg zur Flucht besetzte. Mit einem Sprung, der dem gewandtesten Kunsttänzer Ehre eingebracht hätte, war das Thier mitten im Zimmer, und schoß, meinen Verfolgungen entfliehend, pfeilschnell auf hochgespreizten Hinterbeinen, die drohenden Scheeren stets gegen mich erhoben, bald rückwärts, bald seitwärts mit einer bewundernswerthen Leichtigkeit der Bewegung. Ohne daß ich es verhindern konnte, hatte sich die Krabbe zum Fenster wieder emporgeschnellt und durch einen kühnen Sprung gleich dem Ritter Harras jeder Verfolgung entzogen. — Am nächsten Tage führte mir der Zufall dasselbe Thier zu, welches ich in der Nähe als eine Erdkrabbe — Gecarcinus ruricola — erkannte. Dieser Turuluru macht eine bemerkenswerthe Ausnahme von den übrigen nahverwandten Krabben, indem er nicht gleich jenen im Wasser, sondern auf dem Lande lebt. Während die Kiemen einen stets feuchten

Zuſtand verlangen, genügt ihm doch nicht der im Waſſer nur ſpärlich aufgelöſte Sauerſtoff. Der Turuluru verfällt ſogar in Scheintod, ſobald er unter Waſſer geſetzt wird. Er bewohnt gleich den übrigen Erdkrabben Löcher, welche in der Erde gebaut werden, und die ihnen bei Verfolgung als Schlupfwinkel dienen. Auf Barbadoes fand ich häufig den Boden ſiebartig durchlöchert, namentlich der Küſte entlang. Letztere wird von vielen Arten bewohnt; andere Species entfernen ſich mehr vom Meere und ſchlagen im Laubſchatten ihre Wohnung auf. — Um die Kiemen in gehöriger Feuchtigkeit und Athmungsfähigkeit zu erhalten, iſt in der Reſpirationshöhle je nach den verſchiedenen Arten entweder eine beſondere Höhlung oder ein ſchwammartiges Gewebe zur Aufbewahrung eines kleinen Waſſervorraths angebracht. Eine verwandte, noch auffallendere Einrichtung beobachtet man an dem auf der ſüd- und oſtaſiatiſchen Küſte und ihren Inſeln einheimiſchen ſogenannten Kletterfiſch — Anabas. Den Namen empfing er von der ſo ziemlich fraglichen Gewohnheit, Bäume zu erklettern. Gewiß aber bleibt, daß dieſer Kiemenfiſch ab und zu die heimatlichen Sümpfe verläßt, um auf dem Raſen fortkriechend und hüpfend ſich ziemlich weit vom Waſſer zu entfernen. Mehrere vielverzweigte Zellen unter dem Kiemendeckel halten die zur Befeuchtung der Kiemen nöthige Waſſermenge zurück, ſobald das Thier ſeine Wanderung im Trockenen beginnt. Man ſchreibt jene Ausflüchte dem Bedürfniß des Fiſches nach einer größern als im Waſſer enthaltenen Menge Sauerſtoff zu. Dieſelbe Nothwendigkeit treibt den Cobitis fossilis zum Verſchlucken von Luft, und begabte vielleicht den fliegenden Fiſch mit mächtigen Flügelfloſſen. Mit jenen wirbelloſen Thieren niederer Ordnung theilt der Menſch daſſelbe Verlangen; er will Luft! er will den Sauerſtoff der Freiheit, der ſich aber auf dieſer Welt nur im gebundenen Zuſtande vorfindet. Er will Freiheit, und aus dem feſſelnden Waſſer und Schlamm ſich loswindend, beginnt er die Reiſe; doch

seine Kräfte reichen nicht, und verzweifelnd sinkt er in das Element zurück. Von Zeit zu Zeit wird das Bedürfniß allgemeiner, heftiger, und gelehrte Scheidekünstler suchen dann nach hergebrachten Begriffen und fertigen Lehrgebäuden den Sauerstoff der Freiheit frei zu machen, und bieten statt des unter ihren Vorrichtungen entschlüpften Lebenstrankes vom Reste die Kohlensäure, welche keine menschliche Lunge zu athmen vermag.

Barbadoes empfing im Jahre 1625 die erste englische Ansiedelung und hat sich seitdem im britischen Besitz erhalten. Obgleich die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens nachgelassen und der Handel von Bridgetown, damals der bedeutendste Sklavenmarkt, nicht mehr so lebhaft als im 17. Jahrhundert ist, wo die Insel zu den blühendsten Antillen gehörte, so bleibt sie dennoch heute durch ihre hohe Entwickelung einer der wichtigsten und für den Europäer sehenswerthesten und unterhaltendsten Haltpunkte des Westens. Unter den öffentlichen Anstalten ist das Codrington college mit 3000 L. das bedeutendste. Zu bemerken wäre der Gerichtshof, das Gefängniß, das durchaus vollständige Arsenal, die weitläufigen außerhalb der Stadt gelegenen Kasernen und die Kirche S. Michel, welche als die schönste und größte auf den Antillen angesehen wird. Für Unterricht und Bildung geschieht viel durch mehrere private Schulanstalten. Eine, jedoch nur mit englischen Büchern und einigen fremden Sprachwerken versehene Buchhandlung schien im Ganzen sich keines allzustarken Zuspruchs zu erfreuen. In Bridgetowne erschienen 1850 mehre Zeitschriften und zwar 1. »The West Indian«; 2. »Barbadoes Globe, official Gazette and colonial advocate«; 3. »The Barbadian«; 4. »Barbadoes Mercury and Bridgetown Gazette« mit dem Motto: »The noblest motive is the public good« und 5. »Liberale«, eine sechste Zeitung steht im Begriff, von ihren Lesern den letzten Abschied zu nehmen. Schriften über Barbadoes sind mir fünf bekannt geworden, von den ich namentlich Rob. H. Schomburgk,

»History of Barbadoes«, »Hughes Nat. Hist. of Barbadoes« und »The Flora Barbadensis of Dr. Maycock« hervorheben möchte. — Bridgetown hat gegenwärtig nahe an 20,000 Einwohner, und Barbadoes, welches zu den bevölkertsten Erdstrichen gehört, zählt ungefähr 11,180 Bewohner auf die deutsche □-Meile. Die schwarze Bevölkerung ist stark und unter 122,198 Bewohnern sind 74,000 farbige mit eingerechnet. — Meine Ausflüge erstreckten sich über verschiedene Gegenden der Insel. Die Vegetation ist im Ganzen weder reich noch üppig zu nennen. Der durchgängig aus Corallenkalk bestehende Felsboden trägt nur äußerst wenige fruchtbare Erde und gibt den Wurzeln größerer Bäume spärliche Nahrung. Die Kokospalme, jedenfalls die einzige häufiger vorkommende Palmenspecies, ist hier niedrig und von kränklichem Aussehen. In üppiger Fülle gedeihen dagegen kleinere Gewächse, wie Mimosen, Akazien, Juccas, Opuntien und andere, welche magern Boden vorziehen. Der Plantagenbau wird mit vieler Sorgfalt und großen Kosten betrieben. Schon gleicht fast die ganze Insel einem Garten. Eine Pflanzung reiht sich unmittelbar an die andere, und zwischen den Feldern entdeckt das Auge die grauen Dächer unzähliger Arbeiterwohnungen, zerstreut über Hügel, Thal und Ebene. Mit zehn Ochsen bespannte Räderpflüge durchfurchen den Boden, der mit frischer Düngung versehen neue Ernten geben soll. Reihen von schwarzen Arbeitern brechen mit geschwungenem Spitzbickel den noch jungfräulichen Kalkfels, um ihn mit fruchtbaren Stoffen vermischt und gelockert künftigem Anbau entgegenzuführen. Die Maisfelder haben ein schlechtes Aussehen, und häufig traf ich in denselben bloße Stellen von nicht unbedeutendem Umfange. Ueppiger standen die Zuckerpflanzungen, denen man den feuchtern reichern Boden eingeräumt hat. Das Rohr war noch im Schusse begriffen und mochte wol eine Höhe von 6—7 Fuß halten. Baumwolle, Arrowwurzel, Ingwer, Aloe sind die übrigen Ausfuhrartikel, denen jedoch der Zucker den

Rang abläuft. Unter 106,470 Aeckern, welche die Insel enthält, stehen 80,000 in Cultur. Es betrug im Jahre 1845 die Gesammtausfuhr 691,309 L., die Einfuhr dagegen 682,368 L. Im Jahre 1787 stellte sich der Export folgendermaßen: Colonialwaaren für 4,856, 445 Gulden, darunter 82,500 Centner Zucker und endlich für 360,000 Gulden Citronen und Pomeranzen.

Bridgetown mit seinem 500 Schiffe fassenden Hafen liegt an der ziemlich offenen Carlislebay, welche gleich dem größten Theile der Insel flache Ufer hat. Die Stadt gewährt von der See einen durchaus freundlichen belebten Anblick. Der Hafen ist in der Regel von vielen Schiffen besetzt und 1844 liefen 888 Segel mit 94,543 Tonnen daselbst ein. — Die in die Regenzeit fallenden berüchtigten Orcane der Antillen suchten zuletzt im Jahre 1831 die ganze Insel heim, richteten einen bedeutenden Schaden von etwa 50 Millionen Franken an und kosteten vielen Menschen das Leben. Die Küsten sind, wie eben erwähnt, meist flach, nur die Ostseite der Insel hat senkrechtes Ufer, das jedoch eine nur unbedeutende Höhe erreicht. Mehrere terrassenförmige Gebirgszüge, an der West- und Südseite hinstreichend, wenden an den Nordwest- und Südostspitzen gegen einander, um an der eingebuchteten Nordostküste in dem Sjohns Perish (Kirchspiel) die schönsten Gegenden Barbadoes zu bilden. Der höchste im Norden gelegene Punkt ist der Hillabay von 1147 englischen Fuß. Abwechselung des Bodens in Berg und Thal fehlt im Ganzen nicht und man könnte manche landschaftliche Schönheit aufweisen, wenn nicht an größeren stehenden oder fließenden Gewässern und an Wald ein allzufühlbarer Mangel sich bemerklich machte.

Merkwürdig ist die in einem Wäldchen gelegene brennbare Gasquelle — boiling spring — wahrscheinlich kohlensaures Wasserstoffgas —, welche von einem alten schwarzen Weibe, das eine Hütte in der Nachbarschaft bewohnt, den Neugierigen gezeigt wird. Mehr Reiz gewährte der Besuch einer in dem Felsufer des

Meeres ausgehöhlten Grotte, deren Eingang nur zur Zeit der Ebbe ohne Gefahr erreicht werden kann. Ueber mir der jäh emporſpringende Fels, tief unter mir die am ſchroffen Geſtein brandende See, ſo klomm ich auf einem ſchmalen Pfade, der mehr für Gemſen und Schlingpflanzen als für Menſchen eingerichtet ſchien, zum Eingange der Grotte hinab, Eidechſen ähnlich auf allen Vieren drang ich in das Innere vor. Hier weitet ſich eine geräumige zweifache Halle aus und von der Höhe herab ſtarren wunderlich geformte unzählige Kryſtalle. In der Tiefe der Grotte aus einem Waſſerbecken ragt mit purpurſammetnem moosähnlichen Ueberzuge der Fels, auf welchem ein wunderſchönes Pflanzenthier (Zoophyt) ſeine Wohnung aufgeſchlagen, Hughes in ſeiner Naturgeſchichte von Barbadoes äußert ſich über denſelben folgendermaßen: »I plainly saw four dark coloured resemblances of threads, something like the legs of a spider, rising out of the centre of what I have termed a flower. Their quick spontaneous motion from one side to the other of seeming leaves — which in reality were so many arms or feelers — and their closing together in imitation of a forceps, as if they had hemmed in their prey, which the yellow border likewise soon surroundes and closes to secure, fully convinced me that it was a living creature.«

Jeder einigermaßen für derartige Naturſchönheiten empfängliche Beſucher wird für die Unbequemlichkeiten des Weges hinreichend entſchädigt und befriedigt die Höhle verlaſſen, und die Schwierigkeiten in der Wirklichkeit geringer finden, als ſie ihm etwa durch die Darſtellung erſcheinen.

Barbadoes, in der Nachbarſchaft von S. Vincent und S. Lucia öſtlich aus der Reihe der kleinen Antillen heraustretend, gehört, wenn auch hinlänglich unterſchieden, der verwandten Kalkformation an, welche vom Nordufer des Orinoko der Südgrenze des amerikaniſchen Kalkes ab über Trinidad ſich in den hohen Norden

erſtreckt. Dieſer im Ganzen weiche Kalkfels begünſtigt die Anlegung guter Fahrwege, welche, mit Sorgfalt nivellirt und in Stand geſetzt, die ganze Inſel durchkreuzen. Zierliche luftige Fuhrwerke, meiſt oben bedeckt, mit einem großartigen Luftfenſter im Rücken, oder ganz offen, rollen leicht über die glatten Straßen dahin und geben mit ihren modiſchen Formen der tropiſchen Landſchaft einen unerwartet europäiſchen Anſtrich.

Bridgetown iſt der Sitz des Biſchofs und des Generalgouverneurs ſämmtlicher engliſchen Antillen, deren jede außerdem noch einen Rector als Sonderhaupt hat. Dem Gouverneur ſteht ein Rath von 8 und eine Aſſembly von 24 Mitgliedern zur Seite. Alle Kriegs- und Friedensbeſtallungen werden mit 74,311 L. von England, die Ausgaben für die Stadt von dieſer bei einem Einkommen von 57,469 L. mit 53,289 L. beſtritten.

Außer Bridgetown wäre noch das 10 Meilen entfernte Hafenſtädtchen Neu-Briſtol oder Speightſtown mit 5000 Einwohnern zu nennen, bedeutend durch ſeinen Handel und, wie mir ein dortiger Engländer verſicherte, »for sand and flying fish.« Endlich verdient noch das Oertchen S. Auguſtin Erwähnung, welches ſo klein iſt, daß Lord Seaforth, als er auf einer Beſichtigungsfahrt den erſten Beſuch daſelbſt abſtattete, zu ſeiner Begleitung gewandt, ausrief: »Keep close! or I shall be out of the town before you are in it!«

In der Nähe der hart an der Carlislebay erbauten Feſtung auf einem maleriſchen, gegen Bridgetown geneigten Hange liegt vor einer jener ſchönen, mit Bogengängen umgebenen zweiſtöckigen ſteinernen Kaſernen ein zugleich als Heuſchlag benutzter geräumiger Exercierplatz. Ueppiges Gras wogte noch in der Ferne neben ſchon aufgerichteten Heuſchobern, wie man ſie in der Umgegend von Königsberg findet. Hier hatte ich eines Abends Gelegenheit, von den Leiſtungen des barbadenſer Kriegerſtandes mich

zu überzeugen. Die rothen englischen Uniformen, die treffliche Musik, welche den wohlbekannten Dessauer Marsch aufspielte, die nachdrückliche Begleitung von Trommel und Pauke, die gut ausgeführte Soldatenübung, die Menge der anwesenden hohen und höchsten Offiziere, kurz der Glanz dieser kriegerischen Aufführung mochte nicht wenig zur Bewunderung englischer Bildung und Macht bei den reichlich versammelten Schwarzen beitragen. Diese beständig grinzende Bevölkerung ist von der gutmüthigsten Art und erinnert in seinem Minenspiel, in seiner Geberdensprache und mit dem Zungeausstrecken gegen den Vorübergehenden sehr an den geschwänzten behaarten Waldbruder. Den Schweißgeruch der Neger hatte ich in den Mittagsstunden namentlich auf der Markthalle von 1 bis 3 Uhr und auf der Treppe des »ice house« zu ergründen Gelegenheit. Er erinnert an nichts früher Gerochenes, ich fand ihn weniger unangenehm als er in der Regel geschildert wird, und wollte ihn durchaus der Ausdünstung eines europäischen Arbeiters vorziehen, wenn in solchen Dingen überhaupt von Vorzug die Rede sein könnte.

Die Sprache der Schwarzen wie der Weißen auf Barbadoes ist englisch ohne Ausnahme, und nur englisch, und sämmtliche Barbadenser sind gute Engländer, daher denn auch folgende an und für sich unbedeutende Anekdote bei ihnen unsterblich bleiben wird: Als Nelson im Jahre 1805 auf seiner Verfolgung der französischen Flotte in der Carlislebay die Anker warf, telegraphirte er den Ortscommandeuren an Bord der Victory. Alexander Cochrane, der Admiral, erschien sofort: »Well Cochrane,« rief Nelson ungeduldig, »the French, the French? where are they?«— »I cannot tell!« antwortete Jener. »O Cochrane, Cochrane!« rief Nelson mit dem Fuße stampfend, »if my friend Sam Hood, had been here, he would have known to say where to find the French fleet.«

Nach viertägigem Aufenthalt verließ ich den Hafen von

Bridgetown und steuerte während der Nacht zwischen den Inseln S. Lucia und Martinique hindurch, die schon einige Stunden vor Sonnenuntergang in zackigen Umrissen am Gesichtskreise emporgetaucht waren.

Das caraïbische Meer, namentlich zu dieser Jahreszeit, ist für die Schiffer eines der unsichersten, eines der gefährlichsten für die Inselbewohner. In diesem und dem vorhergehenden Monat fielen die meisten jener denkwürdigen Orcane, welche auf den Antillen ihre verheerende Herrschaft ausübend, Häfen und Plantagen in eine Stätte des Jammers verwandelten. In dieser Zeit ist der Kauffahrer auf offener See entweder durch mehrtägige Windstille an denselben Ort gefesselt oder er wird durch plötzliche Windstöße und Sturm überrascht, welche ihm Segel und Mast rauben, wenn nicht gar ein Orcan in Nähe der Küste ihn überfällt, um aller Hoffnung und Furcht mit einem Schlage ein Ende zu machen.

Die Launen des Caraïbenmeeres wurden uns alsbald bemerkbar. Eine Stunde etwa nachdem wir Barbadoes verlassen, schwärzte sich der Horizont, die Wolken zogen rasch heran. Das Meer war schwarz und schäumte wild. Plötzlich ergriff uns der Wind. Ein heftiger Regenguß prasselte herab und Jeder suchte Schutz unter dem Deck. Der schwarze Kohlendampf, durch den Regen hinabgepeitscht, floh eilig auf dem Wasser dahin. — Nach drei Minuten war der ganze Lärm vorüber, ein heiterer Himmel lachte über uns und nur im Westen thürmten sich Wolkenberge im Golde der Abendsonne. Am folgenden Tage sahen wir zu unserer Rechten die Gipfel von Saba und St. Eustache emporsteigen, deren Profile als charakteristisch für die ganze Reihe der kleinen Antillen — Barbadoes ausgenommen — gelten dürfen. Schroffe oder zackige Bergabhänge und horizontal abgeschnittene Höhen, die häufig, wie auf der Skizze von St. Eustache in den Wolken verschwanden.]

Santo Thomas.

Achtunddreißig Stunden nach dem wir Bridgetown verlaſſen hatten, verkündete ein Kanonenſchuß unſere Ankunft vor St. Thomas. Es iſt dies eine der wenigen däniſchen Antillenbeſitzungen, die bedeutendſte der Jungferinſeln, und mißt 37 engl. □-Meilen. Meine Erwartungen, hochgeſpannt durch mehrfache Erzählungen über die Schönheit dieſes Punktes, waren dennoch hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben. Der Dampfer hatte der Stadt gegenüber bei den Kohlenmagazinen angelegt, und ſofort mit dem Einnehmen friſchen Heizmaterials begonnen.

Wir befanden uns wie in einem Binnenſee, denn der Ausgang der Bucht war zwiſchen den ſchaubühnenartig emporſteigenden hohen Bergen kaum zu erſpähen. Das ganze Ufer ſtand im friſchen Grün und ſtach ſchroff ab von dem trockenen und vergelbten Barbadoes; und dennoch fehlt auf St. Thomas alles fließende Waſſer. Die Dürre iſt hier häufig und ſtark. In bedeckten Gruben geſammelter Regen iſt das einzige ſüße Waſſer. Dieſem gewiß nicht geringen Uebelſtande zum Trotz iſt Charlotte Amalie durch ihre Eigenſchaft als Freihafen eine der blühendſten Städte und eines der Hauptentrepots weſtindiſcher Producte. Der trefflich geſchützte Hafen faßt nach der ſicher allzugeringen Angabe 100 Schiffe. Zur Zeit lagen 33 vor Anker, nicht gerechnet drei Dampfer, die ſoeben hier Station machten, und dennoch ſchien der geräumige Hafen von Fahrzeugen wie verödet. Alljährlich beſuchen ihn im Durchſchnitt 3000 europäiſche Kauffahrer. Die auf drei Hügeln und in den Zwiſchenthälern gelegene Stadt macht einen maleriſch heitern Eindruck. Hier ſah ich nicht die trübſeligen Schindel- und Schieferdächer der übrigen Antillen. Die ſteinernen meiſt ſtattlichen Häuſer von rothem Backſtein oder in weißem Bewurf, oder verſchiedenfarbigem Anſtrich, die grünen Fenſterbogen, die meiſt flachen Dächer geben einen eigenthüm-

lichen, freien, frischen Charakter und erinnern abwechselnd an einige neuere Städte des nördlichen Deutschlands und Italiens. Durchstreift man die Straßen der Stadt, so zeigt sich freilich allzubald der weite Unterschied, welcher aus der Ferne nicht sofort in's Auge fiel. Schönheit und Reichthum fehlen fast überall in der äußern Ausschmückung, worin freilich die innere, oft kostbare Einrichtung nichts zu wünschen übrig läßt. — Verschieden von dem ausschließlich englischen Barbadoes findet sich hier das bunteste Gemisch aller europäischen Völkerschaften, und in dieses Babylon der Sprachenverwirrung stimmen die schwarzen Bewohner mit ein, indem die meisten derselben zwei, auch drei, selbst vier Sprachen reden. Von der Mannigfaltigkeit des Glaubensbekenntnisses zeugen eine Synagoge, eine Capelle der mährischen Brüder, eine römisch-katholische, eine englische und eine deutsch-reformirte Kirche. — Im Jahre 1822 zählte die Insel 5000 Einwohner, die 1847 auf 12,000 — worunter 4300 ausschließlich freie Schwarze — gestiegen waren; Charlotte Amalie wird gegenwärtig von 7900 Weißen und 2100 Schwarzen bewohnt. Im Jahre 1822 erzeugte St. Thomas 1400 Fässer Zucker, 448 Fässer Rum und 65 Centner Baumwolle, seitdem hat die Erzeugung bedeutend zugenommen. Die Insel besitzt eine englische Colonial- und Lokalbank. Deutsch wird häufig geredet, da auch die meisten Dänen es mit ziemlicher Geläufigkeit sprechen.

Die Buchhandlung, im Besitz eines preußischen dort ansässigen Kaufmanns, fand ich nicht in sonderlicher Ordnung, was, wie der Eigenthümer versicherte, am Sonntage läge, der von den Handlungsdienern hier wie in den engl. Colonien streng gefeiert, d. h. im Geheimen verlustirt wird. Die Feier erstreckt sich so weit, daß sogar wir soeben mit dem Steamer angekommenen Gäste, die noch am nämlichen Abende den Ort verlassen mußten, trotz der übermäßigen Hitze doch keinen Einlaß in das Eishaus erhielten, wo wir unsern Durst mit kühlem Getränk zu stillen ge-

hofft hatten. Dieses Verfahren wurde von uns einstimmig für barbarisch, unchristlich und schnurstracks als gegen die Sonntagsfeier laufend anerkannt, da den Durstenden zu laben keine am Sonntag verbotene, vielmehr anzuempfehlende Handlung ist. — Um wieder auf die Buchhandlung zurückzukommen, so enthielt sie meist Drucksachen aus den Vereinigten Staaten in englischer Sprache, einige deutsche Classiker und ziemlich viel Spanisches zur Auswahl. Für den verhältnißmäßig billigen Preis von 2 Gourd (wie der Dollar oder Piaster in den französischen Colonien oder auf den kleinen Antillen fast allgemein genannt wird) kaufte ich mir eine mit 8 Kupfern gezierte ältere spanische Ausgabe des Gil Blas in 4 Bänden, die mich bei meinen Uebungen in der spanischen Sprache unterhalten sollte. — Die gute Stadtapotheke ist im Besitz eines Dänen, der sich nebenbei rühmen darf, eine der vollständigsten Cactussammlungen zu besitzen, die freilich nirgend so gut als auf dem trockenen St. Thomas gedeihen kann.

Nachdem ich in der französisch-spanischen Fonda Riera ein Frühstück eingenommen, miethete ich vom Hotelbesitzer ein Reitpferd, um das Gebirge zu besuchen; da aber das hochgepriesene Roß seine Dienste verweigerte, war ich genöthigt, das Pferd zurückzulassen, und mit meinem dreifüßigen Stockstuhl, von dessen praktischem Nutzen ich mich überzeugte, mein Heil zu versuchen. Der Sonnenschein, vor dem mich ein breitkrempiger londoner Strohhut und ein Regenschirm schützten, ist denn doch in der Regel nicht so lästig, als man annimmt. Von Zeit zu Zeit setzte ich mich im Schatten eines Baumes nieder und genoß der Aussicht oder sammelte unter den Steinen und zwischen den Gräsern Weichthiere, die sich hier nur in geringer Species vorfinden. Neben dem Eingange eines am Berge gelegenen Landhauses zog ein schöner, wol 15 Fuß hoher baumartiger Cactus meine Aufmerksamkeit auf sich. Weiter hinaufsteigend sammelte ich von den Zweigen eines Baumes mehrere Stück eines drei Zoll

langen Julus, dessen brauner Saft, welchen er aus den Stigmen mir auf die Hand spritzte, ein ungewöhnlich starkes anhaltendes Nesseln verursachte. Kleine graue Eidechsen sprangen munter von Ast zu Ast und machten alle meine Bemühungen eines Fanges zu Schanden. Der ziemlich breite Weg, den ich eingeschlagen, wand sich, steil genug, um die Bergkuppe und entführte für einige Zeit meinen Blicken die Stadt. Von den benachbarten Bergen ertönten ab und zu Flintenschüsse, die mit mehrfachem Echo die einsame Stille der Berglandschaft unterbrachen. Unerwartet tönten jetzt aus der Tiefe die wohlklingenden Accorde einer getragenen Musik, und kaum hatte ich den Schritt um eine nahe Felsenecke gewendet, als ich weit unten zu meinen Füßen die Kirche gewahrte, aus der eine bunte Schaar nach beendigtem Gottesdienste in die Straßen der Stadt hinausströmte.

Auf dem Gipfel des Berges, den ich endlich erreicht hatte, lag eine englisches Landhaus, um dessen Besitz ich den Eigenthümer des herrlichen Rundgemäldes willen beneidete. Ich stellte meinen Dreifuß auf die äußerste Spitze eines Felsens, der auf dem höchsten Punkte des Berges zwischen blühenden Plumerien nackt emporragte und skizzirte zwei zu einem Ganzen sich ergänzende Ansichten, die mir unter dem großen Rundbilde am meisten gefielen. Die heiteren Farben, die mannigfaltigen Tinten der fern und ferner gelagerten bergigen Eilande, konnte freilich die Bleifeder mit ihrem Grau in Grau nicht auf das Papier übertragen. Indessen war ich einigermaßen befriedigt, wenn auch nur mit leichten, doch treuen Umrissen dem Gedächtnisse fürs Künftige zur Hülfe kommen zu können. Im nächsten Vordergrunde der zierlichen Villa ein Theil der Stadt im Schmucke windbewegter Kokospalmen, vorspringend in's Meer die Citadelle Christiansfort, sodann der mit Schiffen aller Völker geschmückte Hafen, hinter dem sich schützend weiter und weiter die bergigen Auslaufer der Insel um malerisch gestellte Eilande erheben, und endlich als

Hintergrund der ferne Horizont, an welchem schwesterlich vereint Ocean und Himmel ihre kaum kenntliche Grenze leiten.

Den Hafen von Charlotte Amalie hat man außer durch die Feste Christiansfort noch durch zwei kleine am Eingange der Bay errichtete Geschützherde befestigen lassen, die jedoch mehr Spielwerken als Vertheidigungswerken gleichen.

Es war 6 Uhr als ich wieder in der Stadt anlangte, und schon mahnte der aus dem Schlot des Dampfers aufsteigende Rauch zum Aufbruche, und indem ich der Insel für alle Zukunft ein wachsendes Gedeihen wünschte, sagte ich ihr auf Nimmerwiedersehen Lebewohl!

Puerto Rico.

Nach Verlauf von 33 Stunden lagen wir in der Morgendämmerung vor San Juan de Puerto Rico, einem der wenigen Ueberreste spanischer See- und Handelsherrschaft, spanischen Ruhmes und von Europa aus unterhaltener Sklaverei. Nichts Bemerkenswerthes hatte sich auf der Fahrt ereignet. Seitdem wir uns im Bereiche der Antillen befanden, regnete es fast alle Nachmittage oder Nachts, wenn auch nur kurze Zeit. Diese Augustregengüsse wurden allemal von den schon erwähnten Windstößen eingeleitet, so daß unser Capitain es jetzt vorzog, nur die Kraft der Maschine anzuspannen. Obgleich wir uns stets in Sicht der Inselkette gehalten, waren wir doch keinem Schiffe begegnet, da jeder Seemann zu dieser Jahreszeit die heimtückische Fluth des Caraibenmeeres womöglich zu meiden vorzieht. Glücklich waren wir vor San Juan angelangt. Nichts als Festungswerke! Es schien als hätte die Insel mit Mauern vor den Angriffen der Fische geschützt werden sollen.

Auf den vom Dampfer abgefeuerten Signalschuß erschien endlich nach langem Warten ein Lootse, der uns durch das enge Fahrwasser in die Hafenbucht hineinlenkte. Zu unserer Rechten, wie durch einen Zauber auf den Fluthen gehalten, bewachte eine

mistrauische Burg den Eingang des Hafens, Aug' im Auge und im vertrautesten Einverständniß mit dem Schloß auf der gegenüberliegenden Inselspitze. Jetzt erst gewahrten wir die Stadt, welche mit ansehnlichen, weiß und hellgelb getünchten Steingebäuden über die am äußersten Uferende hinlaufenden Ringmauern sich emporthürmte. Da es noch früh am Morgen war, zeigten sich nur eine Schildwache auf der Mauer und ein grasendes Pferd auf dem Wall als Vertreter Puerto Rico's, um die europäischen Ankömmlinge zu begrüßen. Doch dauerte es nicht lange, als ein Morgenständchen, eine der gräßlichsten Hornmusiken, die je militairischen Blasinstrumenten abgequält wurden, in einförmig, stets sich wiederholenden, kurzen, ohrzerreißenden Sätzen ertönte. Diese katzenmusikalischen Uebungen dauerten in gleicher Einförmigkeit bis zu unserer Abfahrt an, die nach einem kurzen Besuche in der Stadt und einem Gesammtaufenthalt von 3 bis 4 Stunden erfolgte. Im rücksichtsvolleren Berlin sind die Uebungen der Kriegsmusik weit aus der Stadt hinter die äußersten Grenzen des Thiergartens verbannt, wo Kossak's tongeweihtes Ohr durch keine steinerweichenden Mißtöne zerrissen wird. — In aller Unparteilichkeit geredet, ist San Juan — Ssann Chuann, wie es der Spanier ausspricht — eine der hübschesten Städte auf den Antillen, und unsere spanische Reisegesellschaft war nicht zu erschöpfen in Lob und Preis, was in einem musikalischen Augenblicke, wie der gegenwärtige, bei einem so musikalischen Volke wirklich von der patriotisch erhabensten Aufopferungsfähigkeit den lebhaftesten Beweis ablegte. Dies war mir um so auffallender, als die übrigens durchaus gutmüthigen Spanier unserer Schiffsgesellschaft sich bisher nur im vielen, eifrigen und langanhaltenden Essen bei jeder Gelegenheit auf das Vortheilhafteste ausgezeichnet hatten. Ich muß bei dieser Gelegenheit eines jungen Spaniers, Bürgers der Republik Peru, aus Valparaiso gebürtig, Erwähnung thun, der durch gesellschaftliche Bildung und vielfache, wirklich umfassende Kennt-

nisse eine rühmliche Ausnahme von den übrigen Stammgenossen machte. Zwei Jahre, die er im Collège zu Paris, auf Reisen durch Spanien, Frankreich, Italien und England zugebracht, hatten seine Kenntnisse vermehrt und seinen Gesichtskreis erweitert. Er wußte seinen Nationalstolz unter die überwiegenden Leistungen anderer Völker zu beugen, denen er die verdiente Anerkennung nicht versagen durfte. Er sprach und las ein geläufiges und gutes Französisch und Englisch, das er aus den Nationalschriftstellern beider Völker gelernt und auf Reisen geübt hatte. Seinen Glauben an eine Neubelebung seines Volkes, an ein Wiederaufblühen spanischen Ruhmes theilte ich nicht, mußte aber anderen Ansichten um so mehr beipflichten. Daß England eben auf nicht sehr rühmlichem Wege in Besitz spanischer Colonien gelangte, daß es nur aus handelsklugen und nicht aus vorgegebenen menschlichen Gefühlen die Sache der Schwarzen vertritt, daß es unter anderen Umständen dieselben Millionen für Erhaltung der Sklaverei verausgabt hätte, daran zweifeln heute wol nur Wenige. Das »divide et impera!« hat Niemand besser verstanden als England, das gewaltig — wie zu ihrer Blütezeit die Jesuiten — das Netz seiner Herrschaft über den ganzen Erdball ausspannt.

Wir verließen den Hafen von San Juan und gleichzeitig nahmen mehre Schwalben, welche von den Raaen und Tauen uns mit ihren Liedern gegen die spanische Musik entschädigt hatten, ihren Abschied.

Wie die meisten Antillen hat auch Puerto Rico öfter durch Orkane zu leiden gehabt; der vom 28. Juli 1825 brachte San Juan die bedeutendsten Verluste. — Für Production und Ausfuhr der Insel mögen nachstehende Zahlen zur Andeutung dienen. Im Jahre 1778 erzeugte Puerto Rico 2737 Centner Zucker, 1114 Ctr. Baumwolle, 11,566 Ctr. Kaffee, 19,556 Ctr. Reis, 15,216 Ctr. Mais, 7458 Ctr. Tabak, 9860 Ctr. Syrup. Bis 1824 war der Ertrag fast auf das Dreifache gestiegen. Auf dieser

fruchtbaren mit gesundem Klima gesegneten Insel ist die Bevölkerung beständig in Zunahme begriffen. 1778 zählte man 80,650, 1824 aber 213,000, 1827 schon 228,473, unter denen 28,408 Sklaven sich befanden. Im Jahre 1836 belief sich die Anzahl der Bewohner auf 357,086, darunter 188,869 Weiße, 101,275 freie Mulatten, 25,124 freie Schwarze und 41,818 Sklaven. Gegenwärtig nimmt man eine Bevölkerung von 500,500, worunter 50,000 Sklaven, in runden Zahlen an. Im Verhältniß zum Anwuchs der Bevölkerung ist auch die Bodenbearbeitung im Steigen begriffen.

Im Jahre 1840 stand $^1/_{15}$ der Oberfläche unter Anbau und zwar 14,803 Acker vorbereitet zum Zuckerbau, 30,670 unter Zucker, 40,000 unter Mais und Reis, 18,992 unter Kaffee. Im selben Jahre betrug die Ernte 414,600 Ctr. Muskobade-Zucker (1778 bis 2737 Ctr.), 1,507,769 Gallonen Syrup, 12,165 Gallonen Rum, 250,000 Ctr. Kaffee (1778 bis 11,566 Ctr.). — Unter sonstigen Erzeugnissen verdienen besonders Erwähnung Indigo, Baumwolle, Tabak, Häute, Vieh, Farbehölzer, Zimmer- oder Bauholz, Kohlen, Gold, Kupfer, Eisen, Blei.

Obgleich man auch viele Freie zur Arbeit verwendet, darf ich doch nicht leugnen, daß nur der Sklaverei dieser hohe Ertrag zugeschrieben werden muß. Und jenen Pflanzern, sagt Schölcher, scheint es gerecht, die Menschen als Sklaven zu behandeln, weil diese Menschen in der Freiheit keinen Zucker machen würden.

So weit gelangte Puerto Rico unter spanischer Oberhoheit seit Entdeckung durch Columbus im Jahre 1493. — Der mit Spanien, den spanischen Colonien Amerika's, den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Norddeutschland unterhaltene Handel beläuft sich auf eine Ausfuhr von 5,054,905 und eine Einfuhr von 4,342,540 Dollar.

Die Einwohnerzahl des Sitzes des Generalcapitains und

des Bischofs, San Juan, wird sehr verschieden auf 10—20,000 angegeben. Jedenfalls ist diese Stadt die bedeutendste der Insel und gehört nach San Thomas zu den schönsten auf den Antillen. Unter den meist aus Stein fest erbauten Häusern zeichnen sich namentlich das alte Gouvernements-Schloß, der Palast des Bischofs, das königliche Militairkrankenhaus, das Zollgebäude, die große Hauptkirche, ein Schauspielhaus und das Zeughaus aus. Endlich bestehen in der Stadt viele Schulen und eine Gesellschaft für Künste.

Unter den in San Juan an Bord gelangten Reisenden befand sich der bekannte naturwissenschaftliche Reisende und Botaniker Pedro Joaquin Ayres. Ich war dem Zufall, der mich die angenehme Bekanntschaft machen ließ, um so dankbarer, als Ayres außer Süd- und Nordamerika auch die süd- und ostasiatische Küste und die Uferlande Afrika's bereist hatte. Nach vollendeten Studien — die er etwa vor 16 Jahren in Europa, zum Theil Deutschland machte — hatte er seine seitdem fast ununterbrochenen Reisen angetreten. Ayres redet ein, wenn auch in der Satzbildung nicht ganz reines, doch durchaus geläufiges Deutsch, und so bewegte sich unser Gespräch je nach den zufällig an der Unterhaltung Theilnehmenden in drei Sprachen, denen Ayres noch einige andere hinzufügen konnte. Ihm verdankte ich die Angaben über eine vorzügliche Art des Einpackens lebender Pflanzen zu weiterer Versendung, die ich auf meiner Rückreise zu verwerthen gedachte. Eine Kiste auf solche Weise verpackt und von Rio de Janeiro nach Sydney abgefertigt, langte — am Bestimmungsorte durch Nachlässigkeit beim Güterausladen in Vergessenheit gerathen — nach 13 Monaten wieder in Rio an. Nur saftreiche Pflanzen waren untergegangen, die holzigen befanden sich im besten Zustande. — Die vorzüglichsten botanischen Sammlungen veranstaltete Ayres in seinem Vaterlande, wo er während fünf Jahren die Provinz am Cassiquiare als Gouverneur verwaltete. Auffallend war mir,

daß auch er, wie die meisten naturwissenschaftlichen Reisenden, mit Uebergehung Mittelamerika's von Südamerika nur bis Panama vorgedrungen und sodann über die Antillen und Mexiko seine Reise bis in die Vereinigten Staaten ausdehnte.

Mir scheint, daß gerade Centralamerika als der naturgemäße Uebergang aus dem Norden in den Süden nicht sowohl die Formen des südlichen Nordamerika's und des nördlichen Südamerika's bei sich vereinigen, als seine eigenthümlichen Uebergangsgebilde in Thier- und Pflanzenwelt enthalten müsse. Wie schon die Nachsuchungen des Botanikers Lindheimer, des Geologen Römer und Anderer in Texas eine großentheils eigenthümliche Thier- und Pflanzenwelt nachgewiesen, so und noch vielmehr müssen auch genauere Forschungen in den Freistaaten Guatemala, Salvador, Honduras, Nicaragua und Costarica auf den beiden genannten Naturgebieten durchaus eigene Formungen zu Tage fördern. Ayres, den Geschäfte gegenwärtig in die Habana riefen, machte mir Hoffnung, ihn in einigen Monaten in Guatemala wieder zu treffen.

Während seiner Kreuz- und Querzüge hatte Ayres, weit entfernt von den äußersten Vorposten der civilisirten Welt, oft Monate lang mit Indianern in den Wildnissen ihrer Jagdgebiete gehaust. Bald redete er ihre Sprachen und theilte mit ihnen das Letzte, Nahrung, Sitte und Kleidung beinahe bis auf die paradiesische. Einst machte er die Entdeckung, daß er seit einigen Tagen von Menschenfleisch, den geschlachteten Kriegsgefangenen seines gastfreundlichen Stammes, sich genährt hatte. — Daß das Leben in der Wildniß bei aller Einfachheit der Bedürfnisse nicht sehr kostspielig sei, läßt sich denken. Den zum Abbalgen abgerichteten und zur Jagd verschiedener Thiere angestellten Indianer zahlte er in jenen abgelegenen Gegenden des Innern nicht mehr als 2 bis 3 Piaster monatlich, während in angebauten und in der Nähe von Städten gelegenen Bezirken die Forderungen im Ver-

hältniß um so höher gestiegen. — Indessen wir miteinander sprachen, streifte die üppig grüne Nordküste Puerto Rico's an uns vorüber. Das Land ist wellig und wird namentlich von einem Hauptbergzuge, der mehreren kleinen Bächen den Ursprung giebt, in westöstlicher Richtung der Länge nach durchschnitten. Die durch mehrere Häfen ausgezeichnete Küste in der ganzen von uns gesehenen Nord- und Westseite springt senkrecht in die See herab. Der Kalkfels ist stark zerklüftet und oft machen sich breite in's Innere dringende Spalte und Schluchten durch sichtliche Unterbrechung der sonst geschlossenen Baumwipfel an der Küste kenntlich. Große Säugethiere kennt Puerto Rico nicht; unter den kleinen aber hat sich die Ratte durch arge Zerstörungswuth einen nur allzubekannten Ruf erworben. — Da wir nahe der Küste hinsteuerten, fanden sich manche ihrer beflügelten Bewohner am Bord ein, unter Anderen einige Colibris, auf die natürlicher Weise, wenn auch vergebliche Jagd gemacht wurde. Mehr interessirte mich die Erscheinung des in Deutschland allgemein bekannten Kohlweißlings oder Kohlschmetterlings, der hier in der heißen Zone an einigen Orten nicht weniger häufig als in der lieben „gemäßigten" Heimat angetroffen wird. Schon in Barbadoes war mir eine nahe Verwandte unserer Landsmännin, Helix fruticum, etwas kräftiger, aber nicht größer geformt, aufgefallen.

Zachio del Diablo und Haïti.

Es war ungefähr Mittag, als wir an der hochemporgethürmten Felseninsel Zachio (sprich Satschio) vorübersteuerten — ein unbewohntes, ödes, fast baumloses Eiland, das auf seinem dürren Steingrunde kaum der spärlichsten Vegetation kümmerliches Dasein zu leihen vermag. Einst unnahbarer Sitz der weltberüchtigten Flibustier, später häufig der Schlupfwinkel gefürchteter Seeräuber, bietet das Felsennest heute unzähligen Seevögeln einen friedlichen Aufenthalt.

Ueber die Entstehung der Insel weiß der schwarze Bewohner des benachbarten S. Domingo den genauesten sichersten Aufschluß zu geben.

Der Befreiungskrieg der Schwarzen von dem Joche ihrer weißen Tyrannen war losgebrochen, die Franzosen erlitten Niederlage auf Niederlage; da bei der ärgsten Bedrängnis beschlossen sie, den Satan um Beistand ihrer guten Sache anzurufen. Der Teufel, stets willfährig und dienstfertig gegen seine treuesten Freunde, eilte sofort nach Puerto Rico, brach einen Felswirbel aus dem Rückgrat des Gebirgs und schleppte ihn keuchend heran, um das ganze Negerheer mit einem Wurfe zu vernichten. - Aber er hatte sich im Eifer übernommen, und ermattet, ließ er den verderbendrohenden Block in's Meer fallen, ehe noch der fünfte Theil des Weges zurückgelegt war.

So entstand das Eiland — und jeder Schwarze, welcher an dem Zachio del Diablo vorüber muß, segnet sich und denkt mit Stolz an den gerechten Sieg seiner Väter über die weißen Unterdrücker und ihren Bundesgenossen, den Teufel. —

Einundzwanzig Stunden nach der Abfahrt aus San Juan de Puerto Rico um 5½ Uhr Morgens, noch bei ziemlicher Dunkelheit, schreckte uns ein Kanonenschuß aus tiefem Schlummer, wir lagen vor Jacqmel. Ich war der erste auf dem Deck, kaum verkündete ein heller Streif den nahenden Tag. Um uns lagerten schwarze Berge, an denen wir weder Wald noch Stadt unterscheiden konnten; bald aber trat die Helligkeit in raschem Zunehmen ein. Pelikane — die ersten lebenden Wesen — flogen schwerfällig über den Wasserspiegel, von Zeit zu Zeit in plumper Hast auf ihre Beute hinabstoßend. Es war Tag — und Jacqmel, ein Haufen grauer, kleiner, häßlicher Baracken, die man mit dem Namen Stadt belegt hat, lag vor unsern Blicken. Am Fuße des vorderen Bergrückens, deren sich drei über einander thürmen, hart bis an's Wasser herabsteigend, ist das Dorf erbaut. Einzelne

Cocospalmen, hin und wieder zwischen den grauen Schindeldächern emporragend, thun ihr Mögliches, das löschpapierne Gemälde zu verschönen. Aus einer Niederung links von Jacqmel erhebt ein kleiner Palmenhain seine malerischen Häupter; an den Bergen empor zieht sich ein dichter Teppich, die an einander geschlossenen flachtafelförmigen Wipfel der bekannten Riesenmimose, welche durch einige ihrer Repräsentanten den Ruf des gigantischen Baumes erlangt hat. — Zwischen den letzten Häusern des Ortes lassen sich rechts die Mauern einer Festung blicken, welche nicht im besten Zustande zu sein schien. Während fünf ganzer Stunden wurden in mehren von der Stadt besonders herbeigeholten großen Booten Waaren an's Land gerudert. Daß wir uns im Hafen eines nur von Schwarzen bewohnten Landes befanden, mußten wir bald fühlen. Die Gleichgültigkeit und Trägheit der Einwohner wartete auf eine besondere Bestellung, um uns Schaulustige ein Boot zum Uebersetzen an Bord zu senden; endlich erschien es und führte den Theil der wanderlustigen Europäer, welche am raschsten bei der Hand waren, in das Reich Sr. schwarzen Majestät des Kaisers Soulouque, geboren in Afrika, gedient als Sklave auf Haïti, sodann usurpirter Selbstherrscher von Gottes Gnaden über selbstgeschaffenen hohen und höchsten Adel — die Stützen des Thrones — als da sind: Herzog von Marmelade, Graf von Seringua (Klystierspritze), Baron Moutarde, Baron Sirop u. A. m., welche, wenigstens zum Theil, ihre Namen nach gleichbenannten Ortschaften erhalten haben sollen. Das Merkwürdigste in ganz Jacqmel ist ein Triumphbogen, errichtet Sr. Majestät dem Kaiser Soulouque zu Preis und Ehren.

Gern hätte ich einen Ritt in das nahe, an der Westküste gelegene Port au Prince gemacht, um mich dem Kaiser vorstellen zu lassen, aber es gebrach an Zeit. Um nichts zu versäumen, ging ich zum Commandanten des Ortes, einem Offizier höheren Ranges, der uns in goldgestickter Uniform auf bloßem Leibe, stiefellos, mit

vorne offener Hose empfing, während Hühner und Ferkel in goldverbrämten Gemache ihr Wesen trieben. — Zeitgenossen Peters des Großen berichteten aus Rußland von ähnlichen Gegensätzen. — Die Wurzelschößlinge eines auf den Stamm gepfropften Baumes werden ihre Wildlingsnatur nicht verleugnen.

Obgleich auf Haïti, zu Soulouque's Zeit, aller große Plantagenbau aufgehört hatte und die Einwohner höchstens noch mit Mahagonischneiden für englische Häuser sich beschäftigen, so zweifle ich keinen Augenblick daran, daß sich jenes Volk glücklicher fühlt unter der Tyrannei eines Kaisers „aus eigenen Mitteln", als unter der Herrschaft oder auch nur in Gesellschaft der Weißen. Welcher Stolz den Weißen zu Trotz — sich selbst zu regieren mit einem Kaiser „aus eigenen Mitteln". — Beim Anblick dieser Schwarzen, mitten im Getriebe dieses Volkes, muß der ruhige Beobachter sich denn doch fragen, ob wirklich die weißen „Herren" diesen Zustand der Rohheit erzeugt, oder ob nicht vielmehr die schwarzen Proletarier eo ipso (aus eigenen Mitteln) das Vieh sind, als welches sich diese Herren der Schöpfung hier stündlich produciren. Allein Arnold Ruge meint, daß jetzt „die Zeit komme, wo von einem Aufschwunge der Neger aus eigenen Mitteln die Rede sein kann". Möglich! Jedenfalls scheinen die Schwarzen in Domingo fürs erste recht weit zurückzugehen, „um sich auf ihre Freiheit zu besinnen", oder um einen Anlauf zum ersehnten Aufschwunge zu nehmen. — Daß sich nach Schölcher's Aussage „in Haïti wie in den englischen Colonien die Reichen über nichts bitterer beklagen, als daß sie Niemanden finden können, der sie bedienen will", kann fürs erste nicht dem Freiheits- und Unabhängigkeitssinne der Schwarzen, sondern nur ihrer Trägheit und dem Mangel an Erwerbsinn zugeschrieben werden, der sich in allen Verhältnissen auf das Crasseste kundthut. Die Schwarzen empörten sich und schüttelten das Joch der Weißen ab, um nicht zur Arbeit gezwungen zu sein, sie wollten ihre Republik nicht, weil es zu unbequem

war, sich selbst zu regieren. Soulouque erlaubte die Faulenzerei, und aus den Trägsten macht er Herzöge und Grafen.

Dieselbe Klage über Dienstbotenmangel wiederholt sich, so weit Neger leben, und machen die mit so viel „Freiheit" überschütteten Neger der englischen Colonien keine Ausnahme.

So lange Haïti Republik war, konnte ich Schölcher verstehen, wenn er sagt: „Die Neger sind frei, und besser ein Wilder in Freiheit, als ein Sklave in der Civilisation". Seitdem aber, wie leicht vorherzusehen, der volle afrikanische Zustand hergestellt ward, seitdem der Kaiser, wenn anders die Zeitungen hier nicht gelogen, im Blute, nach Brauch der Väter in der afrikanischen Heimat, das Wohl seiner Ahnen getrunken, so fragt sich, ob seine Unterthanen auch als Wilde in der Sklaverei um die abgeschüttelte menschliche Bildung zu beneiden sind?

Erst im Jahre 1859 gelang es dem Einflusse auswärtiger Staatsklugheit, auf die durch Steuern und Erpressungen erbitterten Unterthanen des Kaiserreichs das Joch zu zertrümmern und einen freien Staat zu gründen, dessen Lebensfähigkeit nicht in ihm selbst gesucht werden darf, nicht in Reife der Bevölkerung, sondern in der Erinnerung an den Gewalthaber, der in europäischer Façon afrikanische Wirthschaft einführte, und Haïti als eine seiner Familie verliehene „Domäne" ansah. Das französische Anagramm »Revolution française; Veto, un Corse la finira; La France veut son Roy« ist mutatis mutandis dort wie hier zum geschichtlichen Canon geworden. »Pauvre peuple prends patience!«

Als die Ausladung der Güter beendigt worden, verließen wir Jacqmel, und bemerkten rechts an der Küste, zunächst der Ausfahrt, die schroffe Grenze von Kalk und Gneis (?), welche beide in nackten Felshängen hier nebeneinander bloßgelegt sind.

Unter den vom Lande wieder an Bord zurückkehrenden Passagieren fand sich eine Mulattin oder Terzerone, die Witwe des letzten Präsidenten der untergegangenen Republik, die in's Aus-

land verbannt, nach Jahre langer Abwesenheit und erfolgtem Ableben des Mannes endlich vom Kaiser Soulouque die Erlaubniß erhalten hatte, heimzukehren, von dem Commandanten von Jacqmel jedoch, welcher keine Instructionen erhalten zu haben vorgab — abermals verwiesen, an Bord des Dampfers zurückkehrte, um eine unfreiwillige Weiterreise mit uns zu unternehmen. — Ich fand in der Tochter, deren Bekanntschaft sich bald anknüpfen ließ, ein geselliges und musikalisch gebildetes junges Mädchen, das in europäischen Salons mit ihrer anmuthigen Gestalt, ihren feurigen Augen, ihrer klangvollen Stimme leichte Eroberung gemacht hatte. Ich lernte durch sie eine Menge Volkslieder kennen, die sie ohne Instrumentalbegleitung mit Anmuth vortrug. Nicht ohne Theilnahme betrachtete ich das Daguerreotypbild ihres Vaters, dessen Name einen ehrenvollen Platz in der Geschichte Haïti's einnimmt. — Die Familie trennte sich von uns in Kingston.

Jamaica.

Unser Dampfer lief jetzt längs der Südküste Jamaica's hin, dessen Uferhöhen durch die aus dem Innern der Insel sich aufthürmenden Gebirgszüge weit überragt wurden. Nur selten gestattete eine fortwandernde Wolkenschicht dem Auge, an den schroffen Hängen der „Blauen Berge" emporzuklimmen, deren höchsten unsichtbaren Gipfel sich bis 8000 Fuß über den Meeresspiegel erheben. Diese Höhe erreicht, mit Ausnahme Cuba's, keine der übrigen Antillen. An den Bergen der Küste gewahrte ich deutlich verschiedene Waldlichtungen, Pflanzungen, auf denen, für das unbewaffnete Auge jedoch kaum kenntlich, die mit grauen Schindeln gedeckten Gebäude zerstreut lagen. Jetzt trat das Gebirge weiter zurück, eine zur See leise abfallende Ebene breitete sich aus. Schäumende Wellenstriche verkündeten gefährliche, dem Ufer gleichlaufenden Untiefen. Im Innern der Ebene, wie aus dem

festen Lande emporgeschossen, ragten Mastspitzen, welche den jenseits einer weitläufigen Landzunge gelegenen Hafen von Kingston verriethen. Wir erreichten Port Royal, ein kleines Nest auf der äußersten Spitze der Landzunge, und salutirten zwei englische Kriegsschiffe, welche hier auf der Rhede ankerten, steuerten in weitem Bogen auf die uns gegenüber gelegene Festung Augusta zu, setzten in rascher Wendung, rechts hinlenkend, gerade auf die in der Ebene weit ausgebreiteten, langweilig grauen Giebeldächer von Kingston los. Endlich legte der Dampfer an den Quai, sodaß wir vom Deck über einige Bretter an's Land steigen konnten. Große Kohlenvorräthe sind hier für die Schiffe der Dampfschiffscompagnie aufgehäuft. Eine aus dem nahen Gebirge herabsteigende Wasserleitung bietet den einkehrenden Fahrzeugen reichliche Trinkvorräthe.

Das Ansehen des einst so belebten Ortes ist recht trübselig öde. Ein vor dem Zollhause errichteter Telegraph reckt ohnmächtig seine Arme empor und stimmt in Heine's Worte: „O bringt mich fort, nur fort von hier ꝛc.“

Einige stattlichere, wenn auch gleich den übrigen ungepflasterte, sandige, unebene Straßen durchschneiden die Stadt, können aber den vielen, kleinen, engen, schmutzigen nicht die Waage halten. Sand und Koth wechseln zu dieser Jahreszeit in unbestechlicher Unparteilichkeit der Vertheilung durch ganz Kingston. Der erste echt tropische Regen, den ich hier erlebte, verwandelte den ganzen Ort für die Dauer von vier Stunden in ein zweites Venedig. Wenn auch keine Dogenpaläste und keine Gondeln sichtbar wurden, so schwammen doch geleerte Kokusnüsse, ausgediente Schuhe, todte Ratten und was man sonst hier zu Lande auf die Gasse hinauszukehren pflegt, in flüchtiger Eile die Straßen hinab, während ein unerschöpflicher Regen senkrecht auf die nicht allzufesten Schindeldächer herabschoß, wodurch mir in meiner Gaststube die Freude zu Theil ward, eine kleine Wasserleitung anlegen zu

können. Da nur der gemeinschaftliche Saal dieses französischen ersten Gasthauses — Hotel de Commerce —, in dem ich mich untergebracht hatte, sich europäischer Fenster erfreute, alle andern Gaststuben aber nur die hier üblichen, bei trockenem sonnigen Wetter trefflichen Holzgitterläden (jalousie, persiana) haben, und da ich ferner seit drei Tagen eines Sonnenstiches mich erfreute, in Folge dessen mir für drei Gourd der Arzt Stubenarrest, Graupenwasser, ein Interdict auf fast alles Eßbare, abführende Pillen und direct für die sonnenstichigen beiden Arme Waschwasser und noch manche schöne Dinge verordnet hatte, da ich in Folge dessen mit aufgeschürzten Aermeln im Zimmer sitzen und die Arme alle zehn Minuten befeuchten mußte, so blieb mir, um dem Windzuge zu entgehen, nichts übrig, als meine glaslosen Läden zu schließen und die künstliche Nacht durch ein Stearinlicht in einen künstlichen Tag umzuwandeln. — Es war heute der fünfte Tag, seit der Steamer in Kingston einlief, und der vierte, seit er meine ganze bisherige Reisegesellschaft wieder entführte, die in Cartagena, S. Marta, S. Juan de Nicaragua, Peru, Chili und Californien das Ziel ihres Strebens suchte. Mein Brasilianer hatte sich nach San Jago de Cuba eingeschifft und ich erwartete hier den Abgang eines französischen Dreimasters, der, nachdem er seine für die Dampfgesellschaft bestimmten Kohlen ausgeladen und Ballast eingenommen haben würde, nach Belize gehen sollte, um von dort für England Mahagoni zu laden. Mein Gepäck hatte ich, um der in Belize ohnehin wiederkehrenden Besichtigung wenigstens hier zu entgehen, direct vom Severn an Bord meines Franzosen bringen lassen und war, da das Schiff, um Ballast einzunehmen, an der ziemlich entfernten Landzunge von Port Royal lag, an Bord meines neuen Fahrzeuges geblieben. In Gesellschaft des Capitains machte ich dort tägliche Ausflüge, um Krabben, Mollusken und anderes Gethier einzufangen. Wir durchstreiften die mit dornigen Mimosen und Cacteen überwucherte sandige Halb-

insel, belauschten den Kampf der Eidechsen mit den kleinen Landkrabben und die Sitten der Vögel, unter denen Mövenarten, Sylvien und Kolibris die Hauptrolle spielten. Am zweiten Morgen wurde eine Bootfahrt unternommen, um längs der Küste eine Ernte auf dem Boden der See abzuhalten. Das Wetter war günstig, der Himmel klar, das Wasser bei fast völliger Windstille ruhig, und wir konnten, langsam hart am Lande hinsteuernd, auf dem Meeresboden einsammeln, ohne vorher gesäet zu haben. Ein rother und ein weißgrünlicher Seeigel, von denen letzterer in zahlloser Menge den Boden bedeckte, schimmerte aus den kurzen Seegräsern empor; den langstachligen schwarzen von Barbadoes traf ich hier nicht wieder an. Drei Arten Seesterne, von denen ein gelbgrauer selten, zwei rothe aber häufig sind, wanderten in mehren Exemplaren in's Boot. Mehrere Species Holoturien, Seequallen, Anneliden, Medusen, Meerschwämme und Corallen lagen auf dem Meeresboden oder trieben irisirend auf der krystallhellen Flut daher. Auch unter diesen hielten wir reichliche Lese. Die leeren Gehäuse einer Murexart fand ich von kahlschwänzigen Krebsen bewohnt, die mich stets an jene Menschen erinnern, welche klug scheinheilig, im Vollbewußtsein ihrer Blößen, nie das schützende Feigenblatt zu Hause vergessen. An Weichthieren fischten wir eine Anzahl verschiedener Arten aus den Gruppen und Geschlechtern der Arca, Venus, Nymphea, Mytilus, Mediola, Pinna, Plicatula, Chiton, Patella, Crepidula, Neritina, Pyrula, Murex, Strombus, Ancillaria, Meleagris, Ostrea, Nassa, Oliva, Triton, Conus, Cassis, Columbella, Trochus, Turbo, Ranella, Pecten, Fissurella ꝛc. aus dem Grunde. Eine riesige Pyrula mit dem auf graugelbem Grunde violett besprengeten Thiere machte große Freude unter der Bootgesellschaft und wurde als Molluskenkönigin unter das kleine Gelichter gesetzt.

An den ziemlich tief in's Land geschnittenen Einbuchten der See wurden Mimosen und Cactus durch üppig aus dem Meeres-

boden emporwuchernden Gesträuche (Mangrove) mit eigenthümlichen hohen Wurzelbögen und von den Zweigen herab zum Wasser strebenden Wurzeltrieben ersetzt. Dieses Strauchwerk hält im dichten Kranze die Buchten umschlossen, an den Wurzeln im Wasser sitzen Massen von Austraceen und Pectenarten. Erstere wurden von uns gleich den Echiniden in größerer Menge für die Mittagstafel eingesammelt. Ebendaselbst am Boden liegend trafen wir unzählige Arcas, die mit dem zähen Heftfuß (Byssus) aneinandergeschlossen in großen Klumpen, oft von vier Pfund, beisammen saßen.

Indem wir in eine der eben beschriebenen Buchten steuerten, bemerkte der zweite Steuermann, welcher unsere Ausflucht mitmachte und beim Einsammeln die behendesten Dienste leistete, auf einer sonnigen krautlosen Untiefe am Ufer die platte rundliche Gestalt eines langgeschwänzten Fisches, den ich sogleich als einen Rochen (Raja pastinaca L.) erkannte. Leise glitt unser Canot an die Sandbank heran, der Steuermann, einem Neptun gleich, stand mit erhobenem Siebenzack seiner Beute gewärtig. Der rechte Augenblick war gekommen, und mit geübtem Arm die Waffe durch den Leib des Fisches stoßend, schwang er ihn hoch aus dem Wasser empor. Wie schlug der Roche die jetzt machtlosen Flanken, wie schwang er die drei Fuß lange Geisel! Der eifrige Thriumphator hatte plötzlich alles naturwissenschaftliche Interesse, das er bisher zu hegen geschienen hatte, vergessen, und ohne auf meinen Zurnf zu achten, trat er mit dem benagelten Schuh auf den an den Boden des Bootes gehefteten Rochen unbarmherzig los, schnitt dann — mir ein Schnitt durchs Herz — dem krampfhaft zuckenden Seeungethüm die herrliche Geisel, und von der Geisel den Dorn herunter. Der Roche ist nämlich ein leckeres Essen, aber dieser gefährliche Dorn, dessen Stich den Verwundeten auf Wochen an's Bett fesseln, ja, nach Versicherung der Seeleute, unter Umständen tödten (?) soll, war die Ursache seines unaufhaltbaren

Eifers gewesen. Das Thier maß vom einen Ende seiner zugespitzten Flanken bis zum anderen etwas über zwei Fuß.

Nach sechsstündiger Fahrt kehrten wir mit verschiedenem Gethier und Ruhm beladen an Bord der Asie zurück. Ich hatte während der ganzen Ausflucht wegen der windstillen, ziemlich merkbaren Hitze ohne Ueberrock mit aufgeschürzten Aermeln gearbeitet. Da ich jedoch versäumt, die Sonne um Erlaubniß zu fragen, warnte sie mich für die Zukunft mit einem Stich auf beide Arme, welche durch Brennen und arge Hitze mich schon in der zweiten Nacht aus dem Schlafe weckten. Dieser Sonnenstich veranlaßte mich zeitiger, als beabsichtigt, in die Stadt zu ziehen, um bei einem Arzte Rathes zu erholen, der mir nur Weniges zu essen erlaubte. Durch die schlechte Einrichtung meines Gastwirthes, der dieses Wenige nicht aufzutreiben verstand, hätte ich bald verhungern können, wenn nicht Morgens eine Tasse Kaffee, zu Mittag Graupenabsud, ein Ei, drei Zwiebacke und zu Abend eine Tasse Thee mich am Leben erhalten hätten.

Einen Tag vor jener Hungerkummercur, machte ich einen lahnenden Fußgang auf das nächste Gebirge. Obgleich ich erst bei vollkommener Dunkelheit die äußersten Marken der Stadt wieder betrat, war ich den ganzen Tag über doch nur auf unbebautem, dürrem, quellenlosem, theils sandigem, theils felsigem Boden umher gewandert, ohne tiefer in's fruchtbare, wasserreiche Innere zu dringen. Verschiedene Akazien- und Mimosenarten und zwei zehn bis zwölf Fuß hohe Cereusspecies in gelben und rothen geschmacklosen Früchten wuchern auf dem Sandboden und gewähren den trefflichsten Aufenthalt für Eidechsen aller Art. Zwischen den Bäumen, Sträuchern und Cactusgebüschen kein Grashalm! die Viehweiden, auf denen sich mehrere gelbe und gelb- und schwarzgefleckte Ziegen umhertrieben, sind dürre, fast ausschließlich mit stachligen kriechenden Kräutern bewachsene Flächen, welche dem Milchvieh nur kümmerliche Nahrung bieten. — Die »peines«,

wie hier die Landhäuser von den französischen Creolen genannt werden, müssen aus weitester Entfernung ihr Trinkwasser herbeischaffen. Die Dürre macht es unmöglich, auch nur den einfachsten Gemüsegarten anzulegen. Die nächsten Plantagen, welche die Stadt versorgen, liegen auf zehn bis zwölf englische Meilen entfernt am Gebirge und bauen Zucker, der jedoch gegenwärtig kaum zur Ausfuhr gelangt; das Gleiche gilt von der Baumwolle. Die Erzeugung ist seit Aufhebung der Sklaverei bis auf ein Geringes gesunken und sinkt noch jährlich. Der Werth alles Eigenthums unterliegt einer fortwährenden Abnahme. Für ein Landhaus nebst Wildniß, welches zehn Jahre zuvor für 600 Pfd. St. in schlechtem Zustande erstanden war, wurde im Jahre 1850 nach völliger Instandsetzung nur 200 Pfd. St. geboten. Die Miethe, welche früher 60 Pfd. St. eintrug, ist auf 30 gefallen, wenn sich nämlich überhaupt ein Miether findet, was zu den Seltenheiten gehört (1).

Wie konnte die Aufhebung der Sklaverei, welche auf Barbados, Antigua und andere Antillen eine so segensreiche Wirkung ausübte, auf Jamaica und Haïti den Verfall der leiblichen und geistigen Bildung nach sich ziehen? Ja sie müssen auf Cuba ebenso herbeigeführt einen gleichen Untergang der Civilisation im Gefolge haben, als auf den übrigen großen und größeren Antillen, denn der einzige Grund liegt in der größeren Ausdehnung, in der geringen Bevölkerung, in dem vielen noch ungenutzten Lande der großen Inseln, in den zwingenden begrenzten Verhältnissen der kleinen Antillen (2).

Als auf Jamaica mit Eintritt der sogenannten Lehrzeit und auf Haïti durch die Vertreibung der Weißen der Zwang zur Arbeit aufhörte, fand doch jeder Schwarze ohne Erwerb für seine geringen Lebensbedürfnisse die reichste Quelle in der freigebigen Natur. Sie spendete ohne Arbeitmühe die Nahrungmittel, deren der einfache Naturmensch bedarf, in unerschöpflicher Fülle.

Herrenlose Wildniß gab es auf den großen Antillen die Menge und der träge Schwarze entbehrt gern um seiner Unabhängigkeit willen alle ihm aufgezwungenen Vortheile der Civilisation. Die Pflanzer boten vergeblich hohe Löhne, und steigerten sie bis zur äußersten Grenze des Möglichen, ohne nur eine annähernd genügende Arbeiterzahl zu gewinnen. Reife Zuckerernten verdorrten auf den Feldern, und der stätig gewordene Arbeitermangel zwang, trotz der von England bewilligten ansehnlichen Entschädigungen, die Pflanzer Jamaica's zum Bankerott (3).

Die Grundbesitzer auf Antigua zogen es vor, den Negersklaven statt der von der Regierung bewilligten Uebergangs- und Lehrzeit, sofort die volle Freiheit zu gewähren. Die freigewordenen Schwarzen hielten sich, wie auf Jamaica und Haïti, von der Arbeit fern, steigerten ihre Anfragen mit den steigenden Angeboten, und sahen sich endlich, als die Pflanzer unmuthig, ein vernünftiges Maß zu überschreiten, sich widersetzten, ohne Erwerb und ohne Brod. Auf Antigua war thatsächlich aller Grund und Boden Privatbesitz, und jedes Winkelchen in Cultur genommen. Ohne Arbeit mußte der Schwarze entweder dem Hunger preisgegeben zu Grunde gehen, oder die Insel verlassen, um anderweitig ein ungewisses Auskommen zu suchen. Nur Einzelne verstanden sich zur Auswanderung, die Mehrzahl der befreiten Sklaven verständigten sich mit den Pflanzern auf einen annehmbaren Lohn, begab sich an die Arbeit, die sie nun als freie Leute und mit persönlichem Vortheil eifriger betrieben zu beiderseitigem Gewinn und gegenseitiger Zufriedenheit. Auf Antigua, Barbados und anderen kleinen starkbevölkerten Antillen war auf diese Weise der gordische Knoten friedlich gelöst, der Stand geistiger Bildung und stofflichen Erwerbes gesichert und gehoben, besser und vollkommener, als es die tollschwärmerischen Sklavereifeinde hoffen durften und der Menschlichkeit, Freiheit und Bildung ein häuslicher Herd für alle Zukunft gesichert.

Spanien, das die Zustände auf Haiti und Jamaica einerseits, andererseits die Vorgänge auf Barbados und Antigua vor Augen hat, wird sich wohl hüten, unter dem Vorwande prahlerischer Menschenfreundlichkeit durch eine Handlung allseitiger Ungerechtigkeit seine Pflanzer ihres Wohlstandes und seine Negersklaven der bildenden Fürsorge zu berauben und beide Theile gewissem Verderben preiszugeben. Vielmehr sucht die cubanische Verwaltung, wie wir später sehen werden, durch menschenfreundliche Gesetze das Loos des Leibeigenen zu mildern, und die schwarze Bevölkerung durch Erziehung und Schulbildung für künftige Freiheit vorzubereiten.

Bildung, Freund, macht frei! Ein Sklave, der Banden entledigt,
Welche den Körper gehemmt, wird sich der schlimmste Tyrann.

Löse den ehernen Zwang zuerst, der die Stirne dir fesselt,
Und vor den Gliedern gemach, sinket die Kette von selbst.

Der Aufenthalt in Kingston und seiner Umgebung ist wahrlich reizlos und kann nur den Naturbeobachter oder den Neuling für wenige Tage oder Wochen fesseln.

Der starkdurchlöcherte Cuba- (Jura-) Kalkfels, der in wilden, jedoch meist nicht allzugroßen Blöcken die festen Stufen des Gebirges überdeckt, giebt in seinen Löchern und Zerklüftungen nur spärliche magere Nahrung, einem Gewirre von stets überwiegenden Mimosen und Akazien und anderen dornigen Bäumchen und Gesträuchen, deren Zweige durch eine Unzahl mannigfaltiger Schlingpflanzen verfitzt sind. Riesige Agaven erheben ihre baumartigen, reichgeschmückten Blütenstengel hoch über das niedere Gebüsch empor und geben den Laubgruppen ein barockes Ansehn.

Das Erklimmen der unwegsamen Felsblöcke, die aus den Abhängen — von Dorn- und Schlingpflanzen, Cactus, Mimosen, Bauhinien, Tillandsien umwunden und umdroht — emporragen, ist namentlich bei Sonnenschein und Windstille eine nicht allzuleichte Aufgabe. Ein zweiter Hüon, doch schwertlos

und ohne Begleitung eines treuen Genossen, bahnte ich mir mit den vom Sonnenstich gedrungenen schmerzhaften blau-rothen Armen einen Weg bergan, den ich aus Ehrgeiz und in der Hoffnung auf eine lohnende Rundsicht, trotz aller Mühsale, bis zum Gebirgskamme fortsetzte. Von den gewünschten Fernbildern sah ich keins, denn über mir und um mich reckten stachlige, mit oft 15 bis 20 Fuß lang herabhängenden grauhaarigen Moosen und Flechten (Tillandsia usnesides) behangene Zweige wie spottend ihre gespreizten Finger gegen meine unbarmherzig zerkratzte Nase aus, die ich dann, wie der Fuchs bei den unerreichbaren Trauben, zur Erde wendete, um mich mit dem Suchen anderer Dinge zu beschäftigen. Einzelne Gehäuse von Caracolla, Bulimus, Pupa, Helix, Helicina in schönen tropischen Formen, jedoch leider meist thierlos, wanderten in die mit Sämereien schon halbgefüllten Taschen. Die anhaltende Dürre und Hitze mehrerer Tage hatte sämmtliche lebenden Mollusken in die tiefsten Schlupfwinkel und Felslöcher vertrieben, welche aufzufinden und zugänglich zu machen, mir trotz aller Sorgfalt nicht vergönnt war.

Die Insel wird von zwei Parallelgebirgszügen durchschnitten, von denen der höhere östliche — die blauen Berge genannt — aus Grauwacke besteht, der andere, westlichere, ein Porphyrgebilde ist. Die zu einander gekehrten Abhänge beider Züge sind von rothem Sandstein überkleidet, dessen Verbreitung auf dem Meeresgrunde noch zu ermitteln wäre. Im Norden wird der Porphyr seewärts von Talk, im Süden von Alluvialboden überzogen; der rothe Sandstein südlich von jungem Talke (*).

In der Kingston-Ebene besitzen mehrere französische Creolen zum Theil mit Aufwand und Geschmack eingerichtete Landhäuser, und ich hatte Gelegenheit, die Gastfreundlichkeit einiger dieser Familien zu erproben. Ueberall ward ich mit gleicher Freundlichkeit und Zuvorkommenheit aufgenommen und je nach der Tageszeit mit Getränk und Speise bewirthet. Unter den mir von

einer Dame vorgesetzten Leckerbissen hatte ein aus der Mangofrucht mit Gewürz eingekochtes Muß meinen ganzen Beifall.

Von Früchten möchte ich zwei erwähnen, eine ist die Mango; man unterscheidet hier namentlich die gemeine Mango von der Mango, welche; man weiß nicht aus welchem Grunde, Mango Nr. 11 genannt wird. Die gelbe Haut ist bei der letzteren an einer Seite pfirsichartig schön roth gefärbt. Das Fleisch ist saftiger, zarter, und hat nicht den häßlichen Tannenharzgeschmack der gemeinen Mango. Beim Essen der Frucht muß man wegen der den stachelförmigen ziemlich großen Stein umgebenden Fasern, welche das Innere ungenießbar machen, mit Vorsicht zu Werke gehen. Man schneidet mit der Oberfläche parallel ein Stück der Frucht ab und saugt das Fleisch und den Saft von der lederartigen Schale. Sitzen einmal einige der straffen Fasern aus dem Innern zwischen den Zähnen, so ist es ein Kunststück, sich derselben zu entledigen. Doch diese Frucht wird dem Europäer nie einen guten Apfel, eine Kirsche, eine Pflaume oder eine Birne ersetzen können. Unstreitig die wohlschmeckendste Frucht für einen europäischen Gaumen, die sich getrost der schönsten Birne, wenn auch nicht an Saftreichthum, so doch an Arom zur Seite stellen darf, ist die Reasberry oder Sapotilla. Der graue, etwa eigroße, doch runde Apfel hängt in reichlicher Menge zwischen dem glatten, glänzenden Laube des hohen schönen Baumes. In der Regel wird die dicke Fruchthaut mit einem Messer vor dem Verzehren fortgeschnitten. Das Fleisch dieses Apfels gleicht mehr einer in Zucker und Gewürz eingemachten, als einer frisch vom Baum gepflückten Frucht. Die länglich dicken Kerne sind etwa von der Größe einer Kaffeebohne und von kaffeebrauner Farbe (5).

Zweites Buch.

Belize, Omoa, Rio Ulua, Porto Sal, das Flußgebiet des Ulua, Comayagua, La Isla de Tigre und Choluteca, Realejo, Leon, Granada, der Nicaraguasee und seine Inseln, der Rio San Juan.

Von Kingston nach Belize.

Nach elftägigem Aufenthalt auf Jamaica verließ ich Kingston an Bord des französischen Dreimasters Asie von Dunkerque Capt. Coquelin. Vor Port Royal warfen wir Anker, da der bis in die Nacht herrschende Seewind uns am Auslaufen hinderte. Gegenüber Port Royal am andern Ufer, am Fuße des Gebirges, liegen die Festung Augusta und weiter ab die Batterie der Apostel von reizendem Grün umgeben. Wir setzten im Boote nach Port Royal über und in Gesellschaft des Capitains besuchte ich das Arsenal, welches, zwar nicht sehr groß, so doch ziemlich vollständig ausgestattet schien. Die ärmlichen Holzhäuser der Stadt (6) boten durchaus nichts Einladendes dar, und nach Durchwanderung der Hauptgassen verließen wir das ärmliche Oertchen, um uns vor einbrechender Dunkelheit an Bord unseres Schiffes zu begeben.

Bei Sonnenaufgang waren die Anker gelichtet und wir erreichten mit Hülfe eines Piloten — hier zu Lande ausschließlich Schwarze — die offene See. Jetzt nahmen wir zwischen Jamaica und der südwestlich gelegenen Pedro-Bank unsern Lauf und steuerten dann in gerader Richtung auf die Sapotilla- oder Schwaneninseln los.

In der dritten Nacht bot sich uns an Bord das Schauspiel einer ganz eigenthümlichen Jagd dar. Die Sonne war längst untergegangen, der Mond kündete sich hinter einer am östlichen Horizonte ruhenden Wolke an. Plötzlich unterschied ich durch die Dunkelheit die Gestalt eines um das Schiff flatternden Vogels, der sich auch bald auf einem Tau am Verdeck niederließ. Der Mond war nun völlig hervorgetreten und ich unterschied deutlicher die Gestalt eines dem Mövengeschlechte angehörenden Seevogels. Ihn zu greifen schien unmöglich, und nach einigen Rundflügen um das Schiff ließ sich der Vogel auf der zweithöchsten Raae des Fockmastes nieder. Alle Versuche, durch plötzliches Nachlassen und Anziehen oder Schütteln der Taue, durch Reffen und Spannen der nächsten Segel ihn aus der Höhe herabzuscheuchen, mißlangen. Der Steuermann, dem dieses Spiel zu lange währte, bestieg den Mast und gleich einer Katze, platt auf die Raae gestreckt, glitt er leise bis an das Ende derselben. Ein geschickter Griff und der Angstschrei des Vogels verkündete den unten des Ausgangs Harrenden einen geglückten Fang. Wenige Minuten später wurde eine große graue Seemöve mit weißer Brust von der Spitze des vordern Mastes mit noch größerer Geschicklichkeit herabgeholt, und als ich am andern Morgen das Deck betrat, fand ich noch zwei während der Nacht ergriffene Seevögel vor, die jedoch beide der Species des ersteren Sterna stolida angehörten. Von jeder Art einer unterlag dem Scalpel, und mit Arsenikseife wohl präparirt hingen beide, als erste Trophäen, sorgfältig in leichtes Papier gehüllt, zum Trocknen aus.

Erst am siebenten Tage hatten wir Belize zu erreichen gehofft und waren daher nicht wenig überrascht, allen Berechnungen zu Trotz am fünften Tage um ein Viertel vor 3 Uhr Nachmittags Land zu sehen. Es waren die OSO. von Belize gelegenen kleinen Inseln Long Kay und Halfmoon Kay, auf welcher letztern wir bald den Leuchtthurm erkannten. Die Meeresströmung hatte die ganze Fahrt

um den sechsten Theil der Zeit verkürzt. Und in der Nacht, als jene Vögel sich an Bord verirrt, waren wir aller Wahrscheinlichkeit nach an der Schwaneninsel vorübergesegelt, welche nur von Seewild aller Art bewohnt wird. Die Vögel ziehen bekanntlich Fischfanges halber weit auf die See hinaus, wo sie häufig von der Nacht überrascht werden. Daß ein nahendes Schiff den ermüdenden Schwingen als erwünschter Rastort willkommen sei, läßt sich wohl denken. Wir befanden uns in ziemlicher Entfernung südlich vom Leuchtthurme, und da wir noch zeitig den weiter östlich gelegenen Ankerplatz zu erreichen hofften, benutzten wir die günstige Brise und steuerten darauf zu. Die flache, mit Gesträuch bewachsene Inselgruppe der Turneffs erstreckt sich von hier aus gen Norden. An ihrer Südspitze auf einem kleinen, nur von wenigen Kokospalmen und wenigen Laubbäumen beschatteten Inselchen stand die Hütte eines Lootsen, der auch schon unser Schiff zu erreichen sich beeilte. Er versprach, uns noch während der Nacht in den Belizer Hafen zu führen, und so setzten wir mit frischem Muth und ohne weitern Aufenthalt unsern Weg fort. An einer W.-S.-W. gelegenen Klippe erblickten wir in ziemlicher Entfernung das Wrack eines drei Tage früher im trüben Regenwetter verunglückten Innländers. Die Mannschaft war gerettet und der schuldige Pilot, welcher die Strandung leicht hätte verhüten können, seines Amtes entsetzt worden. Weiter links etwas südlicher und über das Wrack hin erhoben sich aus grauer Ferne die Gebirge des Festlandes, das Innere von britisch Honduras. Die Nacht brach herein und bei vollständiger Dunkelheit liefen wir zwischen dem Goffs Kay und dem mit zwei sehr kleinen Oelflämmchen bezeichneten Englisch Kay durch die südliche Haupteinfahrt in die Belizer Rhede ein.

Belize.

Die Sonne war aufgegangen. Die niedrigflache Küste von britisch Honduras, die südliche Fortsetzung der Ostküste Jucatans,

lag vor uns ausgebreitet und hart am Strande der einzige von Europäern bewohnte Ort Belize. Flach und sumpfig wie die Inseln (Kays), welche Rhede und Hafen einschließen, dehnt sich das Festland ohne bergigen Hintergrund gen Norden, Westen und Süden aus, wo endlich eine entfernte Hügelkette sich dem Meeresstrande nähert. Ueber diese Berge erhebt ein entfernter blauer Gebirgszug seine Gipfel bis in die Wolken, welche zu dieser Jahreszeit beständig den Horizont umlagern.

Auf unserm Boote ruderten wir der Stadt zu. Die Hauptstraße von Belize, welche sich in einfacher Häuserreihe der Küste parallel hinzieht, gewährt mit seinen zweistöckigen mit Schindeln gedeckten und bekleideten, mit heller Oelfarbe gestrichenen Gebäuden einen freundlichen, wohlthuenden Anblick. Links am äußersten Ende der Stadt erhebt sich die englische Kirche und vor derselben die anscheinend ziemlich anspruchslose Wohnung des Gouverneurs, leicht kenntlich durch die Flaggenstange am Ufer. Das Zoll- und Postgebäude, zugleich Ort für Magistrat und sämmtliche Behörden des Ortes, für öffentliche Versammlungen der Bürger u. s. w. ragt mit dem kleinen Flaggenthurme fast in der Mitte des Ortes empor. Weiter nordwärts, unweit der Post, schließt eine Insel (das sogenannte Fort S. Georg, eine offene Batterie von 6—8 Kanonen) die Mündung des Belizeflusses, auf dessen anderm Ufer die Stadt, doch von weniger ansehnlichem Aeußern, sich weiter verbreitet. Die Kanonen werden 6 Uhr Morgens, zu Mittag, um 8 Abends und gegen baare Zahlung bei privaten Feierlichkeiten gelöst; außerdem richten sie nichts aus.

Belize selbst, wie die ganze Umgegend, ist im wörtlichsten Sinne der abscheulichste Morast, dem in Europa kein Mensch sein Leben anvertrauen würde. Nichts destoweniger zählt die Stadt 5000 Einw., und es gewährt der Schatten der Cocuspalme und Tamarinde und der Schmuck einzelner Königspalmen und Brot-

fruchtbäume, letztere mit den riesigen zackigen Blättern und hin und wieder ein kleines Gärtchen mit blühendem Oleander und Guatemalröschen bepflanzt, manchen Wohnungen sogar ein recht wohnliches Aussehn. Die Straßen von Belize sind durch Schiffsballast nach und nach zu trockenen guten Wegen erhöht worden, was jedoch nicht verhindert, daß zwischen den Häusern, selbst der Hauptstraße, wie z. B. in der Umgebung der Gouverneurswohnung Lachen faulenden Wassers in der Sommerhitze die Luft mit mephitischer Ausdünstung verpesten. Belize zählt etwa noch vier mit der Hauptstraße parallel laufende Gassen, welche durch Querwege in Verbindung gesetzt sind. Das Innere der Stadt und besonders die letzten Straßen können in ihrer Bauart nur mit den letzten Häusern Neu-Orleans beim Ausflusse des Mississippi verglichen werden. Die grauen aus Bretern oder Bretstückchen leicht zusammengenagelten meist windschiefen Häuser ruhen auf Pfählen und sind miteinander und den wallartig aufgeworfenen Gassen meist nur durch Bretterstege verbunden. Um den Häusern und unter denselben nichts als stinkendes Wasser und bodenloser Koth! Es wimmelt von Krabben jeder Gestalt, die in unzählbaren Schwärmen sich hier wohler befinden als irgend ein Belizer.

Wie die Colonie mit dem zunehmenden Mahagonihandel gewachsen ist, fällt sie mit seiner Abnahme. Früher stand das Holz in der Nähe der Stadt und hart am Ufer der Flüsse, welche in trägem Laufe die Sümpfe von Honduras durchziehen. Nachdem aber die Holzungen im Umkreise von 5 und mehr Meilen ausgenutzt worden sind, muß das Mahagoni-, Campeche- und Ebenholz tiefer aus dem Innern und mit vielen Kosten von Ferne, durch wegloſe, morastige Wildnisse an die Flußufer gefahren und herabgeflößt werden. Hierzu kommt, daß seit dem Jahre 1850 die Holzpreise in England bedeutend fallen. — Man glaube nicht, daß durch das Fällen des Mahagoni eine reine Fläche, die entwässert und bebaut werden könnte, gewonnen sei. Die Nutzhölzer wachsen ver-

einzelt in den Waldungen und hinterlassen nach ihrer Entfernung selten eine merkliche Lücke.

Die zu einem wohleingerichteten einträglichen Mahagonihandel erforderlichen Auslagen sind groß und erfordern bedeutendes Vermögen. Ein Belizer Haus beschäftigt bei Bearbeitung der gefällten Balken und zur Beförderung der Lebensmittel für seine Arbeiter im Schlage allein 300 Farbige, was bei dem hohen Arbeitslohne allerdings schon eine namhafte Ausgabe erfordert. Ohne ein flüssiges Grundgeld von allermindestens 30,000 Piastern kann Niemand einen einträglichen Mahagonihandel unternehmen, da die Auslagen des ersten Jahres nicht früher wieder einlaufen, als wenn die des zweiten schon gemacht sind. — Die an die Küste heruntergeflößten Balken, durchschnittlich von 4 Fuß Durchmesser, werden wo nöthig aus der See an's Ufer gezogen und einer nochmaligen Bearbeitung unterworfen. — Wer die Ausdünstung der Schwarzen in ihrer ganzen Herrlichkeit vermengt mit dem widerlich sauern Geruche des frisch bearbeiteten Mahagoni zu genießen wünscht, besuche einen jener sonnigen Arbeitsplätze, wo die Neger mit nacktem, in schweißglänzendem Oberkörper das schwere, 5 bis 7 Fuß lang gestielte Beil schwingen. Zu kleinen Flößen vereinigt, werden endlich die Balken an die zum Verladen bestimmten Schiffe geschleppt, gestoßen, gerudert oder gezogen. Das Einnehmen dieser übergroßen Hölzer ist natürlich, und insbesondere bei den nicht für Mahagoniladung erbauten, vorn mit keiner Luke versehenen Fahrzeugen von den größten Schwierigkeiten und kann nur mit Hülfe starker Hebemaschinen und vieler Menschenkraft bewerkstelligt werden.

Belize wurde an der 1502 von Spaniern entdeckten Hondurasküste Jucatans durch einen schottischen Corsarenflüchtling Wellace (von diesem Namen wollen einige den des Ortes ableiten und allerdings hört man noch heute oft Balize statt Belize, sprich Belihs, sagen), zur Zeit als die Flibustier nach Tortuga gingen,

gegründet. 1765 erhielten die damals meist schottischen Einwohner ein Gesetzbuch von William Barnaby, Commandeur eines englischen Schiffes in Jamaica. Fünf zum Magistrate ernannte Einwohner hatten das Recht, alle Streitigkeiten zu schlichten. Ihnen zur Seite stand eine Dreizehner-Jury. Die Gesetzsammlung ward 1809, nach geschlossener Durchsicht, Verbesserung und Billigung durch Magistrat und Einwohner, gedruckt. Abänderungen bestehender Gesetze werden beim Magistrate beantragt, der ein Meeting des Rathes und der Einwohner beruft. Die Genehmigung der Gesetzänderungen steht dem Superintendenten (Gouverneur) der Colonie zu. Seit der Entdeckung durch Columbus hatte Spanien die Oberhoheit über ganz Yucatan (ohne freilich Herr des bis heute freien Innern zu werden) und gestattete zuerst Engländern das Schlagen des Mahagoniholzes daselbst. Nach und nach wuchs der Ort Belize heran und das englische Gouvernement glaubte endlich seinen Landeskindern daselbst militairische Unterstützung gewähren zu müssen, wozu ihm jedoch spanischer Seits das Recht abgesprochen wurde. Die damalige Diplomatie, weniger weitschweifig, als unsere neuere, überließ die Entscheidung dem Waffenglück, bis endlich Spanien den status quo herstellte. Die Engländer wußten bald das Verbot einer Befestigung auf spanischem Boden zu umgehen, indem sie die kleine Insel, welche heute das sogenannte Fort S. Georg trägt, aus englischem Boden, d. h. aus englischem Schiffsballast auf dem dort sehr seichten Meeresgrunde aufführten. Diese Arbeit ging bei der durch die Kays geschützten Lage und bei der geringen Fluth und Ebbe, welche hier kaum 1½ Fuß betragen, leicht von Statten. Wie natürlich, gab diese englische Sophisterei zu neuen Streitigkeiten Anlaß — bis endlich die neuen Beherrscher der Meere mit Waffengewalt allen Zweifeln über Mein und Dein, über Recht und Unrecht als Richter in eigener Person, ein baufälliges Ende machten.

Die freien Einwohner von Belize, das bei der englischen

Regierung selbst den Namen eines freien Settlement unter englischem Schutze führt, standen 1850 mit dem Gouverneure Herrn Fancourt wegen verschiedener willkürlicher oder vom Londoner Gouvernement angeordneter verfassungswidriger einseitiger Gesetzesänderungen in gespanntem Verhältniß. So z. B. werden gegenwärtig mehrere bisher von den Einwohnern erwählte Beamte durch den Superintendenten ernannt. Der in Belize einmal wöchentlich erscheinende „Honduras Watchman", das einzige gedruckte Organ der Oeffentlichkeit, kritisirt die Angelegenheiten der Colonie und die Maßregeln der Regierung, wie es sich bei freier Presse erwarten läßt, freimüthig aber ohne Geist.

Die Einwohner aus der arbeitenden und faullenzenden Classe sind fast alle ohne Ausnahme Schwarze, ausnahmsweise Indianer. Die Kaufmannschaft, der übrige Theil, gehört allen Völkerschaften Europa's an. Von Deutschen fand ich Herrn Wesselhöft aus Hamburg, der einen einträgliches en gross Geschäft mit englischen Baumwollwaaren ins Innere trieb.

Belize ist nicht allein für den Mahagonihandel, sondern auch als Waarenniederlage als Vermittlerin des Europäisch-Centralamerikanischen Handels, namentlich für Guatemala Honduras, S. Salvador von Bedeutung (7). Der Großhandel stand um 1848 in schönster Blüte. Jeder Steamer, jedes Segelschiff brachte ansehnliche Ladungen, namentlich an verschiedenen Baumwollwaaren, die des verbreitetsten Bedarfes im ganzen Lande sich erfreuen, nächstdem Tuche für Guatemala, Seidenstoffe, Seife, Cölner Wasser, Spiegel, allerlei Stahlwaaren als, Scheeren, Messer, Macheten, Lütticher Gewehre, Weine ꝛc. Fürs gewöhnliche war das Leben in dieser weitum mit Sümpfen umgebenen Stadt stille und nur zur Zeit der Ankunft neuer Fahrzeuge belebt. Ebenso ruckweise bewegte sich das Geschäft der Großhändlerr. Kamen Kaufleute aus Guatemala oder Honduras, so erschienen sie mit ihren Landeserzeugnissen an Cochenille, Indigo, Sassaparille, Häuten, Silber, Gold.

und geben diese in Bezahlung für europäische oder nordamerikanische Waare. Die Ballen europäischer Stoffe wurden nach Probeheften uneröffnet verkauft, die über den Inhalt jeder mit Eisenbändern geschlossenen Surone Auskunft geben; was die Landesproducte angeht, so wurde aus der ganzen Reihe der in Baumwollzeug und rohe Häute genähten Ballen einer zur Probe geöffnet und danach die Güte der Farbestoffe und ihr Preis bestimmt. Gummielasticum, wie auf den von den südlicheren Häfen S. Marta und Carthagena kommenden Fahrzeugen, habe ich nicht bemerkt, obgleich das Land reich ist an gummigebenden Bäumen und ansehnlicher Ausfuhr fähig wäre.

Seitdem ist der Belizer Handel eines seiner Hauptmärkte beraubt. Die von England und den Vereinigten Staaten kommenden Waaren gingen in das Innere von Incatan, über Isabal nach Guatemala und San Salvador und über Omoa und Truxillo nach Comayagua und in andere Orte der Republik Honduras 2c. Seit dem Jahre 1848 aber ist durch den Indianerkrieg in Incatan (8) der sehr beträchtliche Handel dorthin gänzlich abgebrochen und es wird bei der Unzugänglichkeit jenes Gebirgslandes und der Unmöglichkeit einer Friedensstiftung unter seiner Bevölkerung wohl ein „Ende durch sich selbst" abgewartet werden müssen. Die Befürchtungen, als ständen dem Belizer Handel binnen der nächsten Jahre durch Eröffnung einer unmittelbaren Handelsstraße von der belgischen Colonie Santo Thomas zur Residenz Guatemala neue Beeinträchtigungen bevor, haben sich seitdem nicht erfüllt, vielmehr nahm diese mit deutschem und belgischem Blut begründete, durch leichtsinnige Führung zu Grunde gerichtete Colonie bald ein schmähliches Ende. Belize aber von zweien großen Bränden heimgesucht, welche von freien Schwarzen angelegt sein sollten, hob sich in kurzer Frist wieder, erlitt aber durch die 1858 auch bis dorthin zurückwirkende Handelswendung einen harten Stoß, von dessen Folgen das Geschäft zur alten Blüte wohl kaum wieder sich erheben dürfte.

Der einzige Gasthof, der in der Stadt eingerichtet gewesen war, hatte aus Mangel an Zuspruch eingehen müssen, und so verdanke ich mein Unterkommen nur der Gefälligkeit des Herrn Bessard, eines französisch redenden Schweizers, welcher mir bei sich auf ein Einführungsschreiben des belgischen Consuls für Guatemala, den ich zufällig in Brüssel getroffen hatte, für die Tage meiner Anwesenheit ein Zimmer einräumte. Kein Magazin oder Geschäft hat hier wie in Europa sein Aushängeschild, und so war es nur ein Zufall, daß ich neben Herrn Bessard, in der Nähe der Brücke eine Speiseanstalt entdeckte, in der ich für 4 Schillig englisch zwei Mal täglich in alleiniger Gesellschaft des portugiesischen Wirthes ein ziemlich wohlbereitetes Mahl einnahm. Europäische Gemüse giebt es so gut wie keine. Ziegenfleisch ist die häufigste Speise, Rindfleisch ist zähe und theuer, und ein aus Jamaica importirter Hammel gilt als Delicatesse. Indessen lassen sich für theures Geld manchmal Wild, namentlich des sogenannten Teak, eine Schnepfenart, und zahmes Geflügel, wie Truthühner, Hühner, Enten ꝛc. auftreiben. Eine Schildkröte gilt 2—3 Dollar (2½—4 Rub. S.), 1 Pfund Fleisch 6 Pence, ein Ei 3 Pence. Schöne Langusten und mancherlei schmackhafte Seefische sind weniger selten. Yams und Bananen, von den Engländern Plantins genannt, werden am Ufer des Belizeflusses von Negern angebaut. Außerdem giebt es noch Mais, Reis, Frijoles (eine dunkelbraune Bohne), verschiedene Wurzeln, Zuckerrohr (von dem hier zu Lande nur der rohe Saft genossen wird), Citronen und Orangen. Aus England oder den Vereinigten Staaten werden Erbsen, Bohnen, Rüben, Kartoffeln, Kohl, Sauerkraut, wie alles feine Mehl eingeführt.

Auffallender als irgend auf den Antillen war mir hier die Trägheit des Schwarzen, welcher in völliger Freiheit unter allen Umständen das Nichtsthun der vortheilhaftesten Arbeit vorzieht. Der Sammelplatz dieser Faulenzer ist die Markthalle und die Brücke über den Belizefluß, wo vom frühen Morgen bis zur

Nachtspäte die Redseligkeit dieser Schlenderer sich nicht erschöpft. Rauchend, kauend und spuckend sah ich sie gruppenweise unter den Hallen stehen oder im Sonnenschein um eine Plantinshändlerin lagern, oder auf das Brückengeländer gelehnt in die Wellen des Flusses hinabglotzen (9).

Belize hat etwa 400 Häuser, von denen der größere Theil kaum den Namen verdient. An diesem Orte namentlich ist der Unterschied zwischen der vorläufigen, flüchtigen, englisch-amerikanischen und der dauerhaften alten spanischen Bauart, auf Puerto Rico z. B., in's Auge fallend (10). Nicht zu verkennen sind aber die unsäglichen Schwierigkeiten einer Ansiedelung in diesem Lande, wo selbst Schindeln und Backsteine, Kalk, kurz der letzte Baubedarf, ja selbst die zwischen den Häusern anzulegenden Straßen — so toll das auch klingen mag — eingeführt werden müssen, wo die Natur nichts für die Gastlichkeit gethan, um dem menschlichen Scharfsinn Alles bis aufs Letzte, ja bis auf die Erschaffung von Grund und Boden anheimzustellen. Und hier müssen wir dem werkthätigen Sinne der Engländer volle Anerkennung zollen.

Mehr dem Entwurf einer Stadt gleichend, erheben sich die eilig hingezauberten Häuser von Belize, eben nur dem zeitweiligen Bedürfnisse des im Augenblick günstigen Mahagonihandels entsprechend. Bei allem Prunk innerer Ausstattung sieht man ihnen an, daß sie nicht auf lange Dauer berechnet wurden, wohl aber fester aufzutreten scheuen, um ja nicht eines schönen Morgens während der nassen Jahreszeit unter der künstlichen Erdoberfläche verschwunden zu sein.

Der erste größere Garten in und bei Belize war im Entstehen und wurde von einem Deutschen Namens Rohr aus S. Tomas de Guatemala für den Gouverneur Fancourt eine halbe Tagereise flußaufwärts angelegt. Etwa 160 englische Meilen hinauf ist der Belizefluß schiffbar und wird mit völlig flachen langen Booten (Pitzan) bis an die Flußschnellen und Wasserfälle

hinan befahren. Die mit Haut- oder Holzverdecken gegen Sonne und Regen geschützten Fahrzeuge sind in Ermangelung aller Landstraßen das einzige Verbindungsmittel für das Innere. Der Reisende muß sich in der Ansiedelung mit Lebensmitteln versehen, da mit Ausnahme von Bananen und Yams im Lande keine Nahrungsmittel aufgetrieben werden. Sechs Ruderer und ein Steuermann sind (für den Tagelohn von 1¼ Dollar für den Mann, die Beköstigung mit eingerechnet) zur Bemannung dieser schweren, flußaufwärts nur langsam und mit vieler Anstrengung zu bewegenden Fahrzeuge nöthig.

Das bis an den Fuß des Gebirges morastige, unbewohnte Land ist von einförmigem Pflanzengepräge, während die Felsengegenden des Innern einen Ueberfluß an mannigfaltigen Gewächsen und Thieren darbieten. Seit jener Yucatekischen Vesper entschließt sich nicht so leicht Jemand, den indianischen Pfeilen und Skalpiermessern zu nahe zu treten und hätte er noch so große Sehnsucht nach den herrlichen Orchideen, welche das Gebirge in reicher Auswahl darbietet.

Ich hatte meinen Plan, von Belize direct nach S. Tomas de Guatemala zu gehen, geändert, und schiffte mich nach 3½ tägigem Aufenthalt nochmals an Bord der Asie ein, um dem liebenswürdigen Capitain Coquelin, der mir durch seinen gebildeten Umgang werth geworden, nach Omoa und von dort nach Ulua zu folgen.

Von Belize nach Omoa.

In der Nacht überfiel uns ein heftiger Gewittersturm, der bei völliger Finsterniß zwang die Anker zu werfen. Am folgenden Tage fesselte uns dafür fast völlige Windstille, Angesichts der fernen Gebirge von S. Tomas und Omoa vor der Placentia Lagune. Das Gebirge von Yucatan nähert sich zwar hier der Küste, tritt aber nirgends bis an die See heran, sondern wird von einer wechselnd 4 bis 6 und mehreren englischen Meilen breiten

ſumpfigen Niederung vom Meere geſchieden. Ein Karaibendorf bemerkten wir an der Mündung des Siboon, andere Wohnungen liegen ſüdlicher von Manati, auf dem halben Wege zum Salt Creek. Von der Mündung der Sapotilla Lagoon ab nimmt die Küſte bis 16° 28′ eine ſüdweſtliche Richtung und wendet dann faſt nach WSW. dem Golfe Dulce von Iſabal und der Bai S. Tomas zu. Wir verließen durch den Südcanal zwiſchen der Sapotilla- und Cahon-Inſel hinausſteuernd die Reihe der Incatankays und nahmen nunmehr eine gerade Richtung auf die öſtliche Abſenkung des jetzt deutlicher hervortretenden Gebirges, welches Omoa von S. Tomas trennt (11). Die Inſeln der Küſte von britiſch Honduras ſind alle bewaldet, einige von maleriſch geſtellten Cocospalmen, einer kleinen, ſtammloſen Fächerpalme — die an der Guatemalaküſte Junko (Chunco) genannt wird, und von Akazien und Tamarinden beſchattet, trugen einſame Fiſcherhütten. Nur der Mangel an ſüßem Waſſer hielt bisher von der Cultur dieſer maleriſchen, trotz ihres Sandes fruchtbaren Eilande ab.

Als ich des andern Morgens das Deck betrat, liefen wir längs der Küſte der Republik Honduras in öſtlicher Richtung hin. Da die Meeresſtrömung, welche bei Belize ſüdlich und etwa vom Manati River ab ſüdweſtlich geht, uns jetzt von der Küſte von Omoa meerwärts in nordöſtlicher Richtung abtrieb, konnten wir bei ſchwacher Seebriſe nur langſam vorrücken (12). Die Gebirge der Küſte ſind hier vom üppigſten Pflanzenwuchſe, und ich hatte Muße genug, den Vordergrund mit bloßem Auge, die entfernteren Partien mit dem Fernrohre zu muſtern. Bald entdeckte ich im Laubſchatten neben einigen Bananenſtauden das erſte Anzeichen beginnender Cultur, einen ans Ufer gezogenen Kahn, und bald verrieth ein lichter Punkt im Waldesdunkel die Wegſtelle, welche zu der im Thale verſteckten Wohnung führte. Später erſchienen an den Berghängen noch zwei kleine Lichtungen, von denen die eine mit Mais bepflanzt war.

Omoa.

Um halb 8 Uhr, am Morgen des 3. Reiſetages, nach einer Fahrt von zweimal 24 Stunden, die wir bei günſtigem Winde in 1—1½ Tagen hätten zurücklegen können, warfen wir vor Omoa die Anker. Von der auf den meiſten Karten verzeichneten tiefen Bucht keine Spur! Das Meeresgeſtade bildet hier einen ſehr flachen Kreisabſchnitt, an deſſen weſtlichem Ende hinter einer vorgeſtreckten Sandbank, welche aber nur kleinen Goletten vor Nordweſt ſpärlichen Schutz gewährt, die einförmigen weißen Mauern der alten ſpaniſchen Feſtung emporragen. Erſt als wir das Land betraten, erblickten wir die rechts von der Feſtung an einer nicht ſehr geſunden Niederung gelegenen Häuſer und Hütten Omoa's. Ein ſchlechtes Pflaſter führte über den feuchten von Sinpflanzen überwucherten Weideplatz in die einzige ungepflaſterte, grubige Gaſſe des Ortes. Niedrige, leichte Bauwerke mit Schindeln gedeckt, meiſt in ſchlechtem Zuſtande, ſind die Wohnungen und Stores der Kaufleute und Krämer. Zwiſchen den einzelnen Häuſern der Hauptſtraße führen ſchmale Fußwege zu den Wohnungen der Farbigen, deren Hütten, gedeckt mit ſpitzgiebeligen Dächern aus den Blättern der Comfrapalme, vom leichteſten mit Lianen verbundenen Fachwerke aufgeführt ſind.

Den Conſignateuren des Capitains, einen aus Curaſſao (ſprich Küraſſô) ſtammenden jungen Holländer, fanden wir vom Fieber befallen. Auf das Zuvorkommendſte lud er mich ein, bei meiner Rückkehr aus Ulua bei ihm abzuſteigen, bis ſich eine Gelegenheit nach S. Tomas fände, die trotz der Nähe einer Tagereiſe zu Waſſer oft in mehreren Monaten nur einmal ſich darbietet. Die freundliche Einladung war mir um ſo willkommener, als hier wie in Belize, kein Gaſthaus, nicht einmal ein Speiſeort beſteht. Nach dem Mittageſſen machte ich mit dem Capitain eine Bootfahrt in den kleinen Omoabach, deſſen Mündung, durch eine Sandbarre verſperrt, nur

zur Flutzeit und bei Seewind zu befahren ist. Bald war unser Boot über den Sand gestoßen und im feierlichen Geleite einer dienstbeflissenen Mosquitoschaar und eines Heeres kleiner Sandfliegen (Schnaken) hielten wir im Flüßchen unsern Einzug. Zwei schön gefärbte Pfefferbeißer (Pteroglossus pluricinctus oder eine neue ähnliche Art) fielen durch unser Blei und erst nach vielen Beschwerden gelang es den Matrosen, die Beute aus Dornengesträuch und Schlingpflanzen zu retten. Der erste Vogel war noch nicht gefunden, als ein schöner Leguan denselben Raum bestieg, um sich die geräuschvollen Ankömmlinge von einem erhabenern Gesichtspunkte aus zu beschauen. Ein Schuß und ich sah die Eidechse herabstürzen, aber in demselben Augenblicke verkündete ein Geplätscher im Wasser die Flucht des Thieres. Schon sahen wir den Leguan am Boden des Baches auf eiliger Flucht begriffen, als ihn ein Matrose mit dem Bootshaken an den Grund festbohrte. Da das Thier stark verletzt und obendrein seines halben Schwanzes beraubt worden war, wurde er andern Tages zum Frühstück verzehrt. Während ein Theil der Bootsmannschaft an der Fluß-Mündung zum Einsammeln der reichlichen Citronen zurückblieb, stießen wir Uebrigen langsam den Bach hinauf. Bald nahm uns ein aus herabgebeugten Baumstämmen und Sträuchern gebildeter grüner Tunnel auf. Die mannigfaltigsten Orchideen nisteten auf den Bäumen und schaukelten im Vorübergleiten ihre buntgefärbten Blüten. Vögel schlüpften an uns vorüber, mehr verwundert, als furchtsam vor den unerwarteten Gästen. Zierliche graue Eidechsen sprangen in gewagten Sätzen von Baum zu Baum. Fische und Fischchen in allen Gestalten durchstreiften das Wasser. — Wir verließen den Laubtunnel und herrliche Baumgruppen traten uns entgegen. Thurmartige Büsche der schlanken Cannabrava (Bambusa) stiegen 20—25 Fuß hoch am Ufer empor und ließen ihre graziös geschwenkten Blütenfahnen an uns vorüber wehen. Das

Nest eines Webervogels Cassicus Montezuma hing an einem unerreichbar hohen Aste über unseren Häuptern. Zwischen den Gruppen dunkel und dichtbelaubter Bäume ragten einzelne Sorostämme hoch empor, deren nur leicht und mit hellem Grün geschmückte Zweige zu dem Dunkel der erstern den schönsten Contrast abgaben. Ein dichtes Gewebe aller erdenklichen Rankenpflanzen hing in malerischen Gebilden von den höchsten Zweigen herab. Von origineller Schönheit waren drei, mit den üppigsten Lianen zu colossalen grünen Säulen umgeformte dürre Riesenstämme, deren einer nahe zum Wipfel gebrochen mit den benachbarten Stamme, von mehr als zolldicken Pflanzenarmen gehalten, einen majestätischen Triumphbogen bildete. Die Kürze der Zeit, die Neuheit, der Reichthum der ganzen Umgebung verhinderten alle genauere, in's Einzelne gehende Nachforschungen, und indem ich dieses Mal mit dem mehr Allgemeinen, Malerischen zu begnügen mich genöthigt sah, versparte ich das Uebrige auf den spätern längern Aufenthalt.

Nachdem mein Capitain seine Geschäfte geordnet hatte, gingen wir andern Tages unter Segel und gelangten bei schwachem Winde Mittags 12 Uhr des zweiten Tages an die Mündung des Uluaflusses.

Ulua.

Die schlammigen, mit Baumstämmen und grünen Pflanzen vermengten Fluten des Ulua wälzen sich mächtig in die See hinab und geben derselben, namentlich nach Osten und gegen Norden bis an den Horizont, eine gelbrothe Lehmfärbung (13). Die vor der Flußmündung lagernden Sandbarren versperren den Eingang in den hier für die größten Fahrzeuge schiffbaren Fluß und unterhalten eine beständig tobende Meeresbrandung.

Der Lothse, welcher uns von Belize bis hierher geleitet hatte, mußte nunmehr auf einer Flußauffahrt das Boot-Steuer

führen. An der Küste und den Sandbänken ragen mächtige, vom Wasser ausgeworfene Baumstämme hervor und dienen den Pelikanenschaaren als bequeme Schlummerstätten und Beobachtungsplätze. Hier fand ich täglich Gelegenheit, diesen Vogel in allen Stellungen zu beobachten: die Einen den gewichtvollen Schnabel auf den mit strenger Würde erhobenen Hals herabgesenkt, die Anderen Kopf und Hals weit auf den Rücken zurücklehnend, so daß kaum die Schnabelspitze die Brust überragte. Selten erhebt sich einer, um in schwerfälligem Fluge seinen Geschäften anderweitig nachzugehen, oder einen Angriff auf seine im Meere schwimmenden, stets bereiten lukullischen Leckerbissen zu machen.

An der Mündung des Flusses, zwischen den Königspalmen, welche das niedere Gelichter überragen, hält eine alte Garde, abgestorbene Stämme von Methusalems Alter, Wache. — Je näher der Flußmündung, desto stärker die Strömung. Endlich machten wir zwischen den Snakes (14) in der Nähe einer schützenden Sandbank Halt, um eine im klugen Europa nicht gekannte Jagd (richtiger Kanonade) auf unzählige Wasser- und Ufervögel, welche sich daselbst in Schaaren niedergelassen hatten, zu beginnen. Die zwei ersten Schüsse allein lieferten 5 Species (Limosa, Trynga Tonatus und Andere), worunter Strandläufer und Schnepfen die Mehrzahl bildeten. Zwar nur fünfmal, aber ohne Unterbrechung, wurde gefeuert und über 30 Stück (am andern Tage fanden wir noch 8 Todte) kleinern und größern Wildes war unsere Beute, die wir mit Ausnahme der zum Abbalgen bestimmten Exemplare am Abende als wahre Delicatessen verzehrten, die kleinen Schnepfen mit Haut und Knochen, Kopf und Beinen. Das furchtlose Wild kehrte, kaum aufgeflogen, stets an denselben Ort zurück, viele, namentlich die Schnepfen, fanden es nicht einmal für nöthig, sich bei ihrer Mahlzeit stören zu lassen und speisten, lustig auf und ab laufend, die kleinen vom Wasser ausgeworfenen Larven und Würmer, oder die auf dem Sande häufigen Sand-

fliegen, die Jenjens (ſprich Chengcheng) der Küſtenbewohner. — Plötzlich wurde unſere Aufmerkſamkeit auf eine andere Stelle abgelenkt. Ein Alligator hatte unfern auf einer vom Waſſer überſtrömten Sandbarre ſeine Sieſta begonnen. Den beſtändig klaffenden Rachen gegen uns gewendet, ließ er träumeriſch die kleinen Flußwellen ſeine Zähne ſpülen. Ab und zu gemächlich die Schläfe netzend, ſtarrte er vor ſich hin, ohne uns beſonderer Aufmerkſamkeit zu würdigen! Der offene Rachen, bekanntlich nebſt dem Unterleibe die einzige verletzbare Stelle dieſes Ungethüms, diente als Zielſcheibe. Der Schuß hatte jedoch nur das Verſchwinden des Alligators zur Folge.

Das Flußwaſſer ſtand wegen der häufigen Regen hoch und die Strömung betrug 4 bis 5 Knoten, ſo daß es unmöglich war, mit dem raſcheſten Boote, den beſten Ruderern anders, als im Schutze des Ufers hinzuſtreichen. Die aus einem einzigen Baume, meiſt Mahagoni oder Ceiba 3 bis 6 Fuß breit ausgehöhlten Kanoes, von Schwarzen oder Indianern durch ſogenannte Canalets geführt, ſind hier dem ſonſt überwiegenden europäiſchen Ruderſyſteme bei weitem vorzuziehen. Schon in Belize hatte ich dieſe etwa 5 Fuß langen, dort Paddle genannten Ruder geſehen, welche aus freier Hand geführt werden. Die Flußufer, bis hart an's Waſſer von undurchdringlichen Gewächſen überwuchert, bieten maleriſche, wegen der Schlingpflanzen, Dornen, Mosquitos und Sancudos (Mücken) faſt überall unzugängliche Wildniſſe. Wenn man innerhalb der Sandbarren der Uluamündung ſich befindet, ſo bemerkt man, daß der Ausfluß ein Delta bildet, deſſen öſtlichen Arm verfolgend, wir endlich an den am linken Ufer gelegenen Hütten des ſchwarzen Zöllners anlangten, bei welchem mein Capitain durch die vom Commandanten in Omoa, dem Sohne des letzten Präſidenten der vereinigten Republiken Centralamerika's, Morazan ausgefertigte Beglaubigung zur Mahagoniverladung ſich meldete. Wir wurden genöthigt, auf den rohgezimmerten Mahagonibänken

Platz zu nehmen und ein Glas Rum zu trinken, was, ohne den sehr liebenswürdigen Wirth zu beleidigen, nie ausgeschlagen werden darf. Nach kurzem Aufenthalte liefen wir, am linken Ufer haltend, flußaufwärts, bis wir die am rechten gelegenen, mit Palmenlaub gedeckten Wohnungen der Herren Cunningham, Vertreter und Geschäftsbetrauter des Belizer Hauses Cristi, und des Herrn Perez, Oberleiters der Mahagonischläge für dasselbe Haus, um ein Bedeutendes überschritten hatten. Dann schräg gegen den Strom haltend, ruderten wir mit aller Kraft unserer vier Matrosen vor und langten, vom Strudel fortgerissen, dennoch weit unterhalb des beabsichtigten Landungsplatzes an. Etwa 20 Palmen-Dächer, von denen die der Arbeiter nur auf wandlosen Pfählen ruhen, um den unter denselben hängenden oder auf eingeschlagenen Baumästen errichteten Betten Regenschutz zu gewähren, und 20 Palm-Hütten bildeten den ganzen Ort. In der Behausung Cunningham's fanden wir beide Herren mit ihren Frauen vor, von denen die des erstern eine Kreuzung weißen und schwarzen Blutes, vor einigen Jahren für schön mochte gegolten haben. Die rein schwarzen Augensterne auf milchweißem Grunde, das stark gekrauste bläulich-schwarze Haar und die olivengelbe Hautfarbe, übrigens nur wenig intensiver als bei Europäern, die sich mehrere Jahre der Tropensonne aussetzen, erinnerten an den afrikanischen Ursprung. Cunningham und das Ehepaar Perez sind indianischer Abkunft, die durch das schlichte, gröbere, schwarze Haar und feinere Lippen sich kundgab. Cunningham's Wohnung unterschied sich von den Negerhütten nur durch die aus Palmscheiten mit Lianen verbundenen Wände, und eine einzige gleiche Scheidewand, welche den Schlafraum vom Wohnzimmer trennte. Eine Hängematte durchkreuzte das Gemach, das mit einem Tische, zwei Büchern, einer Flinte, zwei Papageien und mehreren einfachen, selbstgefertigten Mahagonibänken und Sitzklötzen von demselben Holze ausgestattet war. Ein mit feuchtem Palmholz genährtes Rauchfeuer

diente als Mosquitoscheuche. Dieses höchst schmucklose Sommerpalais wird indessen nur während der Verladung des Holzes bewohnt. — Einige Hunde, Kühe, Ziegen, Hühner, Truthühner und Hokos (crax alector), von den Eingebornen Pavil genannt, ein großer, schwarzer, gehaubter, zum Hühnergeschlechte gehöriger Vogel, der jung gefangen oder aus dem Ei von Haushühnern ausgebrütet hier zu Lande häufig getroffen wird, belebten die kleine, von Wald gereinigte Uferfläche, welcher kaum einen halben Fuß über dem Flußspiegel erhoben, von vielen Regenpfützen bedeckt, nur nassen Fußes beschritten werden kann. Unzählige Löcher geben dem Boden ein fast siebartiges Ansehen. Diese mit Wasser gefüllten Grübchen bilden die Schlupfwinkel der Krabben, welche sich hier bei nahender Gefahr verbergen.

Ostwärts vom Ulnafluſſe an der Küste zerstreut, entdeckte ich einige Indianerhütten, die im Ganzen mit der Bauart dieser Mahagonianſiedlung übereinstimmen. Einige der caraibischen Arbeiter hatten mich gewarnt, jene Hütten zu besuchen, da ich dabei mein Leben in Gefahr bringen könnte. Dies schreckte mich nicht ab, um so weniger, als ich immer gut bewaffnet auszugehen pflegte. Ich fand gute, gefällige Leute, die mir gastfreundlich von ihrer Mahlzeit vorsetzten. Rohes Zuckerrohr, Haifisch und Kassavetortillas, auf deren Bereitung ich ein ander Mal zurückkomme. Die hier vegetirenden Indianer verkehren nicht mit der Außenwelt, die zu kennen sie kein Verlangen tragen, sie treiben keinen Feld- oder Plantagenbau und nähren sich nur von Fisch und Wild, das ihnen die Küste in reichem Maße liefert. Ein kleines Gärtchen, mehr eine Wildniß zu nennen, ein für alle Mal bepflanzt, bietet ihnen Zuckerrohr, Kassaven, Yams, Cocos (eine Wurzel), Frijoles und Bananen. Am Strande stehen Wälder von Cocospalmen, deren Nüsse zu ernten ihnen keine Seele streitig macht. Der Uvabaum (Coccoloba uvifera) labt sie mit einer rothen, säuerlichen, der Kirsche ähnlichen Frucht. Zum Trinken und

Kochen bedienen sich die vom Flusse weiter ab Wohnenden des Regenwassers, welches sie an ihren Dächern unter der Traufe sammeln.— Von Arbeit und Verdienst halten die Farbigen hier nicht viel, so daß es mir unmöglich war, ein Boot mit Ruderern und einem Jäger zur Miethe zu bekommen. Ich blieb also der Gefälligkeit des Capitains, der Herren Perez und Cunningham und der Schwungkraft meines frohen Muthes, meiner Beine und Arme überlassen, und schulde namentlich dem Capitain Coquelin den größten Dank. Tropikvögel (Phaëton aethereus) und Geier (Cathartes atratus), hier Sapilote genannt, sind in Menge vorhanden, indessen fast unnahbar, so dreist letztere auch in Jacquel, Kingston und Belize waren, wo sie an die Gesellschaft von Menschen sich gewöhnen, denen es verboten ist, den Vultur wegen seiner nützlichen Eigenschaften zu schießen. Anderes Geflügel war hier um so leichter zu erreichen, und ich bedauere nur, nicht 20 Paar Hände zum Abbalgen und Stopfen all des erlegten Wildes gehabt zu haben.

Beim Auffischen der Seemuscheln hatte ich hier mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die mir in der ruhigen Bai von Kingston auf Jamaica nicht aufgestoßen waren. An dieser völlig offenen Küste ist nicht allein der beständige Wellenschlag, sondern auch die ein bis zwei Knoten starke, westöstliche Strömung den Arbeiten hinderlich. Meine Ernte war demnach weniger reichhaltig, weniger mannigfaltig. Mactraceen, Solen, Kythereen und Neritinen, letztere in den Lagunen, bildeten die Hauptmasse. Aus der Gattung Pholas fand ich einige interessante Vertreter. Dieses Molusk, berüchtigt durch die Species P. dactylus, welche die Säulen des Jupiter Serapis-Tempels zu Puzzuoli zerstört hat und an den durchlöcherten Palisaden des Plymouther Hafens Ausbesserungen nöthig machte, ist von den Küstenbewohnern des Mittelmeeres als Leckerbissen gesucht. Es ist eine gleichschalige Muschel, welche sofort nach ihrer Geburt die holzigen oder steinigen Körper, auf

welche sie die Meereswelle getragen, mittels eines auflösenden Saftes, den das Thier nach Bedürfniß aussondert, auszuhöhlen und zu ihrem Aufenthaltsorte auszubilden weiß. Nach Maßgabe des Wachsthums vergrößert das Thier die Grube, deren Oeffnung häufig bedeutend vergrößert werden muß, um die Muschel dem Sammler zugänglich zu machen. — Sehr häufig an dieser Küste ist die den Uebergang von den Cephalopoda acetabulifera zu den Cephalopoda tentaculifera (specieller von den Belemnitiden zu den Nautiliden) bildende zierliche Spirula, deren Thier erst durch Péron und Lesueur entdeckt wurde, nachdem die Naturforschung lange Zeit mit fabelhaften Vermuthungen über das zierlich gewundene Hörnchen sich hatte abfinden lassen. An Süßwasser- und Landschnecken fand ich Bulimus, Helix, Helicina, Caracolla, Planorbis (?), Melanophis, Ampullaria u. A., zuerst todt in dem Auswurfe des Flusses, später stromauf lebend in den Ufergegenden des Ulua. Die nordische Succinea amphibia endlich, so weit ich sie nicht ohne Ueberraschung erkennen konnte, in kleinen, sehr zerbrechlichen, farblosen Exemplaren, sämmtlich an Wasserpflanzen oder auf dem sumpfigen Boden des unweit der Küste stagnirenden, theils süßen, theils bittern Wassers. So dürr und todt das sandige, wellenbespülte Küstenland mit den anstoßenden Dünen sich dahinzieht, von nur kümmerlicher Vegetation bedeckt (unter der jedoch eine glattblättrige, oft hunderte von Schritten am Boden hinkriechende Pflanze mit carmoisinrother, leider sehr vergänglichen Blüte sich auszeichnet, die mit Sonnenuntergang ihren Kelch schließt), so dürr und leblos, sage ich, jene Dünen sind, um so kräftiger, um so üppiger, um so mannigfaltiger steigt eine andere, eigenthümliche Pflanzenwelt aus den durch die höheren Dünen vom Meere abgestauten Wassern empor. Hier wimmelt es von Wasservögeln aller Art, kleine Säuger wiegen sich im Schatten des Laubes, Libellen und Schmetterlinge schwärmen umher, und es wäre ein

reizender Aufenthalt, wenn nicht die Sonne in dieſes paradieſiſche Verſteck, ohne den kühlenden Hauch eines Lüftchens dem ſtaunenden Beſchauer zu gönnen, ihre flammendſten Strahlen niederſenkte, wenn nicht der Scorpion mit erhobenem Stachel jeden Tritt des Wanderers bewachte, wenn nicht — unwillkommene Erſcheinung — plötzlich der gähnende Rachen eines Alligators aus dem Schilfe emportauchte. Auch friedliche Kröten haben hier in faulenden, hohlen Baumſtämmen, deren viele umherliegen, ihre Clauſe etablirt. Als ich eines Morgens mit vieler Mühe einen ſolchen Klotz fortrollte, um unter demſelben nach Schnecken zu ſehen, überraſchte mich der Anblick einer großen, um ſich ſelbſt gewundenen, noch ſüß ſchlummernden Schlange, die im Schutze des Holzes übernachtet hatte. Ein ſicherer und kräftiger Schlag mit dem Fiſchbeinladeſtocke meiner Flinte traf den Sandſchlucker ins Genick, ehe er ſich beſinnen konnte, was da vor ſich gehe. Ich rief. Zum Glück war das Boot des Capitains noch nicht abgefahren, und ein herbeieilender Matroſe ſtemmte einen Baumaſt auf den Kopf des Thieres, während ich ihm mit einer feinen, ſtarken Schnur die Gurgel zuſchnürte. Nach vollendeter Feſſelung wurde die Schlange angebunden und arbeitete ſich in vergeblichen Windungen ab, bis ſie durch den zubereiteten Rumtopf in den zoologiſchen Himmel einging. Wer hinreichend geübt und gewandt iſt, bedarf all der Umſtände nicht, wenn es ſich um eine kleine Schlange handelt, die durch ihr Ringen keinen Knochen zerbrechen kann, ſondern er greift — plötzlich heranſpringend — mit der Hand friſch zu unmittelbar hinter den Kopf, nachdem er durch raſches kreisweiſes Hin- und Herhüpfen die Aufmerkſamkeit des Feindes ermüdet oder irre geleitet hat. Die Schlange faßt nämlich ihren Gegenſtand ins Auge und ſchnellt ſich nicht eher auf ihn zu, bis ſie ihres Fanges gewiß iſt; um ihn aber mit einem Satze erreichen zu können, darf derſelbe nicht weiter, als um die Körperlänge der Schlange von ihr entfernt ſtehen. Für den immerhin

möglichen Fall des Gebissenwerdens trug ich stets ein Fläschchen mit Stinkspiritus (in den englischen Apotheken unter dem Namen hearthorn spirit bekannt) bei mir, der in den Vereinigten Staaten vorzüglich gegen Klapperschlangenbiß genommen wird. Es werden 3 bis 4 Tropfen dieser Flüssigkeit in ein Gläschen Rum, Cognak oder dergleichen getröpfelt, welches man sofort ausleert. Die Wunde wird mit demselben Spiritus bestrichen.

Die Furcht der Neger vor einer Schlange geht in's Lächerliche. Die am Strande arbeitenden Mahagoniarbeiter flohen, als sie meine Schlange entdeckten, und beschworen mich, das Ungeheuer nicht anzurühren. Ja, als ich in der Kajüte die bereits im Spiritus getödtete Schlange unserm schwarzen Lothsen zeigte, sprang er eiligst die Treppe hinan auf's Verdeck und bat mich von oben herab, das Thier zu verschließen, damit er wieder zurückkehren könne.

Alligator und Hai machten das Baden in der See und im Flusse, der schon durch abschüssige Ufer und starke Strömung gefährlich ist, unmöglich. Hier giebt es nicht kecke Küstenbewohner, wie in Afrika, wo der Neger dem Hai auflauert, um, vor dem Rachen desselben hinuntertauchend, ihm den Bauch mit seinem Messer aufzuschlitzen. Der Haifisch ist dreist und gefräßig, aber in der Regel langsam, was schnelle Bewegung nicht ausschließt, und verdient betreffs seiner Nahrung den Namen Meer-Hyäne oder Meer-Geyer. Häufig sieht man hier die hohe Rücken- und Schwanzflosse aus der trüben Meereswelle emportauchen und eine bedeutende Strecke flußaufwärts ist man gewiß, von ihm überrascht zu werden. Dreimal wurden an der Uluamündung in meiner Gegenwart große Haifische an Bord gezogen, von denen zwei an der Angel gefangen, einer mit der Harpune erlegt worden war. Eines Abends zog ich an einer feinen Leine einen etwa 1½ Spannen langen jungen Haifisch aus dem Meere. — Herrlich ist das Gebiß eines alten Thieres, dessen vielfache Zahnreihen, eine hinter

der andern, mit nach Innen gekehrten Spitzen schön geordnet, alle möglichen Hindernisse zu überwinden im Stande sind. Bei einem nicht ausgewachsenen Thiere von etwa 5 Fuß Länge fand ich drei Reihen bereits hervorgetretener Zähne, vier lagen unter dem Zahnfleische verborgen, von denen die letzte Ordnung noch in knorpligem Zustande sich befand.

Der Haifisch wird dem starken Geruche seines Fleisches zum Trotz häufig gegessen, und ich kann nach mehrfacher Erfahrung bestätigen, daß, wenn auch der alte Hai dem verwöhnten Gaumen eine allerdings gar zu elastische und nach Aas riechende Speise erscheint, dagegen das Fleisch eines jüngern Thieres, namentlich gebraten, zarter, jedenfalls aber genießbar erscheint.

Von verschiedenen Fischgattungen, die wir mit der Grund- und Mittelangel fingen, zeichneten sich die meisten weniger durch schöne Färbung und besondere Formung als durch guten Geschmack aus. Zu den interessanteren Arten gehörte ein Raubfisch aus dem Süßwasser trichiurus lepturus. Man könnte ihn für eine silberne Schwertscheide halten, so metallisch glänzend, silberrein, so lang gestreckt und gleichmäßig ablaufend ist der mit einer ununterbrochenen, schmalen Rückenflosse versehene, spitzzulaufende, fast drei Fuß lange Körper. — In mein Rumgeschirr wanderten außer letzterm, dem kleinen Hai Mugil liza M. cephalus M. curema, Balistes, Scomber cordyle und Thymnes in älteren und jüngeren Vertretern, endlich eine Echeneis, welche durch ihren unter dem Namen Remora berühmten Stellvertreter in Europa bekannt geworden ist. Dieser Fisch, dem zu alten Zeiten die Fähigkeit, ein Schiff im Laufe aufhalten zu können, zugeschrieben wurde, befestigt sich mittels einer Saugscheibe, welche den obern Kopftheil bedeckt und aus mehreren nach hinten zu abschüssigen Knorpeltäfelchen zusammengesetzt ist, an verschiedene im Wasser vorkommende fremdartige Gegenstände und macht gleich der sogenannten Entenmuschel die kostspieligsten Seereisen, wie die mit einem trans-

atlantischen Dampffahrer, unentgeltlich mit. (15) — An der Südostküste Afrika's wird, nach Mittheilung eines Reisenden, die Echeneis, wegen ihrer Fähigkeit, an verschiedenartige Gegenstände sich anzuheften, zum Fischfange benutzt. Jener Berichterstatter hat mitzutheilen versäumt, wie der Fischer seine Leine zum Zurückziehen des Fängers mit der Beute an den Körper dieses ungemein schlüpfrigen Fisches befestige?

Cocospalmen finden sich bei Ulua, wie ich schon erwähnt, nur auf der ostwärts gen Porto Sal sich erstreckende Küste, während die westliche zur Punta Chamalicon sich hinziehende Uferfläche nur mit Manglebäumen (Rhizophora) bewachsen ist. Von der Insel Utila, dem 7500 Fuß hohen Pic Congreve gegenüber, sowie von Ruattan werden alljährlich Millionen von Cocosnüssen zur Oelfabrikation nach England ausgeführt. Unser Dreimaster hatte deren bereits über 5000 Stück zur Füllung der im Schiffsraume zwischen den Mahagonibalken entstandenen Lücken verladen und erwartete noch eine zweite Sendung, da das zu diesem Zwecke in Belize eingenommene Campecheholz nicht ausreichte.

Von den 12 Arten der Gattung Cocos ist die nucifera die bekannteste und nützlichste, sie liefert Bauholz, Bast, Oel, Milch, Wein und findet sich über den Lüften aller Tropen-Meere verbreitet und wird sowohl des Nutzens als der Zierde wegen gehegt.

Die Cocosmilch wurde mir zum ersten Male von Cunningham's Frau kredenzt. Dieses Getränk übrigens hat weder Farbe noch Geschmack mit irgend einer Milchart gemein, verdient aber seinen Ruf durch die Erquickung, welche es in wasserarmen Gegenden dem durstigen Bewohner, namentlich auf jenen kleinen trockenen Küsteninseln, den dort angesiedelten Fischern gewährt. Das süßlichfade spülichttrübe Cocosnußwasser, aus dem sich später der Kern bildet, und von der jede Frucht etwa ⅔ Flasche enthält, ist am gesuchtesten, so lange die Nuß grün, die faserige umgebende Masse weiß, mit der Machette schneidbar, und die das Wasser einschließende

innere Schale noch völlig weich ist und mit einem Messerstiche durchstoßen werden kann. Die grüne Nuß, wie sie vom Baume kommt, wird auf einem Klotze an dem einen Ende durch einen Machettenhieb hart an der inneren Schale geköpft. Drei Messerstiche, bei deren erstem ein hoher Wasserstrahl aus der Nuß emporspringt, stellen die nöthige Oeffnung her, aus welcher man sich die Flüssigkeit in den Mund fließen läßt. Wird die nunmehr geleerte Kapsel durchgehauen, so findet man an der Innenwand der Nußschale die ersten Anfänge der Fruchtbildung, eine süßliche Gallerte, welche, mit Salz genossen, einen leckern Schmaus bietet.

Meine Entdeckungsreisen flußaufwärts begannen. Mit der Sonne waren wir aufgebrochen und erreichten nach fast ununterbrochenem Rudern bei Sonnenuntergang die ersten Hütten Cacaoblanco, eine Ansiedelung der Mahagoniarbeiter des Herrn Perez. Sämmtliche Hütten sind auf 2⅛ Fuß hoch aus dem Boden ragenden Baumklötzen errichtet, um dem Wasser, das sich oft in Strömen über die Ufer ergießt, freien Durchzug zu lassen. Der Baumwuchs ist, mit Ausnahme weniger Stellen, überaus kräftig und von der größten Mannigfaltigkeit. Hart an dem Wasser sproßt die graziöse schmalblätterige Sause (Sfausse), die Weide der Centralamerikaner, und versetzt den Reisenden in das Land der Birken im fernen Nordosten Europa's; doch die mächtige cana brava, ein bis zu 20, ja 30 Fuß emporgeschossenes Schilfrohr mit aufrechtstehendem, der Sabalpalme ähnlichem Blätterfächer, deren Spitzen gefällig herabschweifen und mit einem Blütenstiele, der seine gelblich graue Fahne gegen des Waldes Dunkel wiegend erhebt; das Gewirre unzähliger Schlingpflanzen, über denen verschiedenfarbige Convolvulen und Passifloren ihre blütenreichen Ranken zu einem dichten Gewebe vereinen, die feuerfarbenen Blüten des Plumero (Hibiscus), welche aus dem Laubschatten emporflammen, die kleine, zierlich schlanke Stachelpalme, das Biscuyol, welches, über dem Wasserspiegel herabgebeugt, die Last seiner

dunkelvioletten Fruchttrauben dem ermüdeten Ruderer darbietet; dieſe Ufergewächſe überragend die rieſigen, 25 Fuß langen Blätter der Coroſſopalme, die Santa Maria mit braunem, der Banal mit ſilbergrauem Stamme, der Mahagonibaum (Swietenia mahogani), der Baumwollenbaum, eine nicht weniger rieſige Baumart, mit ſeinen wolligſeidigen Fruchtkapſeln und unzählige andere Gigantenſtämme mit duftigen Orchideen und zierlichen Farrnkräutern geſchmückt, im Behange phantaſtiſch herabhängender Lianen, und überall die Waldcoloſſe emporgeſchwungen die buſchige Blätterkrone der 150 bis 200 Fuß hohen Palma real, Königspalme, von den Deutſchen und Franzoſen proſaiſch genug Kohlpalme, choux palmiste genannt; und nun endlich das Leben und Weben in dieſem Urwaldchaos: prächtig rothe langgeſchweifte Guacamayas (Aras), in Nicaragua und am S. Juanfluſſe Sappes genannt, herablauſchende Affen, die von Zeit zu Zeit mit Hülfe ihres um den Aſt gewundenen Schwanzes ſich von Aſt zu Aſt, von Baum zu Baum ſchwingen; Martin pêcheurs (16) und Reiher, die den Fiſchen im Waſſer auflauern, über den Wald dahinſtreichende Papageienſchwärme; ein Alligator, der mit offenem Rachen gemächlich flußabwärts an dem Boote vorüberſteuerte, kurz, das Geſammtbild all dieſer Erſcheinungen ſagte mir denn doch deutlich genug, wie weit ich von der nordiſchen Heimat, ihren Birken- und Tannenwäldern entfernt war. Und weiß Gott, ich empfand für's erſte keine Sehnſucht nach ihren idylliſchen Schneefluren. — Plötzlich, indem wir um eine der vielen Biegungen des Flußbettes ſteuerten, ertönte ein mächtiges Rauſchen und Krachen zu unſern Ohren. Quer in das mit vielem Holz und grünen Pflanzen herabſtrömende Waſſer ſtürzend hatte ein Rieſenbaum, der noch mit ſeinen Wurzeln im Uferboden ankerte, mittels der coloſſalen, bis zum Flußgrunde reichende Aeſte ſich feſt gerannt. Der Strom, unmuthig, das widerwärtige Hinderniß nicht überwinden zu können, brauſte ſchäumend vorüber. Wir

mußten zum anderen Ufer halten. Ich saß gemächlich in dem langen, schmalen Boote, vor den senkrechten Strahlen einer noch jugendlichen Sonne durch ein auf vier feinen Säulen ruhendes Dach hinlänglich geschützt, und sah den am unbedeckten Vordertheile unseres Fahrzeuges arbeitenden nackten schwarzen Karaibengestalten zu. Tactmäßig, mit hocherhobenem Arme, schwangen sie das rothe, von Wasser glänzende Mahagonipaddel. Die melancholischen fremden Melodien ihres Gesanges, der allmälig verklingende, dumpf hingemurmelte Refrain, wurden von Zeit zu Zeit durch den Ruf des Vorruderers unterbrochen, welcher den aus freier Hand mit dem Canalet regierenden Steuermann vor gefährlichen Stämmen, Bänken oder Strudeln warnt, oder einer stärkeren Strömung entgegen zu arbeiten die Ruderer anrufend, gleich einem geschickten Tambourmajor, sein blitzendes Canalet emporwirbelt, um es mit einem lauten Schlage der flachen Hand wieder aufzufangen. — Nachdem die heftige Strömung überwunden, wird im Schutze einer kühlenden Laubwölbung gehalten, und während Mosquitos den uns schuldigen Besuch abstatteten, ließ Herr Perez ein gefülltes hohes Rumglas unter den sieben Schwarzen unserer Mannschaft die Runde machen.

Nach kurzer Pause begann aufs Neue das anstrengende Stromaufwärtsrudern. Der aufgeschwemmte Uferrand schien manchmal um einen halben Fuß über das Wasser erhoben, ließ aber an einzelnen Durchbrüchen die niedrige Beschaffenheit des Landes blicken. Da jedoch das Wasser nur in den Regenmonaten diese Höhe erreicht, ist der lehmig schlüpfrige Boden auch zur ungünstigsten Zeit zu beschreiten. Nur selten sinkt das Land tiefer ab und nimmt eine sumpfige Natur an. Das Auge vermißt die hochstämmige Waldung, denn nur Schilfrohr und niedriges Gestrüpp decken den Boden. Hier und da jedoch hebt eine Königspalme ihre mächtige Laubkrone empor und an den Blättern hängen die künstlichen Nester des Oropendula (Cassicus Montezuma), oft 15 bis 30 über einem Stamme.

Bald zur Rechten, bald zur Linken wendend, gewahrten wir in der Perspective des Flusses die Züge ferner und naher Gebirge, deren eines in dichter Bewaldung über der ansehnlichen Niederung in bedeutenderer Linie unseren Blicken sich darbot.

Gegen Abend erreichten wir glücklich eine neue Station. Bei freundlichen Indianern fand ich in einer Palmenhütte ein aus Baumzweigen und Lianen gebautes Bett, auf welchem ein hartes Polster, d. h. mehrere im Schaft gespaltene Palmenblätter, wie sie auch zum Dachdecken gebraucht werden, meinen Körper empfingen. Aber mein Geist ging nachtwandeln, und lange Zeit konnte ich der Mücken und eines fürchterlichen Gebrülles wegen, das aus dem nahen Walde zu mir herüber tönte, keinen Schlaf finden. Das ist ein Jaguar oder ein Kuguar, der Tiger und Löwe Centralamerika's, so denkend, tröstete ich mich mit dem geladenen Doppelpistolenpaar und meinem Jagdmesser, die unter dem als Kopfkissen dienenden Reisesacke steckten. Am nächsten Morgen erfuhr ich, daß das Gebrüll vom Brüllaffen (Mycetes seniculus), von den Indianern dieser Gegend Olingo, in Nicaragua Congo genannt, herrührte. Im Laufe des Tages hatte ich Gelegenheit, diese Affenart näher kennen zu lernen. Es mochte etwa 10 Uhr Vormittags sein, als einer der Ruderer anzuhalten bat, da sich mehrere Olingos in der Nähe befänden. Die geladenen Gewehre in der Hand, machten wir uns mit vieler Mühe durch Machettenhiebe den Weg in's Dickicht möglich. Endlich waren wir im Walde, und zwar an einer Stelle, wo die häufigen heftigen Ueberströmungen nicht viel Unterholz hatten aufkommen lassen. Ich hatte noch nichts entdecken können, als schon ein Schuß aus der Flinte eines Indianers ertönte. Ich horchte auf, und merkte bald, daß es sich in den Zweigen hin und wieder rege. Jetzt hatte ich eine schwarze Bestie auf dem Korne und einen Augenblick darauf todt zu meinen Füßen. Ich hätte mir bald Mordvorwürfe gemacht, so menschlich regten sich die Glieder des sterbenden Affen,

ſo viel Schmerz, ſo viel Seele ſprach aus dem brechenden Auge, ſo unausſprechlich leidend führte er die bebende Hand zum Herzen. Sein Geiſt war zu den Geiſtern ſeiner Väter gegangen, als ich mit „fühlendem Auge und ſehender Hand“ eines Zoologen den Leichnam betaſtete und von der einen zur andern Seite wandte. Das Fell iſt ſchwarz, ſtark in's Bräunliche, mit braunen Flecken, die bei den verſchiedenen Exemplaren regellos variiren. (17) Der Schwanz iſt mit einem nackten Finger verſehen, der Körper von etwa 2 Fuß Länge und drüber, ſein ſpaniſcher Name iſt Zaravate. Drei Weibchen und zwei Männchen hatten wir erlegt, und nahmen ſie mit in unſer Boot, wo ſie abgebalgt, nach Indianerart ausgeweidet und zum Trocknen zerſchnitten wurden, denn dieſes war für heute und die nächſten Tage unſere Nahrung mit Fruchtnacheſſen, das wir uns jedesmal am Ufer zuſammenlaſen. Merkwürdig erſchien mir die Furchtloſigkeit des Olingo. Regungslos ſahen ſie uns nahen, nur von Zeit zu Zeit ein ſchwaches dumpfes Gebrüll ausſtoßend. Nach jedem Schuſſe ſetzte ſich der ganze Trupp jedoch gemüthlich und gemächlich in Bewegung, und nachdem ſie ſo lautlos einige Aeſte gewechſelt hatten, begann das Brüllen und ſofort das Schießen von Neuem. Von Vertheidigung durch Werfen oder von eiliger Flucht war keine Rede. Zur Nachtzeit iſt der Zaravate beſſer gelaunt, dann ſpringt er luſtig beim Mondenſchein von Baum zu Baum, iſt „galant“ gegen das ſchöne Geſchlecht und begleitet ſeine Liebkoſungen mit den artigſten Schmeichelreden, die wir mäkleriſche Menſchen Gebrüll nennen.

In dieſer Gegend tummelte ich mich mehrere Tage. Unweit oberhalb Cacaoblanco nimmt der Ulua den linken Nebenfluß Toloa und nicht viel höher hinauf letzterer ſeinen rechten Zufluß Rio Guayma auf, welcher zwiſchen der Laguna Toloa und dem Uluafluß dahinſtrömt. An dem Vereinigungspunkte des Rio Toloa mit dem Ulua erhebt ſich unweit des linken Ufers die Sierra los Micos, auf deren Abhängen viel Mahagoni wächſt; dieſer nicht

unbedeutende Höhenzug von circa 3000 Fuß nimmt in der Folge den Namen Sierra Meſſapa an und zieht ſich eine Tagereiſe weiter am Ufer des Toloa hinauf, der hier noch etwa 30 Fuß Breite haben mag. Unfern trifft man andere Mahagoniſchläge, von denen ein Fußpfad durch den Wald zu dem am Rio Guayma gelegenen Indianerdorfe Cataguana führt. Am Ufer deſſelben Fluſſes liegen in verſchiedenen Entfernungen das Dorf Negrito und ein Mahagoniſchlag mit Anſiedlung, Combus genannt. Von hier brachte mich ein etwa 1½ engliſche Meilen langer Fußſteig wieder an den Ulua-fluß, wo ich das an dem gegenüberliegende Ufer maleriſch gelegene Dorf Brichicha gewahrte.

So einförmig eine allgemeinere Beſchreibung all dieſer Oertlichkeiten anzuhören wäre, ſo mannigfaltig, ſo unerſchöpflich anregend ſind die Einzelnheiten, die zu erſchöpfen hier weder Zeit noch Raum erlaubt. Ich muß mich mit Entwerfung der Grund- und Charakterzüge jener Wildniſſe begnügen, in welchen wie vereinzelte Oaſen die erſten, freilich recht alten Anfänge menſchlicher Bildung zerſtreut umherliegen.

In dieſer Gegend bis nahe an Comayagua, der Hauptſtadt der Republik Hondura's, hinauf, ſowie an den meiſten Flüſſen dieſes Staates, dem Rio Chamalicon, dem Rio Senegita, welcher in den Porto Caballo mündet, bei Porto Sal, am Rio Tinto, Rio Roman u. ſ. w., iſt das Mahagoniſchlagen faſt die einzige Beſchäftigung, man kann kaum ſagen der Einwohner, da in den meiſten Fällen ausſchließlich Schwarze, die zum großen Theil von andern Orten, z. B. aus dem benachbarten Königreiche Mosquitia, oder den engliſchen Beſitzungen an der Südoſtküſte von Yucatan, dem ſogenannten Britiſch-Honduras, herüber verſchrieben werden. Die rein indianiſche Race beſchäftigt ſich nur auf ihren Platanars (Bananenpflanzungen) — mit Nichtsthun, oder findet auf den ſpärlichen Indigo- und Tabakplantagen guten Erwerb.

Mögen hier noch einige Worte über den Mahagonihandel, das Treiben auf den Schlägen und die Verladung an Bord des Schiffes Platz finden, bevor ich zur weitern Beschreibung des Landes fortschreite.

Das Mahagoniholz, möge es nun auf privatem oder Staatsboden wachsen, zahlt für die Ausfuhr etwa acht Piaster (10 R. 64 K. oder 11 Thl. 20 Sgr.) vom Stamme. Der Eigner oder Unternehmer, dem es in der Regel an eignem Vermögen fehlt (und es bedarf zu einem wohlangelegten Schlage wenigstens einer Auslage von 30,000 Piastern, da erst nach vollendeter Arbeit des zweiten Jahres die Ausgaben des ersten mit ihrem Gewinne einlaufen), der Pächter oder Eigner des Waldes also tritt mit einem Handelshause, hier ausschließlich von Belize, in Verbindung. Dieses sendet im Voraus auf Zahlungsabschlag die verlangten Waaren, welcher der Unternehmer für den sämmtlichen Bedarf seiner Arbeiter im Schlage vorräthig haben muß. Letztere erhalten einen monatlichen Lohn, je nach ihren Fähigkeiten, von 10 bis 15 Dollars (hier Piaster), theils baar, theils nach Bedürfniß in Waaren, die aber nur vom Unternehmer aus den auf den Holzungen angelegten Magazinen bezogen werden dürfen. Für jeden, sei es wegen Krankheit oder aus irgend einem anderen Grunde während der Contractzeit versäumten Arbeitstag zieht der Arbeitsgeber der Uebereinkunft gemäß, einen Dollar vom Lohne ab. Gegen einen erhöhten Tagelohn verpflichten sich die Arbeiter, auch ausnahmsweise Sonntags, bei der Hand zu sein, welches während der Verladungszeit öfter nöthig wird. Ist die aufgegebene Tagesarbeit nicht vollendet, so verliert der Träge; da aber bei Stückarbeit die Dauer der täglichen Arbeitszeit nicht bestimmt wird, so ist er nach Vollendung seiner Aufgabe Herr der gewonnenen Mußestunden. Ueber den obenerwähnten Geldlohn empfängt jeder Holzschläger sechs Pfund gesalzenes Rindfleisch, funfzig Plantins (Bananen) oder ein entsprechendes Gewicht an Weizenmehl wöchentlich.

Ist der alte Schlag erschöpft, so sendet der Unternehmer Anfang August den Huntsman, einer der intelligentesten Schwarzen, aus, um die im Walde zerstreut wachsenden Mahagonibäume ausfindig zu machen, denn in dieser Jahreszeit ist der an der Rinde leicht zu verwechselnde Baum durch die jungen röthlichgelben Blätter ohne Schwierigkeit von anderem Holze zu unterscheiden. Hat der Huntsman vom Gipfel der höchsten Bäume aus, die er ersteigt, einen Ort ausfindig gemacht, der die dicksten, gesundesten und zahlreichsten Stämme enthält (und der Mahagoni findet sich selten gruppenweise, meist vereinzelt), so weiß der Schwarze ohne Compaß aus der Tiefe des weglosen Waldes sich zurückzufinden, wobei er nicht versäumt, vorsichtig genug seine Fußtapfen unkenntlich zu machen, damit ja kein Nebenbuhler die ihm für jeden gefundenen Stamm versprochene Belohnung von einem Dollar streitig machen könne. Zehn, höchstens funfzig Neger werden nun unter Anführung des Huntsman zum Fällen des Mahagoni an den neuen Schlag ausgesandt.

Eigenthümlich ist die hier beim Fällen aller großen Bäume übliche Weise, welche in der plötzlichen Verdickung zum Wurzelende (das bei vielen Holzarten mehrseits in riesige Rippenwände ausläuft) ihren Grund findet. Der Holzhauer baut sich nämlich aus sechs durch Lianen verbundene Stangen ein hohes Gerüst am Fuße des Baumes stammaufwärts, daß er mit jedem Fuß auf einer der Querstangen stehend den glattrunden Stamm oberhalb der Wurzelfächer mit seinem sieben bis acht Fuß lang gestielten nordamerikanischen Beile erreichen kann, und fällt nun, ohne seine Stellung zu ändern, bald von der Linken zur Rechten, bald von der Rechten zur Linken treffend den Baum, der, wenn er von bedeutendem Umfange war, eine ganze Tagesarbeit (manchmal sogar zweier Arbeiter) erfordert.

Ist ein Schlag (worunter ich nur das Mahagoniholz der Umgegend verstehe) niedergelegt worden, so beginnt das Behauen zu

viereckigen Balken, denn nur in solchem Zustande wird das Holz zur Verschiffung an Bord genommen. Die im Walde zugerichteten Balken werden nunmehr mit großartigen, von fünf bis sieben Paar Ochsen gezogenen Wagen, deren massive Bauart sich ahnen läßt, auf einem eigens hierzu gebauten Wege durch den Wald an den Fluß gebracht, jeder einzelne an den Enden mit Eisenringen versehen in's Wasser gesetzt, sämmtliche darauf mittels starker Seile zu großen langen Flößen vereinigt, die mit einer Bemannung von fünf bis sechs Schwarzen und in Begleitung eines kleinen Bootes zum Meere hinabgeflößt werden.

Jenes Flößen darf jedoch nur bei geringer Strömung unternommen werden, da es öfters vorgekommen, daß an der Küste durch Strandung eines Flosses in der Flußregion Stockungen im Verladen entstanden. Unweit der Mündung des durchschnittlich 150 Schritt breiten Uluaflusses werden die Flöße in ein ruhiges Nebenwasser hineingeleitet, dort an Uferbäume befestigt und je nach der Größe 8 bis 14 Balken täglich vom Vertreter des Belizer Hauses nummerirt, an den vier Längsseiten und beiden Enden gestempelt, dem Capitain und seinem Schiffsvolke zur Abholung übergeben. Es gehört viel Geschick und Uebung dazu, ein solches in's Schlepptau genommene Floß an Bord zu führen, ohne daß es von der Strömung an den Strand oder die Sandbarren der Flußmündung geworfen werde.

Eines Morgens bei starker Strömung wurden vor meinen Augen, ohne daß die anwohnenden Leute sie zurückhalten konnten, zwölf Mahagonibalken im Strudel fortgerissen und auf die hohe See hinausgetrieben. Ehe die zur Hülfe herbeieilenden Boote das Floß erreichen konnten, hatte der Wellenschlag die zusammenhaltenden Seile zerrissen, und die Balken, von der Meeresströmung entführt, waren bald außer Sicht. Erst am späten Abende nach 13stündiger Abwesenheit, nachdem es wider Verhoffen gelungen,

das Mahagoni in einer sichern Bucht unterzubringen, kehrte die erschöpfte Bootsmannschaft zurück.

Ein kleiner Anker, der im Augenblicke, wenn die Strömung das Floß zu ergreifen droht, an letzterem befestigt, ausgeworfen wird, bleibt das einzige sichere Mittel zur Rettung des Holzes. Von dem am Ulua zur Verladung gekommenen Balken zählte der größte zwanzig englische Fuß Länge und vier Fuß sechs Zoll im Quadrat am dünnern Ende; der schönste jedoch, welcher bei gleicher Länge am obern Ende sechs Fuß im Quadrat maß, hatte wegen seines unüberwindlichen Gewichts nicht fortgeschafft werden können. Ein einziger Baum giebt oft fünf ganze Balken aus.

Die für Mahagonifracht gebauten Schiffe sind am Vordertheil mit einer zum Einnehmen des Holzes bestimmten Luke versehen. Ist eine solche nicht vorhanden, so geschieht die Verladung über Deck.

Ein 6—8 Zoll starker Baum, an dessen Spitze eine Rolle angebracht ist, ruht mit dem unteren Ende am Fuße des Fockmastes und wird mittels Seilen von demselben an der oberen Spitze in schräger Richtung erhalten. Ueber die erwähnte Rolle läuft eine Kette, welche um eine mit Hebelarmen regierte, an das Deck des Schiffes befestigte und um ihre Achse bewegliche Walze sich windet.

Waren etwa eine Stunde nach Tagesanbruch, die Balken glücklich bis an unser Schiff herangeschwemmt und mittels eines Seiles an Bord befestigt worden, so ward die Kette über die Winde so weit nachgelassen, bis die an dem Ende derselben hängenden beiden Eisenklammern das Wasser berührten. Ein Matrose hakt diese im Schwerpunkte des Balkens ein und alsobald unter tactmäßigem Gesange der arbeitenden Mannschaft bewegt sich das Massengewicht von der Winde gehoben mit scheinbarer Leichtigkeit dem Decke zu. Das ganze 3 bis 400 Tonnen haltende Schiff neigt sich zur einen Seite, bis endlich das eine Balkenende der Luke des Verdecks zugewandt werden kann. Jetzt läßt die Kette

nach, der Balken sinkt quer auf das Verdeck nieder; doch sobald die Haken um ein Weniges aus dem Schwerpunkte gerückt sind, wird die Kette von Neuem angezogen, und während das eine Balkenende sich emporrichtet, sinkt das andere, vom Deck mit Hebeln, aus dem Raume durch ein Seil geleitet, unter allmäligem Nachgeben der Winde in den Schiffsraum hinab. Dort harren sieben bis acht Neger des Empfanges, ein Spitzführer ordnet ihre Thätigkeit. Das herabsinkende Balkenende wird mittels eines Flaschenzuges vorgerückt, und sobald der Baum in seiner ganzen Länge im Schiffsbauche liegt, unter dem Gesange der Schwarzen durch gleichzeitiges Ziehen und Heben in die gehörige Lage gebracht.

Bei solchem Verfahren kann die Ladung eines 3 bis 400 Tonnen haltenden Schiffes in etwa fünf Wochen beendigt werden.

Porto Sal.

Bevor wir weiter in das innere Honduras vordringen, muß ich nochmals auf den etwa 2½ deutsche Meilen von der Ulua-mündung östlich gelegenen, unbenutzten kleinen Hafen Porto Sal zurückkommen. Der Eingang desselben ist das Malerischste, was ich an der ganzen Hondurasküste getroffen. Vielfach zerklüftete, theils senkrecht aufstrebende, theils schräge, abschüssige, nackte Felsen — der seltenste Anblick in den Küstengegenden Centralamerika's, denn alle Felsgebirge sind mit dem üppigsten Grün überwuchert — erheben sich aus der theils sandigen, theils morastigen Uferebene und bilden in ost-nord-östlicher Richtung in die offene See hinausziehend die klippige Punta de Sal. Ueber der 30 bis 40 Fuß hohen umbrandeten Felswand erhebt sich in reichem Wechsel der Laubbildung und Blütenfärbung ein dichter Wald tropischer Pflanzenwelt. Korozzo und Königspalmen, die einen durch riesige Blätter, die andern durch den schlanken hohen Stamm charakterisirt, das Biscuyol, eine am Stamm und Blättern mit langen, schwärzlich-violetten Stacheln bewaffnete, 15 bis

20 Fuß hohe Palme und die zierliche, kleine fächerpalmenähnliche carludovica, treten mit ihren eigenthümlich scharfgeschnittenen Blätterformen aus der umgebenden weicheren Laubbildung hervor. Ein dem Akaziengeschlechte angehöriger Baum überdeckt mit lilafarbenen Blütentrauben, erinnert aus einiger Entfernung lebhaft an unsere europäischen Seringen. Leider fand ich die fast papierdünnen vorjährigen Schoten von Insecten geleert.

Wir ruderten dem Ufer des Hafens entlang, der im Nordosten von einer Bergkette, an den übrigen Seiten von einer weiten sumpfigen Fläche umgeben ist, die fast ausschließlich von Rhizophorabäumen eingenommen wird, deren Stämme auf kühn über Wasser und Sumpf aufgewölbten Wurzelbögen emporragen. Ein verwandtes strauchartiges Gewächs überwuchert die Ufer der Lagunen bei Port Royal auf Jamaica. Aus dem Stamme oft in bedeutender Höhe hervorsprossende Wurzelzweige senken sich zum Wasser herab, suchen den festern Boden zu fassen, wachsen bald zu beträchtlicher Stärke heran und vermehren die Stützen des mehr und mehr an Umfang und Höhe gewinnenden Baumes. (18) Der in langgestreckten Wülsten von den Zweigen herabhängende Same löst sich mit einer kegelförmig ausgezogenen Spitze aus dem entsprechenden Trichter des Stengels, fällt auf das Wasser herab und treibt dann in senkrechter Richtung auf den Wellen umher, bis ihm der Wind den Ort seiner neuen Heimat anweist. Die Wurzeln dieser Sträucher und Bäume sind von zahllosen Austermuscheln bewohnt, die wir uns zu ganzen Trauben für die Mahlzeit abschnitten. Es ist seltsam genug, dieses Wassermolusk während der Ebbezeit von den Wurzelbögen herab in freier Luft schweben zu sehen. Auch einige Mallaceen hatten sich mit ihrem Byssus — einen zwischen den beiden Schalen hervortretenden faserigen Körperausläufer — theils auf den Austern, theils gleich diesen an den Manglewurzeln festgesetzt und bildeten an einzelnen Orten, gleich den Mytilusarten, große Gruppen und Klumpen.

Zwei Arten kleiner Litorinen bedeckten die Wurzeln und unteren Stammtheile dieser Bäume, welche — ein vollständiger Wald über dem Wasser — ganze Lagunen an den niedrigen Ufertheilen der Bai überschatten.

Die stets in Gesellschaft lebenden Austern heften sich, sobald, wie an vielen sandigen, baum- und felslosen Küsten, es an festen Gegenständen fehlt, eine auf die andere und bilden derart Bänke von mehreren Meilen Länge, welche uns die weitausgedehnten Muschellager in den Felsschichten der Erdoberfläche einigermaßen versinnlichen.

Die Austern, eine Colonie von Einsiedlern, führen — natürlich vom menschlichen Standpunkte beurtheilt — das elendeste Leben und haben keine andere Lebensthätigkeit, als ihre Klappe zu öffnen und zu schließen, die ihnen zufällig vom Wasser zugeführte Speise ohne alle feinschmeckerische Auswahl zu verschlingen und zu verdauen, und kennen schließlich keinen anderen Himmel, als den Magen des Menschen, in den aber nur die Auserwählten kommen.

Der Nutzen dieser selbstlosen Wesen für das Menschengeschlecht ist unermeßlich und man hat, wie bekannt, mehrere Küsten Europas — bereits vor hundert Jahren an der Menemündung in England — mit der Auster bevölkert und die reichsten Ernten abgehalten.

Schon die Alten, welche nicht weniger als wir Neuern, lecker waren, verstanden den Genuß des Thieres zu schätzen. Und Horaz, nachdem er Augustus und Mäcenas besungen, fand es nicht unter seiner Würde, auch den Austern des Lucriner Sees eine Strophe zu widmen.

Die Austern von Abydos und Brindes waren gleich berühmt. Apicuis verstand sich auf die Austernmast und sandte dem Kaiser Trajan bis in die entferntesten Lande der Parther italische Austern nach.

Für den Erfinder der Austernteiche wird ein Römer Sergius Orata gehalten, der, ein Zeitgenosse des Crassus, bei Bajae in künstlich angelegten Weihern fremdländische Austern zum Verkauf zog.

Heute sind im Norden die französischen von Dieppe, die englischen von Milton in Kent und die von Colchester, ferner die holländischen, die belgischen von Ostende, die holsteiner, an der westfranzösischen Küste die vom Felsen Cancale bei Saint Malo, im Süden die westitalienischen Austern am meisten geschätzt.

Zuerst an der englischen Küste, später auch in den Niederlanden, Belgien und Frankreich wurden Behälter (von 300 Fuß Länge und drüber), sogenannte Austernparks, angelegt, welche sich zur Flutzeit mit Wasser füllen und als einträgliches Privateigenthum angesehen werden. In diese Parks werden die im Mai, Juni und Juli zur Laichzeit im Meere gefangenen Austern versetzt, und im vierten Jahre sind die jungen Thiere bereits tafelfähig. An den Theilen der französischen Küste, wo nicht, wie in England, das Austerfischen während der Laichzeit vom Gesetze untersagt ist, nehmen die öffentlichen Bänke zusehends ab.

Die Insel Jersey beschäftigte schon vor 20 Jahren 1500 Männer, 1000 Weiber und Kinder und 250 große Segelboote im Austernfange — wobei man sich einer 18 und mehrere Pfund wiegenden eisernen Scharre bedient, um die Muschel von ihren Bänken abzulösen — und sendet alljährlich gegen 200,000 englischer Scheffel dieser Thiere in die verschiedensten Länder.

Was die grünliche Färbung einiger Austern anlangt, so wird solche einem für die Gesundheit unschädlichen Aufgußthierchen, Gallionella, zugeschrieben, welche mit andern Seinesgleichen sich in salzigen Küstensümpfen aufhält, die als Mastteiche für unser Schalthier benutzt werden.

Die in Porto Sal einheimische Austermuschel ist langgezogen, nicht allzu festgebaut, von violetter oder bläulicher Färbung. In die eine tieftrogartig ausgehöhlte Schale ist die andere flachere

hermetisch schließend eingesenkt, und nur mit blutenden Händen konnten wir diese messerscharfen Muschelklappen von einander trennen. Theils der feine Wohlgeschmack, theils der Mangel an jeder anderen Speise ließen mich mit eiserner Folgerichtigkeit mein Ziel der Sättigung verfolgen.

Böse, an Vergiftung erinnernde Zufälle, welche nach der Erzählung hier lebender Europäer manchmal nach dem Austerngenusse eintreten sollen, sind mir nie zugestoßen.

Der sehr schmale, zu beiden Seiten von jähen Felswänden einbegrenzte Zugang des Porto Sal wird noch mehr durch einen großen Fels eingeengt, welcher links hin in der Einfahrt sich erhebt. Andere Riffe (19) laufen fast in der Mitte des Fahrwassers vom Meeresgrunde auf und lassen nur kleinern Küstenfahrzeugen, die hier allerdings vor Seestürmen trefflichen Schutz finden, freien Eintritt.

Mit vieler Mühe erklomm ich den Gipfel der an der Einfahrt emporragenden Klippe, indem ich mit Füßen und Händen in den Felsspalten mich festzuhalten suchte, und brachte auch glücklich eine herrlich duftende weißblühende Orchidee mit herab, die ich vorsichtig mit einem Messer von der Felswand abgelöst hatte. Noch viele Abende erfreute mich in der Cajüte der Wohlgeruch ihrer Blüte.

Eine Schaar Neriten, zwei Arten Chiton, mehrere Buccineen, Litorinen, Turbo, Trochus löste ich mit der Gier eines Nordländers von den wellenbespülten Felswänden. Eine Menge Purpurschnecken (Purpura), die mit den übrigen Mollusken in die Taschen gewandert waren, hatten meinen weißen Rock und meine Hosen mit dem echtesten schönsten Roth gefärbt, das sich nie mehr weder ausbleichen noch auswaschen ließ. Meine Hände blieben für acht Tage mit rothen Flecken behaftet. (20)

Die Matrosen sammelten zwei schwarze nußgroße einfach und doppelt gereifte, Neriten-Arten (bigornaux), die zum Abendessen gekocht, eine ziemlich zähe lederne Speise abgaben.

An sonstigem Gethier hatten wir Papageien, Aras, Tropikvögel, einen Affen und zwei Alligatoren — gesehen.

Das Flußgebiet des Rio Ulua.

Der von den Geographen Ulua genannte Fluß trägt diesen Namen bei den Eingebornen nur die letzten 5¼ deutsche Meilen vor seiner Ausmündung in das caraïbische Meer. Oberhalb der am Vereinigungspunkte gelegenen Stadt San Jago oder Jago viejo werden die verschiedenen bedeutenden Quellflüsse verschieden benannt, ja einer wechselt während seines Laufes drei Mal den Namen. Es ist dieses der westliche Hauptarm, welcher aus dreien vom Pacayagebirge zum Theil an der Grenze San Salvadors entspringenden Quellen gebildet, unter dem Namen Higuita der Stadt Gracias westnordwärts sich zuwendend, sodann als Rio Talgua durch ein westnordöstliches Knie der Stadt Santa Barbara zuströmt, bei welcher er sich mit dem nach diesem Orte benannten von Süden kommenden Nebenflusse verbindet, und weiter abwärts als Rio Venta, nach Aufnahme des aus dem Yojoasee entspringenden Rio Blanco, mit dem Sulacoflusse zur Bildung des unteren eigentlichen Rio Ulua sich vereinigt. Sieben deutsche Meilen oberhalb dieses Zusammenströmungspunktes verbinden sich der von Südosten kommende Sulaco, auch Culiamapa genannt, und der aus Süden an der Stadt Comayagua vorüberfließende Rio Umulla oder Comayagua. Das ganze in seiner Gesammtheit nach Norden abfallende Ulnaflußgebiet, durchaus das umfangreichste der Republik Honduras, mag, nach ungefährer Veranschlagung, 675 deutsche □-Meilen enthalten. ([21])

Nach unsern deutschen Karten ([22]) liegt die Hauptstadt von Honduras, Comayagua, an einem in den stillen Ocean mündenden Flusse, während der Rio Comayagua in den Ulua, und dieser sich in das Caraibenmeer ergießt. Ich kann nach den in Centralamerika angestellten Vergleichen unseren Kartographen die von

John Bayly in Guatemala gezeichnete und im November 1850 von Trelawney Saunders, F. R. G. S. — 6 Charing Croß, London herausgegebene Karte von Centralamerika als die beste und einzig brauchbare Arbeit anempfehlen, mit der, wenn auch lange nicht Alles geleistet worden, doch die wesentlichsten Verbesserungen eingeführt werden. Zur Berichtigung der Küsten, namentlich um Porto Sal und an der Conchaguabai, wäre die französische »Charte de la Mer des Antilles, Partie occidentale. Dressé par Keller au Dépôt général de la Marine 1844« gezeichnet. Für das Ulnaflußgebiet kommen die in meiner Beschreibung angeführten Namensergänzungen in Betracht.

Von San Jago aufwärts ist das Land weniger sumpfig und hin und wieder schwach angebaut. Oberhalb der hoch aufstrebenden Thalränder breitet sich eine fruchtbare gesunde Hochebene aus, die der Leibesbeschaffenheit europäischer Einwanderer zuträglich ist.

Tiefer im Innern des Landes verschwindet die Plage der Mosquitos und Sancudos, aber in den Häusern beginnt eine andere, an der Küste nicht gekannte, der Gräuel der Wanzen und Flöhe, welche in Guatemala den Gipfelpunkt ihrer Vollzähligkeit und Zudringlichkeit gefunden haben.

Reich an malerischen Landschaften im südeuropäischen Sinne sind die Hochlande des inneren Honduras von Eichen, Eschen, wilden Oliven, Cypressen, Fichten, Cedern und einer Menge unsern europäischen Laub- und Nadelhölzern verwandten Baumarten und abwechselnd von üppigen Savanen eingenommen, während in tiefern Thaleinschnitten, dem kühlenden Gebirgswinde unzugänglich, bei feuchterer Bodenbeschaffenheit eine völlig tropische Palmenvegetation auftaucht. Was ein europäisches Auge am meisten überrascht, ist das an manchen Orten gemeinsame Auftreten von Palmen und Nadelholz. Im heißesten Flachlande erfreut den Nordländer eine der Birke an Gestalt und Anmuth ähnliche Weide.

Comayagua.

Die Hauptstadt des Freistaates Honduras liegt auf 14° 15′ nördl. Breite und 87° 20′ westl. Länge von Greenwich näher zum stillen als zum atlantischen Ocean, und ist mit beiden durch Maulesselstraßen verbunden. Die Straße zu dem in gerader Richtung nur 26 deutsche Meilen entfernten Omoa mißt 60 spanische Leguas oder 35 deutsche Meilen, die nach Truxillo 95 Leguas oder 53½ deutsche Meilen, und die zum großen Ocean führende bis San Miguel, westlich von der Conchaguabai, 40 Leguas oder 22 deutsche Meilen. Alle diese Heerstraßen sind um so abscheulicher, je schöner die Gegend ist, durch welche sie führen, bald durch üppig überwucherte Flußthäler, bald über Hochebenen und Savanen, bald durch wildromantisches Felsgebirge an jähen Abstürzen hin oder durch schäumende Waldbäche; nur selten, oft nach tagelanger Unterbrechung stößt der Reisende auf einzelne Hütten, auf spärliche Versuche des Bodenbaus; am meisten ist die Viehzucht verbreitet, und ein Reisender, A. Baron Bülow, bemerkte, es scheine das schöne Land nur von Ochsen und Eseln bewohnt zu sein.

Valadolid, von den Indianern in ihrer Sprache Comayagua, von den Spaniern ursprünglich la Conception ([23]) genannt, am nördlichen Abhange der Montes Lepaterique, der Cordilleren von Tegucigalpa, an dem Rio Umulla oder Ulua gelegen, der Sitz der republikanischen Regierung und der höchsten Landesbehörden, ist eine alte spanische Stadt von derber regelmäßiger Bauart, wie wir sie auf den Antillenbesitzungen Spaniens antreffen.

Es besteht hier ein dem Erzbischof von Guatemala untergebener Bischoffitz, welcher im Jahre 1539 zu Truxillo gegründet und im Jahre 1558 hierher verlegt wurde. Bald nachdem der Ort durch Alonso de Caceres unter Alvarado's Oberbefehl genommen worden

war, hatten sich schon hundert spanische Bürger unter den Indianern niedergelassen.

Unter den, wenn auch nicht schönen, doch einigermaßen wohlerhaltenen ältern Gebäuden zeichnen sich die Hauptkirche, eine Lehranstalt, ein reich geräumiges Krankenhaus und drei Klöster aus.

An sogenannten Sehenswürdigkeiten ist der Ort arm, und nur die malerische entferntere Umgebung, das südlich von der Stadt sich erhebende Gebirge von wildromantischem Charakter bieten dem Beschauer einigen Ersatz.

Wie in den meisten Staaten Mittelamerika's, so namentlich in dem fast noch ganz wilden Honduras sammelt sich der einzige Bodenbau um die wenigen vereinzelt gelegenen Städte und Ortschaften.

Um Comayagua wird nur das Nothdürftigste an Mais, Weizen, Frijolen und einigen Wurzeln und Früchten gezogen. Auf den Savanen ist in weitläufigen Haciendn Viehzucht und an den Berghängen in der Nähe von Flüssen das Ausgraben der bekannten Sarsaparillenwurzel die einzige Beschäftigung der Bewohner.

Comayagua erhält sein Ansehen nur als Mittelpunkt der Regierung, da es in Handelsbeziehung den Plätzen Truxillo, Omoa und Tegucigalpa bedeutend nachsteht.

Die Einwohnerzahl der Diöcese von Comayagua belief sich nach angestellten Zählungen im Jahre 1646 auf 8000 Indianer, die in 145 Ortschaften ansässig waren ([24]) im Jahre 1778 auf 88,143; nach andern Angaben im Jahre 1791 auf 93,500 und im Jahre 1844 auf 236,000 Seelen. Die stärkste Bevölkerung von Honduras vertheilt sich mit 100 (147 auf die deutsche □-Meile) Seelen für die □-Meile (60 m=1°) auf die südlichen Provinzen Gracias, Comayagua, Tegucigalpa und Choluteca, während im Durchschnitt über die ganze Republik nur (73 auf die deutsche □-Meile) 50 Seelen auf die □-Meile zu rechnen wären.

Die Größe des ganzen Staates ließe sich nur ungenau in □-Meilen ausdrücken, da die östlichen Grenzen gegen Mosquitia völlig unbekannt sind, oder richtiger, gar nicht bestehen. (Ungefähr 1600 deutsche □-Meilen.)

Für Unterricht und Erziehung ist auch in der Residenz schlecht gesorgt, und bei einem meist einfachen patriarchalischen Leben — die Wiege der Gastfreundschaft — ist die wunderlichste Unwissenheit in allen Classen der Bevölkerung an der Tagesordnung. Bis in welche höchste Region dieses Uebel sich versteigt, mag folgende Anekdote lehren.

Während der langwierigen Kriege zwischen den einzelnen Staaten, welche noch nicht aufhören, sich gegenseitig anzufeinden, erließ der Präsident der Republik Honduras an den Commandanten von Omoa den Befehl, auf der im dortigen Hafen ankernden Goelette 300 Mann Truppen einzuschiffen. „Da das Fahrzeug zehn Tonnen halte", erwiderte der Commandant, „könne diese Truppenmenge unmöglich an Bord Platz finden." „So setze man die Tonnen an's Land", lautete die Antwort des Präsidenten, „denn 300 Mann müßten in See gehen!" Ein spanischer Autor sagt im Tone des trockenen Berichterstatters: »Honduras carece, mas que los otros estados, de hombres capaces para reponerse. « ([25])

An Produkten aller Art ist Honduras durchaus nicht arm; Mahis, Weizen, Bananen, Zapotas, Orangen, Citronen, Cocos und viele andere Früchte, Frijoles, Chile, Vanille, Zucker, Honig, Vieh, Wolle, Baumwolle, Tabak, Indigo, Sarsaparilla, verschiedene Hölzer: als Mahagoni, Cedern, Campeche, Brasilholz, Caoba u. s. w.; Metalle: wie Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, ferner Steinkohlen, Edelsteine u. a. m. Von diesen Erzeugnissen allen wird aber nur ein geringer Theil umfassender Ausbeutung und ein noch geringerer der Ausfuhr unterworfen.

Indem ich später unter Omoa auf die zur See ausgeführten Handelsgegenstände zurückzukommen denke, will ich hier nur des Viehhandels erwähnen, welcher in Tegucigalpa am stärksten betrieben wird. Omoa und Truxillo führen jährlich im Ganzen 5 bis 6000 Stück aus, dagegen wandern von Tegucigalpa wohl 15,000 Köpfe nach Guatemala, ein Gesammtwert von 150,000 Piastern oder 225,000 preußischen Thalern.

Tegucigalpa.

Tegucigalpa, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, der eigentliche Mittelpunkt des Handels von Honduras — insbesondere mit Guatemala, San Salvador und Nicaragua — ist eine Stadt von 8000 Einwohnern. Nur Comayagua und Truxillo nähern sich ihr mit einer Zahl von 6000 Seelen; aber während letzteres immer mehr zum Verfalle sich neigt, blüht Tegucigalpa in glücklicher Handelsthätigkeit mehr und mehr empor.

Die Stadt, in dem Thale des Rio Choluteca erbaut, der hier nördlich um das San-Juan-Gebirge herumströmt, hat in dem kühlen höhern Berggebiet eine reizende und gesunde Lage. Hin und wieder bebaute Thäler und Höhenzüge gewähren ein Bild von Mannigfaltigkeit, lassen aber doch für die Cultur viel zu wünschen übrig. Es wird eben nur das Mindeste an Nahrungsmitteln erzeugt, ja es ist vorgekommen, daß in diesem Lande, welches den geringsten Fleiß hundertfach lohnt, Zufuhr nöthig wurde, weil die Bevölkerung es vorzieht, als echte Glücksritter ungewissem Glück in den ohne Mittel und Sachkenntniß bearbeiteten Bergwerken nachzuspüren, in der steten Hoffnung auf gebratene Tauben, die aber nicht Jedermann in den Mund fliegen. ([26])

Es wäre Zeit, diesen Menschen Goethe's Worte zu übersetzen:

„Tages Arbeit — —
Sei dein künftig Losungswort."

An Werth steht Gold und Silber im Betrage von 277,000 Piastern (415,500 Thlr. Pr.) an der Spitze der gesammten Ausfuhren von Honduras, deren größere Hälfte sie bilden. Die Silberausbeute allein übersteigt 245,000 Piaster. Zu spanischen Zeiten war der Ertrag der Minen um Vieles beträchtlicher, wurde aber seit Ausbruch der bürgerlichen Unruhen in den letzten Jahrzehnten durch die fortwährend drückenden, unsichern Kriegszustände von Jahr zu Jahr geschmälert.

Unter den metallreichen Gegenden von Honduras thut sich der District von Tegucigalpa am meisten hervor. Das Gold wird entweder in besondern Gängen oder in Verbindung mit Silbererzen, oder in den Alluvialschichten vieler Flußthäler, oder endlich im Sande fließender Gewässer bald in feinern, bald in gröbern Körnern gefunden. Unter den Wäschen gehören die früher von Mönchen besessenen im Rio Guayapeque bei der Hacienda Penale zu den ergiebigsten.

Außer einigen Gold- und Silberminen bei Yoro, Olancho, Santa Barbara, Comayagua, außer den ältern Minen von Corpus in Choluteca an der Grenze Nicaragua's, der von Santa Rosa in Gracias a Dios sind namentlich Cedros nördlich, Cantanaras, Santa Lucia, San Antonio, Ojajorra, San Andres, Yuscaran, Guyavia und Zuscaran östlich und südlich von Tegucigalpa auf den Gebirgen von San Juan und Lepaterique am fleißigsten ausgebeutet.

Die Goldwäschen von Chontales, meist im Besitze von Indianern, sind mit Eifersucht vor der Neugier jedes Fremden bewacht. Die kostspieligern Bergwerke werden von Spaniern, jedoch meist ohne Sachkenntniß und erleichternde Maschinen im Gange erhalten. Die Bearbeitung eines Centners Erz wird mit zehn Piaster und der Silbergehalt an einigen Orten auf 17 Loth berechnet.

Gemeine Metalle, wie Kupfer bei Choluteca, Eisen und Blei in Tegucigalpa werden an mehreren Orten und in mehrfachen

Verbindungen angetroffen, kommen aber nicht zur Ausbeutung, weil man ihren Werth nicht recht zu schätzen versteht. Steinkohlen, für die dort das Interesse noch gänzlich schlummert, sind bei Chucuyuco in Tegucigalpa in großen Lagern vorhanden. Einige Kalksteinbrüche in der Provinz Gracias enthalten wundervolle Opale, an andern Orten kommen Smaragde und Asbest vor. Die Bereitung des Zinnobers brächte nicht unbedeutenden Gewinn. Meines Wissens war während meiner Anwesenheit in Honduros ein junger Belgier der Einzige, welcher etwas ernstlicher mit Edelsteinausbeute sich beschäftigte.

Das ganze Bergwesen liegt, wie alle übrigen Erwerbszweige, im Argen, umfangsreiche ergiebige Minen wurden vernachlässigt, neuentdeckte wieder im Stiche gelassen. Die Unternehmer und mit ihnen die Capitale zogen sich zurück, weil die Regierung nicht anstand, durch willkürliche Erpressungen zur Unterstützung fortwährender Bürgerkriege Geld und Arbeitsleute den Unternehmern zu rauben. Und dieser Zustand dauert fort und wird fortdauern, so müde auch die Bevölkerung der fortwährenden Umtriebe sein mag. Es ist in diesem Lande kein Boden für eine haltbare, friedliche Vereinbarung und nur ein Gewaltherrscher, der erst geboren werden muß, wird ihnen Frieden und gesetzliche Ordnung wiedergeben!

La Isla de Tigre und Cholnteca.

Durchstreicht man während der in Europa gewohnten Winterzeit die ewiggrünenden Hallen eines mittelamerikanischen Urwaldes, so empfindet man in einem solchen verschiedenen Februar erst recht den Unterschied zwischen Süd und Nord.

Unterdeß der Glut zu Raube
Die Savane muß verdorren,
O, wie rauscht es in dem Laube
Hier im Urwald luftverworren.

Hin und wieder goldene Pfeile
Schießt die Sonne durch die Bäume,
Und mir flieht in froher Eile
Stund um Stund, als ob ich träume.

Weglos wall ich in dem Walde,
Auf der Schulter meine Waffe,
Forsch in dieser grünen Halde
Was Natur verborgen schaffe.

Unter Palmen, unter Farren
Sitz ich nun ermüdet nieder,
Will die Kühlung hier erharren
Bei dem Schall der Vogellieder.

Purpurroth, als ob sie glühte,
Lacht entflammt im Sonnenstrahle
Aus der Baumnacht eine Blüte,
Gleich als ob sie fürstlich prahle.

Schmetterling, der lose Näscher,
Ihr am Busen will er kosen,
Sicher hier vor jedem Häscher
Pflückt er sich die schönsten Rosen.

Jetzt mit leisem Fittig rühret
Dort ein West die nahen Gipfel.
Hab ich nicht den Hauch verspüret,
Der sich wand um jene Wipfel?

Plötzlich ist der Wald verstummet.
In Smaragd und purem Golde,
Gleich wie eine Biene summet,
Naht der schönsten Blütendolde

Kolibri, der kleine Zecher,
Naſchet vor der Blume ſchwebend
Das Arom im Blütenbecher
Bald hinauf, bald niederſtrebend. —

Vögel, laßt den Sang erſchallen
Rauſchet, duftet, Bäume, Blüten!
Fern zur Heimat will ich wallen,
Wo im Norden Stürme wüthen.

Eiſig rauſcht es auf der Haide,
Und der Schnee mit dichten Flocken
Flüchtet über Feld und Weide
Wie mit hämiſchem Frohlocken.

Traute Heimat, Kindeswonne!
Schauerſt heut in Winterketten,
Könnt ein goldner Pfeil der Sonne
Dieſer Tropen dich erretten!

Schon ſeit neunzig langen Tagen
Mußteſt du dem Sonnenlichte,
Jeder Sommerluſt entſagen,
Heimiſch grünet nur die Fichte.

Tann und Föhre, ſeid geprieſen,
Goldner Troſt bei ſolchem Wetter!
Ihr verheißt dem Wald, den Wieſen
Einen Frühling zum Erretter! —

O, wie rauſcht es in dem Laube
Durch den Urwald luſtumfangen! —
Meiner Seele war ein Glaube
Ewigen Frühlings aufgegangen.

Mit der zur Fonsekabucht des stillen Oceans nach Südwesten abgedachten Provinz von Choluteca betreten wir abermals die tropische Palmentieflandschaft, deren flacher Küstengürtel, die heißeste ungesundeste Gegend der ganzen Republik, bei einem Hitzegipfel von 39° R. wohl eine halbe Meile landeinwärts durch Springfluten überschwemmt wird.

Lachen faulenden Wassers, die Lieblingssitze zahlloser Krabben, Mosquitos und Sancudos, erzeugen gefährliche Miasmen, welchen viele Küstenbewohner jährlich als Opfer fallen. (27)

Die unfern des Seestrandes gelegene, durch Bergzüge von der erfrischenden, luftreinigenden Meeresbrise abgeschnittene Stadt Choluteca ist eine der für den Europäer ungesundesten Ortschaften, während andere freigelegene Dörfer und Städchen, wie der kaum sechs deutsche Meilen vom Meere entfernte Minenort Corpus, ein recht gesundes Klima darbieten sollen.

In der Conchagua- oder Fonsekabai, an welcher Honduras mit einer Küstenausdehnung von 16 deutschen Meilen sich betheiligt, liegt vor der Mündung des Rio Lorenzo oder Nacaome, ein bisher zum Schmuggelhandel benutzter Hafen, welcher wegen seiner sichern Lage und einer Tiefe von 30 bis 50 Fuß ausersehen und kürzlich von der Regierung in aller Form eröffnet worden ist.

Auf der unweit dieses Hafens sich erhebenden Tigerinsel hat vor wenigen Jahren ein Spanier mit der Anlage von Kaffee- und Zuckerpflanzungen begonnen, die bis heute eines vielversprechenden Fortganges sich erfreuen. Eine Menge farbiger Leute, durch die Arbeit herangezogen, sind an dem jungen Hafen unter günstigen Bedingungen angesiedelt worden. Viele Küstenfahrer, ja zu Zeiten sogar Dampfer laufen ein und aus und geben der kleinen Colonie einen raschern Aufschwung.

Obgleich ursprünglich der Republik Honduras angehörig, ward die Tigerinsel dennoch der Zankapfel zwischen den Vereinigten Staaten und England, und es scheint, als ob dieses fürs erste

den Sieg davon tragen sollte, da es den reichen Gründer der Colonie zum Commandanten des Ortes und der Insel ernannt, und somit für sich gewonnen hat.

Bereits über 50 Häuser und Häuschen erhoben sich 1850 am Hafengestade oder am Abhange der nächsten Hügel und gaben dem wildromantischen Eilande ein freundliches Ansehen. Mächtiger Urwald bedeckt zwar noch bei weitem den größten Inseltheil, ermuthigt aber zur Benutzung eines Bodens, welcher so üppige Vegetation hervorbringen konnte. Alte Ubas, Avocados, Zapotas, Cocospalmen und andere Fruchtbäume zieren den Strand der Bucht, an deren Einfahrt zur Rechten aus dichtem Laube Felsenmassen sich emporthürmen. Ueber die welligen, grünumkleideten Hügelformen hinaus erhebt sich steil, mit fast nackter Felsenspitze ein beträchtlicher Berg, von dessen Gipfel der herrlichste Rundblick auf das umgebende Inselmeer gestattet ist, in welchem namentlich die Isla de Sacate, Conchaguita und Mianguera durch ihre Größe und malerische Höhengestaltung sich bemerkbar machen. Im Norden und Osten ragen die Andes von Choluteca, im Westen der Vulkan von San Miguel und auf der südlich am Eingange der Fonsekabucht sich vorstreckenden Halbinsel der Cosiguina, berühmt durch eine mit seinem Ausbruche im Januar 1835 verbundene Verfinsterung, welche in einem Kreisumfange von 70 deutschen Meilen Durchmesser von der Insel Madeira im Nicaraguasee bis Santa Barbara in Honduras und bis zum Vulkane Isalco an der Guatemala-Salvador'schen Grenze gespürt wurde.

Zu königlich spanischer Zeit hat die Provinz Choluteca gleich dem Bezirk von San Miguel bis an den Lempafluß zur Provinz Nicaragua, der jenseitige Theil aber zu Guatemala gehört. Die Lempa, der breiteste Fluß der ganzen Südküste Centralamerika's, wurde von zwei Fähren beschifft, welche Lastmaulthiere und Reisende übersetzten. Ja zu Anfange des 17. Jahrhunderts, als Gage jene Länder bereiste, bot der Lempa den

besonderen Schutz persönlicher Freiheit, daß ein Verbrecher, dem es gelang, aus dem Gebiet, wo ihn das Gericht verfolgte, über den Rio Lempa in die benachbarte zu entkommen, vor weiterer Verfolgung seiner Häscher gesichert war.

Realejo.

Die Bootfahrt von der Tigerinsel über den Fonseka-Busen am Vulkane Cosiguina vorüber bis zu dem am Flüßchen Palomino unweit seiner Mündung gelegenen Mauthorte Tempisque wird durch die über das Fahrzeug gespannten, bei arger Sonnenhitze heißen, übelriechenden Ochsenfelle verleidet.

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, hier einige Nachrichten aus den amtlichen Berichten über den Ausbruch des Cosiguina- oder Cosigueinavulkanes einzuschalten. Am 20. Januar 1835 um 5½ Uhr Morgens begann der Ausbruch, und gewährte nach den Berichten, welche aus dem fast sieben deutschen Meilen entfernten Orte Nacaome an der Fonsekabai, in Guatemala einliefen, mit den emporsteigenden Dampfmassen einen herrlichen Anblick.

Nach andern Erzählungen kündigte schon am 19. ein schwaches Getöse den Ausbruch an. Zugleich stieg eine dichte weiße Rauchsäule aus dem Krater empor und breitete sich an Gestalt gleich der Krone einer Pinie in weißen Wolken aus, die nach einiger Zeit eine graue, dann eine gelbe, endlich eine schön carmoisinrothe Färbung annahm. Um 11 Uhr Vormittags war der ganze Gesichtskreis von Nacaome völlig verfinstert. Das Fasel suchte wie bei Sonnenuntergang seine Schlafstätte und die Menschen rannten an einander, so arg war die Dunkelheit.

Das Erdbeben, von starkem Gewitter begleitet, war heftig. Der Sturm führte eine Menge herabfallender Schlacke mit sich. Am

Morgen des 21. konnte die Sonne jedoch nur in kurzen Augenblicken wie eine gelbe ſtrahlenloſe Scheibe durch den Dunſt geſehen werden. Die Erſcheinungen am 22. waren unverändert wie früher, nur daß bis Mitternacht das Erdbeben nachließ. Dann aber vernahm man während einer Viertelſtunde ein heftiges, hohles Getöſe, dem ein Donner, gleich einer gelöſten Batterie, nachfolgte. Ein Viertel nach 12 Uhr erfolgten neue Erſchütterungen und eine aufſteigende Wolke wurde trotz der Dunkelheit bemerkt. Um 2 Uhr wurde die Nacht durch eine Art Dämmerung unterbrochen, das Getöſe aber dauerte fort; dann und wann brach Lichtſchein aus der wieder eintretenden Dunkelheit, während die von Donner und Blitz begleiteten Ausbrüche ſich raſch und heftig folgten, daß die ganze Erde untergehen zu wollen ſchien. Der 24. begann wie der zweite Tag, um 6 Uhr Morgens und 8 Uhr Abends klärte ſich der Luftkreis etwas auf, wurde aber beim geringſten Winde in dichte, von Schwefel und Antimon geſchwängerte Staubwolken gehüllt, welche Haut-, Augen-, Halsentzündungen und heftigen Huſten hervorriefen. Der Boden war ſo dicht mit Aſche verſchüttet, daß ganze Viehheerden aus Mangel an Futter und Waſſer zu Grunde gingen. Während der folgenden zehn bis zwölf Tage zeigte ſich zuerſt nur ein mattes, trübes Licht am Süd-Weſt-Horizonte, welches nach und nach über die Dunkelheit ſiegte.

Von dem Hafen Port la Union wurde ein Ausſchuß zur Beobachtung des Vulkans ausgeſandt. Die Rauchwolken waren ſo dicht, daß kaum die Küſte unterſchieden werden konnte. Ein mächtiger Urwald war völlig verſchwunden, dafür hatten ſich unfern des Ufers mehrere Bänke und zwei Inſeln zwei Meilen vom Coſiguina in der Fonſekabai, aus „mineraliſcher Erde", Bimsſtein und goldfarbenen Kieſeln gebildet, die eine 200, die andere 800 Schritte lang und dampften ſtarken Kupfergeruch aus. Auf der einen Bank ragte ein auf ſeinen Wipfel geſtellter Baum mit den Wurzeln hoch aus dem Boden empor. Der Rio Chiquito,

welcher sonst in die Fonsekabucht sich ergoß, war in seinem Laufe gehemmt und ein sechs Schritte breiter Bach strömte in entgegengesetzter Richtung fort. Die Ufer der benachbarten Flüsse waren mit verwesenden Fischen bedeckt. Zwei in der Nähe des Feuerberges gelegenen Viehpachtungen, Cosigueina und Sapasmapa, waren mit allen Heerden vom Erdboden verschwunden. Fahrzeuge, die in der Nähe der Küste gelegen hatten, sah man nicht wieder. Eine nach Realejo bestimmte columbische Goelette, wurde etwa 20 Leguas von der Küste in der plötzlich eintretenden Dunkelheit durch Asche dermaßen überschüttet, daß die Mannschaft 48 Stunden zur Reinigung des Fahrzeuges brauchte. Der Capitain ließ einem anderen Hafen zusteuern, in der Meinung, ganz Nicaragua sei versunken. — In Costarica und in Neugranada um Cartagena, Santa Marta und weiter landeinwärts, ebenso wie gleichzeitig in Mexico war das Getöse so heftig, daß man die Ursache desselben in der nächsten Umgebung glaubte. — In Massaya, 24 deutsche Meilen in gerader Linie südöstlich vom Cosiguina, wurde am 20. Morgens zuerst im Nordosten schwaches vulkanisches Geräusch vernommen, während in dem nur 7½ deutsche Meilen entfernten Viejo, von dem die Vulkane Viejo, Telica und Guanacaure nordöstlich liegen, eine senkrecht emporsteigende Flammengarbe sichtbar wurde, welche sich sodann gen Norden neigte. In der 15½ deutsche Meilen östlich vom Consiguina entfernten Stadt Segovia zeigte sich unter Erdbeben und donnerähnlichem Getöse ein ähnlicher Feuerstrahl. Um Leon, das zwischen Massaya und Cosiguina, aber näher zur Küste südwestlich außerhalb der Vulkanenlinie liegt, stellte sich das Erdbeben erst mit Anbruch des 25. ein, um 1 Uhr waren die Erschütterungen am stärksten, unter furchtbarem Getöse verfinsterte sich der Himmel und ein heftiger Aschen- und Steinregen bedeckte das Land. Die Bevölkerung eilte in Todesangst in die Kirchen zum Gebet und die Garnison der Stadt suchte auf Anrathen kluger Naturkenner durch fortwäh-

rendes Kanoniren und Abbrennen von Raketen die dichte Atmosphäre in Bewegung zu setzen.

Erst am 25., aber dann mit großer Geschwindigkeit, verbreitete sich die Finsterniß südostwärts über die Städte Nicaragua, Nondayme und Rivas. Die Nacht dauerte in dem obenerwähnten Segovia und ostnordöstlich von dort in Matagalpa 36 Stunden an. Im Ganzen scheint es in diesen Gegenden nicht zu bedeutenden Menschenverlusten gekommen zu sein. Die Aschenmengen dienten, von Regen angefeuchtet, zur Befruchtung des Bodens, welcher in Kürze von üppigem Graswuchs überdeckt wurde. Um San Marcus, nordwestlich von Guatemala und östlich vom See Atitan und den Vulkanen Tormento und Cenizo, war der Luftkreis vom 23. bis zum 29. Jan. mit Rauch und Asche geschwängert, und am 24. namentlich überschüttete ein dichter Aschensturz Dächer und Straßen. Von der Nacht des 23. bis Morgens 9 Uhr waren die Erschütterungen und der Lärm so heftig, daß das Erdbeben dem Vulkane von Quesaltenango und Sapotican zugeschrieben wurde. Die Einwohner zogen in's Freie, aus Furcht, in ihren Häusern verschüttet zu werden, und die Thiere des Waldes flüchteten in die Städte. Dieselben vulkanischen Erscheinungen wurden in Socoltenango, Soconusco, Tapachula längs der nordwestlichen Küste beobachtet, und es scheint sich der Aschenfall bis Tonala 94° 10′ westl. Länge Gr. in Mexico ausgedehnt zu haben. Aus San Christoval, Socoltenango und andern Orten Chiapa's, aus Chiquimula und Coban, ja aus der Stadt Dolores im Bezirke von Peten, südöstlich vom gleichnamigen See, liefen Berichte über Aschenregen, Getöse und Erschütterungen ein. Briefe über Belize und Izaval meldeten, daß Erdstöße und Aschenregen bis nach Merida unweit der Nordwestküste Jucatans und bis auf die Insel Jamaica, d. h. 150 bis 170 deutsche Meilen nordöstlich 120 deutsche Meilen nordnordwestlich, und 105 deutsche Meilen nordwestlich vom Cosiguina gespürt worden seien.(28) Wie

weit über die Grenzen Costa Ricas hinaus das Erdbeben südlich auf der Andeskette sich ausgedehnt habe, ist nicht bekannt geworden. Bald auf den Ausbruch des Cosiguina folgte um den 26. und 28. Februar ein weitverbreitetes Erdbeben in Chile. Die Erde berstete, Wasser-, Rauch- und Feuersäulen stiegen empor, Berge versanken, Inseln entstanden im Meere, das bald einige 20 Fuß unter sein tägliches Niveau fiel, bald 33 Fuß über dasselbe emporsteigend die Küste und ihre Städte überschwemmte. Um dieselbe Zeit fand ein heftiger Ausbruch des Vesuvs statt, die Lava floß sechs Tage und zerstörte 300 Acker bebauten Landes mit 800 Häusern.

Ueberschreiten wir die niedrige Hügelkette jenseit Tempisque, so öffnet sich unserem Blicke eine dem Charakter von Honduras unendlich verschiedene Landschaft.

Rechter Hand senkt sich eine nur durch den Fleiß des Ackerbauers unterbrochene Ebene in allmäliger Abdachung bis an den drei deutsche Meilen entfernten Ocean, links steigt der Boden in gemächlicher Hebung bis an den in südlicher Richtung vom Cosiguina zum Managuasee hinlaufenden Höhenzug, aus welchem die Vulkane el Viejo und Telica unfern der südwest- und südlich von ihnen gelegenen gleichnamigen Ortschaften (29) sich erheben.

Nach einem 4½ deutsche Meilen langen Ritte erreicht man Chinandega (30), wo sich zu beiden Seiten die mit schönen Pflanzungen umbaute Straße Realejo, dem bedeutendsten Hafenorte Nicaragua's, zuwendet.

Die Umgebung des am gleichnamigen Bache gelegenen Ortes Realejo ist flach, die Luft feucht, heiß und ungesund, aber es liegen fruchtbare Ländereien, Zuckerplantagen und Maisfelder in der Nähe, zahlreiche Viehheerden finden auf den Weiden nahrhaftes Futter.

Was könnte mit etwas mehr ernstem Willen in friedlichen Zeiten gewonnen werden, Zeiten, die unter der Schreckensherrschaft Walker'scher Freibeuterhorden freilich nicht zu erwarten standen.

Die Stadt, etwa von 2000 Einwohnern, hat ein Zollhaus, ein Zeughaus, eine Schiffswerft, letztere in schlechtem Zustande, ein Krankenhaus, drei steinerne Kirchen, und gewinnt durch die zwischen den Wohngebäuden angelegten Gärten ein freundlich ländliches Aussehn, dem der Fernblick auf die theils brennenden oder doch rauchenden Feuerberge von el Viejo, Telica, Momatombo, Masaya, Ninderi und Mombacho einen überraschend majestätischen Hintergrund verleiht.

Der Fluß soll früher acht fahrbare Mündungen gehabt haben, von denen jedoch heutzutage nur eine größern Fahrzeugen zugänglich ist. Sämmtliche Mündungen führen in den geräumigen tiefen Hafen, dessen Ausgang durch die Inseln Cardon und Castaron gegen die offene See gedeckt wird.

Nur Waarenboote können den Landungsplatz der Stadt erreichen, Schiffe ankern etwa fünf englische Meilen abwärts, gegenüber den Trümmern einer alten Feste. In der Mitte dieser Strecke werden unweit des Flußufers andere vom Walde überwucherte Burgtrümmer gezeigt; aus welcher Zeit dieselben stammen, ist ungewiß. Gage fand den Hafen im Jahre 1637 schwach und ganz unbefestigt.

Realejo ist der Sitz eines Commandanten, eines Hafencapitains und mehrerer Zollbeamten. Ein dem englischen Generalconsul zu Guatemala untergeordneter Viceconsul residirt hierselbst. In den 40er Jahren war es Herr Förster, welcher zugleich die Geschäfte des angesehensten Handlungshauses am Orte, Manning und Förster, leitet. Diesen beiden Herren, welche mit eigenem Beispiele den Bodenbau Nicaragua's zu heben gesucht und der Regierung wiederholentlich durch Geldvorschüsse im Gesammtbetrage von 350,000 Piastern aus der Verlegenheit geholfen haben, sind, wie Bülow erzählt, alle Zolleinkünfte des Hafens, sowie der ausschließliche Tabaksverkauf für eine Reihe von Jahren an Zahlungsstatt übergeben worden.

Bei der geringen Bodenpflege, die kaum den nöthigsten Lebensunterhalt beschafft, bei dem Mangel an Ausfuhrgegenständen ist es erklärlich, daß Kaufleute, die hier oder überhaupt in Mittelamerika gute Geschäfte machen wollen, mit dem Erzeugen ausführbarer Gegenstände vorangehen müssen. Wenn erst das Beispiel einmal gegeben worden, so finden sich Nachahmer genug, und der Kaufmann kann von nun ab Zeit und Geld sämmtlich auf den Handel werfen. So sollen, wie der Baron Bülow in seinem schätzbaren Buche über deutsche Auswanderung erzählt, die bedeutendsten hiesigen Häuser Manning und Förster, Bridge und Clandon mit Baumwolle-, Tabak- und Indigobau begonnen haben.

Eine sieben deutsche Meilen lange Straße führt von hier über Chinandega, Chichagalpa und Poseltega zur Hauptstadt des Freistaates Leon. Die genauere Beschreibung der Gegend darf ich wohl umgehen, da diese von Wagner und Scherzer in ihrer denkwürdigen Schrift genügend charakterisirt worden sind.

Leon.

Leon, eine der ältesten Städte von Centralamerika, wurde durch Fernando de Cordoba im Jahre 1523 zuerst an dem Managuasee unweit des heutigen Mombido angelegt und erst später aus unbekannten Gründen an den Rio Tamarinta (eigentlich ein Nebenflüßchen desselben) verlegt. Bei der Stadt erhebt sich die einzige Anhöhe, welche, mit Ausnahme des am Strande hinlaufenden Dünengürtels, zwischen der Küste und den Cordilleren bemerkt wird.

Die Stadt gleicht, trotz der guten Versorgung mit Fleisch, Fisch, Gemüse und Früchten, trotz ihrer durchaus gesunden freien Lage, trotz ihrer breiten, regelmäßigen Straßen, trotz einer recht schönen Hauptkirche und mehrerer anderer Gotteshäuser, trotz des bischöflichen und Regierungsschlosses, trotz einer Anzahl stattlicher Privatgebäude dennoch nur einem großartigen Trümmerhaufen.

Von allen mittelamerikanischen Staaten hat Nicaragua und in Nicaragua wohl Leon am meisten während der nun ein Viertheil Hundert Jahre andauernden Bürgerkriege gelitten.

Die Hauptstadt, welche während ihrer Blütezeit 50,000 ([31]) Bewohner zählte, ist bis auf 15,000, nach anderen auf 7000 herabgesunken (je nach dem das Indianerdorf Nuptiaba mitgezählt wird oder nicht). Bei dem friedfertigen Blute des Volkes ([32]) im Allgemeinen erscheint die fortwährende aufrührerische Bewegung des Landes unbegreiflich.

Aber unter den Fahnen der Republik sammelt sich das Lumpenvolk, der Auswurf des ganzen Staates, und diese unruhige gemeingutsüchtige Minderzahl, ein schlechtgelohntes ungeordnetes Kriegsgesindel ist es, welche den Bürgerzwist über das Land ausgießt.

Neuester Zeit — seit diese Zeilen niedergeschrieben wurden — hat der Nordamerikaner Walker auf die unwürdigste Weise sich des Sternenbanners der Vereinigten Staaten bemächtigt, um es zu räuberischen Verwüstungen in Nicaragua zu mißbrauchen und seiner Leichtfertigkeit schließlich durch Uebertritt zum Katholicismus die Krone aufsetzt. —

Byam, ein englischer Reisender, giebt die trefflichste Schilderung des Aufruhrwesens in Mittelamerika.

Ein Subalternoffizier der am Orte stehenden Truppen gewinnt durch allerhand Versprechungen, wie Städteplünderung, erhöhten Gehalt, Beförderung der niederen Offiziere an die Stelle der abzusetzenden Offiziere höheren Ranges, einen Theil des Kriegvolkes. Es macht sich, daß die Wachen an den Casernen und sonstigen Hauptplätzen von den gewonnenen Soldaten bezogen werden. Während der Nacht wird die Caserne besetzt, die Wohnung des Befehlshabers gestürmt und geplündert, und bei Tagesanbruch kündigen Freudenschüsse der Bevölkerung das Erschießen des bisherigen Commandanten und seiner Parteileute an.

Die Sieger legen Steuern auf, welche unter Mishandlung und Tödtung der Widerspenstigen beigetrieben werden und gelegentlich in förmliche Plünderung ausarten. Der neue Befehlshaber beruft eine Junta, d. h. eine Versammlung seiner Anhänger, und da das Gesetz sämmtliche Mitglieder desselben besoldet, und allen andern Personen gegenüber in ihren Forderungen den Vorzug zusichert, so gestatten sie den Söldnern alle erdenklichen Ausschweifungen. Keine Gegend, fügt Byam hinzu, erscheint hierin glücklicher, als die andere. Ist Leon ruhig, so hat Guatemala einer streitigen Angelegenheit oder Person sich angenommen, dürfen Guatemala oder S. Miguel zufällig in kurzer Ruhe Athem schöpfen, so ist in Honduras Aufstand, oder in Granada Emeute, oder die vertriebene Partei kommt nach Leon oder in eine andere Stadt, bittet um Beistand, sie in ihre Stellen wieder einzusetzen, und verspricht dafür die Plünderung irgend einer Stadt als freundlichen Lohn.

So toll nun dieses allerdings mit grellen Farben gemalte Charakterbild sich ausnehmen, so sehr die Beschreibung nach einem Räuberromane schmecken mag, so ungern vielleicht der Landeskundige eine solche Darstellung anerkennen wollte, so muß er doch, wenn auch mit Achselzucken, zugeben — so ist der Stand der Dinge.

So etwa stritt Morazon, wenn auch mit dem edleren Aushängeschilde der bürgerlichen Freiheit und staatlicher Bundesgedanken, so siegte Carrara, einst Schweinehirt, jetzt seit 2 Jahrzehnten Präsident der Republik Guatemala, Morazon's glücklicherer Nebenbuhler.

Durch die günstige Lage zwischen der Hafenstadt Realejo und Granada, dem Handelsorte zum atlantischen Oceane, erhob sich Leon zu großem Umfange und innerem Reichthume.

Im Jahre 1534, also elf Jahre nach Erbauung der Stadt (38), wurde gleichzeitig mit dem in Guatemala, auch hier ein Bisthum gegründet. Die Hauptkirche, das größte, kostbarste Gebäude Mittel-

amerika's, welche nach Angabe des Geschichtschreibers Juarros von Diego Alvarez Osorio, dem zweiten leoner Bischofe, 1552 gegründet worden war, die Klöster, einige ältere Kirchen, viele wohlerhaltene — großartige Privatgebäude in altspanischer Bauart, die Trümmer unzähliger anderer Paläste und Häuser, aus denen kaum hier oder da ein Neubau erstanden, der weitschweifige Umfang der ganzen ruinenbedeckten Fläche deuten auf die einstige Blüte der Stadt, welche zur Zeit der Unabhängigkeitserklärung vom spanischen Mutterlande ihre schönste Blüte feierte. Gage erzählt, daß man seiner Zeit an diesem Orte die reichsten Leute in Amerika fand, die dem Aufwand an schönen Gebäuden und reichem Hausrath und Kleidung ergeben waren. Sie pflegten die herrlichsten Gärten und hatten Papageien und Singvögel in ihren Zimmern. Früchte, Fleisch und Fische waren wohlfeil und im Ueberflusse, und die Edelleute, von denen der Reisende sagt, daß sie so dumm und eitel, als die von Chiapa gewesen seien, führten in ihren bequemen Wohnungen ein weichliches müßiges Leben und kümmerten sich wenig um den Handel, ob sie gleich dem Nicaraguasee nahe und an der damaligen Haupthandelsstraße von Guatemala, Salvador und Comayagua nach Europa lagen. Ueber Realejo stand ihnen, gleich den Granadern, der Handel nach Peru und Mexico offen, aber sie kümmerte das nicht.

Wegen des Reichthums und sybaritischen Wohllebens, dem die Einwohner dieses zauberischen Landes ergeben waren, pflegte man die ganze Provinz Nicaragua das Paradies des Mahomet zu nennen.

Ein tridentiner Collegium und eine Facultät der Gottesgelahrtheit, deren Lehrerpersonal jedoch aus unfähigen Leuten zusammengesetzt ist, bilden jetzt die hauptsächlichsten Bildungsanstalten Nicaragua's, die Schule, aus welcher die Umbildner der bürgerlichen und gesellschaftlichen Zustände hervorgehen sollen. „Wo fehlt's nicht irgendwie auf dieser Welt?“ Die Bemühungen thä-

tiger Handelsleute um Hebung von Landbau und Verkehr haben bisher kaum gefruchtet, da stets durch neue räuberische Verwüstungen die kaum aufbrechende Blüte geknickt wurde.

Die reichsten alten spanischen Familien haben sich und ihr Vermögen nach Europa gerettet, andere, die standhaft der Gefahr trotzten, verloren Hab und Gut; wer was besitzt, verbirgt es, um vor den Plünderungen der Aufständler und Regierungen sicher zu sein, die einst blühenden umfangreichen Pflanzungen hat undurchdringlicher Wald überwuchert.

Leon blieb seit seiner Gründung unverändert Sitz der Staatsgewalt und der höchsten Civilbehörden. Das Bisthum ward nach 25jähriger Ruhezeit im Jahre 1849 mit dem bisherigen Bischof von San Salvadore, Dr. Viteri, neu besetzt.

Von Leon nach Granada.

Von Leon ab entfernt sich die Straße in ostsüdöstlicher Richtung mehr und mehr von der Meeresküste und durchläuft die Orte Pueblo nuevo und Nagarote grande. — Auf der kurzen Wegstrecke zwischen Realejo und Granada sind fast drei Viertel der sämmtlichen Bevölkerung Nicaragua's, etwa 176,000 Seelen, vereint. Der Boden ist fleißig angebaut, dem Auge eine wahre Erholung, und die üppigsten Zucker-, Indigo-, Tabak-, Baumwolle-, Kaffee- und Cacaopflanzungen wechseln mit Maisfeldern, mit Gemüsegärten und Obstbäumen.

Der Pflug, in Centralamerika eine Seltenheit, wird hier sichtbar, wenn auch nur in seiner Urform. Dieses mit zwei Ochsen an einer Deichsel bespannte Ackergeräth besteht aus einem zähen, herabgekrümmten Holze, dessen unterm Ende ein spannenlanges zugespitztes Eisen aufgesetzt ist. An den Hörnern der Ochsen befestigte Lederriemen dienen als Leinen zum Lenken. Das Hauptwerkzeug hier, wie in ganz Mittelamerika, bleibt die Machette, ein säbelartiges Messer ([34]), mit welcher kleinere Bäume,

Strauchwerk und Lianen gehauen, Unkraut abgemäht und Löcher gegraben werden. Die Machette ist das Hauptwerkzeug in Haus, Küche, Garten, Feld und Wald, das nutzenbringende Geräth im Frieden, die tödtliche Waffe in Streit und Krieg, das wahre vade mecum des Eingeborenen. Die Machette in der Hand, steigt er aus der Hängematte, mit ihr verläßt er das Haus, mit ihr geht er zur Arbeit, mit ihr in die Stadt, mit ihr zum kaufmännischen Geschäft, mit ihr sich zu vergnügen, mit ihr erscheint er vor der Behörde, mit ihr giebt er seiner Dulcinea ein Stelldichein, mit ihr steigt er in's Boot oder zu Maulesel, mit ihr schneidet er sich Früchte vom Baume, mit ihr den Mais, den Indigo, das Zuckerrohr, den Tabak vom Felde, mit ihr erbaut er sein Haus und mit ihr zerstört er die Wohnung seines Feindes, mit ihr reist er, mit ihr bleibt er zu Hause, und nur der Schlaf oder der Tod entwindet sie seinen Händen.

Es ist daher leicht erklärlich, warum der Indianer sich von seiner „Eisenbraut", von dieser wahren Begleiterin durchs Leben nicht trennen mag, warum er der Einführung neuer zweckmäßigerer Werkzeuge hartnäckig widerstrebt. Hand in Hand mit ihr fordert er wohl noch ein Jahrhundert in die Schranken.

Jene häufigen Waarenzüge von Granada nach Realejo — je zwei Joch Ochsen vor einen starkbeladenen Karren gespannt — quälen sich langsam auf dem schlechten Wege vorüber, der, wenn auch über völlig ebenes Land hinlaufend, aus mehren Reihen fußtiefer Geleise besteht.

Wie sollte auch der Staat an Besserung öffentlicher Heerstraßen denken, so lange die Einnahmen nicht einmal zum Unterhalte des Heeres ausreichen wollen? dieses Heeres!!

Ein Karren! das ist ein ziemlich weiter Begriff! der Leser denke sich zwei plumpe, aus einem Guanacastu-Baumstamme, nach Augenmaß rund, oval oder eckig gehauene Holztafeln von so ziemlich einem halben Fuß Dicke, ferner einen rohen Baumstamm

oder Aſt von dem durch Zähigkeit berühmten Nisberoholze, Räder, welche an obigen „Rädern“ die Stelle einer „Achſe“ vertritt, und auf dieſer ruhend ein aus entſprechenden Brettern oder aus Futterraufen mittels kräftiger Holzpflöcke zuſammengehaltener Kaſten, und es iſt das getreueſte Bild jener Karren, welche mit einer 20 bis 25 Centner ſchweren Fracht beladen, von zwei keuchenden Ochſenpaaren kaum mehr als eine deutſche Meile Weges täglich fortgeſchleppt werden können.

Bricht einem dieſer vorweltlichen Fuhrwerke im Geleiſe die Achſe, ſo eilt der nackte braune Ochſentreiber zum benachbarten Buſch, um dem Uebel durch eine Stegreif-Achſe, die der alten in nichts nachſteht, abzuhelfen, und die ermatteten Rinder, mit ihrem Herrn über Abhaltung dieſer kleinen Pauſe völlig einverſtanden, dürfen ein halbes Stündchen in ſengender Mittagsſonne verſchnaufen.

Oeſtlich von Nagarote ab bis Matiares lenkt die Straße über ein leicht durchſchnittenes Erdreich hart an dem hohen Ufer des über den Meeresſpiegel 156 Fuß erhobenen Managuaſees hin, links auf einer in derſelben vorſpringenden Landzunge ſteigen einige Anhöhen bis 2000′ auf, rechter Hand erhebt ſich der maſſenhafte Kegel des Ninderi-Feuerberges.

Nunmehr ſinkt der Weg in die fruchtbare, an maleriſchen Blicken reiche Seeebene hinab, in der die von 13,000 Indianern bewohnte Stadt Managua ihre Häuſer und Häuschen ausbreitet.

Die Managuares ſtehen hier zu Lande im Rufe beſonderer Geſchicklichkeit, und während ihnen für ihre Handarbeiten der ſelbſtſchöpferiſche Sinn gänzlich abgehen ſoll, gelingt die Nachahmung auswärtiger Modelle auf das Trefflichſte.

Früchte und insbeſondere Fiſche ſind in Ueberfluß vorhanden und wandern bis auf den Markt von Granada.

Der fortwährend zwiſchen fruchtreichen Pflanzungen und üppigen Weideplätzen hinlaufende Weg ſteigt, nachdem er den

Ort verlassen, am Fuße des Vulkans Rinderi bis Mazaya (35) und den gleichbenannten indischen Ortschaften, von denen Scherzer uns ein so ansprechendes Bild geschaffen, auf, und sinkt dann auf der allmälig abgedachten Fläche zu dem nur ⅛ deutsche Meile vom Nicaraguasee entfernten Granada hinab, ungefähr um 1000 Fuß.

Granada.

Pflanzungen von Baumwolle, Indigo, Cacao und Zucker, der hier trotz der nachlässigen Cultur kräftiger, als irgend auf den Antillen emporschießt, umgeben die durchaus regelmäßig angelegte Stadt, deren altspanische Bauart, deren breite Straßen und geräumige Plätze einen freundlichen Anblick gewähren. Ihr Gründer war Fernando de Cordoba, der im selben Jahre auch den Grundstein zur Residenz Leon legte. An Klöstern und Kirchen, die sämmtlich den Dominikaner- und Franziskanermönchen und den Mercenariern (den barmherzigen Brüdern Spaniens) ihren Ursprung verdanken, meist Gebäude von guter dauerhafter, zum Theil maurischer Bauart, von Klöstern und Kirchen, ich nenne de la Merced, fehlt es durchaus nicht.

Wegen seines wenigstens zu bestimmter Jahreszeit gemäßigtern Klima's wird Granada von Europäern andern Orten im Lande vorgezogen, zumal hier neben einem regen Handel, neben verschiedenen Annehmlichkeiten auch für verhältnißmäßig niedrige Preise alle möglichen Nahrungsmittel und sonstigen Lebensbedürfnisse angeschafft werden können.

An Wild besteht großer Reichthum und die Jagd auf Hirsch, wildes Schwein, Ente, Gans, Schnepfe, Wachtel, Taube ist ein zum Theil angreifendes, aber um so anziehenderes Vergnügen.

Im Osten nähert sich der Nicaraguasee, die Pulsader des Handels, im Süden dagegen gewährt der 4480 Fuß hohe Vulkan

Mombacho einen malerischen Anblick, und so ist das utile cum dulce, um mit Grabbe's Schulmeister zu reden, glücklich vollzogen.

In der Stadt, welche vor dem Walker'schen Einfall 15,000 Einwohner zählte, herrscht reges Leben, das nur in den heißen Mittagsstunden zu stocken scheint. Neben dem Kaufmanne ist auch der Handwerker stark vertreten, hier wie in Leon wird die Goldschmiedekunst eifrig betrieben. Die unter dem Namen Panamakette bekannten, aus feinem Golddraht gearbeiteten Meisterstücke zeugen von der Geschicklichkeit ihrer Verfertiger. Es ist entweder ein compactes oder ein hohles Golddrahtgewebe, das an unsere europäischen Haararbeiten erinnert, und namentlich gab eine solche in Schlangengestalt sauber und mit Geschmack gearbeitete Halskette dem Besten aus einer pariser Werkstätte nichts nach. — Das Tragen großer goldener Fingeringe, auf deren Verfertigung hier übrigens keine Kunst verschwendet wird, erinnert oft an die deutsche Heimat. Zierlicher sind die Ohrgehänge der Damen, welche in Schmetterlings- und Blumengestalt eine geschmackvolle Kopfzierde abgeben. Die Frauen und Mädchen tragen in der Regel goldene Crucifixe und Rosen-Kränze am Halse. Armbänder und Busennadeln werden nur bei rein französischer Modetracht meist nur von Engländerinnen und Französinnen und wohl hauptsächlich mehr in den diesen Völkern gehörigen Antillen-Colonien, als in dem Freistaate Mittelamerika's getragen. Der am zahlreichsten verbreitete Goldschmiedeartikel ist das silberne oder goldene Feuerzeug, von den Engländern fong genannt, ein zum Auslöschen der brennenden Zunderwulst mit oben schließendem Conus bestimmtes Röhrchen, dem an einer längern Kette der Stahl angehängt ist, der wenige Jahre später in Europa Verbreitung fand.

Durch alle Volksclassen ist die Trägheit eine Tugend, weil der Fleiß für schimpflich gilt, denn er zeugt davon, daß der Arbeitende arbeiten muß, um leben zu können. Wer aber ohne

Arbeit leben kann, arbeitet nicht. — Den Mittelamerikanern kann nicht vorgeworfen werden, was Arnold Ruge dem Europäer zur Last legt, daß die Arbeit des vergossenen Schweißes wegen schimpflich sei, Blutvergießen aber für honorig gehalten werde. Denn der Centralamerikaner in seinem Klima schwitzt den ganzen Tag, — welch scheußlicher Gedanke! Wir wollen also sagen, daß die Aristokratie (und warum sollte es eine solche in der Republik nicht geben) und die schönen Damen den ganzen Tag über auch bei ruhigem Verhalten „transpirirten" — so klingt es doch erträglicher. Hier zu Lande sind die Blutvergießer und Arbeiter dieselben Menschen, hier ist die Heimat der doppelt blutrothen Communisten, hier leben die wahren Leute vom Berge, die Montagnards, welche in Guatemala Lucios heißen, was übrigens mit „Lux" und „Lichtfreunde" nichts zu schaffen hat, der wahre lucus a non lucendo!

Arbeiten ist Armuthzeugniß, ist Schande. Darum sieht man auch den paradiesisch nackten Indianer, sobald er sein Bananen- und Frijolesmahl zu sich genommen, den Sombrero auf die Stirne gedrückt, mit dem Stolz eines Hidalgo einherschreiten, der von den Renten seines wohlangelegten Vermögens zehrt.

Hidalgos im wohlhabenden Sinne des Wortes giebt es übrigens in Centralamerika nicht mehr. Die altadeligen Familien sind während der Bürgerkriege, welche wegen Geld und Gut, nicht etwa, wie in Europa, um Principien gekämpft worden, entweder ausgewandert, oder indem sie sich bei dieser oder jener Partei betheiligten, durch Ansprüche der Freunde und Plünderungen von feindlicher Seite zu Grunde gerichtet worden. Der große Grundbesitz ist zwar nicht verloren gegangen, es gebricht aber an Geld, um die seit zwei Jahrzehnten zum Urwald herangewachsenen Plantagen neu anzupflanzen.

Der Kaufmann ist der Einzige im Lande, welcher Etwas hat oder verdient, daher auch alle Welt diesem Stande sich zu

widmen wünscht, während Bodenbau eine mit Rücksicht auf Sicherheit der Rente weit günstigere Beschäftigung darböte. Weil aber der augenblickliche Gewinnst mehr anlockt, bei so schwankenden Verhältnissen auch wünschenswerther erscheinen mag, während Kaffee- und Cacaopflanzungen erst vom fünften und siebenten Jahre ihrer Anlagen zu tragen beginnen, beide Zweige ferner größeres Anlagecapital erfordern, auf der anderen Seite Waarencredit bei den Großhändlern nur allzuleicht erlangt werden kann, so ist die Vorliebe zu Handelsgeschäften wohl erklärlich.

Wer in den seltenen friedlichen Momenten dem Leben und Treiben der Bevölkerung zugesehen, sollte glauben, es gebe kein glücklicheres und beneidenswertheres Land.

Ueber Arbeit machen sich Wenige einen Gedanken. Ist aber ein Feiertag herangerückt — und den versäumt kein Farbiger oder Indianer, selbst in den Urwäldern, wohin weder Kalender noch Glockengeläute dringen —, so ist das Zeichen zum höheren Nichtsthun und höheren Zeitvertreib gegeben.

Ab und zu in großen Städten wie in Leon, S. Salvador, Guatemala vereint ein Stiergefecht die schaulustige Bevölkerung, häufiger lockt Hahnenkampf, in welchem der Mittelamerikaner an Leidenschaftlichkeit mit dem Engländer wetteifert, oder der Tanz, eine trotz der Hitze mit Begeisterung geübte Unterhaltung, ruft das junge Volk zusammen. Dem Karten- und namentlich dem Hazardspiele wird allabendlich gefröhnt. — Jede Tageszeit hat ihre Unterhaltungsart. Während der Mittagshitze ruht der junge Zitherspieler gemächlich in seiner Hängematte; durch die offene Thüre, vor der ein duftiger Blütenstrauch die besonnten Blätter wiegt, tönt melancholischer Gesang und dazwischen rauschen die Accorde der Guitarre. Alt und Jung, Arm und Reich, Braun, Schwarz und Weiß, nebst allen Schattirungen; Mann und Frau, Herr und Diener, Alles dehnt sich in der Hängematte, ganz Centralamerika feiert ein sybaritisches Wiegenfest. Das Cigarrito,

welches während des Tages kaum verlöscht, steckt jetzt zwischen allen Lippen. Großvater und Großmutter, Vater und Mutter, Onkel und Tante, Sohn und Tochter, Knecht und Magd, Alle haben sich dem Tabakrauchen ergeben. Pfeifen, diese unsaubere schmutzige Erfindung, sieht man nicht, es sei denn, daß man zufällig auf einen deutschen Arbeiter stieße, der auch nicht ermangelt, die heißen Mittagsstunden zu verbummeln. — Wird einem das Cigarrito von einer Dame angeboten, so darf es ohne Verletzung der gebührlichen Höflichkeit nicht ausgeschlagen werden. Seist du nun Raucher oder nicht, du mußt mit einem »mucho grazias Señora« und einer grüßenden Handbewegung die dargebotene Strohcigarre in Empfang nehmen und »con mucho gusto« verdampfen. — Ebenso ist das Umreichen einer unabweislichen Chocolade, welche man hier zu Lande besser, als sonstwo in der Welt, zu bereiten versteht.

Die französische Kleidermode findet unter den Tropen in der Hitze einen entschiedenen Gegner. — Die Tracht der Herren besteht aus einer weißen oder farbigen Piquéhose, die mit einer schwarz- oder buntseidenen Scherpe um den Leib gehalten wird, Socken, Schuhen und einer nicht allzu dunklen Jacke aus baumwollenem oder wollenem Stoffe oder von weißem Piqué. Den Kopf bedeckt ein Sombrero, der sogenannte Panamahut, mit welchem wegen der hohen Preise ein wahrer Luxus getrieben werden kann.

In Nicaragua, wie in S. Salvador flechten die Indianer mit vieler Geschicklichkeit Matten, Hängematten und Hüte aus den Blattfasern einer Agavenart. Die von den Eingeborenen Pita oder Pitagello, von den Engländern silk grass (Seidengras) genannte, auf ebener Erde in Waldesschatten wildwachsende Pflanze liefert bei sorgfältiger Bearbeitung einen Faden, der zu den feinsten Webereien, wie zu einer seidenähnlichen Art Taschentücher verwendet wird. Eine andere Agavenspecies, Genequen,

giebt Material zu gröbern Sackzeugen, Hängematten, Seilen und Schiffstauen. Die besten Hüte werden aus den Blattfasern eines fächerpalmenähnlichen Staudengewächses Carludovica palmata bereitet, und zwar aus den Fasern des noch halbentwickelten Blattes, die an Biegsamkeit, Feinheit und Weiße alles Andere übertreffen. Ein fleißiger Arbeiter braucht zur Vollendung eines Hutes zwei Tage bis drei Monate. Sämmtliche, aber besonders die Pita, lassen sich durchaus weiß bleichen und bleiben dauerhafter als irgend ein europäisches Gewebe. Hängematten kosten je nach der Feinheit und Größe 1½ bis 20 Piaster, Hüte werden je nach der Arbeit mit 2 bis 150 Piastern bezahlt, lassen sich mit kaltem Wasser mehrmals waschen, vertragen die ärgsten Mißhandlungen und sind so zu sagen unverwüstlich.

Nächstdem verdienen die Schnitzereien aus Holz, Cocosnußschale, Kaimanszähnen und namentlich auch aus der Schale der Calebassa, Bumpkin (Crescentia cujete) besondere Erwähnung. Die harte Schale einiger tropischer Kürbisarten wird von den Indianern, je nach der Fruchtform, als Schale, Glas, Löffel oder Flasche in rohem Zustande gebraucht. Die Calebaza ist unter den Geschirren und Hohlgeräthen, was die Machette unter den Schneidewerkzeugen, der einzige Gattungsvertreter.

Häufig werden die Schalen der Cocosnuß und der Calebassa auch von geschickter Künstlerhand mit wunderlicher Schnitzerei in Gestalt von Schnörkeln, Laubwerk, wohl gar auch lebensbildlichen Darstellungen überarbeitet. Zierliche Silberfassung leiht ihnen den Ausdruck und macht sie der schönsten Zier eines Putztisches ebenbürtig.

Granada verdankt mit seinen 10 bis 15,000 Einwohner allen Wohlstand dem über San Juan oder Grey-Town unterhaltenen Handel mit den Antillen und Europa. Die Zahl der jährlich hier durchreisenden Fremden, schon 1850 nahe 300, ist stets im Steigen begriffen.

Der Nicaraguasee.

Der Nicaraguasee, das bei Weitem größte Binnengewässer Centralamerika's, erstreckt sich von Granada in südöstlicher Richtung dem atlantischen Meere zu und mißt bei einer Länge von 23 und einer Breite von 10 Meilen, etwa 5 bis 15 Faden Tiefe. Namentlich die auf dem Nordostufer gelegene Provinz Chontales ergießt eine Menge kleiner Flüsse, der Managuasee den Rio Tipitapa oder Panaloya über einen 13 Fuß hohen malerisch vielfach gebrochenen Wasserfall in das Becken des Nicaragua (36).

Mehrere Inselgruppen, unter denen sich die Isla Zapatera, Omotepec und Madera durch ihre Größe hervorthun, liegen an dem westlichen Seeufer. Die 1900 Fuß hohe Insel Zapatera steigt unweit der Stadt Granada empor und ist die gebirgig zerrissenste der drei Inseln.

Omotepec wird von Viehzucht treibenden Indianern bewohnt, die in dem Kirchdorfe Moyagalpa sich vereinigen. Der Geistliche und einige braune Behörden halten unter dem Volke musterhafte Ordnung. Der 5100 Fuß hohe Vulkan, welcher seinen regelmäßigen Kegel über die nur schwach bewaldete Insel erhebt, hat seit Menschengedenken keine Lebensspuren von sich gegeben.

Der früher der österreichischen Gesandtschaft in den Vereinigten Staaten zugetheilte Friedrichsthal erzählt, daß er auf seiner Wanderung durch die am Nordostufer des Nicaraguasees gelegene Provinz Chontales zahlreiche Spuren zerstörter Städte und eingestürzte Idole gefunden. Die ungeheuern Begräbnißplätze der Insel Omotepec lassen ihn vermuthen, daß benachbarte Städte diesen Ort wählten, um ihre Todten zu begraben. Die Gräber wären nicht, wie die Calputs der neuern Indianer, von abgesonderten Steinen umgeben, sondern fänden sich, in einer Tiefe von drei Fuß, unregelmäßig über die Ebene zerstreut; man träfe hier Urnen an von gebranntem Thone, die mit Erde und sehr

zersetzten Knochen gefüllt seien. Außer diesen Urnen fänden sich Vasen von nämlichem Stoffe, bedeckt mit rohen Malereien und Schriftzügen, sowie steinerne Pfeilspitzen, kleinere Idole und Zierrathen in reinem Golde.

Von großer Denkwürdigkeit sind gleichfalls die bereits 1849 durch den Nordamerikaner Squir entdeckten Idole und Teokalis auf den Inseln Zapatera und Pensacola, deren erstere auf halber Strecke von Omotepec nach Granada, deren zweite kleinere und niedrigere ganz nahe vom Ufer bei der Stadt liegt. Beide Inseln vulkanischen Ursprunges starren von düsteren Basaltblöcken, deren Unfruchtbarkeit selbst einer tropischen Vegetationskraft widerstand. Während die Wellen mit voller Wucht von der Seeseite gegen das Felsufer branden, breitet sich zwischen den Inseln und in den tiefen Buchten ein friedlich stiller Wasserspiegel aus, der die mit üppigem Grün und todtem Fels wechselnde Landschaft wiederspiegelt. Lianen aller Art klimmen mit schützenden Ranken den Fels hinan, als ob sie seine Blöße decken wollten. Wunderbare Düfte wehen vom Ufer aus den Blüten der Gloria de Nicaragua, welche das dichte Blättergrün schmücken. Die riesige Ceiba mit Aesten, die von Orchideen, Agaven, Anthurium und Farnkräutern strotzen, mit einem Netz herabhängender Lianen, deren rosagefärbte duftige Blüten im Rauschen der Zweige herabfallen, auf einen Teppich von jungem Guaco, Pharus vittatus, Dioscorea discolor; himmelhohe Königspalmen, die Palma real der Centralamerikaner, Santa Mariabäume, Manzanillas, Tamarinden und durch das Blätterdunkel der niedrigeren Baumgattungen hervorleuchtend die Goldfrüchte der Papaya und der Citrone; endlich eine Unzahl kleinerer Palmenarten, wie Pinanga (latisecta?) und Chamaedorea, die als Unterholz gewissermaßen einen Wald unter dem Walde bilden — zieren die Inseln. Vereinzelt hier und da aus dem Schatten breitblätteriger Bananengärten lugen grausandfarbne Palmendächer bescheiden rohrgebundener Indianer-

hütten und vor der stets offenen Thür um den brodelnden Eisentopf lagern nackte braune Gestalten, Mann und Weib und Kinder. Die Frau lüftet das mehrfach gefaltene Bananenblatt — den Deckel des Topfes — und langt mit einem Spahne dampfende Platanos, die gelblichen Bananenfrüchte heraus, welche auf frisch gebrochenen großen Blättern, die der Sohn herbeibringt, den lagernden Tafelgenossen vorgesetzt werden. Ein am Spieße gebratener Papagei, den der Vater heute erlegte, und einige Stangen Zuckerrohr aus der Pflanzung am Hause bilden die ganze Mahlzeit; doch siehe, da langt die Mutter mit der Calebasschale noch einige Fische aus dem reichhaltigen Topfe. Encarnacion, der zweite, kaum zehnjährige Sohn fing sie mit der Angel, als er heute Morgen auf dem Mahagonikahn allein in den See hinausruderte. Dolores, die thätige Hausfrau, obgleich erst 25 Jahre alt, ist schon verblüht wie die Blumen des Waldes, welche der sengende Mittagshauch welken macht. Ihr schwarzes Auge blitzt noch wie damals, als sie, eine 13jährige Jungfrau, ihren ersten Geliebten umhalste; in dichter Fülle hängt noch das mächtige Rabenhaar tief über den Rücken hinab, aber 12 Jahre der Liebe und Lust, der Mühe und Arbeit, 12 Jahre tropischer Sonnenglut haben ihre einst blühende, üppigschlanke Gestalt versengt und gedorrt. Schon treten die Gesichtsknochen schärfer, die Sehnen am Halse, an Arm und Beinen deutlicher hervor. An den mageren Händen und Füßen zeigte sich die häßliche Dicke der Knöchel. Der seidene, gewölbte, einst jungfräuliche Busen hängt widerlichen Anblicks herab. Pfui! und der Bananenbissen bleibt dem weißen Gaste im Halse stecken, so freundlich auch die guten Leute gebeten hatten, an ihrem Göttermahle Theil zu nehmen. Wahrlich, die Griechen thaten recht, ihren nackten Göttern ewige Jugend zu verleihen, und wir armseliges Menschengeschlecht, dem zu sterben und zu verderben bestimmt ist, thun wohl — namentlich während des Essens — uns der Kleidung zu bedienen.

Einer der höchsten Punkte der Insel Zapatera ist ein ziemlich in ihrer Mitte gelegener erstorbener Vulkan von unbedeutender Erhebung. Der Krater schießt in schroffen, unbesteigbaren Felswänden in beträchtlicher Tiefe zu einem von demselben eingeschlossenen See hinab, dessen halbgrünes Wasser nach Aussage der Eingeborenen salzhaltig sein soll. Um den Vulkan senkt sich das Land in eine von prächtigen Bäumen bewachsene Ebene, welche sich nordostwärts bis an die weißumbrandeten Uferklippen erstreckt. In dieser schattigen Ebene ragen die Trümmer einer Teokalis empor, Denkmäler verschollener Jahrtausende, deren Leben und Leiden auch keinen Sagenlaut der jetzigen jüngern Landesbevölkerung hinterließ. Darum, „wenn die Menschen schweigen, werden Steine schreien". Sie reden auch, aber wer deutet ihre Sprache? Wir ahnen, daß es verwandte Völkerstämme waren, welche Mexico, Mitla, Tecpan, Guatemala, S. Cruz del Quiche, Palenque, Champoten, Rio Lagartos, Catoche, Soliman, Cozumel, Uxmal, Copan, Quirigua, Olintepeque, Utatlan, Omotepec, Zapatera, Pensacola und die Provinz Choluteca bevölkerten und bebauten, oder schreiben die verschiedenen Baustile dieser Denkmäler verschiedenen Kunstentwickelungen zu. — Wir forschen, aber wer entziffert uns die Sprache dieser Steine? Wer findet den Schlüssel ihrer Hieroglyphen?

Lange Reihen Jahre mögen verstrichen sein, nachdem diese Insel aus dem feuchten Schooße des Sees emporstieg, lange Jahre, nachdem der feuerspeiende Schlund erlosch, in dessen Tiefe unheimliche Wasser emporquollen, — als endlich kluge Priester diesen dem Erdkerne entsprossenen Felsensitz zum Tempel ihrer gefürchteten Götter, der Menschenblut saugenden, einweihten. Stattliche Tempel, scheußliche Götzenbilder erstanden, und das benachbarte Volk ruderte auf schwachem Nachen heran, mit Opfergaben und Geschenken die zürnende Gottheit zu sühnen, sie brachten ihre in mörderischer Feldschlacht oder auf heimlichem Ueberfalle ge-

fangenen Feinde heran. Noch steht der Opferstein, auf den der Gefesselte blutig niedersank, noch ragt das Götzenbild, ein riesiger 8 Fuß hoher Jaguar, aus schwarzem Basalt, auf zierlich geschnitztem Fußblock. Weiter dort ein anderes Standbild: Ein gesättigter Gott, satt von dem fetten duftigen Menschenopferfleisch. Mit befriedigter Miene lehnt er sich in seinen Sitz zurück. Wieder ein anderes sitzendes Steinbild ragt 10 Fuß über dem Fußgestell empor und über der Figur gähnt ein ungeheuerlicher Tigerrachen opferheischend herab. Merkwürdig erscheint endlich das säulenartige Untergestell eines kleinen, nur halb erhaltenen Idols, dessen obere Hälfte in der Nähe irgendwo im Schutte begraben liegen mag. An der, dem Vordertheile des Standbildes zugekehrten Rundseite des Fußgestelles sind zwei durch eine Rinne verbundene Blenden eingehauen, deren ursprünglicher Zweck nicht ganz klar wird, die jedenfalls irgend einem sinnbildlichen Zwecke dienten. Bis auf eine einzige Bildsäule, welche noch aufrecht stand, sind die übrigen alle erst von ihrem Entdecker Herrn Squir aufgerichtet worden. Unter diesen befindet sich eine große hockende Gestalt, welche — die Hände unter dem Knie gekreuzt — freundlich milden Blickes vom reichgezierten Fußgestelle herabschaut. So große Furcht die Indianer vor den übrigen Statuen mehr oder weniger an den Tag gelegt hatten, um so lebhafter äußerte sich ihre Freude, als dieser neue Fund aufgerichtet dastand. Von den Geistern des Branntweins beseligt, begannen sie bacchantische Tänze, den wiedererstandenen, freundlich gesinnten Gott zu begrüßen. Beifallrauschend wogten die schattigen Zweige des Urwaldes und streuten Blüten als Opfergabe in den Schooß der alten Gottheit herab. Wieviel Jahrhunderte waren wol seit dem letzten blutigen Opfer unbekümmert vorübergezogen? Das Götterbild blickte dankbar dem Weihetanze seiner neuen Verehrer zu und lächelte [37]).

Herr Squir schreibt die Errichtung der aus Stein, aber ohne Mörtel erbauten Teokalis, um deren Fuß die Götterbilder gereiht

waren, einer mexikanischen Ansiedelung zu, welche nach dem Berichte alter Geschichtaufzeichner sich in diesen Gegenden niedergelassen haben soll. Merkwürdig ist jedenfalls, daß der Name Montezuma's noch heute im Gedächtnisse der Indianer am Nicaraguasee bis zum Rio Gila fortlebt, wie der Glaube, daß der alte Kaiser einst wiederkehren und sein Reich wieder aufrichten werde.

Aschenkrüge und Trinkgefäße, theils wohlerhalten, meist aber zertrümmert, finden sich auf diesen Inseln, wie in der Provinz Chontales, nordöstlich am Nicaraguasee, auf den Seeinseln Mesaya, Managua und Asasosca von gebranntem Thon mit rohen Gemälden und Inschriften in theils noch frischen Farben; auch goldene Zierrathen werden hier und dort gefunden. Bildhauereien bedecken die Felswände auf Omotepec und den übrigen gedachten Inseln, sowie die 3 bis 400 Fuß hohen Kraterwände des Vulkans bei S. Iago de Nicaragua und zwar in einer Höhe von 60 bis 70 Fuß. Die Höhe stimmt überein mit den von Schomburgk auf dänisch S. Tomas und in Guyana gefundenen, angeblich caraibischen Bildnereien, die ihn diese Werke, ob mit Recht, in ein graues Alterthum versetzen lassen, als ein hoher Wasserstand es erlaubte, vom Boote aus die Zeichnungen in solcher Höhe einzuhauen (38). Einige dieser Bilderwerke, unter denen sich auch eine federgeflügelte Schlange findet, ähneln denen, welche Stephens in Guatemala entdeckte, und denen, welche in den Handschriften zu Dresden aufbewahrt werden.

Auf der Insel Penfacola sind namentlich zwei Statuen von Bedeutung. Die eine männliche Figur von gewaltigen Verhältnissen sitzt auf einem viereckigen Gestelle mit vorgebeugtem Haupt und läßt die Arme auf den Schenkeln ruhen. Ueber dem menschlichen Haupte erhebt sich der Kopf eines Ungeheuers, umwunden von einer Schlange, deren offener Rachen neben dem Gesichte des Standbildes hervortaucht. Jener Thierkopf ist das Zeichen des

Tahtli im altmexikanischen Kalender und läßt auf nähere Verwandtschaft ihrer Urheber schließen.

Von dem andern merkwürdigen Götzen wurde nur das Brustbild aufgefunden. Die starren Augen treten weit aus dem Kopfe hervor, die Ohren scheinen ausgedehnt und aus dem mit den beiden Händen der Statue geöffneten Munde streckt sich die Zunge bis auf die Brust herab. Die Indianer erschraken bei diesem Anblicke und mit dem Ruf: „Es ist der Teufel!“ scheuten sie zurück. Die ausgedehnten Ohren hat dieses Götzenbild mit einem in Copan gefundenen gemein, stimmt aber in Allem auffallend mit einer in Jucatan gefundenen Bildsäule von gebranntem Thon überein, die überverhältnißmäßigen Ohren, fast von Länge des Kopfes, die weit hervortretenden starren Augen und die über das Kinn herabgereckte Zunge. Ueber die Brust nieder hängt eine schlangenartig geschuppte Wulst, über welche ein zungenähnliches Blatt, oder eine blattähnliche Zunge sich niederbeugt. Unmittelbar unter dieser Zunge beginnen schon die unförmlich dicken und kurzen Beine, die auf entsprechend gezehten Füßen ruhen, und es läßt sich vermuthen, daß diese Gottheit mit der auf Pensacola wie in dem Oberkörper, so auch in der untern Hälfte übereingestimmt habe. Sämmtliche Bildhauerwerke sind aus schwarzem Basalt frei geformt und namentlich die größeren durch feine Meißelung merkwürdig.

Ich habe vorhin der Denkmäler auf der Insel Monotombito im Managuasee, unweit des Vulkanes Monotombo, Erwähnung gethan. Mitten im Urwalde, nahe einem kegelförmigen erloschenen Vulkane, erheben sich um einen viereckigen Platz 30 bis 40 Statuen, von denen mehrere bereits verschwunden, andere zertrümmert sind, wie denn die meisten der bereits erwähnten Alterthümer Spuren blinder Zerstörungswuth an sich tragen. Einige Bildsäulen weisen denselben künstlich gearbeiteten Kopfputz auf, wie die Idole von Copan; einige sind mit Gürteln, eine andere

mit einem Schilde versehen, Thierköpfe, unter denen sich die des Kaimans und des Jaguars erkennen lassen, überragen gähnend die Häupter der Bildsäulen. Herrn Squir gelang es, das Zutrauen und die willige Unterstützung der Indianer zu gewinnen und mit ihrer Hülfe führte er u. a. eine große Statue, welche bereits der Kraftanstrengung von zwölf Männern widerstanden hatte, über den See. Die Indianer, welche während des 15 englische Meilen langen Landweges zwei Karren unter der Götterlast hatten zusammenbrechen sehen, hielten Herrn Squir für wahnsinnig, daß er dem Willen der Gottheit trotzen wolle, bekreuzigten sich und schrieben es nur ihren dem See geweihten Gebeten und Gelübden zu, daß sie glücklich herübergeschifft waren.

Ein ganzes Dutzend verschiedener Standbilder wurden durch Herrn Squir in Realejo für das Cabinet zu Washington eingeschifft.

Wie nach den Berichten des Spaniers Herrera in Honduras, so wurden auch hier, wie die verschiedenen Bildsäulen ausweisen, sowohl eine männliche als eine weibliche Gottheit, die auch als Sonne und Mond vertreten sind, angebetet.

Squir hatte, wie bereits erwähnt, das Zutrauen der Indianer gewonnen, er beschäftigte sich viel mit ihrer alten Sprache, mit ihren Gebräuchen und den noch stets hochgeachteten religiösen Alterthümern. So vertrauten sie ihm an, daß noch mancher der Ihrigen beim Klange der katholischen Glocke den Gottheiten des Feldes für das Gedeihen seiner Ernte Tiefteopfer von geröstetem Mais und Zuckerrohrsaft, oder Rauchopfer von angezündetem duftigen Harze den Götzen des Waldes oder den heimlich gehaltenen Hausgöttern darbringe. Die Indianer hassen ihre spanischen Unterdrücker und öfter riefen sie aus: „Die Spanier haben lange genug ihren Fuß auf unseren Nacken gesetzt, aber wir hoffen, daß Washington's Söhne sie bekämpfen werden, gleichwie jene uns unterjochten.“ So lebt denn — auf Squir's Verantwor-

tung — neben der Verehrung der alten Gottheiten, neben dem Gedächtnisse Montezuma's auch Washington's Name im Munde dieser braunen Söhne der Wildniß (39).

Squier's archäologischen Forschungen haben in Nicaragua fünf verschiedene Indianersprachen herausgestellt, von denen er bereits zwei der Vergessenheit entrissen und deren dritte ihn 1850 mit Sammlung neuer Aufzeichnungen beschäftigte. Die beiden ersten werden von ihm die Orosianischen (beim Vulkan Orosi gesprochen) und die Dirianische, die dritte nach der Provinz Cholu-teca (in Südhonduras, das an Nicaragua grenzt) benannt. Letztere stimmt mit dem mexikanischen (aztekischen [?], denn es giebt in Mexico verschiedene Dialekte, wie die Guabe, Tequisisteco und andere Sprachen) überein. Die Cholutecasprache wurde bis über die Stadt Nicaragua hinaus, welcher die Doppelinsel Madera und Ometepec im Nicaraguasee gegenüberliegen, geredet. Ometepec heißt, wie schon oben erwähnt, im Mexicanischen „Zweiberg", durch die Doppelerhebung der beiden Inseln, auf deren eine gegenwärtig der Name zurückgefallen ist, begründet.

So erlangt Oviedo's Chronikbericht durch locale Forschungen mehr und mehr Gewißheit und Glaubwürdigkeit.

Stattlicher Urwald beschattete die bei niedrigem Wasser durch einen Landrücken mit Ometepec verbundene Insel Madera, welche namentlich wegen der Riesen-Cedern Erwähnung verdient. Der Unterschied in Bewaldung beider Inseln muß, wie der uralte Name der einen — „Madera" (Holz) andeutet, schon von Alters her stattgefunden haben.

Der See und seine Ufer bieten den Strandbewohnern eine Menge Fische und Wasservögel, freilich fehlt es durchaus nicht an Alligatoren und Haien, welche letztere trotz der 52½ deutsche Meilen Länge des San-Juanflusses vom Caraibenmeere heraufkommen.

Jene Eidechsen in Folio, von denen unser bevorzugtes, heut

so feingebildetes Europa seit Umsturz des antediluvianischen Riesenthierreiches verschont geblieben, werden in den übrigen drei Welttheilen durch drei hinlänglich von einander unterschiedene Gattungen vertreten. Der Gavial (Rhamphostoma Wagl.) des Ganges, welcher sich vom Nilcrocodil (Crocodilus) durch den schnabelartig verlängerten Kopf unterscheidet, hat wiederum mit diesem die vollständigen Schwimmhäute der Hinterfüße gemein, welche dem Kaiman [Champsa oder Alligator (40)] Amerika's bis auf schwache Andeutungen fehlen. Bei mannigfacher äußerer und innerer Aehnlichkeit zwischen Crocodil und Kaiman unterscheiden sich im Uebrigen alle Arten der drei Gattungen durch die Stellung der Nackenschilder (41). Während der Gavial Asien, das Crocodil Afrika und der Kaiman Amerika angehören, kommen doch auch in Mexiko und auf den Antillen Arten der afrikanischen Gattung vor.

Von den vorweltlichen Sauriern hat man einen dem Gavial sehr nahe stehenden „Stereosaurusschädel" im nördlichen Frankreich gefunden. Es scheint, daß die ältesten Kreidegebirgsbildungen nur dem Gavial ähnliche Species enthalten, während breitköpfige dem Crocodil und Kaiman verwandte Arten erst in Gemeinschaft mit Säugethieren in Tertiärformationen angetroffen werden. Der Gavial hat also eine lange Ahnenreihe!

Die Gattung Alligator, mit der wir es hier zunächst zu schaffen haben, zerfällt in mehrere Hauptarten, von denen eine nordamerikanische (A. Lucius) als dem Menschen am gefährlichsten bezeichnet wird.

Obgleich wenig geneigt, dem Berichte des Franzosen Dampier Glauben zu schenken, welcher vorgiebt, beim Durchwaden eines Sumpfes der Reihe nach über eine Unzahl schlafender Alligoren gestolpert zu sein, welche ihn im Schrecken des Erwachens ängstlich geflohen hätten, kann ich doch aus den verschiedenenorts von Indianern eingezogenen Berichten, wie aus eigner Erfahrung bestätigen, daß der Kaiman Mittelamerika's den Menschen wenig-

stens nicht besonders nachstellt, vielmehr dem Anbau unterliegende Gegenden nach und nach verläßt.

Heutzutage zeigt sich nur noch die unerfahrene Kaimansjugend bei Granada oder Nicaragua, während die alten Herren sich an die unbewohnte Nordostküste zurückgezogen haben. Ein englischer Mönch, welcher im Anfange des 17. Jahrhunderts Centralamerika bereiste, erzählt, wie er auf einem Ritte von Granada nach der Stadt Nicaragua von einem großen Kaiman, der sich hart am Wege im Ufersumpfe badete, verfolgt worden sei. Die ganze reitende Gesellschaft galloppirte davon, aber dennoch näherte sich der Alligator mehr und mehr. Endlich, so erzählt der Mönch, als wir in der Angst uns nicht mehr zu lassen wußten, rief einer der Spanier, denen die Eigenschaften des Thieres besser bekannt war, uns zu, wir sollten statt in gerader Linie fortzurennen, hastig seitwärts vom Wege wenden, und dieses Mittel bald rechts bald links hin mehrmals wiederholen. Das wirkte, denn der ungelenke Kaiman konnte nicht so rasch wenden als wir und blieb nach einigen Haken weit zurück. Ich habe der ähnlichen Erzählung eines Centralamerikaners, der auf dem Gange über eine Flußsavane in derselben Art verfolgt worden war, früher keinen Glauben schenken wollen, weil mir, der ich Monate lang fast täglich an Oertlichkeiten mich herumtrieb, wo sich Kaimans aufzuhalten pflegen, nichts dergleichen begegnet war. Die bewährte strenge Wahrheitsliebe jenes englischen Mönchs aber hat mich zum Nachgeben und Glauben bekehrt.

Eine oft beobachtete Eigenschaft des Alligators ist, daß er sich sicher glaubt, sobald sein Kopf mit Wasser bedeckt ist. Dieser geistigen Verwandtschaft mit dem Strauße verdankt er es, daß, wie der englische Reisende Byam erzählt, die Indianer unzählige dieser Thiere mit der Machette aus freier Hand tödten.

Die Eingeborenen erlegen den Alligator auf verschiedene Weise. Entweder werden ihm derbe Haifischhaken in den Fluß

ausgehängt, oder, wie in Nicaragua und Mosquitia, Schlingen ums Bein geworfen. Sobald nämlich die Indianer den Kaiman auf einem in den Fluß gefallenen Baumstamme oder hart am tiefen Wasser schlafend bemerken, steigt einer der geschicktesten und wagehalsigsten Schwimmer behutsam ins Wasser, taucht unter, und erreicht auf unsichtbaren Pfaden den harmlosen Schläfer, wirft ihm — unbemerkt — die Schlinge ums Bein, und in demselben Augenblicke ziehen mehrere am Ufer harrende Helfershelfer unter lärmendem Gesang und Geschrei das Seil an. Der erschreckte Alligator steuert auf die entgegengesetzte Richtung und zieht selbst die Schlinge fest und fester, an der er nun gewaltsam an's Land geschleift wird und unter Hohngelächter den Waffen der beutegierigen Indianer erliegt.

Ein anderes Mittel, das ich selbst öfter in Anwendung brachte, ist, dem außerhalb des Wassers eingeschlafenen Ungethüme mit der Büchse einen derben Bolzen durch die weiche Brusthaut in's Herz, oder ins Auge zu jagen. Begegnet man dem stets mit offenem Rachen schwimmenden Thiere, so schießt man in den Schlund hinein, ist aber nie seiner Beute sicher. Die Indianer, Karaiben und Neger stellen dem Alligator theils seiner Vernichtung wegen nach, denn er holt so manchen Hund, so manches Schwein und Huhn vom Ufer, theils um sich des Fleisches als Speise zu bedienen. Dieses, obgleich sehr weiß und einladend, wird durch einen Moschusbeigeschmack meist ungenießbar. Aehnlichen Geschmacks, doch sehr nahrhaft, wie ich durch öftern Genuß erfahren, sind die Eier, welche das Weibchen zu 40 bis 60 Stück in eigens dazu gegrabene Löcher des Uferbodens legt. Obgleich das Ausbrüten der Sonne überlassen bleibt, wird doch behauptet, daß die Mutter das Nest mit Sorgfalt bewache und die ausgekrochenen Jungen während ihrer Minderjährigkeit am Ufer spazieren führe. Weniger zärtlich erweist sich der Herr Papa, welcher — wie weiland Saturn — seine eigenen Kinder frißt, sobald sie

zu einem leiblichen Biſſen herangewachſen ſind. Ein großer Theil der „zarten Kleinen“ fällt trotz aller mütterlichen Wachſamkeit in die Klauen anderer Raubthiere. Für dieſen Abbruch an ſeiner eignen Tafel rächt ſich der Kaiman an anderm Fleiſch. Thiere, die er im Fluſſe ertappt, ertränkt er, bewahrt ſie unter dem Waſſer auf, und erſt nach Eintreten des haut gout dienen ſie ihm als Leckerbiſſen.

Zur Begattungszeit werden auf nächtlichen Hochzeitorgien von verſchiedenen Liebhabern derſelben Schönen förmliche Ritterſpiele abgehalten. Brüllend ſtürzen die Gegner auf einander los und über die ſchäumenden Waſſer tönt das Waldecho ſchaurig zurück. Endlich nach langem Kampfe weicht der Schwächere den Tatzen und Zähnen ſeines Nebenbuhlers, der im Jubel mit dem Schwanze die Flut ſchlagend dem „geliebten Gegenſtande“ zueilt, welcher im Mondſcheine dem Kampfe zugeſehen und nun im Schatten rauſchender Uferbäume dem Sieger die Palme reicht.

Häufig zur Tageszeit ſah ich Alligatoren einzeln oder zu Haufen von 6 bis 10 — an den Mündungen der Küſtenflüſſe oder im Innern des Landes weiter flußaufwärts — ihrer Beute auflauern. Bald hier, bald dort taucht einer in die Tiefe hinab und wieder empor; hoch wirft er den gefangenen Fiſch in die Luft und verſchlingt ihn dann im Vollbewußtſein des Verdienſtes, um ſofort ſeine beobachtende Stellung wieder einzunehmen.

Der Nicaraguaſee und ſein Abfluß San Juan ſind nicht nur durch ihre Größe, ſondern namentlich durch die Welt-Lage die bedeutendſten Gewäſſer ganz Mittelamerika's.

Schon zu königlich ſpaniſchen älteſten Zeiten war hier ſeitens der Regierung eine Durchfahrt in den ſtillen Ocean geſucht und entworfen worden. Zu verſchiedenen Malen kamen ſpäter Privatunternehmer auf die Durchſtechung der Landenge von Papagayo als auf die zweckmäßigſte und leichteſte Verbindung beider Oceane

in ganz Centralamerika zurück. Jedoch immer scheiterten die Entwürfe.

Neuerer Zeit, im Jahre 1837, ließ die Regierung der Bundesregierung durch den englischen Seelieutenant Baily 351 Höhenmessungen(42) zwischen der Mündung des San Juan und dem kleinen Flüßchen Lajas, der sich von der Landenge Papagayo in den Nicaraguasee ergießt und bis zum Hafen S. Juan del Sur anstellen. 1848 übernahm der Däne Oerstedt für das Costaricagouvernement zwischen dem in den Nicaraguasee mündenden Rio Sapoa und der Bahia Salinas am Stillen Meere neue Messungen. 1849 endlich legte der Prinz-Präsident Louis Napoleon nach flüchtigen Untersuchungen eines Franzosen den allem Anscheine nach sehr ausführbaren Plan vor, den Wasserfall zwischen dem Nicaragua- und Monaguasee wegzuräumen und einen Canal aus dem letztern durch die weiter oben beschriebene Ebene von Leon dem Hafen von Realejo zuzuführen.

Der Spiegel des Nicaraguasees — und diese Angaben sind bei der Canalisirung von Wichtigkeit — liegt 128 Fuß 3 Zoll über dem Stande des Stillen Meeres zur Ebbezeit. Da nun ferner nach Messungen bei Panama und Chagres erwiesen ist, daß der große Ocean zur Ebbezeit sechs Fuß sechs Zoll unter dem caraibischen Meere steht, so können wir auch den Stand des Nicaraguasees auf 121 Fuß 9 Zoll über dem stillen Ocean bei San Juan del Norte annehmen. Ferner beträgt der Unterschied auf dem Nicaraguasee während der verschiedenen Jahreszeiten sechs Fuß sechs Zoll. Es ergiebt sich endlich für jede englische Meile des San-Juanflusses ein durchschnittlicher Fall von ein Fuß neun Zoll(43).

Wissenswerth und für das bisher noch unerklärte Gesetz von Ebbe und Flut von großer Wichtigkeit ist die Beobachtung, daß, während an der atlantischen Küste der Unterschied zwischen dem höchsten und niedrigsten Wasserstande nur zwei bis drei Fuß be-

trägt, derselbe am Stillen Ocean bei San Juan del Sur auf zehn, ja vierzehn Fuß nachgewiesen ist, wie Andere behaupten, zwanzig Fuß betragen soll.

Verfolgen wir den San-Juanfluß auf seinem 52½ deutsche Meilen langen Laufe abwärts, so bemerken wir, daß er von 300 bis 1200 Fuß Breite und zwischen zwei bis fünf, ja stellenweise bis acht Faden (von sechs Fuß) Tiefe wechselt. Für seinen Wasserreichthum spricht die Berechnung, daß er während der trockenen Jahreszeit 560,806 Cubikfuß Wasser jede Minute in's Meer strömt, während in der Regenperiode 2,317,680 Cubikfuß in derselben Frist abfließen.

Je nach der Jahreszeit bei einem Laufe von 1¼ bis 2 Meilen die Stunde wurde die Fahrt bisher auf fünf- bis achttonnigen Booten, sogenannten Piraguas, mit einer Bemannung von zehn, bis zwölf Ruderern flußaufwärts in zwölf bis funfzehn, abwärts in sieben bis acht Tagen zurückgelegt, doch konnte unter Umständen die ganze Fahrt einen vollen Monat dauern.

Etwa sieben deutsche Meilen vom See abwärts unterbrechen die ersten Stromschnellen bei Toro, sodann bei Castillo viejo — wo des jungen Nelson erster Lorbeer reifte —, bei Balas und Machuca auf einer im Ganzen zwölf englische Meilen (etwas weniger als vier deutsche Meilen) langen Strecke den ruhigen Stromlauf und bilden die eigentlichen Schwierigkeiten der Wasserververbindung.

Die nach Süden gerichteten, übrigens nur bei niedrigem Wasserstande sichtbaren Hornblendeschichten, welche die Schnellen verursachen, sind übrigens kein eigentliches Hinderniß, da sie von den Spaniern früher mit Erfolg überwunden wurden.

Zu königlichen Zeiten fürchteten die meisten Kaufleute von Guatemala, über ihren Hafen S. Tomas de Castillo an der Hondurasbai Waaren zu versenden, weil Holländer und Engländer das Caraibenmeer zwischen Honduras und der Havanna unsicher

machten. Dieselbe Ursache hielt die Kaufleute von Comayagua ab, ihre Transporte nach Truxillo zu befördern. So geschah es, daß man den Landweg nach Granada am Nicaraguasee vorzog. Ende Sommers trafen hier ganze Karavanen bis 300 und mehr Maulesel von S. Salvador und Comayagua mit Indigo, Cochenille, Leder und einige andere Schaaren von Maulthieren mit Silber, Zucker, Cacao und Indigo von Guatemala ein. Die Güter wurden nunmehr auf kleine Fregatten verladen, welche auf dem See von Granada, wie er damals genannt wurde, ankerten. Die Fahrt über denselben bot keine Schwierigkeiten, wohl aber die auf dem Desaguadero, dem jetzigen San-Juanflusse, „denn es befinden sich", um den englischen Mönch Thomas Gage selbst reden zu lassen, der im Jahre 1637 jene Gegend besuchte, „auf dem Flusse reißende Stromschnellen, welche zum wiederholten Ausladen der Schiffe zwingen. Am Ein- und Ausgange der Stromschnellen sind Waarenmagazine errichtet, die von dort angesiedelten Indianern bewacht werden. Maulthiere, welche diese Leute in Bereitschaft halten, führen Ballen und Kisten den letzten Speichern zu, wo die Güter gestapelt liegen, bis die Schiffe das gefährliche Wasser überwunden haben. Die ganze Reihe von Granada bis an die Mündung des Desaguadero, wo jetzt San Juan del Norte liegt, dauerte damals oft zwei Monate, von denen die Wasserfälle die meiste Zeit in Anspruch nahmen. Zu dem langen Aufenthalte gesellte sich die Plage der Mosquitos und die unerträgliche Hitze und Feuchtigkeit des Klima's, dem viele Personen unterlagen, noch ehe sie die Meeresküste erreichen konnten.

Von der Mündung des Desaguadero pflegte die Flotte nach Cartagena, von hier mit den hinzugekommenen Fahrzeugen auf die Habana zu steuern, wo sie mit den mexikanischen Schiffen von Veracruz vereinigt dem Mutterlande zueilten.

Die öffentlichen Urkundensammlungen der Stadt melden, daß im benannten Jahre eine aus Cartagena de los Indos gekom-

mene spanische Brigantine nach beendigtem Aus- und Einladen bei ihrer Wiederabfahrt den Fluß versperrt gefunden und nach Granada habe zurückfahren müssen, woselbst sie nach dem Löschen der Fracht im Schutze der Islitas bis zu ihrer Auseinandernahme vor Anker gelegt worden sei.

Andere Berichte sagen, daß zur Abwehr der Flibustier, welche auch in diese Wässer einzudringen begonnen, alte spanische Kriegsfahrzeuge unweit der Flußmündung versenkt und durch Anlegung eines zweiten Ausflusses, des Rio Colorado, das Wasser durch Verflachung unfahrbar gemacht worden. Daß durch ein solches Verfahren die Pulsader des Handels gehemmt wurde, daran scheint freilich Niemand gedacht zu haben.

Im Frühjahre 1851 haben nordamerikanische Landmesser und Techniker zwischen beiden Oceanen sowohl die Richtung des Wasserweges, als auch die kürzeren Uebergangsstraßen für Passagiere vermessen. Für den Canal wurde als Anfangspunkt an der atlantischen Seite der in den Nicaraguasee mündende Rio Lajas, und als Endpunkte am stillen Ocean eine Uferstelle des Rio Grande in einer Entfernung von 19 englischen Meilen angenommen, wo ein trefflicher Hafen Barrito entdeckt ist. Die höchste Bodenerhebung soll nur 48 (?) Fuß betragen, während 7½ englische Meilen ganz flach auf der Wasserlinie liegen. Diese Angabe erscheint, mit der von Baily verglichen, auf Irrthum oder nur auf einem Druckfehler zu beruhen, da Baily's höchster Punkt 615 Fuß über dem Meere und 487 Fuß über dem See emporsteigt, zugleich dem so erfahrenen und umsichtigen Manne kaum eine derart günstigere Bodenlage hätte entgehen können.

Noch kürzer als der Canal, d. h. von 12 engl. Meilen, und zwar durch gesundes Land führend, ist der Weg vom See zum Meer, welcher für sofortige Beförderung der Reisenden gewählt wurde, und es könnte möglicherweise eine noch bessere Straße aufgefunden werden. Commandore Vanderbilt, der nordameri-

kanische Ingenieur, welchem die Leitung der Arbeiten übertragen wurde, hat für die ganze Reise von Neuyork bis San Francisco die Einrichtung getroffen, daß ein großes Dampfschiff von Neuyork bis zur Mündung des Rio San-Juan del Norte fährt, dann ein Flußdampfboot bis zum Castillo, wo etwa 100 Yard Landbeförderung zum zweiten Flußdampfer nöthig sind, welcher die Reisenden über den Binnensee nach Virginbay an der Landenge von Papagayo bringt. Von da geht der Transport 12 englische Meilen weit auf dem oben erwähnten Landwege nach San Juan del Sur am Stillen Ocean, wo abermals ein Meerdampfer bereit liegt, die Reisenden bis San Francisco zu führen.

Die ganze Ueberfahrt von Neuyork bis San Francisco dauert nur 26 Tage, wobei reichliche Zeit für Ein- und Ausladen berechnet ist.

Die Gesellschaft, welche 6 Seedampfer erster Größe baute, erbot sich, den Postkontrakt mit Californien auf 180,000 Dollars jährlich abzuschließen.

Für's Erste scheint es, als wolle die Eisenbahn auf dem Isthmus von Panama dem Nicaraguacanal den Rang ablaufen. Später wird aber durch die bedeutende Zeitersparniß des letztern, namentlich für Nordamerika, die Frequenz gleichmäßig getheilt werden.

Nach der Kürze der Landbeförderung, die von Vanderbilt bei den Stromschnellen vorgeschlagen worden, scheinen seine Messungen während des höchsten Wasserstandes der Regenzeit unternommen zu sein, da er nur von 100 Yard Landweg redete, während Baily die zu sprengenden Felspartien am Flußbette an verschiedenen Stellen auf einer Strecke von 12 englischen Meilen Länge von Toro bis Machuca berechnet hat.

Es genügt, zu wissen, daß die Arbeit seit mehren Jahren beendet und ein Dampfer auf dem See in Thätigkeit ist, während

große Seedampfschiffe von New-York wie früher von Southampton monatlich einmal in San-Juan oder Greytown anlegen.

Der Isthmus von Papagayo gewährt in der ganzen Strecke von der Stadt Nicaragua bis Bajaces in Costarica ein traurig ödes Ansehen. Das Lajasflüßchen, welches zur Canalisirung benutzt werden soll, läuft auf einem schlammigen Grunde, dem erst in einer Tiefe von 28 Fuß felsiger Boden unterlegt ist. Die Ufer tragen an niedrigen Stellen kümmerliches spanisches Rohr, auf höheren eine ebenso schwache Baumvegetation. Eine längere Strecke sinkt unter den Seespiegel hinab, was die Speisung des anzulegenden Canals doch nicht erleichtert. Die mittlere und höchstgelegene Landstrecke ist wie die vorgenannte nur spärlich mit Bäumen bewachsen und dient gegenwärtig großen Viehheerden als Weide. Der Boden bietet reiche Thon- und Kalklager.

Der Hafen San-Juan del Sur endlich liegt an einer von niedrigem Sandgestade umgebenen Bai, welche nur gegen die See an beiden Seiten der 3300 Fuß breiten Einfahrt von 400 bis 500 Fuß hohen Hügeln bewacht wird.

Drittes Buch.

Truxillo. Omoa, das Caraibendorf Senegita, die Inseln Bonaca, Ruatan, Utila, eine Strandung.

Truxillo.

S. O. b. O. von der Turtleing-Bucht auf Ruatan liegt, an der Mündung des Rio Cristales, der Hafenort Truxillo mit 7000 Einwohnern, die zweitgrößte Stadt von Honduras, nach Omoa der wichtigste Hafenort des Freistaats. Der für alle Arten von Fahrzeugen wohlgeeignete Hafen verödet jährlich mehr und mehr, da die Weißen der todtbringenden Fieberluft weichen und den andern Farben Einsicht und Thätigkeit abgeht, um den Handel zur früheren Blüte zurückzubringen. Die Bauart der Stadt erinnert an Comayagua in der Gestalt und Einrichtung seiner steinernen Gebäude, deren rothe Ziegeldächer allzu ausbesserungsbedürftig erscheinen. Da die Dächer hier zu Lande, wo kein Schnee zu lasten droht, flachabschüssig gebaut werden, so bedürfen die zum Decken angewandten Pfannen keines haltenden Zapfens, sondern ruhen durch ihre eigene Last mit Sicherheit auf den Latten. Die sehr tief gehöhlten Steine haben keine zurückgebogene Längsseite wie bei uns, sondern werden hart an einander geschoben, so daß die zwischen beiden sichtbare Fuge mit einer anderen Lage umgewandter Pfannen gedeckt wird. Solch ein Dach wiegt ein doppeltes Gewicht, bringt aber den Vortheil zuverlässiger Dichtig-

keit. — Die Straßen der Stadt sind uneben und nicht allzu breit. Wie in Omoa das alte, gute, steinerne Zollgebäude, so liegt auch hier manches Haus in Trümmern. An größeren Baulichkeiten findet sich ein Hospital, zwei Klöster. Herrera (S. 35) und Remesal (S. 22) erzählen, daß Truxillo im Jahre 1524 von Francisco de las Casas angefangen wurde zu bauen und seinen Namen durch die meist aus Estremadura stammenden Ansiedler erhielt. Aus den Denkwürdigkeiten und Bemerkungen, welche Diez de la Calle 1646 veröffentlichte, ersehen wir (S. 128), daß Cortez den Bau vollendete. Zur Zeit des Erzählers bewohnten den Ort 30 spanische Bürger. An öffentlichen Gebäuden gab es ein Kloster de la Merced, eine Pfarrkirche mit Pfarrer und Vicar, ein Hospital, eine Gesellschaft des heiligen Pancrats und Rosario (Rosenkranz). Bis 1561 besaß Truxillo eine Hauptkirche. Der 1539 durch den Papst Paul III. gegründete Bischofssitz wurde nach Comayagua verlegt. Der District maß eine Ausdehnung von 500 spanischen Leguas, zählte 145 Ortschaften mit 8000 Indianern, was dem Bischof ein Einkommen von 3000 Piastern (= 3990 Rbl. S.) heutigen Geldes zuwandte. Truxillo war damals der Haupthafen für europäische Schiffe an der atlantischen Küste Mittelamerika's und die Regierung hatte daselbst zwei Alcaldes ordinarios, einen Alguazil major, drei Regidoren, einen Provincial der Hermandad, einen escribano publico del Cabildo y Registros, einen Sergeantmajor und zwei Capitaine mit einer aus Spaniern und einer aus Mulatten bestehenden Compagnie hingesetzt. Die an den Ort gebundene Präsidentschaft wurde abgeschafft, als zur Zeit des Diego de Acuna die Holländer auf kurze Zeit des Hafens sich bemächtigten.

Das Leben in Truxillo ist einförmig und bietet wenig Unterhaltung, wenn man sie nicht in der Natur oder in mitgebrachten Büchern findet. Das Hauptinteresse einer von Kaufleuten bewohnten Stadt ist natürlich der Handel, und dieser bleibt

während des Tages die einzige Beschäftigung. Bald ist es ein Schiff aus Boston, bald eines aus New-York oder New Orleans, oder der Habana, das verladen oder ausgeschifft wird. Bald nimmt die Abfertigung einer Waarenladung ins Innere nach Comayagua den Handelsmann in Anspruch. Dann wimmeln die Straßen von Maulthieren und Arrieros, den halbnackten, kräftigen, indianischen Treibern, welche die Thiere beladen; und mit klingenden Schellen in langgedehnter Linie bewegt sich unter Zuruf der Führer die langsame Karawane zum Gebirge hinan. Bald langen Züge der Landeserzeugnisse aus den Provinzen an, welche hier auf Gold, Silber, Indigo und Häute sich beschränken, während die Vorräthe der Stadt aus den nächsten Anlagen geschöpft werden. Einige kleine Zuckerpflanzungen liegen unfern der Stadt in den Bergen.

Die Lebensweise ist ungefähr folgende: Morgens nach dem Aufstehen wird schwarzer Kaffee ohne Brod genossen, um 11 Uhr ein Frühstück aus Fleisch, Fisch, Reis, Bananen, Eiern, um 4½ Uhr zum Mittagsmahl eine Macaronisuppe, Huhn, Frijoles, Reis, Schaaf-, Ziegen- oder Rindfleisch. Bei Tische wird von den Wohlhabenden rother französischer Wein getrunken, den man mit 3½ bis 5 Piastern die Kiste von ein Dutzend Flaschen oder drei bis vier Realen die Flasche bezahlt. Wer weniger für sein Getränk ausgeben will, begnügt sich mit Catalonischem Vinotinto (die Flasche ein bis zwei Realen = 16½ bis 33 Kop.), den der Spanier häufig vorzieht. Beide Weine werden mit Wasser verdünnt getrunken, und ich wollte Niemandem rathen, den Vinotinto von einem Realen ungedämpft zu genießen. Es ist der böseste Halszuschnürer, ein wahrer Henkerwein, Strumpfwein! Zur Erhaltung der Gesundheit gehört, daß man öfters am Tage einen Schluck Conjac, oder Conjac mit Wasser ein halbes Bierglas genießt. Reines Wasser wirkt auf viele Europäer als abführendes Mittel und wird, so heißt es, nur von den Schwarzen und Rothhäuten ohne

Schaden getrunken. — Die treffliche Honduras-Cigarre — und der Tabak von S. Barbara, Gracias und Olancho wird gesucht — und das kleine Cigarito in leichter Maishülle, das beliebteste spanische Rauchwerk, gleich gebräuchlich bei Männern und Frauen, glüht der vestalischen Flamme gleich beständig. Zur Vertreibung der überaus lästigen Mücken und Mosquitos leistet der Tabakrauch treffliche Dienste.

Trotz der ziemlichen Anzahl weißer Männer fehlt es fast gänzlich an solchen Frauen, und die wenigen vorhandenen tragen freilich im Entferntesten nicht den Typus einer deutschen Hausfrau. Von Familienleben ist keine Rede, da die Ehe in diesem Klima so selten ist, als ein Stück Eis. Die Weißen wie die Karaiben und Indianer nehmen auf bestimmte Zeit ein weibliches Wesen irgend welcher dunklen Schattirung in's Haus, das ihnen von Abend bis Morgen die Dienste einer Ehehälfte, von Morgen bis Abend die Dienste einer Magd und Köchin leistet. Diese Frau sitzt nie mit bei Tisch, kleidet sich je nach ihrem Tagelohn mehr oder weniger luxuriös und hat, wenn der Herr wohlhabend ist, noch andere Mägde unter ihrem Befehl. Diese Frauen rauchen starke Cigarren, tragen bunte faltige Röcke mit mehreren Besätzen, der Arm bleibt nackt und eine weiße bauschige Taille, die ihnen von der einen Schulter herabhängt, läßt oft mehr blicken, als der Schönheitsinn verträgt. Die Hauptzierde der Frauenkleidung ist das lange franſenbesetzte Umschlagetuch, welches mit Grandezza über die Schulter geworfen wird. Bezeigt sich der Brodherr mit seiner Frau zufrieden, so wird der Vertrag stillschweigend verlängert und der Krug geht — wie in Europa — so lange zu Wasser bis er bricht. Während meiner Anwesenheit im Hause entließ ein wohlhabender Kaufmann eines schönen Abends seine Frau. Die Scene, welche auf dem Hofplatze vorging, war nicht wenig ergötzlich. Einem heftigen Wortwechsel mit oligaten carajo's, punatera's, puta's folgte eine kräftige Ohrfeige und die Weisung, sofort das Haus zu ver-

lassen. In einer Viertelstunde waren ihre Kasten und Kinder, ihr Schrank und ihre Drehorgel — der Flügel einer solchen Donna — hinausgeschafft und die Luft von allem Ehegeruch völlig rein. Für die Kinder, die wenig oder nichts lernen sollen, wird bald gesorgt, und der Mangel an Erziehung ist ihre Erziehung. Wohlhabende Aeltern senden ihre Kinder nach Paris, das ihnen mehr Lebensgenuß als Bildung und Wissenschaft abgiebt.

Einen unerquicklichen Anblick gewähren die bis zum 5. Jahre ungekleidet umherlaufenden Kinder beiderlei Geschlechts von Reich und Arm — kleine gelbbraune Amoretten mit Grasbäuchen. Sicherlich die gesundeste und am wenigsten kostspielige Tracht. In englischen Colonien und Ansiedelungen wird die Ordnung aufrecht erhalten, daß das weibliche Geschlecht wenigstens mit einem Hemde, das männliche noch dazu mit einer Hose bekleidet sein muß, — eine gutberechnete Anordnung, welche den Verschleiß englischer Baumwollstoffe auf das Hundertfache steigerte. —

Honduras ist Freistaat. Vor dem Gesetze besteht kein Unterschied der Person und persönliche Freiheit ist Jedermann gewährleistet. Dennoch ist es hier — wie auch in der Republik Peru und an andern Orten — etwas Alltägliches, daß der Indianer im Gebirge gestohlene Kinder seiner Stammgenossen, oder gar eigenes Blut, wie einen Ballen Sassaparilla oder Häute Verkaufs halber zur Stadt bringt. Diese fünf- bis siebenjährigen Kinder werden durchschnittlich und je nach ihren scheinbaren Talenten mit 7 bis 15 Piastern (9 Rub. 30 Kop. bis 19 Rub. 95 Kop. S.) bezahlt und vom Käufer zuerst in eine benachbarte hacienda (Pflanzung) befreundeter Indianer zur Zähmung gegeben, um, mit der gewohnten Nahrung von Bananen, Yams, Cassave und anderen Wurzeln genährt, den Genuß verfeinerter Speisen nach und nach zu lernen. Wollte man sie sofort zwingen, europäisches Essen zu sich zu nehmen, sie stürben, wilden Vögeln gleich, die im Käfige der gewohnten Nahrung entbehren. Nach Verlauf von sieben bis zwölf

Monaten ist der kleine Wildfang so weit gezähmt, daß er weiterer Abrichtung in der Stadt unterworfen werden kann! Solch ein Kind genießt stets gute Behandlung, da kein Gesetz die Verfolgung gestattet, sobald es weglaufen wollte. — In der „Novelle aus Central-Amerika", welche Gutzkow in seinen „Unterhaltungen am häuslichen Herd" abdruckte, habe ich versucht, die Indianer-Ehe zu schildern, und mich bemüht, vom Wirklichen das Unschöne möglichst fern zu halten. Die in jener Dichtung herrschende Mischung von Waldromantik und Wirklichkeit ist Verdienst der Tropensonne, welche ihre befruchtende Flamme über die Urwaldlandschaft ausgoß.

Omoa.

Nächst Herrn Follin, dem nordamerikanischen Consul und Pächter der meisten Mahagonischläge von Honduras, war Herr Friedrich de Brot, ein aus Cyrassao (sprich Küraſſō) gebürtiger Holländer, der wohlhabendste und thätigste Groß- und Kleinhändler des Ortes. Ich fand für die Zeit meines Hierseins bei ihm gastliche Aufnahme und erwünschten Umgang. Außer bei ihm, Herrn Follin und dessen Bruder (letztere französischer Abkunft) traf ich noch bei Herrn Pierre Reynaud und dessen Handelsgenossen, dem Arzte des Orts, Herrn Corney — dessen Bruder eigentlich Arzt in Frankreich und als medizinischer Schriftsteller bekannt ist — französische Unterhaltung. Die sonstigen Kaufleute sind sämmtlich sog. Spanier, Creolen aus dem Innern Centro-Amerika's gebürtig und ich behielt Gelegenheit, mich in der spanischen Sprache fortwährend zu üben. Hinter den Wohnungen dieser weißen Bevölkerung, welche an der einen Hauptgasse in theils steinernen, theils hölzernen Gebäuden wohnt, erheben sich noch eine Menge aus Biscuyolstangen (eine Zwergpalmenart aus der Gattung Pinanga) zwischen 4 Eck- und 2 Thürpfählen mit Hilfe von

Lianen errichtete Häuschen, deren Wände mit Lehm rauh beworfen sind. Die braunen und schwarzen Einwohner finden unter den spitz und hochgiebeligen Palmblattdächern — welche unseren esthnischen und lettischen Strohdächern sehr ähnlich sehen — hinreichenden Schutz gegen Sturm und Regen. Der durch alle Wände eindringende Zugwind ist bei dortiger Hitze ein gesuchter Gast. Nackte und halbnackte farbige Kinder — denn diese gehen bis zum fünften, ja siebenten Jahre ungekleidet — Hunde, Enten, Maulesel, Hühner, Pferde, Schafe, Esel, Hockos, Ochsen, Kühe und allerlei anderes Gethier schreit, bellt, beißt, schnattert, brüllt, wiehert, blöckt, kakelt, grunzt, quakt und kräht den Tag über auf den Gassen umher, die sich nur durch die Häuser-Einfassung von der Wiese vor der Stadt unterscheiden.

Nachts, besonders sobald der Regen vorüber ist, erhebt eine hier einheimische Froschart den abscheulichsten Lärm, welche mehr dem Schnattern der Enten und Gänse, als unserem Froschgequake gleicht. Wenn ich schlaflos diesen nächtlichen Tonfesten in den Sumpflöchern Omoa's lauschen mußte, wie sehnte ich mich da nach den sittsam-bescheidenen Fröschen in Deutschlands Sümpfen, die nach Kopisch's Erzählung, wenn der gnädige Herr schlafen will, einer dem andern das Maul zuhalten. Manchmal brachte ein mir allzu gewogener Esel, Nachts unter den stets scheibenlosen Fenstern in sentimental romantischer Nachtwanderung begriffen, dem arglosen Schläfer ein Ständchen, das Steine erweichen, Menschen rasend machen kann.

Durch die Lage in einer fast horizontalen Thalsohle ist Omoa einer der ungesundesten Aufenthaltsorte. Das Wasser der benachbarten Berge und Hügel, wenn auch in der Mehrheit durch einen kleinen Bach dem Meere zugeführt, sammelte sich doch in zahlreichen Lachen auf den unebenen, grünen Gassen. Die sonst erquickende Seebrise bestreicht kaum diese gegen das Meer gedeckten Häuser und vermag nicht die fieberathmenden Dünste zu verscheuchen.

Seit der Unabhängigkeit-Erklärung vom spanischen Mutterlande und seit dem zum Besten der Royalisten gegen die Centro-Amerikanische Regierung angezettelten Aufständе der Schwarzen im Jahre 1831, welche im Inneren Honduras' bald unterdrückt wurden, und hier, wo der letzte Rest der Aufwiegler sich der Festung bemächtigt hatte, mit völliger Aufreibung der Rotte endigte, ist das einst blühende Omoa in beständigem Sinken begriffen, und während es vor jenen blutigen Ereignissen 3000 Einwohner zählte, deren schwarzer Theil vertilgt ward, verblieben im Jahre 1847 nur 1500, die jetzt auf etwa 1000 gesunken sind. Die Bevölkerung in Stadt und Umgegend ist von vielfacher Mischung und ähnelt so ziemlich der des ganzen übrigen Landes. Es finden sich Indianer, welche in größerer Zahl hauptsächlich im Innern leben und als wandernde Bevölkerung den Städten angehören; sie werden als Arbeiter auf den Pflanzungen verwandt; es finden sich Karaïben, ein Negerstamm mit eigner Sprache — durchaus nicht zu verwechseln mit den alten Karaiben der Conquistadoren. Die heutigen haben ihre Wohnsitze die Küste entlang aufgeschlagen, beschäftigen sich mit Fischfang und werden von den Engländern auf Mahagonischlägen beschäftigt. Ihre Abkunft ist ungewiß, und nur vergleichende Sprachforschung dürfte das Dunkel aufklären, das über ihrer Vorzeit lastet. Sowohl die Karaiben als die Indianer von Honduras sind friedliebende, ehrliche Leute, die sich vor denen Guatemala's und Nicaragua's vortheilhaft auszeichnen. Sie nehmen keinen Antheil an den obenerwähnten Unruhen, welche allein von einer dritten Classe der Einwohner herrührten, den neuerer Zeit aus Domingo oder andern frühern Sclaven-Staaten herübergekommenen Negern. Zahlreich ist die Classe der Mischlinge oder sogenannten Farbigen, welche an Einsicht und Begabung die übrigen übertreffen, aber bei weitem die Nichtsnützigsten sind. Der Abkömmling eines Weißen und Indianers wird Ladino, der eines Schwarzen und Weißen Mu-

latte genannt. Ersterer namentlich ist meist schwacher Constitution — ein Talent, doch kein Charakter! Eingeborene Weiße zählte Galindo 1835 gegen 60,000 in Honduras; auch ist die Farbe von einzelnen europäischen und nordamerikanischen Kaufleuten vertreten.

So einfach und arm auch die Bauart des größern Theils von Omoa sein mag, so gewährt es doch einen freundlichen Anblick von den Mauern der hart am Meere gelegenen Festung, die durch eine niedrige Wiese von der Stadt getrennt wird, so wie von den Hügeln und Bergen zur Seite der Stadt. Friedlich ragen die schmucklosen grauen Palmdächer aus dem Grün unzähliger Laubarten. Citronen- und Apfelsinenbäume — mit Früchten, die an Süßigkeit denen von Messina bei weitem nachstehen — Cocospalmen und Mangobäume umgeben den Ort. Die riesigen Bananenblätter der nahen Gärten bieten den schönsten Gegensatz zu den feingespreizten Tamarinden, Akazien und Mimosen, die allerorts umherwuchern. Steigt man wieder zur Stadt hinab, so vermißt man freilich die sorgliche Hand arbeitsamer Landbauer und Gärtner. Natur thut Alles — Kunst nichts! —

Dem Zoologen fällt die Menge der Schmetterlinge auf, die Straßen und Gärten des Orts durchschwärmen, an Landmollusken aber herrscht bittere Armuth, denn bis auf eine kaum ¼ Zoll lange Succinea, die der S. amphibia Livlands in kleinen Exemplaren auffallend gleicht, habe ich nichts Wesentliches aufgetrieben. Nicht nur Mosquitoschwärme umsummen den Sammler, der es wagt mit kritischem Blick die Gebüsche und Baumlabyrinthe zu mustern, — den Schlangen muß man auf feuchterem halbschattigen Boden zu begegnen allezeit gewärtig sein. Will man sich weiter ab im Gebirge umsehen, so ist die Begleitung eines indianischen Führers unumgänglich nothwendig und der Wanderer thut wohl, nicht ohne Machette (macheta) und Flinte auszu-

gehen, da der centralamerikaniſche Tiger und mehr noch das wilde Schwein, welches man in Heerden von mehreren Hunderten antrifft, zu ſtörenden Begegniſſen Anlaß giebt. Von dieſen Pachydermen werden das Biſam oder Nabelſchwein Dicotyles, und zwar in den Arten D. torquatus Havali und D. albirostris Gauvilla angetroffen. Ungefährlicher ſcheuer Natur iſt der Tapir (Danta) (44). In Honduras gelang es mir nur dreimal, den Tapirus pinchague, das letzte Mal ein Männchen und Weibchen, zu belauſchen. Tapirus americanus oder suillus wird von H. Berghaus Phyſ. Atlas (VI. 6) unrichtig mit dem 15° n. B., ebenſo falſch die andere Art mit 17° n. B. nach Norden begrenzt, da beide, namentlich T. pinchague, weiter aufwärts in der Provinz Vera Paz (Wahrer Friede) von Guatemala und nördlich vom Petenſee (Inſelſee) in Iucatan ſich vorfinden, wo ununterbrochene Waldungen — die ſchweigenden Hüter altindianiſcher zertrümmerter Rieſenbauten — dem Wilde Schutz gewähren vor der verfolgenden und lärmenden Nähe des Menſchen. Von zierlichem elaſtiſchen Körperbau bildet der rothe Spießhirſch (Cervus rufus) zum ſchweinhaft-plumpen Tapir den ſtärkſten Gegenſatz. Erſterer mißt 4 Fuß 6 Zoll Länge, an den Schultern 2 Fuß 2 Zoll, am Kreuze 2 Fuß 4 Zoll Höhe und trägt 4 Zoll langes ſpitziges, faſt ganz gerades, wenig unebenes Geweih. Die Hindin verläßt mit den weißgefleckten Kälbern häufig das Walddickicht, um an den Ufern der Flüſſe auf den Savannen zu graſen. Mit reizender Leichtigkeit ſetzt das ſchlanke Thier über Strauch und umgefallene Bäume, ſobald es den Schützen gewahrt, vermag aber nicht anhaltender Verfolgung durch Hunde ſich zu entziehen. Die Keulen des Venado, wie der Indianer von Honduras dieſen Hirſch nennt, liefern über dem Feuer im Walde gebraten einen wohlſchmeckenden Biſſen. Die Gruppe der Spießhirſche, zu welcher nächſt dem Rothhirſch noch der allerkleinſte amerikaniſche Hirſch von nur 3 Fuß 9 Zoll Länge und 2 Fuß Höhe, der ſchaafähnliche Cervus

nemorivagus gehört, ist von den Naturforschern erst neuerer Zeit aufgestellt worden. Man hatte beide Thiere längere Zeit den gewöhnlichen Moschusthieren zugezählt, da die bei weitem (zehnfach) zahlreicheren Weibchen von unwissenden Schützen für maßgebend genommen wurden. Nachdem endlich auch Böcke von kundigen Leuten untersucht worden waren, glaubte man wegen der einfachen Spieße doch nur jüngere Thiere vor sich zu haben. Die Verbreitung der Spießhirsche, deren Gattungen in Zukunft bei zahlreichen zum Vergleich vorliegenden Exemplaren wohl noch um 1 bis 2 vermehrt werden dürften, finden ihre geographische Verbreitung durch das südliche Mexiko, namentlich die Provinzen Chiapas, Soconusco, Tabasco, Centro-Amerika und Süd-Amerika bis in die Breiten von Ciloë. Außerdem finden sich noch Cervus gymnotis und C. simplicornis. Gymnotis wird nördlicher vom Cervus mexicanus abgelöst. — Das Geweih des Hirsches, welches ich in allen Entwickelungsstufen zu sehen Gelegenheit fand, gehört zu den sehenswerthesten Erscheinungen, und ist der Mehrzahl der Leser zumal in unserem Norden minder geläufig. Nachdem der Schädel des jungen Thieres hinreichende Festigkeit erlangt hat, bildet sich zu beiden Seiten am Stirnbein ein den Exostosen (Knochenauswüchse wie beim Beinbruch) ähnlicher Aufsatz. In kürzester Zeit steigen jene feinfaserigen Erhöhungen empor, indem sie die heftig entzündete Haut über sich ausdehnen. Die Rinnen, welche wir an der Oberfläche des Geweihes gewahren, dienen während jener Entwickelungszeit zur Aufnahme zahlreicher starker Blutgefäße, welche zwischen Haut und Horn sich bilden. Naht das Horn seiner Vollendung, so bilden sich am Fuß desselben kronförmig gestellte Höcker, welche das Hinaufströmen des Blutes durch Verengung der Gefäße hemmen. Der haarige Ueberzug des Geweihes stirbt, trocknet aus und fällt ab, um den Kern in vollendeter Form vortreten zu lassen.

Die Indianerjugend hatte bemerkt, daß ich offenbar für ihre

Spiele mich interessirte, denn im Schmetterlingsfange that ich es Allen zuvor. Säugethiere aller Art, Affen, Vögel, Schlangen, Eidechsen, Frösche, Muscheln, Schnecken, Käfer brachte ich nach Hause und wurde bei jeder Heimkehr mit festlichem Jubel empfangen. Der Schmetterlingsfang ward bald Mode und machte bei allen Kindern von 2 bis 11 Jahren Furore — doch nicht höher hinauf, denn eine dreizehnjährige Indianerin wiegt schon ihr erstes Kind. Wanderte ich durch den Ort meiner Wohnung zu, so wurden mir die Erwerbungen des Tages zugetragen. Am zuthätigsten erschien ein wohl acht- oder neunjähriges Mädchen von auffallender Schönheit. Mit schüchtern mädchenhaftem Lächeln — denn sie befand sich nach Indianerbegriffen schon im Backfischalter — mit einem Lächeln, das die blendendsten Perlenzähne blicken ließ, flog der braune Engel zu mir heran. Ein zierliches Bein, ein rundliches Wädchen schauten unbefangen unter dem Hemde, dem einzigen Kleidungsstücke hervor, jubelnd streckte sie beide nackte Arme mit dem Schmetterlingfange aus und rief mit strahlendem Blick: »Senor, Senor! Mariposas bonitas!« Ich empfing dankbar die schon zerrupften, meist völlig entflügelten Sinnbilder des Jenseits aus den Händen der Liebe und klopfte der Amorette auf die braune Wange. Fort sprang sie lachend und tänzelnd, daß ihr dichtes schwarzes Haar im Nacken wogte und wallte. »Very nice girl«, hätte der Engländer gesagt, denn niedlich ist dem Briten, der das »nil admirari« beobachtet, ein Ausdruck höchster Kraft. Das Wissen eines grundgelehrten Mannes, ein klassischer Beefsteak, das trefflichste Gemälde, eine moderne Modestie, der gewiegteste, einflußreichste Staatsmann, ein Gedicht, ein Gemälde, eine wohlschmeckende Tomatensauce, die rascheste Hochdruckdampfmaschine, der sinnigste, der feurigste Liebesbrief, London mit allem Steinkohlendampf, und alle auf der Ostsee gewonnenen Prisen — all das heißt nice — ist „niedlich“ und damit ist für einen very gentleman Alles gesagt.

Unter andern Merkwürdigkeiten, die mir in Omoa gezeigt wurden, befanden sich zwei Schädel, von denen der eine einem Kaiman, der andere einem Puma angehörte. Das Merkwürdige an beiden Schädeln war, daß ihre beiden einstigen Träger im Zweikampfe, nach der Erzählung des »Doctor«, sich gegenseitig todtgebissen und sodann — bis auf die übrig gebliebenen Schädel natürlich — aufgefressen und zernagt hätten. Ein herzugekommener Indianer brachte die nur mit Noth überwältigten Ueberreste, welche nicht abließen sich zu befehden, zur Stadt. — Nicht minder merkwürdig wäre mir gewesen, einen kürzlich geschossenen Vogel mit nur einem einzigen auf der Mitte des Bauches eingerenkten Beine (!) zu sehen. — Leider war das Ungethüm acht Tage vor meiner Ankunft an das National-Museum zu Boston versandt worden. Wer zweifelt, reise hin und sehe selbst nach! »Le gredin était diablement beaux! — crenon d'un chien!« schloß der Doctor.

In südlicher Richtung weiter rechts ab von der aus Omoa nach Comayagua führenden Straße finden sich mehrere kleine Mais- und Bananenfelder der Farbigen und Indianer, die jedoch nur Omoa mit Lebensmitteln versehen. Die Kartoffel, die süße Batate (Convolvulus batatus), die riesige Yam (Dioscorea alata) und eine Menge von Früchten, welche im sumpfigen Belize gediehen, schienen hier minder häufig, könnten aber angepflanzt reichlichsten Ertrag liefern. Der über Omoa und das 32 deutsche Meilen oder 224 Werst ostwärts an der Küste gelegene Truxillo laufende Ausfuhr-Handel von Honduras betrug im Jahre 1846 zusammen 461,812 Piaster, und namentlich:

1) Feinstes Gold in Körnern und Sand . 32,000 Piaster.
2) Silber in plattabgestumpften Kegeln . 245,000 »
3) Sassaparilla 2500 Ballen à 4½ Arroben von 4½ Piaster . . . . . 47,812½ »
4) 48,000 Stück Felle à 1½ Piaster . . 72,000 »

5) 40 bis 50 Tonnen Brasilholz à 40 Piaster 2,000 Piaster.
6) Mahagoni, etwa 800 bis 1000 Bäume à 8 Piaster der Stamm . . . . . 8,000 „ [45]
7) Vieh 5 bis 6000 Stück à 10 Piaster . . 55,000 „

In geringer Menge, aber von ausgezeichneter Güte ist die in Honduras gesammelte Vanille. Bisher widerstand diese den Orchideen zuzählende Schmarotzer-Kletterpflanze dem Anbau, und nur ein paar Plantagen an der mexikanischen Küste bei Vera Cruz wollte es glücken. Doch hat in Treibhäusern zu Brüssel und andern Orten aufmerksame Pflege neuester Zeit reife Schoten erzeugt. Wer aber nähme sich in Honduras die Mühe der Pflege?! Vanille und Cacao verlangen feuchtheiße Luft, wie sie namentlich an den Küsten Tabasco's und Hondura's weht, wo aber zunehmender Bodenbau die Wälder lichtet, die Luft trocknet, verkümmern diese Pflanzen und kommen um. Schattiger Stand ist beiden die wesentlichste Lebensbedingung. — In Honduras unterschied ich zwei Arten Cacao, von denen die eine, Theobroma Cacao glatte, an einer Seite röthlich gefärbte Fruchtkapseln, die andere eine rauhe, wulstige, gelblichgrüne Kapsel trägt. — Von Vanillearten, von den Indianern Mechusachil genannt, ließen sich leicht drei oder mehr Arten nachweisen, welche Schoten verschiedener Güte liefern. Epidendrum Vanilla ist, wo ich nicht irre, die früheste bekannte. Das Pfund wird mit 8 Piastern oder 10 Rub. 64 Kop. S. bei den Indianern, welche die grüne Schote aus dem Walde holen, bezahlt. Diese Schote muß, um das duftige Gewürz zu werden, welches wir so hoch schätzen und theuer bezahlen, der sorgfältigsten Behandlung unterworfen werden. Die langen, rundlich-kantigen Kapseln werden auf Rohrgeflecht bei sonnigem Wetter und erst bei höherem Sonnenstande derart den Strahlen ausgesetzt, daß der Wind auch unter der auf Hölzer gestützten Matte (oder Rohrgeflecht) durchdringen kann. Nähert sich die Sonne dem Untergange, so werden die Schoten

eine um die andere in lange Flanellstücke gewickelt, so daß sie untereinander sich nicht berühren. Bei feuchter oder gar nasser Witterung muß gelinde Kohlengluth und beständiges Hin- und Herschaukeln die Dienste der Sonnenstrahlen verrichten. Grüne Flecken, welche zuletzt noch sichtbar bleiben, werden durch locale Einwickelung behandelt, bis die ganze Kapsel eine gleichmäßig dunkelbraune Farbe angenommen hat. Die Aufbewahrung unterliegt gleichen Schwierigkeiten, da zu trockner Stand die flüchtigen Oele verscheucht, zu feuchte Lage Schimmel hervorlockt, der, von einem Fleckchen ausgehend, den größten Vorrath vernichten kann. Die mit lichtgrüner Lippe gezierte Blüte prangt im blendendsten Weiß und erscheint neben den fleischig-saftigen, grünen, dicken Blättern in anmuthigstem Reiz. Die Vanille wächst in Honduras wild bis etwa 3000 Fuß über dem Meeresspiegel.

In Honduras ist der Cacao unbedeutend an Güte und Ertragmenge, und erwarb nur in Soconusco am Stillen Ocean, einem zwischen Guatemala und Mexiko lange Zeit streitig gewesenen Gebiet, den Ruf ausgezeichnetster Güte. Wir kehren bei anderer Gelegenheit auf jene Anbaupflanze zurück.

Der Erze, des Mahagoniholzes und Viehes haben wir bereits früher gedacht und wollen nur über die Sassaparilla (Sarsaparilla oder Salsaparilla) Einiges hinzuzufügen. Dieses in der Heilkunst vielfach angewandte Mittel ist die Wurzel einer Pflanze, welche namentlich an Flußufern in ganz Mittelamerika, besonders in heißeren Küstenstrichen, weit verbreitet ist. Im Handel gilt die Sassaparilla von Honduras für die beste, und es hat mir scheinen wollen, als wäre der Unterschied lediglich in der sauberern Zubereitung und Verpackung zu suchen. Die fadenlangen Wurzelfasern von Dicke einer Federpose werden von den Indianern ausgegraben, das Kraut unmittelbar über dem untern Stammknoten abgeschnitten, von welchem die Wurzeln auslaufen. In großen langen Bündeln kommt die Sassaparille zur Stadt und wird

dort, wie die meisten Landesprodukte, im Tausch gegen europäische und nordamerikanische Fabrikwaare verkauft. Im Magazin des Herrn de Brot sah ich häufig einige Indianer mit Abwaschen der erdigen Theile und Abschneiden der Stammenden beschäftigt. Die so gesäuberten Wurzeln werden in etwa 3 Fuß lange Bündelchen gefaltet, diese mit einzelnen Fasern umwickelt und zu mehreren in einen Ballen vereinigt. Unter einer Gegenpresse mit Seilen gebunden, werden endlich die Ballen in je eine geweichte Ochsenhaut mit Riemen eingenäht.

Welchen Schritt der seit Unabhängigkeit-Erklärung vom spanischen Mutterlande eingetretene Verfall des Handels einhält, wird der Leser am besten aus folgender Uebersicht wahrnehmen.

Ausfuhr:

	1835.		1845.	
	Quantität	Werth	Quantität	Werth
Indigo in Suronen von 150 Pfd.	100	15,000	—	—
Gold und Silber	—	600,000	—	280,000
Sassaparilla in Centnern . .	6,000	60,000	2000	28,000
Felle, Stück	6,000	6,000	—	57,000
Mahagoni	—	—	—	50,000
Vieh	—	20,000	—	10,000
Schildkröten, Tabak in Blättern	—	48,000	—	1,000
		749,000		426,000

Im Jahre 1846 stellte sich, trotz zeitweiliger Minderung, für den Mahagoni doch ein Mehr von 35,800 Piastern in der Gesammtheit heraus, vermochte aber die Einfuhren nicht aufzuwiegen, welche einen Ueberschuß von 100,000 Piastern baaren Geldes nach Belize forderten.

Daß bei so bewandten Umständen das Land sich nicht erholen könne, versteht sich von selbst. Die Ursache liegt aber nicht in mangelnder Nachfrage, sondern am Mangel der Landes-Erzeugnisse, welche eine fleißige Einwohnerschaft verlangen.

Die Einfuhr über Omoa und Truxillo betrug 1846 namentlich:

Von Belize: Englische dry Goods, besonders Baumwollstoffe	360,000 Piaster.
Von der Habana: Liqueure, spanischer Wein, Früchte, Oel, Wachs, Seidenwaare, Bijouterie, Bücher, Papier ꝛc.	80,000 "
Von Nordamerika (Newyork und Boston) Lebensmittel, Mehl, Pökelfleisch; grobe baumwollene Stoffe, deutsche Eisenwaaren .	120,000 "
	560,000 Piaster.

Honduras verzehrt ¼ bis ⅛ mehr, als es hervorbringt und muß mit Bankerott endigen. Vom Gesammtverkehr darf ⅞ auf Omoa gerechnet werden, ⅛ fällt auf Truxillo, das einen größeren, sichereren Hafen und an die 6000 Einwohner mehr besitzt als Omoa, aber Einwohner, die an Eifer und Einsicht denen Omoa's nachstehen.

Von den Kaufleuten werden folgende Landes-Erzeugnisse als baares Geld und zwar zu den beigesetzten Preisen angenommen:

Gold die Unze			16 Piaster
Silber das Pfund . . .	17	bis 18	"
Ochsenfelle, 1 Stück . . .	1	" 1¼	"
Jaguar-, Puma- u. a. Felle .	1	" 5	"
Sassaparilla, die Arrobe .	2½	" 3	"
Schildpatt, 1 Pfund . .	3	" 3½	"
Brasilholz, 1 Centner . .	3½	" 4	"
Indigo, die Surone . . .	120	" 130.	"
Tabak in Blättern das Pfd.	—	" —	" 1¼—1½ Real.

Baares Geld (46) ist höchst selten, da alle Vorräthe sogleich nach Belize auswandern müssen. Der meiste Handel von Omoa

und Belize ist Commissionsgeschäft. Belizer Häuser leihen Waare auf 8 Monate, während die Kaufleute Nordamerika's und der Habana laufende Rücksendungen verlangen, welches den Hondurashäusern an üblichen Aufträgen 2½ vom Hundert für Verkauf, 2½ vom Hundert für Rücksendung und 1 Real für das Stück Lagergeld einbringt.

Sind diese Kaufleute stehende Auftragnehmer derselben Häuser auswärts, so beziehen sie außer den verausgabten Kosten des Hauses noch 12½ vom Hundert, was dem betriebsamen unternehmenden Handelsmanne reichlichsten Gewinnst abwirft. — Wenn erst die Erzeugung im Lande steigt, wird es an neuen, schönen Hafenplätzen nicht mangeln, und schon die vorhandenen können bei weitem mehr Schiffe bergen, als in denselben ankern. Manchmal ist wochenlang kein Schiff zu sehen! Trägheit ist der Schaden, an welchem Honduras daniederliegt. Die Natur nährt den Menschen ohne alles Hinzuthun von dessen Seite — wozu soll er arbeiten? Die Banane zum Beispiel ein Mal gepflanzt und vom aufwachsenden Busch reingehalten, giebt nach neun Monaten die ersten Früchte, reift sie fortan zu jeder Jahreszeit und ermüdet in einem halben Jahrhundert nicht, so lange nur die alten entfruchteten Schossen abgeschnitten werden, jährlich mehrere Fruchtstengel (racimos, von den Franzosen grappes genannt) zu treiben, welche Trauben von 50, 75, ja nicht eben selten 100 Pfd. aufweisen. Vom zweiten Jahre ab bildet jeder Wurzelstock eine Pflanzengruppe von allen möglichen Höhen bis 25 Fuß. Ein fruchttragender, ein blühender Stamm und mehrere im Trieb begriffene sind gleichzeitig vorhanden, um einander der Reihe nach abzulösen. Die Eroberer gingen mit Ausrottung der Banane um, und hofften durch Entziehung des bequemsten Brodes den Fleiß der Indianer zu erzwingen. Doch weder dieses Mittel, noch geistige Bildung führte den trägen Sohn der Tropen zu Fleiß und Arbeit. Nur der Einwanderer

aus dem kühleren Norden bringt jene Biegſamkeit des Geiſtes und Körpers mit, welche ihn alle Strapazen überwinden laſſen. Die ſorgfältigſte Beobachtung geſunder Lebensweiſe und die Entfernung von den heißfeuchten Küſten-Niederungen werden ſeinen Körper bei zuverläſſiger Geſundheit erhalten. Die ſchwache Landesbevölkerung von durchſchnittlich 73 Seelen auf die deutſche Quadrat-Meile erlaubt ſtarke Einwanderung.

Das Caraïbendorf Senegita.

Etwa 4½ ſpaniſche Leguas (beinahe 17½ Werſt) öſtlich von der Hafenſtadt Omoa liegt an der Porto Caballo genannten Bucht das Caraïbendorf Senegita, von welchem Orte die entworfene Ueberland-Eiſenbahn zum Fonſekabuſen geführt werden ſoll. In Geſellſchaft dreier Kaufleute, auf muntern Maulthieren reitend, verließ ich die Stadt. Der Weg windet ſich, mit Ausnahme zweier kurzen Strecken, welche auf den Uferſand des Oceans hinabwenden, durch den erfriſchenden Schatten eines Rieſenurwaldes, deſſen mit Lianen, Agaven, Anthurien, Dracontien und Orchideen gezierten Stämme ſich zu beiden Seiten des für Reiſende ausgeführten Durchhaues zu beträchtlicher Höhe erheben. Ein ſolcher Durchhau, nicht unähnlich einer ſchief und krumm geführten Forſtlinie, ohne die geringſte Spur von Straßenanlage, ein Durchhau, der zum Theil durch die treibende Bodenkraft in ziemlich anſehnlichen um ſo dichteren Wald verwandelt worden iſt, und nur da, wo Geſträuch und Dornen das Gepäck oder den Reiter vom Thiere zu zerren beginnen, von vorübergehenden Maulthiertreibern durch einen flüchtigen Machettenhieb angegriffen wird, das iſt, was man in Mittelamerika's Freiſtaaten, die für den Fortſchritt eben nicht ſehr eingenommen ſcheinen — einen Camino-real, eine „Königliche Straße" nennt. Die königliche Straße, auf der wir uns befanden, führte theils durch Niederungen, theils über anmuthige Hügel, die mit ihren ſchroffen

oder schlüpfrigen Abhängen dem beladenen Lastthiere bedeutende Hindernisse in den Weg legen. Die Kaufleute priesen dem Fremdling gegenüber mit verdienstlichem Lobe den Eifer der Regierung, welche kürzlich einen der lehmigen, steil berganführenden, von Güssen des Tropenregens tief ausgerissenen Hohlweg hatte pflastern lassen, um die gehemmte Verbindung wieder zu ermöglichen. — An feuchten Stellen standen mehrere Canna-Arten in Blüten von verschiedenem Roth, und auch die Canna Warszewiczi, welche der jetzt in Warschau lebende Kunstgärtner Warszewicz in Guatemala ein Jahr zuvor entdeckt hatte, sowie auch eine weißblühende Canna, die mir nirgend bisher in europäischen Warmhäusern begegnet war. Herrliche mit Helicanien abwechselnde Gebüsche! Namentlich die weißblühende Canna hatte mich gereizt, allein als ich einen Monat später die Stelle besuchte, um mich des Samens zu bemächtigen, war der große Busch von Maulthieren niedergetreten, welche, um den Koth der Straße zu meiden, über das Canna-Feld den Weg eingeschlagen hatten.

Ab und zu mitten im Walde verriethen sich Indianer-Ansiedelungen durch Bananenstauden, vermengt und im Wettkampfe mit allerlei wilden Pflanzen, überragt von ganz oder halb abgestorbenen Waldriesen, deren Stämme durch künstlich angelegtes Feuer geschwärzt oder verkohlt, wohl gar als Träger einer noch üppig grünenden Laubkrone emporragten. In naiven Windungen bahnte sich der Weg auch wol durch ein in gleichen Waldwüsten angelegtes Maisfeld, dessen Wipfel weit über die Häupter der Reiter emporragte. Etwa 2 Leguas (7 Werst) von Omoa liegt eine indianische Töpferei und Ziegelei (Tejar). — Bereits die alten Indianer der vorchristlichen Zeit waren in der Töpferkunst wohlbewandert, wie zahlreiche in Gräbern und Städte-Trümmern aufgefundene Thongeschirre zum Theil von edler Gestalt ausweisen. Pfeifenköpfe und Cigarrenspitzen wurden kunstgerecht gebildet, wie Tiedemann's ausgezeichnete Schrift über „die Geschichte

des Tabaks" in zahlreichen Abbildungen darstellt; Opfer- und Trinkschalen, Schüsseln und Krüge aller Art in Scherben und wohlerhalten werden häufig zu Tage gefördert. Bis auf die heutigen Geschlechter vererbte sich die Töpferkunst. Geschmackvolle Wasserkrüge, die von den Weibern und Mädchen an der Quelle gefüllt und auf dem Kopfe nach Hause getragen werden, fielen mir überall auf. Diese Geschirre werden nur schwach gebrannt, damit das durchschwitzende Wasser verdunstend die im Gefäß befindliche Flüssigkeit kühl erhalte. Bei 27° R. Sommerwärme keine überflüssige Vorsichtmaßregel, besonders da das Wasser an vielen Orten von Weitem geholt werden muß. Die Dachpfannen, welche ich sah, werden ohne Zapfen gefertigt, so daß nur der sehr geringe Fall des Daches sie am Herabgleiten von den Latten hindert. Da diese Pfannen eine einfache Rinne ohne zurückgebogenen Rand bilden, so werden sie dicht an einander gelegt und die sich berührenden Ränder mit einer Reihe umgekehrter Pfannen bedeckt, die das Dach auf das doppelte Gewicht erschweren. Kalkverschmierung und Strohpuppen sind ungebräuchlich. Nicht wenig ärgerte mich einer der mitreitenden Kaufleute, ein spanischer Abkömmling, der im Uebermuth auf seine weiße Farbe und den Posten des Alcaden, den er bekleidete, im Walde einem uns zu Fuß begegnenden Indianer mit der Reitgerte über den Rücken schlug. Der Indianer benahm sich wie ein wohlerzogener Hund, den ein Freund seines Herrn mißhandelt; der Hund beißt nicht, aber — knurrt.

An dem westlichen Arme des Rio Tulian, eines Küstenflusses, den wir durchreiten mußten, liegt ein Mauthäuschen von geflochtenen lehmbeworfenen Wänden mit Palmblättern gedeckt, der erste Halt der von Omoa zur Hauptstadt Comayagua gehenden Gütersendungen. Hier wendet die große Straße jenseit des Flusses rechts in's Innere des Landes, während wir nach wie vor dem Meeresufer gleichlaufend durch die beiden andern Arme des

Tulian wie durch den ersten hindurchreitend dem Wege nach Senegita folgten, das jetzt über dem flachen Ufersande, den wir betraten, seine Palmblattdächer aus dem Grün der Gärten erhob. Auf dem Durchritte überall mit freundlichen Grüßen empfangen — denn wer kannte nicht den blonden Don Frederico, den reichsten Kaufmann Omoa's, und den Alcaden — fanden wir in dem Hause eines der wohlhabenderen Caraïben gastliche Aufnahme und zwei im Urwalde stattliche Mahlzeiten, für die unter keiner Bedingung Zahlung angenommen wurde, weniger vielleicht aus Gastfreiheit, als aus Klugheit, so hohen Gönnern gegenüber. Gebratener Haifisch, deren die Caballo-Bucht eine reiche Beute gewährt, ausgelassene Hühnereier, Bananen, Reis, eine gepfefferte Seefischsuppe zum Eintauchen des vortrefflichen Cassavebrodes — Tortillas genannt — das dort genossen wird, und ein bei Caraïben seltener Rinderbraten bildeten das lucullische Mahl. Eigenthümlich ist die Zubereitung der Cassavewurzel, von der ich bisher nichts Genaueres berichtet habe. Die Pflanze selbst, welche jene Tortilla liefert, gehört zur Familie der Euphorbiaceae und ist nahe verwandt mit zahlreichen dem Menschen sehr nützlichen Gewächsen, wie Ricinus und Croton Tiglium, die beide stark abführendes Oel liefern, Buxus, welches die Holztafeln den Xylographen bietet, Crozophora tinctoria, dem wir den als Lacmus oder Tournesol bekannten blauen Farbestoff verdanken, und Siphonia, aus denen einer der vielen Kautschukarten gewonnen wird. Die Jatropha manihot oder deren schon den Ureinwohnern Amerika's bekannte Cassavewurzel bietet einen jener wenig nährenden Stoffe, deren erster chemischer Bestand Stärkemehl ist, und nach Ansicht neuerer Aerzte gleich der Arrow-Root (Maranta arundinacea) und den meisten Sagoarten jene Skrophelkrankheiten erzeugen oder fördern half, welche zeitweilig ganze Länder heimsuchten. Erst durch das Hinzuthun von kleberartigen Stoffen, die ihrerseits allein genossen ebenso schädlich werden wie Stärke, dienen

jene Wurzeln als wirkliche Nahrungmittel, und allerdings findet das Stärkemehl in Fisch und Fleisch große Mengen seines Ergänzungsstoffes. Es enthalten nämlich nach Johnston:

	Mageres Fleisch.	Trockenes Fleisch.	Häring (47).	Waizenbrod.
Wasser . . .	78	—	—	45
Fibrin oder Kleber	19	84	92	6
Fett	3	7	8	1
Stärke. . . .	—	—	—	48
Blut und Salze.	—	9	—	—
Summa	100	100	100	100

Um nun den überwiegenden Stärkegehalt der Cassave-Tortillas nutzbar zu machen, wird dieser Zwieback in Fischsuppe oder ähnliche Flüssigkeit getaucht, welche ihm gleichzeitig von ihrem Geschmacke mittheilt. — Da die Cassavewurzel, sammt den übrigen Theilen der Pflanze, einen scharfen, streng giftigen Saft enthält, so muß dieser vor dem Genuß durch öfteres Auswaschen entfernt werden. Auf einem mit der Axt aus dem Klotze zugehauenen Mahagonibrette, in welches reihweise nahe bei einander scharfe harte Steinchen eingesetzt sind, wird zuvor die rohe Wurzel zerrieben, der so gewonnene Brei mehrmals gespült, in einen langen aus Baumrinde geflochtenen röhrenartigen Schlauch gefüllt und mit diesem dem Luftzuge ausgesetzt.

Ist die zerkleinerte Wurzel ausreichend trocken geworden, so wird sie zur Ausscheidung der gröberen Theilchen durch ein Borksieb geschüttelt, das sämmtliche nun erzielte feine, sehr weiße Mehl mit frischem Wasser zu einem Teig gerührt, auf runde etwa 3 Fuß Durchmesser haltende Flechtwerke fingerdick aufgetragen, und nachdem der Kuchen an der Sonne einigermaßen ausgetrocknet, sammt der geflochtenen Matte auf eine Eisentafel über ein kleines Feuer gesetzt, wo es, jedoch nur an einzelnen Stellen, einen kaum merkbaren, gelblichbräunlichen Anflug annehmen darf. Da diese

weißeste aller Brodarten keinen eigentlichen Geschmack hat, und hierin unserem Waizenbrode nahe kommt, nimmt es um so vollkommener den Geschmack der Flüssigkeit an, in die es eingetaucht wird, zergeht, trotz der holzartigen Härte, in warmer Suppe augenblicklich und kann wegen seiner Trockenheit längere Zeit aufbewahrt werden. — Außer den schon erwähnten Nahrungsmitteln werden in Senegita Frijoles, eine schwarzbraune Bohne, deren Hülse einen starkfärbenden Stoff enthält, Erbsen, Bananen, Ananas, Reis und Zuckerrohr gebaut. Letzteres wird von den Eingeborenen zumeist nur zum Genuß des frischen Saftes gewonnen, d. h. wächst einmal angepflanzt ein ganzes Menschenalter hindurch, wenn nur einigermaßen der Boden nahrhaft oder doch feucht ist. Das Rohr wird, sobald es vollkommen ausgebildet erscheint, stangenweise abgehauen und aus freier Hand verzehrt, wobei man aus den zerkauten Fasern den Saft aussaugt. Jedoch bereiten sich die Caraïben hin und wieder ihren Zucker selbst, indem sie das Rohr zwischen zwei mit Eisenblech beschlagenen oder ganz rohen Holzwalzen durchpressen, die mittelst einer hebelartig wirkenden Handhabe bewegt werden. In Senegita stand diese Vorrichtung unter freiem Himmel. Der aufgefangene Saft wird in gewöhnlichen eisernen Kesseln (in Livland Grapen genannt) abgedampft und dann ohne weitere künstliche Geräthe der Krystallisation überlassen. Das hier gewonnene Erzeugniß, eine Art Muscobade, erschien durch den nur unvollkommen entfernten Syrup gebräunt und wenig fest, nicht unähnlich dem geringsten Habanazucker.

Während der Zubereitung des Mahles, wie nach demselben unternahm ich Wanderungen durch das Dorf, dessen im Grün zerstreuten Häuser nur an wenigen Orten näher zu einander gerückt sind. Schöne Grasplätze, welche den Maulthieren Nahrung boten, weniger dem Vieh, denn es gab hier nur einzelne Stück, unterbrachen die Baumgruppen.

Zum Schmuck dieſes völlig flach zu beiden Seiten der Rio Senegita-Mündung gelegenen Dorfes gehören mehre Mangobäume (Mangifera indica) und Cocospalmen, welche ihre ſchattigen Wipfel über die, den ſpitzgiebeligen Palmdächern Omoa's vollkommen gleichenden Dächer breiten. Aber nicht als Zierde, ſondern wegen rein ſachlichen Nutzens werden dieſe Palmen geſchätzt. Zehn ſolcher Bäume vertreten dem Bewohner der Tropen ein ganzes Getreidefeld, denn allmonatlich, Jahr aus Jahr ein, erſcheint ein neuer Fruchtſtengel mit je 15 bis 20 Nüſſen beſetzt. Fügt man hinzu, daß der Cocos mit dem ſechſten Jahre, da er einen 2 bis 4 Fuß hohen Stamm beſitzt, zu tragen anfängt, daß ſeine Nüſſe erſt nach dem 30. Lebensjahre an Größe nach und nach abzunehmen pflegen, daß 8 bis 9 Nüſſe ein Stoof Oel geben, ein Centner Oel gegenwärtig auf 13 Rubel anzunehmen iſt, ſomit der Gewinn auf jeden Baum 6 bis 8 Rubel ausmacht, ſo wird Niemand an der großen Bedeutſamkeit zweifeln, welche eine Cocos-Plantage dem Beſitzer gewähren muß. Jedermann pflanzt daher, ſoweit der Raum es erlaubt, Nüſſe an und es erſcheint die Sitte der Mosquito-Indianer doppelt barbariſch, welche gebietet, nach dem Tode eines Familienvaters ſämmtliche von ihm gezogene Cocosbäume umzuhauen. Indeſſen heben nur die wenigſten Leute jenen angegebenen Gewinn aus ihren Pflanzungen — ſie könnten es thun, wenn ſie betriebſamer wären —, ſondern bedienen ſich der Früchte als Nahrungsmittel, bei den unreifen Nüſſen des Fruchtwaſſers, welches nach dem Abnehmen der Frucht etwa 5 Tage ſich friſch erhält, nach Europa alſo nur in verdorbenem Zuſtande gelangen kann. An waſſerloſen Küſtenſtrichen bietet den Bewohnern die Cocosmilch in der regenloſen Jahreszeit das einzige Trinkwaſſer. Sogar einen Wein liefert die Cocospalme, der in Mittelamerika von den Indianern bereitet, in mehreren Küſtenländern des Stillen Oceans, namentlich in Oſtindien unter dem Namen Toddy wohlbekannt, häufig genoſſen wird. Dieſer

Toddy oder Caraca wird aus dem Blütenkolben der Cocospalme gewonnen, so lange der Stengel noch auf dem Wege der Ausbildung in der Scheide sich befindet, etwa 2 Zoll Dicke und 4 Fuß Länge mißt. Ein Mann klettert am Stamm empor, biegt den aufstrebenden Blütenkolben herab, befestigt ihn in dieser Richtung mittelst einer Schnur, schneidet die äußerste Spitze des Stengels ein und befestigt darunter die Calebasse, einen Flaschenkürbis, in welchem der starktreibende Saft aufgefangen wird. Sobald der Fluß in Stocken geräth, was bei trockener Hitze leicht geschehen kann, wird ein Theil des Kolbens nach dem andern abgeschnitten, bis der Saft vollkommen erschöpft ist. Derart liefert jeder Baum monatlich 1 bis 3 Stoof Saft, welcher dem Nußwasser der Cocospalme sehr ähnlich, vielleicht auch durch ihn ersetzt werden könnte, und nach Verlauf weniger Stunden in Gährung übergeht. In der indischen Provinz Bahar, wie im tropoischen Inner-Afrika wird die Dattelpalme zur Saftgewinnung unweit der Blätterkrone, gleich dem Zuckerahorn oder der Birke, angebohrt.

Da ich einmal bei den Palmen bin, habe ich die Areca oleracea L. oder Euterpe Caribaea Spr., dem Cabbage tree der Engländer, dem Choux palmiste der Franzosen erwähnen wollen, der Kohlpalme, welche, eine der höchsten Baumarten, mit einer angeblichen Höhe von 200 Fuß ihre prachtvolle Krone hoch über die Gipfel des Urwaldes erhebt und von dem poetischeren Spanier Palma real, Königspalme, benannt wurde. Während bei den meisten Palmen die Blätter unmittelbar aus dem grauen oder braunen Stamme sich ausbreiten, unterscheidet man bei der Kohlpalme, unter anderen auch bei einer andern kleinen Art — von dem Guatemalteken Ternero genannt — zwischen dem grauen Stamm und der Blätterkrone einen grünen walzig gerundeten, am unteren Ende bauchigen, zum oberen allmälig verjüngten Körper, bestehend aus den röhrenartig sich umhüllenden Blatt-

stielen, die in ihrem Innern die jüngsten in Bildung begriffenen Blättchen tragen. Diese aus vollkommen weißen, dicht an einander gedrängten Hüllen (Lamellen) bestehende elfenbeinähnliche Masse ist der berühmte Palmenkohl, der roh mit Oel, Essig und Pfeffer genossen hart, gekocht zart wie Spargel, diesem oder der Artischocke im Geschmacke verwandt erscheint.

Eine andere Areca-Art, deren rothe kleine Frucht den Indianern und Caraïben als Nahrungsmittel dient, sowie die Nuß der Corrozo-Palme und die Elaias oleracea Jacq. geben reiches im Handel sehr geschätztes Oel. Die Frucht dieser Elais führt zwischen der Außenhaut und dem Steine eine breiartige süße Masse von gelber Farbe, aus der, wie aus der harten Nuß, durch Abkochen ein röthlichgelbliches Oel gewonnen wird. Auch diese Palme liefert von Stamm und Blütenstielen nicht übel schmeckenden Wein.

Reinigt man das feste Fett des Palmöls, so bildet sich ein besonderer schneeweißer Stoff, Palmitin genannt, und es ist wunderbar, wie aus Rinder- und Bockstalg bei Zubereitung des Stearin chemisch genau dasselbe Palmitin ausgeschieden wird. Aus diesen zwei Stoffen besteht das gesammte Fett unserer Hausthiere die Milch und Butter mit eingeschlossen, besteht das Fett des Fasels, wie das des Eidotters, und wird auch bei den wilden Thieren nur wenig namhafte Abweichungen erleiden. Palmitin und Stearin sind im Fett der Gänse, der Butter und des menschlichen Körpers ziemlich gleich stark vertreten. Bei den Pflanzenfetten sind die Verhältnisse beider Bestandtheile mannigfaltig, sie verhalten sich im Baumöl, beispielsweise, genau wie im menschlichen Körper, d. h. gleichtheilig; im Palmöl dagegen ist Palmitin der Hauptbestandtheil. Wir finden also in den genießbaren Erzeugnissen des Thier- und Pflanzenreiches ein ähnliches Verhältniß der Fettverbindungen, was ihre festen Theile anlangt, wie in dem oben

erwähnten Kleber der Pflanzen und dem Fibrin oder Faserstoff des Thierfleisches (48).

Am Meeresstrande bei Senegita befinden sich einige von den Caraïben und Indianern Uba genannte Bäume, Coccoloba uvifera L. (49), deren kirschähnliche, säuerliche dunkelrothe, mit einem Stein fast gefüllten Früchte von den Landesbewohnern gerne genossen werden. Der Saft ist allerdings labend, soll jedoch von adstringirender Wirkung sein. Die Tamarindus indica, sowie ein dieser ähnlicher Baum, welchen die Caraïben Sireguella nannten, mit schöngefiedertem Laube, waren häufig anzutreffen. Beide schon öfter genannte Citronenarten schienen auch hier gemein.

Hier zuerst lernte ich eines der landesüblichen Tonwerkzeuge, die Marimba, kennen, welche aus 21 in Dur gestimmten Mahagoniflöten besteht, ohne jedoch ein Blasgeräth zu sein. Die einzelnen Röhren sollen nur als Schallböden dienen, sind wie bei der Pansflöte aneinandergefügt und mit einer gleichen Zahl gereihter Mahagonitasten — wie ich es in einer Zeichnung darzustellen versucht habe — überdeckt. Diese Tasten sammt den darunter hängenden Flöten werden von einem Rahmen aneinander gehalten, der zwischen den Knieen des Spielenden ruht, während ein an den Rahmen befestigter fingerdicker Bügel die Gestalt des Spielers umschließt, um das Herabgleiten der Marimba zu hindern.

Da sich der Bau dieses Geräthes vollkommen nur durch beifolgende Abbildung erklären läßt, füge ich noch hinzu, daß die Leisten des Rahmens, auf dem die Rührbrettchen ruhen, von langen schmalen Polstern bedeckt sind, jede Flöte aber am unteren Ende durchbohrt, in Wachs gefaßt und von einer dünnen Haut oder Fischblase geschlossen wird, welche den Schallboden der Taste vollenden soll. Die Stimmung der Marimba, womit es indeß nicht so genau genommen wird, geschieht mittelst Verengung oder Erweiterung eben jener mit Wachs eingefaßten überklebten Oeff-

nungen. Die längste Flöte mißt 13, die kürzeste 1¾, die längste Taste 9, die kürzeste 5 Zoll, die Länge des ganzen Werkzeuges übersteigt 2 Fuß um 2 Zoll. Der eigenthümlich hölzerne Ton wird endlich durch Klöpfel hervorgerufen, durch welche man die Rührbrettchen auf die Röhren aufgeschlagen zwingt.

Nolberto Martinez, der schwarze Commandant von Senegita, ließ sich gerne zu einem Ohrenschmause bereit finden, der durchaus mit keinem europäischen Concerte sich vergleichen läßt. Den breitkrämpigen Panamahut nach Landessitte auf dem Kopfe, mit einem bunten English-Shirting-Hemde und einer gestreiften modernen englischen baumwollstoffenen Hose, ja die Füße von Stiefeln mit Absätzen bekleidet, lauter Prunkgegenstände, welche die hohe Würde des Caraïben hervorheben sollten, setzte sich Nolberto unfern dem einen Fenster auf eine aus Mahagoni gezimmerte einfache Bank. Das Werkzeug ruhte in der oben beschriebenen Weise auf seinen Knieen, der linke Aermel ward hoch aufgeschürzt, dann ergriff er drei dünne, acht Zoll lange Stäbchen, an deren einem Ende schwarze Gummibälle von Wallnußgröße anbefestigt waren, und nachdem er einen derselben in die Linke, zwei andere — die Terz genau zu treffen, durch den Zeigefinger getrennt — in die Rechte genommen hatte, begann er ein Vorspiel, das nachzuahmen Sebastian Bach schwerlich im Stande gewesen wäre. Unter beständigem Wiegen des Oberkörpers und des Kopfes ertönte ein Gesang, dessen Molltöne allmälig zum Gipfelpunkt der Leidenschaft gesteigert, dann wieder zu sanfteren Gebieten herabsteigend, von ganz eigenthümlichem neuen Reize, der neueren Musik eine nicht unwesentliche Zugabe bringen dürften, bei der Ungenauigkeit in Zeitmaß wie durch die Unreinheit des Anschlags jedoch bedeutende Schwierigkeiten dem Aufzeichner entgegenstellen. Von den Worten, welche der Caraïbensprache angehörten, konnte ich leider nichts verstehen und habe zu lebhaftem Bedauern mehrere später aufgezeichnete Liederworte bei

einem Schiffbruch verloren. Zu bemerken ist noch, daß bei den Caraïben Gesang und Begleitung abwechselnd zusammen wirken oder einzeln auftretend einander ablösen, bei gewissen Liedern von einem regelmäßig wiederkehrenden Chore gehoben werden. Außer der Marimba fand ich bei den Eingebornen noch die Trommel, welche wohl gar aus einem ausgefaulten oder künstlich ausgehöhlten Baumstamm besteht, häufig auch als alleinige Begleiterin zum Tanze gerührt wird. Im civilisirten Omoa läßt das tanzlustige Publikum an einem Leierkasten sich genügen, an einer Flöte, einer Trommel und einer Pauke.

Die Marimba erinnert auffallend namentlich an das Gambo eines der japanesischen Gambang-Instrumente, die von dem Engländer Dr. Crotch (50) genau wie unser Caraïbisches Geräth beschrieben und mit kleinen Hämmern geschlagen werden.

Senegita zählt zwar nur ein paar hundert Einwohner, die, sei es auswärts als Arbeiter auf Mahagonischlägen, namentlich bei Azabal und Belize in Guatemala und brittisch Honduras, auch wohl daheim an der freistaatlichen Hondurasküste, sich verdingen, oder mit Fischfang und Gartenbau beschäftigen, — dennoch scheint der Ort ziemlich belebt. Alles bewegt sich auf der Thürschwelle und bei schattigem Wetter oder gegen Sonnenuntergang auf offener Straße. Es scheint das Volk einen ewigen Sonntag zu feiern. Heitere Mienen, Gesang, Paukenschlag und Tanz unterbrechen das Rauschen der Bäume. — Während die auf den englischen Antillen und brittisch Honduras lebenden Schwarzen verschiedenen protestantischen Secten, wenigstens vorzugsweise protestantischen angehören, sind die Caraïben von Senegita gleich den übrigen Landesbewohnern gute Katholiken, was sich namentlich in der Verehrung ihrer Heiligen kund giebt. Während ich auf den Pfaden des Dorfes einherschlenderte, ertönte eine von Gesang begleitete Trommel, der aus einer andern Gegend eine ziemlich ansehnliche Schlittenglocke antwortete, und ich gewahrte alsbald

aus einem schattigen Gebüsch hervortretend ein Feierzug, welcher — mit Räucherfaß und fliegenden Fahnen geleitet — ein Heiliger vorangetragen wurde. Freilich gehörte dort in Senegita außer den Dienstthuenden der ganze Zug dem schönen Geschlechte, richtiger gesagt dem weiblichen an, denn es waren nur alte Weiber dabei, die zwischen den Wendekreisen mit allem Anderen nähere Verwandtschaft zeigen, als mit den Gesetzen der Schönheit. Ich schloß mich in einiger Entfernung dem Zuge an, und folgte unter Beobachtung der neugierigen Köpfe, welche vor allen Häusern, an allen Fenstern und Thüren sich drängten, bis zur Kirche, einer Palmenhütte, die sich vor den übrigen äußerlich durch ein auf das Dach gesetztes rohes Holzkreuz, innerlich durch den Mangel aller Bequemlichkeit auszeichnete. Außer den knieenden weiblichen Gestalten und einem greisen Neger mit weißem Haupthaar, war der mit buntem Zeuge und Kreuzen geschmückte Altar der einzige Gegenstand, welcher von den in den Erdboden befestigten Talglichten — denn die Kirche hatte weder Diele noch Estrich — beleuchtet wurde. Heiserer Gesang ertönte, die eben erwähnte große Schlittenglocke wurde draußen ununterbrochen geläutet und ich wandte mich wieder in's Freie, um an den nackten schwarzen Kindern mich zu ergötzen, welche, dickbäuchigen Liebesgöttern ähnlich, um die blühenden Baumwollenstauden schwärmten. Ich konnte nicht umhin, zu bemerken, wie schön die männlichen auch die alternden Gestalten der Caraiben aus den fettwanstigen Kindern sich herauszubilden pflegten, während in Europa aus den reizendsten wohlproportionirten Amoretten in späteren Jahren mißgestaltete Selenleiber sich entwickeln, mit Hängebäuchen und Spinnebeinen! Das sind die Vorzüge unserer Ueberbildung.

Auch in Senegita hatten die Vorposten der Civilisation [51] Einzug gehalten, wie einige Pistonflinten angaben. Das Speisegeräth, namentlich Fayence-Schüsseln, Teller, Schalen, Gläser, Flaschen, Messer und Gabeln waren deutsches Fabrikat aus einer

einem Schiffbruch verloren. Zu bemerken ist noch, daß bei den Caraïben Gesang und Begleitung abwechselnd zusammen wirken oder einzeln auftretend einander ablösen, bei gewissen Liedern von einem regelmäßig wiederkehrenden Chore gehoben werden. Außer der Marimba fand ich bei den Eingebornen noch die Trommel, welche wohl gar aus einem ausgefaulten oder künstlich ausgehöhlten Baumstamm besteht, häufig auch als alleinige Begleiterin zum Tanze gerührt wird. Im civilisirten Omoa läßt das tanzlustige Publikum an einem Leierkasten sich genügen, an einer Flöte, einer Trommel und einer Pauke.

Die Marimba erinnert auffallend namentlich an das Gambo eines der japanesischen Gambang-Instrumente, die von dem Engländer Dr. Crotch (50) genau wie unser Caraïbisches Geräth beschrieben und mit kleinen Hämmern geschlagen werden.

Senegita zählt zwar nur ein paar hundert Einwohner, die, sei es auswärts als Arbeiter auf Mahagonischlägen, namentlich bei Yzabal und Belize in Guatemala und brittisch Honduras, auch wohl daheim an der freistaatlichen Hondurasküste, sich verdingen, oder mit Fischfang und Gartenbau beschäftigen, — dennoch scheint der Ort ziemlich belebt. Alles bewegt sich auf der Thürschwelle und bei schattigem Wetter oder gegen Sonnenuntergang auf offener Straße. Es scheint das Volk einen ewigen Sonntag zu feiern. Heitere Mienen, Gesang, Paukenschlag und Tanz unterbrechen das Rauschen der Bäume. — Während die auf den englischen Antillen und brittisch Honduras lebenden Schwarzen verschiedenen protestantischen Secten, wenigstens vorzugsweise protestantischen angehören, sind die Caraïben von Senegita gleich den übrigen Landesbewohnern gute Katholiken, was sich namentlich in der Verehrung ihrer Heiligen kund giebt. Während ich auf den Pfaden des Dorfes einherschlenderte, ertönte eine von Gesang begleitete Trommel, der aus einer andern Gegend eine ziemlich ansehnliche Schlittenglocke antwortete, und ich gewahrte alsbald

aus einem schattigen Gebüsch hervortretend ein Feierzug, welcher — mit Räucherfaß und fliegenden Fahnen geleitet — ein Heiliger vorangetragen wurde. Freilich gehörte dort in Senegita außer den Dienstthuenden der ganze Zug dem schönen Geschlechte, richtiger gesagt dem weiblichen an, denn es waren nur alte Weiber dabei, die zwischen den Wendekreisen mit allem Anderen nähere Verwandtschaft zeigen, als mit den Gesetzen der Schönheit. Ich schloß mich in einiger Entfernung dem Zuge an, und folgte unter Beobachtung der neugierigen Köpfe, welche vor allen Häusern, an allen Fenstern und Thüren sich drängten, bis zur Kirche, einer Palmenhütte, die sich vor den übrigen äußerlich durch ein auf das Dach gesetztes rohes Holzkreuz, innerlich durch den Mangel aller Bequemlichkeit auszeichnete. Außer den knieenden weiblichen Gestalten und einem greisen Neger mit weißem Haupthaar, war der mit buntem Zeuge und Kreuzen geschmückte Altar der einzige Gegenstand, welcher von den in den Erdboden befestigten Talglichten — denn die Kirche hatte weder Diele noch Estrich — beleuchtet wurde. Heiserer Gesang ertönte, die eben erwähnte große Schlittenglocke wurde draußen ununterbrochen geläutet und ich wandte mich wieder in's Freie, um an den nackten schwarzen Kindern mich zu ergötzen, welche, dickbäuchigen Liebesgöttern ähnlich, um die blühenden Baumwollenstauden schwärmten. Ich konnte nicht umhin, zu bemerken, wie schön die männlichen auch die alternden Gestalten der Caraiben aus den fettwanstigen Kindern sich herauszubilden pflegten, während in Europa aus den reizendsten wohlproportionirten Amoretten in späteren Jahren mißgestaltete Selenleiber sich entwickeln, mit Hängebäuchen und Spinnebeinen! Das sind die Vorzüge unserer Ueberbildung.

Auch in Senegita hatten die Vorposten der Civilisation (51) Einzug gehalten, wie einige Pistonflinten angaben. Das Speisegeräth, namentlich Fayence-Schüsseln, Teller, Schalen, Gläser, Flaschen, Messer und Gabeln waren deutsches Fabrikat aus einer

Omoaer Handlung, die von Hamburg ihre Waarenladung bezogen hatte. Die Wohnung unseres Wirthes, wie es schien eines erwerbsamen ordentlichen Mannes, war im Styl der übrigen Hütten, aber sauberer und neu erbaut. Die Scherwand, welche den vorderen Gastraum vom Schlafzimmer und der Vorrathskammer trennte, war von Mahagonibrettern gezimmert, ein Material, das von den Arbeitern in den Holzschlägen überall eingeführt und wegen seiner Dauerhaftigkeit allem anderen vorgezogen wird. Vier Tische und einige Bänke waren vom selben Stoff. An den Streckbalken der deckenlosen Hütte, von welchen eine Hängematte herabhing, waren Fischernetze, Felle, Kleidungsstücke in phantastischer Ordnung aufgehängt. Auf dem erdigen Fußboden trieben Hühner ihr Wesen, die hier das ganze Jahr hindurch legen und mit Erfolg brüten. Jedoch will die Aufzucht nur während der trockenen Monate gelingen.

Wie tief Unwissenheit oder Aberglaube beim Volke eingewurzelt sind, mußte ich erfahren, als mir einfiel, den Hahn in der Hühnerschaar durch nachgeahmten Hahnenruf anzureizen. Die Frau des Caraïben, welche nicht weit von mir im Zimmer beschäftigt war, wandte sich erschreckt beim ersten Hahnenruf aus meinem Munde nach mir um, und stürzte hinaus wie vom Scorpion gestochen, als ich mein unschuldiges Kunststück wiederholte. „Der böse Geist stecke in mir!“ Davon war sie, trotz alles Beredens ihres aufgeklärteren Mannes, nicht abzubringen und kehrte in ihre vier Pfähle erst dann zurück, als wir Weiße das Dorf verlassen hatten.

Bonaca, Barburet, Helena, Ruatan, Utila, Morat.

Diese fünf den Engländern gehörigen, dem Namen nach unter ihrem „Schutze“ stehenden Bai-Inseln, welche man auf der Fahrt von der Mosquitoküste nach Belize vorüberschifft, liegen zwischen 16° 10″ und 16° 30″ n. Br., zwischen 85° 45″ und 87°

w. L. von Greenwich, auf 8, 10 und 15 deutsche Meilen vom Hafenort Truxillo an der Nordküste der Republik Honduras und zählen gegenwärtig etwa 2000 Einwohner (52). Es geschah während der vierten Reise des Columbus, als, auf die Aussage der Cubanesen gestützt, der Entdecker sich entschloß, in südwestlicher Richtung festes Land zu suchen. Vom Cayo Largo bei den Jardinillos del Rey, östlich von der Insel Pinos auslaufend, stieß er nach dreitägiger Fahrt auf ein nicht unansehnliches bewohntes Eiland, das er nach dem auf demselben wachsenden, an den Tropenküsten seltenen Nadelholze Isla de pinos nannte, das heutige Bonaca, welches bei den alten Eingebornen Guanaja hieß. Die Einwohner dieser Insel erlebten das traurige Schicksal, als die ersten fremden Sclaven 1517 auf Cuba eingeführt zu werden, wo die Eingeborenen bereits unter der Last drückender Grubenarbeit zu unterliegen begannen. Diese Anfuhr von Sclaven begann mit Bewilligung des spanischen Königs. Hier ist der Ort, einer vom Guatemalteken Galindo wiedererzählten Mittheilung Erwähnung zu thun, daß nämlich die letzten Ueberreste der alten Caraïben, die sich nicht unter das Joch der Europäer beugen wollten, auf der Antillen-Insel San Vincente durch die englischen Behörden 1796 eingeschifft und nach Port Royal auf Roatan, um sie unschädlich zu machen, ausgesetzt wurden (53). Wenige Monate später nahmen die Spanier der Verlassenen sich an und brachten sie nach Truxillo, von wo aus sie zahlreiche Küstencolonien bildeten, die östlich und südlich über mehrere Punkte der Moskitoküste und westlich und nördlich über Levingston, die Punta Gorda, Northern Standing, Stan-Kreek, Mullins, Manati und Sibbun bis Belize und darüber hinaus sich verbreitet haben soll. Die Caraïben, welche ich in ihren Dörfern an der Mündung des Manati-River, Northern-Standing, in Levingston, an der Küste von Britisch Honduras, in Senegita unweit Omoa und am Mosquitoshore bei Cap Cameron, beim Falsе Cap an der Mündung des Croatch-River und am Dock-

wara-Kreek gesehen habe, waren von schwarzer, etwas in's Dunkelgraue schimmernden Hautfarbe, von wolligem nicht allzu fest anliegendem Haupthaar und trugen den allgemeinen sogenannten Negertypus, redeten in ihrer Sprache, beobachteten eigene Gebräuche, besaßen Volkslieder, von denen Melodien und Texte gleich naiv und ursprünglich erschienen. Die von den Entdeckern und Conquistadoren beschriebenen Caraïben (54) trugen den Typus der Indianer, kupferige Hautfarbe und schlichtes, grobes, schwarzes Haupthaar, dürfen also mit jenen von San Vincent exportirten Schwarzen nicht verwechselt werden. Humbold spricht (55) die Vermuthung aus, es könnten unsere Caraïben Abkömmlinge sein jener schwarzen Zambos-Caraïben, welche von den Ureinwohnern der Antillen und den ersten eingeführten Negersclaven erzeugt wurden. Das englische Gouvernement entledigte sich ihrer nach Ruatan, in Cuba vermischten sie sich mit später eingeführten Afrikanern.

Schon anderweitig sprach ich von einer »gente negra«, wie Columbus sie bezeichnet, auf dem friedlichen Haïti. Alle Andeutungen weisen auf die kleinen Antillen, die als ihre Heimath von den Bewohnern der großen Inseln bezeichnet wurden. Jedoch keine der späteren Entdeckungsreisen erwähnt ihrer insbesondere, bis endlich Balbao (56) auf einem Zuge nach Darien in der Provinz Quareca bei dem Kaziken mehrere Negersclaven entdeckte. Man gab ihm zu verstehen, daß er deren in nicht großer Entfernung viele finden könne, und daß man mit ihnen auf beständigem Kriegsfuße stünde. Gomara sagt ausdrücklich, „er glaube, daß man in Indien später keine Neger mehr gesehen habe“ und — was auch andere zeitgenössische Schriftsteller (57), pilipinische oder sudonische Einwanderung betreffend, für möglich halten möchten — es sind zu wenig Andeutungen, die zu solchen Annahmen berechtigten! (58) — Müssige Vermuthungen aufzustellen, hüten wir uns sehr wohl, da wissenschaftliche Sprachforschung über die

heutigen Caraïben klareres Licht verbreiten kann. Gegenwärtig werden die Inseln Bonaca, Ruatan und Utila nur von wenigen Negern bewohnt, die von Fischerei leben und mit Sammeln der zahllosen Cocosnüsse beschäftigt sind, welche die Insel in überreichem Maße liefert. Goeletten, welche in den Buchten, namentlich bei Turtleing-Bai auf Ruatan ankern, nahmen Hunderte von Tonnen des Jahres mit sich, um die beim Mahagoni-Laden an der Küste von Honduras im Schiffsraume entstehenden Lücken damit zu füllen. Zwar liefern die Meeresgestade von Honduras mehr Nüsse, sind aber durch offene Lage und gefährliche Sandbänke, an denen sich die See bricht, unnahbar. In England wird aus den Nüssen das allbekannte Cocusnußöl gewonnen, welches zu verschiedenster Verwendung gelangt.

Die Cocosnuß, welche im europäischen Treibhause so schwer zum Keimen [59]), Wachsen und Gedeihen gezwungen wird, erscheint in ihrer Heimath minder spröde. Tausende und aber Tausende keimen, vom Sturme zu Boden geworfen, und junger Anwuchs von allen Größen faßt den offenen Meeresstrand ein, so weit das Auge reicht. Die jungen zweiblätterigen Pflänzchen, deren Wurzeln die Schale noch nicht durchbrachen, sind leicht verführbar und nehmen sich im natürlichen Blumentopf recht zierlich aus. Wenn nur die Außenschale durch Wärme und Feuchtigkeit vor dem Erstarren geschützt wird, so bietet der Kern den Wurzeln hinreichende Nahrung und Kraft, in Kürze die hemmende Wandung zu sprengen. Im sechsten bis achten Jahre trägt der Baum die Erstlingsfrüchte. — Wo die Küste in niedrigen Buchten zurückgezogen stilleres Wasser umgürtet, weicht die sturmbedürftige Cocospalme verschiedenen Rhizophoraarten, die auf hohen Wurzelbögen schwebend, das sumpfige Küstenland weithin beschatten. Auf Ruatan haben englische Kaufleute leichte Wohnungen errichtet, die als Stapelplätze und Zufluchtsort benutzt werden, wenn Handelsgeschäfte persönliche Gegenwart des Kaufmanns verlangen. In

len begünstigt, endlich Schlaf zu finden hoffte. Noch ein paar Male hatten wir umzulegen, bevor wir die Vorgebirge Manabique und De tres puntas umsegeln und in den Golf Amatique einlaufen konnten, der gewissermaßen die Rhede des Busens von Santo Tomas de Guatemala bildet, und von S.W. den Rio Dulce, den Ausfluß des Golfo Dulce aufnimmt, an welchem Isabal, der Haupthafen von Guatemala, auf der atlantischen Küste gelegen ist.

Kaum ein halbes Stündchen mochte ich unter dem Wiegen der wachsenden Wogen geschlummert haben, als auffallend verstärktes Gebraus der Fluth mich erweckte. Unter dem schützenden Mantel hervor gewahrte ich, daß wir mit halbem Winde pfeilgeschwind auf die Küste zulaufend, uns schon im Bereiche der ersten Brandung befanden. Ich sprang auf. Weißer Schaum umgab uns und ein Getöse schlug an mein Ohr, daß ich den Schlaf des steuernden Matrosen für Todesschlaf hätte halten mögen. »Virez le bord!« donnerte ich den träumenden Belgier an und begleitete den Ruf mit einem herzhaft geschwungenen Tauende. Zu spät war jede Anstrengung der herbeieilenden Mannschaft! Der Kutter gehorchte dem Steuer nicht mehr. „Die Anker ausgeworfen!“ rief der indeß herbeigeeilte Besitzer des Fahrzeuges. Vergebliche Weisung, auch dieses Auskunftsmittel mußte erfolglos bleiben. Der Wind verdoppelte seine Kraft. Wir hatten Sturm! Unser Unheil zu vollenden, griff das beim Wendeversuch in Flattern gerathene große Segel in einen der erhobenen Flügel des Kutters und riß mitten durch in seiner ganzen Länge. Nun war Alles verloren! Auf und ab flogen wir im Gischte der Brandung. Das Anker schleppte ohnmächtig im Sande einher und mit einem Krach stießen wir auf die gefürchtete Bank. Doch kaum war der erste markerschütternde Stoß erfolgt, als schon eine übermüthige Fluth uns spielend erhob, um mit verdoppelter Gewalt einen zweiten Wurf zu vollführen. Allen Anstrengungen der

Matrosen zum Trotz legte sich der Kutter der Länge nach auf die Sandbank fest und mit Ungestüm sprangen die Wogen über unsere Häupter hinüber. Alle ferneren Bemühungen der Mannschaft waren thöricht, und da wegen Nähe der Küste jede Vermittelung eines Bootes unmöglich und überflüssig gewesen wäre, ich schon ohnehin durch und durch naß war, nahm ich meinen Regenschirm zur Hand und sprang in's Meer, das mich in Kürze aber unsanft genug auf den Strand legte. Das werthvollere Gepäck, namentlich leichte Sachen, wurden, wenn auch von Seewasser triefend, an's Land geschafft. Meine Kiste mit Sattelzeug und andere Dinge, die tiefer im Raume des Kutters gelegen hatten, waren unerreichbar der verwüstenden Salzfluth überlassen. Endlich standen wir allesammt am Ufer und als die geretteten Sachen im Schirme eines Palmengebüsches abgelegt worden waren, ergab sich, daß keinerlei Nahrungsmittel vorhanden waren, den durch die späte Stunde und die anstrengende Arbeit angeregten Hunger zu stillen. Die Sonne hatte eben mit flüchtigem Gruße vom scheidenden Tage sich getrennt, als das letzte „Bitter" die Runde machte, und da wir bei anhaltendem Regen an Ort und Stelle zu übernachten für unmöglich hielten, beschlossen wir, eine Caraïbenhütte aufzusuchen, welche nach Angabe eines der Matrosen binnen einer Stunde erreicht werden könnte. Mit Tagesanbruch beabsichtigten wir, hierher zurückzukehren, den Kutter flott zu machen und das noch übrige Gepäck zu retten. Der Tabak freilich, woraus ein Haupttheil der Schiffsladung bestand, mußte im Voraus aufgegeben werden. Bei abwechselnden Regengüssen und trockenen Pausen, aber beständig wachsendem Nordsturm marschirten wir statt einer Stunde wohl zwei, und sahen unseres Wanderns noch kein Ende ab. Unterdeß war vollkommene Dunkelheit hereingebrochen, denn die Wolkendecke, welche den Himmel verhüllte, ließ kein Fünkchen Sternenlicht auf unseren Pfad dringen. Die Finsterniß nöthigte uns, in dem fortwährend leuchtenden Salzwasser ein-

herzuschreiten, das einzige Mittel, die am Strande liegenden Baumstämme und Aeste zu erkennen und zu meiden. Dennoch stolperte und fiel ich öfters. Während ein überstarker Regenguß, so ein derber tropischer, welcher einen nordischen Wolkenbruch bei Weitem übertrifft, meinen Regenschirm zerbrach, den ich fortwerfen mußte, während ich auch meines triefenden Mantels mich entledigte, den ein Matrose auf seine Schultern nahm, schritt ich in leichter Nankingkleidung muthig der ermatteten Schaar voran, die sich im Tragen und Führen der beiden Fieberkranken ablöste, und befand mich bald in der wilden Natur allein. Nie hatte ich solche Singelust verspürt und der rauschende Urwald verschlang, vom Donner der See begleitet, meine deutschen Lieder, die ich in finsterer Nacht ihm zusandte. War es die Fremdartigkeit meiner Lage und der eigenthümliche Reiz, welcher mich dem Wüthen der Naturkräfte Trotz zu bieten antrieb, war es die nackte Lust am Abenteuer, wer vermöchte das zu entscheiden? Ich fühlte mich poetisch angeregter als je, trotz der Kälte des Regens, welcher auf meinen kaum geschützten Körper niederschlug, innerlich durchglüht, geistig erhoben, schwunghafter bewegt an Seele und Leib, als je ein Wintersturm oder ein Frühlingshauch der nordischen Heimath mich zu entzücken vermocht. Gedanken, Gefühle, Phantasieen durchwebten sich zu rollenden Rythmen, und so schritt ich von der Flamme innerer Gluth erwärmt muthig voran. Ich habe später, wenn es erlaubt ist, Kleines mit Großem zu messen, meine Stimmung mit der in „Wanderers Sturmlied" verglichen, und werde beim Durchlesen desselben noch heute in meine damalige Lage lebhaft versetzt.

Rastlos und in bester Laune wanderte ich durch die stürmische Nacht; was mich aber jede Müdigkeit vergessen ließ, war der Anblick der Brandung. Die langhingezogenen phosphorglühenden Wellenkämme, welche aus dem tiefen Schwarz des Horizonts auf mich herantobten, und zertrümmert in tausend Funken zu meinen

Füßen sich ergossen, nahmen meinen Blick gefangen und waren Ursache, daß ich öfter als billig stolperte, einige Male auch der ganzen Länge nach hinschlug, mein Gesicht in Salzwasser zu spülen.

Was mochte jenes Leuchten der See verursachen? Das ist eine Frage, welche die Gelehrten seit Plinius zu vielfachen Annahmen verleitete und erst in neuerer Zeit zu gründlichen Forschungen antrieb. Mir sollte diese so wenig erwünschte Strandung an der Küste von Honduras allerlei Aufschluß über dieses Geheimniß geben. Ich bemerkte zunächst im Sande der Küste einzelne leuchtende Funken und hob sie in der Ueberzeugung auf, es sei eine der sehr häufigen Leuchtkäfergattungen, von denen der ganze Wald, welcher die unbewohnte Küste bis hart zum Wasser bekleidet, in regenfreien Augenblicken durchschwärmt ward, fand aber zu meinem nicht geringen Erstaunen leblose, unregelmäßig geformte Körper, die bei leichtem Druck unter meinen Fingern zerbröckelten und für faulende Pflanzenüberreste gelten konnten, die von den Wellen ausgeworfen wurden. Um mich mit Hülfe meiner scharfen Lupe, die ich bei mir trug, später von der Beschaffenheit meiner gesammelten Schätze zu überzeugen, mehrte ich ihre Zahl, die ich einer durch die Manteltasche geretteten Blechbüchse anvertraute. Im Fortwandern sah ich Leuchtfunken von den Wogen herangeführt auf dem Lande liegen bleiben, und bemächtigte mich ihrer. Der Meeresauswurf der ganzen Küste, selbst der feine Sand war voll leuchtender Körnchen, unter denen ich fleißig Lese hielt; die Zahl der kleinsten Glutfunken mehrte sich in's Billionenfache, sobald ich mit der Hand oder sonst einem festen Körper den nassen, eben bespülten Sand zur Seite schob, und selbst in der Tiefe von mehreren Zoll schienen die Feuerpunkte überreichlich vertreten. Ein größerer leuchtender Körper, den ich aufhob, erwies sich durch den üblen Geruch, der von ihm ausging, und durch die leuchtenden Umrisse, welche in der Dunkelheit deutlich genug sich abzeichneten,

als eine verweſte Krabbe. Das Leuchten faulen Holzes kennt wohl Jedermann auch bei uns und kann das ſogenannte Phosphoresciren auch bei den friſchen Strömlingen nach dem Fange beobachten. Merkwürdig iſt der intenſive Schimmer, welchen die Rogen des getödteten Lachſes verbreiten, ein Licht, das bei kalter Witterung — auch nach überſtandenem Froſt — ein Paar Wochen anhält und der aufmerkſamen Hausfrau nicht entgehen kann.

Ein Gewitterregen war aufgezogen und bei mächtigen Donnerſchlägen ſchleuderte der Blitz phantaſtiſche Lichter über die ſtrombewegte See und die wildflatternden Palmenblätter. Schon längſt war die Strecke, in der wir die Caraïbenhütte zu treffen meinten, um das Dreifache überſchritten. Regen und Sturm hielten mit unſerer zunehmenden Ungeduld gleichen Schritt und verdoppelten ihre Kräfte, während die unſrigen allgemach abzunehmen drohten. Die Gewalt des Windes war ſo mächtig, daß uns häufig ſchien, als würden wir vom Boden erhoben und krampfhaft klammerten wir uns an den erſten vorkommenden Baum, deſſen Wipfel wie ein Rohr ſich wand, während ſeine Faſern ächzend von einander gezerrt wurden, und die Wurzel im Boden nachzugeben ſchien. Der Regen ſtrömte in kalten Güſſen auf meinen erhitzten Körper, daß mich trotz der inneren Gluth ein Schauer überrieſelte.

Endlich, nachdem ich vier Mal in geraumen Zwiſchenzeiten mit der Küſte links gewandt hatte — es war, wie ich vermuthete und ſpäter beſtätigt fand, das Cabo de tres puntas und das Cap Maravilla oder Manabique — ſchien ich dem Wüthen des Luftkreiſes entrückt. Fernab vernahm ich das Toben der Flut, die Windſtöße ſauſten entkräftet über die Kronen der Bäume dahin. Der ganze Wald ſchien ein Wald von Weihnachtsbäumen, es war als ob der Blitz ſeine Funken freigegeben und über die bewegten Zweige ausgeſchüttet hätte. Dann wieder lauſchte ich dem

Toben der See in der Ferne und verlor mich in den Tönen jener Waldmusik, die unsere Seele so mächtig zu fesseln vermag. Finstere Nacht lag noch immer ausgebreitet, denn der Himmel war dicht umwölkt, während ich einsam auf der niederen Düne hinwanderte, welche die Küste entlang sich hinzieht. Plötzlich weckte ein blendender Blitz mich aus meinen Träumereien, und wie ich aufschaute, war das Land vor mir verschwunden, ein dichter Regen prasselte auf die Fluth, vergeblich spähte ich nach den Leuchtkäfern, ihre Flammen waren erloschen; noch ein Blitz theilte die Nacht, und so weit ich vor und neben mich sehen konnte, erblickte ich das schwarze Meer in Einsamkeit ausgebreitet. Wo gerathe ich hin? Wohin hat die trügerische Düne mich entführt? und ein Schauder überlief mich bei dem Gedanken, es könnte irgend ein hungriger Haifisch mich schon auf's Korn gefaßt haben, denn ich stand fast bis an's Knie im Wasser. Vorsichtig wandte ich mich um, mit dem Gesichte nach der Gegend, aus welcher ich gekommen war, und erwartete den nächsten Blitz. Er leuchtete und schon entfernt erblickte ich die Küste von mir. In der Richtung vorschreitend, gerieth ich bald in ein Wasserloch und mußte abermals, stehen bleibend, einen neuen Blitz abwarten. Nach mehrfachen Irrgängen und mit nicht geringen Anstrengungen erreichte ich endlich wieder das Ufer, um mit gesteigerter Aufmerksamkeit meinen Entdeckungsgang fortzusetzen. Endlich hatte das Toben der Atmosphäre nachgelassen, nur aus der Ferne noch antwortete die Stimme des Donners dem Waldesrauschen, die See schien nicht minder beruhigt, denn ich hatte nun den innersten Uferrain des Busens betreten. Wieder entzündeten sich die irrenden Waldlichter, der Pfiff der Fledermaus umschwirrte mich, Nachtschatten tauchten aus dem Waldesdunkel hervor und huschten als flüchtige Schatten an mir vorüber, das Knirschen der Palmen, die mit ihren steifen, harten Blättern an einander sich drängten, gaben dem Ohre genug des Fremdartigen zu erlauschen und mein Auge forschte mit Be-

gierde im geheimnißvollen Waldesdunkel; doch blieb dem nächsten Morgen vorbehalten, die Wunder zu enthüllen, welche uns umgaben. Die mondlose Nacht hatte sich gegen Ende des Marsches so weit aufgeklärt, daß ich zwei hart am Wasser stehende Bäume mit runder Kuppel gegen den gestirnten Himmel unterscheiden konnte, und alsbald in ihnen das mir beschriebene Merkmal für die nebenan gelegene Caraïbenhütte erkannte, die alsbald durch einen glimmenden Kohlenherd sich verrieth.

Voll Entzücken über das erreichte Ziel rief ich mit lauter Stimme den Bewohner der Hütte an, der auch bald mit unwirschem Baß entgegenpolterte und nicht begreifen konnte, wer in aller Welt auf dieser öden Küste, die Tagereisen weit von keiner menschlichen Seele sonst bewohnt wurde, zur Nachtzeit ihn störe. Fürchtete er heimtückischen Ueberfall von feindlich gesinnten Leuten, wer weiß es, aber mit Schrecken bemerkte ich bald, daß mir jede Möglichkeit der Verständigung mit diesem Waldmenschen genommen war; denn von den spanischen Drohworten, die zu mir herüberflogen, verstand ich genug, um mich gewarnt zu fühlen, vermochte aber keine Silbe zu entgegnen. Mein Stillschweigen steigerte den Argwohn des Halbwilden und schon erhob er sich, um mir mit irgend einer unsichtbaren Waffe dreist entgegenzutreten. Vergeblich durchsuchte ich Taschen und Gürtel nach meinem Dolchmesser. Ein wunderbarer Zufall ließ mich in diesem Augenblicke aus dem lateinischen Stamm, nach Verwandtschaften mir bekannter spanischer Brocken, das Wort Naufragio bilden, und wie durch Zauber entwaffnete ich durch diesen Zuruf den Groll des Hausherrn. Obgleich ich seine Worte nicht verstand, merkte ich doch an der sofort veränderten Tonart seiner Stimme, daß er theilnehmend das mir widerfahrene Mißgeschick beklagte. Auf alle seine Fragen konnte ich nur in französischer Sprache antworten und mit einigen englischen Redensarten, die ich im Laufe der Reise mir bereits angeeignet hatte. Tatta Puß hockte sich an die glimmenden Kohlen

nieder, zog einen feuchten Palmklotz herbei und suchte mit unermüdlichem Blasen ihn in Flammen zu setzen. Vergeblich, immer dichterer Qualm stieg empor und in der nassen Hütte auf trockenen Brennstoff verzichtend, zog ich meinen Rock aus, wir ergriffen seine vier Zipfel und zogen ihn so lange durch den übel riechenden Rauch, bis er gebräunt und trocken daraus hervorging; nun vertauschte ich den Rock mit dem nassen Hemde, und als auch dieses trocken geräuchert erschien, kamen die Unaussprechlichen an die Reihe. Im Augenblicke als ich, nur am Oberkörper spärlich bekleidet, mit Tatta Puß in lebhafter, gegenseitig unverstandener Wechselrede begriffen, meine Inseparables durch den Rauch zog, trat auch die übrige Gesellschaft ein und ich räumte den durchnäßten Ankömmlingen den Platz am Feuer ein, um nach der Uhr zu sehen, die bereits auf vier nach Mitternacht zeigte und bewies, daß wir neun Stunden auf unserer Fußwanderung zugebracht hatten. Auch meine Uhren bedurften der Trocknung, denn trotz einer Wassermühle bewegten sich ihre triefenden Räder, die im Laufe der Nacht an zweien durch eintretenden Rost auf immer gestellt wurden. Eine der ganz oder halb entblößten Gestalten um die andere hüllte sich in die sorgfältig geräucherten Kleidungsstücke, und bald lag Alles in tiefem Schlafe, wo eine trockene Ecke sich hatte auftreiben lassen. Vergeblich durchsuchte ich die Hütte nach einer annehmbaren Schlafstätte, holte endlich einen eisernen Kochtopf herbei, setzte ihn mit der Mündung auf den Boden, streckte mich mit den Füßen gegen die Kohlen und legte mein müdes Haupt auf den rußigen Kesselboden, schob ein Luftkissen unter den erschöpften Rücken und übergab mich, nachdem ich derweise in meine inneren Gemächer mich zurückgezogen hatte, wüsten Träumereien, die statt des Schlafes mein Lager umschwärmten. Tatta Puß, dessen Schlafstelle von einem der Fieberpatienten eingenommen worden war, hockte noch am Feuer und glaubte mich mit Erzählungen aus seinem Leben unterhalten zu müssen, die mir natürlich nur theilweise

verſtändlich wurden. Es brauſte der Wald, das Lied der Cicade ſang durch die Nacht, dazwiſchen brummte die Stimme des Schwarzen und er erzählte mir, wie er in Oxford als freier Engländer geboren ſei, ſpäter aber unter dem großen Napoleon gefochten und bei den Pyramiden mitgeſiegt habe, daß er darauf als Matroſe zur See gegangen ſei und ſieben Mal Schiffbruch gelitten habe, daß er die meiſte Zeit auf Sklaven- und Piratenſchiffen im Dienſt geſtanden und manchen Mannes Leben auf ſeinem Gewiſſen laſte. Jetzt aber ſei er des bunten Treibens müde, trage der Narben genug, um ſeinen Körper weidlich zu pflegen. Solches that er denn auch, nach europäiſchen Begriffen freilich unter den bitterſten Entbehrungen in dieſer Einöde, nach ſeinen Anſichten aber glücklich im vollſten Maße, denn er genoß die Freiheit der Thiere und die Gunſt der arbeitsloſen Muße. Während des Plauderns wühlte Tatta Puß in den Kohlen, die er zu verſtärktem Qualme unter friſche Palmenklötze ſchob, bis endlich meine matten Augenlider vom Schlafe bewältigt ſich ſchloſſen. Als ich erwachte, ſtand die Sonne hoch am Himmel und in der Hütte regte ſich friſches Leben. Sieben leere Magen ſchrieen nach Nahrung und mußten auf eigene Hülfe zählen, da der Caraïbe fortfuhr den Beſitz irgend einer Speiſe zu verleugnen. Als ihm indeß reichlicher Erſatz verſprochen wurde, wenn wir erſt in Santo Tomas angelangt wären, rückte er mit einer ziemlichen Menge Stockfiſch in einem von Schmutz ſtrotzenden Sacke heraus, welcher der unten zuſammengeknoteten Hoſe eines Schornſteinfegers nicht unähnlich ſah. In dem an die Hütte ſtoßenden Garten fanden wir Bananen, Camotes und Zuckerrohr, an dem wir uns labten. Nachdem der größere Theil der Mannſchaft nach eingenommenem Frühſtück ſich aufgemacht hatte, entweder das geſtrandete Fahrzeug, falls es noch zuſammenhielt, flott zu machen, oder doch die Sachen zu retten, unter denen mein Koffer mit dem geſammten Reiſegelde ſich befand, begann ich einen Streifzug in den Wald, welcher hier

durch unferne Moräste bedeutend eingeengt ward. Die Wahrzeichen der Hütte, jene beiden Bäume mit runder Kuppel, waren Uva, d. h. Traubenbäume (Coccoloba uvifera L.), deren ich schon bei Senegita Erwähnung that; sie finden sich häufig an den Küsten des Oceans und werden wegen der dunkel-kirschfarbenen säuerlichsüßen Beeren vom Landvolke geschätzt. Das Blatt ist dunkelfarbig, glänzend, lederartig, von rundlich herzförmiger Gestalt.

Ich will hier beiläufig nur einer ausländischen Spinnenform erwähnen, welche von der unsrigen gänzlich abweicht, dafür aber unter den Tropen beider Halbkugeln zahlreiche Vertreter findet und auch in Mittel-Amerika häufig getroffen wird. Es ist dieses die zu den Webespinnen gehörige, den Epeira's oder Kreuzspinnen nahe verwandte Gattung Plectane. Das Spinnengeschlecht, welches griechischer Mythologie gemäß der kunstfertigen Arachne und einem Streit derselben mit Minerva Namen und Dasein verdankt, ist eines der seltsamsten Gebilde der Natur. Acht Beine (ein im Deutschen verpöntes Wort), gemeiniglich acht, im Dunkeln leuchtende einfache Augen und die am Hinterkörper gelegenen Spinnwarzen sind charakteristisch genug, namentlich die Augen, deren Stellung zu einander für die Artbestimmung von größter Wichtigkeit ist, während die Spinnwarzen, z. B. bei den Jagdspinnen, fehlen. Die gestachelte Spinne, welche wir vorhin nannten, Plectane, von der bis jetzt schon über 80 Arten wissenschaftlich bestimmt und beschrieben wurden, hat Unterlippe und Augenstellung mit der Kreuzspinne gemein. Von den Beinen ist das vordere Paar das längste. Während bei den übrigen Spinnengattungen der Hinterleib aus einem häutigen, mehr oder weniger haarigen Säckchen besteht, so ist dieses bei Plectane obenher mit einem harten, der Insectennadel meist widerstehenden Schilde bedeckt, das in seitliche mehr oder weniger große Stacheln ausläuft, und dem Körper, sei es eine schwalbenschwanzähnliche, sei es

eine schildförmige Gestalt verleiht. Ihre Farbe ist glänzend und lebhaft, roth, blau, gelb. Bei mehren Arten herrscht das reinste Silber vor. Die Größe des Thieres ist, wenn auch nicht bedeutend, so doch ansehnlicher als bei unseren nordischen Arachniden. Die oft sehr ausgedehnten Gewebe, welche man an Bäumen bemerkt, sind scheibenförmig, denen der Kreuzspinnen ähnlich, wenn auch nicht von gleich regelmäßiger Natur.

Die Mücken trieben mich bald aus dem Gebüsch zurück an's Rauchfeuer der Hütte, das mir einigen Schutz gewährte, und ich begann die am gestrigen Abende gesammelten Leuchtgegenstände zu mustern. Ich erkannte durchgängig faulende pflanzliche und thierische Ueberreste, während mir die an ihnen haftenden, gestern noch lebenden mikroskopischen Leuchtthierchen entgingen. Die Hypothese, als sauge das Meer im Laufe des Tages eine Fülle des Sonnenlichts auf, das im Dunkeln wieder ausströme, oder die Annahme, als sei eine aus Reibung zwischen Luft und Wasser entspringende Electricität Grund des Lichtes, sind wie jene lächerliche Meinung verworfen, als wäre der „Phosphor" die einzige Ursache des Phänomens. Es ist aber weder diese letztere, noch die Ansicht neuester Forscher, welche den Ursprung des Lichtes einzig den lebenden Leuchtthieren zuweisen — die einzig richtige, vielmehr erscheinen beide Ursachen hinlänglich wirksam und bemerkbar. Die an der gesammten Oberfläche leuchtenden Theile von todten Schnecken, Krabben, Fischen und Seepflanzen aller Art, welche ich selbst aufgefunden, sorgsam verwahrt hatte und nun in der Hand hielt, waren mir beweisende Zeugen genug für das Licht durch Fäulniß. Die Lichterscheinungen an lebenden Seethieren wurden durch bekannte Forscher seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, zuerst im Deutschen Meere, hinreichend erwiesen. Unter den Aufgußthieren giebt es nach Ehrenberg über hundert leuchtende Arten, die durch erweiterte Untersuchungen täglich an Zahl vermehrt werden. Unter den Zoophyten (Polypen) ist

die Species Veretillum in Mittelmeer (60) und Nordsee, die Meerfeder, Pennatula, an allen Küsten Europa's, unter den Tropen aber eine Gruppe von leuchtenden Medusen am weitesten verbreitet. Diese gallertigen Thierchen, welche zu Zeiten die gesammte Oberfläche des Meerwassers in bestimmten Gebieten bedecken, verbreiten ein sanftes, dem Mondscheine ähnliches Licht, und Hermann Burmeister (61) nennt namentlich Pelagia cyanella Esch. (P. noctiluca Cham), welche er aus dem Wasser fischte. — Nicht zu übersehen ist Lucifer typus, der atlantische Leuchtkrebs, ein $^5/_8$ Zoll langes, sehr schmächtiges Thierchen, dessen übermäßig große Augen, dessen unverhältnißmäßig lang ausgedehnter Kopf und Hinterleib, dessen ganz zusammengeschrumpftes Bruststück ihm die abenteuerlichste Gestalt verleihen. Ferner fällt der Mangel von Kiemen am Hinterleibe und in der Brusthöhle sofort auf. Zu Legionen und aber Legionen deckt der Lucifer die Oberfläche des tropischen Oceans und verläßt nie die Wendekreise. — Zu bemerken ist, daß sämmtliche leuchtende Seethierchen, gleich den Landthieren mehr oder weniger eingegränzte geographische Verbreitung haben, weßhalb wir in Zukunft eine nicht unwichtige Karte über diesen Gegenstand in Berghaus' großem Atlas erwarten dürften, die uns belehren könnte, welchen Thierarten wir das Leuchten der See in ihren verschiedenen Lagen verdanken. Für die Nordsee hat Dr. Verhaeghe in seinem Werkchen »Du flux du reflux de la mer« einen wesentlichen Beitrag geliefert. Dort schwinden, wie er berichtet, die leuchtenden Thierchen in den Wintermonaten. Das aufgethaute See-Eis zeigt keine Spur der Leuchtinfusorien und erst im Aprilmonat beginnen die ersten Lichterscheinungen, welche mit zunehmender Wärme wachsen. — Ob dieses Licht — wie bei den Leuchtkäfern erwiesen scheint — das erhöhte geschlechtliche Leben während der Begattungszeit ausdrücken, oder anderen Ursachen entspringen, anderen Zwecken dienen soll, darüber haben wir den Spruch der fleißigen Forscher abzuwarten. —

Wie weit die Bequemlichkeit unseres Caraïbischen Wirthes ging, der ein Fischer zu sein vorgab, darüber wird der Leser sich ein Bild machen, wenn er erfährt, daß das einzige Boot, welches Tatta Puß besaß, ein gehöhlter Baumklotz, vor zwei Monaten zuletzt auf der See geschwommen hatte und bei der heftigen Sonnengluth, welcher es täglich ausgesetzt war, mitten durchgeborsten als unbrauchbares Geräthe dalag.

Noch waren wir beschäftigt, mit alten Lumpen und trockenem Grase die lecken Stellen zu stopfen, als etwa um 3 Uhr Nachmittags die ausgesandte Mannschaft mit der Erklärung zurückkehrte, daß das Fahrzeug nicht mehr zu retten sei und wir mit dem kleinen Boote die Fahrt nach Santo Tomas wagen müßten. Statt meines Geldkoffers ([62]), der wegen der vom Wasser beschwerten Kleidungsstücke den Trägern lästig gewesen war, hatten sie, um nicht mit leeren Händen zu kommen, einen in diesem Augenblicke durchaus überflüssigen Reisesacke von minderem Gewichte mitgenommen. Ich wußte nicht, durfte ich den Leuten trauen, und setzte mich nur mit Widerstreben, da keine anderen Mittel zu Gebote standen, mit in das kleine Boot, das endlich um 4 Uhr, d. h. 2½ Stunden vor Sonnenuntergang, vom Lande stieß.

Nachdem Tatta Puß, denn er war unser Charon, eine gute Strecke die flache Küste entlang uns gestoßen hatte, griff er zum Ruder, um das Innere des Golfo zu erreichen, wo wir auf frischen Seewind hoffen durften. Mittels vierer Schnüre wurde eine Bohnenstange zum Mast erhoben und daran ein zerrissenes, nicht allzureines Betttuch, jedenfalls eine Seltenheit beim Caraïben, als Segel befestigt. Die Ruhe des Schwarzen, der diese Einrichtung mit tüchtigen Bissen in die mitgenommenen Zuckerrohrstangen unterbrach und dem Winde uns überlassend, seine Kräfte am Ruder schonte, diese Ruhe beneideten wir um so mehr, als aus allen Fugen das Wasser mit unerbittlicher Folgerichtigkeit in's Boot drang und wir drei Reisende, die das Fahrzeug füllten, mit

Schöpfen hinreichend beschäftigt wurden. Je weiter wir uns vom Lande entfernten, desto mehr vermißten wir, daß die hinter der Landspitze Manabique und jenseit des Küstentieflandes sich erhebenden Berge Omoa's nicht sobald uns zu Gesichte kommen sollten. Die gegenüberliegende Westküste der Bai war flach, nur weiter ab nach Isabal gewahrten wir den San Gil, einen Berg von etwa 3000 Fuß Höhe, dem letzten bedeutenderen Ausläufer der Berge von Guatemala. Die kleinen Felsenhügel hinter Santo Tomas konnten aus dieser Entfernung noch nicht deutlich genug vor den bedeutenderen Höhen sich abheben. Nach und nach, je ferner die Wipfel der Uferwaldung zurücktraten, je tiefer wir in die östliche Hälfte der Bucht zu blicken vermochten, traten auch die Bergketten hervor, welche rechtswärts nach Osten bis in Honduras sich erstreckten und besonders zwischen Omoa und San Pedro, am höchsten bei Quimistan, in der Richtung zum Montagna bis auf 7000 F. Engl. sich erheben. Der zwischen den eben genannten Höhen und dem San Gil erscheinende Zug sind die Montes de la Grita, eine Fortsetzung der Sierra von Coban, die aus dem Innern hervorbricht, wo sie die Grenze der Bergketten Honduras' und Guatemala's bildet. Mit einbrechender Dunkelheit befanden wir uns mitten in der sehr geräumigen tiefen Bai, einem der günstigsten Häfen der Welt, in welchem an tausend Schiffe, nach Aussage Sachverständiger, unbehindert neben einander vor Anker liegen können. Die Seebrise ward heftiger und erhob nicht geringe Wellen, denen unser schwer belasteter Kahn nur mit genauer Noth zu widerstehen vermochte. Indeß förderte der Wind, und mit Triumph liefen wir an der Punta de los Palmas in den eigentlichen Hafen ein, den wir noch in einer Länge von etwa 4 Werst zu durchstreichen hatten. Die Nacht war schwarz, kein Licht brannte im Ort, nur an dem Umriß der Berge, welche sich gleich hinter der Stadt erheben, vermochte unser Bootsmann sich zu richten. Um halb 4 Uhr morgens, vom Regen durchnäßt, stiegen wir an's Land,

und geführt von einem der Ortskundigen folgte ich blindlings in seine Wohnung, in der ein Sopha von europäischem Zuschnitte meine müden Glieder empfing. Trotzdem, daß nur mein Oberkörper Raum fand sich zu strecken, meine Beine über die Lehne herabhängen mußten, entschlief ich alsbald, uneingedenk der eben erlittenen Plagen, um für neue Strapazen gestärkt zu erwachen; denn was sind die Gefahren und Mühen, denen wir uns aussetzten, gegenüber dem Genuß einer Reise im tropischen Amerika. Wer die Jaguare, die Schlangen, die Schiffbrüche, die straßenräuberischen Lucios, die Mosquitos u. a. Ungeziefer nicht ertragen mag, der verdient auch nicht von einem Erdbeben aus seinem Pflanzenleben geschüttelt zu werden. Wer aber einmal von der Suppe jenseit der „großen Pfütze“ kostete, giebt seine Erinnerungen nicht hin um alle „trockenen Schlafröcke“ der Welt, und wenn es Hermeline wären!

Viertes Buch.

Guatemala.

Die heutige Reſidenz Guatemala iſt die vierte ihres Namens. Die erſtälteſte Indianerſtadt lag 7 deutſche Meilen nordweſtlich von dem jetzigen Guatemala nueva unweit des Indianerdorfes Tecpan-(Ober)Guatemala, auf einer nach allen Seiten hin ſchroff abgedachten Anhöhe, zu der ein einziger ſchmaler Fußſteig am Felshange hinan führt und fiel ſchon bei der erſten Eroberung des Landes als Opfer der vordringenden Conquiſtadoren. Jetzt bedecken Trümmer die alte Hauptſtadt der Cachiquel-Indianer, die gemeinſchaftlich mit denen von Quiche und Zutugil ihre Abkunft von den Toltequen herleiteten und zur Zeit des ſpaniſchen Eindranges mit Montezuma verbündet waren. Die Richtung der alten Straßen Tecpan-Guatemala's kann man leicht im Schutte auffinden; vor allen Bauten aber ſcheint ein etwa 100 Schritt langer, aus behauenen Steinen aufgeführter Palaſt der bedeutendſte geweſen zu ſein. Trümmer von Bildhauerei, worunter namentlich die rohgemeißelten Bruchſtücke eines Thierkörpers, ſind nicht allzu häufig. Die ganze ruinenbedeckte Höhe wird von einem 8 bis 9 Fuß tiefen Graben durchſchnitten, der einſt die Hütten der Armen von den Wohnungen der Reichen getrennt haben ſoll, ein Zeugniß für die ariſtokratiſchen Abſonderungsgelüſte älterer Zeit auch bei den indianiſchen Stämmen Amerika's. — Nach Zerſtörung

des alten „Patinamit“, Stadt, „Urbs“, wie Tecpan-Guatemala zu seiner Zeit in der Sprache der Eingeborenen hieß, legte der Eroberer Mittelamerika's, Alvarado, im Jahre 1524 zwischen dem Vulcano de Fuego und dem sogenannten Vulcano de Agua, dessen Namen sich erst aus späterer Zeit herschreibt, den Grundstein des zweiten Guatemala, der Ciudad vieja. Am 22. November 1527 begann der lebhaftere Betrieb des Baus und war allmälig zu bedeutenderer Größe herangewachsen, als plötzlich am 11. September 1541 ein furchtbarer Unfall über die junge Residenz hereinbrach. Nach dreitägigem starken Regen, gegen Ende der nassen Jahreszeit, es war um 2 Uhr nach Mitternacht, stürzte unter Donner und furchtbaren Erdstößen ein wahres Wassermeer von dem Berge in die Stadt hinunter. Die Einwohner, als sie vom Brüllen des Sturmes und dem Krachen der Erde aus dem Schlaf gerissen wurden, glaubten, der jüngste Tag sei erschienen. Er war es für die Meisten, denn der Wasserstrom brach vom Berge herunter, entwurzelte und zerknitterte die Riesenbäume des Urwaldes, der seinen Abhang beschattete, und mit mächtigen Felsblöcken, die von den Zinnen der Höhe abbröckelten, stürzte er über die Straßen und begrub die Bewohner unter ihren Häusern und ersäufte sie. — Auf die Trümmer der Ciudad vieja wagte Niemand weiter zu bauen, obgleich die Lage nicht so schlimm sein mochte als man glaubte.

Der Vulcano de Agua erhebt sich 13,578 englische Fuß über dem Meeresspiegel, ist bis oben zu in verschiedenen Höhen von abweichender mannigfaltigster Pflanzenwelt bewachsen. Nur in den Januar- und Februar-Monaten fällt auf seinem Gipfel Reif oder Schnee, der, in trockene Blätter oder Heu gewickelt, von den Indianern in der Stadt für theures Geld verkauft wird. Der fast regelmäßig kegelförmige Berg ist wegen des feuchten, schlüpfrigen Bodens, der im Schatten des Laubes namentlich während der Regenmonate dem Besteiger viele Schwierigkeiten entgegensetzt und

im November, December, Januar und Februar durch die in jener höheren Region ungewohnte Kälte keinen wünschenswerthen Spaziergang bietet, nur selten bestiegen worden. Ein eigentlicher Weg führt nicht hinauf und dem vordringenden Wanderer bleibt es überlassen, die Lianennetze mit der Machette durchzuhauen. Zum Gipfel hin lichtet sich der Wald, einzelnstehende vom Winde zerfetzte Bäume und Gestrüpp umgeben die düsteren Kraterwände, welche in einer Dicke von 60 Fuß in 45gradiger Abdachung den etwa 300 Fuß tiefen Schlund umgeben. Wirre, unfruchtbar todte Felstrümmer starren aus der Tiefe empor. Ein kalter Wind pfeift durch die mageren Sträucher und macht den Häusermangel auf dieser unwirthbaren Bergspitze um so empfindlicher, als der vom Steigen erhitzte Wanderer aus der heißen Tropen-Ebene auf einen so überraschenden Luftwechsel nicht vorbereitet ist. Der Umfang des Kraters mag etwa 2500 Fuß betragen, während der Fußumfang des Vulkans auf 20 englische Meilen und darüber angegeben wird. Weder die Chronisten noch die Sage entsinnen sich eines Ausbruches, und der angebliche Wasserauswurf von 1541 ließe sich einfach durch die während der Regenzeit im erstorbenen Kraterringe angesammelten Wassermassen erklären, welche nach dem anhaltenden dreitägigen Regen von starken Güssen heftiger angeschwellt, die Felswand durchbrachen und über die Ciudad vieja sich ergossen. Wenigstens legt die örtliche Beschaffenheit dieser Auslegung kein Hinderniß in den Weg. —

Thomas Gage ([63]), ein englischer Mönch, welcher die Jahre 1625 bis 1637 in Mexico und Mittelamerika zubrachte, verlegt diese Begebenheit auf das Jahr 1534 und erzählt, daß damals in Alt-Guatemala eine Frau Namens Maria de Castilla gelebt habe, die im Schmerz über den Verlust ihres im Kriege gefallenen Gatten und in der Verzweiflung über den Tod ihrer sämmtlichen Kinder, welche sie im selben Jahre zu Grabe tragen mußte, statt dem Willen Gottes in Demuth sich zu unterwerfen, trotzig seine Macht

herausgefordert habe: „Er könne nichts Schlimmeres als das schon Erlebte widerfahren lassen, selbst wenn er ihr eigenes Leben von ihr abforderte.“ Kaum aber hatte sie diese Worte ausgestoßen, als der Schooß des Berges sich öffnete und das Wasser die Frau und den ganzen Ort vernichtete.

An den Felswänden des Kraters auf dem Vulcano de Agua finden sich unter zahlreichen Inschriften zwei von Interesse, die eine als die älteste aus dem Jahre 1548, die andere vom 26. August 1834, als Denkmal der Zusammenkunft eines Petersburgers Alexander Ludvert, eines Londoners und eines Philadelphiers bei der Champagnerflasche.

Die Guatemalteken zogen nach dem Ereignisse vor, ihre neue Residenz eine Legua ostwärts von der eben zerstörten, in einem herrlichen Thal zu bauen, das aber durch die Nachbarschaft zweier Feuervulkane, Pacaya und de Fuego, ein verhängnißvoller Tausch wurde. Diese neue Stadt ist das jetzige Antigua, eigentlich Guatemala antigua damals mit dem ausführlichen Namen Santiago de los Caballeros de Guatemala genannt.

Der Vulcano de Fuego, ein Berg von augenscheinlich gleicher Höhe als der Wasservulkan, gehört zu den beständig thätigen feuerspeienden Bergen. Die Gluth der Asche, welche den Kegel umhüllt, macht das Erklimmen unmöglich. Rauch und Aschenwolken steigen beständig, ab und zu sprühen Flammen empor und ein dumpfes Getöse rollt unter dem Erdboden einher oder erschüttert den festen Grund. Von Anfang Oktober bis Ende November, während der trockenen, kühlen, windigen Jahreshälfte, sind die Erdbeben häufiger und heftiger, als während unserer Sommermonate. — Neuere Reisende, wie Dr. M. Wagner, halten dafür, daß in den Anfang und das Ende der trockenen Jahreszeit die meisten Erdbeben fallen. — Nachdem im Jahre 1558 eine Pest in Antigua gewüthet hatte, wurde sie 1565, 1575, 1576 und 1577 von heftigen Erschütterungen heimgesucht; 1581 verfinsterte sich die Atmosphäre während

eines Erdbebens in dem Maße, daß man um Mittagszeit Licht brannte; 1586 im September, Oktober und November spie der Berg heftiges Feuer und im December trat eine Erschütterung ein, die große Felsblöcke von den Bergen löste und hinabschleuderte. Der Boden barst an verschiedenen Stellen, verschlang Häuser und Menschen, oder begrub die Einwohner unter dem Schutt ihrer Wohnungen; 1601 wiederholte die Pest von 1558 ihre Zerstörungen; 1634 zwang ein heftiges Erdbeben die Einwohner neun ganzer Tage in Zelten und unter leichten Strohdächern auf dem Marktplatze zuzubringen. Die Bilder der Heiligen, besonders des S. Sebastian, dem man die Kraft zuschreibt, das zürnende Element zu besänftigen, wurden in Procession durch die Straßen geführt. Im Jahre 1651, während eines heftigen Erdbebens, wurden die Antiguaner durch wilde Thiere erschreckt, welche die Furcht aus den Wäldern zur Stadt trieb; 1686 fiel der zehnte Theil der Einwohner als Opfer einer schrecklichen Seuche. Im Jahre 1717 wurde der Ort von einem viermonatlichen Erdbeben heimgesucht, das von furchtbaren Feuermassen begleitet war. Trotz all dieser Verwüstungen durch Krankheit und Erdbeben war die Stadt zu bedeutender Größe angewachsen, von der die heutigen Ruinen den Beweis liefern. Aber ein am 29. Juli 1773 hereinbrechendes heftiges Erdbeben gab endlich den Ausschlag (64). Die ganze Stadt bis auf wenige einzelne Gebäude war dem Boden gleich gemacht. 9000 Einwohner lagen unter den Trümmern begraben und die am Leben gebliebenen zogen mit den Behörden und der ganzen Landesregierung in das 9 Stunden nordwestlich gelegene Dorf Hermitage. Ein Bericht ging an den spanischen Hof ab. Endlich am 16. Juni 1774 erließ Karl III. den Befehl, eine neue Residenz bei Hermitage zu erbauen und 1775 war der Grundstein der heutigen Stadt gelegt. —

Guatemala Antigua liegt am engeren Ende desselben Thales, in welchem eine englische Meile südwestlich die Trümmer von

Viejo gezeigt werden. Von der Straße, welche von Mexico herführte, sah man (1626) zwischen den hier weiter auseinander tretenden Bergen und Felsen die von Indianern bewohnte Vorstadt S. Dominico. Die Kirche S. Sebastian war die einzige der Stadt und die meisten Häuser bestanden aus niedrigen, theils mit Zacate, theils mit Leinwand gedeckten Häuschen (vgl. Gage's Reise); die Eingangsstraße war traurig bestellt und bestand aus einer Häuserreihe rechts und einer Reihe von Misthaufen links. Befestigungen waren nirgend aufgeführt. Weiterhin gelangte der Reisende endlich in eine breitere mit guten Häusern bebaute Gasse. An dieser lag auch ein prächtiges Mönchskloster. Es bestand in der Stadt eine Universität (65), in deren theologische Fakultät Gage nach bestandenem Examen aufgenommen wurde und den Lehrstuhl bestieg, dem er jedoch bald entsagte, um in Amatitan eine vortheilhafte Pfarrstelle anzutreten. Die Prüfung hatte in Vertheidigung gewisser theses theologicae wider die Meinungen des Scotus und Suarez bestanden. Die Hauptstreitfrage der Disputation drehte sich um die Geburt der heiligen Jungfrau Maria, welche die anwesenden Jesuiten wie Suarez, die Franziscaner und Scotisten ohne Erbsünde geboren glaubten und ohne Schuld und Makel durch Geburt. Gage dagegen verfocht die Meinung des Thomas von Aquin, daß die Jungfrau, so gut als die übrigen Nachkommen Adams, in der Erbsünde erzeugt worden sei. Der gelehrte Streit dauerte lange und ward recht heftig, ja die Jesuiten bezeugten ihren Unwillen über solch ketzerische Aeußerungen, wie sie nur aus England kämen, mit Trampeln und Klatschen, entsetzten sich aber am heftigsten darüber, daß der erste Professor dieser berühmten Universität, Dr. Hiacinth Cabannas, ein auf ihrer Akademie erzogener Spanier, den ketzerischen Engländer unterstützte. Durch Dr. Cabannas befreundete sich Gage mit den Dominikanern, die seiner Meinung die Ehre gaben. Drei Jahre hindurch verwaltete er das Amt eines Docenten und weil er seiner Meinung nach die

Ehre seiner Nation zu Guatemala vertreten müsse, und nicht zulassen dürfte, daß irgend ein Spanier oder Kreole an scharfsinnigen und gelehrten Gründen und Bemerkungen ihn übertreffe, so blieb er öfters, wenn alle Mönche schon zu Bette gegangen waren, auf seinem Zimmer bei einem Glase Chocolate von neun bis um zwei Uhr nach Mitternacht an der Arbeit und begnügte sich mit vier Stunden Schlaf. Sein Eifer, seine Talente und Kenntnisse fanden Anerkennung und endlich erhielt er nach einer zweiten strengen Prüfung, welche durch fünf Doctoren der Gottesgelahrtheit veranstaltet wurde, vom Bischof im December 1629 die Erlaubniß, überall in seinem Kirchenbereiche zu predigen und Beichte zu hören — nur nicht bei den Nonnen! Neben den Vorträgen über Philosophie, welche ihm besonders oblagen, mußte er eine zeitlang auch vom theologischen Lehrstuhle öffentliche Vorlesungen halten.

Nach diesem flüchtigen Blick in das kirchliche und wissenschaftliche Leben, welches vor etwa zwei und einem Viertel Jahrhunderte in jenem vom erleuchteten Europa fernen Orte herrschte, wollen wir uns noch weiter in S. Jago de Guatemala (so hatte es damals geheißen) und in seiner Umgebung umsehen. Obgleich das Thal von Guatemala Antigua von hohen Bergen eingeschlossen wird, deren östliche über dasselbe herabzuhängen scheinen, so ist der oben erwähnte von Chiapa kommende Weg für Reisende sowohl, als auch für beladene Maulthiere wohl zugerichtet und mündet aus N.O. in die Tiefe. Nach N.W. führt ein breiter sandiger Weg in die Provinz Socunusco und Suchutepeque. Noch ebener ist die Straße, welche dem Flusse entlang, der die Thalsohle furcht, an den stillen Ocean leitet. Nach Südosten steigt aber eine schwierigere Straße über's Gebirge und unterhält die Verbindung mit Comayagua, Nicaragua und dem Golfo Dulce. Die Stadt zählte nach Juan Diez de la Calle's 1646 geschriebenen »Memorias y noticias etc.« 1000 spanische Bürger, Abkömmlinge des

ſpaniſchen Adels und außerdem eine nicht unbedeutende Anzahl von Indianern, Negern und Mulatten.

Von allen Bergen ſtehen der Vulcano de Agua und der Vulcano de Fuego der Stadt am nächſten. Erſterer ſteigt im Süden ſcheinbar ſenkrecht über die Stadt empor, galt ehemals unbeſtritten für den höheren und gewährt durch den ewig grünen Pflanzenteppich, der ihn umhüllt, einen lachenden Anblick. Alle Abhänge, welche fruchtbare Erde tragen, ſind mit Mais bepflanzt und mehrere Dörfer zogen ſich einſt vom Fuße bis an die Mitte des Berges hinauf. S. Catalina und S. Jn. Obispo liegen am nördlichen Abhange und erinnern nur ſchwach an den früheren kultivirten Zuſtand. Roſen, Lilien und andere Blumen ſtehen in beſtändiger Blüte, Palmitos und eine Menge reicher Fruchtbäume umgeben die Wohnungen. Der Feuervulkan, Guatemala Vieja näher, iſt dagegen dürr, felſig, öde wie ſchon oben beſchrieben, und eine der Thalebenen in ſeiner Nähe zeigt noch die rieſigen Felsblöcke, welche er dort hinabwälzte. Vom Waſſervulkane ſprudeln in nordweſtlicher Richtung gen S. Chriſtobal, und in ſüdweſtlicher Richtung zum Ocean hin mehrere friſche Bäche. Die gegen Antigua herabſtrömenden Quellen vereinigen ſich in einen Bach, der hart an der Stadt vorbeikommt und in früheren Zeiten bei Xocotenango eine Mühle trieb. Nach der im Lande gehenden Sage ſoll dieſes Flüßchen zur Zeit als die Spanier das Land eroberten, noch nicht geweſen ſein, ſeinen Urſprung aber verdanke es derſelben Umwälzung, welche Viejo in einen Trümmerhaufen verwandelte.

Zahlreiche Unternehmer, von der Fruchtbarkeit des Bodens um Antigua angelockt, bauten ſich auf's Neue an und wieder ſchon zählt der Ort an 18,000 Einwohner, die ſich den Zunamen der Unverbeſſerlichen, »incorrejibles«, durch ihr eifriges Beharren auf dem drohenden Boden zuzogen. Unter den wenigen Bauten, welche der Verheerung 1773 entgingen, verdient die altſpaniſche Haupt-

kirche, die größte in Mittelamerika, genannt zu werden, in welcher die Gebeine Alvarado's beſtattet liegen.

Guatemala Nueva, die heutige Reſidenz, welche auf einer am Horizonte rings von Felsgebirgen umgebenen dürren unangebauten Hochebene von etwa 5 ſpaniſchen Leguas Breite gelegen iſt, ſcheint zwar durch die abgeſonderte Lage den Wirkungen des unterirdiſchen Feuers enthoben, leidet dennoch fortwährend durch heftige Bodenerſchütterungen, denen auch entferntere Landestheile nicht minder unterworfen ſind. Die Stadt iſt von breiten, graden, gut gepflaſterten Straßen quadratiſch durchſchnitten, welche, wie einige in Erfurt und anderen europäiſchen Städten, von friſchem Waſſer durchfloſſen werden, zum Theil von ſchönen Trottoirs geziert und gewinnt einen bedeutenden Umfang namentlich durch die weitläuftigen Gärten, welche faſt jedes Haus umgeben. Neben anderen geſchmackvoll verzierten Gebäuden, die ſämmtlich wegen der häufigen Erdbeben nur ein Stock hoch und von dicken Mauern errichtet wurden, zeichnen ſich die Paläſte des Senats und der früheren Bundesverſammlung des Erzbiſchofs, das Mauth- und Münzgebäude aus. Dieſer nicht unſchönen Hauptſtadt ſchließen ſich in einiger Entfernung zwei Viertheile einer indianiſchen Vorſtadt an, deren krumme ungepflaſterte, ſchmutzige Straßen, deren Dächer aus Palmblättern mit der eigentlichen Reſidenz im grellſten Gegenſatz ſtehen. Die 40,000 Einwohner der Hauptſtadt gehören meiſt der Miſchlings- und Creolen-Race an, doch iſt auch die Zahl der Indianer und der weißen Ausländer nicht unbedeutend, unter denen letzteren etwa 80 Deutſche, meiſt aus dem Handwerkerſtande, gezählt werden. Dieſer ſteht in Guatemala im beſten Rufe und wird gerne geſehen. Der Tiſchler Pinnagel, welcher namentlich auf die Anfertigung von Hausgeräth ſich legte, hat in wenigen Jahren ein bedeutendes Vermögen erworben und iſt ein geſuchter Mann. Das erſte und einzige Gaſthaus wurde, ich glaube 1850, von einem Deutſchen eingerichtet, der zugleich eine

Zuckerbäckerei unterhielt. Wen in früherer Zeit das cabildo an der Nordseite des Hauptplatzes auf der Durchreise beherbergt hatte, der wird es dem Gasthofunternehmer doppelt Dank wissen, daß ihm von nun ab erspart bleibt, seine Wohnung in jener schmutzigen Stadthalle aufzuschlagen, wo ihn zwar weder Stuhl, Tisch noch Bett, wohl aber Millionen heißhungriger Flöhe erwarteten, die an Zahl und Zudringlichkeit nirgend in Europa ihres Gleichen finden, von denen Italien und Spanien einen nur allzuschwachen Vorschmack bieten können. Maulthiertreiber, allerhand Gesindel und fremde Durchreisende, die sich mit keinem Empfehlungsschreiben an irgend einen Einwohner der Stadt versehen haben, finden im Cabildo vor Regen nächtliche Zuflucht. Die Stadt bildet fast ein Quadrat, dessen Seiten in der Länge von ¼ deutschen Meile den vier Himmelsgegenden entsprechen. An der Nordseite des schönen 450 Fuß in's Geviert messenden Marktplatzes finden sich außer dem cabildo, das Gefängniß und die Amtsstuben der Stadtbehörden, die Westseite nehmen die Räume der vollziehenden Behörden, die Ministerien und das Regierungsgebäude ein, der südlichen Seite entlang dehnen sich Kaufläden aus, und im Osten endlich erhebt sich die Hauptkirche, ein stattliches, wenn auch nicht majestätisches Gebäude von besonders schöner Nordseite; endlich der erzbischöfliche Palast und die geistlichen Behörden. In der Mitte des Platzes ist ein steinernes Wasserbecken errichtet, das gleich den anderen Brunnen der Stadt durch alte stark gebaute Wasserleitungen gespeist wird, die zum Theil auf hohen Bögen einige Meilen weit aus Südwest und Südost das Wasser von den Bergen heranführen. Wenige Städte erfreuen sich eines so reichlichen und guten Wassers und an wenigen Orten mag es mit so großem Kostenaufwande herbeigeschafft werden als in Guatemala. Die fast alle großen Häuser umgebenden Säulenhallen geben der Stadt ein eigenthümliches Aussehen und gewähren dem Fußgänger vor Sonnenschein und Blendung der weißen Mauern und vor Regen

erwünschten Schutz, oder bieten je nach ihrer Einrichtung den Hausbewohnern ein willkommenes Vordach. Wie die Gestalt der Stadt, so ist auch die der Gebäude eine quadratische und die größeren Häuser schließen zwei, wohl auch drei und vier geräumige Hofplätze ein, welche von ähnlichen Verandas umgeben sind, als wir an den Straßen erblickten. Wenn diese weitläuftigen einstöckigen Bauten auch weniger für englischen Aufwand und deutsche häusliche Bequemlichkeit eingerichtet scheinen, gewähren sie doch dem Großhändler, der seine Waarenvorräthe empfangen, ordnen, bergen, verpacken und versenden muß, bei dortigem Klima zweckdienlichste Räume.

Vermißt der Europäer die Befriedigung seines Kunstsinnes (66), da weder an privaten noch öffentlichen Gebäuden Denkmale der Malerei oder Bildhauerei getroffen werden, so giebt ihm die 1776 neugegründete Universität San Carlos mit ihren zwölf Lehrstühlen, mit seiner Bibliothek und das medicinische Collegium den Beweis, daß die Pflege der Wissenschaften nicht ganz vernachlässigt wird. Für die Erziehung der Jugend geschieht freilich wenig trotz der zwei Collegien (67) für junge Leute und zweier anderer für Mädchen und dreier Freischulen, die kaum zeitweiliger Blüte sich erfreuten, schlecht ausgestattet, schlecht geleitet worden; und, wie der Guatemalteke selbst zugiebt, sind die einheimischen öffentlichen Knaben- und Mädchen-Bildungsanstalten nur Schulen der Sittenverderbniß. Darum sendet auch der Adel von Guatemala, wie der der übrigen mittelamerikanischen Freistaaten — und warum sollte eine Republik keine Aristokratie besitzen — ihre Kinder in die weitberühmten Erziehungsanstalten der Habana von Newyork, London und Paris. Leider lernt die durch wenig gediegene Vorkenntniß unterstützte Jugend im Auslande weniger was sie lernen sollte, als die neuesten Pariser Moden, und den ganzen Wust verfeinerter Sittenverderbniß Europa's. Durch gewissenlose Anleitung verführt, geistig und körperlich zerrüttet, kehren diese jungen

Leute, häufig mit Hinterlaſſung ihres durchgebrachten Vermögens, heim, ſich ſelbſt eine Laſt, der Geſellſchaft ein Aergerniß, und helfen, ſtatt ihrem Vaterlande zu nützen, an ſeinem Verfalle mitarbeiten.

Während die ſtaatlichen Unruhen der letzten vierziger Jahre die Jeſuiten zwangen, als Orden aus Europa ſich zurückzuziehen, ſuchten ſie in anderen Welttheilen um ſo feſteren Fuß zu faſſen und ehe noch ihnen verſtattet ward, bei uns ſich wieder häuslich niederzulaſſen, machten ſie in Amerika bedeutende Fortſchritte. Als ich im Sommer 1851 auf Jamaika eintraf, waren wenige Tage vor mir einige Jeſuitenväter in Kingſton, wo ich ihnen begegnete, angelangt und hatten ſofort nach längſt reiflich vorbereiteten Plänen ihre Thätigkeit begonnen. Ich empfing eine der in der Stadt in Umlauf geſetzten Ankündigungen des Colegio de S. Jorge, bajo la direccion de los padres de la Compania de Jesus(68), welches auch ſofort in der North-Street No. 4 eingerichtet wurde. Kaum angelangt, hatten dieſe Jeſuiten bei mehren Familien ſich Eingang zu verſchaffen gewußt und ſchon begann ihr Einfluß ſich kund zu geben. Ein junger Kreole, der unter geheucheltem Eheverſprechen die Liebe und Hingebung eines jungen Mädchens gewonnen hatte, als ihn aber das angeſponnene Verhältniß zu langweilen begann, plötzlich abbrach und verreiſte, wurde bei ſeiner Heimkehr von den Jeſuiten gezwungen, das Verſprechen der Heirath wahr zu machen. In der Geſellſchaft von Kingſton erzählte man ſich viel von dieſen und ähnlichen Handlungen, durch welche die heiligen Väter wohlberechnend freundliche Aufnahme und guten Glauben ſich vorbereiteten. Später langten ſie auch in Guatemala an, von wo ſie ſeit der Erhebung des Landes vertrieben geweſen waren. Die Stimmung der Bevölkerung blieb lange Zeit gegen ſie gerichtet; aber Rafael Carrera, der Napoleon Guatemala's, hatte ihnen die Thore der Stadt gaſtfreundlich wieder geöffnet, und auch hier begannen ſie die mannigfaltigſte Thätigkeit. Als ich das Land verließ, kaufte ich mir eine kleine Kiſte eingemachter

Früchte, die in Guatemala von besonderer Feinheit des Wohlgeschmacks bereitet werden. Die Blätter, in welche man die Früchte eingewickelt hatte, waren kalligraphischen Schulheften entnommen und die einzige Vorschrift, welche von den verschiedensten Händen nachgeahmt war, lautete: «los santos padres Jesuitas.« — Ich zweifle nicht, daß, die heiligen Jesuiten-Väter, dem verwahrlosten Lande vielen Nutzen bringen und mancherlei zur Hebung des Erziehungswesens und Besserung der sittlichen Verhältnisse beitragen werden. In Belgien, wo sie seit Jahren eingebürgert leben, wird ihr wohlthätiger Einfluß auf die Bildung der Jugend von allen Seiten mit Dank anerkannt!

Außer 24 Kirchen, unter denen die der H. Himmelfahrt die schönste, außer zahlreichen Klöstern, unter denen 4 für Nonnen aller Orden, haben wir unter den Bauten und Stiftungen zu Guatemala noch das Tridentiner-Collegium; das Hospital von San Juan de Dios (war früher ein Kloster, welches auch Krankenpflege besorgte, seinem Bezirke waren 25,000 Indianer zugezählt) (69) und einen Cirkus für Kunstreiter und Stiergefechte zu erwähnen. Auch für öffentliche Waschplätze (Lavaderos) und für eine Schlachthalle, in der alles Vieh für die Stadt geschlachtet werden muß, ist gesorgt. Den Hauptmarktplatz (plaza), der einen stattlichen Anblick gewähren könnte, verunzieren eine Menge an Krämer, Obst- und Gemüsehändler vermiethete Zelte und Bretterbuden, in welchen die Erzeugnisse der Umgegend den Städtern feilgeboten werden. Hier begegnen sich die Pflanzen der verschiedensten Zonen, denn neben den Gewächsen der Tropenwelt werden europäische Früchte und Gemüse ausgeboten, die man auf den benachbarten tierras frias des Gebirges anzieht, in denen selbst der Waizen, wenn auch bisher nur wenig angebaut, gutes Gedeihen findet.

Das Mehl, welches den meisten Bedarf Centralamerika's befriedigt, kommt aus den Vereinigten Staaten Nordamerika's,

ist von ausgesuchter Weiße und nimmt es mit dem feinsten Moskauer auf. Orangen, Citronen, Granaten, Birnen, Quitten, alberchigos, Aepfel, Aprikosen, Pflaumen, Feigen, Erdbeeren, Papaya (Carica), Sapota achras, Marañon (Anacardium occidentale), Calebassen, Kürbisse, Kartoffeln, Bataten, Bananen, Mais, Reis, Yams, Marathrum foeniculaceum, Pereskio Bleo, Jatropha manihot, Radisen, Kohl, Salate, indianischer Pfeffer, Fricholes (eine schwarze Fosеolus-Varietät), Erbsen, Cacao, Zuckerrohr und viele andere Früchte, Wurzeln und Körner werden in reichster Auswahl geboten und es ist keine Jahreszeit, wo es an solchen Gaben gebräche. Indianische Frauen kauern auf ihren Bastmatten und bieten die mit Geschmack geordneten Früchte feil. Wohlschmeckende Fische aller Art liefern die Indianer aus dem etwa 2 deutsche Meilen entfernten See Amatitan, unter denen die Moharras und Popescos als Leckerbissen gesucht werden und treffliche Krebse. Steingut- und Töpferwaare, die im Lande von seltener Dauerhaftigkeit, Zweckdienlichkeit und in besonders schönen Formen (70) bereitet werden, sind vielfach ausgestellt, auch wohl Schuhmacherarbeiten geringerer Güte und andere Kaufwaare, die in Krämerladen gangbar sind. Es gewährt einen eigenthümlichen Anblick, das Gewirre der Käufer und Verkäuferinnen in den lebhaftesten Marktstunden! Der Ausländer mag sich an den eigenthümlichen Trachten, wie an der oft ziemlich knappen Bekleidungsweise, an dem Durcheinander verschiedener Sprachen, unter denen das Spanische und einige indianische Mundarten, besonders das Maya, sich am meisten geltend machen und an dem lebhaften Geberdenspiele der Menge weidlich ergötzen.

Wie Guatemala der Mittelpunkt der ganzen Bevölkerung, ist es auch der Sitz der hauptsächlichsten Zubereitungsanstalten des Landes. Außer den bereits erwähnten Töpferwaaren, die in ihrer Einfachheit den geschmackvollsten antiken Formen sich würdig anschließen, werden, wie auch in manchen Ortschaften anderer Freistaaten

Mittelamerika's, schöne Schnitzwerke aus Holz, Cocusnuß, Calebasseschalen, Elfenbein, so wie zierliche Gold- und Silbergeräthe bereitet. Cigarren und Strohcigaretten werden in mehreren kleinen Bereitungsanstalten aus inländischen Blättern gefertigt. Die Sattlerarbeiten im mexikanischen Geschmack sind stattlich und kostbar mit Silber und Goldzierrath verbrämt. Grobe und dichte Wollenzeuge, wie die oft sehr kostbaren schön bunt gewebten Ponchos (sprich Pontscho), die viereckigen Ueberwurfmäntel, und andere Tücher, wie Jerjas und Chamarros, grobe Baumwollzeuge, auch Callicots, Mousseline und Gaze werden nicht ohne Geschick gefertigt, stehen aber doch bis auf die ponchos der eingeführten englischen, französischen und deutschen Waare an Güte und Billigkeit nach. Den größten und fast einzigen Luxus im Lande entwickelt die Kirche, die einen ansehnlichen Theil der arbeitenden Bevölkerung beschäftigt, wie denn auch die Staatseinnahmen meist zur Befriedigung kirchlicher Bedürfnisse und für den Unterhalt des wenig geregelten, schlechtgeregelten Heeres aufgehen, das wegen Unsicherheit der staatlichen Verhältnisse nicht entbehrt werden kann und schon oft die aufrührerischen Lucios (71), die Räuberhorden aus der Gebirgsstraße an den atlantischen Ocean und die Truppen der benachbarten Republiken Honduras und San Salvador unter Anführung ihres tapferen Heerführers Rafael Carrera zurückschlugen.

Die Stadt ist wiederholt den Räubereien eindringender Horden ausgesetzt gewesen, und es verdient in dieser Beziehung die seit einiger Zeit eingeführte Nachtpolizei und die Erleuchtung der Straßen besonderen Dank. Nur während der Feste und Märkte, die wir mit obligatem Volkslärm, Feuerwerken, Aufzügen, Stiergefechten, Messen so ziemlich gleichstellen dürfen, belebt sich der Ort, sonst trägt er in seiner großen räumlichen Ausdehnung einen schweigsamen Charakter: die Kaufleute, welche sehr zahlreich vertreten sind, liegen in ihren tiendas (Magazinen) den Geschäften ob. Wen Besorgungen aus dem Verstecke hervorlocken, der hilft sich

reitend fort. Fuhrwerk zeigt sich nur weniges, darunter einiges von guter Bauart. Von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens ist es überaus stille und verödet auf der Straße, denn ein halbe Stunde vor oder nach dieser Zeit pflegt die Sonne auf und unter zu gehen. Selten versammelt ein Ball die bessere Gesellschaft, von Concerten und Theater nicht zu reden; denn was Derartiges in unpassenden Räumlichkeiten ab und zu zum Besten gegeben wird, darf keinen Anspruch auf den Namen einer Kunstleistung machen. Ich zweifle indessen nicht, daß neue tüchtige Musik und Bühnengesellschaft gute Geschäfte machen müßte, da die Vergnügungslust durch alle Stufen der Gesellschaft den höchsten Grad erreicht — vielleicht weil der Belustigungen so wenige geboten werden. Welch ein Gegensatz europäischer Ueberlebtheit gegen solch ursprüngliches Entzücken einer mittelamerikanischen Bevölkerung.

Wegen der Dürre des aller natürlichen Bewässerung entbehrenden Bodens, auf dem während unserer 6 Wintermonate kein Tropfen Regen fällt, ist der Gartenbau in der Stadt trotz der ausgedehnten Gärten und nicht seltenen Obstpflanzungen vernachlässigt. An öffentlichen Gärten und Spaziergängen, wie der Paseo in der Habana, ist hier nicht zu denken! Des Vergnügens halber verläßt daher auch niemand so leicht das Haus, und die von dem abfließenden Wasser der städtischen Kunstbrunnen durchströmten Straßen sind trotz des guten Pflasters von Gras überwuchert. Wer muß hier nicht der Grasstadt Ludwigsburg aus Justinus Kerner's Reiseschatten gedenken! Warum, fragt man unwillkürlich, soll dasselbe Wasser nicht zur Befruchtung der Gärten dienen? Die „Königstraße“ und „Handelstraße“, welche wegen der sie einfassenden Gebäude für die schönsten gelten, sind von der allgemeinen Oede fast einzig ausgenommen. — Die Luftverhältnisse der Hauptstadt sind paradiesisch, der Gesundheitszustand trefflich und auch dem Europäer gedeihlich! Der Abstand weniger der Wärmegrade, als der Gesundheitszustände gegen die Küsten, namentlich des

atlantiſchen Oceans, iſt unermeßlich. Iſabal und S. Tomas, die Häfen an der Honduras-Bay, gelten für die Staatsbeamten (72) faſt als Verbannungsort, und alljährlich während der heißen regneriſchen Jahreszeit fordert das unerbittliche Klima ſeine Opfer. — Die 4372 engliſche Fuß über dem Meeresſpiegel erhabene Hochebne von Guatemala rühmt ſich eines jährlichen Wärmedurchſchnitts von + 16° Reaumur (Livland zählt nur + 4° R.), das mittlere Maximum beträgt + 19° R., das mittlere Minimum + 10° R., das äußerſte Maximum und Minimum aber + 24° und + 7° R., die äußerſten Unterſchiede eines Tages betragen 10 bis 11 Grade. Ebenſo beſtändig iſt der Barometer, deſſen mittlerer Stand 25″, 6 (engliſch) bei täglichen Schwankungen von 0,$_1$″ und monatlichen von 0,$_2$″ als vortrefflich gelten muß. — Daß bei ſolchem Klima weder Oefen noch Kamine getroffen werden, verſteht ſich von ſelbſt, die Fenſter und Thüren ſchließen durchaus nicht und laſſen bei Decemberſtürmen viel zu wünſchen übrig. Doch ſtärkt die an den Küſten vermißte Friſche den Körper. Wie für den Menſchen, ſo iſt auch für verſchiedene Anbauzweige die Luft äußerſt zuträglich. Angeſtellte Verſuche älterer Zeit beweiſen, daß der Weinſtock und die Olive trefflich gedeihen, doch wurde damals, um den Einfuhren aus Spanien nicht zu ſchaden, der Anbau unterſagt, während ihre Zucht heute wegen der theuren Arbeit und des Mangels an natürlichem Waſſerzufluß zu koſtbar, wegen der Unſicherheit des Beſitzes jedenfalls unthunlich geworden iſt. — Ich erwähne bei dieſer Gelegenheit eine ſchwarzblühende, ſonſt ſeltene Jasminart, welche in den Schluchten und Gärten der Hochebene angetroffen wird. Die kleine Guatemalaroſe, welche unſerem Mairöschen nicht unähnlich ſieht, ſo wie andere Roſen und Blumen werden in Gärten fleißig gezogen. — Während meines Aufenthaltes in der Republik im Winter 1850 auf 1851 erſchütterte ein gewaltiges Erdbeben die Stadt, welche großen Schaden erlitt. Eine Kirche barſt von oben bis unten. Es vergeht kein

Jahr, daß nicht mehrere Erschütterungen, wenn auch von geringerer Heftigkeit, erfolgten. Vor allen steht aber das Erdbeben vom 5. Februar 1830 in lebhaftester Erinnerung.

Unter den Klöstern ist das der Dominikaner das umfangreichste und übertrifft an Ausdehnung manche kleine Stadt. Von all den unermeßlichen Räumen ist nur ein einziger Gang von einzelnen Dominikanermönchen bewohnt. Verödet und verfallen trauern die mächtigen Räume und predigen beredter als einst jene demuthstolzen Mönche die Vergänglichkeit irdischer Lust und Pracht, wenn sie auch noch so sehr vom Glorienscheine der Heiligkeit prangen möchte. Dornengesträuche wuchern, den gesprengten Estrich deckt Gras. Schlingpflanzen klimmen an dem bröckelnden Gestein der Mauern empor, die Heiligenbilder, von der pflegenden Hand des Menschen verlassen, weihen ihren Schutz dem Vogel, der in ihrer Nähe ein Obdach sucht, und aus den Trümmern vergangener Zeit tönt sein Lied gleich einer heimlichen Sage, nur dem Ohre des Geweihten verständlich. — Einzelne Räume, wie die auf den „Ehrenhof" führende Kapelle, enthalten Ueberbleibsel alter kostbarer Zier, welche den Gegensatz einstiger Gewalt und heutiger Ohnmacht um so greller hervorleuchten läßt.

Von sonstigen Klöstern erwähne ich nur noch das mit einem Collegium verbundene Carmeliter-Kloster wegen der freien Lage auf einem ansehnlichen Hügel, welcher den überraschendsten Ueberblick über die Residenz gewährt.

Guatemala — durch den Papst Paul III. 1534 mit einem Episkopat versehen — ist seit 1772 der Sitz eines Erzbischofs, dem sich die beiden Diöcesen von Comayagua in Honduras (gegründet 1539) und zu Leon für Nicaragua und Costa-Rica (gegründet 1534) anschließen. San Salvador steht direkt unter dem Erzbischof von Guatemala, und es zählt das Erzbisthum nach verschiedenen Angaben 600,000 bis 1,600,000 Einwohner, die Diöcese Nicaragua 300,000 bis 400,000, die Diöcese Comaya-

gua 200,000 bis 300,000 (73). Die mittelamerikaniſche Geiſtlichkeit gehört den verſchiedenſten Orden an, die auch ſeit der ſtaatlichen Unabhängigkeiterklärung jener Ländergebiete, wie die übrigen Katholiken dem Papſte zu Rom ſich unterordnen. Dieſe heiligen über beide Welttheile verbreiteten Brüderſchaften wählen in Europa ihr Oberhaupt, dem ſie den Namen General beilegen, auf ſechs Jahre, mit Ausnahme der Dominikaner und Jeſuiten, welche den ihrigen auf Lebenszeit beſtimmen, es ſei denn, daß er unter die Reihe der Kardinäle berufen würde. Die ganze geiſtliche Welt theilt ſich je nach ihrer Ausbreitung durch Rußland, England, Deutſchland, Belgien, Frankreich, Italien, Spanien und die verſchiedenen Theile Amerika's in beſtimmt abgegrenzte Provinzen. Solche wären z. B. Mexico, Mechoacan, Guaxaca, Chiapa, Guatemala, Comayagua, Nicaragua u. a. m. Ein durch die vornehmſte Geiſtlichkeit der Provinz gebildetes Provinzialkapitel wählt auf drei Jahre den Provinzial zur Verwaltung der Bezirksangelegenheiten. Ins Generalkapitel zur Wahl des Generals ſendet jedes Provinzialkapitel einen Abgeordneten, den Procurator, der zugleich die Bedürfniſſe der Provinz nach vorher eingeholter Unterweiſung vorzutragen hat. Dieſe weſtindiſchen Prokuratoren galten in alter Zeit als die beſte Beute der Holländer und Flibuſtier, denn die für Papſt und Kardinäle und für etliche ſpaniſche Granden, welche für ſeine Vorſchläge gewonnen werden ſollten, mitgenommenen Schätze waren zahlreich und koſtbar.

So lange Amerika in ſpaniſchem Beſitze blieb, arbeitete Neid, Mißtrauen und Haß zwiſchen den neueinwandernden Spaniern und den eingeboreneu Creolen unermüdlich, wie noch heute Cuba ein Beiſpiel abgiebt. Das gegenſeitige Mißtrauen iſt drückend und verletzend. Die faſt wie Ausländer angeſehenen Spanier fürchten beim Abfalle der Provinz ihrer einträglichen Aemter verluſtig zu gehen und verſehen, um die Ueberwachung möglichſt vollſtändig herzuſtellen, die angeſehenſten Stellen mit Europäern. So iſt es

nach dem Tode der berühmten ersten Eroberer und Verwalter Amerika's auch nicht einmal vorgekommen, daß ein Creole zum Vicekönig von Peru oder Mexico, zum Generalkapitän oder Präsidenten von Guatemala, Sante Fé oder San Domingo, zu Gouverneuren von Yucatan, Carthagena oder der Habana, oder auch zum Alcade major von Soconusco, Chapia, S. Salvador oder auch nur zum Rathe oder Auditor in einer königlichen Kanzelei oder zum Fiscalprocurator, zum Bischof oder Canonicus jemals gewählt worden wäre. Selbst die Abkommen Pizarros in Peru und Chile, in Mexico die Sprößlinge des Cortez, die Markgrafen de la Valle, oder die Nachkommen Alvarado's aus dem Hause Giron oder die Guzman's, welche doch sämmtlich aus den vornehmsten Geschlechtern Spaniens stammten, blieben von solchen Bestallungen ausgeschlossen! Die Creolen nehmen eine Stellung ein, welche wir in Mittelamerika und Mexico heute von den Indianern der Mischlingsrasse gegenüber vertreten finden; der Mischlingsrasse gegenüber, die längst gleiche Rechte, gleiches Ansehen mit den Creolen, den Weißen amerikanischer Geburt erwarben. Nur in den englischen Colonien und den Vereinigten Staaten Nordamerika's klafft noch der alte Abgrund zwischen europäischem und amerikanischem oder afrikanischem Blute.

Spanien hatte, so lang es ging, die Oberhand zu behalten gesucht, und damit auch in der Geistlichkeit das spanische Element vorwalte, mußte — dem unvermeidlichen Eindringen der Creolen unter die Brüder des Ordens, die Spitze zu bieten — der nach Europa reisende Ordensprokurator neue Kräfte zur Verstärkung heimführen. Im Jahre 1625 kam es unter den barmherzigen Brüdern bei der Wahl des Provinzials in Mexico zu so heftigem Streit zwischen Creolen und der neuangelangten spanischen Mission, daß die Streitenden zu den Messern griffen und nur durch die persönliche Dazwischenkunft des Vice-Re, der etliche unter ihnen verhaftete, zur Ruhe gebracht wurden. Die Creolen behiel-

ten die Oberhand und wußten sich beim Papste durch größere Geschenke, als früher die Spanier gegeben hatten, gut zu stellen. Im Kloster gäbe es der einheimischen Mönche genug und man bedürfe der europäischen Kräfte nicht. Nach und nach seit jener Zeit verringerte sich die Zahl der aus Europa einwandernden Mönche. Wer solche Geschenke um seiner Stellung willen machen konnte, mußte eines hübschen Einkommens sich erfreuen. Die gesetzlichen (!) Einnahmen des Bisthums Guatemala betrugen nach de la Calle (74) Anfang des 17. Jahrhunderts 8000 Piaster (etwa 10,640 Rub. S.), der Dechant bezog 1200 Piaster (1560 Rub. S.), der Archidiacon, der Cantor, der Maestro und Schatzmeister, jeder 1000 Piaster (1330 Rub. S.) und fünf Canonici zu 800 Piastern (1064 Rub. S.). Alle diese Einkünfte waren in der Residenz des Vice-Re noch bedeutender und mochten Gegenstand heftiger Zänkereien werden. Jedenfalls können wir die Theilnahme der Mönche an dem Wohle ihrer indianischen Eingepfarrten nun viel besser beurtheilen! Die in Europa ungewohnte Unterthänigkeit, welche das Volk auch dem durchreisenden Geistlichen erweist, begünstigen die Eitelkeit der Mönche, welche mehr zu sein sich dünken als ein Bischof in Spanien. In der Stadt de los Angelos — zwischen San Juan de Ulhua (Vera-Cruz) und Mexico — deren Bisthumseinkünfte Anfang des 17. Jahrhunderts auf 10,000 Dukaten geschätzt wurden — denn die Indianer der Umgegend waren fleißige Zuckerbauer, züchteten Vieh, Maulesel und Cochenille — hatte der Uebermuth der Franciscanermönche den äußersten Grad erreicht. Der Orden gelobt nicht nur Keuschheit und Gehorsam, sondern auch Armut, und zwar viel genauer zu halten, als irgend ein anderer Bettelorden: denn die Kleidung soll grob, von grauem Tuche, der Gürtel ein hänfener Strick sein. Sie sollen nur ein grobes Leinhemde tragen, mit nackten Schenkeln und Füßen ohne lederne Schuhe oder Sohlen, statt deren ihnen Holzschuhe gestattet werden. Auf's

Strengste ist jeder Geldbesitz, sogar das Berühren des Geldes, untersagt. Ihre Reisen müssen sie unter jeder Bedingung zu Fuße zurücklegen; da nach ihrem Glauben das geringste Vergehen in diesen Dingen eine Todsünde sei, welche Bann und ewige Verdammniß nach sich ziehen. Trotzdem lebten die Mönche ein wüstes lüderliches Leben. Nicht selten konnte man sie zu Pferde, begleitet von einem nachfolgenden Lakaien, erblicken — zu Pferde, um einem Sterbenden am Ende der Stadt die Beichte abzunehmen. Das lange aufgeschlagene Kleid, unter dem die orangefarbenen Seidenstrümpfe und die sauberen Cordnanschuhe, die Unterbeinkleider von feinem holländischen Lein, an den Schenkeln mit einer vier Finger breiten posamentirten Binde zusammengehalten, hervorleuchteten, die gestickten Seidenwämser, welche aus den weiten Aermeln hervorlugten, die holländischen Spitzen an ihren Hemden standen im grellsten Gegensatz zu den Gelöbnissen von Armut, welche sie abgelegt hatten. Die Nächte wurden, besonders in Gegenwart von Gästen, mit übermäßigem Trinken, Würfel- und Kartenspiel auf hohe Summen in unbändiger Heiterkeit, Gespött und Fluchen zugebracht. Ein üblicher Spaß, welcher unter allgemeinem Jubel sich häufig wiederholte, war, daß der Spieler in einen seiner weiten Aermel die gewonnene Summe gleiten ließ, welche er mit dem Zipfel des anderen Aermels zusammenschob. „Der Franciskaner habe das Gelübde gethan, kein Geld anzurühren oder zu besitzen; seinem Aermel könne man es aber nicht verwehren.“ Der Berichterstatter, ein Dominikaner Mönch (75), meint, daß diese lüderlichen Tröpfe aus der Schule eines Sardanapal und eines Epikur in ein Kloster sich verirrt hätten. Hier lernte er die amerikanische Lebensart kennen und überzeugte sich, daß nur die ungezähmte Freiheit, deren man genießt, das wollüstige Leben, und die unermeßlichen Reichthümer, nicht aber der Eifer für das Evangelium und die Heidenbekehrung jährlich diese Schaaren spanischer Mönche über den Ocean lockt.

Die von dem Prokurator mit Einwilligung des Generals und Heiligung des Papstes in den Klöstern gewonnenen jungen Geistlichen, deren Zahl sich oft bis auf 40 belief, genossen unterschiedentlicher Vortheile, unter denen der vollkommene Ablaß sämmtlicher Sünden, sowohl von der Schuld, als von der Strafe, keiner der geringsten war. Wer einen solchen gewonnenen Missionär abspenstig zu machen suchte, verfiel dem Bann, aus dem nur der Commissär oder der Papst befreien durfte.

In der Provinz Guatemala herrschte die Macht der europäischen Mönche am längsten, indem sie sich mit starker Zufuhr frischer Ordensglieder versahen und die Creolen im Zaum hielten. Diese Provinz war weit ausgebreitet und umfaßte außer dem eigentlichen Guatemala auch Chiapa-Zoque, einen Theil von Tabasco, Zeldalos, Scapula, Vera-Paz, die ganze Südseeküste bei Suchutepeque, Soconusco, ferner Comayagua (Honduras), S. Salvador und Nicaragua. Nur die Jacobiner, barmherzigen Brüder (Mercenarios) und Barfüßer hatten das Recht zu predigen und die Pfarrkirchen zu besetzen. In der Provinz Jucatan gab es nur Franziskaner, welche von allen die reichsten und durch europäische Zufuhr die mächtigsten Ordensbrüder waren. Die Inseln Cuba, Jamaica, Margarita und Porto-Rico waren dem Provinzial von S. Domingo untergeordnet, die dort eingebürgerten Dominikaner, Franziskaner und Jesuiten erhielten sich gleich denen von Jucatan und Guatemala durch spanische Kräfte in bleibender Macht. Die schon damals spanischen Philippinen wurden über Mexico und Acapulco versorgt und sandten ihre Missionäre weiter nach China und Japan, bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts (1579?) ihnen der Eintritt auf Japan untersagt ward, welcher fortan nur noch den Holländern unter schimpflichen Bedingungen zugestanden blieb. Waarenzufuhren aus Manilla trafen über Acapulco in Mexico ein und brachten mehr Reichthümer als sonst welche Schiffe in's Land.

Die Blüte des Handels, der Cultur und der geistlichen Herrschaft, welche im spanischen Amerika Hand in Hand gegangen waren, welkte seit der Unabhängigkeit-Erklärung vom spanischen Mutterlande hin; die Geschichte erzählt den Hergang. Wo ist jetzt das rege Leben aus Gage's Zeiten hin?! Ueppigkeit und Schwelgerei blieben, Gelehrsamkeit und Bildung nahmen ab. — Die Geistlichkeit trauert, daß der Guatemalteke lange nicht so freigiebig und unterwürfig gegenüber der Kirche erscheine, als der bigote Mexikaner, aber nicht hier liegt die vermeintliche Ursache des Verfalls: denn Leichtfertigkeit und Sybaritenthum waren schon zu Ende des 16. Jahrhunderts eingebürgert. Es giebt in Honduras wie in Guatemala ganze Ortschaften, in denen auch nicht eine einzige kirchlich oder bürgerlich geheiligte Ehe aufzuweisen wäre. Die Indianer richten sich nach den Mischlingen und diese thun's wie die Weißen. Beischlaf und Buhldirnenwirthschaft sind an der Tagesordnung. Wozu aber gesetzlicher Zwang? wenden einige Schwärmer ein; können Eheleute ohne schriftliche Verpflichtung gegen einander nicht glücklich sein? Ist es denn von Nöthen und Nutzen, die Fortsetzung eines Verhältnisses zu fordern, das seinem Wesen nach schon sich löste? Nur keine Lehrsätze! Guatemala liefert Beweise, die nicht entkräftet werden. Geht und überzeugt euch! Nicht allein, daß Unverehelichte in Ausschweifung leben, auch zwischen Eheleuten (tout comme chez nous) ist kein reines Haus und die Frau erröthet nicht, öffentlich die Maitresse ihres Gatten, dessen Geschmack sie zergliedert, zum Gegenstande des Gesprächs zu wählen. Wo kann hier von den Kindern Achtung und Liebe zu den Aeltern gefordert werden, wo von den Aeltern Sorge für die Kinder? Wo kann hier irgend noch von Familie die Rede sein? — So stand es schon von 1600 zu Guatemala! Die Chronisten erzählen der Beispiele genug und dem heutigen Reisenden begegnen sie auf Schritt und Tritt. Nur der unbekleidete, völlig wilde Indianer, mit Pfeil und Bogen, der Indianer im Urzu-

ſtande macht eine Ausnahme und ſtraft, wie ſeine Vorfahren einſt im ganzen Lande, mit dem Tode die Beſleckung ſeiner von keinem Prieſter gebundenen Ehe. Mißachtung der öffentlichen Andacht iſt ein Zeichen äußerſter Verderbtheit. Die Damen zu Chiapa waren ihres „blöden“ Magens wegen gewöhnt, während der Meſſe heiße Chocolade von ihren Dienerinnen in der Kirche ſich reichen zu laſſen, und als der Biſchof, nach vergeblicher Abmahnung von dieſer ſtörenden Sitte, mit Exkommunikation die Zuwiderhandelnden belegte, zogen in der Kirche die Caballeros ihre Degen, um den Sturm der Mönche gegen die heringetragenen Chocoladengefäße abzuſchlagen. Der Biſchof ſtarb bald darauf an einem Glaſe dieſes Getränks, den ihm eine der beleidigten Chiapenſerinnen durch einen von des Biſchofs Pagen, mit dem ſie im vertrauten Umgange lebte, hatte zukommen laſſen. Dieſelbe Dame, welcher Gage Unterricht im Latein ertheilte, deren Sohn von ihm erzogen wurde, hatte den Engländer häufig mit dankenden Geſchenken erfreut. Eines Tages empfing er in duftige Blüten gehüllt einen Palmitenapfel, auf dem ein von Pfeilen durchbohrtes Herz mit dem Meſſer eingeſchnitten war. Der fromme Mönch widerſtand der Verſuchung dieſer Circe, deren „luſtigen und angenehmen humeur“ er nicht genug rühmen konnte. Das Bekanntwerden ſeiner abweiſenden Antwort zog ihm die Ungnade der Dame zu, welche ihren Sohn aus ſeiner Schule nahm und ihm ein „Stückchen von Chiapa“ androhen ließ.

Daß die ſittlichen Verhältniſſe zunächſt oder einzig nicht die Schuld des Verfalles trugen, ließe ſich auch daraus abnehmen, daß wie dazumal und gegenwärtig in Mittelamerika ſo auch heute in Europa — vom heißblütigen Spanien und Italien gar nicht zu reden — in unſeren Reſidenzen und größeren Städten ſowohl als unter den Bewohnern des flachen Landes und der kleineren Ortſchaften in Deutſchland und Frankreich die Sittlichkeit nur wenige Verehrer und Anhänger zählt. Dennoch gedeiht die Be-

völkerung von Rußland, Deutschland, England und Frankreich in stofflichen und reingeistigen (nicht sittlichen) Beziehungen auf's Beste.

Den Hauptunterschied zwischen einem Mitteleuropäer und einem Mittelamerikaner finde ich in der Bildung, ich meine weniger die gesellige, welche mit örtlicher Färbung auch jenseit der Oceane gefunden wird, sondern die gemüthliche, allgemeingeistige oder menschliche, die wissenschaftliche, welche in Deutschland, und die politische, welche in England allgemeinste Verbreitung fanden. Mit französischer Kleidermode wurde auch die äußere „Façon" des Umganges bei der „Gesellschaft" in der neuen Welt aufgenommen — und dabei blieb es. Nur wenige Länder, wie die Habana, welche das spanische Mutterland in jeder Beziehung bei weitem überflügelt, haben eine Blüte der Entwickelung aufzuweisen. — Wir überlassen es bei unseren europäischen Zuständen mehr oder weniger jedem Einzelnen in sittlichen Beziehungen, sein Gewissen, wenn er eines fühlt, zu befragen, wenden uns im Uebrigen unbehindert dem Genusse der Vortheile zu, welche die heutige Bildung eroberte, und sind bemüht, nach Kräften an ihrer Erweiterung mitzuarbeiten.

In Guatemala, wie überwiegend in den meisten Staaten Mittelamerika's, mit Ausnahme von Costa-Rica — das rühmliche Bestrebungen kund giebt, bei denen die abgesonderte Lage es begünstigt — geschah bis heute wenig oder nichts für die Bildung der Jugend, von der die Zukunft des Landes abhängt.

Männer und Frauen haben sich gegenseitig nichts vorzuwerfen! Nicht das tropische Klima allein, auch die geistige Leere macht den Menschen frühzeitig altern. Vierzigjährige Jugendgreise und dreißigjährige Alteweiber, welche das Leben bis auf die Hefe durchgekostet, haben nichts mehr zu erleben und stehen nothwendig an der äußersten Grenze des Möglichen. Dürfen wir uns wundern, daß junge Eheleute bald einander überdrüssig werden?

Nach Erschöpfung der Sinnlichkeit vermag der in seiner leeren Rohheit mittheilungsunfähige Geist keinen Ersatz zu bieten und nothwendig mußte der abgelebte Zustand entstehen, der nicht nur Centralamerika verdumpfte, sondern auch die europäische Menschheit untergräbt.

In katholischen Ländern Europa's können die Erschöpften, wenn das Lebensende und ein zukünftiges Gericht aus dem Jenseits zu drohen beginnt, in ein Kloster zu büßender Stille sich zurückziehen; anderen Orts ergiebt man sich öffentlich der Kopfhängerei, predigt die — selbstbegangenen — Sünden der Welt, schilt über die Sündlichkeit des Tanzes und sucht durch viel versprechende Aussichten auf Belohnung für den Himmel zu werben, oder durch grausame Schreckbilder die Zaghaften einzuschüchtern und zur Umkehr zu bewegen.

Es beruht auf einseitigem Vorurtheil, wenn man den Frauen und ihrem neueren Einfluß auf öffentliches Leben die Schuld der Zustände anrechnet. An unserer Gegenwart baute die ganze Vergangenheit, zunächst der Mann, welcher sie beherrscht und dem Weibe, das sich nun selbst freispricht, während ihrer Unmündigkeit eine bessere Erziehung hätte bieten sollen. Der Mann erzog sich selbst den Zuchtmeister. Es ist des Mannes Schuld, wenn das Weib was groß und klein, was unbedeutend und bedeutend ist, nicht zu unterscheiden vermag, wenn sie nur von Gnade oder Ungnade, nie von Recht und Unrecht zu urtheilen weiß. Erzog der Mann das Weib als seine Spielpuppe, so ist es seine Schuld, wenn Eitelkeit und Beifallsliebe als die vornehmsten Eigenschaften der Frauen bezeichnet werden. Seufzen die, welche die sklavische Unterordnung des weiblichen Geschlechtes angreifen und das Alterthum bewundern, auch nach jenen männischen Vergnügungen der Griechen, welche wir Neugesinnte als verpestendes Laster verabscheuen und züchtigen? Nur durch den Einfluß, den nach und nach die Frau auf das männliche Geschlecht

gewann, konnte jener Unnatur gesteuert werden, mußte die Sklavenfessel, die auf einem großen Theile auch der Männer lastete, fallen.

Wenngleich die Welt, welche einst unter dem Männischen seufzte, eine Zeit lang im andren Extrem, im weibischen Elemente, unterzugehen drohte und auch heute z. B. gedruckte Eintagsfliegen mit Beifall überhäuft, die als Putztischzierde weitesten Ruf erwarben, so hat doch die genesende Gegenwart einer kraftvolleren Richtung sich zugewandt und jene Nachzügler vergehen in ihrer eignen Hohlheit.

Das Weib, welches einmal hervorgetreten ist, wird nicht wieder in der alten Dunkelheit des Frauengemaches verschwinden, um in der Küche und am Spinnrade seine Tage zu vergeuden, oder Kinder für eine Oeffentlichkeit zu erziehen, welche es selbst nicht kennt, sondern wird in Erkenntniß und Anerkennung seines wirklichen Werthes zu gegenseitiger Läuterung gemeinschaftlich mit dem Manne an der Zukunft bauen, aus der statt des einstigen männischen und weibischen das wahrhaft Weibliche und das wahrhaft Männliche hervorgehen soll. »Lo que muger dañò, muger lo sana.« „Das Weib heilt die Wunde, die es schlug." (La hermosa Ester von Lope de Vega Carpio.)

Es sind nicht nur eines Triebwerks Pendelschwingungen, es ist nicht nur eine stets wiederkehrende Ebbe und Flut, welche die Welt zwischen Glauben und Zweifel, zwischen Sitte und Unsitte, zwischen Bildung und Rohheit, zwischen Kaiserthum und Freistaat und anderen Extremen umhertreibt; es ist nicht wahr, daß nur Einzelne, Auserlesene der gewonnenen Gesittung und Bildung theilhaftig werden, die Menschheit aber leer ausginge bei den Eroberungen der Kultur; es ist nicht wahr, daß weder Volk noch Regent aus dem Gange der Weltereignisse gelernt! Jeder zog seinen Nutzen und die Zukunft wird das Facit ziehen. — Man lernt einsehen, daß der Gehalt, nicht als Formbrett, nach

welcher das äußere Leben der Völker und der Gesellschaft zugeschnitten ist, den Menschen frei und glücklich mache, oder ihn unterdrücke und in's Elend stürze; die Erfahrung lehrt, daß oft in dem Glauben nur Zweifel, im Zweifel der wahre Glaube, in der Sitte die Unsitte, in der Bildung die Rohheit, Sklaverei in der Freiheit, und diese in der Strenge des Gesetzes verborgen liege! — —

Fünftes Buch.

Yucatan, seine Literatur und seine Alterthümer.

»La nature n'a tout son prix qu'aux yeux des étrangers civilisés; les rustiques indigènes ne jouissent pas comme nous du monde qui les environne.« Diese Worte des Marquis de Custine, welche sich auch mir auf meinen Wanderungen durch Mittelamerika bewahrheiteten, finde ich in eines meiner Tagebücher aufgezeichnet. Der Indianer genießt unbewußt alle Vorzüge des Himmels seiner Heimat, alle Reize der ihn umgebenden Natur, er nimmt das ihm Dargebotene dem Thier gleich gedankenlos hin und lehnt sich ohnmächtig gegen die Hindernisse auf, welche eine gewaltige Pflanzenwelt, eine ungezähmte Thierwelt seinem Willen entgegensetzen. Er hat nichts mit dem empfindenden Menschen gemein, der die erhabene Naturschönheit bewundert, nichts mit dem denkenden Menschen, welcher durch erfinderischen Geist die Kraft des Bodens, durch Klugheit und List die Ränke des Thieres überwältigt und unschädlich macht. Seine Urtheilskraft versteigt sich höchstens bis an die Grenzen der täglichen Beschäftigung. „Wenn wir die Gipfel jener Sandhügel erreicht haben", sagte ein chilesischer Bauer zum Engländer Byam, als sie eine unwirthliche Gegend durchritten hatten, „wird die schönste Aussicht von der Welt vor uns liegen." „Und so war es", erzählt der Reisende, „zu unseren Füßen lag das schöne frucht-

bare Thal des Flusses Limari, ebenso üppig und fruchtbar, als die hinter uns liegende Wüste dürr und öde gewesen war. Die grüne frische Thalebene, durch welche der Fluß mit seinen kräuselnden Wellen sich wand, war, so weit das Auge reichte, mit weißen Hütten, und selbst mit einigen stattlichen Landhäusern und einem Kirchthurme geschmückt. Ich fragte den Bauern, worin die Schönheit, von welcher er gesprochen, zu suchen sei? Er war über meinen Mangel an Geschmack offenbar höchlich erstaunt, und erwiderte: „Ei seht doch, dieses Thal könnte alle Maulthiere der Provinz Coquimbo nähren." — Der Mann war ein Maulthiertreiber.

Je unempfänglicher der Eingeborene den Naturschönheiten wie allen übrigen Eigenthümlichkeiten seines Landes gegenüber sich verhält, desto voller und reiner ist der Genuß des fremden Reisenden, desto ursprünglicher der erste Eindruck, welchen das Gesammtbild wie die besondern Einzelheiten seinem Gemüthe einprägen. Was uns alltäglich umgiebt, nicht allein woran wir von Kindesbeinen an gewöhnt sind, sondern auch alles Neue, das wir eine Zeitlang täglich sehen, während wir tausenderlei Beschäftigungen uns hingeben, hat für uns etwas Gemeines, das uns gleichgültig oder unfähig macht, es richtig zu beurtheilen. Hierin aber liegt der Vortheil des Reisenden, daß er bald durch fremde großartige Eindrücke überrascht und erhoben, bald durch Beobachtung schon bekannter Gegenstände unter geänderter Umgebung in Verbindung mit neuen Verhältnissen zum Nachdenken, Vergleich und Urtheil angeregt wird.

Aus dem ganzen Verzeichniß von Leuten, die nach Yorick aus Gebrechlichkeit des Körpers, aus Schwachheit des Geistes oder unvermeidlicher Nothwendigkeit reisen, möchte ich keinem die Richtung von Yucatan anempfehlen — denn diesen bietet sich reiche Ausbeute —: Nur die „simpelen" Reisenden, welche in Baumwolle, Häuten, Indigo, Tabak, Zucker, Wein u. s. w. „machen", die wissenschaftlichen Reisenden und die Künstler, welche zwei

letztgenannte Sterne übersehen zu haben scheint — vielleicht weil damals die Gelehrten nur in ihrer Studierstube zu finden waren — mögen ihren Fuß an jene Küsten setzen, wenn anders der seit 1843 andauernde Kriegszustand ihnen nicht hemmend in den Weg treten sollte. Yucatan ist eines jener abgelegenen Länder, welche sich hartnäckig gegen Aufnahme europäischer Bildung wehren und die doch bei der sonst milden Charakterbeschaffenheit seiner Bewohner, bei der Fruchtbarkeit seines Bodens der Civilisation leicht zu unterwerfen gewesen wären.

Nachdem Juan Dias de Solis in Begleitung des Vincent Yañez Pinzon, eines der Gefährten auf Columbus' erster Weltreise, im Jahre 1506 die Küste von Yucatan zuerst betraten, übernahm Francisco Hernandez de Cordova, ein reicher Hidalgo, 1517 einen Eroberungszug und landete bei Kap Catoche, über dessen ursprüngliche Lage die Geographen uneins sind, das seinen Namen der Aufforderung der Eingeborenen, „Kommt in unsere Stadt", verdankte ([76]). Nachdem die Spanier eine Probe des kriegerischen und listigen Sinnes der Indianer mitgenommen, entdeckten sie westwärts und darauf südwärts segelnd die ganze Küstenlinie bis an die Mündung des Champotonflusses. Aber auch hier nöthigten indianische Ueberfälle die wenig zahlreichen Spanier zur Umkehr. Verschiedene in den nächstfolgenden Jahren unternommene Expeditionen mißlangen. Endlich ward Don Francisco de Montejo im Jahre 1526 durch königliche Genehmigung gestattet, die Provinz Yucatan und die Insel Cozumel auf eigene Kosten zu erobern und zu bevölkern und setzte an verschiedene Versuche sein ganzes Vermögen, drang endlich in das Innere, durchzog die Gegenden von Merida, Até u. s. w. von beständigen Angriffen der Indianer belästigt. Um diese Zeit lenkte die Entdeckung Peru's zahlreiche Spanier von Yucatan ab, das keine Goldreichthümer aufzuweisen hatte. Dennoch gelang es endlich der Kühnheit und Ausdauer Montejo's, bleibend festen Fuß zu

faſſen. Die Geiſtlichkeit, welche zu allen Zeiten das Unterjochen des Volkes am beſten verſtanden, weil ſie ſich einer unſichtbaren Waffe und Bande bediente, ließ ſich nieder und brachte die Indianer unter caſtiliſche Botmäßigkeit.

Die Stadt Campeche, die erſte größere Niederlaſſung der Spanier, ſcheint um 1540 gegründet worden zu ſein, und von hier aus ergoß ſich der Strom der Einwanderung durch die ganze nördliche Halbinſel. An Stelle der alten Mayaſtadt Tihoo und aus ihren Trümmern entſtand 1542 Merida, die heutige Hauptſtadt des Freiſtaates.

Die Geſchichte weniger Länder hat ſo lange als die Yucatans im Verborgenen geſchlummert, denn erſt vor 15 Jahren begannen die erſten Lichtſtrahlen das Dunkel zu zerſtreuen, welches über der Vergangenheit der Halbinſel ſchwebte. Die am weiteſten zurückgreifende leider nur leicht entworfene Urkunde über die Geſchichte Yucatans iſt eine alte Mayahandſchrift, deren Mittheilung wir dem Herrn John Stephens (77) verdanken. Mit dem Jahre 144 nach Chriſtus beginnt das Manuſcript. Dieſem zu Folge brachten die Tolteken eine Reihe von Jahren, von 144 bis 217, zu, um aus ihrer Vaterſtadt bis nach Chacnouitan (Yucatan) zu gelangen. Jener Zeitraum bildete 4 Epochen oder „Katunes“ der Mayazeitrechnung. Noch 4 andere Zeiträume bis 360 ſäumten ſie an dem erſten Landungsorte, entdeckten darauf Zityancan oder Bacalar an der Oſtküſte und regierten daſelbſt bis ſie in das im Inneren gelegene Chichen-Itza kamen, welches um's Jahr 432 ſich ereignete. Sechs Perioden lang, bis 576, verweilten die Mayas daſelbſt und wanderten nach Champoton, quer durch die Halbinſel an das Südende der Weſtküſte Yucatans. 13 Zeiträume vergingen (bis 888), als ihnen endlich die Herrſchaft daſelbſt genommen würde; 2 Perioden hindurch, bis 936, wanderten ſie in den Bergen herum und ließen ſich darauf abermals in Chichen-Itza nieder. In dem folgenden Zeitabſchnitt baute Ajcuitok Tutul Xiu den

Ort Uxmal an und herrſchte mit dem Kaziken von Mayapan 10 Epochen (78) lang bis 1176. Nach weiterem Verlaufe von 3 Epochen wurde Chacxibchac der Herrſcher von Itza, im zehnten Jahre der folgenden Periode, 1258, von Tunaceel, dem Kaziken von Mayapan und ſeinen ſieben Heerführern beſiegt. Noch in der nämlichen Epoche zogen ſie zum zweiten Male um Ulmil, den König von Chichen anzugreifen, der gegen Ulil, den Kaziken von Izamal, die Waffen erhoben hatte. In der folgenden Epoche, die bis 1272 dauerte, ward der Zweck erreicht. In der nächſten fiel Ulmil, der ſich von ſeiner Niederlage unterdeſſen erholt hatte, in das Gebiet von Mayapan ein und als die darauf folgenden zwei Perioden vorübergegangen waren, erlag im dritten Jahre der neu beginnenden, um 1368, Mayapan den Bewohnern der Berge und wurde zerſtört. Andere drei Perioden vergingen und die Spanier betraten zum erſten Male das Land, dem ſie den Namen Yucatan beilegten. In der eilften und letzten Epoche der erwähnten Urkunde begannen die ſpaniſchen Angriffe um's Jahr 1527. In der folgenden aber, um's Jahr 1541, ward die Eroberung vollendet und 1560 ließ ſich der erſte Biſchof Toral im Lande nieder. Daß die geheimnißvolle Urkunde ihren Urſprung den Aufzeichnungen eines ſpaniſchen Geiſtlichen verdankt, der ſeine Nachrichten vielleicht aus dem Munde eines Mayapriefters ſchöpfte, wird mehrfach vermuthet, wenn wir nicht gar im Verfaſſer dieſer kleinen Chronik einen zweiten Heinrich den Letten auftauchen ſehen (79). Fernere weſentliche Mittheilungen empfangen wir aus einem Tagebuche, welches unter Aufſicht des Eroberers Grijalva von deſſen Hauskaplan geführt wurde. Eine Sammlung von Originalerzählungen und Nachrichten (aus dem Jahre 1518) reihen ſich an. Das Buch wurde zuerſt 1833 zu Paris (80) gedruckt. Eine der umfaſſendſten und wichtigſten Geſchichterzählungen bringt der Mönch B. P. F. B. Diego Lopez Cogolludo in ſeiner 1687 zu Madrid ausgegebenen Schrift »La Historia de Yucatan.« Der Reiſende Waldeck,

welcher in Merida ein Exemplar des Werkes durchblättert, erklärte voreilig die ganze Chronik für confus, absurd und unfähig, irgend ein Licht auf die Geschichte der Mayapaneques zu werfen; die neuesten Durchforschungen der Halbinsel haben erwiesen, daß die Unklarheit und Absurdität in der Unwissenheit jenes Touristen ihren Ursprung genommen, ähnlich wie Marco Polo's als fabelhaft und lügnerisch ausgeschrieenen Reiseberichte durch neuere gewissenhafte Forscher als wahr befunden wurden. Ferner liegt in dem Archiv der Hauptkirche von Merida (der Hauptstadt Yucatans) ein seltenes um 1701 zu Madrid gedrucktes Buch: Don Juan de Villagutierre Sotomayor Historia de la conquista de la provincia de Itza, de la de el Lacandon, y otros naciones de India barbaros de la mediacion de el reyno de Guatemala a las provincias de Yuatan (folio). Auch dieses Buch ist gleich dem vorgenannten lange unverständlich gewesen, bis es den unermüdlichen Forschungen eines Stephens gelang, mehrere jener vergessenen Städte dem Schutte von Jahrhunderten und der Vergessenheit zu entreißen. Ortschaften, von denen selbst in Yucatan nur die unmittelbar unter den Trümmern wohnenden Indianer und diese nur die unvollkommenste Kenntniß besaßen. Ueber die Verwaltung jener spanischen Provinz erfahren wir das Nöthige aus der »Instruccion que he de observar el mariscal de Campo Don Christoval de Kayas en el uso y exercicios del Govierno de la Provincia de Yucatan. (S. C. a. 1760) fol.« und aus den bekannten allgemeinen Werken über Verwaltung und Verfassung der spanisch-amerikanischen Colonien.

Damit endlich der Forscher auch über die Mayasprache sich Raths erholen könne, besitzen wir die von dem Mönche Francisco Gabriel Bonaventura herausgegebene »Arte del idioma maya, 1560« nebst R. P. E. Pedro Beltram's Grammatik der Mayasprache, 1741, und hoffen, daß das von einem gelehrten Yucateken Don Pio Perez neuerdings gesammelte und bearbeitete Maya-

wörterbuch, von mehr als 4000 Worten, bald der Oeffentlichkeit übergeben werden möge.

Der Rastlosigkeit desselben Forschers verdanken wir die »Antiqua Chronologia Yucateca«, Erläuterungen und Berechnungen der alten Mayazeitrechnung, eine Arbeit, welche Herr Stephens in seinem Buche über Yucatan in der Uebersetzung uns mittheilt.

Im Jahre 1838 endlich erschien Frederic de Waldeck's oben erwähnte »Voyage pittoresque et archéologique dans les provinces de Yucatan pendant les années 1834 et 1836« (fol.). Dieser Reisende, unterstützt durch den um die Archäologie, namentlich des spanischen Amerika, verdienten Lord Kinsborough, hat das Verdienst, die ersten umfassenderen Mittheilungen über die berühmten Ruinen von Urmal nach Europa gebracht zu haben, war aber leider weder ausdauernd noch gewissenhaft in seinen Forschungen, wie seine Zeichnungen ausweisen, die voll architektonischer Unrichtigkeiten sind. Doch enthält das Werk manches Wissenswerthe auch über Sitten und Gebräuche, über Länder- und Völkerkunde.

Nebel in seinem umfassenden »Voyage pittoresque et archéologique dans le Méxique« fügte schätzenswerthe Materialien hinzu, Lord Kinsborough sammelte alles vorhandene Material zur Alterthumskunde jener Länder und verausgabte sein ganzes Vermögen zur würdigen Herstellung des bekannten Prachtwerkes (81), das er unentgeltlich vielen Bibliotheken zusandte. Die Theilnahme, einmal angeregt, schlief nicht wieder ein und von nun ab ununterbrochen widmeten verschiedene Männer Zeit, Geld und was das Theuerste ist, ihre Gesundheit, um die Geheimnisse jenes entfernten räthselhaften Landes mehr und mehr zu Tage zu fördern.

Im Jahre 1841 unternahm der Superintendent und Gouverneur von Britisch Honduras, Walker, ein verdienstvoller wissenschaftlich gebildeter Mann, später britischer Resident beim Schatten Könige der Mosquitoküste, in Gesellschaft des Lieutenants Caddy,

eine Reise von Belize, durch das wilde Innere des südlichen Yucatan zu den Ruinen von Palenque und kehrte über Merida und (wenn ich nicht irre) über Uxmal zurück. Seine Reiseergebnisse wurden der englischen geographischen Gesellschaft und durch diese der Lesewelt mitgetheilt. Im selben Jahre noch erschien John Stephens erstes Werk, die Beschreibung einer Reise durch Centralamerika, Chiapas und Yucatan 1839—1841. Der Reisende gelangte nach Uxmal, wurde aber durch das Erkranken seines Zeichners Caterwood, der ihn schon auf orientalischen Ausflügen begleitet hatte, zur unzeitigen Heimkehr gezwungen.

Unterdessen besuchte B. M. Norman die Halbinsel und legte in den Rambles in Yucatan, including a visit to the remarcabel ruins of Chi-chen, Kabah, Uxmal etc., seine Erfahrungen und Beobachtungen nieder. 34 ziemlich gut gezeichnete Steindruck-Tafeln und Holzschnitte erläutern das Werk, welches 1834 in einer zweiten, 1844 bereits in einer vierten Ausgabe zu New-York an's Licht trat. Nicht übersehen dürfen wir das angehängte Verzeichniß von Mayawörtern.

Nach zweijähriger Abwesenheit kehrte endlich John L. Stephens mit seinem Begleiter, dem Maler Caterwood und dem Arzte Dr. Cabot, nach Yucatan zurück, stieg bei Sisal, einem kleinen Hafenplatze an der Nordost-Spitze der Halbinsel, an's Land und nahm seine unterbrochenen Studien wieder auf. Eine Uebersetzung der Schrift, welche die Ergebnisse dieses zweiten Aufenthaltes auf Yucatan mittheilt, ist in Leipzig bei Dyck unter dem Titel: „Begebenheiten auf einer Reise in Yucatan von John L. Stephens, Deutsch von D. N. N. W. Meißner", mit 116 Kupfern, 10 Plänen und 1 Karte illustrirt ausgegeben worden. Neben den von Waldeck und Stephens mitgetheilten Karten sind mir noch vier, unter anderen die von Tomas Lopez in Madrid herausgegebene, bekannt. Carl Bartholomeus Heller im Jahre 1853 herausgegebene Reise in Mexico während der Jahre

1845—1848 bringt einen ziemlich guten Entwurf von Yucatan, das er flüchtig besuchte, nach der Zeichnung des Juan José de Leon u. a., bearbeitet und verbessert im Jahre 1847, eine Karte, die mit der von Stephens verglichen und mit Vorsicht gebraucht werden muß, da kaum irgendwo von den Küsten, geschweige denn vom Inneren eine astronomische Ortsbestimmung vorlag. Stephens bringt im Anhange seines schätzbaren Werkes eine kartographische Merkwürdigkeit, eine indianische kreisförmige Karte aus dem Jahre 1557, deren Mittelpunkt die berühmte indianische Trümmerstadt Mani ist. Diese Karte erinnert lebhaft an die, vielen Reisehandbüchern beigegebenen Rundsichten von hohen Bergen und scheint auf der Spitze einer der Pyramiden von Mani aufgenommen zu sein (82). Das Original befindet sich in den Händen des gegenwärtigen Kaziken von Mani, bei dem Stephens auch ein altes indianisches auf Baumwollenstoff gemaltes Bild, die Ermordung der Mani-Abgesandten durch die anderen Kaziken zu Zoikta, vorfand. Einem unseligen Rückfalle der Indianer von Mani in den schon abgeschworenen Götzendienst verdanken wir die öffentliche Verbrennung aller alten indianischen Bücher und Handschriften daselbst durch den Provinzialen von Merida, einem anderen Omar, der durch diese glaubenseifrige Handlung die ganze Geschichte der Vorzeit in ewige Vergessenheit stürzte. Solorzano in der Politica Indiana und Torquemada, im Werke Veinte y uno libros, so wie viele der Autoren, welche über Spanisch-Amerika schrieben, bringen mehr oder minder interessante und schätzenswerthe Beiträge zur Kenntniß Yucatans. Barcia in seinen Origenes de los Indios, Oviedo, Gomara, in Primera y segunda parte de la historia general de las Indias, con todo el descubrimiento y cosas notables que han accaecido donde que se gañaron 1551. Herrera in der Descripcion und Historia general und Bernal Diaz del Castillo in seiner Historica de la Conquista de la nueva España, que escrivio como uno de sus Conquistado-

res, Anton des Solis in seiner Geschichte von der Eroberung Mexiko's, bringen dankenswerthe Aufzeichnungen, die aber erst durch ihre Ergänzung unter einander in vollem Werthe erscheinen.

Fassen wir in aller Kürze die Ergebnisse der Forschungen Stephens' in den Trümmern der alten Städte Yucatans und die Ergebnisse der Studien in den übrigen älteren und neueren Autoren zusammen.

Frühere Forscher hatten aus verschiedenen Gründen den Xlap pahk, alte Mauern, wie die Mayaindianer ihre Ruinen nennen, ein hohes Alter von 3000 Jahren und darüber geschrieben, theils weil das alterthümliche Aussehen der mit riesigem Pflanzenwuchs bedeckten Trümmer, theils weil die falsche Berechnung der Kalendersteine, theils weil die Unwissenheit und Trägheit der jetzigen Einwohner, welche durchaus keinen Zusammenhang mit jenen Bauten und ihren Erbauern zu haben schienen, dazu verleitete. Allerdings ist bei den heutigen Indianern keine Nachricht über den Ursprung und die Bestimmung jener „alten Mauern" zu ermitteln, ja die nächsten Umwohner geben denselben oder verwandten Alterthümern, wenn ihnen überhaupt irgend eine Aufmerksamkeit geschenkt wird, wesentlich verschiedene Bezeichnungen. Stephens hatte schon bei Gelegenheit seines ersten Besuches der Ruinen Uxmal (bedeutet: „aus alter Zeit") in seiner Reise durch Mittelamerika Chiapas und Yucatan ausgesprochen, daß wir nichts hätten, was uns geböte, auf irgend eine Nation der alten Welt als Erbauer dieser Städte zurückzugehen, daß sie nicht die Werke verschwundener Völker seien, deren Geschichte verloren gegangen ist; sondern daß starke Gründe vorhanden wären, sie für die Schöpfung derselben Völker zu halten, welche das Land zur Zeit der spanischen Eroberung besaßen, oder nicht sehr weit von ihnen entfernter Vorältern.

Wer die 1787 von Antonio del Rio, 1805 von Dupaix, 1839 von John L. Stephens oder dem Maler Caterwood aufge-

nommenen Ansichten von Palenque mit einander vergleicht, die von den beiden Letzteren besuchten Ruinen von Uxmal in den wiederholten Darstellungen von 1839 und 1842 neben einander hält, wird die in 55 Jahren rasch vorgeschrittene Zerstörung der Trümmer gewahren und sich überzeugen, daß so eilendem Untergange unterworfene Gebäude nicht länger als seit dem spanischen Eindrang, jeglicher Pflege benommen, den Einflüssen der Witterung hätten widerstehen können. Bedenken wir die gewaltige Triebkraft des tropischen Klima's, sehen wir Bäume, welche im Laufe von 8 Monaten die Dicke eines Armes, andere die in 25 Jahren 17½ Fuß Umfang (5 Fuß vom Boden) erreichen (vergl. Stephens Yucatan S. 130), finden wir an einigermaßen vor Sonnenglut und Regen geschützten Stellen, selbst der Außenmauern, noch Ueberreste von Malerei (Stephens Yucatan S. 140 u. a. m.) häufig Farben in ihrem vollsten Glanze, rohe oder mit Bildnerei gezierte Holzschwellen, die der Witterung widerstanden, und erinnern uns der im 16. und 17. Jahrhunderte zerstörten Burgruinen in Deutschland, Livland ꝛc., wo ich deren viele zu besuchen Gelegenheit fand, die trotz unseres milderen trockneren Klima's kaum irgendwo in ihren Mauern Ueberreste von Holz entdecken lassen, so wird in uns die Vermuthung über den neuen Ursprung jener Trümmer der Gewißheit näher gerückt. Hieraus dürfte auf ein gleiches Alter der sämmtlichen Ruinen noch nicht geschlossen werden, obgleich ich die von früheren Forschern angenommenen angeblichen Unterschiede in ihrem ganzen Umfange und an allen Orten nicht gelten lassen darf. So könnten z. B. Palenque und Uxmal Monumente gleichen Alters sein, sie wurden nur durch die Bodenbeschaffenheit und die durch diese bedingten Baumaterialien verschieden hergestellt. Palenque besitzt Reliefs in Stuck und nur hin und wieder zeigt sich eine in Stein sauber und sorgsam ausgeführte Bildhauertafel, während Uxmal ganz aus Stein erbaut, mit Steinreliefs in Ueberfluß verziert ist, die einer viel roheren

uranfänglichen Kunst anzugehören scheinen. Der felsige Boden von Nord-Yucatan, welcher sich in dem bebauten Landestheile bis auf den 20. Breitegrad südlich erstreckt, mußte nothwendig anderes Material liefern, als der Lehmboden der südlichen Niederungen um Palenque, wo meißelfähige Steine zu den Seltenheiten gehörten. Was Wunder, wenn am letztgenannten Orte mehr Sorgfalt auf die Ausführung kleiner Steintafeln verwendet wurde, als in Uxmal, wo ganze Gebäude aus jenem Stoff errichtet wurden. Wenn auch des „Schlangengebäudes“ von Uxmal bei den Conquistadoren nicht Erwähnung geschieht, sah doch Bernal Diaz bei seiner Landung zu Campeche „große und wohlgebaute Häuser aus Stein und Kalk mit Figuren von Schlangen und von Götzenbildern an die Mauern gemalt.“ Der Padre Cogolludo, der alte yukatekische Chronist erzählt 1687, daß er eine jener Teokalis bei Uxmal bestiegen und in der Capelle oben Weihgeschenke von Cacao und Copallack gefunden habe, die von Indianern erst kurz vorher geopfert worden waren. Hätten sie die Tempel einer ihnen fremden Nation verehrt? Unter den Eigenthums-Documenten des jetzigen Besitzers der Ruinen von Uxmal, des Don Simeon Peon, fand Stephens u. a. einen in spanischer Sprache geschriebenen Folio-Band, datirt vom Jahre 1673. Dieses Document, ein Zeugniß königlicher Gunst, berichtet über die Schenkung der Ländereien und Ruinen an den Regidor Lorenzo de Evia, vier Stunden — »desde los edificios de Uxmal« nach Süden, eine nach Osten, eine nach Westen und eine nach Norden. Der Eingang des Documentes setzt auseinander, wie der besagte Regidor Don Lorenzo de Evia um die Schenkung gebeten und wie nebst vielen anderen angeführten Gründen für die Verwilligung auch „ein großer Dienst Gott unserem Herrn geschehe, weil durch diese Anlage die Indianer verhindert werden würden, in jenen Orten den Teufel in den alten Gebäuden, welche dort sind, zu verehren, in denen sie ihre Götzen haben, vor welchen sie Copal brennen und denen sie andere ver-

abscheuungswürdige Opfer darbringen, wie sie es täglich offenkundig und öffentlich thun."

Diesem Documente folgt ein anderes 14 Jahre später abgefaßts (im selben Jahre, als Cogolludo's Chronik zu Madrid im Druck erschien), in dessen Eingange nach wiederholter Mittheilung der Bitte Don Lorenzo's und der obenbezeichneten Verwilligung dargestellt wird, daß ein Indianer, Namens Juan Can, als Nachkomme der richtigen Besitzer mit Rechtsansprüchen auf die verschenkten Ländereien sich gemeldet habe, eine Abfindung mit dem Indianer bereits getroffen sei und um wiederholte Besitzes-Bestätigung und um förmliche körperliche Einsetzung in denselben gebeten werde.

Schließlich folgt das aus dem Jahre 1688 datirte Uebergabe-Document, welches mit nachstehenden Worten schließt: „Kraft der Gewalt und Autorität, welche mir durch dasselbe Document vom besagten Gouverneur gegeben sind, in Uebereinstimmung mit seinen Bedingungen nahm ich den besagten Lorenzo de Evia bei der Hand, und er ging mit mir über ganz Uxmal und seine Gebäude, öffnete und schloß einige Thüren, die mehrere Gemächer enthielten, hieb außerhalb des Raumes einige Bäume um, hob einige herabgefallene Steine auf und warf sie hinunter, zog etwas Wasser aus den Aquadas des besagten Ortes Uxmal und verrichtete andere Handlungen der Besitznahme." Nehmen wir Cogolludo und diese gerichtlichen Zeugnisse zusammen, so haben wir unverdächtige Zeugen, denen nicht widersprochen werden kann, daß um jene Zeit von den Indianern in den Häusern von Uxmal den alten Götzen geopfert worden sei. Die Thüren beweisen den guten Zustand der Gebäude. Einen anderen Beweis liefert die schon oben erwähnte Karte der Umgegend Manis aus dem Jahre 1557 und liefern die alten Maya-Papiere, welche Stephens in Besitz des Kaziken von Mani fand (Stephens S. 309). Während in den Jahren 1673—1688 Uxmal schon verödet stand,

dennoch von Indianern zum Opferdienst besucht wurde, die Tempel Thüren besaßen ꝛc., war um das Datum der Mayaurkunde 1557, also um 110 Jahre früher, Uxmal noch bewohnt, da mehrmals in den Papieren Ankunft und Abreise verschiedener Gerichts-Personen zu Uxmal erwähnt wird. Daß der Ort damals keine Hacienda, sondern indianischer Besitz war, beweisen die obenangeführten Schenkungs-Zeugnisse von 1673 — 1688. Wäre es eine spanische Stadt gewesen, wie hätte der Götzendienst, von dem die Rede ist, geduldet werden können. An jeder neugegründeten Ansiedlung war es die Kirche, welche zu den ersten Gebäuden gehörte und Ausbreitung des Christenthums hieß der Haupthebel zur Sicherung der Verhältnisse. Wie kommt es, daß auf der obenerwähnten Karte der Umgegend von Mani, auf der die meisten Orte durch das Zeichen einer Kirche angemerkt sind, Uxmal der einzige Ort ist, dem dieses Zeichen fehlte, noch mehr! mit einem Zeichen bemerkt ist, das man unfehlbar für eine treffende Nachahmung der alten indianischen Tempelbauten halten muß und für durchaus nichts Anderes ausgeben kann. Stephens und Don Simeon Peon haben ihre Ansicht dahin entschieden ausgesprochen und mir gilt der Beweis für unumstößlich.

Daß Uxmal nicht der einzige Ort — altindianischer Baukunst, des Styles der heutigen Ruinen — sei, welcher zur Zeit der spanischen Eroberung von Indianern bewohnt wurde, dafür könnte ich zahllose Beweise aus dem Munde der alten Chronisten beibringen. An der Ostküste von Yucatan hinsegelnd, sahen z. B. die Spanier an verschiedenen Orten, die sich genau nachweisen lassen, und von Stephens neuerdings wieder besucht und untersucht wurden „Thürme", auch Dörfer, von denen eines so groß war, „daß Sevilla nicht größer oder besser hätte erscheinen können." So Grijalva's Bericht. Hätten wohl die Spanier Palmenhütten mit Sevilla's Palästen verglichen? Schaaren von Indianern waren am Ufer mit einer Fahne winkend gesehen worden. Die am nämlichen

Orte noch heute stehenden Bauten haben das Ansehen von Thürmen und werden von den jetzigen Küstenfahrern mit denselben durchaus bezeichnenden Namen benannt, die Grijalva ihnen gab.

Auch ich habe mit eigenen Augen aus kaum einer Seemeile Entfernung den Anblick dieser Gebäude gehabt, als ich die Küste Yucatan's beschiffte. Im Tagebuche Grijalva's sind zahllose Beweismittel für unsern Zweck, deren mehre in der oben angeführten italienischen Urschrift und seiner französischen Uebersetzung nachgelesen werden können. Auf der Insel Cozumel oder Cozumil, wie sie ursprünglich hieß, sahen die Spanier z. B. ein „weißes Haus". „Es hatte die Gestalt eines kleinen Thurmes und schien acht Palmen lang und von Mannshöhe." Böte kamen vom Lande und meldeten, daß der Kazike kommen werde. „Wir zählten 14 Thürme von der beschriebenen Art. Die Indianer waren auf der Insel sehr zahlreich und machten mit ihren Trommeln großen Lärm." Darauf steigen an einem andern Orte die Spanier an's Land, wo neue Gebäude standen. „Den Aufweg zu diesem Thurme bildeten 18 Stufen. Die Basis war sehr massiv." „Auf dem Gipfel stieg ein kleiner Thurm von zwei Mann Höhe empor. Innerhalb waren Figuren, Gebeine und Götzen, die man anbetete." „Während der Befehlshaber mit vielen von unseren Leuten oben auf dem Thurme war, kam ein Indianer mit drei Begleitern, welche die Thürme beaufsichtigten und setzte in das Innere ein Gefäß mit sehr wohlriechendem Räucherwerk." „Dieser Indianer war alt; er brannte viel Räucherwerk vor den Götzen, die sich in dem Thurme befanden, und sang mit lauter Stimme einen Gesang, immer in derselben Melodie." „Wir gingen in ein Dorf, in dem alle Häuser aus Stein gebaut waren. Sie schienen seit langer Zeit erbaut zu sein, doch gab es auch neuere." „Dieser Ort war mit concaven Steinen gepflastert, die Straßen, an den Seiten erhöht, schrägten sich nach der Mitte abwärts, welche ganz mit großen Steinen belegt war. Die Seiten hatten die Häuser

der Bewohner inne. Vom Grunde bis zur halben Höhe der Mauer sind sie von Stein erbaut und mit Stroh (vermuthlich Palmblättern, welche dem Neuling wie Strohdächer erscheinen) gedeckt." „Wir drangen drei bis vier Meilen weit in's Innere vor, und sahen dort von einander getrennte Gebäude und Wohnungen, die sehr gut gebaut waren." An einer anderen Stelle wird erzählt, wie vor einer großen um die Teokalis versammelten Volksmenge ein alter Mann in großem losem Mantel den Tempel bestiegen und die Menge „angeredet oder eine lange Zeit zu ihr gepredigt" habe. Darauf werden von den Spaniern Bekehrungsversuche gemacht, allein die Priester und Häuptlinge antworteten, „daß sie diese Götter wie ihre Vorältern anbeteten, weil sie gütig gegen sie seien, und daß, wenn wir es versuchten, sie zu belästigen, die Götter uns von ihrer Macht dadurch überzeugen würden, daß sie uns auf der See vernichteten. Cortez befahl nun, die Götzen niederzureißen, was wir sofort thaten, indem wir sie einige Stufen hinunter rollten." Gomarra erzählt in seinem oben angeführten Werke von einem Tempel „wie ein viereckiger Thurm, breit an der Basis, mit Stufen an den Seiten, oben ein mit Stroh gedecktes Gemach mit vier Thüren oder Fenstern, nebst ihren Brustwehren oder Corridors. In der Höhlung, welche wie eine Capelle aussieht, stellen oder malen sie ihre Götter."

Anton de Solis erzählt von einigen steinernen Häusern, die Grijalva unweit S. Juan de Ulloa auf einer Insel fand, Häuser, die weit größer als die übrigen waren. Man fand in denselben verschiedene Götzenbilder, von einer scheußlichen und fürchterlichen Gestalt, die aber auf eine weit erschrecklichere Art verehrt wurden. Man fand nämlich an den Stufen dieser Götzentempel 6 bis 7 in Stücke zerhauene Leichname, welche eben erst geopfert schienen ꝛc. Aus einem Briefe des Capellan Fray Lorenzo de Bienvenida an Philipp II. (damaligen Kronprinzen) aus dem Jahre 1547 hören wir, daß Merida seinen Namen von den alten Steingebäuden em-

pfing, welche man am Platze der Gründung vorfand. Sie waren schöner als alle im übrigen entdeckten Lande. Es scheint, sagt der Mönch, sie seien vor Christi Geburt erbaut worden, denn es wachsen auf den Mauern eben so starke Bäume als am Fuße der Gebäude. Diese Häuser messen 5 Toisen Höhe und sind aus Backstein erbaut, auf dem Gipfel dieser Gebäude (Pyramiden) finden sich vier verschiedene Gemächer, ähnlich den Zellen der Mönche, 20 Fuß lang und 10 breit. Die Thürpfeiler sind aus einem Stück und die Decken gewölbt. Zwanzig Jahre und später 7 Jahre, vordem Lorenzo de Bienvenida dieses schrieb, hatte Montijo die Gegend von Tihoo und Ake, so hieß diese alte Indianerstadt unfern Merida, mit dem Blute der Indianer gefärbt und wir entsinnen uns der beständigen vorspanischen Indianerkämpfe, über welche das Maya-Document berichtet. Seit jener Zeit mochten auch diese Ruinen unbenutzt stehen, denn Bienvenida fand die Indianer der Gegend in Palmenhütten wohnen. Was aber die Tropenvegetation vermag, haben wir bereits anzuführen Gelegenheit genommen.

Die alten Bauten von Cozumel und dem Festlande von Yucatan sind ganz in nämlicher Art und die Beschreibungen alter oder neuer Indianerstädte aus den Zügen des Cortez und Grijalva, wie sie durch Gomarra, Bernard Diaz, del Castillo, Cogolludo u. a. Chronisten überliefert wurden, stimmen genau überein mit dem, was heutige Reisende auf Yucatan an alten Gebäuden entdecken. Aus den Berichten über die Eroberung der Stadt Tayassal auf der Insel Peten und der Villa de Nuestra Señora de los Dolores, wie sie durch Juan de Villagutierre Sotomayor in dessen Historia de la conquisita de la provinzia de Itza[76] etc. auf uns gekommen sind, werden uns die Steingebäude beschreiben, welche auf der Insel und im Lande der Lacandons noch 150 Jahre nach der Unterwerfung Yucatan's von den Indianern thatsächlich bewohnt und als Tempel benutzt wur-

den. Auch diese Paläste von Peten, deren letzte Ueberbleibsel, wie wir aus dem Reiseberichte des Gouverneur Walker ersehen, in unkenntlichen Trümmerhaufen bestehen, kamen nach den angeführten Beschreibungen Villagutierre's mit den übrigen auf Yucatan und Cozumil vollkommen überein.

Im Jahre 1697 wichen die Indianer von Peten der spanischen Waffengewalt und zogen sich südlich in die Wildniß, eine Gegend, die auch bis auf den heutigen Tag wegen des üppigen Urwaldes und der rauhen Gebirgsform unbekannt geblieben ist.

Stephens vermuthet, daß, wenn jene angeblich noch heute von heidnischen „wilden" Indianern bewohnte Stadt, deren in seiner Reise durch Mittelamerika, Chiapas und Yucatan Erwähnung geschieht, kein Märchen ist, sie nur in diesem Landestheile gesucht werden dürfte und möglicher Weise ihren Ursprung jenen vom Petensee vertriebenen Indianern verdanke. Während der bekannte Nordamerikaner Squir in Nicaragua mit Entdeckung der Alterthümer und Sprachforschung 1850 und 1851 sich beschäftigte, drang zu seinen Ohren die Nachricht von den Ruinen einer bisher gänzlich unbekannten Eingeborenen-Stadt in obiger Gegend. Ein Indianer, den er zur Kundschaft dahin aussandte, bestätigte die umlaufenden Gerüchte über ihr Dasein, wodurch das Gespenst jener alten angeblich noch freibewohnten gemauerten Stadt immermehr an Glaubwürdigkeit verliert. Die Gründung der von den Spaniern 1697 auf Peten zerstörten Indianerstadt rührt nach den Nachrichten, welche Villagutierre Juarros[77] und Cogolludo überliefert erhielten, aus dem Jahre 1420, von Canek, einem jener Kaziken her, welche gegen das Haupt von Mayapan sich empörten und an der schon oben erwähnten Zerstörung der Stadt Theil nahmen. Canek ward zuerst Beherrscher von Chichen-Itza, das er (vergl. weiter oben) später verließ, um auf Peten, welches demnach neuesten Ursprunges gewesen wäre, die bekannte Stadt zu gründen.

Als die von Villagutierre unternommenen Feldzüge von Guatemala aus über Coban, Gueguetenango und Iscatan in die Gebirge zur Entdeckung des Weges nach Chichen-Itza unternommen wurden, entdeckte man verschiedene Ruinenstädte (78) und bewohnte große Ortschaften, unter denen eine von den Spaniern Dolores zubenannt, die meiste Aufmerksamkeit auf sich zog. Befestigungen wurden angelegt, auf den Trümmern der Teokalis, die man zerstörte, eine Kirche erbaut, und die Indianer aus den Dörfern der Umgegend ausgehoben und an diesen neuen Mittelpunkt versetzt.

Bis hierher war meine Arbeit vorgeschritten, als mir Professor Carl Ritter eine wichtige Urkunde in die Hand gab, die kürzlich aus Mittelamerika durch den preußischen General-Consul daselbst, geheimen Finanzrath Hesse, an Se. Maj. den König von Preußen gerichtet und durch diesen Alexander von Humboldt übergeben worden war. Da dieses Document wichtige Entdeckungen enthält, hatte Professor Ritter die Güte, mir die Benutzung der Handschrift zu gestatten, die ich unverändert — von wenigen, theilweise aus dem Begleitschreiben Hesse's durch mich entlehnten oder zusammengestellten Anmerkungen begleitet — hier folgen lasse. Es sind dieses Mittheilungen des Obersten Don Modisto Mendez, Corregidor des Distriktes Peten über die von ihm neuentdeckten und untersuchten Ruinen von Tikal, Izcum, Iztutz (bei Dolores) und einige vom Finanzrath Hesse gesammelten Nachrichten über die Ruinen von Chapulco, Chinameta (bei Quirigua), Gualan und Vulcanode Fuego (bei Guatemala). Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, bemerke ich, daß die von Don Modisto Mendez bei Dolores entdeckten Ruinen mit den von Villagutierre beschriebenen, oben erwähnten, nichts Gemeinsames zu haben scheinen. Die Ortsvergleichungen, so weit die auf Befehl des Guatemala-Gouvernements von Dr. C. Mariano Galvez

1832 und von Baily 1850 herausgegebenen Karten ausweisen, stimmen für meine Ansicht (79).

Don Modesto Mendez, Oberst.

Corregidor des Districtes **Peten.**

Bericht über eine Untersuchungs-Expedition nach den Ruinen der alten Stadt Tikal (80).

An das Ministerium des Innern zu Guatemala.

Am 23. Februar 1848 verließ ich die Stadt Flores in der Absicht, die Alterthümer der Stadt Tikal (81) zu besichtigen. Eine Commission der Municipalität begleitete (82) mich, bestehend aus dem Regidor Antonio Matos und Syndicus José Maria Garcia, außerdem noch Vincente Diaz und Barnavé Castellanos. Die Municipalität von San José hatte eine andere Commission ernannt, die mit uns ging. Von da, wo wir unser Nachtquartier aufschlugen, lautet das Tagebuch der Expedition wie folgt:

Heute den 24. Februar, 3 Uhr Morgens, nahmen wir von den Herren, die uns bis dahin begleitet hatten, Abschied. Wir schifften uns in zwei schönen Piraguas ein und stiegen nach einer Fahrt von 5 Leguas östlich (16,6 = 1°) wieder an's Land (83), von wo wir die Reise nicht ohne einige Besorgniß fortsetzten, weil einige Eingeborene, die dort am Ausschiffungsplatze wohnen, uns mit Thränen klagten, daß ihre Männer mit dem Gobernador Ambrosio Tut schon über acht Tage zur Erforschung des Weges nach den Ruinen fort seien und weil sie befürchten müßten, daß dieselben ein Opfer der wilden Bewohner, der reißenden Thiere oder der Zauberer geworden seien, die namentlich hinsichtlich jener Ruinen gefürchtet werden.

Nach einem Wege von 4 Leguas schloß die erste Tagereise bei dem Wasserplatz (Aguada?) la Tinta, wo wir bei herrlichem

Wetter unsere Hängematten im Schatten und in der Kühlung des Waldes aufspannten. Ich mußte selbst argwöhnen, daß dem Gobernador und seinen Gefährten ein Unglück zugestoßen sei, weil sie schon seit 4 Tagen hätten zurück sein müssen.

Doch schon am Nachmittage begegnete uns der Gobernador mit 4 bis 5 Begleitern, der nur durch die Schwierigkeiten, den Weg aufzufinden und durch die Jagd auf allerlei wilde Thiere sich verspätet hatte. Auch das Suchen nach Wasser hatte ihn aufgehalten, denn daran fehlte es durchaus, nur an zwei Orten sollen Binsengewächse oder Schlingpflanzen (84) in Ueberfluß wachsen, zu denen sie ihre Zuflucht nahmen, weil aus diesen, wenn man sie durchschneidet, eine treffliche Flüssigkeit hervorquillt. Auf meine Frage nach den Ruinen, erklärte sich der Gobernador bereit, mich ungeachtet seiner Ermüdung bis an den Fuß derselben zu geleiten, und wir hörten mit Spannung seine Erzählung von der Großartigkeit und Pracht der Gebäude. Inzwischen war es Nacht und wir legten uns zur Ruhe.

Den 25. Februar. Heute setzte die Begleitung des Gobernador nach S. José ihre Reise fort, während er selbst mit uns weiter ging, nachdem er dorthin den Befehl gegeben hatte, mir zwei große Wasserfässer nachzusenden, da voraussichtlich die Schlingpflanzen für 19 Personen nicht wohl ausreichen dürften.

Nach einem Marsche von etwa 6 Leguas machten wir Nachmittags gegen 4 Uhr unter heftigem Regen Halt und setzten am anderen Tage

Den 26. Februar bei Tagesanbruch die Reise fort in der Hoffnung, die Ruinen bald zu erreichen, da nach den von hohem Punkte angestellten Beobachtungen dieselben nicht mehr entfernt sein konnten. Der Regen begann von Neuem mit Donner und Blitz, was in dieser Jahreszeit nicht gewöhnlich ist. Völlig durchnäßt gelangten wir Nachmittags in eine etwas lichtere Waldung,

wo wir viele Stücke von altem Thongeschirr(85) bemerkten, von Hoffnung belebt, daß wir bald am Ziele seien.

Bald darauf erblickten wir von dem Gipfel eines ziemlich regelmäßig geformten Hügels 50 Varas hoch(86), wirklich den ersten alten Palast, gelegen auf dem höchsten Punkte einer noch bedeutenderen Bodenerhöhung. Der Anblick ließ Keinen von uns unberührt und ich empfand ein stolzes Selbstgefühl bei dem Gedanken, in so wenigen Tagen die Wünsche so vieler Jahre zum beträchtlichen Vorwurf meiner Vorgänger erreicht zu haben. Wir näherten uns dem Fuße einer schönen Terrasse, deren Stufen an der Ostseite wir nur mit Mühe, wegen der eingestürzten Stellen und Trümmerhaufen, erklimmen konnten. Diese Treppe maß 50 Varas (à $2,_{66}$ Span. Fuß) Höhe und 25 Breite (150′ Höhe und 40′ Br.).

Oben auf der Plattform angelangt(87) betrachteten wir aufmerksam das, was an dieser Bauart wahrzunehmen war. Auf einem Theile der Mauern waren Charaktere und Figuren verschiedener Art, der übrige (?!) Theil war leer(88) und mit dem feinsten Gypsüberzuge bekleidet.

Die Höhe dieses Bauwerks beträgt 32 Varas (75—76′).
- Länge in Front . . . . . 27 " (67′).
- Tiefe . . . . . 9 " (20′).

Am Umfange desselben waren Spuren ehemaliger Balkons(??) vorhanden, denen die Trümmerhaufen am Fuße desselben zuzuschreiben waren. Man genoß von dieser Höhe eine unbeschreiblich schöne Aussicht nach allen Seiten hin.

Die Eingeborenen, welche mich begleiteten, sagten in ihrer Sprache, die Eigenthümer dieses Hauses hätten große Herren sein müssen, welche Millionen von Arbeitern besaßen.

Leider fehlte uns ein Fernglas, mit dem wir viele interessante Gegenstände, als Flüsse, Lagunen(89) und Ranchos der Wilden unterschieden haben würden. Wir erblickten von hier aus noch

andere gleich hohe Paläſte; da es indeß bereits 5 Uhr Abends war, ſo ſtiegen wir die Treppe wieder hinab, entſchloſſen, morgen dieſe werthvollen Entdeckungen fortzuſetzen.

Am 27. Februar war das Wetter eben ſo bewölkt wie am vorhergehenden Tage. Wir begaben uns nach dem gegenüberliegenden Palaſte, bis zu dem wir nur mit äußerſter Mühe hinaufklommen, da von einer Treppe gar keine Spur mehr vorhanden iſt.

Das Gebäude iſt zum großen Theile ſehr beſchädigt, doch fanden ſich einige noch bewohnbare Zimmer. Die Decken derſelben ſind in Spitzbogen gewölbt (90), in gewiſſen Entfernungen bemerkt man runde Querſtangen, wie um Hängematten daran zu befeſtigen. Höhe und Dimenſionen dieſer Paläſte entſprachen denen des zuerſt erwähnten, die Mauern ſind 2½ Varas dick.

Im Innern ſind Gänge 2½ Varas breit und an 40 Varas lang, welche 3 bis 4 Abtheilungen unter demſelben Dache in ſich ſchließen. An verſchiedenen Stellen ſind Luftlöcher 1 Vara lang und ½ breit angebracht.

Die oberen Decken der Eingänge ſind aus unbehauenen Stämmen eines dunkelen Holzes, Chico sapote, conſtruirt. An verſchiedenen Orten im Innern ſind Schriftcharaktere, Zeichnungen von Coſtüm und unbekannten Thiere angebracht. Getäuſcht in meinen Erwartungen, Gegenſtände von größerem Intereſſe aufzufinden, ſtieg ich wieder hinab, um einen kleinen am Fuße befindlichen Hofplatz, den wir von der Plattform des Palaſtes entdeckt hatten, in Augenſchein zu nehmen, und hier war das Glück meinen Wünſchen günſtig.

Wir gewahrten eine Anzahl in Stein ausgearbeiteter Statuen von 5—6′ Höhe. Ich ließ ſie ſorgfältig reinigen, wobei ich ſelbſt Hand anlegte und ebenſo rings um das Gebüſch niederhauen, damit ſeit Jahrhunderten vielleicht zum erſten Male wieder die Sonnenſtrahlen auf ſie fielen.

Am Umfange (des Basreliefs) an der Kante des Steines

sind Charaktere befindlich, welche auf der anliegenden Copie von Figuren beider Geschlechter wahrheitstreu vermerkt sind.

Sehr befriedigt durch den seltenen Fund, ließ ich ringsumher genauer suchen und so kamen eilf Statuen der angegebenen Größe zum Vorschein: drei standen auf großen runden Steinplatten, noch eilf andere Platten schienen wie zur fernern Bearbeitung vorbereitet zu sein. Alle waren in Zwischenräumen von einander aufgestellt, weiter fanden sich 7 bis 8 runde Platten (91), den Rädern einer Kutsche ähnlich und andere, auf denen irgend Etwas dargestellt schien. Indeß ließ die Ermüdung der Leute nicht zu, weitere Nachforschungen anzustellen; denn wir hatten fast den ganzen Tag mit dem Aufsuchen, Reinigen und Betrachten der Statuen zugebracht, indem wir bedachten, daß die dargestellten Personen nur vermöge höherer Bildung und Civilisation im Stande gewesen sein könnten, ihr Andenken durch so viele Jahrhunderte auf uns zu bringen.

Da es dunkel wurde, begaben wir uns zur Ruhe, ohne eine feste Ansicht über die Epoche jener Monumente und die Race ihrer Urheber gewinnen zu können.

Am 28. Februar begaben wir uns nach einem anderen, nicht weit davon belegenen Palaste und erreichten mit Hülfe von Baumwurzeln, ohne große Schwierigkeit, die Plattform des Hügels, auf welchem derselbe stand. Das Gebäude weicht in nichts Wesentlichem von den übrigen ab. Einige Gemächer sind völlig eingestürzt, andere stehen dazu im Begriff; die Wirkung der kolossalen Baumwurzeln, die indeß doch nicht bis in das Innere einzudringen vermögen! Doch fehlt es auch hier nicht an gut erhaltenen bewohnbaren Gemächern. Die Mauern haben 3 Ellen in der Dicke.

Da wir genau auf alles Bemerkenswerthe achteten, so entging es Niemand, daß merkwürdiger Weise der Architrav des Haupteinganges aus Sapotebalken von Chico-Sapote bestand,

auf denen mit bewunderungswürdiger Zartheit Figuren und viele Schriftcharaktere angebracht waren, übereinstimmend mit den in der anliegenden Sammlung befindlichen Copien (92).

Wir besahen noch andere nicht minder großartige, obwohl nicht so hoch gelegene Bauwerke zum Theil gleich jenen zerstört, durch das gewaltige Wachsthum der Bäume, wenngleich deren Wurzeln nur mit großer Mühe den festen Bau der Mauer und den starken Mörtel durchdrangen, weshalb es auch hier nicht an noch bewohnbaren Gemächern fehlt.

Ermüdet von dem vielen Auf- und Absteigen und in melancholische Betrachtung beim Anblick so vieler Trümmer versunken, begaben wir uns zur Ruhe. Doch verbesserte sich unsere düstere Stimmung, da wir in unseren Gemächern die Gefäße mit Wasser vorfanden, die inzwischen angelangt waren und die Leute des ferneren Suchens nach dem Binsengewächs überhoben.

Den 29. Februar sandte ich Leute und Brechstangen nach dem zuerst erwähnten Hauptpalaste, um an einer Stelle, welche vermauert zu sein schien (93), einzudringen und sich zu vergewissern, ob dort Idole und andere von den einstigen Herrschern verborgene Gegenstände sich fänden?

Die anderen Eingeborenen wurden auf die Jagd ausgeschickt, um uns mit dem Mundvorrath für die Reise zu sichern.

Auch kamen diese am Abende mit großem Vorrathe an Wild aller Art, Affen, Fasanen 2c. zurück und versicherten mir, so wie auch Herrn Castellanos, daß mehr als eine Legua weit die Ruinen der Tempel 2c. sich hinzögen. Sie brachten einen Pfeil mit und wollten viele Spuren der Lacandones gesehen haben. Die Brechstangenarbeiter waren nur zwei Varas tief gelangt.

Am 1. März befreiten wir eine ovale Steinplatte von Gestrüpp und Wurzeln, welche mehr als 2 Varas Länge, 1 ⅓ Vara Breite und ⅓ Vara Dicke hält. Beim Umkehren derselben zeigte

sich eine Figur, welche nach allen Verzierungen zu urtheilen, die Gemahlin eines Herrschers darstellte.

Unter dieser Steintafel war eine andere gerundete Platte vorhanden, leider beschädigt, auf welcher eine Gottheit dargestellt war. Gleich darauf entdeckte ich eine andere ähnliche mit der Abbildung eines Adlers oder einer Schlange. Auf Beiden waren die dargestellten Gegenstände so undeutlich, daß der Zeichner sie nicht wiederzugeben vermochte. Ich ließ von demselben alle am Umfang der steinernen Bilder, ebenso wie die auf dem Balkon von Chigo-Sapote befindlichen Inschriften mit möglichster Sorgfalt copiren.

Ohne Zweifel müssen dieselben Dinge von Wichtigkeit besagen und mir wäre es schmerzlich gewesen, anderen die Veröffentlichung dessen zu überlassen, was ich hier mit eigenen Augen sah. Beim Sonnenuntergange kamen die Arbeiter herunter, nachdem sie noch eine Vara tiefer gedrungen waren, ohne Resultat. Unter Gesprächen über den im Volke herrschenden Glauben an Zauberei rücksichtlich dieser Ruinen brach die Nacht herein.

Am 2. März besuchten wir noch einmal zum Abschied die Steinbilder und die 4 Paläste, die im Norden und Osten desjenigen liegen, an dessen Fuß wir uns befanden. Im Innern des Letzteren ließen wir unsere Namen zurück und eine Inschrift, durch welche er, als Corregidor und Commandeur, jene Ruinen für Eigenthum der Republik Guatemala im Gebiete des Distrikts von Peten erklärte.

Am Rande der Zeichnungen ist bemerkt, ob der betreffende Gegenstand in Holz oder Stein aufgeführt ist, und wenn in jenen Fehler enthalten sind, so können sie nur unbedeutend sein, indem die Mitunterzeichneten, welche Original und Copien gesehen, über die Genauigkeit übereinstimmten.

Noch bemerke ich, daß der Gobernador Tut versprach, mir in der Mündung einer nur 3 Leguas entfernten Lagune einen

gut in Stein ausgeführten Stier(94) zu zeigen, deſſen Daſein den Beſitz von Rinderheerden bei den Alten bewieſe!?

Am 3. März bei Tagesanbruch ab!

Aus der Hauptſtadt des alten Reiches Tikal.

Den 3. März 1848.

(Unterſchriften.)

Die Alterthümer von Dolores(95).

Vom Geh. Commerzienrath Heſſe.

Dieſe liegen theils im N.W. (von Peten) auch noch im Diſtrict von Peten, 3 Leguas von Peten entfernt und in der Richtung von Torribio zu, theils ſüdöſtlich davon in gleicher Entfernung in der Richtung auf Poptun.

Der Charakter der Gegend iſt der einer ununterbrochenen zum Theil bevölkerten Ebene, und in dieſer finden ſich an beiden Punkten Trümmerhaufen und Ueberreſte von Mauern alter Gebäude.

Die nördlich von Dolores gelegenen Ruinen nennen die Indianer Yxcum, die ſüdlich befindlichen Yxtutz. Hier ſtieß der Corregidor auch auf einige theils aufrecht ſtehende, theils umgeſtürzte mit Skulpturen(96) von Haut-relief bedeckte Monolithe, deren einige an den Zeichnungen Nr. 10—13 dargeſtellt ſind. Auf den einzelnen Blättern ſind die Dimenſionen der Monolithe angegeben und bemerkt, ob ſie ſtehen oder umgeſtürzt ſind.

No. 12 ſoll eine weibliche Figur vorſtellen. Dieſelbe iſt um die Hüften mit einer kurzen Tunika (Nagua der Indianer) von Federn bekleidet, die ſich dicht an den Körper anlegt und die Umriſſe des Beines deutlich erkennen läßt. An eine ſpaniſche Hoſe iſt nicht zu denken. Die Zeichnung iſt unvollkommen.

Es ſchließt ſich dieſen Zeichnungen die bereits am 30. Juli dem Königlichen Miniſterio eingereichte Zeichnung kleinen Formates an.

Auch diese Gegend von Dolores bietet dem Forscher ein reiches Feld der Entdeckung. Noch viele andere mit Skulpturen bedeckte Steinblöcke fanden sich in der Umgegend, unter ihnen eine kreisrunde, zum großen Theile in der Erde verborgene Platte, auf deren freiliegendem Theile außer vielen Hieroglyphen Sonne und Mond und eine Figur gegen sie in betender Stellung liegend, abgebildet sind.

In nicht allzugroßer Entfernung von dem Fundorte dieser Monumente hat man auf dem Wege nach Poptun einen Fluß zu passiren, welchen die Indianer Puxté nennen, der wahrscheinlich mit dem Belize River identisch ist. Bei sehr niedrigem Wasserstande wird am Ufer desselben der Eingang einer Höhle frei, in welcher sich eine Menge von Idolen befinden, welche zur Zeit der Eroberung von den Indianern dort in Sicherheit gebracht worden sind. Der Corregidor war noch nicht im Stande, dieselbe zu untersuchen. In Bezug auf die Ruinen von Dolores finden sich einige Andeutungen in Juarro's Historia, Band 1. Kap. 4, wo bei Gelegenheit der Untersuchung der Indianer vom Stamme Chal, Lacandan und Mopen erwähnt wird, daß im April 1695 einem Pueblo der Lacandons der Name Dolores gegeben wurde und daß man im folgenden Jahre den großen dort befindlichen Tempel geschleift und die Idole verbrannt[97] habe; das nahm der Cazike Cabran so übel, daß er mit allen seinen Anhängern in die Berge flüchtete.

Nahe bei Dolores sind zwei andere Pueblos gewesen, genannt Peta und Mop[98], ersteres mit 117 Familien, letzteres mit 105[99].

Ruinen am Montagua bei Quirigua. Wasserleitung und Bildwerke am Fuße des Vulcans de Fuego (100).

Mitgetheilt von Hesse.

Der Camino Real von Yzabal nach Guatemala passirt den Montaguafluß bei dem Orte El Pozo, nur wenig von den Ruinen entfernt und zieht sich dann immer längs dem rechten Ufer auf dem Rücken einer Hügelkette fort, die mit zerstreuten Nadelholzwaldungen bedeckt ist. Ueberschaut man von hier das weite Montaguathal (101), so erblickt man die reiche Palmenvegetation, die dasselbe deckt, indeß die andere nördliche Seite durch die hohen Gipfel jener Nebenzweige der Cordilleren begrenzt wird, welche ostwärts gehend in der Montaña del Mico bei Yzabal und den Cerros de St. Gil bei S. Tomas endet. Dieses ausgedehnte Thal der Montagua ist unstreitig einst der Sitz einer ausgedehnten Bevölkerung auf jener Stufe der Halbkultur gewesen, von welcher die Ruinen von Quirigua nur ein vereinzeltes Zeugniß liefern. Im Thale giebt's noch andere, bisher nirgends erwähnte Ruinen, die von Chapulco am rechten Ufer einige Leguas unterhalb, und die von Chinamite am linken Ufer 6 Leguas oberhalb Quirigua.

Bei Chinamite dehnt sich ein weites Terrain aus voll Spuren einer früheren Bevölkerung. Trümmer von Steinbauten, gebrannte Thonvasen, Idole von Thon und meist mit Erde bedeckte Monolithe. Bei Chapulco erhebt sich eine grandiose Teokalis, ähnlich der Sacrificatorio del Quiché, eine vierseitige Pyramide mit terrassenförmig abgestuften Seiten, an denen Treppen zu der Plattform führen, auf der sich Trümmer und behauene Monolithe von Erde und üppiger Vegetation bedeckt finden.

Weiter stromauf bei Gualan ergießt sich von der linken Seite her, auf einem hohen Berge des genannten Zweiges der Cordillere entspringend, der Santa Maria-Fluß oder Bach in den Montagua.

Eine Legua von der Mündung entfernt verschwindet dieser Bach plötzlich unter der Erde und durchläuft so ½ Legua eine Grotte, deren Eingang mit Sculpturen aller Art bedeckt ist. Das Innere ist noch unbesucht. Der belgische Ingenieur Van de Gehüchte, der diese Mittheilung machte, wurde durch die abergläubische Furcht der begleitenden Indianer, die, sobald sie Sculpturen sahen, keinen Schritt weiter in der „bezauberten Höhle" vorwärts gingen, an der Untersuchung gehindert.

Im Staate Guatemala begegnet man fast auf jedem Schritte großartigen Monumenten einer Vergangenheit; von den noch vorhandenen Ureinwohnern abergläubisch verehrt, werden sie von der Regierung nicht beachtet, niemand erforscht sie.

Der Erzbischof Don Francisco Garcia Pelaez, der jüngste Autor über die Geschichte Guatemala's, entschuldigt seine Unbekanntschaft mit diesen Monumenten durch die Bemerkung, daß er zu sehr mit himmlischen und christlichen Dingen beschäftigt sei, um der heidnischen Vorwelt seine Aufmerksamkeit zu schenken. Doch soll statt seiner ein „gewisser Schotte" (er meinte Stephens) vor längerer Zeit diese Denkmäler durchforscht und darüber viel Nützliches mitgetheilt, auch Zeichnungen gemacht haben.

Der Präsident des Obertribunals, Don José Maria Asmitia, der für einen Antiquario galt, kannte keine Ruinen des Landes aus eigener Anschauung. Dagegen theilte er mit, daß neuerdings auf seinen Ländereien am westlichen Fuße des Feuerberges, eine noch gut erhaltene Wasserleitung aus behauenen Steinen und Mörtel gebaut, sowie 9 etwa 6 Fuß hohe Idole von Stein gefunden seien und daß er nach Ablauf der Regenzeit die Durchforschung des Terrains verfolgen wolle. Er meinte unter anderem, diese altindianische Kultur sei Carthagisch und bezog sich dabei auf des Abbé Charles Brasseur de Bourbourg: Lettres pour servir etc., Mexico imprenta de Marguia, portal del Aguila de oro 1851.

Erzeugungswechsel

im Urwald an den Küsten Mittel-Amerika's.

In künstlichen Lichtungen des tropischen Urwaldes unter gehegten und gepflegten Anbaugewächsen sehen wir Kraut-, Strauch-, Baumarten aufsprießen, von denen in der ganzen Umgegend, soweit sie von Menschen besucht wurde, sich keine Stellvertreter finden. Diese Beobachtung wird täglich von vielen Arbeitern und Pflanzern gemacht und jeder schwört auf die Entstehung, wenn auch nicht neuer Species, so doch darauf, daß diese bekannten Arten hier ohne Samen aus der freien, fruchtbaren Erde ihren Ursprung nahmen. Wie sollten, so heißt es, in einem Boden, der seit Menschengedenken noch keinen Wechsel durch Anbau erlitten, jene fremden Staaten sich fruchtbar erhalten haben? — Hierauf ließe sich Mancherlei erwidern, und wir erinnern an den noch keimenden zweitausendjährigen Weizen, der in freilich trockenen ägyptischen Katakomben gefunden wird, an die unendlich rasche Vegetationsthätigkeit des heißen Erdgürtels, welche Pflanzengeschlechter in kürzester Zeit bildet und stürzt, Baumriesen, denen ein europäisches Auge mehrere tausend Jahre Alter gäbe. Ich habe in dem vorhergehenden Abschnitte nachgewiesen, daß viele — wohl die meisten altindianischen Bauten, denen noch kürzlich ein Alter von viertausend bis sechstausend Jahren zugeschrieben ward, zur Zeit der

ersten spanischen Eroberer bewohnt, angetroffen wurden, und daß die riesige, heute auf den Trümmern wurzelnde Pflanzenwelt, welche jene abenteuerliche Berechnung veranlaßte, neuesten Ursprunges und jedenfalls kaum älter ist, als viertehalbhundert Jahre. Wie sollte nun bei einer so rasch wechselnden Pflanzendecke in Ländern, deren älterer Zustand nur aus ungewissen bruchstückweisen Nachrichten bekannt wurde, der Samen jener neuerstehenden Flora nicht durch die einfachste Wiedergeburt erhalten sein?

Ich werde noch näher liegende Erklärung geben. Wer mit forschendem Blick und vergleichendem Sinn jene Niederungen, Berge, Thäler und Felsschluchten durchwandert, gewahrt alsbald, daß von dem düstergrünen Wälderschatten Dornen- und Lianendurchflochtener Riesenstämme, von den mit Farn und Zwergpalmen weithin umwucherten Dunkelheiten, die sonnigen, luftigen Flußufer sich auf das Deutlichste unterscheiden. Dieses sind die Blütengärten und ewigen Pflanzschulen der tropischen Flora. In einem Netz von Convolvulen, Ipouäen, Possifloren strotzt das Ufer von Akazien, Marantaceen, Cassien(102), Hibiskus, Heliconia, Euphorbia, Canna, Smilax (Sassaparilla), Indigo, denen Hunderte anderer Arten in buntester Gruppirung sich anschließen. Wenden wir uns von einem solchen Flußufer irgend welcher Pflanzung zu, so finden wir alsbald jene nämliche angeblich neue Pflanzenwelt hier als Unkraut emporschießen. Solanum breitet — in verschiedenen Arten — prächtige Kronen aus, Heliconia entfaltet die großartigen Musaceenblätter, läßt seine röthlichen und gelblichen Blütenscheiden prangen, Asclepias curassavica leuchtet mit rothgelben Blütenbüscheln aus dem Grün, und vertritt die Stelle der europäischen Nessel. Portulac kriecht mit fleischigen Blättern unter kühlendem Schatten am Boden, Canna sendet ihre Blumenschafte bis zwanzig Fuß empor und schmückt sich mit rothen, weißen, gelben (103) Blüten, Possifloren mit wei-

ßen und lila Blüten, Ipomäen in üppigen Verschlingungen umgarnen den freigewordenen Boden und die aufsprießenden Büsche, hin und wieder sendet eine Datura ihren betäubenden Duft aus zahllosen weißen Riesenglocken. Endlich machen auch allerlei Gewächse, die sonst als Unterholz des Hochwaldes angetroffen werden, auf solchen Lichtungen als ansehnliche Bäumchen sich geltend. Vor allen von malerischer Wirkung sind die feingefiederten, stacheligen, zum Theil sensitiven Mimosen und die großen, vielgefingerten Blätter der Cecropien, die mit anderen Urticeen in kürzester Frist emporschießen und nach fünf Monaten bereits ein undurchdringliches Dickicht bilden, dessen hohle, leichte Stämme schon im ersten Jahre auf günstig-feuchtem Boden Armesdicke erreichen. Wer mit eigenen Augen solche Wunder nicht gesehen, kann sich kaum die rechte Vorstellung davon machen, und ist geneigt, den jungen Stämmen ein zehnfaches Alter beizulegen. Wer z. B. den langsamen Wuchs der Cocospalme in unsern Treibhäusern beobachtet, mag daran einen Maßstab finden, daß dieser Baum in Central-Amerika bereits mit dem sechsten Jahre die ersten Früchte trägt, und von da ab monatlich eine Traube von fünfzehn bis fünfundzwanzig Nüssen ansetzt.

Schießt endlich der Hochwald aus dem Boden der gefällten Bäume oder dem ausgestreuten Samen wieder empor, so bleibt diese kleinere Welt — welche die Natur als Zwischenfrucht zur Kräftigung des Bodens einschob — unter den Aesten der eigentlichen Waldbäume als Unterholz zurück, wie bei uns an der Ostsee Ebereschen, Haselnußsträucher, Wolfskirschen, Kreuzdorn, Seidelbast, Ribes und zahlreiche andere dasselbe Schicksal erleiden. Im tiefen Schatten der gewölbten Waldkronen erstirbt ein ansehnlicher Theil jener Zwischengewächse, speichert seinen Samen in der bergenden Scholle, um einst nach hunderten von Jahren zu gelegener Zeit aus der Vergessenheit an's Licht zu treten.

Nicht nur die Flußufer gewähren jenen angeblich aus dem

Nichts entstehenden Pflanzen immerwährende Pflege und angemessenen Aufenthalt, manche derselben sprossen im Unterholze des Urwaldes versteckt, und könnten dem Auge auch des Pflanzenforschers häufig entgehen, da die Verschlingung der tausenderlei von Gewächsen nur ausnahmsweise hier und da einen Blick auf zehn bis zwanzig Schritte hinaus gestattet und solches nur in Thalsohlen möglich ist, die vom Bergwasser der Regenzeit ihrer zarteren und niedrigeren Bodenbekleidung beraubt werden, oder auf dürren Höhen, deren geringere Fruchtbarkeit überhaupt keine reiche Pflanzenwelt hervorbringt. — In einem menschlicher Pflege entzogenen Walde, der seinen ganzen Haushalt selbst zu bestellen hat, dienen die überstämmigen Bäume, welche der aufstrebenden Jugend das Licht benehmen, zur Befruchtung des Bodens. Sturm säubert die Blätterkronen und stürzt die morschen, alten Stämme. Sonnenstrahlen dringen in die gebrochene Lücke, schlüpfen hier und dort durch entblößte Zweige solcher Holzgattungen, welche auf eine Zeit des Jahres ihrer Laubhülle sich entledigen, und wecken die Keime schlummernder Saaten zu thätigem Leben, zu Blüte und Frucht; und ehe noch der rastende Baum mit frischem Grün sich bekleidet, bevor noch die Aeste benachbarter Stämme die Lücke des gestürzten überschatten, haben junge Pflanzen dort unten den Samen gereift und ausgestreut, der, künftigen Lebensrufes harrend, die alten Pflanzengeschlechter von Jahr zu Jahr bis in die späteste Zukunft hinaus verjüngt.

Die livländische Sonne ist oft nicht im Stande, einen überstämmig abgetriebenen Birken-, Tannen- oder Kiefernwald von der früheren Gattung wieder hervorzubringen, selbst die besten ausgestreuten Samen, auch wenn sie von übriggelassenen Saatbäumen herrühren, bleiben unfruchtbar, da der entnervte Boden durchaus einer Pause und eines kräftigen Fruchtwechsels bedarf, welcher nach längerm oder kürzerem Brachliegen erfolgt, und der angeblichen generatio equivoca Thür und Thor öffnet.

Hierher gehören die vielfältigen Beobachtungen über Lein, geborener Leindotter und Roggen geborener Hafer, Klee oder Trespe! Täglich werden Wunderdinge berichtet und trotz der Hunderte von Versuchen ist keiner, bei dem nicht Täuschung möglich oder wahrscheinlich wäre. Die Unbestimmtheit und Allgemeinheit des Verfahrens läßt kein genaues Ergebniß ausmitteln und wird wohl kaum jemals ein Resultat liefern. Zu bemerken ist, daß sämmtliche Erfahrungen dahinaus liefen, daß weder ein ganzes Feld oder sämmtliche ausgestreute Körner neue Gestalt annahmen, sondern immer nur vereinzelte wenige, über deren Vorfahrenschaft keine Ahnentafel berichtet. Doch besinne ich mich einer Ausnahme, die wie alle Ausnahmen zur Bestätigung der Regel dient. Ein alter Herr aus meiner Bekanntschaft, dem es in seiner Jugend um Lösung des Räthsels ernst war, bestellte im Herbste einige Loosstellen Landes mit bester Haferfaat, und sah mit Ungeduld dem Erfolge entgegen, versäumte auch nicht, von seinem Vorhaben die Nachbarn zu unterrichten. Einer derselben ließ zur Nachtzeit dasselbe Haferfeld mit Winterroggen dicht bestreuen, der nicht verfehlte, im Frühjahr den glücklichen Forscher zu überraschen. — Wer vermöchte jedes Körnchen Erde in einem Beete, geschweige in einem Felde zu prüfen — und wäre Korn für Korn der Saat gemustert —, wer bürgt dafür, daß nicht ein Roggensamen sich unvermerkt eingeschlichen hätte? Diese Versuche mit mathematischer Genauigkeit durchzuführen, ist ein Ding der Unmöglichkeit; und weil immer nur einzelne Körner — im günstigsten Fall, wie man's nennt, verwandelt wurden, bleiben wir auch ohne fühlbaren Nutzen. Die Wissenschaft kann mit ziemlicher Sicherheit über diese Märchen, wie über ein perpetuum mobile hinausschreiten.

Selten nur stößt der mittelamerikanische Wanderer auf laubloss verdorrte Bäume, denn die Menge von Schlingpflanzen und fälschlich sogenannten Schmarotzern aus dem Geschlechte der

Caladien, Anthurien, Carludovica mit palmenähnlichen, großen Blättern, Bauhinnien, Bromeliaceen, Clusien, Ficoideen, Farn und Orchideen, welche schon zu Lebzeiten des Baumes ihren Wohnsitz auf dem breiten Geäste gründeten, grünen noch eine Weile fort, bevor der glühende Sonnenstrahl die schattenbedürftigen Geschlechter versengte. Kaum beginnen diese zu welken, so klimmen schon aus erschlossenen Samenkeimen Convolvulen, Ipomäen, Aristolochien, Dioscoräen, Passionsblumen empor, und bekleiden das nackte Holz mit einem grünen Gewebe, das aus der Ferne dem dichtesten Moosteppich gleicht. Tritt erst die Blütenzeit jener Schlingpflanzen ein, so gewährt es den wunderbarsten Anblick, zu sehen, wie der ganze Stamm mit massenhaften Blüten sich schmückt und auf lange Zeit das Grün, durch gelbe, rothe, blaue, violette, weiße Farbe verdrängt wird. Nicht nur längs Stamm und Zweigen, auch die nackten, herabhängenden Lianen entlang, welche von Ast zu Ast, von Baum zu Baum sich winden, wandern zierlichen Schlingpflanzen im Schmuck ihrer gefingerten, gefiederten, herzförmigen Blätter — zumeist aus unseren Gärten und Treibereien wohlbekannte Gestalten und bilden malerische Blumengehänge, welche wir Nordländer als Kunsterzeugnisse unter dem fremdländischen Namen Guirlanden und Festons kennen lernten.

Um aller Nachrede zu entgehen,

bemerke ich schließlich, daß diese Mittheilungen zum Theil in der „Illustrirten" unter dem Namen „Briefe in die Heimath", zum Theil in der Riga'schen Zeitung, im Rigaer Zuschauer und in der St. Petersburger akademischen Zeitung früher schon einmal gedruckt, andere neu hinzugefügt worden sind, ohne daß entfernt auf Vollzähligkeit der zu behandelnden Gegenstände gesehen werden durfte.

So weit mein heutiger Wohnort am östlichen Vorposten europäischer Gesittung, soweit meine jetzige zeitraubende Beschäftigung, soweit der von mir eingesammelte, zum geringeren Theil verarbeitete Stoff, soweit meine Büchersammlung, soweit brieflicher Verkehr über die Grenzen meiner Heimat, und drei Besuche erlaubten, die ich dem deutschen Vaterlande seit meiner amerikanischen Reise abstattete, habe ich die älteren an Ort und Stelle gemachten Aufzeichnungen ergänzt und berichtigt, die Fortentwickelung jener Länder, soweit es aus der Ferne möglich war, verfolgt. Fröbel, Wagner, Scherzer, deren lebenswahre Schilderungen der Landeskundige mit Vergnügen mustert, sind mir in Veröffentlichung ihrer Aufzeichnungen bei weitem zuvorgekommen, ohne daß ich durch den Druck dieser Bogen fürchten müßte, zu wiederholen, was erst soeben dem Leser geboten worden ist. Die Schilderungen ergänzen sich vielmehr, insofern Jene Costerica, Nicaragua, Süd-Honduras, Salvador zum Hauptschauplatze wählten, während ich hier auf Guatemala, Nord-Honduras und

Yucatan mich beschränkend, nach Süd-Honduras und Nicaragua nur einen flüchtigen Blick hinüber warf.

Die von mir selbst bei spärlichen Hülfsmitteln in Amerika und hier bestimmten Pflanzen und Thiere sind an Zahl nicht hoch — ich wagte nicht, den geringen Beitrag hier anzuhängen —, meine Thiersammlungen, welche ich in Rumgefäßen nach Livland brachte, haben über sechs Jahre vergeblich im zoologischen Museum der Dorpater Universität gelagert, ohne daß es gelungen wäre, die Räthsel ihres Inhaltes zu lösen. — Der Wechsel in Besetzung des zoologischen Lehrstuhles und die darauffolgende Ledigkeit einerseits, andererseits die östliche Lage der Universität, welche ihre Lehrer hauptsächlich auf asiatische Forschungen hinweist, waren meinem Wunsche hinderlich, diesem Bande die Gesammtausbeute meiner Sammlungen beizugeben. Dr. E. Grube konnte ferner bei Musterung meiner Weingeistgläser eben so wenig seinen Lieblingen, den Anneliden, als sein Nachfolger, der jetzt verstorbene Dr. A. Asmuß, vorweltlichen Fischüberresten begegnen; und ich sah mich genöthigt, meine Ernte — welche ich mit Ausnahme der Doppelstücke, der Universität zu verehren beabsichtigt hatte — wieder an mich zu nehmen. Beiden Gelehrten ebensowohl, als der Bibliothek und dem zoologischen Kabinet der Dorpater Universität gebrach es an solchen Bücher- und Naturaliensammlungen, welche zur Durchführung der Arbeit erforderlich sind — kostbare Sammlungen, wie nur Paris und London in Vollkommenheit sie bieten möchten.

Meine Pflanzen waren mit einem nicht geringen Theile der gesammelten Thiere in Amerika verloren gegangen. Was mir blieb, etwa 70 Gläser und Gläschen mit Coleopteren, Orthopteren, Hymenopteren, Hemipteren, Dipteren, Arachniden, Myriapoden, Crustaceen, Mollusken, Reptilen wartet sammt einigen Hundert in leichtes Glanzpapier eingeschlagen trefflich erhaltenen Lepidopteren auf besseres Glück und günstige Gelegenheit. Sollten beide nicht

allzulange ausbleiben — und ich wäre gern bereit, Vorschläge sachverständiger Männer entgegenzunehmen —, so ließe sich aus meinen Tagebüchern und Zeichnungen ein zweiter und dritter Band zusammenstellen, geeignet, das Bild des Landes, welches ich hier in wenigen Zügen entworfen, weiter auszuführen. — Ein Schriftenverzeichniß, wie ich es dem Buche beigebe, ist bisher in dieser Ausführlichkeit noch nicht veröffentlicht worden und wird, so hoffe ich, denen willkommen sein, die sich mit ähnlichen Forschungen befassen. —

Es giebt kindlich-denkende Schriftsteller, welche darum besorgt sind, den Inhalt ihrer Vorrede an die Leserwelt zu bringen. Jene Befürchtungen einer alten guten Zeit, heut sind sie überflüssig! Ich kenne Leute, welche nie mehr als das Vorwort eines Buches lesen und doch seinen gesammten Inhalt zu kennen vermeinen.

Da eine Vorrede zu lesen Demjenigen Zeitverderb ist, der nicht auch das Buch durchlaufen will, und was ich hier sagen wollte, nur Denen gesagt sein soll, die mir wohlwollend bis an den Schluß gefolgt sind, so habe ich die Vorworte unterwegens gelassen. Möge das Buch gut oder böse selber für sich reden!

Allen endlich, die in der Fremde schweifend, des Vaterlandes in Liebe gedenken, freundlichen Gruß!!

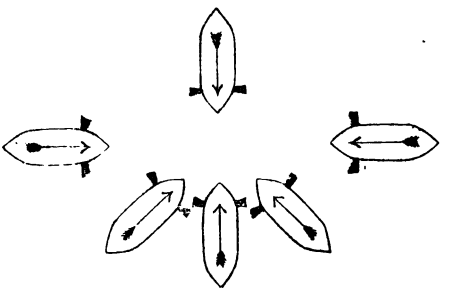
Planhof bei Wolmar in Livland, den $\frac{29.\ \text{August}}{10.\ \text{Septbr.}}$, 1860.

Jegór Sivers.

Anmerkungen.

Madeira (S. 4). Der Name Madeira (Holz) ist seit Mitte des 15. Jahrhunderts durchaus falsch, als jener große Waldbrand die ganze Insel verödete. Bis auf den heutigen Tag hat der Verlust sich nicht wieder ersetzt.

An Bord des Severn (S. 15). Das englische, so viel ich weiß, jetzt über alle Meere und über die Fahrzeuge aller seefahrenden Völker verbreitete Mittel zur Sicherung gegen das Ueberfahren und Aneinanderstoßen der Seeschiffe ist ebenso sinnreich als einfach. Um einen Dampfer vom Segler zu unterscheiden, muß ersterer von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang eine Laterne mit weißem Licht an die Fockmastspitze befestigen. Beide Gattungen von Fahrzeugen aber müssen ein rothes Licht am Backbord (links), ein grünes am Steuerbord (rechts) so anbringen, daß das Licht weder im Rücken, noch von der entgegengesetzten Seite quer über den Fockmast gesehen werden kann. Nachfolgende Zeichnung wird den Nutzen ohne weitere Erklärung für alle er-



denklichen Fälle des Begegnens versinnlichen, so bald der Beschauer von den in der Richtung der Pfeile sich bewegenden Fahrzeugen zwei beliebig auswählt und die Sichtbarkeit oder Unsichtbarkeit der beiden Lichter, oder eines derselben mit der Vorschrift ihrer Verwendung vergleicht.

Wenn das Schiff die vielbefahrenen, europäischen Küstenstraßen im Rücken lassend, dem überoceanischen Ziele zustrebt, so erscheinen die Begegnungen mit anderen Fahrzeugen um so anziehender, je seltener sie werden. Des Tages über bietet das Auge mehr Stoff zu Schlüssen. Bauart, Takelwerk, Flagge des Fahrzeuges geben seine Heimat und Hingehörigkeit zu erkennen. Gestattet näheres Begegnen persönlichen Verkehr, so trägt das Sprachrohr Kunde über die bewegten Wellen, aus der oft nur das geschärfte Ohr des Seemanns den Sinn entziffert. Zeit der Ausfahrt, Bestimmungsort, Ladung, erlebte Begegnisse bilden den Gegenstand der flüchtigen Unterhaltung. Hüte, Tücher werden geschwenkt, und vorüber sausen die Schiffe! Und sollten Geschwister, Kinder und Eltern nach jahrzehndelanger Trennung hier sich begegnen, vorüber müssen sie! Keine Macht gebietet Halt diesen Weltfahrern! Hier schwindet alles Einzelne, alles Persönliche, nur das große Ganze hat Namen, Werth und Zweck! Lebst du — ziehe mit! Stirbst du — dich verschlingt der Abgrund! und bettet dich auf weicherem Pfühl, als je du geschlummert. Denjenigen, welche unter grünem Rasen eine Stätte vorzögen, diene zur Nachricht, daß die neuesten Untersuchungen festgestellt haben, wie ziemlich gleichmäßig an den meisten Stellen ein feiner Stoff aufgelöster Panzer von Aufgußthierchen den Boden des Oceans in ansehnlicher Höhe bedeckt. Das weichste Lager.

Barbadoes (S. 17). Jetzt, da das Buch schon gedruckt ist, kommt mir in der Zeitschrift „Ausland“ 1859 S. 1244—1247 eine Mittheilung des Dr. Rohrbach über Barbadoes zu Gesicht. Nach ihm wäre die nordöstliche Ecke, Hackletons Cliff, 1026′ über dem Meeresspiegel, die höchste, während nach meiner Angabe die Hillabay 1147′ mißt. — Nach Rohrbachs Versicherung wäre hier die farbige Bevölkerung sechsmal, auf Trinidad zwölfmal stärker, als die weiße. Wenn nun bei alle dem, und bei einer freien Negerbevölkerung die Zustände der Insel in Aufnahme sich befinden, so scheint wohl, daß den Negern europäische Herrschaft zuträglicher sei, als eine Regierung „aus eigenen Mitteln.“

Haïti (S. 40—45). Nicht nur die Kürze der Zeit, welche ich für diese Insel errang, auch ein Umstand, und dieser hauptsächlich bewog mich, hier flüchtiger zu sein, als es sonst sich geziemt hätte, der Umstand nämlich, daß über keine der Antillen bereits mehr geschrieben und geurtheilt worden ist, als über diese, deren Literatur derjenigen über Cuba an Zahl fast gleich kommt. Leider ist Jordan's deutsches Werk nicht vollendet worden — weil es für deutsche Leser zu ausführlich ist. Der Verf. hatte mehr deutsche Gründlichkeit, als deutsche Leser im Auge, die für Haïti doch nur eine mittelbare und allgemeine Theilnahme hegen können.

1. (S. 51.) Jamaica. Eine Zuckerpflanzung, welche einst 250,000 Pfd. Sterling werth war, findet 1860 kaum für 1,000 Pfd. St. einen Käufer.

Nach dem „Jamaica Dispatch“ von 1848 wurden die „Bryams Estates“ in Portland und St. Thomas in the East mit genauer Noth zu 1,200 Pfd. Sterling an den Mann gebracht, während sie doch früher 17,000 Pfd. Sterling Einkommen zählten. Auf einer anderen zum Verkauf gestellten Pflanzung weigerten sich die Neger zu angemessenen Preisen die Ernte zu bewerkstelligen, weßhalb bei Zeiten das Rohr abgeweidet und die Siedegeräthe verkauft wurden. Zur Freude der „humanity-mongers“ verschlechterten sich die Verhältnisse unaufhaltsam. Schon zur Zeit meiner Anwesenheit auf der Insel überstiegen die Erzeugungskosten, trotz des damaligen Schutzzolles von 2 Pfd. St. auf den Centner englischen Colonialzuckers, den Marktpreis; denn während auf Barbadoes 6 Pence (16 Kop. Silber oder 5⅓ Sgr.) Tagelohn gezahlt wurde, müssen die Jamaica-Pflanzer 1 Dollar (1 Rubel 33 Kop. S. oder 1 Thlr. 13 Sgr. 7 Pf.) und mehr erlegen. Schon vor Aufhebung der Sklaverei stellte Cuba den Zucker um 5 Schilling (oder 1 R. 60 Kop. Silber, 1 Thlr. 23 Sgr.) billiger, als die englischen Colonien.

Torrente giebt das Fallen der Kaffeeernten Jamaica's wie folgt an:

1830	. . . . .	22,000,000 Pfd.
1838	. . . . .	13,000,000 „
1839	. . . . .	8,000,000 „
1840	. . . . .	5,000,000 „
1841	. . . . .	3,000,000 „

Die Hauptzeiten für die Entwickelung der Insel sind das Entdeckungsjahr 1494; 1509, als das Jahr der Besetzung durch die Spanier; 1655, als das Jahr der Abtretung an die Engländer; 1708, in welchem Jahre sich ein kleiner Negerfreistaat im Gebirge für unabhängig erklärte; 1832, welches sich durch eine große Sklavenempörung auszeichnete, die von den Schwarzen im Gebirge unterstützt, nur mit großen Kosten unterdrückt werden konnte. Die englische Regierung verausgabte 1,300,000 Pfd. St., 200 Neger fielen im Kampf, 200 wurden vom Henker geschlachtet. Diese Empörung gab der englischen Regierung den Gedanken zur Aufhebung der Sklaverei, welche mit derselben Rohheit in's Werk gesetzt wurde, als die Unterdrückung des Aufstandes.

Mag der Engländer Anthony Trollope in seinem vielgelesenen Buche »The West-Indies and the Spanishman« (London 2. edit. 1860) sagen, was er will, Gerechtigkeit liegt in Beraubung der Pflanzer Jamaica's ebenso wenig, als Menschlichkeit im Geschenk an die Neger, oder Sinn und Verstand in dem gewaltsamen Verfahren, mit dem die Botschaft des Friedens, der Liebe und Freiheit auf die Insel gebracht wurde. Daß jene Landeigenthümer und Pflanzer zufällig nicht alle in Jamaica wohnten (ich kannte einen, der seit 45 Jahren jährlich für die heißen, ungesunden Monate nach London reiste), oder daß von den reichen cubanischen Plantagenbesitzern mehre Nordamerikaner von Geburt es vorziehen, in New-York zu leben, statt selbst ihre

Pflanzungen zu verwalten — das dürfte doch allen Ernstes nicht ihr Recht am Eigenthum verdächtigen! Die Umgestaltung der Verhältnisse wurde aber nothwendiger, da der Sklave vom Mayoral mit der Milde nicht behandelt wird, die ihm der anwesende Besitzer angedeihen läßt. Mittel und Wege einer erfolgreichen und vernünftigen Ablösung der Sklaverei habe ich in meinen Schriften über Cuba anzudeuten versucht.

2. (S. 51.) Culis hat man zur Bearbeitung der Zuckerfelder aus Asien herüber geschafft. So lange auch die chinesische Regierung den Menschenhandel gestattete, gab dies eine nur magere Aushülfe. Culis findet man indeß auf Jamaica und Cuba die Menge Die Zahl der bis jetzt auf dieser Insel eingeführten scheint nicht obrigkeitlich überwacht zu sein, woher sie von einigen Schriftstellern auf 60,000, von andern auf 200,000 angegeben wird. Der Lohn ist den heimatlichen chinesischen Zuständen angepaßt. Diese freien Culis sind dabei die Hintergangenen, denn sie finden, daß der versprochene Gehalt dem neuen Leben nicht angepaßt ist, in welches sie eintreten, sind aber für lange Jahre durch Contrakt gebunden. Was bleibt ihnen übrig, als ihrer Landessitte gemäß, sich selbst zu entleiben? Der chinesische Gebrauch, in dem Garten oder Hofe dessen, den man kränken möchte, sich zu erhängen, bezeichnet die Gewalt- und Alleinherrschaft in China, wo der Wille des Kaisers Gesetz ward. Der kriechende Gehorsam ist so weit in's Blut übergegangen, daß er wie eingeimpfte schlechte Säfte, als Pusteln und Geschwüre, an den verschiedenen Körpertheilen zu Tage tritt. Der Culi, welcher sich an seinem Zwangsherrn rächen will, erwürgt statt jenen sich selbst, um den Pflanzer um den kostbaren Preis der Reise von China bis nach Westindien zu bringen; ein Schabernack, für den er vor westindischen Richterstühlen nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden kann. — Kurz, die Rathlosigkeit bleibt wie sie war, groß, weil man den einzig vernünftigen, geraden Weg der Befreiung umgeht. Hört man genauer hin, wie diese unglücklichen Culis ihrer Zeit behandelt worden sind, so überkommt den Europäer ein Grausen vor der Möglichkeit solcher Zustände und inniges Mitleid gegen die unschuldig Betroffenen. — Die Culis sollten ursprünglich nur auf 5 Jahre zur Arbeit verpflichtet werden, nach welcher Zeit man sie kostenfrei nach Ostindien zurückschaffen wollte. Die englische Regierung entsandte den ihrer Sprache kundigen Major Fagen, ein Uebereinkommen mit Arbeitslustigen abzuschließen. Nachdem die Insel Trinidad, welche mehr als andere an Händen Mangel leidet, auf die erforderlichen Bedingungen eingegangen war und dieselben im Handelsministerium bestätigt worden waren, stieß sie Lord Grey um, und ersetzte sie durch andere, welche seinerseits der Gouverneur von Trinidad, Lord Harris, für unausführbar erklärte. Ordre, contreordre, désordre! Der schon geschlossene Contrakt wurde für ungültig erklärt und der Lohn verweigert, was die Culis zwang, auf eigene Faust ihr Heil zu suchen. In Barbadoes und andern Inseln fanden sie zwar Aufnahme, aber meist

schlechten Verdienst; die Unglücklichen geriethen in drückendste Noth und unterlagen zu tausenden den Einflüssen des Hungers und der Krankheit. Sobald es ruchbar ward, daß Fagen von England aus unzureichende Unterstützung genoß, verfielen die Culis in schwerste Bedrückung, ja, ein banquerotter Pflanzer schuldete seinen Leuten bereits siebenmonatlichen Gehalt, und als Fagen ihn von Amtes wegen zu 20 Pfd. St. verurtheilte, ward der Pflanzer durch den Gouverneur zum Colonialsecretair ernannt, Fagen aber seines Postens für verlustig erklärt. Der Weg von Barbadoes nach Ostindien ist weit, sonst hätten neue Opfer nicht, wie doch geschah, in neue Fallen gelockt werden können.

3. (S. 52.) Vergleiche meine Schrift Cuba S. 327 Anm. 127.

4. (S. 54.) An vielen Stellen umsäumen Korallenfelsen das Kalkfelsufer. — Jamaica bietet im Innern Schiefer, silberhaltigen Bleiglanz, Antimonium, Kupfer, Eisen in Fülle, aber es gebricht an Händen zur Ausbeute. Wie dürfte an Gewinn aus dem Innern der Erde gedacht werden, so lange ihre Oberfläche, trotz aller sichtbaren Schätze, todt liegen muß.

5. (S. 55.) Zu den Früchten Jamaica's zählen die aller andern Antillen. Der Brotfruchtbaum wurde von Capitain Bligh eingeführt, außerdem finden wir Carica Papaya, Musa, Mammea Americana, Psidium, Punica granatum, Anona squamosa, Bromelia Ananas u. v. a.

6. (S. 56.) Von Kingston nach Belize. Port Royal, jetzt ein trauriges Nest von 6,300 Einwohnern, auf der völlig flachen Sanddühne, welche Kingston's Hafen gegen die Unbill der See schützt, Kriegshafen und Arsenal, war bis 1602 die Hauptstadt der Insel, wurde aber durch ein von Orkan begleitetes heftiges Erdbeben heimgesucht. Es war am 2. Juni, als wie durch einen Zauberschlag im Laufe von 2 Minuten neun Zehntel der Residenz in Schutt verwandelt die Erde deckte, der Grund öffnete sich und verschlang ganze Straßen, an andern Orten senkte sich der Boden, so daß später 30 Fuß unter der Meeresoberfläche Häuser und Trümmer sichtbar wurden. Während 5 bis 6 Mal im Laufe des Tages wiederholter Erschütterungen barsten hohe Berge und versanken. Hunderte von Menschen gingen in den Klüften des wogenden Erdreichs zu Grunde und kamen später zum Theil im Hafengewässer wieder zum Vorschein oder wurden vom Orkan entführt. Bäume, wie Rohr zerknittert, schwirrten von Felsstücken geleitet durch die Lüfte, selbst eine auf den Werften liegende Fregatte wurde vom Sturm erfaßt und weit aufs Land geschleudert. Die Insel fand man von schwefeligen Auswürfen bedeckt, 1000 Morgen (oder 687 livländ. Lofstellen) Zuckerpflanzung waren verwüstet, 3000 Menschen umgekommen! Minder starke Erderschütterungen hatte Jamaica am 7. Septbr. 1834, und am 6. Novbr. 1839 zu erleiden, während die kleinen Antillen öfter und heftiger heimgesucht werden Ich finde bei mir

Um aller Nachrede zu entgehen,

bemerke ich schließlich, daß diese Mittheilungen zum Theil in der „Illustrirten“ unter dem Namen „Briefe in die Heimath“, zum Theil in der Riga'schen Zeitung, im Rigaer Zuschauer und in der St. Petersburger akademischen Zeitung früher schon einmal gedruckt, andere neu hinzugefügt worden sind, ohne daß entfernt auf Vollzähligkeit der zu behandelnden Gegenstände gesehen werden durfte.

So weit mein heutiger Wohnort am östlichen Vorposten europäischer Gesittung, soweit meine jetzige zeitraubende Beschäftigung, soweit der von mir eingesammelte, zum geringeren Theil verarbeitete Stoff, soweit meine Büchersammlung, soweit brieflicher Verkehr über die Grenzen meiner Heimat, und drei Besuche erlaubten, die ich dem deutschen Vaterlande seit meiner amerikanischen Reise abstattete, habe ich die älteren an Ort und Stelle gemachten Aufzeichnungen ergänzt und berichtigt, die Fortentwickelung jener Länder, soweit es aus der Ferne möglich war, verfolgt. Fröbel, Wagner, Scherzer, deren lebenswahre Schilderungen der Landeskundige mit Vergnügen mustert, sind mir in Veröffentlichung ihrer Aufzeichnungen bei weitem zuvorgekommen, ohne daß ich durch den Druck dieser Bogen fürchten müßte, zu wiederholen, was erst soeben dem Leser geboten worden ist. Die Schilderungen ergänzen sich vielmehr, insofern Jene Costerica, Nicaragua, Süd-Honduras, Salvador zum Hauptschauplatze wählten, während ich hier auf Guatemala, Nord-Honduras und

Yucatan mich beschränkend, nach Süd-Honduras und Nicaragua nur einen flüchtigen Blick hinüber warf.

Die von mir selbst bei spärlichen Hülfsmitteln in Amerika und hier bestimmten Pflanzen und Thiere sind an Zahl nicht hoch — ich wagte nicht, den geringen Beitrag hier anzuhängen —, meine Thiersammlungen, welche ich in Rumgefäßen nach Livland brachte, haben über sechs Jahre vergeblich im zoologischen Museum der Dorpater Universität gelagert, ohne daß es gelungen wäre, die Räthsel ihres Inhaltes zu lösen. — Der Wechsel in Besetzung des zoologischen Lehrstuhles und die darauffolgende Ledigkeit einerseits, andererseits die östliche Lage der Universität, welche ihre Lehrer hauptsächlich auf asiatische Forschungen hinweist, waren meinem Wunsche hinderlich, diesem Bande die Gesammtausbeute meiner Sammlungen beizugeben. Dr. E. Grube konnte ferner bei Musterung meiner Weingeistgläser eben so wenig seinen Lieblingen, den Anneliden, als sein Nachfolger, der jetzt verstorbene Dr. N. Asmuß, vorweltlichen Fischüberresten begegnen; und ich sah mich genöthigt, meine Ernte — welche ich mit Ausnahme der Doppelstücke, der Universität zu verehren beabsichtigt hatte — wieder an mich zu nehmen. Beiden Gelehrten ebensowohl, als der Bibliothek und dem zoologischen Kabinet der Dorpater Universität gebrach es an solchen Bücher- und Naturaliensammlungen, welche zur Durchführung der Arbeit erforderlich sind — kostbare Sammlungen, wie nur Paris und London in Vollkommenheit sie bieten möchten.

Meine Pflanzen waren mit einem nicht geringen Theile der gesammelten Thiere in Amerika verloren gegangen. Was mir blieb, etwa 70 Gläser und Gläschen mit Coleopteren, Orthopteren, Hymenopteren, Hemipteren, Dipteren, Arachniden, Myriapoden, Crustaceen, Mollusken, Reptilen wartet sammt einigen Hundert in leichtes Glanzpapier eingeschlagen trefflich erhaltenen Lepidopteren auf besseres Glück und günstige Gelegenheit. Sollten beide nicht

allzulange ausbleiben — und ich wäre gern bereit, Vorschläge sachverständiger Männer entgegenzunehmen —, so ließe sich aus meinen Tagebüchern und Zeichnungen ein zweiter und dritter Band zusammenstellen, geeignet, das Bild des Landes, welches ich hier in wenigen Zügen entworfen, weiter auszuführen. — Ein Schriftenverzeichniß, wie ich es dem Buche beigebe, ist bisher in dieser Ausführlichkeit noch nicht veröffentlicht worden und wird, so hoffe ich, denen willkommen sein, die sich mit ähnlichen Forschungen befassen. —

Es giebt kindlich-denkende Schriftsteller, welche darum besorgt sind, den Inhalt ihrer Vorrede an die Leserwelt zu bringen. Jene Befürchtungen einer alten guten Zeit, heut sind sie überflüssig! Ich kenne Leute, welche nie mehr als das Vorwort eines Buches lesen und doch seinen gesammten Inhalt zu kennen vermeinen.

Da eine Vorrede zu lesen Demjenigen Zeitverderb ist, der nicht auch das Buch durchlaufen will, und was ich hier sagen wollte, nur Denen gesagt sein soll, die mir wohlwollend bis an den Schluß gefolgt sind, so habe ich die Vorworte unterwegens gelassen. Möge das Buch gut oder böse selber für sich reden!

Allen endlich, die in der Fremde schweifend, des Vaterlandes in Liebe gedenken, freundlichen Gruß!!

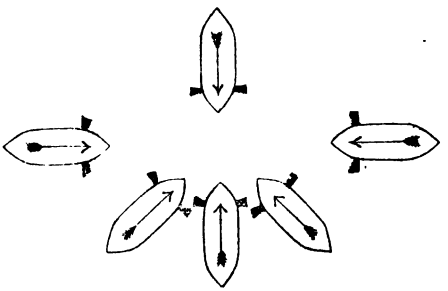
Planhof bei Wolmar in Livland, den $\frac{\text{29. August}}{\text{10. Septbr.}}$, 1860.

Jegór Sivers.

Anmerkungen.

Madeira (S. 4). Der Name Madeira (Holz) ist seit Mitte des 15. Jahrhunderts durchaus falsch, als jener große Waldbrand die ganze Insel verödete. Bis auf den heutigen Tag hat der Verlust sich nicht wieder ersetzt.

An Bord des Severn (S. 15). Das englische, so viel ich weiß, jetzt über alle Meere und über die Fahrzeuge aller seefahrenden Völker verbreitete Mittel zur Sicherung gegen das Ueberfahren und Aneinanderstoßen der Seeschiffe ist ebenso sinnreich als einfach. Um einen Dampfer vom Segler zu unterscheiden, muß ersterer von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang eine Laterne mit weißem Licht an die Fockmastspitze befestigen. Beide Gattungen von Fahrzeugen aber müssen ein rothes Licht am Backbord (links), ein grünes am Steuerbord (rechts) so anbringen, daß das Licht weder im Rücken, noch von der entgegengesetzten Seite quer über den Fockmast gesehen werden kann. Nachfolgende Zeichnung wird den Nutzen ohne weitere Erklärung für alle er-



denklichen Fälle des Begegnens versinnlichen, so bald der Beschauer von den in der Richtung der Pfeile sich bewegenden Fahrzeugen zwei beliebig auswählt und die Sichtbarkeit oder Unsichtbarkeit der beiden Lichter, oder eines derselben mit der Vorschrift ihrer Verwendung vergleicht.

Wenn das Schiff die vielbefahrenen, europäischen Küstenstraßen im Rücken lassend, dem überoceanischen Ziele zustrebt, so erscheinen die Begegnungen mit anderen Fahrzeugen um so anziehender, je seltener sie werden. Des Tages über bietet das Auge mehr Stoff zu Schlüssen. Bauart, Takelwerk, Flagge des Fahrzeuges geben seine Heimat und Hingehörigkeit zu erkennen. Gestattet näheres Begegnen persönlichen Verkehr, so trägt das Sprachrohr Kunde über die bewegten Wellen, aus der oft nur das geschärfte Ohr des Seemanns den Sinn entziffert. Zeit der Ausfahrt, Bestimmungsort, Ladung, erlebte Begegnisse bilden den Gegenstand der flüchtigen Unterhaltung. Hüte, Tücher werden geschwenkt, und vorüber sausen die Schiffe! Und sollten Geschwister, Kinder und Eltern nach jahrzehndelanger Trennung hier sich begegnen, vorüber müssen sie! Keine Macht gebietet Halt diesen Weltfahrern! Hier schwindet alles Einzelne, alles Persönliche, nur das große Ganze hat Namen, Werth und Zweck! Lebst du — ziehe mit! Stirbst du — dich verschlingt der Abgrund! und bettet dich auf weicherem Pfühl, als je du geschlummert. Denjenigen, welche unter grünem Rasen eine Stätte vorzögen, diene zur Nachricht, daß die neuesten Untersuchungen festgestellt haben, wie ziemlich gleichmäßig an den meisten Stellen ein feiner Stoff aufgelöster Panzer von Aufgußthierchen den Boden des Oceans in ansehnlicher Höhe bedeckt. Das weichste Lager.

Barbadoes (S. 17). Jetzt, da das Buch schon gedruckt ist, kommt mir in der Zeitschrift „Ausland“ 1859 S. 1244—1247 eine Mittheilung des Dr. Rohrbach über Barbadoes zu Gesicht. Nach ihm wäre die nordöstliche Ecke, Hacketons Cliff, 1026′ über dem Meeresspiegel, die höchste, während nach meiner Angabe die Hillabay 1147′ mißt. — Nach Rohrbachs Versicherung wäre hier die farbige Bevölkerung sechsmal, auf Trinidad zwölfmal stärker, als die weiße. Wenn nun bei alle dem, und bei einer freien Negerbevölkerung die Zustände der Insel in Aufnahme sich befinden, so scheint wohl, daß den Negern europäische Herrschaft zuträglicher sei, als eine Regierung „aus eigenen Mitteln.“

Haïti (S. 40—45). Nicht nur die Kürze der Zeit, welche ich für diese Insel errang, auch ein Umstand, und dieser hauptsächlich bewog mich, hier flüchtiger zu sein, als es sonst sich geziemt hätte, der Umstand nämlich, daß über keine der Antillen bereits mehr geschrieben und geurtheilt worden ist, als über diese, deren Literatur derjenigen über Cuba an Zahl fast gleich kommt. Leider ist Jordan's deutsches Werk nicht vollendet worden — weil es für deutsche Leser zu ausführlich ist. Der Verf. hatte mehr deutsche Gründlichkeit, als deutsche Leser im Auge, die für Haïti doch nur eine mittelbare und allgemeine Theilnahme hegen können.

1. (S. 51.) Jamaica. Eine Zuckerpflanzung, welche einst 250,000 Pfd. Sterling werth war, findet 1860 kaum für 1,000 Pfd. St. einen Käufer.

Nach dem „Jamaica Dispatch“ von 1848 wurden die „Bryams Estates“ in Portland und St. Thomas in the East mit genauer Noth zu 1,200 Pfd. Sterling an den Mann gebracht, während sie doch früher 17,000 Pfd. Sterling Einkommen zählten. Auf einer anderen zum Verkauf gestellten Pflanzung weigerten sich die Neger zu angemessenen Preisen die Ernte zu bewerkstelligen, weßhalb bei Zeiten das Rohr abgeweidet und die Siedegeräthe verkauft wurden. Zur Freude der „humanity-mongers“ verschlechterten sich die Verhältnisse unaufhaltsam. Schon zur Zeit meiner Anwesenheit auf der Insel überstiegen die Erzeugungskosten, trotz des damaligen Schutzzolles von 2 Pfd. St. auf den Centner englischen Colonialzuckers, den Marktpreis; denn während auf Barbadoes 6 Pence (16 Kop. Silber oder 5⅛ Sgr.) Tagelohn gezahlt wurde, müssen die Jamaica-Pflanzer 1 Dollar (1 Rubel 33 Kop. S. oder 1 Thlr. 13 Sgr. 7 Pf.) und mehr erlegen. Schon vor Aufhebung der Sklaverei stellte Cuba den Zucker um 5 Schilling (oder 1 R. 60 Kop. Silber, 1 Thlr. 23 Sgr.) billiger, als die englischen Colonien.

Torrente giebt das Fallen der Kaffeeernten Jamaica's wie folgt an:

1830	. . . . .	22,000,000 Pfd.
1838	. . . . .	13,000,000 „
1839	. . . . .	8,000,000 „
1840	. . . . .	5,000,000 „
1841	. . . . .	3,000,000 „

Die Hauptzeiten für die Entwickelung der Insel sind das Entdeckungsjahr 1494; 1509, als das Jahr der Besetzung durch die Spanier; 1655, als das Jahr der Abtretung an die Engländer; 1708, in welchem Jahre sich ein kleiner Negerfreistaat im Gebirge für unabhängig erklärte; 1832, welches sich durch eine große Sklavenempörung auszeichnete, die von den Schwarzen im Gebirge unterstützt, nur mit großen Kosten unterdrückt werden konnte. Die englische Regierung verausgabte 1,300,000 Pfd. St., 200 Neger fielen im Kampf, 200 wurden vom Henker geschlachtet. Diese Empörung gab der englischen Regierung den Gedanken zur Aufhebung der Sklaverei, welche mit derselben Rohheit in's Werk gesetzt wurde, als die Unterdrückung des Aufstandes.

Mag der Engländer Anthony Trollope in seinem vielgelesenen Buche »The West-Indies and the Spanishman« (London 2. edit. 1860) sagen, was er will, Gerechtigkeit liegt in Beraubung der Pflanzer Jamaica's ebenso wenig, als Menschlichkeit im Geschenk an die Neger, oder Sinn und Verstand in dem gewaltsamen Verfahren, mit dem die Botschaft des Friedens, der Liebe und Freiheit auf die Insel gebracht wurde. Daß jene Landeigenthümer und Pflanzer zufällig nicht alle in Jamaica wohnten (ich kannte einen, der seit 45 Jahren jährlich für die heißen, ungesunden Monate nach London reiste), oder daß von den reichen cubanischen Plantagenbesitzern mehre Nordamerikaner von Geburt es vorziehen, in New-York zu leben, statt selbst ihre

Pflanzungen zu verwalten — das dürfte doch allen Ernstes nicht ihr Recht am Eigenthum verdächtigen! Die Umgestaltung der Verhältnisse wurde aber nothwendiger, da der Sklave vom Mayoral mit der Milde nicht behandelt wird, die ihm der anwesende Besitzer angedeihen läßt. Mittel und Wege einer erfolgreichen und vernünftigen Ablösung der Sklaverei habe ich in meinen Schriften über Cuba anzudeuten versucht.

2. (S. 51.) Culis hat man zur Bearbeitung der Zuckerfelder aus Asien herüber geschafft. So lange auch die chinesische Regierung den Menschenhandel gestattete, gab dies eine nur magere Aushülfe. Culis findet man indeß auf Jamaica und Cuba die Menge Die Zahl der bis jetzt auf dieser Insel eingeführten scheint nicht obrigkeitlich überwacht zu sein, woher sie von einigen Schriftstellern auf 60,000, von andern auf 200,000 angegeben wird. Der Lohn ist den heimatlichen chinesischen Zuständen angepaßt. Diese freien Culis sind dabei die Hintergangenen, denn sie finden, daß der versprochene Gehalt dem neuen Leben nicht angepaßt ist, in welches sie eintreten, sind aber für lange Jahre durch Contrakt gebunden. Was bleibt ihnen übrig, als ihrer Landessitte gemäß, sich selbst zu entleiben? Der chinesische Gebrauch, in dem Garten oder Hofe dessen, den man kränken möchte, sich zu erhängen, bezeichnet die Gewalt- und Alleinherrschaft in China, wo der Wille des Kaisers Gesetz ward. Der kriechende Gehorsam ist so weit in's Blut übergegangen, daß er wie eingeimpfte schlechte Säfte, als Pusteln und Geschwüre, an den verschiedenen Körpertheilen zu Tage tritt. Der Culi, welcher sich an seinem Zwangsherrn rächen will, erwürgt statt jenen sich selbst, um den Pflanzer um den kostbaren Preis der Reise von China bis nach Westindien zu bringen; ein Schabernack, für den er vor westindischen Richterstühlen nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden kann. — Kurz, die Rathlosigkeit bleibt wie sie war, groß, weil man den einzig vernünftigen, geraden Weg der Befreiung umgeht. Hört man genauer hin, wie diese unglücklichen Culis ihrer Zeit behandelt worden sind, so überkommt den Europäer ein Grausen vor der Möglichkeit solcher Zustände und inniges Mitleid gegen die unschuldig Betroffenen. — Die Culis sollten ursprünglich nur auf 5 Jahre zur Arbeit verpflichtet werden, nach welcher Zeit man sie kostenfrei nach Ostindien zurückschaffen wollte. Die englische Regierung entsandte den ihrer Sprache kundigen Major Fagen, ein Uebereinkommen mit Arbeitslustigen abzuschließen. Nachdem die Insel Trinidad, welche mehr als andere an Händen Mangel leidet, auf die erforderlichen Bedingungen eingegangen war und dieselben im Handelsministerium bestätigt worden waren, stieß sie Lord Grey um, und ersetzte sie durch andere, welche seinerseits der Gouverneur von Trinidad, Lord Harris, für unausführbar erklärte. Ordre, contreordre, désordre! Der schon geschlossene Contrakt wurde für ungültig erklärt und der Lohn verweigert, was die Culis zwang, auf eigene Faust ihr Heil zu suchen. In Barbadoes und andern Inseln fanden sie zwar Aufnahme, aber meist

schlechten Verdienst; die Unglücklichen geriethen in drückendste Noth und unterlagen zu tausenden den Einflüssen des Hungers und der Krankheit. Sobald es ruchbar ward, daß Fagen von England aus unzureichende Unterstützung genoß, verfielen die Culis in schwerste Bedrückung, ja, ein banquerotter Pflanzer schuldete seinen Leuten bereits siebenmonatlichen Gehalt, und als Fagen ihn von Amtes wegen zu 20 Pfd. St. verurtheilte, ward der Pflanzer durch den Gouverneur zum Colonialsecretair ernannt, Fagen aber seines Postens für verlustig erklärt. Der Weg von Barbadoes nach Ostindien ist weit, sonst hätten neue Opfer nicht, wie doch geschah, in neue Fallen gelockt werden können.

3. (S. 52.) Vergleiche meine Schrift Cuba S. 327 Anm. 127.

4. (S. 54.) An vielen Stellen umsäumen Korallenfelsen das Kalkfelsufer. — Jamaica bietet im Innern Schiefer, silberhaltigen Bleiglanz, Antimonium, Kupfer, Eisen in Fülle, aber es gebricht an Händen zur Ausbeute. Wie dürfte an Gewinn aus dem Innern der Erde gedacht werden, so lange ihre Oberfläche, trotz aller sichtbaren Schätze, todt liegen muß.

5. (S. 55.) Zu den Früchten Jamaica's zählen die aller andern Antillen. Der Brotfruchtbaum wurde von Capitain Bligh eingeführt, außerdem finden wir Carica Papaya, Musa, Mammea Americana, Psidium, Punica granatum, Anona squamosa, Bromelia Ananas u. v. a.

6. (S. 56.) Von Kingston nach Belize. Port Royal, jetzt ein trauriges Nest von 6,300 Einwohnern, auf der völlig flachen Sanddühne, welche Kingston's Hafen gegen die Unbill der See schützt, Kriegshafen und Arsenal, war bis 1602 die Hauptstadt der Insel, wurde aber durch ein von Orkan begleitetes heftiges Erdbeben heimgesucht. Es war am 2. Juni, als wie durch einen Zauberschlag im Laufe von 2 Minuten neun Zehntel der Residenz in Schutt verwandelt die Erde deckte, der Grund öffnete sich und verschlang ganze Straßen, an andern Orten senkte sich der Boden, so daß später 30 Fuß unter der Meeresoberfläche Häuser und Trümmer sichtbar wurden. Während 5 bis 6 Mal im Laufe des Tages wiederholter Erschütterungen barsten hohe Berge und versanken. Hunderte von Menschen gingen in den Klüften des wogenden Erdreichs zu Grunde und kamen später zum Theil im Hafengewässer wieder zum Vorschein oder wurden vom Orkan entführt. Bäume, wie Rohr zerknittert, schwirrten von Felsstücken geleitet durch die Lüfte, selbst eine auf den Werften liegende Fregatte wurde vom Sturm erfaßt und weit aufs Land geschleudert. Die Insel fand man von schwefeligen Auswürfen bedeckt, 1000 Morgen (oder 687 livländ. Lofstellen) Zuckerpflanzung waren verwüstet, 3000 Menschen umgekommen! Minder starke Erderschütterungen hatte Jamaica am 7. Septbr. 1834, und am 6. Novbr. 1839 zu erleiden, während die kleinen Antillen öfter und heftiger heimgesucht werden Ich finde bei mir

Antigua mit dem 20. October 1839, aus demſelben Jahr Martinique mit dem 11. Januar und 2. Auguſt und S. Lucia, Martinique 1841 mit dem 16. Auguſt, Guadeloupe 1843 mit dem 8. Febr., 1851 mit dem 1. Decbr. aufgezeichnet, ohne die heftigſten Erdbeben hier auch nur annähernd erſchöpfen zu können. Die fleißige Zuſammenſtellung von Dr. Berghaus in Hoff's großem Werke Bd. IV, iſt bekannt, möge ſie bis auf die Gegenwart ununterbrochen fortgeſetzt und, wo ſolches möglich wird, für die Vergangenheit durch den unermüdlichen Eifer dieſes Forſchers ergänzt werden. Außer Kingſton mit 35,000 E. ſind von Städten Jamaica's, Port Antonio, Falmouth, Montego, Savana la mar, Furyſtown und Spaniſh Town (früher St. Jago) zu nennen. Die Montegobay liegt am weſtlichen Ende der Nordküſte auf einem maleriſchen Fleck, treibt leidlichen Seehandel und zählt 4000 E. Spaniſh Town, durch eine 11 engl. Meilen lange Eiſenbahn — deren Herſtellung 130,322 Pfd. St. koſtete, und die in den erſten 12 Monaten 10 % brutto eintrug — ſeit 1845 mit Kingſton verbunden — eine alte ſpaniſche Stadt von gegenwärtig 5000 E. — iſt der Sitz des engliſchen Gouverneurs, des geſetzgebenden Körpers und der oberſten Gerichtshöfe, hat ſonſt aber keine Anſprüche auf auswärtige Bekanntſchaften.

7. (S. 63.) Beliz e. Belize iſt für das nördliche Mittelamerika als Handelsniederlage zu betrachten, wozu S. Tomas, bei nach hergeſtellter Verbindung mit dem Inneren, namentlich Guatemala's, bei weitem geeigneter wäre. Im Jahre 1844 liefen in Belize 78 Fahrzeuge von 20,588 Tons Gehalt ein, wobei die Küſtenfahrer von Truxillo, Omoa, S. Tomas, Iſabal und Bacalar nicht mit einbegriffen ſind, und ſegelten 114 Fahrzeuge, 23,023 Tons groß, im ſelben Jahre aus (Bülow, Auswanderung und Coloniſation S. 382—383), woraus dem Settlement allein durchſchnittlich ein Einkommen an öffentlichen Gebühren aller Art von 20,000 Pfd. St. im Jahre erwuchs, während die Verwaltungskoſten ſich auf 17—18,000 Pfd. St. beliefen. Die Beamten ſind gut beſoldet, ſo der Gouverneur oder Superintendent mit 1800 Pfd. St.; der Oberrichter mit 1200 Pfd. St. u. ſ. w., die niedrigſten Gehalte ſind 210 und 120 Pfd. St.

8. (S. 64.) Seit der Handelskriſe, welche die Weltmärkte erſchütterte, hat das Belizer Durchgangsgeſchäft ſich merklich vermindert, während der Handel ins Innere von Yucatan ſchon früher ein Ende nahm. Dieſes ereignete ſich auf folgende Weiſe: Nach dem Abfall der ſpaniſch-amerikaniſchen Tochterländer, nach erfolgter Trennung Guatemala's und Mexico's, nachdem endlich auch die fünf Freiſtaaten Mittelamerika's ſich als ſelbſtſtändige Körper von einander geſchieden hatten, ſchloß ſich der früher von Mexico abgetrennte Staat Yucatan unter dem Einfluſſe Miguel Barbadanos der Mutter-Republik wieder an. Während jedoch die Seemacht der vereinigten Staaten Nordamerka's die mexicaniſche Küſte geſperrt hielt, widerſetzte ſich der Handelſtand

von Campech, in seiner Thätigkeit beeinträchtigt, dem Beschlusse. An der Spitze von 5000 Mann Campechianern nöthigte Domingo Barreto im Jahre 1847 den Gouverneuren Barbachano zur Uebergabe. Nachdem letzterer die Halbinsel verlassen hatte und der Sitz der Regierung von Merida nach Campeche verlegt worden war, trat am 24. Mai eine vorbereitende Volksversammlung in Ticull zusammen, um die seit sieben Jahren von Mexico vorenthaltene Verfassung auf gesetzlichem Wege in's Leben zu rufen. Der Traum der Selbstständigkeit war kaum geträumt, als durch mexicanische Geheimboten aufgewiegelt, ein allgemeiner Aufstand der Rothhäute Yucatan's, namentlich unter Anführung der Häuptlinge Cambor und Immon, das von Belize nördlich belegene Bacalar oder Valadolid bedrohte. Die Mißstimmung der indianischen Bevölkerung gegen einige harte Pflanzer und Kaufleute, wie den „rey de Bacalar" Domingo Martinez, einen der wohlhabendsten Europäer, leistete treffliche Dienste.

Es ist dieses eine bequeme, auch von europäischen mächtig geglaubten, aber innerlich und sittlich-schwachen Regierungen gern losgelassene Plage. War es jene biblische Vorstellung, daß der Mensch an dem Gliede gestraft werden müsse, mit welchem er gefrevelt hat, war es die selbst ohnmächtige Rache eines vielleicht durch Kränkung persönlicher Eitelkeit gereizten Machthabers, kurz, auch in Yucatan fand man gut, Beelzebub durch den obersten der Teufel zu vertreiben, die Uebermacht eines allzuselbstständig nach „Herrschaft" strebenden Handelsadels durch den Aufruhr brauner Ohnehosen. Es ging der mexicanischen Regierung wie dem Zauberlehrling in Goethe's Gedicht, sie konnte der heraufbeschworenen Fluten nicht mehr Herr werden und ließ sie weiter rasen. Domingo Martinez war Kaufmann, besaß Läden und Häuser in Bacalar, die größten Pflanzungen der ganzen Umgegend, die gewinnreichsten Fabriken. Vor Bacalar erschienen eines Tages mehrere tausend indianischer Arbeiter, um von dem Brodherrn Auszahlung theils rückständigen, theils verweigerten und abgeleugneten Lohnes zu fordern. Der Einzug ward verwehrt. Die Indianer begehrten die Auslieferung des „Königs von Bacalar", dieser, von der drohenden Gefahr benachrichtigt, floh auf eine seiner im Hafen liegenden Goeletten und entkam mit seinem Baarvermögen und allen Handlungsbüchern glücklich nach Belize. Die Indianer aufgebracht über die angeblich durch die Einwohner der Stadt begünstigte Flucht, drangen in den offenen Ort, vernichteten mit Feuer und Schwert ganz Bacalar, dessen Einwohner als Sühnopfer, als schuldloses Opferlamm fallen mußten. Sämmtliche Besitzungen Domingo Martinez in der Umgegend unterlagen der Verwüstung und rasch verbreitet, zog sich der Aufruhr nordwärts durch die ganze Weite der Halbinsel. Die Truppen der Weißen erlitten Niederlage auf Niederlage und binnen Kurzem sahen die Creolen auf Merida und Campeche sich beschränkt. Erflehte Unterstützung traf endlich von Nordamerika ein, doch zu schwach, den Sieg der

Weißen zur Geltung zu bringen. Das flache Land ward wieder gewonnen, doch in den Bergen hausen bis auf den heutigen Tag die Söhne der Wildniß, jeder Zeit zu gefährlichen Raubzügen in den von den Weißen angebauten Niederungen bereit.

9. (S. 66.) Den Belizer Sklaven wurde am 31. August 1839, also ein Jahr vor der allen englischen Ansiedelungen gesetzlich bestimmten Frist, von den vereinten Sklavenbesitzern die Freiheit geschenkt. Die Regierung sorgt für Unterricht der Jugend, der mit mehr Liebe geführt, allmälig den besten Einfluß ausüben müßte. Die Knabenschule wird bei einer Bevölkerung von 9000 Stadt- und Landbewohner von 200 Knaben aller Schattirung und von zahlreichen Mädchen besucht. — Des besondern Vorrechtes erfreut sich die schwarze Bevölkerung, ihre kleineren häuslichen Streitigkeiten durch eine aus ihrer Mitte frei gewählte „Königin" schlichten zu lassen, deren regelmäßig wiederkehrende Neuwahl mit vielem Aufwand von Flitterwerk gefeiert wird. Paukenschlag und heulender Gesang, rasender Tanz sind dann an der Tagesordnung, die ganze Bevölkerung ist auf den Beinen, kein Dienstbote im Hause zu halten. — Dienstkündigungen sind in Belize eine unbekannte Sache, da es die Schwarzen vorziehen, Knall und Fall ohne Sang und Klang das Haus zu verlassen. Wenn auch von geistiger Bildung nicht viel gesagt werden kann, eine gewisse sittliche darf der Bevölkerung gewiß nicht abgesprochen werden. Diese Neger sind nüchtern und bei aller Trägheit doch so weit erwerbsam, als es ihr nothwendig erscheint. Die Kleidung ist rein und wohlgehalten, die Frauen treiben mit ihren weißen Röcken und tief ausgeschnittenen faltigen Ueberkleidchen, die oft mit rothen Näthen an den Rändern verziert sind, einigen Aufwand, die eine Schulter ragt bis zur halben Brust frei hervor, dafür wird bei den Weibern das Wollhaar des Hauptes in turbanartig umgeschlagene Tücher gehüllt. Der etwa 13jährige Hausgnomen des Herrn Bessard, welcher die Rolle nicht nur der Köchin und Zofe, sondern auch einer Ehefrau zu erfüllen hatte, litt, wie die meisten Neger, welche ich zu beobachten Gelegenheit fand, an nicht unansehnlicher Eitelkeit, hielt sich stundenlang vor dem Spiegel auf, ihr krauses Haar zu glätten, das in mehren einzelnen straffen Zöpfchen vom Kopfe weit abstehend, diesem das Aussehn eines Stachelschweines gab. — Eheliche Sittlichkeit wird in Belize beobachtet. Der Gouverneur F., welcher als Junggesell auf Abenteuer ausging, hat seine Lüsternheit durch einen Negerehemann empfindlich gebüßt.

Als ich in Belize mich aufhielt, wurde ein Schwarzer gehängt, weil er einen unberufenen Verehrer seiner Frau an ihrer Seite erschossen hatte. Eine gewiß harte Anordnung hochcivilisirter Gesetze. Es giebt Fälle, wo Nächstenliebe und Christenliebe entweder aufhören oder den Revolver in die Hand des Beleidigten drücken; es giebt Fälle, wo keine Behörde, keine Jury das Recht hat, dreinzusprechen. Das mag manchem Leser amerikanisch klingen, ist aber

doch nur einfach naturgemäß. So viel ich weiß, nimmt das neuere russische Gesetz solche Fälle des Gottesurtheils an. Tödtung des Schänders der Frau, Tochter oder Schwester werden nicht bestraft. Dies wären Fälle, wo wirklich „Alles aufhört"!

Bezeichnend ist die Theilnahme der Menge an öffentlichen Schauspielen, wie eine Hinrichtung. Ganz Belize, ich meine das schwarze, war auf dem Platze zwischen Gefängniß und Courthouse versammelt. Ich durfte nicht fehlen, denn hier galt es Beobachtung des Volkes. Ein schwarzes Gerüst erhob sich an der Wand des Gefängnisses bis unter ein Fenster am oberen Stock. Auf den sehr geräumigen Belizer Platz stand Kopf bei Kopf. Der Oberrichter hatte mir Zutritt in die Stube, dem jenes Fenster gehörte, angeboten, damit ich der daselbst zu unternehmenden Vorbereitung des Verurtheilten beiwohnen könne. Ich schlug das sehr gefällige Anerbieten aus, um unter der Menge zu bleiben, welche mit vielem Geräusch dichter und dichter heandrängte. Plötzlich senkte sich Stille auf die Häupter der Versammlung; denn durch das geöffnete Fenster auf das oben gedielte Schaffot trat geleitet von dem Scharfrichter, den Richtern und einem Geistlichen das Opfer völlig in Weiß gekleidet, auch das Gesicht in eine weiße Kappe gehüllt. Ob eine Verlesung des Urtheils erfolgte, darauf besinne ich mich nicht, denn meine Blicke schweiften zwischen dem Volk und der weißen Gestalt dort oben, der die Hände vor den Leib gesenkt und gefesselt waren. Jetzt entfernte sich der Richter, auch der Geistliche trat nach ertheiltem Zuspruch zurück, der Henker hatte eine Schlinge um den Hals des weißen Mannes geschlungen, der von den Worten des Predigers wenig gehört haben mochte, denn er stand ohne Willen, wie es aus der Entfernung schien, fest da. Die Menge harrte lautlos, die Blicke starr empor zum Unglücklichen gerichtet. Nun trat der Henker zurück und indem er auf die Schwelle des Fensters emporstieg, wich einem heftig entsandten Fußtritt der obere Fußboden, von dem das Opfer wohl 6 Fuß tief hinabstürzte, bis es vom Seile aufgehalten ein machtloses Spiel mit den entschuhten Füßen begann. In diesem Augenblicke fiel eine junge Negerin mit krampfhaft zusammengeballten Händen rückwärts ohnmächtig in die Arme schwarzer Frauen, die sich ihrer rechtzeitig bemächtigten. Der kleine Zwischenfall, der wohl nur äußerlich mit dem Todesurtheil zusammenhängen mochte, störte die grausenhafte Feierlichkeit des Augenblickes nicht, der, so wenig er im ersten Erscheinen mich tief zu erschüttern vermochte, mit seinem Schattenbilde Nächte lang mich gespenstig verfolgte, und heute noch vor meinen Augen schwebt, als wäre er gestern erlebt. Mir hatte dieser Hohn auf Gesetz und Sittlichkeit den Augenblick der Beobachtung des um mich Vorgehenden gänzlich verdorben! Die Menge verlief nur langsam, aber unter lebhaftem Gespräche, wohl nicht ohne scharfe Anmerkung über den ähnlichen Ursprung und verschiedenen Ausgang dieser Angelegenheit und der des Superintendenten.

10. (S. 66.) So unansehnlich Belize ist in der Nähe gesehen, so schön, man muß sagen großartig, erscheint es dem ankommenden Fremden von der Rhede und dem Hafen aus. Die Küste, wie gesagt, ist flach, der Hintergrund fehlt, aber eine Reihe zwei, auch drei Stock hoher stattlicher weißer, scheinbar steinerner Gebäude mit rothen und schwarzen schornsteinlosen Dächern erstreckt sich weit über eine viertel deutsche Meile in gerader Linie das Meeresgestade entlang, links von der anglikanischen Kirche und dem Regierungsgebäude ausgehend, mitten dann von der Mündung des Belize riwer unterbrochen, rechts bei den Kasernen der afrikanischen Krieger endend. Was uns aus der Ferne mit Stuck bekleidete Mauern dünkte, sind die mit Schindeln benagelten Fachwerkwände der Häuser; was uns als Eisen- oder Ziegelbedeckung erschien, sind Schindeldächer.

11. (S. 68.) Von Belize nach Omoa. Die Sierra de la Grita erhebt sich zwischen dem unfern Santo Tomas de Guatemala und dem Cabo de tres puntas in die See sich ergießenden Rio Montagua und dem Rio Chamalecon, und längs der Küste hinstreichend bis zu der Höhe von 7000 Fuß bei nicht mehr als sieben Werst oder einer deutschen Meile Entfernung vom Saume des Meeresspiegels, wodurch die Höhe an Majestät und kräftigem Eindruck gewinnt. Wer bei günstig heiterem Himmel in der Morgendämmerung diese Meeresstrecke beschiffte, und aus geballtem goldumsäumten Gewölk links hinter den wie Atlas schimmernden Bergrücken den Sonnenball strahlend hervorbrechen sah, während rechts aus den nächtigen Schluchten, welche den S. Gil umgeben, weiße Wolkenströme zur wogenden See sich ergießen — der hat den Anblick der Gebirgswelt und der schimmernden Meereswelt in einem Augenblicke genossen, der ihm sein Leben lang frisch im Gedächtniß bleibt.

12. (S. 68.) Der die Antillenreihen durchbrechende Erdgleicher-Strom, welcher die caraïbische See in ihrer längsten Linie von WSW. nach ONO. durchmißt, bildet an den Buchten der Küste Mittelamerika's zwei rückwärts gegen die ursprüngliche Richtung wirkende Hauptwirbel, deren erster zwischen Panama und der Mosquitoküste, deren zweiter zwischen den Gestaden beider Honduras herrscht. Jene Worte auf S. 68 sind meinem Tagebuche entlehnt und beruhen auf Angaben des Schiffcapitains. Ich denke mir die von der Küste ablenkende Strömung an dieser Stelle hauptsächlich als Folge des dort sich ergießenden, in jener Jahreszeit ziemlich wasserreichen Montagua-Stromes, der bei 60 deutschen Meilen Stromlänge ein überaus feuchtes Gebiet durchmißt.

13. (S. 71.) Ulua. [Vergl. auch Anm. 12.] Sieben ¾ deutsche Meilen weiter östlich strömt der Rio Ulua, dessen Flußgebiet ich in Anm. 21 genauer bezeichne, in das caraïbische Meer. Die klaren Worte meines Tagebuches belegen die Deutung der Strömung westlich von Omoa.

14. (S. 72.) Ob ich hier richtig geschrieben, oder besser Snag hätte setzen sollen, weiß ich jetzt nicht mehr anzugeben. In beiden Lesearten wäre guter Sinn zu finden. Mit jenem Worte werden nämlich von den Nord-

amerikanern und jenseit des Oceans überhaupt anfänglich solche Stromhindernisse benannt, welche von versenkten Bäumen herrühren, oder es sind diese Stämme selbst, welche man mit dem Namen belegt. Sei es nun, daß sie Knorren und Höcker (Snag) im Wasser bilden, oder daß die schwarzen Wurzeln und Aeste mit im Wasser hausenden Schlangen (Snake) zu vergleichen wären.

15. (S. 81.) Jedes jener beweglichen Scheibchen auf der Stirne der Echeneis steht durch einen Seitenfortsatz mit zweien Muskeln in Verbindung, deren einer zum Aufrichten, deren anderer zum Niederlegen der Täfelchen dient. Da nun durch ein die ganze Vorrichtung umgebendes ringförmiges Fleischbündel das weitere Einströmen der Luft zwischen die Saugenscheibe und den ergriffenen Gegenständen verhindert wird, entsteht durch Aufrichtung der Täfelchen — im luftleeren Raume — die Ursache der Haftkraft.

16. (S. 83.) Martin pêcheur, Eisvogel (Alcedo). So wunderbar der französische Name erscheinen mag, eignet er sich für diesen kleinen Fischfänger doch nicht übel, während der deutsche Name an den meist heißen Ländern angehörigen Vogelarten nichts Bezeichnendes hat, ja selbst der einzige nordische Alcedo Ispida in Finnland und Schweden, selbst schon in Livland nur selten angetroffen wird; wohl aber im südlichen Europa und in den nächsten Gebieten Asiens und Afrika's heimisch erscheint. Alcedo Alcyon wohnt in den Vereinigten Staaten, steigt jedoch südlich über Mexiko bis nach Chiapas, Guatemala und Yucatan herab. Die Arten des Alcedo sind über alle Erdtheile verbreitet, woraus auf besondere Nothwendigkeit im Naturhaushalte geschlossen werden dürfte, ohne daß sich bis jetzt eine solche thatsächlich nachweisen ließe. — Der europäische Eisvogel ist an Farbenpracht allen unsern Vögeln weit überlegen, kann jedoch seinen südlichen zahlreichen Verwandten nicht das Wasser reichen. Alle zeichnen sich durch unverhältnißmäßig langen, plumpen, zugespitzten Schnabel, die meisten durch kurze Schwanzfedern, einige durch stattliche Hauben, sämmtliche durch Glanz des Gefieders und einsiedlerische Gewohnheit aus. Sie belauschen den Fisch vom Ast eines am Ufer emporragenden Baumes und fangen ihn im Stoße. — Der Eisvogel ist mit der uns wohlbekannten Wanderkrähe nicht allzuweit verwandt, welcher einzelne Alcedoarten augenscheinlich ähneln.

17. (S. 86.) Diese eigenthümliche Veränderlichkeit gab ihm vielleicht den Namen M. variabilis. Die Länge wird häufig nur auf 20—22″ angegeben, während ich Exemplare von 24″ und darüber, ja 30″ gemessen habe. Pöppig u. A. halten die verschiedenen Brüllaffenarten für nicht stichhaltige Spielarten (Varietäten).

18. (S. 93.) Niedriges Rhizophoragebüsch bildet Moritz Rugendas trefflich ab in seiner „Malerischen Reise" 1. Div., Pl. 2, wie aber ein solcher Wald dieser Baumgattung sich ausnimmt, dafür giebt jenes Blatt auch nicht den mindesten Anhalt.

19. (S. 96.) Porto Sal. In der französischen Seemannsprache caillou (sonst Kieselstein), wie ich von meinem Capitain zu lernen Gelegenheit fand.

20. (S. 96.) Diese Schnecke findet im Küstenwasser Mittelamerika's weiteste Verbreitung und wird namentlich auch an den Gestaden Costarica's genutzt. Die Gattung ist dieselbe, welche nach der Ansicht der Naturforscher auch von den Alten zum Purpurfärben gebraucht wurde. Ihr Saft ist carmoisin und zwar in's Violettliche spielend. Die Färbearbeit ist sehr umständlich, da die einzelnen Fäden der Länge nach mit dem aus der Deckelritze des geschlossenen Gehäuses quellenden Safte bestrichen und so dem Lichte ausgesetzt werden müssen. Die Thiere werden nach gemachtem Gebrauch wieder in's Meer gesetzt.

21. (S. 97.) Uluaflußgebiet. Das Uluastromgebiet ist um ⅛ größer als das des Neckar, vier Mal größer als das Spreegebiet, wird an Flächenausdehnung vom Tajo 2 Mal, vom Po 2¾ Mal, von der Düna 3 Mal, vom Rhein 6 Mal, von der Donau 20 Mal, vom Ob 85 Mal, vom Mississippi 91 Mal, vom Amazonenstrom 140 Mal übertroffen.

22. (S. 97.) Jenen vor zehn Jahren niedergeschriebenen Zeilen gebührt die Anmerkung, daß seit 1858 Dr. H. Kiepert einige Karten über Mittelamerika nach den neuesten Quellen herausgegeben hat. Neuere Original-Seekarten, als S. 98 angeführt, sind mir hier in Mitten des Festlandes nicht zu Gesicht gekommen. Auch die West-India Directory, in four parts by Hobbs. London Publ. by Cha. Wilson 1859 ist »compiled«.

23. (S. 99.) Comayagua. Herrera f. 35.

24. (S. 100.) J. Diaz de la Calle f. 23.

25. (S. 101.) „Honduras gebricht es mehr als den anderen Staaten (Mittelamerika's) an Männern, die es wieder auf die Beine zu bringen vermöchten."

26. (S. 102.) Tegucigalpa. Seit diese Zeilen geschrieben wurden, hat sich dort nichts verändert, wie die Berichte des Dr. Wagner und Dr. Scherzer lehren.

27. (S. 107.) La Isla de Tigre und Choluteca. An den Flüssen schnarchende Kaymans (Crocodilus lucius u. a. Arten), Leguane mit hohem Kammrücken, die vom Baum zu Baum hüpfend ab und zu in die Wasserlachen sich versenken, Riesenfrösche, Kröten, unter den Schlangen der lebensgefährliche Trigonocephalus lanceolatus, die rothbäuchige Colebra de sangre, die korallenroth, schwarz und weiß geringelte Coralschlange, die Toloba, eine Crotalusart sind hier zu Hause. Der Reichthum aus dem Geschlecht der Kriechthiere ist überaus groß, ohne daß man — einmal an die häufige Erscheinung gewöhnt — wesentlich belästigt wurde. Schlangen, Kröten, Eidechsen, Molche verkehren fleißig in den Häusern und befreien die menschlichen Bewohner von einer Unzahl den Hausrath zerstörender Insecten,

wie die riesige Blatta gigantea, von Fliegen und Mücken. An den Wänden, an den Decken der Häuser schlüpfen und haschen sich die zierlichsten wechselfarbigen Eyen, als ob sie auf ebener Erde sich bewegten. Stundenlang kann man sich mit Beobachtung dieser heiteren Thierchen ergötzen, darf aber nicht schmollen, wenn eines oder das andere von der Lage herab uns auf Haupt und Schultern oder in die Suppe fällt.

28. (S. 112.) Realejo. Vergl. Preuß. Zeitung 1843 Nr. 32, S. 202. Dr. Scherzer in seinen „Wanderungen durch die mittelamerikanischen Freistaaten" S. 480—487 widmet dem Cosiguinaausbruch eine anziehende Schilderung. Er will wissen, daß auf Cuba und in Veracruz, Caracas, Sta. Fé, Quito von der grauen Asche niedergefallen sei. „Der Körper des Berges," schreibt er S. 480, „besteht aus porphyrartigem Trachit oder Andesit, wie bei den meisten Andesvulkanen, während die neuesten Auswürfe bald schlackig, bald porphyrartig, mehr Augit enthalten und mehr basaltig sind. Von alten Lavaströmen scheinen nur in der Ebene auf der Ostseite noch einige Spuren vorhanden. Vielleicht sind größere Lavaströme von den Schlackenmassen der letzten Eruption überdeckt. Ausgedehnte Formationen von Tuffen und Conglomeraten, die wenigstens auf frühere Eruptionen von Asche und Schlamm sicher hindeuten, sieht man an vielen Stellen theilweise überdeckt von den Produkten des letzten Ausbruches." Der Krater ist einer der wildesten, schroffsten und größten in ganz Mittelamerika, er mißt über fünf deutsche Meilen Umfang. Seit jenem großen Ausbruche, scheinbar unthätig, gewahrt man doch in nächster Nähe das Aufsteigen von geringelten Wölkchen aus den Spalten im Kratergrunde, dessen Glut nur von der übergebreiteten Asche gemildert erscheint.

29. (S. 113.) Die Stadt Viejo ist von 23,000 E. auf die Hälfte heruntergekommen.

30. (S. 113.) Chinandega fiel von 15,000 E. auf 10,000 Bewohner.

31. (S. 116.) $^3/_6$ der Bevölkerung sind Mischlinge weißen, einheimisch-indianischen und eingewanderten toltekischen Blutes, $^2/_6$ reine Indianer, $^1/_6$ Mulatten und Schwarze, weiße Farbe ist eben nur vorhanden.

32. (S. 116.) Diese Indianer wurden vormals nach Peru verschifft. S. 87 in Scherzer's Reise vergl. die Gräul des Caziquenmordes.

33. (S. 117.) Stephens und Squir beschreiben mit Vorliebe die allerdings schöne Aussicht von der Terrasse der Hauptkirche.

34. (S. 119.) Diese Machette ist deutsches oder englisches Erzeugniß.

35. (S. 122.) Gage (Thl. IV, Cap. 3) erzählt von der göttlichen Einfalt eines Mönches aus dem Orden der barmherzigen Brüder, welcher durch die Einkünfte von den Indianern nicht befriedigt, beschloß, von dem flüssigen Golde, mit dem er das Innere des Feuerberges Momotombo angefüllt glaubte, Nutzen zu ziehen. Er richtete sich zu dem Ende eine Art Ziehbrunnen

ein und ließ an einer langen Kette einen eisernen Kessel in den Krater hinab in der Hoffnung, Reichthums genug zu erwerben, durch welchen er ein Bisthum kaufen und seinen Freunden dienlich sein könne.

36. (S. 128.) Die Kette der Feuerberge Amerika's zerfällt in sechs Hauptglieder. Das nördlichste streicht über die Aleuten bis in's Oregongebiet, das zweite oder mexikanische beginnt mit dem Jorullo unfern der Südsee und schließt mit dem Tuchtla am mexikanischen Meerbusen, das dritte oder mittelamerikanische schließt sich ihr mehr an, beginnt mit dem Soconusco und endet mit dem Chiriqui, das vierte — von Quito — erstreckt sich vom Tolima bis zum Sangay, das fünfte von Südperu herrscht vom Chacani bis zum Atacama, das sechste chilesische oder Südglied vom Aconcagua bis auf Feuerland. Während die chilesische Reihe etwa 50, die von Südperu 15, die von Quito 25 Hauptfeuerberge zählt — denn die Wissenschaft kann zwischen erloschenen und lebenden keinen wesentlichen Unterschied gelten lassen —, so hat die nordamerikanische Kette 35, die mittelamerikanische (von Mexiko und Guatemala) 70 Feuerschlünde aufzuweisen, von denen auf die fünf Freistaaten Amerika's allein 60 fallen. Unter den bis jetzt gemachten Aufzeichnungen ist die aus Harper's Magazine 1860 die vollständigste. Die Feuerberge werden von ihm folgendermaßen aufgeführt.

In Guatemala:			Höhe in Fußen.
Tacano	in Ruhe		—
Tajamulco	"		—
Santa Maria de Quesaltenango	"		—
Zuntli	"		—
San Tomas	"		—
Pochil	"		—
Santa Clara	"		—
Panajachel oder Atitlan	in Thätigkeit		11,510
Del Agua	in Ruhe		14,507
		nach Baily	13,758
De Fuego	in Thätigkeit		13,930
Acatetenango	"		—
Pacaya (eine Gruppe mehrer Feuerberge*)	"		7100
Jumay	in Ruhe		—
Morro de los Esclavos	"	veranschlagt auf	5000
Moyuta	"		—
Chingo	"	veranschlagt auf	8000
Mita	"	veranschlagt auf	5000
in San Salvador:			
Apaneca	"		5826
San Juan	"		—

*) Sie heißen auch die Vulcane von Amititan oder Apocapa nach einer unfern gelegenen Stadt und einem Dorfe. Die drei größten sind der V. de Agua, der V. de Geniza und der V. de Tormenta. J. S.

			Höhe in Fußen.
La unita	in Ruhe		—
Aguilla	"		—
Naranjo	"		—
Tamasique	"		—
Santa Anna	"		6615
Izalco	in Thätigkeit		4060
San Diego	in Ruhe		—
Masatepeque	"		—
De la Isla	"		—
San Salvador	"		7376
Guazapa	"	veranschlagt auf	5000
San Vincente	"		7590
Singuatepeque	"		—
Tecapa	"		5200
Ululutan	"		4250
Chinameca	"	veranschlagt auf	5000
San Miguel	in Thätigkeit		6680
Conchagua*)	in Ruhe		4800
in Nicaragua:			
Coseguina	"		3600
El Viejo	"		6262
Santa Clara	"		4700
Las Pilas	"	veranschlagt auf	4000
Telica	"		3800
Asososca	"		4690
Momotombo	in Thätigkeit		7300
Masaya	"	veranschlagt auf	3000
Mombacho	in Ruhe		4600
		nach Baily	4480
Ometepec	"		5400
Madeira	"	(nach Baily)	4190
in Costa Rica:			
Orosi	in Thätigkeit		8650
		nach Baily	5200
Miravalles	in Ruhe		4700
Los Votos	"		9840
La Vieja	"		—
Cartago oder Irazu	"		11,100
Turrialba	"		12,500
Blanco	(die vulkanische Beschaffenheit nicht hinlänglich erwiesen)		11,740
Rovalo	ebenso		7012
Chiriqui	in Ruhe		11,265
Sacate Grande	"		2800
El Tigre	"		3030

*) Ich zähle auch die Isla de tigre u. a. benachbarte zu den erloschenen Feuerbergen.

Dieſes Verzeichniß erhebt ſelbſtverſtändlich auf Vollſtändigkeit keine Anſprüche, ſo iſt beiſpielsweiſe der Feuerberg Momotombito im Managuaſee unfern des Momotombo übergangen worden und könnten noch etwa 40 bis 50 andere benannte und namenloſe hinzugefügt werden. Betrachten wir die Vulkanenreihe von Guatemala bis an die Grenze von Coſtarica, ſo ſehen wir ſie unabhängig von den Anden aus der zwiſchen denſelben und dem ſtillen Ocean ſich hinziehenden Küſtenebene emporſteigen. Bei Guatemala bilden die Niederungen der Seen von Atitlan und von Amititan in S. Salvador das Flußthal der Lempa, die Fonſecabucht und endlich in Nicaragua der Nicaraguaſee mit dem Managua eine deutliche Scheidung zwiſchen der Kette der Feuerberge und den Cordilleren von Guatemala, Honduras und Nicaragua. Selbſt die minder hohen Kegel gewähren in der Nähe einen ſtattlichen Anblick, weil ſie unmittelbar aus der Küſtenebene, der Conchagua und Coſiguina aus den Wogen des Meeres, der Momotombito, der Ometepec und Madeira aus dem Waſſerſpiegel des Managua- und Nicaraguaſees ſich emporthürmen. Jene Kegel dienen den Seeleuten als Wahrzeichen, und Berge, wie der Pacaya, der „Faro de Salvador", welche in ununterbrochener Thätigkeit ſich erhalten, vertreten Nachts die Stelle von Leuchtthürmen viele Meilen in die See hinaus. — In Betreff der geognoſtiſchen Beſchaffenheit ſind die Feuerberge Mittelamerika's von verſchiedener Art, vulkaniſche Tuffe, Trachyt, Porphyr, Augit, Labrador, Diorit, Andeſit, Hornblende wechſeln mit einander; Lava iſt bei den ſeit Menſchengedenken erloſchenen Vulkanen oft nur mit Mühe nachzuweiſen, Bimſtein nicht überall vorhanden, Anthracit- und Steinkohle findet ſich an verſchiedenen Stellen von Coſtarica, Honduras und Guatemala. Des Metallreichthums, namentlich von Honduras, iſt an einem anderen Orte Erwähnung geſchehen. Eine merkwürdige, häufig wiederholte Erſcheinung ſind die Schwefelquellen von Aguachapa unfern Zonzonate, welche unter weißen Dampfwolken aus den braunen kochenden Fluten 3—4 Fuß hoch aufwallen. Der Boden könnte barfuß nicht betreten werden und eine 3—4 Zoll in die Erde geſtoßene Machette darf man ohne ſich zu verſengen nicht angreifen.

Während die Erderſchütterungen auf der Küſte des großen Oceans ganz eigentlich zu Hauſe ſind und der Gegend von San Salvador ins Beſondere den Namen „Hangematte" eingetragen haben, erinnere ich mich im Verlaufe von etwa ſieben Monaten auf der atlantiſchen Küſte nur zwei geringere Erderſchütterungen, eine von drei Stößen in Santo Tomas de Guatemala Nachts zwiſchen 11 und 2 Uhr vom 27. auf den 28. März des Jahres 1851 und ein anderer in Belize bei heller Tageszeit erlebt zu haben, die nicht ſtärker als das heftige Schütteln eines Pferdes dem aufſitzenden Reiter ſich bemerkbar machten. Die Fenſterſcheiben klirrten und die Butaca, der Wiegeſtuhl, auf dem ich ſaß, ſetzte ſich ſchaukelnd in Bewegung. Im Ganzen war die Zeit meines mittelamerikaniſchen Aufenthaltes eine an Erdbewegung gemäßigte zu

nennen; nur einer einzigen stärkern Erschütterung erinnere ich mich, welche der Hauptkirche von Guatemala einen ansehnlichen Riß beibrachte. — Wenn — wie wohl vorgekommen — den Feuerbergen von Mittelamerika Wichtigkeit und Reiz abgesprochen wird, so kann solches nur aus Unkenntniß geschehen. Berge jüngster Entstehung, wie des Jorullo Zeitgenosse der Isalco, die in beständiger, für alle fünf Sinne wahrnehmbarer Thätigkeit leben, oder wie der Cosiguina, dessen großer Ausbruch alles übertrifft, was auf irgend einem Punkte der Erde seit Menschengedenken Vulkanisches sich ereignete, können doch nicht blos deshalb für minder denkwürdig gelten, weil sie an Höhe den Bergen von Quito nachstehen? Was den Reiz einer wilden Felslandschaft, die Mannigfaltigkeit der Bergformen, was die Ueppigkeit der Pflanzenwelt, was die unendliche Ausbreitung des Oceans, was den Glanz des Luftkreises anlangt, von keinem Theile der Welt werden die Anden Guatemala's, San Salvadors, Hondura's, Nicaragua's und Costarica's übertroffen. Von mehren Höhen bietet sich dem ausdauernden Bergsteiger der gleichzeitige Blick auf beide Oceane, zwischen denen das Festland in verjüngtem Maßstabe nicht unähnlich einer riesigen Reliefkarte sich aufbaut. Man muß auf einem solchen Berge gestanden haben, um Balboa's Ueberraschung zu ahnen, die er empfand, als er am 25. Sept. 1513 als der erste Europäer von den Höhen Darien's herab den stillen Ocean erblickte. — Das Einzige, was der mittelamerikanischen Landschaft fehlt, sind Gletscher und Schneekronen, allerdings ein erheblicher Mangel! Im Betreff ihrer Bildungsgeschichte aber hat keine andere Reihe von Feuerbergen der unserigen etwas voraus. Ob die „Sicherheitsventile der Erde", wie Humboldt die thätigen Feuerberge genannt hat, mit einem glutflüssigen Erdinnern, oder mit mehr oder weniger ausgedehnten Höhlungen oder Sichten im festen Erdkörper in Verbindung stehen, welche von erhitzten und sich erhitzten Stoffen angefüllt oder gebildet werden, muß die Zukunft erst ermitteln. Humboldt, Leopold von Buch und andere der bisher angesehensten Würdenträger der Wissenschaft haben sich für die Glutflüssigkeit des Gesammtinneren ausgesprochen, gegen welche neuere Beobachter mit mehr oder weniger Glück Einwendungen versucht haben. Das Ventil der Stadt San Salvador, der gleichnamige Feuerberg, ist seit langem erloschen und der auf nur 9½ deutsche Meilen oder 66½ Werst entfernte berühmte Isalco versagte während der Zerstörung der Hauptstadt in der Osternacht des Jahres 1854 jede Wirkung, schien in unmittelbarer Verbindung mit den Ereignissen nicht zu stehen. Viel mehr erzählt Dr. Scherzer, daß der unterirdische Donner zuerst von den Bergen ausgegangen sei, welche in südwestlicher Richtung der Hauptstadt an den Feuerberg sich anschließen und die darauf erfolgten Stöße sämmtlich von dem 500 Fuß höher als die Stadt gelegenen Krater von Cuscatlan (nach einem am Fuß desselben gelegenen Dorfe benannt) Ausgang zu nehmen schienen. – Es war nicht anders als ein vergebliches mit Stöhnen

und Zuckungen verbundenes Würgen, dem es an jeglichem Erfolge gebrach, lästiger Stoffe sich zu entledigen. Während der ersten 24 Stunden hatten 120 Zuckungen den Erdboden erschüttert, von denen die zweite bereits die Stadt in einen Schutthaufen verwandelt hatte. Wie vielfache und gewaltsame Ergießungen von Lava und Schlamm die Umgegend von San Salvador bereits zu älteren Zeiten erlegen war, dafür geben die Uferwände des vom Feuerberge hinabrinnenden Baches Aselhuate deutliche Auskunft. Vulkanischer Tuff, zusammengebackene Schichten aus zerriebenem Trachyt und Asche wechseln wiederholt mit schwarzer, sehr fester Lava. Die jetzige Ebene der Stadt liegt 2100 (oder 2200, vergl. Scherzer S. 435 u. 438)' über dem Meeresspiegel. In Betreff der Höhe des Vulkanes selbst scheint ein Irrthum obzuwalten. „Der Krater", schreibt Scherzer S. 433, „ist ganz erhalten, hat eine halbe Legua im Umfang, — — und erhebt sich etwa 1000' über dem Tafellande, dem er aufgesetzt ist. Angenommen, es hielte dieselbe Höhe, wie bei San Salvador, so wäre der Gipfel höchstens 3200' über dem Meeresspiegel erhoben, während Harper's Magazin 7376 Fuß angiebt. Wären sowohl Scherzer's als Harper's Magazinangabe richtig, so müßte der Unterschied beider Hochebenen auf dem Berg und Stadt liegen, die doch für eine anzusehen ist, auf 3 Meilen oder 21 Werst Entfernung von der Stadt bis zum Vulkan um 4176 Fuß ansteigen! Die letzten heftigen Erdbeben hat S. Salvador im Jahre 1839, und zwar eines vom 21. bis 27. März erlebt, das einen ganzen Berg verschlang, und ein zweites, das zwischen dem 1. und 10. October die ganze Hauptstadt „bis aufs letzte Haus" zerstörte. Solcher Zerstörungen führt Scherzer nach einer im Dominikanerkloster aufbewahrten Handschrift vom Jahre 1766 andere drei an, aus den Jahren 1594 eine, Anfang November 1658 eine zweite und am 6. März 1719 eine dritte.

37. (S. 132.) Ich habe ähnliche Eindrücke der Trümmer von Palenque dichterisch wiederzugeben versucht. (Literar. Taschenbuch der Deutsch. in Rußl. S. 54—55.) Kaum irgend etwas ist mir auf meinen amerikanischen Wanderungen so auffallend erschienen, als der geringe Eindruck, den diese wilde, ruhigschaffende und zerstörende Natur, diese räthselhaften Baudenkmäler auf eine sonst leicht erregbare und erregte Bevölkerung ausüben, daß kein Dichter sich fand, welcher mit Begeisterung den Ruhm seiner Heimat verkündete, daß jene amerikanischen Dichter zumeist — und Angesichts solcher Umgebungen die faden Hirngespinnst geschraubter französischer Feuilletonkleckser nachahmen. Das Sprüchwort der Guatemalteken trifft sie selbst am härtesten: »In ninguna parte la naturaleza ha hecho mas por el hombre, y en ningun lugar el hombre ha hecho ménos para la naturaleza.«

38. (S. 133.) Unfern S. Jago de Nicaragua zeigen die 300 bis 400 Fuß hohen Kraterwände eines erloschenen Feuerberges — ich glaube es ist der Venturon (?) — in einer Höhe von 60 bis 70 Fuß eingehauene Bildnisse.

Sie stimmen in der hohen Anlage wunderbar überein mit caraïbischen Bildhauereien, welche Schomburgk auf dänisch Sanct Tomas und in Guyana entdeckte. Darf man hier an irgend welche Veränderung des Wasserstandes durch Einbruch des Erdgleicherstroms in den caraïbischen See denken?

39. (S. 136.) Dem aufmerksamen Leser von Squir's Schriften kann nicht entgehen, wie er als Vorläufer des Freibeuters Walker nordamerikanischer Einwanderung den Weg zu ebnen suchte. Ob Walker, von Squir's Schriften angeregt, auf eigene Faust seine tollkühnen Eroberungszüge unternahm, ob beide in einem bewußt gemeinsamen Plane nur mit verschiedenen Werkzeugen thätig waren, bleibt unentschieden. Wie die Ausführung immer so weit hinter dem ersten großen Grundgedanken zurückbleibt, sehen wir in allen Dingen. Das große Traumbild der Vereinigten Staaten wie so unübersteigliche Hindernisse hemmten sein Fleischwerden! Bedürfte es denn der Waffengewalt, dieser göttlichen Rohheit ein Ländchen wie Nicaragua, und wäre es ganz Mittelamerika, friedlich zu bevölkern! Dem durch seinen Uebertritt zur katholischen Kirche mit feilem Glauben gebrandmarkten unglücklichen Schwärmer ist in Truxillo geworden, was er verdiente. Wer kein anderes Mittel kennt, Freiheit und Licht zu verbreiten, als aus der Mündung der Revolver und auf der Spitze der Bowiemesser, der mag nach dem heimatlichen Lynchgesetze selbst gerichtet werden. Freiheit kannte er nicht!

40. (S. 137.) Einige wollen in Alligator verdorbenes Spanisch (el lagarto, die Eidechse) wittern.

41. (S. 137.) Die Lagerung der Nackenschilder, welche man beim Alligator zur Aufstellung einer Menge neuer Arten benutzt hat, ist als unzuverlässig zu verwerfen, da, wie genauere Vergleiche bei großer Auswahl dieser Thiere ausweisen, die Uebergänge aus einer Zeichnung in die andere durchaus unbegrenzt sind.

42. (S. 141.) Vergl. Alexander Freiherrn von Bülow's Karte. Berlin, Verl. A. Duncker

43. (S. 141.) Der Fall, von dem das Meiste auf die von gehobenen Hornblendeschichten gebildeten Stromschnellen kommt, vertheilt sich mit einem Zoll auf je 257 Fuß Stromlauf.

44. (S. 156.) Omoa. Von den Indianern Mittelamerika's Danta, von den Mosquitoindianern Tilba, von den Rothhäuten Brasiliens Anta genannt.

45. (S. 160.) Wie hohen Gewinn der Mahagonihandel an der Ostküste abwirft, geht aus dem Umstande hervor, daß dieselbe Holzmenge in der zweiten Hand, von Belize nach London verschifft, 60,000 bis 100,000 Piaster Werth zu erlangen pflegt.

46. (S. 163.) In einzelnen Landestheilen ist Kupfermünze gemein, welches als Scheidemünze auch von Cacaobohnen vertreten wird. Gold ist selten, Silber zwar von vorzüglicher Reinheit, aber schwach im Gewicht, und

wird an Orten wie Belize, nur auf der Wagschale gegen englische Münze angenommen. Rundes Geld wird nicht häufig angetroffen, desto mehr aber die sogenannte Macoquina oder Masquequina (engl. Cut-money), dies sind eckig zugeschnittne Silberplatten, denen der Landesmünzstempel aufgedrückt ist. Selbstverständlich kann Niemand ermitteln, wie viel von den Rändern von Spitzbubenhand abgeschnitten wurde. Am zierlichsten sind die einheimischen runden Quartillos, von denen 4 auf einen Real und 32 auf einen Piaster gehen. Neueres Gepräge erinnere ich mich nicht gesehen zu haben, als aus den Zeiten des Bundes-Freistaates: es stellt drei vulkanische Kegel vor, hinter welchen die strahlende Sonne sich erhebt. Der Stempel der einen Seite trägt die Umschrift: REPUB. DEL. CENT. DE. AMER und die Jahreszahl, die andere Seite einen belaubten Baum und die Werthangabe mit der Kreisschrift: HABILITADA. EN. und der Name des Freistaates. Als voller Piaster läuft alte spanische Münze um, die an den Seiten eckig beschnitten und mit einem $^1/_4$ Zoll Durchmesser haltenden Stempel bezeichnet ist, der die drei Berge mit der Sonne darstellt. An ausländischem Gelde finden sich sonst noch viele spanische Realen und Doppelrealen, nordamerikanisches und mexikanisches Silber, Fünffranken, preußische Thaler, englische Schillinge, ja einen russischen Rubel, welcher sich in's Land verirrt hatte, mußte ich einst entziffern, der sodann von dem Besitzer als besondere Merkwürdigkeit in heiliges Verwahr genommen wurde. Gold aus den meisten europäischen Staaten, namentlich Sovereigns, Dublonen und Unzendukaten, und aus den Freistaaten Süd- und Nordamerika's wird nicht gar selten angetroffen. Ab und zu stößt der Reisende auf zehn- oder zwölfeckige 50-Dollarstücke aus Californien von rohestem Gepräge, auch auf 20-Dollarmünzen der Mormonen, welche aber nur für 16 Dollars oder Piaster angenommen werden.

Der Piaster zerfällt in 8 Realen, der Real in 2 Medios oder 4 Quartillos. — Im Papiergelde hatte bis zu meiner Anwesenheit noch keiner der Staaten sein Heil gesucht.

47. (S. 169.) Das Caraïbendorf Senegita. Das Verhältniß der Bestandtheile im Häring stimmt ungefähr mit sehr vielen andern Fischarten. Am bedeutendsten weicht der Aal ab, der nach Johnson aus 56 Theilen Fett und 44 Theilen Kleber besteht.

48. (S. 174.) Johnston Chemistry of common Life. Hamm's Bearbeitung I, 188.

49. (S. 174.) Die sea side grapes der Engländer.

50. (S. 176.) Vergl. die Beschreibung der japanesischen Tonwerkzeuge in der Beilage zu Nr. 107 der St. Petersburger (akademischen) Zeitung 16./28. Mai 1854 (nach der rheinischen Musikzeitung).

51. (S. 177.) Civilisation, civilisiren, Einen zum Bürger (der menschlichen Gesellschaft) machen, das sollte das Wort bedeuten! — Heut zu Tage

verstehen wir unter einem civilisirten Menschen einen solchen, der das Hemd in den Hosen trägt, in Europa gehört sich gekämmtes Haar und französische Kleidermode dazu. — Ein gebildeter Mensch ist mit einem civilisirten nicht zu verwechseln, und ach! wie häufig geschieht es! Ungeschliffenheit des Geistes, Ungeschliffenheit der Sitte, des Gemüths, sind Dinge, die wir an manchem „Civilisirten" im Frack und Glacéhandschuhen in höherem Grade antreffen als an einem indianischen Urwäldler.

52. (S. 179.) Bonaca, Barburet, Helena, Ruatan, Utila, Morat. Die Zahl der Bewohner belief sich 1843 auf 80 und war 1853 bereits auf 1700 gestiegen. Der fruchtbare Boden gestattet Fleißigen lohnenden Anbau, und könnte nach Scherzer's Ansicht („Wanderungen" S. 249) 15,000 Menschen ernähren, da allein Ruatan bei einer Breite von etwa $^5/_6$ deutscher Meile $6^3/_4$ Meilen Länge mißt.

53. (S. 179.) Nach Sturz der spanischen Herrschaft in Amerika, im Jahre 1832, traten die Caraïben mit den Königlichen in einen Bund zum Sturz der Bundesregierung des Freistaates. Ein ziemlicher Theil erlag in einem Treffen, die Ueberlebenden flüchteten auf die Mosquitoküste — wo zwischen Cap Honduras und Cap Gracias a Dios mehrere Niederlassungen noch heutigen Tages angetroffen werden — und nach Britisch Honduras, nach Stan Kreek, wo sie mit ihren Blutgenossen sich vereinten.

54. (S. 180.) Vergl. Morton Crania Americana p. 73. Ein hübsches allzuwenig bekanntes Capitel über die Caraïben bringt Michael Montaigne (geb. 1533) in seinem berühmten Buche unter der Ueberschrift „Menschenfresser" im Buch I, Cap. 13, und giebt an, daß er seine Kenntniß von diesem Volke durch einen Mann erhalten habe, der zwölf Jahr jenseit des Oceans zugebracht hat und aus dem Begegnen mit drei Eingeborenen, die zur Zeit als König Karl IX. (regierte 1560—1574) noch Knabe war, aus Amerika nach Rouen kamen.

55. (S. 180.) Humboldt Essai politique sur l'île de Cuba p. 148. Humboldt und Galindo stimmten demnach überein. Die Mischung von indianisch-caraïbischem Blute mit Negern mag später an der Küste Mittelamerika's sich fortgesetzt haben. Theils Ansiedelungen spanischer Pflanzer, durch Vermischung der Sklaven mit den Indianern, theils Verbindungen mit entwichenen Sklaven mögen die Mischung vervielfacht haben. Im Jahre 1685, so erzählt man, sei ein Sklavenschiff unfern des Cap Gracios a Dios gestrandet und habe seine befreiten Schwarzen mit den indianischen Landesbewohnern vermischt. Gegenwärtig ist allerdings die Mischung eine so verwickelte, daß zwischen den Abkömmlingen der alten Caraïben und der mittelamerikanischen Bevölkerung wenig oder nichts zu unterscheiden ist. Zwar versucht der Bericht des im Auftrage des Prinzen Karl von Preußen an die Mosquitoküste abgesandten Ausschusses, S. 133—135, den Unterschied zwischen den indianischen

Urstämmen, den caraïbischen Abkömmlingen und Zambos näher festzustellen, gesteht aber schließlich die Unmöglichkeit einer Grenzscheide ein. Was ich von Caraïben gesehen habe, trug zumeist und in der Hauptsache den Negercharakter, schwärzliche Hautfarbe ohne merkbare braune Beimischung, wolliges Haar, wie es bei den Mulatten vorkommt, das heißt nicht so fest anliegend, wie beim reinen Congo, sondern weiter und lockerer abstehend. Die Mosquitoindianer, die mir begegnet sind, hatten entschieden braune Hautfarbe, kein feingelocktes, sondern flachwelliges, fast schlichtes, straffes, dunkelschwarzes Haupthaar, und gleich allen Indianern einen nur spärlichen Bartwuchs. Die Blattern, welche zu manchen Zeiten unter ihnen wüthen, saugen den Farbestoff aus den Hautdrüsen und hinterlassen den Geheilten einen gescheckten Körper, dessen helle Flecken fast genau die Farbe eines sonnengebräunten europäischen Nordländers tragen. Den Unterschied der gebogenen caraïbischen und der geraden mosquitoindianischen Nase habe ich nirgends fest beobachten können. Der Beitrag zur Kenntniß der mosquitoindianischen Sprache S. 24—1247 ist mit Dank entgegenzunehmen, wenn auch manches Fremdwort (wie puss, engl.) mit unterlief. Diese Commission hatte sich wie die meisten bisherigen Ansiedelungsversuche auf das Küstentiefland geworfen, welches ich ein für alle Mal und unter jeder Bedingung in Mittelamerika als dem Europäer schädlich erklären muß. Möge hier, wenn ich auch die Caraïben selbst nicht sich vertreten lasse, eine Uebersicht von Zahlwörter mehrer amerikanischer Sprachen Raum finden. Vergleicht man diese Zahlvermögen und Wortstämme oder Verschiedenheiten mit der Karte, so bildet sich ein denkwürdiges Bild der Völkerverwandtschaft, Verbindung, Mischung und Lösung. (Siehe die Tafel S. 290—291.)

56. (S. 180.) Gomara hist. de India fol. XXXV.

57. (S. 180.) Petrus Martyrus. Ocean Decad III. 1, 43. In derselben Zeile soll es heißen: „philippinische oder sudanische Einwanderung".

58. (S. 180.) Daß von den Philippinen Schwarze nach Darien auf geradem Wege ausgewandert seien, scheint wegen der widrigen Strömungen des stillen Oceans unwahrscheinlich, längs der Küsten von China, Kamtschatka, die Aläuten, russisch Amerika, Californien, Mexiko, Guatemala scheint denn doch der Weg für wiederholte und größere Auswanderung zu lang. Neuere Beobachtungen, wie sie durch Maury zusammengestellt und veröffentlicht werden, haben hier ein Wort mitzusprechen, wenn sie auch vielfacher Ergänzung bedürfen.

59. (S. 181.) Das hat seine Ursache darin, daß die sogenannte Cocosmilch, von der gemeiniglich noch ein Theil in der Nuß sich befindet, höchstens drei Wochen in unserer Luft frisch bleibt, mithin schon nahezu verdorben in Europa eintrifft und den Kern bei eintretender Gährung zerstört.

Eine besondere Art der Nutzung beobachtete ich auf Ruatan, wo die im

Keimen begriffene Cocosnuß wie eine Spargelwurzel ein bis zwei Fuß unter die Oberfläche der Erde gepflanzt wird. Sobald die Spitze des Blattes an's Licht tritt, wird daſſelbe hart an der Nuß geſchnitten und wie Spargel genoſſen. Jede Nuß liefert zwei Triebe. Die Engländer, welche Handels halber auf der Inſel leben, legen ſich ſolche unterirdiſche Cocosbeete an, welche mit Sorgfalt in gewiſſen Zeiträumen erneuert werden.

60. (S. 195.) Eine Strandung an der Küſte von Honduras. Ehrenberg ſchöpfte 1858 im Golfe von Neapel kleine Feuerpünktchen, welche er Peridinium splendor nannte. Von einer maſſenhaften, der Lichtentwickelung angemeſſenen Schleimentwickelung war nichts zu entdecken.

61. (S. 195.) Geologiſche Bilder zur Geſch. d. Erde u. ihrer Bewohner von Dr. H. Burmeiſter II, 79.

62. (S. 196.) Nachdem ich ſieben Tage in London vergeblich um einen Wechſel auf Belize oder Guatemala zu erhalten von Pontius zu Pilatus gefahren war, entſchloß ich mich endlich, da mir kein guter Rathgeber zur Seite ſtand, mein ganzes Reiſegeld in nordamerikaniſchen Doppelengles mitzunehmen, die mir der Geldmann, dem ſie nicht ſehr geläufig zu ſein ſchienen, für einfache Engles bereits eingehändigt hatte, mit Dank aber die eine Hälfte aus meiner Hand zurückempfing. — Daß mir um meinem Koffer vorzugsweiſe zu thun war, kann ſich der Leſer denken. Erſt nach meiner Rückkehr von Amerika lernte ich die wohlthätige Einrichtung der engliſchen Bank kennen, mit deren Hülfe man ohne Geld nach Nukahiwa, Paris, Reikiavik, Delhi, Sitcha, Sierra Leone, Cincinati reiſen kann und an jedem Orte auf's Beſte aufgehoben iſt. Dieſe Creditbriefe ſind die wahren Glaubensartikel der ganzen Kaufmannswelt, für die jeder brave Chriſt oder Muſelmann Bart und Börſe einſetzt.

63. (S. 201.) Guatemala. Bernal Diaz X, III u. XV. — der unkritiſche Thomas Gage geht augenſcheinlich nach dem von B. D. ſo eifrig angeſtrittenen Gomara Hist. de las Indias c. 210. Ueber G. leſe man Clavigero.

64. (S. 203.) Ueber die Ausbrüche und Erſchütterungen vergl. Acosta histor. natur. y mor. de las Indias III, 24. 8. Compendio de la historia de la ciudad de Guatemala descr. por el D. Domingo Juarros. Guatemala 1809—1818. I, p. 79—90. Bemerkbar wegen Erſchütterungen ſind außer den oben genannten auch die Jahre 1607, 1623, 1651, 1663, 1689, 1705, 1710, 1717, 1751, 1773, 1775.

65. (S. 204.) Dieſe Hochſchule entſtand aus dem 1562 durch den erſten Biſchof Francisco Marroquin für wiſſenſchaftliche Vorträge gegründeten „Collegio des S. Tomas de Aquino", das von dem Dechanten und Prior von S. Domingo geleitet wurde. Die 300 Leguas Entfernung von Mexico forderten dringend Einrichtung einer Univerſität.

Comanches (Froebel II, 104.) Deutsch zu lesen.	Kiowa (Froebel II, 104.) Deutsch zu lesen.	Tequisistecosprache im zapotekischen Binnenlande zwischen Tehuantepec und Oaxaca.	Guabesprache in sieben Dörfern bei Tehuantepec.	Maya u. Tultekisch.	Quixe. (Th. Gage S. 457 in seinem Unterr. in der um Guatem. geschr. Pocoman- oder Pocanchisprache übergeht leider die Zahlwörter.)
1 Sémusch	bauk	noli	anoeth	hun	hun
2 wáchat	jeá	Cõesi	izquieó	ca	quieb
3 báchist	pão	Fãnẽ	areux	ox	dxib
4 hājarõquĕt	jākki	Málpŭ	apequiú	can	quieheb
5 mõobet	ónto	Mágŭe	acoquiaú	ho	hoob
6 ŏyŏbābā-chĭst	músso	Cănchŭsch	anaĭú	uac	Uacacguil
7	pánsse	Cote	ayeĭú	uuc	Veuib
8	yásse	malfa	axpecãú	uaxac	Uahxalquib
9	kõtse	pél-lá	axqueyeú	bolon	beleheb
10	kõkje	wama	agax-poax	lahun	lahuh
11	. . . . .	—noli	—panocthx	buluc	hu—
12	. . . . .	—coesi	—pieuhx	lahca	cab—
13	. . . . .	—fane	—par	axa-hun (soll wol heissen ox-lahun)	da—
14	. . . . .	—malpu	—papeux	can-lahun	cah—
15	. . . . .	—mague	—pacoigx	hol-hun oder ho-lahun	hoo—
16	. . . . .	—canchuch	—paniau	uac—	uac—
17	. . . . .	. . . . .	. . . . .	uuc—	ve—
18	. . . . .	. . . . .	. . . . .	uaxac—	uapxac—
19	. . . . .	. . . . .	. . . . .	bolon—	belcha—
20	. . . . .	no-schansch	nicumaio	huncal	huuinac
21	. . . . .	. . . . .	. . . . .	huntuca	—hun
30	. . . . .	Schanschquim-pama (fane?)	nieumiaomcaxpó	lahucakal	—hlahuh
40	. . . . .	. . . . .	. . . . .	cacal	Ca-uniac
50	. . . . .	. . . . .	. . . . .	lohuyoxkal	lahuh-racal
60	. . . . .	. . . . .	. . . . .	oxkal	oxcal
70	. . . . .	. . . . .	. . . . .	lahucancal	lahuh-vhumuch
80	. . . . .	. . . . .	. . . . .	cancal	humuch
90	. . . . .	. . . . .	. . . . .	lahuyocal	lahuh-rocal
100	. . . . .	nollemaschnú	anoecacocmiau	hokal	Ocal
1000	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	Otuc-rox-ocob

(Erklärung: 1—5 die Finger einer Hand, 6—9 die eine Hand und die vier Finger der anderen, Hand, 16—19 beide Füsse, eine Hand und die Finger der zweiten, 20 beide Füsse und zwei Hände,

Lacandones etc. Gomara Cron. d. l. N. España II, 176.	Tloskaltekisch im Dorf Jalco in San Salvador. (Scherzer Wanderung S. 507.)	Missquito-Indianisch (nach Bericht über die Untersuchung des Mosquitolandes. Berlin, Dunker 1845. S. 250–251).	Wulwa oberhalb Bluefield (Squier. II, S. 324 u. 325, Froebel I, 401.) Caraïben genannt (gehören nach F. zur Lenca-Raçe).	Blancos, Valientes und Talamancas (zwischen Rio Zent u. Boca del Toro in Costa Rica's Ostküste).	Macusi in British Guyana. (Reisen in Brit. Guy. von Rich. Schomburgk II, 327.)
ce	se	kumi	alâslach	é-ta-wa	tiwing
ome	ume	wũall	bú	bo-te-wa	sakené
ei (oder yei)	y-éi	yumpa (niũmpa)	bãs	mag-na-te-wa	escrewa
navi (u. nahui)	na-wu-í	wũall-wũall (2×2)	arúnka	ske-te-wa	asakrepanna
macuil (auch macuilli)	mákuil	mata-sip (Handvoll, mita-sip.)	sínka (cinco? spanisch)	si-ta-wa	mia-eteukeng
chic-oace	tschig-ua-siu	matlalkabi	díchka	si-wo-ske-la	tiwing-mia-pona timotei
—ome	—umi	matlalkabi-purra kumi (6+1)	báckka	si-wo-wora	sakené-mia-pona timotei
—uei	—una-wúi	matlalkabi-purra wũall (6+2)	ákha	si-wo-magnana	eserewa-mia-pona timotei
—onavi (onahui)	—u-éi	matlalkabi-purra yumpa (5+3)	yakkabávo	si-wo-sketewa	asakrepanna-mia pona timotei
matlac (—etli)	mak-tak-ti	mata-wũall-sip (2×5)	haslúy Anmerk.	saflat-ka	mia-tamenaure
—tli-oce	—tak-ti-sé	mata-wũall-sip purra-kummi ((2×5)+1)	(Von einigen wird muy und muye vorgesetzt, etwa das spanische Wort „viel“.)	safla-skita	tiwing-pu-pona-timotei
— —ome	—tak-ti-úme	mata-wũall-sip		tzika	sakené-pu-pona-timotei
—omei (—oyei)	. . . . .	purra-wũall ((2×5)+2)	. . . . .	. . . . .	eserewa-pu-pona timotei
—navi (nahui)	. . . . .	— — u. s. w.	. . . . .	. . . . .	asakrepannă-pu-pona-timotei
—macuil (coxtolli-oce)	. . . . .	–	. . . . .	. . . . .	pu-eteukeng
matlactelchi-coace (coxtolli omome)	. . . . .	mata-wũall-sip-purra-matlalkabi ((2×5)+6)	. . . . .	. . . . .	tiwing-pu-ratoi-pona-timotei
matlactli-chicome (coxtollioyei)	. . . . .	mata-wũall-sip-purra-matlalkabi-purra-kummi ((2×5)+6+1)	. . . . .	. . . . .	sakené-pu-ratoi-pona-timotei
—chicuei coxtolli-onahui)	. . . . .	u. s. w.	. . . . .	. . . . .	esereva-pu-ratoi-pona-timotei
—chiconavi coxtolli-mauilli)	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	asakrepanna-pu-ratoi-pona-timotei
empo-alli(hualli	sem-pú-al	yaũaniska-kumi (yaũaneiska-kumi)	. . . . .	safla-bótschike	pu-tamenaura
. . . . .	. . . . .	NB. yaũan heist ich und du zusammen, beide; iska heisst das Ganze, Alles.	. . . . .	. . . . .	tiwing-pemon-kong.
. . . . .	. . . . .		. . . . .	safla-kita	
om-po-hualli (omopohualli)	(mit allen Fingern auf die Zehen zeigend.)				
. . . . .	. . . . .	yaũamska-wũall-purramatawũall-sip (2×20)+(2×5)			
yei-po-hualli	. . . . .	yaũaniska-yumpa (3×20)			
. . . . .	. . . . .	(3×20)+10			
nahui-po-hualli	. . . . .	4×20			
. . . . .	makúil-sempual	(4×20)+10			
Mazil-po-hualli (Macuil-po-)	. . . . .	5×20	. . . . .	safla-mexili	
. . . . .	. . . . .	(20×5)×(2×5)	. . . . .	sofla-mognoro	

20 beide Hände, 11—14 ein Fuss (seine fünf Zehen) und die Finger einer Hand, 15 beide Füsse und eine 21 ein Mensch.)

66. (S. 209.) Daß es in älteren Zeiten beſſer damit beſtellt geweſen ſei, erfährt man aus Zeitſchriftſtellern, ohne daß ſie freilich über den Kunſtwerth oder Unwerth der damaligen Bildwerke aufklären. Gage erzählt von den „ſchönen Gemälden“ im Beſitz des Geiſtlichen von Chimaltenango: der vordere Giebel der Kirche von Chococingo wurde für eines der ſchönſten Werke des Landes gehalten; in der Jacobinerkirche in Guatemala befand ſich eine aus feinem Silber gearbeitete Mutter Gottes in Lebensgröße; Donna Johanna Maldinado de la Paz in dem Kloſter „De la conception“ zu Guatemala, eine gefeierte und berühmte Schönheit, über welcher ſelbſt S. Heiligkeit der Biſchof von Guatemala den Kopf verlor, hatte ihre Betkapelle mit den ſeltenſten italieniſchen Schildereien ausgeſtattet. Dieſer Umſtand beweiſt, daß es im Lande auch anderes als etwa nur einheimiſche Farbenkleckſerei gab.— Die meiſten Altargemälde, ſo heißt es, wurden von Indianern gemalt, welche ein beſonderes Talent in dieſer Kunſt entwickelten. Wie hoch nun überoceaniſche Kunſt nach den Vorbildern der Italiener aus eigenem Antriebe ſich entwickelt habe, iſt kaum zu ermitteln. Erdbeben und Krieg mit Raub, Feuer und Verwüſtung haben die Denkmale der Vergangenheit vernichtet. Es wäre nicht ohne Reiz, zu ermitteln, auf welchen Weg die alte aztekiſche Kunſt durch den Einfluß der italieniſchen, ſpaniſchen und niederländiſchen gerathen ſei! Die kirchliche Bildhauerkunſt, welche wir an den mit buntem Flitter ausgeputzten Heiligenbildern wahrnehmen, iſt durchaus hinter jener zurück, die wir in den Trümmerſtädten von Palenque, Uxmal u. a. alten Indianerſtädten vorfinden. Für Schauſpiel und Tonkunſt war nicht minder als für Malerei Empfänglichkeit vorhanden, und ſo gut, als in Europa, wurden in Guatemala u. a. Orten der neuen Welt „Myſterien“ mit großartiger Pracht zur Aufführung gebracht.

67. (S. 209.) Das Seminercollegium de la Aſuncion wurde 1600 errichtet. Vergl. Diaz de la Calle Memorial y noticias sacras y reales de imperio de las Indias.

68. (S. 210.) Um manchen Leſer zu befriedigen, der ein Bild vom Schulweſen bei den Jeſuiten in Amerika ſich zu bilden wünſcht, laſſe ich hier eine während meiner Anweſenheit in Kingſton auf Jamaica ausgegebene Urkunde im Urtexte folgen:

✝

JHS.

Colegio de S. Jorge, bajo la diereccion de los padres de la compañia de Jesus, en Kingston de Jamaica, North-Street, No. 4.

I. Cursos de educacion.

1. El curso de Literatura abraza el estudio de las lenguas Griega, Latina, Inglesa, Francesa, Española é Italiana, la Retórica Historia y Geografia.

2. El curso de Filosofia comprende la Lógica, Metafisica, Moral, Fisica y Matemáticas.

3. El curso comercial, ademas de las lenguas modernas ya mencionadas, la Historia, Geografia, y Matemáticas, abraza tambien la Teneduria de libros, Caligrafia, y la aplicacion de las ciencias à diferentes profesiones.

4. Habrá maestros especiales de Música y Dibujo para aquellos, cuyos padres lo daseen.

5. Seran instruidos cuidadosamente los alumnos en sus deberes morales; permaneciendo constantemente bajo la inmediata vigilancia de uno ó mas de los superiores.

6. Los profesores pondran un empeño constante en escitar la emulacion entre los discípulos, en desarrollar sus talentos, y estimularlos al amor del orden (ja wohl!), acostumbrandoles juntamente á la industria y laboriosidad. A sus tiempos se celebraran egercicios literarios, en que se acostumbren à comparecer y hablar en público.

7. Cada tres meses se espedirá una circular á los padres, dandoles cuenta del estado de salud, comportamiento y adelantos de sus respectivos hijos.

8. Todas las cartas que los alumnos manden ó reciban, escepto las de sus padres, estaran sujetas á la inspeccion del director.

II. Condiciones de admision.

1. No se admiten niños menores de siete, ni mayores de catorce años. Los que hubiesen estado en otra casa de Educacion deberan presentar sus certificados.

2. Los padres ó apoderados de los niños daran aviso al director, antes de mandarlos al Colegio. Se podrá dar mejor direccion á los estudios de cada alumno, si sus padres informan preventivamente del tiempo que han de permanecer en el Establecimento, y de la profesion ó empleo á que piensan destinarlos.

3. Los alumnos que no tragan sus padres ó tutores responsables en esta Isla, han de presentar una obligacion firmada por alguna casa respetable de comercio, garantizando el pago de su educacion; igualmente que el de hacerse cargo de ellos, si hubiesen de salir del Colegio por causa de enfermedad ú otro motivo justo.

III. Costo.

1. La pension anual es de cuarenta libras esterlinas. En ella se incluyen la manutencion, alojamiento, cama, alumbrado, recado de escribir, lavado de ropa, medico y botica.

2. Los gastos que se cargan por separado. son: la ropa, el porte de cartas, libros de clase, lecciones de Dibujo y Música, y alguna pequeña suma para uso de los mismos niños.

3. Todos los pagos se haran por medios años anticipados; y para los gastos que se hacen por cuenta aparto, se deberá depositar una cantidad proporcionada; á no ser que los padres prefieran proveerles por si mismos.

4. Habrà quince dias de vacacion por Navidad, una semana por Pascua, y tres semanas en los grandes colores del Estío. Los alumnos, que prefieran quedarse en el Colegio durante las vacaciones, pagaran á proporcion de lo que se paga durante el curso.

5. Por ausencia legitíma que no llegue á un mes, no se descontará nado de la pension; ni tampoco se abonarà cosa alguna á los que de su voluntad salgan del Colegio antes de espirar el semestre escolastico.

Auffallend erſcheint, daß in der erſten Abtheilung bei Aufzählung der Unterrichtsgegenſtände von den Naturwiſſenſchaften nur Phyſik, daß ferner Logik, Mataphyſik (bekanntlich die Lehre vom letzten Weſen der Dinge) und Moral, aber Religion nicht genannt wird. Die Grundſätze der Jeſuitenmoral kennt jeder Leſer, ſei es etwa aus Thümmel's „Reiſen in's mittägliche Frankreich", ſei es aus Vincenzo Gioberti's auch in's Deutſche überſetzter trefflicher „Geſchichte des modernen Jeſuitismus" oder aus anderweitigen Schriften. Wollten die heiligen Väter die Aeltern glauben machen, daß in ihrer Schule Religion nicht gelehrt werde, oder ſollte „Metaphyſik" die Lehre vom Gottesglauben erſetzen? Etwas Unehrliches ſteckt in der ganzen Anlage dieſer Erziehungsanſtalt. An Honig auf der Zunge gebricht es nicht, aber die Galle unter der Zunge?! Gemäß Punkt ſechs werden die Lehrer ununterbrochen den Wetteifer der Schüler unter einander anreizen, ihre Gaben entwickeln und ihnen Liebe zur Ordnung (orden heißt aber auch der Orden), alſo zum Jeſuitenorden anfachen — estimular, anſtacheln! — Daß darauf hin der ganze Plan der Jeſuitenerziehung hinausläuft, liegt am Tage, wenn auch dieſer Doppelſinn nur als ein vom Aufzeichner der Bekanntmachung unbemerkt gebliebener Zufall angeſehen werden darf. In I, 6 verſpricht der Leiter der Anſtalt nur die Briefe des Vaters an den Sohn nicht zu leſen, alſo doch die der Mutter; um aber überhaupt zu wiſſen, ob der Vater der Urheber eines Briefes ſei, muß dieſer erbrochen werden, und liegt hierdurch dem Auge des Schulvorſtehers offen, wie jeder andere. Aus der wohl nur unvollſtändigen Anzeige der Lehrgegenſtände geht hervor, daß, wie der Ort es verlangt, eine Handelsſchule beabſichtigt wurde. Die Koſten für Wohnung, Unterhalt und Unterricht von jährlich etwa 260 Thlr

sind mäßig. und ihre halbjährliche Vorauszahlung wird Niemanden Wunder nehmen, der dortige Verhältnisse kennt.

69. (S. 211.) Vergl. Fr. Alonso Fern. f. 136.

70. (S. 212). Ich sah ansehnliche Sammlungen mit naturgetreuen Farben angemalter etwa 3½ Zoll hoher Tonfiguren, welche verschiedene Gewerbe und Beschäftigungen der Guatemalteken darstellten. Dieses waren Erzeugnisse der Kunst, welche den besseren europäischen „Nippes" sich an die Seite stellen durften, leider aus zerbrechlicherem Stoff als unsere Porzellanarbeiten. Wegen dieses Tones war die Umgegend schon vor Alters bekannt. Die schönsten Gefäße aller Gestalt, mit reichen Malereien verziert und sauber glasirt, wurden weithin versandt.

Bei Gelegenheit des Thones will ich einschalten, daß das von A. v. Humboldt auf der tierra firma beobachtete Letteneffen auch in Guatemala angetroffen wird. Schon Gage berichtet von Criollischen Frauen, welche wegen der blassen Gesichtsfarbe, welche sie dadurch erhielten, einen fetten Thon zu verzehren pflegten. Endlich wurden zu Mexico in gewissen Jahreszeiten ein erdiger, schleimiger Stoff, der dem Meerschaum nicht unähnlich gewesen sein soll, mit kleinen Netzen von der Oberfläche des Seewassers geschöpft und in großen Haufen auf dem Markte für Nahrungsmittel zum Verkauf ausgeboten. Man formte ihn behufs Aufbewahrung zu ziegelartigen Stücken, die weithin über Land verführt und als Leckerbissen wie bei uns guter Käse genossen wurden. Daß dieser Körper in der Hauptsache pflanzlicher und thierischer Abkunft war, unterliegt keinem Zweifel, wie auch nur solche Letten als Zukost gebraucht werden, die von obigen Stoffen ansehnliche Beimischung enthalten. Ueber den Ursprung des mexikanischen Seeschaums sind verschiedene Meinungen geltend gemacht worden. —

71. (S. 213.) Die Lucios sind die Riffpiraten des Gebirges, die Tscherkessen Guatemala's, sie bilden gegenwärtig eine Gebirgsbevölkerung von mehren Tausend Seelen, die ab und zu für verübte Plünderungen und Morde vom Präsidenten von Guatemala durch Heeresmacht gezüchtigt wird, doch vergeblich! Nachdem 11 Kaufleute im Laufe eines Jahres geplündert und um's Leben gebracht worden waren, ergriff Carrera um die Zeit meiner Reise einige dieser Leute und ließ sie zum Entsetzen der Umwohner an die Aeste eines am Wege stehenden alten Baumes aufknüpfen, wo sie von Cuyoten und Aasgeyern verzehrt wurden. Diese Lucios sind die Abkömmlinge von Cimarrons d. h. entlaufenen Negern, welche die frische Bergluft zwischen St. Tomas de Castillo und Akasabastlan (Santa Casaguastlan) den Peitschenhieben in Guatemala vorzogen. Schon zu Gage's Zeiten zwischen 1627 und 1637 waren sie der Schrecken aller Reisenden zum atlantischen Ocean, die übrigens dazumal leidlicher als jetzt davon kamen, da man ihnen das Leben zu lassen pflegte. Die damaligen 200—300 Cimarronneger trugen Bogen und

Pfeil und entgingen in ihren bewaldeten Gebirgschlupfwinkeln ebensoleicht der Strafe der Regierung als jetzt ihre Nachkommen, die Lucios. So muß die Sünde der Väter an den Kindern statt nur in's dritte Glied, noch in's dritte Jahrhundert hinein gebüßt werden; denn obgleich alle Ursachen der einstigen Cimarron-Absonderung seit Unabhängigkeit-Erklärung der Staaten Mittelamerika's aufgehört haben — so ist doch die Gewohnheit süß, der Raub bequem und die Regierung ohnmächtig, wie man im Russischen sagt: „der Himmel hoch und der Zaar weit!" — Vielleicht findet sich bei späterer Gelegenheit Raum zu einer Sichtung der Nachrichten Gage's, die hin und wieder auf Irrthümern zu beruhen scheinen. D'Arblache will wissen, daß östlich von Isabal in dem auf alten Karten mit Bodegas vieja bezeichneten Stelle 1638 sich große Scheunen fanden, in denen sich aus Guatemala kommende Waarensendungen befunden hatten, welche bald darauf wegen der seit 1606 ab und zu hier hausenden Seeräuber nach Isabal verlegt worden seien.

72. (S. 215.) S. Tomas ist nicht erst seit neuerer Zeit, sondern, wie Gage berichtet, schon seit Jahrhunderten als ein heißes Sibirien oder Nertschinsk von der Staatsregierung zu Guatemala gebraucht worden. Zu meiner Zeit hatte man einen allzu tadelsüchtigen Publicisten nach Isabal in die Schwitzcur oder in den Fiebertod gesandt. In dem Fort S. Felipe schmachteten Schaaren von Spitzbuben, die mir, während ich in Santo Tomas mich aufhielt, manche unruhige Nacht bereitet haben; die treffliche Ordnung der Feste hatte nämlich eines Nachts die ganze Bande in's Gebirge entspringen lassen, was der Umgegend, namentlich Santo Tomas, mit jedem Sonnenuntergang in die Waffen brachte, und mich einige Nächte hindurch die Rundwache persönlich zu beschicken nöthigte.

73. (S. 217.) Die Angaben über die Bevölkerung verhalten sich nach den verschieden Quellen wie folgt.

	Guatemala	S. Salvador	Honduras	Nicaragua	Costarica	Zusammen
Königlich spanische Zählung von 1778	540,508		88,143	131,932		mit Chiapa 805,339
Nach einer Schrift 1823	519,376	—	—	—		1,200,000*)
Guatemala 1832	607,120	520,000	320,000	110,000	100,000	1,657,120
Blondeel van Cuelebrouk 1846 S. 74	600,000	300,000	200,000	300,000	80,000	1,480,000
A. Bulow, der Freistaat Nicaragua 1846 S. 72	935,000	363,000	308,000	363,000	198,000	2,167,500
Molina 1849 S. 15	—	—	—	—	100,174	—
J. Baily 1849 S. 45	600,000	280,000	236,000	226,000	95,000	1,437,000
Annuaire des deux mondes 1850	560,000	100,000	400,000	350,000	100,000	1,510,000

*) Dazu 40,000 E., worauf man die Bevölkerung der wilden Stämme von Honduras, u. 45,000 E., worauf die von Soconusco veranschlagt werden, alles zusammen 1,702,120 E.

Von allen diesen Angaben wird nur die des Herrn Baily begründet, ohne jedoch die volle Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, ebenso sieht Jedermann, daß die Bülow'sche Zuwachs-Annahme für 68 Jahre zu hoch ist, er vertheilt in seiner genannten Schrift S. 72 die verschiedenen Farben wie folgt:

	Guatemala	S. Salvador	Honduras	Nicaragua	Costarica	Zusammen
Europäer und Kreolen	121,840	100,000	48,000	24,000	65,000	358,840
Ladinos	341,660	100,000	100,000	140,000	100,000	781,660
Indianer	467,500	163,000	150,000	120,000	33,000	933,500
Schwarze und Mulatten	4,500	—	10,000	79,000	—	93,500
Summa	935,500	363,000	308,000	363,000	198,000	2,167,500

Das Annuaire des deux mondes (1850) führe ich hier nur an, um die Glaubwürdigkeit seiner sämmtlichen Angaben zu bezeichnen. Was soll man von der Gewissenhaftigkeit eines Buches sagen, das die Häupter der Gebirge Mittelamerika's „mit ewigem Schnee bedeckt", während doch eine einfache Wahrscheinlichkeitsrechnung im Vergleich zum Pic de Orizaba und den Bergen von Quito die Schneelinie schlecht gerechnet um 1200 Fuß englisch höher stellt, als die höchsten Gipfel Guatemala's und Costarica's. Und diese Täuschungen der Einbildungskraft werden in einer deutschen Uebersetzung nachgeschrieben. Auf S. 54 der letzteren besagt eine Anm., von der nicht geschrieben steht, ob sie der Urschrift entlehnt wurde, „daß die Hitze nur an wenigen Küstenorten der Gesundheit geradezu nachtheilig ist oder anderweitige Unannehmlichkeiten veranlaßt." Aufenthalt auf der atlantischen feuchteren Küste ist durchweg dem Europäer, dem Neger und Indianer, so wie allen Farbenmischungen sehr nachtheilig. Die Strandluft des großen Oceans ist jedenfalls nicht gesund, das Quecksilber erreicht nicht in der trockenen, sondern in der nassen Jahreszeit auf der nördlichen oder atlantischen Küste 28° R., die durchschnittliche Wärme für die 12 Monate betrug in S. Tomas 1844 (nach Blondeel von Cuelebrouk Suite de l'enquête S. 81):

	J.	F.	M.	A.	M.	J.
1844	25° 38′	24° 93′	24° 02′	25° 62′	25° 18′	27° 14′
1845	24° 67′	23° 45′	25° 26′	26° 43′	27° 35′	27° 60′

	J.	A.	S.	O.	N.	D.
1844	25° 98′	26° 75′	23° 57′	26° 22′	25° 61′	23° 00′
1845	27° 25′	27° 03′	27° 76′	26° 81′	26° 61′	?

In einzelnen eingeschlossenen Thälern, wie z. B. S. Miguel, beobachtete man manchmal 29° R. Wärme. — Siehe die Schlußanmerkung 111, S. 309.

Mit welcher Leichtfertigkeit Urtheile über Boden- und Luftverhältnisse oft von Leuten ausgesprochen werden, deren Stimme in der Sache Gewicht hat, ist S. 131 der Bülow'schen Schrift über „Auswanderung und Colonisation im Interesse des deutschen Handels" zu lesen. „Der Boden

an der südlichen Grenze des kleinen Staates (Belize) in der Nähe der St. Tomas Bucht, zwischen den Flüssen Sarstoon und Great River gelegen, ist sehr zu empfehlen. Gewiß würden hier europäische Ansiedler sehr gute Geschäfte machen können" ꝛc. Von einem nicht minder leichtfertigen Unternehmer überredet, hatten 137 Norddeutsche den schriftlichen und gedruckten Empfehlungen Bülows Gehör gegeben. Ich biete hier eine der tausend Leidensgeschichten deutscher Auswanderer, die häufiger an's Licht dringen sollten, um Auswanderungslustigen ihren Uebermuth zu nehmen, denen aber, welche Ansiedelungen in wilden Ländern zu gründen beabsichtigen, mehr Vorsicht, und vor allen Erwerbung eigener Sach- und Ortkenntniß anzuempfehlen. Wer sich das Leben von hunderten seiner Mitbrüder auf's Gewissen ladet, sei Mann, nicht Kind! Die Staatsregierung aber, welche für das Wohl ihrer Bürger verantwortet, möge ermitteln, ob solch ein Unternehmer alle nöthigen Vorkehrungen getroffen und Mittel besitzt, durchzuführen, was er beginnt.

In treuer Uebersetzung schalte ich hier den von Mr. Dorn „chancellier faisant fonction d'agent consulair belge" an die Regierung von Guatemala und den preußischen Consul Klee daselbst unter dem 18. September 1850 abgesandten Bericht über den Ausgang jenes Unternehmens ein. Ende Juni dieses Jahres (1850) legte das preußische Schiff „Norma" Capitain Schulz, von Stettin in der Bay von Honduras, nahe der Mündung des Rio Grande, unweit des caraïbischen Settlements Punta-Gorda an. 137 preußische Auswanderer (meist aus der Umgegend von Cammin) befanden sich an Bord, um am Ufer des Rio Grande auf dem Herrn J. Welsh in Belize gehörigen Lande sich niederzulassen. Die 137 Angereisten bestanden aus 25 Familien (die Kinder waren meist unmündig), 30 Unverheiratheten beider Geschlechter, und dem Anführer der Gesellschaft, einem gewissen W. Uttecht. Dieser hatte vom Herrn Baron Bülow in Vollmacht, des J. Welsh von Belize 3000 Morgen Landes gekauft und davon seinerseits einer großen Anzahl der Auswanderer den einen zu 50, den anderen zu 100 Morgen und mehr unter folgenden Bedingungen abgetreten:

⅛ oder 1 Schilling englisch für den Morgen baar
⅛ oder 2 „ „ „ „ „ zahlbar

an J. Welsh in später zu vereinbarenden Fristen.*) Der Capitain Schulz, von dem die Leute nur Gutes erzählen, hat sich ihnen zur Auffindung ihres Landes sehr gefällig erwiesen. Nach Aussage der Auswanderer fand sich nichts Genügendes. Bald darauf begab sich Herr Uttecht nach Belize, um bei Herrn Welsh zur Einrichtung der Ankömmlinge einigen Beistand zu suchen. Dieser Kaufmann sandte sofort einen seiner Geschäftsführer, um Hütten zum Schutz der

*) Wodurch die sämmtlichen Landabnehmer für alle Zeit der Willkür des Handlungshauses J. Welsh ausgesetzt gewesen waren. J. S.

Ankömmlinge errichten zu lassen, und versprach, Mehl und Speck zu New-Yorker Preisen gegen baare Zahlung zu liefern. Die Regenzeit hatte schon begonnen. Die Gesundheit der Colonisten war bedroht, Nahrungsmittel und Werkzeuge verdarben.

Unterdessen landeten 36 Ansiedler beiderlei Geschlechts in einer gemietheten Goelette am 18. Juli in unserem Hafen von Santo Tomas,*) und sagten, daß sie statt des Landes, von dessen Erzeugnissen man ihnen so Großes erzählt, nur unbewohnbaren Urwald gefunden hätten. Sie seien gekommen, um bei uns in schon eingerichteter Gemeinschaft zu leben, und hofften hier Obdach, frische Nahrungsmittel und Arbeit zu finden. Ihnen schienen die Häuschen der Pflanzer und die Lebensweise der hiesigen Ansiedler nach Wunsch und Einige kehrten an den Rio Grande zurück, um ihre Gefährten vom Gesehenen zu benachrichtigen.

Diese ersten 36 erhielten sich lange bei guter Gesundheit, und bis auf den heutigen Tag sind wenige von ihnen gestorben. Sie hatten den Rio Grande gegen Abrathen ihres Anführers Uttecht verlassen, der mit den Zurückbleibenden bald den bösen Einfluß der Witterung, dem sie sich nicht entziehen konnten, empfinden mußte. Jetzt folgten auch sie dem Beispiele ihrer Cameraden, entschlossen nach Santo Tomas zu gehen. Uttecht widersetzte sich fortwährend, endlich aber rief er aus: „Geht, ich sehe selbst ein, daß nichts zu machen ist, wo wir alles anders finden, als man uns versprochen!“

Jetzt kamen die Deutschen zu 3 und 4 auf gemietheten Caraïbenbooten nach Santo Tomas. Aber größere Familien konnten sich so nicht übersetzen lassen und mehre Auswanderer baten im Namen ihrer Gefährten um die dem Director der Ansiedelung Santo Tomas gehörige Goelette Emma. Der Tod begann an den Ufern der Punta Gorda zu wüthen. Mit Vielen ging es auf die Neige. Der Capitain der Emma erhielt Befehl, die Kranksten und besonders Wittwen und Waisen herüber zu holen. In mehren Fahrten brachte er einige 20 mit allem Gepäck und ferner die, welche nicht zu Boot die Fahrt machen konnten.

Am Ufer des Rio Grande starben 4.**) Auf der Ueberfahrt zu Boot 1 Frau zu Santo Tomas, die Meisten wenige Stunden nach ihrer Ankunft, denn Viele mußten aus den Böten in's Bett getragen werden, 33 allen Alters und beiderlei Geschlechtes; bis zum 15. September zusammen 38.

Mit verschiedenen Gelegenheiten sind mit der „Norma“ Capitain Schulz aus der Ansiedelung zurückgekehrt 20, nach Nordamerika gegangen 10, bleiben in Santo Tomas 69; Alles zusammen 137.

Die Ueberbliebenen sind meist Arme, Wittwen und Waisen, denn die Wohlhabenden sind fortgezogen.

*) Sieben deutsche Meilen SSW. von der Rio Grandemündung.
**) Darunter Uttecht.

Unter den Gestorbenen befand sich ein Pharmaceut Großkreuz, der mit einigen wenigen Arzeneien eifrig bis an seinen Tod die Verrichtungen eines Arztes unter seinen leidenden Landsleuten versah. — Als ich im November in Santo Tomas eintraf, grassirte das entsetzliche Fieber noch immer, von den Uebriggebliebenen waren nach Abgang des Berichts mehre gestorben, die Krankheit hatte auch in der Colonie selbst unter den früheren Bewohnern aufgeräumt und noch war keine Besserung zu hoffen. Auf dem ersten Gange, den ich durch die Ansiedelung machte, fand ich unter Büschen, von Ameisen bedeckt, einen stöhnenden Mann. Auf meine Frage, warum er hier liege, sagte er, daß man ihn aus dem Hause vertrieben, er aber vor Ermattung hier zusammengesunken sei. Ich half ihm auf: er war leichenblaß und abgemagert. Seine Beinkleider waren von den von Zeit zu Zeit ausströmenden Darmentleerungen gefüllt und verpesteten die Luft. Ich führte den Mann an eine Quelle, zwang ihn, den Schmutz vom Leibe zu ziehen und so gut es gehen wollte, im Wasser abzuwaschen; er hatte aber kaum die Kraft, den eigenen Körper zu säubern. Während dessen schaffte ich die nöthigen Kleidungsstücke herbei, und bewog seine früheren Hausgenossen, die ihn der Unreinlichkeit wegen verstoßen hatten, zur Wiederaufnahme unter dem heiligen Versprechen des Kranken, sich besser zu führen. Er schien sich zu erholen. Ich verreis'te — denn auch mich packte das Fieber — ich wollte in Belize bei englischen Aerzten Hülfe suchen und wurde bei meiner Ankunft aus dem Schiffe mehr getragen als geführt. Herr Georg Nicolai Wesselhöft, der Sohn des damaligen englischen Viceconsuls in Hamburg, einer der ersten Kaufleute von Belize, machte eine früher schon an mich gerichtete Aufforderung geltend, wenn ich noch ein Mal nach Belize kommen sollte, bei ihm zu wohnen. Er nahm mich auf, der Arzt Dr. Dicky wurde gerufen, er fand mich schon im Bette. Nach Verlauf von 14 Tagen, die mich hart am Rande des Grabes vorüber geführt hatten, durfte ich, Dank der Gewandtheit des Doctors, Dank vor allem auch der brüderlichen Pflege und Fürsorge meines Freundes Wesselhöft, denn so nannte ich ihn fortan, zum ersten Male wieder das Zimmer, bald darauf auch das Haus verlassen und traf nach fünfwöchentlicher Abwesenheit wieder in Santo Tomas wohlbehalten ein.

Meinem Pflegling war es minder gut ergangen als mir. Er war wegen seiner alten Unreinlichkeit von neuem verstoßen, hatte 2 Tage und Nächte im Freien auf nasser Erde gelegen, wo mitleidige Seelen ihm Speise und Trank zutrugen, und war am dritten Morgen todt und von Ameisen an Augen, Ohren, Nase, Mund und Unterleibe verzehrt gefunden worden. Man sagte diesem Manne nach, daß er noch in Europa seine Frau, die sich hoch in Umständen befunden hätte, im Jähzorn durch einen Schlag mit einem Holzscheit getödtet habe. — Dieses ist das Ende eines jener zahlreichen Unglücklichen. Andere sah ich mit eiternden Wunden bedeckt, in denen große Würmer auf noch lebenden Menschenkörpern hausten. — Tod in allen Häusern! In meinem Reise-

tagebuche finde ich aus Santo Tomas de Guatemala vom 13. December folgende Zeilen: „Niemals hätte die durch die norddeutschen Ansiedler vom Rio Grande herüber gebrachte Krankheit so weit um sich greifen, so todtverbreitend wirken können, wenn gewandte Aerzte mit allen nöthigen Heilmitteln versehen, zur Hand gewesen wären. Sterben sah ich viele dieser Unglücklichen, die einzig durch zweckdienliche Kost und Pflege genesen wären."

„Viele der jetzt Gestorbenen und noch Lebenden habe ich gesprochen, die mit wenigen Ausnahmen arme Leute waren, welche man nach ihrer eigenen Aussage von der Straße zusammen gelesen hatte. Die verlockendsten Vorspiegelungen von wohlschmeckenden Früchten, nahrhaften Wurzeln, feinem Gewürz, leicht zu fangen dem Wilde, das man rings um fände, nach welchem man nur die Hand auszustrecken habe, um sich zu sättigen, hatten das arme Volk verleitet, und manchen Wohlhabenden, dessen Schädel den „Sinn für Neues" in hohem Maße zur Schau trug, zur Ueberfahrt bewogen. Ueber Alexander Baron Bülow, den vormaligen Vorsteher der belgisch deutschen Ansiedelung Santo Tomas, jetzigem Director des Berliner Vereins, zur Centralisation deutscher Auswanderung und Stifter einer neuen deutschen Colonie in Nicaragua (von der aber noch nichts zu hören ist) — über Baron Bülow waren diese Leute am meisten erzürnt, auf dessen Zeugniß und Rühmen Uttecht — gemäß eigener Aussage — den Rio Grande zu colonisiren mit Frau, Kind, Mutter und zahlreichen Ansiedlern hinüber gegangen war. Daß von Mund zu Mund weiter gesprochen, manche Aeußerung Bülows sich vergrößerte, liegt auf der Hand und beweist nur, mit wie viel Vorsicht derjenige zu Werk gehen muß, der für Auswanderer schreiben will. Ich sage nicht, daß es preiswürdiger sei, in die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu gehen, denn der Urwald ist stumm, und spräche er, seine Stimme klänge nicht nach Deutschland herüber! Mancher Weheruf der Sterbenden erscholl auch dort zwischen Axtschlägen und Dollargeklingel! Aber solche Stimmen verhallen in der Ferne der Heimat. Help your self! — Bülow hatte nach Aussage der Männer von der Norma von einem hohen steilen, fruchtbaren Ufer geredet, das sich an der Punta Gorda nirgends findet. Ueberall scheidet, wie ich mich selbst überzeugt habe, ein sumpfiger, mit Manglegebüsch überwucherter Gürtel die See vom Gebirge. Nur bei der s. g. »boca« des Rio Dulce, bei dem Caraïben-Dorfe Livingstone, gegenüber der Punta Manabique, etliche 4 deutsche Meilen südwestlich von der Mündung des Rio Grande, steigt das mit Lehm überkleidete Felsufer bis etwa vierzig Fuß Höhe empor. So hatten Bülow und Uttecht das Unheil über etliche Hundert friedlicher Menschen gebracht! Auch Bülow ist seitdem hinübergegangen, von wo keine Wiederkehr dem Menschen gestattet ist. Er fiel im Kampfe gegen den nun hingerichteten Walker an der Spitze einer kleinen Costarikanischen Mannschaft. — Dieselbe Epidemie der Norma hatte auch Bülows älteren Bruder und dessen Frau dahingerafft, die im fremden Welttheile zwei Söhne zurückließen,

von denen der eine, trotz seines Baronentitels, in Belize, später in Isabal in einem Krämerladen sich zu verdüngen genöthigt war, der andere als völlig unmündiger Knabe durch menschenfreundliche Vermittelung des unterdeß eingetroffenen belgischen Generalconsuls Martial Cloquet, nach Europa zurückbefördert wurde. Eine treffliche Schule für Alle, die jene ganze Zeit überlebten und die Kraft besaßen, das Begonnene durchzukämpfen! Ein schwedisches Sprichwort, das ich in Amerika lernte, sagt: „Har Du tagit Fan i Båten, so måste Du föra honorn i Land" d. h. „Wer den Teufel in's Boot nimmt, muß ihn auch an's Land setzen." —

So kosteten fünf gedruckte Zeilen über hundert Menschen das Leben!

Ob jene Anmerkung auf S. 54 der deutschen Uebersetzung des Annuaire des deux Mondes 1850, eben so ungünstigen Erfolg gehabt, wer kann es bestimmen!

Meine unwandelbare Ansicht ist, daß deutsche Auswanderer in Mittelamerika ohne Aufenthalt das Hochland aufsuchen müssen, in Schaaren aber ein so schwach bevölkertes, mit so schlechten Verbindungsmitteln versehenes Gebiet nur unter der Bedingung betreten dürfen, daß für sofortiges gesundes Unterkommen und regelmäßige Nahrung im voraus Sorge getragen wurde, und der ganze Zug von Leuten begleitet ist, welche insbesondere der Landessprache und der Gegend kundig sind. Fruchtbaren Boden und angemessene Luftverhältnisse findet der Deutsche überreichlich im Inneren aller 5 Freistaaten Mittelamerika's. Für den Augenblick am räthlichsten erscheint Costa Rica, wo vor Jahrzehnden deutsche Einwanderung begonnen, deutsche Volksthümlichkeit feste Wurzel geschlagen hat und den neuen Ankömmling unter dem Wehen eines ewigen Frühlings Obdach und Arbeit, für die Arbeit endlich angemessener Lohn erwartet. — Wer in der Fremde auf gebratene Tauben hofft, bleibe daheim, er hat's bequemer, sie kommen gewißlich — nicht!

74. (S. 219.) Memorias y noticias sacras y reales del imperio de las indias occidentales etc. 1646. Dieses für die Kenntniß des spanischen Amerika nützliche Werk ist nicht häufig und findet sich unter den großen Bibliotheken Deutschlands nur in der k. k. Bibliothek zu Wien, wo ich es zu benutzen Gelegenheit hatte. Ueber den Inhalt besagt der Titel: »Compr. presidios, gente, y costas, valor de las Encomiendas de Indios y otras cosas curiosas, necessarias y dignas de saberse.«

75. (S. 220.) Tomas Gage.

76. (S. 230.) Jucatan. Kommt in unser Land, heißt in der Landessprache «Conèch catoch.»

77. (S. 231.) Begebenheiten einer Reise in Jucatan von John L. Stephens, deutsch von Dr. Meißner. Leipzig, Dyk'sche Buchhandlung S. 429.

Dem verdienstlichen Eifer der Dyk'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig dankt der deutsche Leser eine reiche Auswahl von Uebersetzungen, namentlich englischer Werke über Alterthümer. Außer beiden Stephen'schen Schriften ist

auch die eine von Squir, alle mit den sämmtlichen Karten und Abbildungen der Urschrift — in diesem Verlage erschienen.

78. (S. 232.) Was unter den 10 Epochen oder Zeiträume durch herrschenden Tutul Xiu zu verstehen sei, bleibt unklar.

79. (S. 232.) Das letztere wird zur größten Wahrscheinlichkeit, wenn man im Anhange über die Schriftsteller aus der vorchristlichen Zeit eine ansehnliche Reihe indianischer Geschichtaufzeichner gewahrt, aus deren Zeugniß wir erfahren, daß ähnliche Schriften schon in früheren Jahrhunderten verfaßt worden sind, zumeist aber der blinden Zerstörungswuth mönchischer Gottbegeisterung unterlagen. Wir haben alle Ursache, die Aufklärung der Indianer zur Zeit des spanischen Eindranges in vielen Dingen höher zu stellen, als die des weltbeherrschenden spanischen Volkes von damals. Wem dieses Urtheil gewagt erscheint, der sehe sich unter den Ueberbleibseln und Ueberlieferungen jener untergegangenen Volksbildung um. Allerlei Gelehrsamkeit, Geschichte, Länderkunde, Naturwissenschaft, Dichtkunst war in der Schriftwelt vertreten. (Tezcuco hatte seinen „König Ludwig" Netzahualcoyotl, von dessen Gedichten ein Nachkomme, der Prinz Ixtlilxochitl, in seinen Aufzeichnungen aus der mexicanischen Geschichte Proben aufbewahrt hat.)

80. (S. 232.) Voyages, relations, et mémoires originaux pour servir à l'histoire de la découverte de l'Amérique, publiés pour la première fois en français per H. Ternaux-Compans. Band 1838 enthält: »Recueil de pièces relatives à la conquête du Méxique.« Ferner vergleiche die Urschrift: »Itinerario de Ludovico de Varthema Bolognese ne lo Egypto, ne la Syria, ne la Aravia deserta e felice, ne la Persia, nela India, e ne la Ethiopia.« Venezia 1522 in 8°.

81. (S. 234.) Ein einzelner Abdruck kostet 15,000 Francs.

82. (S. 236.) Die Aufnahme einer solchen Karte von einem hohen Punkte, der bloße Gedanke zu dieser Aufnahme, setzt einen freieren Rundblick und angebautere Landschaft voraus, als die Gegenwart bietet. Der Einfluß katholischer Geistlichkeit auf Anfertigung dieser Karte ist an den Kirchen kenntlich, welche die mit solchen versehenen Orte bezeichnen. Uxmal — allein — ist unverkennbar als indianischer Palast gekennzeichnet.. Straßen sind angegeben wie auf den beispielsweise aus Bernal Diaz bekannten Wegekarten, welche die Häuptlinge und Kaufleute dem Cortez auf seinem Zuge nach Honduras an verschiedenen Orten vorwiesen.

83. [irrthümlich **76** bezeichnet] (S. 244.) A. a. O. Lib. IV. Cap. XIV. p. 263 u. folg. Lib. II. Cap. IV., Lib. III. Cap. V. p. 182, Lib. IV. Cap. X. p. 251, Lib. V. Cap. VI. S. 311 u. f., über Peten Itza ferner p. 392, 402, 463, 489, 494, 495, 500, 501.

84. [77.] (S. 245.) Juarros. Th. II. S. 142.

85. [78.] (S. 246.) En otra salida à tierra que hizieron algu-

nos de los soldados, dieron con un sitio, que se conocia, aver avido en èl poblacion muy antigua, por los muchos cimientos de piedra, y ruinas antiguissimas de edificios, que hallaron: la qual cogieria mas de una legua de circuito. Villagutierre. S. 362.

[„Bei einer zweiten Landung trafen einige Soldaten auf eine Ortschaft, aus deren vielen Grundsteinen und sehr alten Gebäudetrümmern, welche mehr als eine Legua (= ½ deutsche Meile) Umfang maßen, man schließen konnte, daß sie vor Alters bevölkert gewesen sei."] Was der Schein sehr hohen Alterthums im tropisch-amerikanischen Klima besagt, darüber habe ich auf S. 237—238 gesprochen. Bevor genaue Aufnahmen der Flüsse, Gebirge und Ortschaften Yucatans vorgenommen sind, ist es nach jetzigen Karten ein Ding der Unmöglichkeit, Gewisses über die Züge der Spanier zu ermitteln, da Entfernungen und Lagen nicht übereinstimmen. Auf dem Rio grande de Lacandon z. B., welcher der Stadt Dolores benachbart ist (Villagutierre 361), schifften die Spanier geradaus 32 Leguas abwärts, wo sie auf einen wasserreichen, 160 Varas breiten Fluß trafen, der zwischen Verapaz (das sie überschritten hatten) und Campeche hinfließt, an dieser Stelle aber mit dem Lacandon sich vereint und später in das Mar del Norte (den mexican. Busen) sich ergießt. Diesen Fluß, der zum Theil unwohnt war, fuhren sie 150 Leguas hinauf und fanden bei einer zweiten Landung eine Ortschaft, welche u. s. w. (S. o. die übersetzte Stelle.)

Welchen Fluß fuhren die Spanier hinauf? Es kann nur der Rio S. Pedro oder der Rio de la Passion gewesen sein, ersterer mißt aber von seiner Quelle bis zur Mündung in den Lacondon nur 57 Leguas, letzterer 107 Leguas, wenn der Lago Pusila bei S. Luis als Quelle angenommen wird. — Angenommen, die Spanier hätten die heftige Strömung flußaufwärts nicht veranschlagt, und wären statt 140 Leguas nur 70 Leguas gefahren, so läge ein solcher Punkt aufwärts von der Vereinigung des Rio de la Passion mit dem Lacondon unfern der Einmündung des R. Canales eine Selle, die nach Bayles Karte zwischen Dolores und der Stelle liegen, wo wir am Rio Lacondon Delores setzen müßten. Der Leser sieht, daß aus diesem Labyrinth nicht herauszukommen ist! —

86. [79.] (S. 247.) Wie ungenau die Karten für das Innere jener Gegenden sein müssen, dafür zeugen die Irrthümer von Seekarten in Betreff der Küste. Coquelin, mein Capitain der „Asie", suchte nach genauer Anleitung seiner englischen Karte die Laguna (de Terminos) zu erreichen und verdankte nur der Tageshelle Rettung, weil er rechtzeitig die Brandung an den Bänken gewahrte, die auf dem Punkte sich zeigten, an welchem er nach Angabe der Karte die Mündung der Lagune treffen mußte. Diese lag viele Meilen seitwärts!

87. [80.] (S. 247.) H.'s Uebertragung des Mendez'schen Berichtes

ist schon früher und zwar in der „Zeitschrift für allgemeine Erdkunde“ Bd. I, Heft 3. September 1853. S. 162—168 abgedruckt worden. Ich habe hin und wieder Unwesentliches beseitigt, die dort S. 168 - 170 beigegebenen Anmerkungen von Hesse und mir, wurden durch C. Ritter meiner hier vorliegenden Bearbeitung der Urschrift*) entlehnt und sollen auch jetzt zur Erläuterung des Mendez'schen Berichtes dienen. Da die ganze Zusammenstellung jener Mittheilung über indianische Alterthümer, einschließlich die Hesse'sche und Mendez'sche Sendung von mir, von C. Ritter nur der Auszug aus meiner geschichtl. Arbeit (dort S. 179—193), so wie das hewührt, was auf der S. 161 Einleitendes und was sonst über die amerikanische Sendung und meine Arbeiten gesagt ist, so glaub ich, an den Anmerkungen mein Recht zu behalten; sie folgen hier bald geändert, bald ergänzt; die aus der Hesse'schen Handschrift entnommenen, sind als solche bezeichnet; in der „Zeitschrift für allgemeine Erdkunde“ waren einige meiner Anmerkungen irrthümlich mit H. (Hesse) bezeichnet.

88. [81.] (S. 247.) Tical bedeutet in der Mayasprache „zerstörte Paläste“. Die Ueberlieferung schweigt über diesen Ort völlig wie über Palenque.

89. [82.] (S. 247.) Die Männer des Entdeckungszuges von 1848 fuhren von Flores über den See von Peten (Lagune), landeten an dem Nordufer in der Gegend von S. José de los Indios. (Hesse.)

90. [83.] (S. 247.) Längs dem Nordufer der Lagune zur Ostspitze derselben. Bei dem Paso de cet? ket? set? von hier führt der Weg (vielleicht nordöstlich) 14 Leguas weit auf die in der Sierra de Yucatan gelegenen Ruinen Tical. Von dieser Seite nur von Januar bis Juni zugänglich, während der übrigen Jahreshälfte durch Ueberschwemmungen geschieden. Ein Theil der Strecke ist dann in einen großen See verwandelt, der das Durchkommen so gut als unmöglich macht. Vom Januar bis Juni herrscht überall Dürre und Wassermangel. (Man vergleiche den Zug des Cortez bei Gomora und Bernal Diaz.)

91. [84.] (S. 248.) Diese durch Yucatan, Guatemala, Honduras und weiter durch Mittelamerika, namentlich der heißeren Tiefländer verbreitete Pflanze, ist eine wahre Wohlthat für den Reisenden. Sie findet sich auf rollendem Lande im Unterholze des Urwaldes ziemlich häufig. Ich sah die seilartig von den Aesten der Bäume herabhängenden Lianen von der Dicke von ein bis zwei Zoll, begreife aber nicht, wie man Binsen und Lianen verwechseln kann. Die Rinde erinnerte mich an den gemeinen Gartenjasmin. Um zu der Flüssigkeit in der Röhre zu gelangen, haut der Durstige die Liane an einer beliebigen Stelle durch, schließt mit dem Daumen der linken Hand die Oeffnung einer der beiden Schnittflächen, indem er die Liane mit derselben Hand festhält, und haut mit der rechten Hand ein etwa drei bis vier Fuß langes

*) Erhielt ich mit einem Briefe von C. Ritter am 20. Januar 1854 zurück.

Stück ab. Mit Hülfe der Rechten bringt er das freie Ende des abgeschnittenen Lianenstückes an den Mund und lüftet das mit dem Daumen der Linken geschlossene Ende so weit, daß die Flüssigkeit aus dem Holze in den Mund strömt.

92. [85.] (S. 249.) Die zerstreut umherliegenden Scherben von Fayence und Thongeschirr leiteten den Corregidor auf seiner Wanderung zum rechten Ziele, dieselbe Erscheinung deutet auf den Weg, den die Azteken auf ihrer Wanderung von Azatlan nach Tula und in die Thäler von Tenoxtitlan (Mexico) maßen, ebenso wie die Trümmer der Casas grandes auf Zeiten höherer Menschenbildung in jetzt verödeten Gegenden hinweisen. Lieutenant Abert hat an den Ufern des Gila wieder dieselbe Unzahl zierlich bemalter Scherben von Fayence und andere Töpferwaaren auf großen Flächen zerstreut gefunden, welche schon an denselben Orten die Missionäre Francisco Garces und Pedro Fonte in Erstaunen setzten. (Vergl. Humboldt's Ansichten der Natur I, 347.) Aehnliche Scherben finden sich in dem Gebiete von Chontales nördlich vom Nicaraguasee und auf dessen Inseln. Scherben nicht minder werden auf Ruatan und an der Südwestküste Cuba's angetroffen, sie werden sich wohl in den meisten einst bewohnt gewesenen Orten finden und nur ihre gegenseitige Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit dürfte eines der Merkmale für den Verwandtschaftsgrad der einstigen Anfertiger der Gefäße abgeben.

93. [86.] (S. 249.) Die Hügel, auf denen die Gebäude standen, trugen, wie auch von Stephens anderweitig abgebildet worden, Mauerbekleidung. Der Hauptpalast erinnert an Stephens' Casa del Adivino und manche Tempel von Uxmal und Palenque, im unteren Stock glatt, im oberen geschnörkelt. Nischen, vielleicht mit Götzenbildern und Vorhängen, doch sonst nirgends tafelförmige Monolithe als Pantheon (nach Hesse).

94. [87.] (S. 249.) Hier wären die Worte einzuschalten: „standen wir am Fuße eines thurmartigen Gebäudes, wie sie von Stephens auf den Höhen der Pyramyden abgebildet werden."

95. [88.] (S. 249.) Mangelhafter Ausdruck! Heißt wohl: „Daß der untere Stock einfach aus behauenen Steinblöcken gebildet, der obere reich an Meißelarbeit und Verzierung, im übrigen mit glattem Stuck bekleidet war."

96. [89.] (S. 249.) Von der Plattform hatte man eine überraschend schöne Aussicht und konnte in voller Deutlichkeit, nur wenige Leguas westwärts, den Cerro de Sayal sehen (auf Bayle's Karte steht Sayab, die Lage aber ist falsch bemerkt, da Tical 16 Leguas nördlich vom Ostende des Floressees [der Lagune] liegt); von dem Dache wollten die Indianer sogar den Belizefluß (die nächste Stelle ist etwa 21 Leguas ostwärts) und andere entfernte Punkte unterschieden haben. (Hesse.)

97. [90.] (S. 250.) Auch mit Palenque und Uxmal übereinstimmend.

98. [91.] (S. 251.) Die auf runden und ovalen Blöcken (?) gearbeiteten Basreliefs medaillonartiger Gestalt erinnern an Palenque und Chichen-

Itza; die Sinnbilder der geflügelten Schlange an die Sagen der Azteken und Tolteken. (Hesse). Schlangen wurden auch vor den Tempeln der Caraïben auf den kleinen Antillen und Haïti abgebildet. Mit Schlangen beschäftigte sich auch die Einbildungskraft der Dichter, wie das hübsche durch Montaigne auf unsere Zeit gekommene caraïbische Volkslied zeigt.

99. [92.] (S. 252.) Man vergleiche die Abbildungen am Schlusse vom dritten Heft des ersten Bandes der „Zeitschrift für allgemeine Erdkunde" Berlin 1853.

Charakteristisch ist die Verwendung hölzerner, mit Bildhauerei bedeckter Thorarchitrave von Chico Sapote (Sapota major Gaertn. S. Achras Mil.). Einige sehenswerthe Exemplare werden im Ministerium zu Guatemala aufbewahrt. Stephens beschreibt sie in Uxmal. An der Casa del Adivino hatten alle Architrave aus Holz bestanden und die meisten waren noch an ihren Plätzen über den Thüren erhalten. In Ocosingo hatte sich ein solcher Balken, und in Palenque nur das Bruchstück eines solchen vorgefunden. (Hesse.)

(Stephens giebt in seiner Schrift über Yucatan die genaue Abbildung eines solchen Capotabalkens aus Kabah auf Tafel 17 zu Seite 182 seiner Schrift.) (J. S.)

Das Holz war wie in Ocosingo sehr hart und klang unter den Schlägen der Axt. Es soll nach Aussage des Führers nicht in der Gegend wachsen, sondern nur in den entfernten Wäldern des Sees Peten gefunden werden. Die Anwendung von Holz in sonst ganz von Stein aufgeführten Gebäuden fällt auf. Nach Angabe des Führers hätte jeder Balken auf den Schultern von acht Trägern aus einer Entfernung von 300 Miles herbeigetragen werden müssen; es war also selten und kostbar. Nur einzelne Balken waren, von Würmern zerfressen, dem Druck der nachsinkenden Mauer gewichen. Die allgemeine Zerstörung der Steinbauten rührt hauptsächlich vom Brechen dieser Balken her. (Hesse.)

Wenn, was nicht wahrscheinlich, bei Ocosingo oder in dessen Umgegend, kein Sapote wachsen sollte — er ist durch die heißeren Gebiete Mittelamerika's weit verbreitet —, so ist viel wahrscheinlicher, daß dieses Holz den Rio S. Pedro, den Rio de la Passion oder den Rio Usumasinta [Lacandon] herabgeschwemmt wurde. (J. S.)

100. [93.] (S. 252.) In der Front des unteren Stockwerkes befand sich eine große Nische, etwa 5—6 Fuß Tiefe haltend, deren Wände mit Malereien und Schriftcharakteren bedeckt waren (etwa wie Stephens in seiner Schrift über Mittelamerika Tafel 45 abbildet*). An der oberen Decke befanden sich hölzerne Ringel, die dazu bestimmt schienen, einen Vorhang zu tragen. Der Corregidor hielt die Nische, welche nach seiner jetzigen Ansicht zur Aufnahme

*) Adoratorio oder Altar in Casa 3.

eines Götzenbildes bestimmt war, damals für den vermauerten Eingang (zu den inneren Räumen). Ein Versuch mit Brechstangen auf 4½ Varras (13—14 Fuß Tiefe) ergab, daß das untere Stock massiv war. — (Hesse.)

Zur Erläuterung der Bauart diene Folgendes. Wenn die alten Indianer (Azteken, Tolteken) ein Gebäude von zwei Stockwerk aufführten, so trat der obere Stock um ein Ansehnliches zur Mitte, oder nur vom vorderen Rande und den beiden Seiten zurück. So weit der obere Stock den unteren deckte, war dieser mit Erde oder Steinen und Lehm, auch wol Mörtel ausgefüllt. Nur der vom oberen Stock unbedeckte Raum des unteren enthielt Gemächer. War dem zweiten ein drittes Stockwerk aufgesetzt, so trat dieses vom Rande des zweiten, wie das zweite vom Rande des ersten zurück, und so fort. Die Treppen führten zumeist an der Außenseite, nicht im Inneren des Gebäudes, zu den oberen Theilen, und werden an vielen ganz vermißt. Nur die mit Gemäuer umkleideten Erdpyramiden, auf denen der Gottesverehrung gewidmete Räume errichtet waren, sind unter jeder Bedingung mit stattlichen Treppen versehen. (J. S.)

101. [**94.**] (S. 245.) Rindvieh war vor Ankunft der Spanier in Amerika nicht gesehen worden, ebensowenig Pferde. Ein solches Thierbild müßte aus der Zeit der Eroberung stammen.

102. [**95.**] (S. 254.) Auch diese Hesse'sche Mittheilung verdanke ich C. Ritter. Sie wurde S. 174—175 der Zeitschr. f. Allgem. Erdkunde a. a. O. bereits einmal gedruckt.

NB. Auf Zeile 1 des Abschn. steht irrthümlich (Peten) statt (Dolores).

103. [**96.**] (S. 254.) „Diese Meißelarbeiten sind ganz verschieden von den zu Tical. Sie sind nach Hesse's Ansicht mehr originell und primitiv indianisch. Man begegnet nicht den großnasigen Menschenraçen, die in Palenque und auf den Aztekischen Gemälden häufig gefunden werden. Dagegen verweisen Ausdruck der Gesichter und Form der Hieroglyphen auf jene Gruppe von Denkmälern, welche ihren charakteristischen Ausdruck in den Ruinen von Copan und Quirigua gefunden hat."

Nach den Abbildungen von Mendez scheint die Schrift in Dolores und Tical einerlei Art. S und ʒ, ⌒ und ◡, J und ı, , E und ∃ finden sich in beiden. Auch die Nasen, wenn sie richtig gezeichnet wurden, stimmen für gleiche Abkunft. In Copan läßt sich ʒ ⌒ und wol noch manches Andere nachweisen, es ist aber Alles mehr verschnörkelt. Bei der ungleichen Ausführung der Zeichnungen von Catherwood und Mendez ist ein Endurtheil schwer zu fällen. Bei Copan finde ich mehr thierische und menschliche Gestalt als in Tical und Dolores, die mehr neuerer Schriftweise sich anschließen. Copan steht Palenque viel näher als jene Entdeckungen von Mendez. Es wäre nicht unmöglich, daß hiemit 3 verschiedene Entwickelungsstufen der Bildung auf einander folgender Geschlechter angedeutet sind, vielleicht auch die Geschichte von Völkerwanderungen sich aus-

prägte, durch welche die Cultur der Besiegten von den Siegern weiter fortgebildet, mit der ihrigen verschmolzen und erweitert worden ist.

104. [97.] (S. 255.) Villagutierre 388.

105. [98.] (S. 255.) Villagutierre 360.

106. [99.] (S. 255.) Möge durch einen Sachverständigen eine neue Ausgabe des Villagutierre mit Anmerkungen, Namen- und Sachverzeichniß bald veranstaltet werden!

107. [100.] (S. 256.) Bildet einen Theil der Hesse'schen Mittheilungen. Vergl. S. 177 und 178 der Zeitschrift f. Allgem. Erdkunde. War mir mit allen anderen Handschriften von C. R. zu freier Benutzung übergeben.

108. [101.] (S. 256.) Der Montagua (von Monte und agua) der ansehnlichste Fluß Guatemala's, eine Hauptpulsader des alten Verkehres, mündet zwischen Omoa und S. Tomas de Guatemala in die Hondurasbai, entspringt aber unfern des Sees von Atitlan nicht weit von den Ufern des Laccondon. Für große Boote hochhinauf schiffbar, bedürfte es nur einer Räumung der vor die Ausmündung gehäuften Sandbarren, um auch kleineren Seefahrern den Zugang in's Innere zu öffnen. Seine Ufer sind reich an Baudenkmalen, von denen ich die von Enquentros hier vorübergehend erwähne.

109. [102.] (S. 259.) Cañafistola der Mittelamerikaner.

110. [103.] (S. 259.) Eine weißblühende sah ich ein einziges Mal am feuchten Ufer eines Flusses bei dem Caraïbendorfe Senegita in Honduras. Eine blaublühende Canna, von der man mir erzählte, kam mir nicht zu Gesicht. Wahrscheinlich beruht die Sage von ihrem Dasein auf Verwechselung.

111. [104.] (S. 295.) Baron A. v. Bülow führt S 23 seiner 1849 erschienenen Schrift „der Freistaat Nicaragua" ein Verzeichniß der nassen und trockenen Tage für die Küsten der beiden Oceane auf. Selbstverständlich kann dieses nur annähernd für ganz Mittelamerika, namentlich das Innere zutreffen, da Stellung der Gebirge und Höhe des Beobachtungs-Ortes über dem Meeresspiegel mancherlei Veränderungen bedingen. Der Mangel an Aerzten ist kein Beweis für Gesundheit des Klima's, denn Fieberleidende werden namentlich an Küsten stets angetroffen, besonders auch in Nicaragua.

	Atlantische Küste		Küste des gr. Oceans		Das Innere	
	Tage	Grade	Tage	Grade	Tage	Grade
Regelmäßige Regenzeit	105	19	90	20	100	13
Uebergangsperiode	30	20	40	23	45	14
Regelmäßige Trockenheit	110	21	125	23	130	16½
Veränderlich	120	20	110	22	90	15

Ich laſſe hier die von Bülow in ſeinem Werk „Auswanderung und Coloniſation im Intereſſe des deutſchen Handels“ S. 376 angeführte Ueberſicht der gefallenen Waſſermengen in S. Tomas berichtigt nach Cuelebrouk folgen:

	Trockene Jahreszeit: Jan. bis Ende Juli		Naſſe Jahreszeit: Aug. bis Ende Decbr.	
	Regentage	Litres	Regentage	Litres
1844	110	64,765	103	91,130
1845	114	86,270	95	74,963
1846	60	27,415	83	60,683
1847	43	20,986	72	59,752

Anmerk. 1 Litre = 0,813 Krſch. ruſſ.
1 Preuß. Quart = 0,913 Krſch. ruſſ.

Die Ueberſicht der einzelnen Monate ergiebt ebenſo wie dieſe Tabelle, daß in S. Tomas eine eigentlich trockene Jahreszeit nicht vorkommt.

Schriften über die Antillen, Mittelamerika und Neuspanien.

I. Schriften über die Antillen.

A. Zusammenfassendes.

1. Länderbeschreibung, Staatenkunde und Verwandtes.

(*) Chronicon. Das ist: Beschreibung der occidentalischen und indianischen Länder ꝛc., desgleichen wird gefunden von der Franzosen Meerfahrt und Kriegsrüstung ꝛc., auch Beschreibung der canarischen neuen Inseln, und was darinnen gesehen und gefunden worden durch Christophorum Columbum. Wittenberg 1606. 4°.

Wash. Irwing history of the life and voyages of Chr. Columbus.

Roselly de Lorgues. Christoph Colomb. Histoire de sa vie et de ses voyages, d'après les documents authentiques tirés d'Espagne et d'Italie 2e édition. 2 vols. Paris 1859. Didier & Comp. VIII und 1166 S. 120.

Meinicke. Versuch einer Geschichte der Colonien Westindiens. Weimar 1831.

Colquhoun. Wealth of the British Empire. 1812.

Statistical Illustrations of the British Empire. 1823 etc.

Bryan Edwards. History of the West-Indias. 5. Aufl. London.

The British Empire in America containing the History of the Discovery, Settlement, Progress and present State of all the British Colonies on the Contin. and Island of America 2 Thl. 1708. with ewrious maps of the several places, done from the newest surveyes By Hermann Moll geographer London.

Martin Robert Montgomery. Statistics of the Colonies of the British Empire in the West-Indies, south America, north America etc. London 1839. 4°.

(*) Sir Andrew Halliday. The West-Indies the natural and physical history of the windward and leeward colonies with some account of the moral social and political condition etc. (s. 3 Taf.) London 1738. 8°.

Van den Bosch. Nederlandsche Bezittingen in Azia, Amerika en Afrika 1818. II.

(*) M. D. Teenstra. De Nederlandsche West-Indische Eilanden. T. 1. 2. (s. 1 Taf.) Amsterdam 1836. 8°.

Mrs. Carmichael. Domestic manners and social condition of the white coloured and negro population of the West-Indies. T. 1. 2. London 1833. 8°.

A. Mackay. Western India. Reports addressed to the chambers of commerce of Manchester, Liverpool, Blackburn and Glasgow. Edited by J. Robertson London Cooke. 440 S. 8. mit Karten

(*) James M'Quin. The West-India colonies; the calumnies and misrepresentations circulated against them by the Edinburgh Review etc. examined and refused. London 1824. 8°.

A. Moreau de Jonnès, Histoire physique des Antilles françaises. Paris 1822.

(*) —— —— Tableau du climat des Antilles. Paris 1817. 8°.

(*) E. A. W v. Zimmermann. Ueber Westindien, dessen Colonialwaaren und deren Surrogate. Leipzig 1811. 8.

John Williamson. Medical and miscellaneous observations relative to the West-India islands. (1798 sqq.) Vol. 1. 2. Edinb. 1817. 8°.

(*) Gerard de Brahm. Recherches faites par ordre de s. m. Britannique, depuis 1765 jus qu'en 1771 pour rectifier les Cartes et perfectionner la navigation du Canal de Bahama. Traduites de l'Anglais de W. Gerard de Brahm. Paris 1788. 4°.

(*) Glover. The substance of the evidence on the petition presentend by the West-India planters and merchants to the Hr. House of Commons, as it was introducet at the Bar and summid up on the 16th of March 1775 London. s. a. 8°.

(*) Domingo, Gonzales Carranza. A geographical description of the coasts harbours and sea ports of the Spanish West-Indies. Translated from a curious ms. written in Spanish 1718. London 1740. 8°. t. Abb.

Dr. C. F. P. von Martius. Ueber die Pflanzennamen der Tupisprache (Büll. d. kön. bayrisch. Akad. danach im „Ausland" 1858. S. 329—330). v. Martius über die Ursprachen S. Amerika's.

(*) Charles de Rochefort. Histoire naturelle et morale des iles Antilles de l'Amérique. Avec un vocabulaire Caraïbe (1. eingedr. k. k.). Roterdam 1658. 4°.

(*) Dasselbe deutsch t. 45. K. Frankfurt 1668. 12°.

Vinc. Formaleoni. Illustrazione di due carte antiche della biblioteca de S. Marco che dimonstrano l'esole Antille prima della scopeta di Colombo. (Ven. 1783) fol. (in desselben nautica de Veneziani).

Schomburgk. Remarks on the Heavy Swell commonly called »Ground« or »North Sea« along some of the West-India islands. (Journ. of the Geogr. soc. V. 1835. 25.)

De Laet. Extracts from the New-World, or a description of the West-Indies. New-York. (Hist. Soc. 2. Ser. I. 1841. p. 281.)

Missionen in Westindien. (Basel Magazin IV 1819. 315. VII. H. 1. IX. H. 3. XV. H. 2.)

Leblond. Extrait de la partie inédite du voyage aux Antilles et l'Amérique méridionalle. Journ. d. voyage aux Antilles et de l'Amérique méridionale. (Journ. d. voyages 1826. XXX 129. 265.)

J. W. Norie, Hydrographer. The West-India Directory in four Part. 8°. 104 p. — A new edition revised and corrected London Publ. by Charles Wilson 1857.

M. F. Maury. (L. L. D. Marinelieutenant der verein. Staaten, Director des Nautical-Observatoriums zu Washington.) Die physische Geographie des Meeres. Deutsch bearbeitet von Dr. C. Böttger. t. 5 Holzschnitten und 6 größern lithographirten Tafeln. gr. 8°. 2. stark vermehrte Aufl. (t. 6 Holzschnitten und 7 größeren lithographirten Karten. Leipzig, J. Mayer 1859. X u. 294. 8°.

2. Heilkunde.

Monographie de la fièvre jaune.

A. Moreau de Jonnès. Essai sur l'Hygiène militaire des Antilles.

Ueber Krankheiten der Tropenländer. Von einem deutschen Arzte in Brasilien. (Ausland 1858. S. 73—76. 104—106. 126—130. 176—178.)

Dr. Gustav Schmidt. Bibliotheca historico-Geographica, oder systhematisch geordnete Uebersicht der in Deutschland und dem Auslande auf dem Gebiete der gesammten Geschichte und Geographie neu erschienenen Bücher. 1853—1859. Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Dr. W. Koner. (Custos an der königl. Universitäts-Bibliothek zu Berlin.) Repertorium über die vom Jahre 1800 bis zum Jahre 1850 in academischen Abhandlungen, Gesellschaftsschriften und wissenschaftlichen Journalen auf dem Gebiete der Geschichte und ihrer Hülfswissenschaften erschienenen Aufsätze. (1853, 1854 und Fortsetzungen.)

3. Geschichte.

(*) Adrien Dessalles. Histoire générale des Antilles. Série I. T. 1. 2. 3. Série 2. T. 4. 5. Paris 1847. 8°.

(*) Thomas Southey, Chronological History of the West-India. T. 1—3. London 1827. 8°.

Martin Robert Montgomery. Nordamerik. Gener.-Consul. 1838. History of the West-Indies etc. London 1836. 2 vol.

(*) A. J. Merault. Résumé de l'histoire des etablissements européens dans les Indes occidentales. Paris 1826. 8.

(*) Eugèn Edouard Boyer. — Peyreteau les Antilles françaises particulièrement la Guadeloupe depuis leur découverte jusqu'au. 1er Janvier 1823. T. 1. (t. 1 Karte.) T. 2. 3. Paris 1823. 8°.

(*) Bryan Edwards. The history, civil and commercial, of the British colonies in the West-Indies. V. 1. 2. Dublin 1793. 8°. (t. 1 Karte.)

(*) Dasselbe französisch. Paris 1801.

(*) C. G. A. Oldendorp. Geschichte der Mission der evangelischen Brüder auf den caraïbischen Inseln. S. Thomas, S. Croix und S. Jean. Herausgegeben durch J. J. Bossart. Th. 1. 2. Barby 1777. 8°. 1 Kpf.

Lavallée. Notices historiques et géographiques sur les villes de Trinidad, Sante-Espiritu, San-Juan-de-los-Remedios et leurs jurisdictions. Soc. d. Géogr. IIIme Ser. VI. 1844. p. 244.

B. Peterson. En historisk beretning om de dansk vestindiske öer St. Croix, St. Thomas, og St. Jan tildels eftér Engelsk. Kjöbenhaven-Stinck. 1855. 290 S. 8°.

West-Indie. Bijdragen tot de bevordering van de kennis der Nederlandsch West-Indische Kolonien. 1. Aufl. Haarlem Krusemann.

B. E. C. Belmonte. Neerlandsch West-Indii in zijne belangen en Dr. W. R. van Hoëvellinzijen »Slaven en Vrijen«. Slavernij Emancipatie. — Kolonisatie. Leiden, vd. Heuvell 1855. 246 p.

West-Indië. Bijdragen tot de bevordering van de kennis der Nederl. West-Indische Koloniën. Haarlem Krusemann 1856. 8°. — 2. deel 2. Afl. Haarlem Krusemann 1857. 79 p. — 2. deel 3. Afl. Haarlem Krusemann p. 161—240. gr. 8°. — 2. deel 4. Afl. Haarlem Krusemann VIII S. & S. 241—320. gr. 8.

The West-India question as connected with our naval superiority. (United service. Journ. 1833 II p. 289.)

Past and present state of the West-Indies. (Colon Magaz. 1840 II p. 265.)

Leclerc. Fabeln und Vermuthungen über den Ursprung der Caraïben. (Minerva 1802. III. S. 169.)

Moreau de Jonnès. Recherches historiques sur les Caraïbes. (Journ. d. voy. 1819. II. p. 5.)

Th. Arnold. Das britische Reich in Amerika, oder Entdeckung, Anwachs ꝛc. der engl. Colonien auf dem festen Lande und Inseln von Amerika. — Nach englischen Quellen mit Karten von Moll. Lemgo 1744. 2 Vol. 4 Fig. Velin. (Zu haben bei Schwabé, Paris, place de la Bource 11, für 22 fr. 50 Cent.)

W. Th. Raynal. Histoire philosophique et politique des deux Indes. 10 Vol.

Dasselbe deutsch von Dr. Abele. 10 Bd. 1783—1788. (Mit Anmerkungen versehen.)

(*) Geschichte und Handlung d. europäischen Pflanzstädte auf den antillischen Inseln, besonders den französischen ꝛc. Erste Abthl. Stuttgart 1670. 8°.

(*) Dumont. Histoire et commerce des Antilles Anglaises, ou l'on trouve l'état actuel etc. 1758. 12°.

4. Reiſen.

M. Hemmerſam. Guineiſche und Weſt-Indianiſche Reiſebeſchreibung mit vielen Kupfern. 8. Nürnberg 1663.

(*) Capadose. Sixteen years in the West-Indies vol. 1. 2. London 1845. 8.

(*) Jos. John Gurney. A winter in the West-Indies described in familiar letters to Henry Clay. 3. edit. London 1841. 8. (t. 1 Tab.)

Adolph Granier de Cassagnac. Voyage aux Antilles. Paris 1842. Vol. 1844. II. Au Dauvin.

(*) C. A. Goſſelmann. Reiſe zwiſchen Süd- und Nordamerika. Ein Skizzenbuch auf der See. Aus dem Schwediſchen überſetzt von Karl Lappe. Roſtock 1834. 8°.

(*) J. W. N. Bayley. Four years residence in the West-Indies. (Mit 7 Kupfern.) London 1830. 8°.

Anthony Trollope. The West-Indies and the Spanish Mans. London, 2d edit. 1860. Chapmen.

(*) Daniel Mc. Kinnen. A tour through the British West-Indies in the years 1802 and 1803, giving a particular account of the Bahma Islands. (t. 1 Karte.) London 1804. 8.

(*) And. Euphraſér Bengt. Reiſe nach der ſchwediſch-weſtindiſchen Inſel St. Barthelemi und den Inſeln St. Euſtache und St. Chriſtoph. Aus dem Schwediſchen von Joh. Georg Ludw. Blumhof. (t. 1 Kupf.) Göttingen 1798. 8°.

(*) George Pinckard. Notes on the West-Indies, including observations relative to the Creoles and slaves of the western colonies etc. 2nd. edit. T. 1. 2. London 1816. 8°.

M. Boſſü (nach dem Franzöſiſchen). Neue Reiſe nach Weſt-Indien, St. Domingo, Habana, Nordamerika. Darinnen Nachrichten von der Religion, Regierungsart, den Sitten, der Handlung und den Kriegern der Völker enthalten, die an dem großen Fluſſe S. Louis, der gemeiniglich der Miſſiſſippi genannt wird, wohnen. Frankfurt und Leipzig 1771.

(*) Labat. Nouveau voyage aux isles de l'Amérique; contenant l'histoire naturelle de ces pays, l'origine etc. des habitants, les guerres et évènements etc. T. 1. 2. (avec 47 et 17 Tab.) La Haye 1724. 4°.

Hans Sloane. A voyage to the Islands Madera, Barbados, Nieves, S Christophers and Jamaica with the natural history of the last of those islands. T. 1. 2. (t. 160 u. 125 Tafeln.) London 1707. 25 fol.

(*) De la Borde. Voyage qui contient une relation exacte de l'origine, moeurs, coutumes, religion, guerres et voyages des caraïbes, sauvages des Isles Antilles de l'Amérique. Leide 1704. 8°.

(*) Jean Baptiste du Tertre. — Histoire générale des Antilles habitées par les Français. T. 1. 2. (t. 4 u. 13 Tafeln.) Paris 1667. T. 3. (t. 6 Tafeln.) 1671. 4°.

Tropische Fahrten, aus dem Tagebuche eines Amerikaners nach Harpers Magazin im Ausland 1858. 732—736. 750—754. 783—784. 824—827. 852—856. 868—872.

5. Sklaverei.

(*) John Jay, the progress and results of emancipation in the English West-Indies. A lecture delivered before the philoma thian society of the city of New-York. — New-York 1842.

(*) William E. Channing. An address delivered at Lenox 1. Aug. 42. the anniversary of emancipation in the British West-Indies. London 1842. 8°.

Effects of the abolition of sclavery in our British West-Indian-colonies. (ibid. 1840 II p. 393.)

Alexander. — Die sittliche Verpflichtung und die Zweckmäßigkeit der Sklaverei in den dänisch-westindischen Inseln gleich und vollständig aufzuheben. (Schleswig. Arch. III 1844. S. 241.)

The critical position of our West-India colonies. — Colon Magaz. XII 1847. p. 188 of p. 312.

Simmonds. What is to be done for the West-India colonies. (ibid. XIII. 1848. p. 71.)

Progress of remonstrance on West-Indian affaires. (ibid. XIII. 1848. p. 296.)

Bermuda, a colony, a fortress, and a rison; or 18 months in the Somer Islands: with a map et Illustration. London Longman 1856. 295 p. 8°.

(*) R. R. Madden. A twelve month's residence in the West-Indies during the transition from flavery to apprenticeship. T. 1. (t. 1. Thl.) 2. London 1835. 8°.

Page. Traité d'économie politique des Colonies.

Thomas Atwood. Behandlung der Negersklaven in Britisch Westindien.

Documentos sobre el trafico y esclavitad de negros. 1814.

Albert Hüne. Historisch-philosophische Darstellung des Negersklavenhandels. 1820.

Victor Schoelcher. Abolition de l'esclavage. Examen critique du préjugè contre la couleur des Africains et des sang mêlés. 1 vol. 1840. 32°. Paris.

(*) —— —— des Colonies françaises abolition immèdiate de l'esclavage. Paris 1842. 1 vol. 8°.

—— —— Die Antillen mit besonderer Rücksicht auf die Emancipation der Negersklaven geschildert. 1. Theil: Die französischen Antillen. 2. Theil: Die englischen, spanischen und dänischen Antillen 1. u. 2. Abthl. 1855. Eleg. brosch. in 3 Thle. 102 Bog.

Code noir.

Jegór v. Sivers. Cuba, die Perle der Antillen. Leipzig. Fleischer. 1861. 8°.

6. Flibuſtier.

(*) The history of the bucaniers of America, containing the exploits of Le Grand, Colonois etc. The whole written in jeveral languages by persons present at the transactions 4m edition. T. 1. (t. 9 Taf.) 2. London 1741. 12°.

(*) Raveneau de Lussan. Journal du voyage fait à la mer du Sud, avec les Flibustiers de l'amérique en 1684 et suiv. Paris 1690. 12°.

(*) Dasselbe. Paris 1705. 12°.

(*) Dasselbe. Trevoux 1775. 8°.

(*) A. O. Exquemelin. De Americanische zee-rovers Rehelsende cenpertinense en waerachtige Beschrijving van alle de voornaems te Roveryen etc. (t. Tit.-K. u. B. 22.) Amsterdam 1678. 4°.

(*) Dasselbe spanisch.

(*) Alexändre Oliviers Oexmelin. Histoire des avanturiers qui se sont signaléz dans les Indes contenant ce qu'ils ont fait de plus remarquable depuis vingt années etc. (T. 1. t. eingedruckten K.-K. und 2 Karten. Thl. 2 t. 1 Karte.) Paris 1688. 12°.

nouvell. édit. augm. de l'histoire despir. Anglois. T. 1. 2. t. 8 Thl. 3. 4. Trevoux 1775. 8.

Archenholz. Die Geſchichte der Flibuſtier. Tübingen 1803. 8°. (Archenholz, kleine hiſtoriſche Schriften. Bd. 2. Minerva 1803. II, 7.)

7. Karten.

F. L. Güſſefeld. Charte von Weſt-Indien nach der großen Charte des B. Edwards, Esq. und andern zuverläſſigen Hülfsmitteln neu entworfen. Weimar, im Verlage des Induſtrie-Comptoirs 1795.

Weiland. Weſtindien, entworfen 1844. Weimar.

Fried. v. Stülpnagel. Weſt-Indien und Central-Amerika entw. und gezeichnet. Gotha bei J. Perthes 1848.

A. H. Dufour. Carte général des îles Antilles, des îles bancs de Bahama, des Etats-Unis de l'Amérique centrale, de la mer du Mexique etc. revue et augmentée par A. Vuillemen. Paris Logerot 1856.

J. S. Hobbs. F. R. G. S. Hydrographer. The Caribbean islands & Publ. by C. H. A. Wilson. 1859.

(Mehrere der beſten Sachen konnten nicht rechtzeitig beſchafft werden.)

B. Einzelſchilderungen.

1. Trinidad.

L. A. Verteuil. Trinidad; its geography natural resources, administration, present condition, and prospects. London. Ward & C. 1858. 500 p. 8.

Dr. Karl Rohrbach. Der Aſphaltſee in Trinidad. (Ausland 1858. S. 67—69. 92—95.)

Dr. Karl Rohrbach. Die Farbigen und Weißen auf Trinidad. (Das Ausland 1858. 1. Abschnitt: 7, 161; 8, 189; 9, 214; 10, 237; 2. Abschnitt: 24, 573; 25, 595; 26, 621; 27, 645.)

2. Barbadoes.

(*) Griffith Hughes. The natural history of Barbados. (t. 31 K.-K.) London 1750. fol.

J. W. Orderson. Creoleana: or social and domestical scenes and incidents in Barbados in days of yore. London 1842. 8°.

(*) Hr. Heinrich von Uechteritz. Kurze Reisebeschreibung, worinnen vermeldet ꝛc., sonderlich wie er gefangen nach West-Indien geführet, zur Sklaverei verkauft und auf der Insel Barbados ꝛc. wunderlich errettet und erlöset worden. Weißenfels 1712. 4°.

(*) Rob. H. Schomburgk. The history of Barbados. London 1848. 8°. c. tabl.

(*) John Poyer. The history of Barbados from the first discovery in the year 1605 till the accession of Lord Seaforth 1801. London 1808. 4°.

Dr. Karl Rohrbach. Die Insel Barbadoes. (Ausland 1858. S. 1244—1247.)

(Die Zeitungen von Barbadoes siehe S. 23.)

3. St. Vincent.

(*) Authentic papers relative to the Expedition against the Charibbs, and the sale of lands in the island of St. Vincent. London 1773. 4°. c. adnex.

(*) Ch. Shephard. An historical account of the island of Saint Vincent. London 1831. 8°. (t. 2 Taf.)

4. Martinique.

Historische Nachricht von der Insurrection des Negers Jean Kine in Martinique. (Minerva 1801. III, 398.)

(*) (Vol. misc. inscr.) Martinique Varia enth. Nr. 1—4 aus dem Jahre 1790. 4°.

1) Extrait des Régistres de Déliberations de la commune de la ville Saint-Pierre, Isle Martinique, du Dimanche 18. Avril 1790. 4°.

2) Mémoire de la ville de Saint-Pierre, Isle Martinique, sur les Evénemens arrivés depuis le 21 Febr. jusqu'au 13 Mars 1790. 4°.

3) Réponse au mémoire justificatif de l'administration de M. de Vioménil à la Martinique 1790. 4°.

4) Mémoire des officiers municipaux de la ville de Saint-Pierre, Isle martinique, sur les évenemens arrivés en Juin 1790. (d. 1. August 1790.) 4°.

5. Dominica.

(*) Thomas Atwood the history of the Island of Dominica. Containing a description of its situation, extent, climate, mountains, rivers, natural productions etc. etc. Together with an account of the civil governement, trade, laws customs and manners of the different inhabitants of that island, its conquest by the French and restoration to the British dominions. Lond. 1791. 8°.

(*) —— —— Geſchichte der Inſel Dominica. Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von Georg Friedrich Benecke, Secr. b. d. königl. Univerſitäts-Bibliothek zu Göttingen. Göttingen bei Joh. Chriſt. Dietrich. 1795. 8°.

6. Guadeloupe.

Notes sur les cultures et les productions de la Martinique et de la Guadeloup. 1841.

(*) Precis des évenemens qui ont donné lieu au renvoi du Contre Amiral Lacrosse, Capitaine général de la Guadeloupe adressé aux consuls etc. (d. d. 1802.) 4°.

Erhard Schieble. Carte de la partie S.-O. de l'île de la Guadeloupe levée en 1842 par Ch. Sainte-Clair gravée par Erhard Schieble Paris. Gide & Baudry. Imp. lith. de Lemercier. 1857.

7. S. Chriſtoph oder Kitts.

(*) Description de l'isle de Saint Christophe (sine tit 1 at. a). 4°.

8. S. Croix.

(*) Peter Lotharius Oxholm. De danske Vestindiske Oërs Tilstand i Henscende til Population, Cultur etc. i Antedning o noyle Breve fra S. Croix etc. med 4 Planer. Kiöbenhavn 1797. 8°. c. ad n. 1. 2. 3.

(*) Berigtelsen ved Hr. Major Oxholms Skrift om de danske Vestindiske Oërs Tilstand Kiöbenhavn 1798. 8°. No. 1.

(*) P. L. Oxholm. Urigtighederne i de saakaldte Berigtelser ved Afhandlingen om de Danske Vestindiske Oërs. Tilstand Kiöbenhavn 1789. 8°. No. 2.

(*) Atter. Berigtigelser ved de af Major Oxholm sadkaldte Urigtigheder etc. Tillige som Ultimatum i denne Feike Kiöbenhavn 1798. No. 3.

(*) H. West. Bridrag til biskrivelse over Ste. Croix meden kort udsigt over St. Thomas, St. Jean, Tortola, Spanistownag, Crabeneiland. Kiöbenhavn 1793. 8°.

(*) —— —— Beitrag zur Beſchreibung von St. Croix ꝛc., überſetzt Kopenhagen 1794.

9. Portorico.

(*) Flinter. An account of the present state of the island of Puerto-Rico. London 1834. 8°.

(*) Reglamento para la guarnicion de la plaza de Puerto-Rico, castillos y fuertes de su jurisdiccion. Madrid 1741. fol.

C. B. Matenas. Carte de l'ile espagnole de Porto-Rico. Paris, Lemercier.

10. S. Domingo (Haïti).

(*) R. Lepelletier de Saint-Remy. Saint-Domingue. Etude et solution nouvelle de la question Haïtienne. T. 1. 2. Paris 1846. 8°.

(*) Haïti, ou renseignements authentiques sur l'abolition de l'esclavage et ses resultats à S. Domingue et la Guadeloupe. Traduit de l'Anglais (avec une préface par Z. Macaulay). Paris 1835. 8°.

(*) Constant Lamarque. Considérations sur l'acte d'émancipation de Saint-Domingue, sur la nature et l'étendue des droits, qu'il confère aux anciens colons. etc. Paris 1828. 8°.

(*) Buon. Almanach royal d'Haïti pour l'année 1818 15ème de l'indépendance et la 7ème du règne de sa majesté presenté au roi. Sanssouci. 8°.

(*) Leborgne de Boigne. Nouveau système de colonisation pour S. Domingue, combiné avec la création d'une compagnie de commerce pour retablir les relations de la France avec cette isle. Paris 1817.

(*) Malenfant. Des colonies et particulièrement de celle de Saint-Domingue, memoire historique et politique. Paris 1814. 8°.

(*) J. Abeille. Essai sur nos colonies et sur le rétablissement de Saint-Domingue. Paris 1805. 8°.

(*) Barré Saint-Venant. Des Colonies modernes sous la zone torride et particulièrement de celle de Saint-Domingue. Paris 1802. 8°.

(*) Wante. Importance de nos colonies occidentales particulièrement de celle de Saint-Domingue dêmontré par la réfutation de l'écrit ayant pour titre: Examen politique des Colonies modernes etc. Paris 1801. 8°.

(*) L. E. Moreau de Saint-Méry. Description topographique, physique etc. historique de la partie française de l'isle de S. Domingue. T. 1. (t. 1 Kat.) 2. Paris 1797. 8. 4°.

(*) Barbé de Marbois. — Etat des finances de S. Domingue, depuis 1785, jusqu'ai 1788, Paris 1790. 4°. Daran 1. — Etat des finances etc. depuis le 1er Janvier 1788 jusqu'au 31. Decb. ib. eod. 4°. 2, de Proisy. Etat des finances etc. depuis le 1er Janvier 1789 jusqu'au 31. Decb. ib. eod. 4°.

(*) Français de Neufchateau. Mémoire en forme de discour sur la disette du numéraire à Saint-Domingue, et sur les moyens d'y remédier. Nouvelle edition. Metz 1788. 8°. ad.

(*) Français de Neufchateau les études du magistrat. Discours prononcé à la rentrée du conseil supérieur du Cap. le 5. Oct. 1786. Cap. français s. a. 8°.

(*) Don Ignacio Gala. Memorias de la Colonia francesa de Sto. Domingo, con algunas reflexiones relativos a la isla de Cuba por un viagero Español. Madrid 1787. 8°.

(*) Don Antonio Sanchez Valverde. Idea del valor de la isla Española y utilidades, que de ella puede sacar su monarquia. Madrid 1785. 4°.

(*) Baron de Wimpffen. Voyage à S. Domingue pendant les années 1788—1790. T. 1. 2. Paris 1797. 8°.

(*) Mémoire et pièces justificatives adressés à la convention nationale par le citoyen Larchevesque-Thibaud, ancien Procureur de la commune du Cap. Français. Paris 1793. 8°.

(*) Compte rendu à la nation par les représentans de S. Domingue au sujet de la démarche éclatante de cette députation auprès de l'assemblée nationale; ou Ultimatum sur la dénonciation de M. de la Luzerne, et son arrêt. Paris 1791. 8°.

(*) De la Luzerne. Mémoire envoyé le 18 Juin 1790 au comité des rapports de l'assemblée nationale. Paris 1790. 4°. (Nebst anhängendem Documente u. »Réponse de M. Duchilleau, ancien gouverneur-général de Saint-Domingue, à l'article qui le concerne dans la justification de M. de la Luzerne.«)

(*) Première dénonciation solemnelle d'un ministre, fait à l'assemblée nationale, en la personne du Cte de la Luzerne, ministre d'état de la marine par le Cte de Gouny, député de S. Domingue. Paris 1790. 8°.

(*) Nouvelles de S. Domingue. No. 1—27 s. l. a. 4°.

(*) Faits et idées sur Saint-Domingue relativement à la révolution actuelle. Paris 1789. 4°.

(*) Dalmas. Histoire de la révolution de S. Domingue. T. 1. 2. Paris 1814. 8°.

(*) Bryand Edwards. An historical survey of the French colony in the island of S. Domingo, comprehending a short account of its ancient government &c. Lond. 1797. 4°.

(*) Histoire de l'isle S. Domingue, extraite de l'histoire civile et commerciale des Antilles de Mr. Bryand Edwards. Traduite de l'Anglais par J. B. J. Breton. Paris 1802. 12°.

(*) Charles Mackenzie. Notes on Haïti, made during a residence in that republic. T. 1. 2. (mit 2 u. 1 Taf.) London 1830. 8°.

(*) Viaggio del cittadino Carlo Mantegazza Milanese o S. Domingo nell' anno 1802. Milano 1803. Anno II. 8°.

(*) P. Faubert. Discours funèbre à la mémoire de Claire-Amélie-Alexandrine-Lélie-Petion, prononcé le 28 Septb. 1827. Port-auprince s. a. 8°.

(*) Histoire de Toussaint-L'ouverture, chef des noirs insurgés de S. Domingue. (t. 1 Taf.) Paris. Ann. 1802. 12°.

(*) Dubroca. La vie de Toussaint-L'ouverture, chef des noirs insurgés de S. Domingue. (t. 17 Taf.) Paris. Ann. 1802. 8°.

S. J. Ducoeurjoly, manuel des habitants de S. Domingue. Paris an X.

Hayti. (Minerva 1821. II, p. 329.)

Herrmann. Haïti wie es war und ist. Ein historisches Rundgemälde. (Minerva 1835. I, S. 347.)

De Vastey. Ueber die Ursachen der Revolutionen und der Bürgerkriege in Hayti. (Staatsmann VIII. 1825.)

Einige Aufschlüsse über die Umwälzung auf Haïti. (Neue Monatsschrift für Deutschland. 1821. IV, S. 116.)

Toussaint L'ouverture's früheres Leben. (Hormayer's Arch. 1814. N. III. ff.)

Toussaint L'ouverture. (Minerva 1805. IV, p. 276, 392. vergl. 1811. III, p. 556.)

Geschichte der Neger-Empörung auf S. Domingo unter Anführung Toussaint L'ouverture's u. Dessaline's. (ibid. 1805. I, p. 434. II, p. 71. vergl. p. 292.)

Zur neuesten Geschichte von S. Domingo. (ibid. 1804. III, S. 340, 506, 1805, V, S. 133, 276.)

Buchholz. Ueber den Verlust Domingo's und die politische Wichtigkeit dieser Insel. (Geschichte u. Polit. 1804. I, S. 162.)

Schreiben des Don Joaquino Garcia, Gouverneur des spanischen Antheils v. S. Domingo an den Präsidenten der Vereinigten Staaten in Amerika. (Minerva 1801. III, S. 302.)

Neue Revolution auf S. Domingo. Ermordung des Negerkaisers Dessalines. (Politisches Journal. Hamburg 1807. I, 1 Stück. S. 47—57

Hafnagel. Neueste Nachrichten über S. Domingo. (Hormayer's Arch. 1813.) Nr. 53—56.)

Pfeilschifter. Heinrich I., König von Haïti. (Zeitgenossen III. H. XI. 1818. S. 141.)

Heinrich I. (Christoph), König von Haïti. (ibid. N. R. IV. H. XV. 1824. S. 1.)

Limonade. Bericht über die glorreichen Ereignisse, welchen Heinrich I. seine Erhebung auf den Thron von Hayti verdankt. (Staatsmann IV. 1824.)

Die Amerikanischen Heinrich I. und Augustin I. (Columbus I. 1826. S. 245. 325.)

Merkwürdiges Manifest des Königs Heinrich von Hayti. (Hormayer's Arch. 1815. Nr. 66.)

Paris in Hayti. Auszug aus dem Hof- und Staatskalender Sr. Schwarzen Maj. Heinrich I. (Hormayer's Arch. 1815. Nr. 38.)

Geschichte der Belagerung von St. Domingo in den Jahren 1808 u. 1809. (ibid. 1814. Nr. 128 f.)

Bruchstücke aus den neuesten Schriften über S. Domingo. (Minerva 1815. II, S. 1.)

Ueber die Erwartungen, welche Frankreich von S. Domingo hegen darf. (ibid. 1814. IV, S. 125.)

Verhaltungsbefehle der französischen Unterhändler mit S. Domingo. Dauxion-Levaysse, Medina und Dravermann. (ibid. 1818. I, p. 1.)

Aktenstücke in Betreff der Differenz zwischen Frankreich u. Hayti. (Columbus 1831. II, S. 103.)

Diplomatiſche Unterhandlungen zwiſchen den Commiſſarien des Königs von Frankreich Ludwig XVIII. und dem Präſidenten Hayti's Petion im Jahre 1816. (Minerva 1818. I, S. 477. II, S. 67. 261.)

Oeffentliche Verhandlung in der Republik von Hayti. (ibid. 1818. III, S. 15.)

Ueber den gegenwärtigen Zuſtand S. Domingo's. (ibid. 1818. III, S. 1.)

R. Lepelletier de Saint-Remy. La république d'Hayti. Ses dernières révolutions et sa situation actuelle. (Rev. d. d. Mondes. Nouv. Ser. XII. 1845. p. 662.)

B. Ardouin. Études sur l'histoire d'Haïti, suivies de la vie du général J. M. Borgella, 1—5 vol. Avec un portrait. Paris, Dozobry & E. Magdelaine 1855. 8°. T. 6. u. 7. beim Verf. Paris 1856. T. 8. ebendas. 1858. 526 p. 8°.

(*) Éloge funèbre du Comte d'Ennery et réforme judiciaire à S. Domingue. Paris 1790. (?) 4°.

Victor Schoelcher. Colonies étrangères et Haïti Résultats de l'émancipation anglaise. 1 vol. 8°. 1843. (?) Paris.

(*) Pièces officielles relatives aux négotiations du gouvernement français avec le gouvernement Haytien pour traiter de l'indépendance d'Hayti. Paris 1825. 8°.

(*) De Pradt. Pièces relatives à St. Domingue. Paris 1818. 8°.

(*) De Vastey. Réflexions politiques sur quelques ouvrages et journaux français, concernant Hayti. Sans-Souci 1817. 8°.

(*) Royaume d'Hayti. Déclaration du roi 20 Nov. 1816 et pièces justificatives (au Cap. Henry). s. a. 4°.

(*) Baron Pamphile de Lacroix. Mémoires pour servir à l'histoire de la révolution de Saint-Domingue. T. 1. 2. (t. 2 Taf.) Paris 1819. 8°.

(*) Prince Sanders. Haytian papers. A collection of the very interesting proclamations, and other official documents; together with some account of the rise, progress, and present state of the kingdom of Hayti. London 1816. 8°. 1 Taf.

(*) Marcus Rainsford. An historical account of the black empire of Hayti; comprehending a view of the principal transactions in the revolution of S. Domingo with its ancient and modern State. (t. 14 Taf.) London 1805. 4°.

Daſſelbe deutſch. Hamburg bei Adolf Schmidt 1806. 8°.

(*) Antoine Métral. Histoire de l'expédition des Français à S. Domingue, sous le consulat de Napoléon Bonaparte, suivie des mémoires D'Isaac Louverture, sur la vie de son père. Paris 1825. 8°. c. 2 tab.

(*) A. P. M. Laujon. Précis historique de la dernière expédition de Saint-Domingue. Paris s. a. 8°.

(*) J...e Ch.....e. Histoire de la catastrophe de Saint Domingue, avec la correspondance des généraux Leclerc, Hervy-Christophe etc. publiées par A. J. B. Bouvet de Cressé. Paris 1824. 8°.

(*) Wilh. Jordan. Geschichte der Insel Hayti und ihres Negerstaates. Thl. 1. 2. mit Bildniß Touffaints. Leipzig 1846—1849. 8°. (Thl. 2 bricht S. 158 ab und ist nicht fortgesetzt.)

(*) J. Brown, the history and present condition of S. Domingo. T. 1. 2. Philadelphia 1837. 8°.

K. Ritter. (Gartendirector in Ungarn, reiste 1820 im kaiserlichen Auftrage. Der Titel seiner Schrift ist nicht zur Hand.)

(*) Charles Male. Histoire d'Haïti (île de S. Domingue) depuis sa découverte jusqu'en 1824. Nouvelle édition. Paris 1825. 8.

(*) Pierre François Xavier de Charlevoix; histoire de l'isle Espagnole ou de S. Domingue. (T. 1. 2. t. 8 u. 10 Kart.) Paris 1730. 31. 4°.

(*) —— —— histoire de l'isle Espagnole ou de S. Domingue, écrite particulièrement sur des mémoires manuscrits du P. Jean-Baptiste le Pers. T. 1. 2. 3. 4. (t. 6, 3, 4 u. 10 Taf.) Amsterdam 1833. 129.

Gustave d'Alaux, l'empereur Soulouque et son empire. Paris Lévy 1856.

Dr. Karl Scherzer. Kaiser Soulouque und sein Hof. Westermanns illustr. deutsche Monatsschrift Nr 31. April 1809.

Saint Rémy (des Cayes). Pétion et Haïti. Étude monographique et historique 1—3. B. Paris, chez l'auteur rue Saint-Jacque 67. 1855. 12°. Band 4 u. 3 Paris Durand XXVIII u. 550 p. 12°.

Philip Anderson. The English in Western India. Early history of the factory at Surat of Bombay etc. London 1855. Smith u. C. 400 p. 8°.

—— —— The English in Western India: being the history of the factory of Surat, of Bombay and the subordinate factories on the Western coast, from the earliest period until the commencement of the 18th century drawn from authentic works and original documents, 2d. edition. London Smith & E. 1856. 403 p. 8°.

Picdepère. Plan de la ville des Cayes et ses faubourgs. Paris imp. lith. de Fernique 1857.

A. Magin. Carte de l'empire d'Haïti dressé d'après l'ordre du gouvernement haïtien. Paris 1853. Imp. Lith. de J. Desportes.

Zustände auf Haïti. (Nach Boston Weekly Courier. Ausland 1858. Nr. 19. S. 444.)

Geschichte Haïti's seit 1791. (Aus Ch. Dickens All the Year Round im Ausland 1860 Nr. 39. S. 918—921.)

11. Jamaica.

Mrs Seacole (eine Farbige aus Kingston in Jamaica) gab 1857 oder 1858 ihre eigene Lebensbeschreibung heraus, die zur Kenntniß des Verkehrs auf Jamaica nicht gleichgültig sein soll. Das Buch hat in England Beifall gefunden.

Edw. Long. History of Jamaica. 3. Bd. (vor 1790 erschienen.)

Jamaica or a general survey of the ancient and modern state at that Island, with reflections on its situation, settlements, inhabitants &c. Three vol. London, printed f. T. Lowndes 1774. 8°.

Stewart. View of the present state of Jamaica 1825. 8°.

(*) History and proceedings of the baptist missionary stations Salters hill, Bethtephil, Maldon, and Bethsalem. London 1841. 8°.

(*) Narrative of certain events connected with the late disturbances in Jamaica. Lond. 1832. 8°.

(*) Facts and documents connected with the late insurrection in Jamaica. London 1832. 8°.

(*) A narrative of recent events connected with the baptists mission in this island. Jamaica 1833. 8°.

(*) Jamaica Speech of the Rev. William Knibb. London 1842. 8°.

(*) Baptist mission in Jamaica. An Exposition of the system pursued by the baptist missionaries. Lond. 1842. 8°.

(*) William Beckford. A descriptive account of the island of Jamaica. Vol. 1, 2. London 1790. 8°.

(*) —— —— (Daſſ. überſetzt ins Franzöſiſche.) Thl. 1. 2. Lauſanne 1793. 8°.

(*) Richard Blome. A description of the island of Jamaica, with the other isles and territories in America, to which the English are related. Together with the present of Algiers. (t. 5 Tafeln.) London 1678. 8°.

(*) Matthea Gregory Lewis. Journal of a West-India proprietor, kept during a residence in the island of Jamaica. Lond. 1834. 8°.

(*) R. Williams. A tour through the island of Jamaica 1823. 2d ed. London 1827. 8°. c. 1 tab.

An historical account of the establishment of the colony of Jamaica. (Colon. Journ. VI. 1817. p. 311.)

The Jamaica government, viewed with reference to the late contest and present policy of Sir Ch. Metcalfe. (Colon. Magaz. 1840, I, p. 360, 484. II, p. 442.)

(*) R. C. Dallas. The history of the Maroons from their origin to the establishment of their chief tribe at Sierra Leone: including the expedition to Cuba and the state of the Island of Jamaica. T. 1. 2. (Jede t. 2 Tafeln.) London 1803. 8°.

(*) Georg Wilson Bridges, the annals of Jamaica. T. 1. 2. London 1828. 8°.

(*) Drouin-de-Bercy. Histoire civile et commerciale de la Jamaïque; suivie du tableau général des possessions anglaises et francaises etc. Paris 1818. 8°.

(*) Patrick Browne. The civil and natural history of Jamaica. The whole illustrated with fifty copper plates. London 1756. fol.

(*) —— —— Daſſelbe mit 49 Tafeln. London 1789. Fol.

(*) Histoire de la Jamaïque, traduite de l'Anglais. T. 1. 2. (mit 6 Taf.) Londres 1751. 12°.

J. Lunan. Hortus Jamaicensis, or a botan. descr. of its indigenous plants hitheto known alphabet. arranged. 2 vols. Jamaica. Kingston 1814.

12. Cuba.

(Siehe S. 341—346 meiner Schrift über Cuba.)

II. Schriften über Mittelamerika.

A. Zusammenfassende.

Arthur Morelet. Voyage dans l'Amérique centrale, l'île de Cuba et le Yucatan. 2 Vol. avec une carte. Paris. Gide & Baudry. 1857, 671 p. 8°.

John Baily. Central-America, describing each of the states of Guatemala, Honduras, San Salvador, Nicaragua, Costa Rica. London 1850.

John Baily. Die Staaten Centralamerika's „Guatemala, Salvador, Honduras, Nicaragua, Costa Rica". Nach dem Englischen des J. Baily, deutsch bearbeitet von W. Grimm. Mit 1 Karte. Berlin 1851.

Vr. Herran. Notice sur les cinq états du Centre-Amérique. Avec une carte. Bordeaux 1853. A. Pechade. 8°.

F. Crowe. The gospel in Central-America. London 1848. 8°.

Capitain Richard Owen. Skizze der östlichen Küste von Centralamerika, zusammengetragen nach Aufzeichnungen des Capitains Richard Owen und der Offiziere Ihrer Maj. Schiff Thunder und des Schooners Lark (in der Verlagshandlung der königlichen geogr. Gesellschaft zu London).

Thomas Young. Narrative of a residence on the Mosquito shore, during the years 1839—1841, with an account of Truxillo and the adjacent islands of Bonacca and Boatan (mit 3 Kupfern). London 1842. 8°.

El Repertorio Americano. Londres 1826. 8°. darin u. a. »Silva americana«, »La agricultura de la zona cocida«, »Canto de la Independencia de Guatemala« und »Cancion«.

Das Westland. Magazin für die Kunde amerikanischer Verhältnisse. Herausgegeben von Dr. K. Andreä. Bremen 1851 u. f. Heft 5 „Antiquarische Forschungen in Centralamerika."

J. Haeffkens. Reise naar Guatemala in 1829. Central-America, beschouwd uit aan geschiedkundig en statisk oogpunt. Dortrecht 1832.

A. v. Humboldt. État présent de la république Centro-América ou Guatemala. (Annal. d. voyages. Nouv. XXXV. 1827. 281. Vergl. Hertha VI. 1826. 131.)

Bemerkungen über Guatemala oder Centro-Amerika. (Annal. d. Erdkunde III. 1831. 436. Vergl. Bibl. univ. de Genève. XLVII. 1831. 126.)

Description géographique de l'état de Guatemala. Soc. de Géogr. XV. 1831. 61.

Galindo. On Central-America. (Journ. of the Geogr. Soc. VI. 1836. 119.)

Unterſuchungen über die geographiſche Lage von Centro-Amerika und einige Inſelgruppen im großen Ocean. (Annal. d. Erdkunde. 3 B. V. 1838. 481.)

Description of Guatemala. Colon. Mag. 1841. VI, 17, 168, 282, 470.

Hersant. Notes sur la république du Centre de l'Amérique. Soc. de Géograph. IIme Sér. XIX. 1843. 207.

A. v. Humboldt. Ueber den neueſten Zuſtand des Freiſtaates von Centro-Amerika oder Guatemala. (Hertha VI. 1826. S. 131.)

Mensage del presidente de la república de Centro-America al congresso federal. (Repert. Amer. I, 1826. p. 273.)

v. Puydt. Ueber den gegenwärtigen Zuſtand von Guatemala und die Möglichkeit daſelbſt, eine belgiſche Colonie zu gründen. (Annal. d. Erdkunde. 4 B. II, 1842. S. 433, 465.)

(*) Nouvelle relation, contenant les voyages de Thomas Gage dans la nouvelle Espagne, ses diverses aventures etc. T. I. 1. 2. II. (mit 9 u. 7 Taf.) Amsterdam 1695. 4, 12. (Die engl. Urschrift sehr selten.)

(*) Thomas Gage. Neue merkwürdige Reiſebeſchreibung nach Neuſpanien, Was ihm daſelbſt ſeltſames begegnet, u. wie er durch die Provinz Nicaragua wieder zurück nach der Havana gekehrt: In welcher zu finden iſt ein ausführlicher Bericht von der Stadt Mexico, wie ſelbte ſowol vor Alters geweſen, als auch wie ſie jetzo beſchaffen ſey: Ingleichen eine vollkommene Beſchreibung aller Länder, Provinzen, welche die Spanier in ganz Amerika beſitzen; von ihrem Kirchen- und Polizeiregiment; ihrem Handel, wie auch von ihren und der Criollen, Meſtiſen, Mulaten, Indianern und Schwartzen Sitten und Lebensart. Deme allem zum Beſchluß noch beygefügt iſt: Ein kurzer Unterricht von der Poconchi'ſchen oder Pocomaniſchen Sprache. Aus dem Franzöſiſchen ins Deutſche überſetzt. Leipzig, Joh. Herbordt Kloß M. DC. XCIII. Mit Titelbild. 3 Th. mit fortlaufender Seitenzahl. S. 471. 4°.

(*) —— —— Nieuwe ende seer naeuwkeurige Reyse door de Spaensche West-Indien Overgeset. door H. V. Q. (t. 12 Taf.) Utrecht 1682. 4°.

(*) Dasselbe 2. Aufl. p. 822. Amsterdam 1700. p. 980. 4°.

Orlando W. Roberts. A narrative of voyages and excursions on the East and in the Interior of Central-America with notes and observations by Edward Irwing. Edinburgh, Constabl & Comp. 1827.

John L. Stephens. Incidents of Travel in Central-America, Chiapa and Yucatan. II Vol. 8°. New-York, Harper & Brothers 82 eliff-street 1841.

—— —— Incidents of Travel in Central-America, Chiapas and Yucatan. Revised from the latest American edition. With additions by Fred. Catherwood London Hall. 548. Sh. 8.
(mit vielen Abbild.) 12 Sh. (Berlin bei W. Weber 3 Thlr. 15 Sgr.

John L. Stephens. Reiseerlebnisse in Centroamerika, Chiapa und Yucatan. Nach der 12. Auflage ins Deutsche übertragen von Ed. Höpfner mit 1 lithogr Karte, 60 in Kupfer gestochenen Plänen und zahlreichen Illustrationen in gr. 8°. u. 4°. Leipzig. Dyk 1854. XIV u. 554 S. gr. 8°. geh. 9 Thlr.

Alexander Freiherr von Bülow. Auswanderung und Colonisation im Interesse des deutschen Handels. Berlin u. Posen 1849. Mittler u. Sohn. S. XVI u. 404. Mit einer Karte.

Foster (british Vice-consul). A report to the British government in 1837.

Dr. P. Frisch. Die Staaten von Mexico, Mittel- u. Südamerika in ihren geschichtlich-politischen, administrativen Handels- und Culturbeziehungen seit ihrer Unabhängigkeitserklärung bis zum Jahre 1850. Nach dem Annuaire des deux mondes, Année 1850 bearbeitet. Lübeck, Verlag von A. Dittmer. 1853. S. VIII u. 297. 8°.

Dr. K. Scherzer. Der Indianer von Santa Catalina Isläbacan (Frauenfuß). Ein Beitrag zur Culturgeschichte der Urbewohner Centralamerika's. Wien, Braumüller in Commission, 1856. 17 S. Lex.-8°.

—— —— Centralamerika in seiner Bedeutung für den deutschen Handel und die deutsche Industrie. (Aus dem 2. Heft der Abhandlungen und Mittheilungen des niederösterreich. Gewerbevereins.) Mit einer erläut. lithogr. Karte über Centralamerika in Fol. Wien, Seidel, 1857.

—— —— Wanderungen durch die mittelamerikanischen Freistaaten Nicaragua, Honduras, S. Salvador mit Hinblick auf deutsche Emigration und deutschen Handel. 1 Karte u. 1 Blatt Durchschnitte. Braunschweig 1857. 8°. S. VIII u. 516.

—— —— Travels in the free states of central America, Nicaragua, Honduras and S. Salvador 1857.

Will. Patersen. Central-America. From a Ms. in the British Museum 1701. with a map. Edited by S. Bannister. London, Trübner, 1857. 62 p. 8°.

E. G. Squier. The states of Central-America: their geography, topography, climate, population, resources, productions, commerce, political organisation, aborigines etc., comprising chapters on Honduras, S. Salvador, Nicaragua, Costa Rica, Guatemala, Belize, the Bay Islands, the Mosquito shore and the Honduras interoceanic railway. With numerous original maps and illustrations. New-York. 8°.

—— —— Travels in Central-America, particularly in Nicaragua with a description of its original monuments, scenery and people, their languages, institutions, religion etc. illustrated by numerous maps and coloured illustrations. New-York 1852.

—— —— Der centralamerikanische Freistaat Nicaragua in Bezug auf sein Volk, seine Natur und seine Denkmäler. Nebst einer ausführlichen Abhandlung über den projectirten interoceanischen Kanal. Ins Deutsche übertragen von Ed. Höpfner und mit einem Vorwort begleitet von Carl Ritter. Mit 33 Abbild. u. 1 Kupfer, gest., theils colorirten Illustrationen und 4

lithogr. Karten in 8°., 4°. u. Fol. Leipzig. Dyck XVIII. u. 570 S. gr. 8°. 6⅔ Thlr.

E. G. Squier. Appartiamentos sobre Centro-America, particularmente sobre los estados de los Honduras y S. Salvador, geographia, topographia, clima, publacion, riqueza, producciones y el propuesto camino de hierro de Honduras. Traducidos del ingles por un Hondureño. Paris imp. de Gratiot. 1856. 8°.

d'Arlache H. & T. Souvenirs de l'Amérique Centrale. Paris 1850.

d'Arblache. Voyage en Amérique Centrale 1845. (Revue Indép. 25. Febr. 1847.)

Miguel Gonzales Sarvia. General de Brigada, Bosquejo Politico e estadistico de Nicaragua etc. Guatemala 1824.

Luis Diez Novarro. Extracto de una Relacion sobre el antiquo Reyno de Guatemala hechoen 1745. Guatemala 1850.

(*) Henry Dunn. Guatimala, or, the United Provinces of Central-America in 1827—28. being Sketches and Memorandums made during a twelve months residence in that republic. New-York 1828. 8°.

Dumartay et Rouhaud. Coup d'oeil sur la République de l'Amérique Centrale, accompagné d'une Carte. Paris 1832.

(*) G. A. Tompson. Esq. Commissioner to report to His Majesty's Government on the state of the Republic of Central-America. Narrative of an official visit to Guatemala from Mexico. With a Map. London 1829. 8°.

Rob. Glasgow Dunlop. Travels in Central-America being a journal of nearly three years residence in the country. London 1847. 8°. c. 1 Tab.

Pelaez Garcia. Francisco de Paula Dr. Arzobispo de Guatemala. Memorias para la historia de antiguo Reyno de Guatemala etc. 3 vol. Guatemala 1851.

Alexandro Marure. Efemerides de los Hechos notables acaecidos en la Republica de Centro-America desde el año de 1821 hasta el de 1842. Guatemala 1844.

José Montufar. Memorias para la historia de la Revolucion de Centro-America por un Guatemalteco. Jalapa 1832.

G. W. Montgomery. Narrative of a Journey to Guatemala in Central-America in 1838. New-York 1839.

(*) D. Domingo Juarros. (Presbitero scolare.) Compendio de la historia de la ciudad de Guatemala T. I.

Tomo I que comprende los preliminares de dicha historia. 1809—1810.

—— II contiene un cronicon del reyno de Guatemala 1818. Impr. Guatemala. 4°.

—— —— Dasselbe englisch von J. Baily.

(*) Notas que se ùtan en el cuaderno que dio a luz el cindadano Vincente Filisola en contestacion al libelo que contra el publico

José Francisco Barrudia, emisario de la fraccion Salvadoreña en Guatemala. Puebla 1824. 8°.

Don Francisco Antonio de Fuentes y Gugman (faßt um 1700 eine Geſchichte von Guatemala ab, wo noch heute die Handſchrift im Stadtarchiv aufbewahrt wird).

Pelaez (Arzobispo). Memorias para la historia de Guatemala. Guatemala 1852. 8°.

D. Francisco Marroquin. (Biſchof. Seine Denkwürdigkeiten erwähnt Bernal Diaz de Caſtillo. Buch VII, Cap. 15 am Schluß. Marroquin hatte alle Naturerſcheinungen, namentlich auch den Ausbruch des Waſſervulkans 1551 ſorgfältig gebucht.)

Juan Marcario. (Handſchrift, deren Waldek S. 46 ſeines großen Werkes als in Guatemala befindlich erwähnt.)

Vulkane von Centralamerika. Ausland 1860. Nr. 27, S. 644. Nr. 28, S. 666. Nr. 29, S. 680.

E. A. Weimann. (Königl. Ober-Landes-Gerichts-Rath und Kreis-Ger.-Director.) Mittelamerika als gemeinſames Auswanderungsziel. Ein Beitrag im Intereſſe der Centraliſation deutſcher Auswanderung und Coloniſation. Berlin. Mittler 1849.

Allen. Sketch of the eastern coast of Central-America compiled from notes of Captain R. Owen &c. (Journ. of the Geogr. Soc. XI. 1841. 76.)

Jarves. Sketches of an overland journey in Central-America. (Hawanan Spectator II. 1839. 365.)

Journey to Guatemala. (Colon. Magaz. 1841. V, 43. 305. 450.)

John Baily. Map of Central-America including the states of Guatemala, Salvador, Honduras, Nicaragua & Costarica, the territories of Belise & Mosquito with parts of Mexico, Yucatan & New-Granada. Shewing the proposed Routes between the Atlantic & Pacific oceans by way of Tehuantepeque, Nicaragua & Panama. Engraved from the original Drawing of John Baily, Esq. R. M. of Guatemala. 29—11″. London 1850.

Henry Dariom Rogers & A. Keith Johnston. Atlas of the United states of North-America, Canada, New-Brunswick, Nova Scotia, New-Foundland, Mexico, Central-America, Cuba & Jamaica; with plans of the principal cities, introductory essay &c. London, Murray 1856. fol.

H. Brué. Nouvelle carte de l'Amérique septentrionale et des îles qui en dépendent. Revue et augmentée par Vuillemin. Paris Logerot 1857. (Impr. en taille-douce de L. Antoine.)

Wyld's new map of Central-America, Nicaragua, Costarica and Honduras, showing the disparting territories. London Wyld. 1856.

Jakob Monk. New map of Central-America, Yucatan and Florida, including Cuba, Jamaica, and the Bahama islands; exhibiting those portions of Alabama, Mississippi, Louisiana, Texas and Mexico, bordering on the Golfe of Mexico. Compiled from the

latest government maps, and other authentic sources: Baltimore 40—42″. (1858. London. 14 Sh.)

H. Kiepert. Neue Karte von Mittelamerika. A new map of Central-America, drawn with the help of all recent surveys and other itinerary materials hitherto published. Massstab 1 : 2,000,000. 4 lith. u. illum. Bl. 1858 Berlin, Reimer. Imp. fol. n. $2^2/_3$ Thlr.

B. Einzelschilderungen.

1. Panama und Darien.

Walton. Connection of the Atlantic with the Pacific ocean, by the Isthmus of Panama. (Asiat. Journ. 3. Ser. IV. 1845. p. 565.)

Hellert. Exploration de l'isthme de Panama. (Journ. de Géogr. III^m Sér. V. 1846. p. 98.)

Heller. Nouvelles observations sur la jonction de deux océans au moyen d'un canal à travers l'isthme de Darien. (ibid. III, Sér. V. 1846. p. 389.)

Corti. Rivista dei progetti e delle opere per mettere in comunicazione i due oceani Atlantico e Pacifico attraverso l'istmo de Panama. (Annal d. statist. XCIII. 1847. 203. XCIV, 9.)

Pesquisa de los Oydores de Panama contra D. Jayme Mugnos &c. por haverlos commerciado illicitamente en tiempo de Guerra. fol. 1755.

Relation adressée à Pedrarias Davila gouverneur général de la Casille d'or par son alcade mayor Gaspar d'Espinosa de l'expédition qu'il fit par son ordre dans l'intérieur de l'Isthme de Panama pour châtier les caciques qui s'étaient révoltés contre les chrétiens. 1817. (Arch. de voyages I, 51.)

Walton. On the Isthmus of Panama. (Colon. Journ. V. 1817. p. 86. p. 341.)

Würdigung der Projecte einer Canalverbindung zwischen dem Westindischen und dem Stillen Meere. (Columbus 1826. II, 132.)

Lloyd. Notes respecting the Isthmus of Panama. (Journ. of the Geogr. Soc. I. 1831. 69.)

Chevalier. L'Isthme de Panama. Rev. d. d. mondes. Nouv. Sér. V. 1844.

Colonel August Codazzi. Carte de l'Isthme de Panama et de Darien et de la province du Choco. Rédigée par Henri Kiepert. Échelles au 1 : 800,000. 2 lith. u. illum. Bl. Berlin 1857. D. Reimer. Imp.-Fol.

Rob. Tomes. Panama in 1855: an account of the railroad of the cities of Panama and Aspinvill, with the sketches of life and character on the Isthmus. London. Low. 1855. 246 p. 8°.

Lionel Gisborne. The Isthmus of Darien in 1852. Journal of the Expedition on inquiry for the junction of the Atlantic and Pacific Oceans. With 4 maps. London 1853. 240 p. 8°.

Die Panamaeisenbahn. Ausland 1859. Nr. 43, S. 1025 u. Nr. 44, S. 1040. (In Tropische Fahrten. Nach Harpers Monthly Magazin. Ausland 1858. 31, 32, 33, 35, 36, 37.)

C. A. Pajeken. Der Weg über den Isthmus von Panama. Aus den Reiseerinnerungen. (Westermann illustrirte deutsche Monatshefte Nr. 21. Juni 1858. S. 387 mit 8 Holzschnitten.)

Dr. Karl Rohrbach. Ein Wallfischfang im Golf von Paria. (Ausland 1858. 33, 34, 35.

2. Costa Rica.

Die Republik Costa Rica in Centralamerika. Reisestudien und Skizzen von Dr. Moritz Wagner und Dr. Karl Scherzer. Mit 1 Karte. Leipzig 1856. 8°. S. XVI u. 578.

Don Felipe Molina. Bosquejo de la Republica de Costa Rica. Nueva York 1851.

—— —— Coup d'oeil rapide sur la République de Costarica. Paris 1849.

—— —— Der Freistaat Costa Rica in Mittelamerika und seine Wichtigkeit für den Welthandel, den Ackerbau und die Colonisation. Nach dem Französischen des Molina bearbeitet, mit einem Anhange und einer Karte versehen vom Freiherrn A. von Bülow. Berlin 1850. S. XI u. 87.

3. Nicaragua.

Reconnaissance de la rivière San Juan de Nicaragua et du lac de Nicaragua. (Soc. d. Géogr. IIe Sér. XV. 1841. 354.)

Emanuel Friedrichsthal. Notes on the lake of Nicaragua and the province of Chontales in Guatemala. 1841. (Ebend. vol. XI, 97.)

Louis Napoléon Bonaparte. Canal of Nicaragua. London 1846.

Squier. Découverte d'anciens monuments sur les îles du lac de Nicaragua. (Soc. de Géogr. IIIme Sér. XIII 1850 235. XIV, 193.)

J. Pautet. Ouverture de l'Isthme américain par le canal de Nicaragua et ses conséquences économiques. Paris, Guillaumin & Co., 1859. 16 p. 8°.

F. A. G. Keller. Canal de Nicaragua. Notice sur la navigation transatlantique des paquebots interocéaniques ou recherches sur les routes de plus court trajet d'Europe à S. Jean de Nicaragua et retour et sur le régime des courants des vents et des tempêtes dans l'océan Atlantique septentrional. Paris, Dalmont et Dunod, 1859. 221 p. 8°. und 2 Karten.

E. G. Squier. The great Ship-Canal-Question &c. (American Whig-Review, Novbr. 1850.)

Thomé de Gamond. Carte d'étude pour le tracé et le profil du canal de Nicaragua précédée de documents publiés sur cette question, par Felix Belly. Paris, Dalmont et Dunod, 1859. 91 p. 4°.

Felix Belly. Percement de l'Isthme américain. Canal de Nicaragua. Exposé de la question. 2. édition. Paris, libr. nouv. 1859. 114 p. 8°. 3 Karten.

—— —— Durchbruch der amerikanischen Landenge durch den Canal von Nicaragua. Auseinandersetzung der Frage. Uebersetzt von Karl Schöbel. Paris 1859. V. u. 104 S. Lex.-8°. Mit 3 chromolith. Karten in Querfolio.

—— —— Spanische Uebersetzung. Frankf. 1859. 115 S. 8°. 3 Karten.

Philipps. On the communication between the Atlantic and Pacific Oceans, by way of the lake of Nicaragua. (Journ. of the Géogr. Soc. III. 1834. 275.)

Itinéraire de S. Juan de Nicaragua (mer des Antilles) à Acajutla (océan Pacifique) en traversant l'Amérique du centre. (Soc. de Géogr. II. Sér. XV. 1841. 332.)

Baily. On the Isthums between the lake of Granada and the Pacific. (Journ. of the Geogr. Soc. XIV. 1844. 127.

Montémont. Projet de canal pour les navires entre les deux océans Atlantique et Pacifique, par la rivière San Juan et les lacs de Nicaragua et de Managua. Traité conclu entre la Grande-Brétagne et les États Unis de l'Amérique du Nord. (Soc. d. Géogr. III. Sér. XIV. 1850. 120.)

Fitz Roy. Consideration on the great Isthmus of Central America with notes upon the language of Central America by Satham. (Journ. of the Geogr. Soc. 1850. 161. 189.)

Official report to the American Congress on the communication between the Atlantic and Pacific. (Colon. Magaz. XVIII. 1850. p. 145.)

Oersted. Canal from lake Nicaragua along the river Sapoa to Salinas. (Journ. of the Geogr. Soc. XXI. 1851. p. 96.)

Isthmus of Salinas. Costa Rica Canal. (Colon. Magaz. XIX. 1850. p. 471.)

The New York Atlantic and Pacific Ship-Canal-Company. (Colon. Magaz. XIX. 1850. 437.)

Ship canals across Central american. (ibid. XXI. 1851. p. 243.)

A. v. Bülow. Karte des Nicaraguasees und S. Juanflusses. Berlin. Duncker.

Georg Byam. Wanderings in some of the Western Republics of America; with remarks upon the cutting of the great ship canal through Central-America. London 1850. 8°.

—— —— Wildes Leben im Innern von Centralamerica. Aus dem Englischen von M. B. Lindau. Dresden. R. Kunze. 1850. kl.-8°. 208 S.

A. v. Bülow. Der Freistaat Nicaragua in Mittelamerika und seine Wichtigkeit für den Welthandel, den Ackerbau und die Colonisation. Nach eigener Anschauung und mit besonderer Bezugnahme auf die Berliner Colonisations-Gesellschaft für Centralamerika dargestellt. (Nebst einer Karte von Nicaragua, zwei Karten der Häfen von Realejo und von S. Juan de Nicaragua oder Greytown und einem Colonisationsplan.) Berlin, Hempel. 1849. kl.-8°. VIII u. 139 S.

E. G. Squier. (Late chargé-d'affaires of the united states to the republics of Central-America.) Nicaragua, its people, scenery, monuments, and the proposed interoceanic canal. Vol. 1. 2. 876 p. 8°. c. tabl. Lond., Longman, Brown, Green and Longmans 1852. 12 Sh.

C. F. Reichardt. Nicaragua. Nach eigener Anschauung im Jahre 1852 und mit besonderer Beziehung auf die Auswanderung nach den heißen Zonen Amerika's beschrieben. Mit 1 lith. General- und 1 Specialkarte in Stahlstich in gr. Fol. und Imp.-4. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. XXVI, 296 S. gr. 8. geh.

Wilhelm Heine. Wanderbilder aus Centralamerika. Skizzen eines deutschen Malers. Mit einem Vorwort von Fr. Gerstäcker. Leipzig, Costenoble, 1853. XVI u. 264 S.

The island of Tigre. (Colon. Magaz. XVIII, 1850. 1.)

William V. Wells. Walker's expedition to Nicaragua; a history of the Central-American war, and the Sonora and Kinney expeditions including all the recent diplomatic correspondence together with a new and accurate map of Central-America and a memoir and portrait of General Will. Walker. New-York. 1856. 316 p. 12°.

William Walker. Geschichte des Krieges in Nicaragua. Mobile 1860 (im März). (Von dem Freibeuter selbst in engl. Sprache geschrieben.)

4. Mosquitoküste.

M. Branden. Archaeologia or miscellaneous tracts relating to antiquity published by the Soc. of Antiquarians of London. vol. V. Pl. XXVI. 318 p. (An der Mosquitoküste gefundene Granitvase von M. Thomas Pownal abgebildet.)

A. Samuel Band. Adventures on the Mosquito shore. New edit. London Blackwood 1859. 318 p. 12°.

—— —— Waikna; or adventures of the Mosquito shore. 60 illustrations. New-York 1855. 366 p. 8°. 7½ Sh.

Wright. Memoir on the Mosquito territory.

Hodgson. Some account of the British settlements on the Mosquito shore drawn up from the Manuscripts of the late Colonel Hodgson. Edinburgh 1822. 2m edit.

Mr. William Veith and Georg Brysson. Memoirs edited by Dr. m. Crie, Edinburg 1825.

(*) Th. Strangeways. Sketch of the Mosquito shore including the territory of Poyais. Edinb. 1822. 8°. 3 tab.

Fellechner, Hesse und Dr. Müller. (Preuß. Commissäre f. Mosquito im Auftrage des Prinzen Karl. 1843.) Bericht über die im höchsten Auftrage bewirkte Untersuchung einiger Theile des Mosquitolandes. Mit 2 Karten und 3 lith. Ansichten. Berlin. A. Duncker. 1845. S. 274.

5. Honduras mit den Bayinseln.

Will. N. Wells. Explorations and adventures in Honduras; comprising sketches of travel in the gold regions of Olancho, a review

of the history & general resources of Central-America. With original maps and numerous illustrations. New-York 1856. (London 14 Sh.)

Ein Erdbeben in Honduras. Aus dem Skizzenbuch eines Malers. (Westermanns illustr. deutsche Monatsschrift. Nr. 16. Fol. 1858. mit 8 Holzschn.)

R. C. Mitchell. Statistical account and description of the island of Roatan. (United service Magazine. August 1850).

6. Guatemala.

Blondeel van Cuelebrouk, chargé d'affaires, commissaire extraordinaire du gouvernement belge. Colonie de Santo-Tomas. Enquête déposée sur le bureau de la chambre des Représentants à Bruxelles le 10 Juin 1846. fol.

le 25 Novbr. 1846 } suite de l'enquête. Bruxelles. De-
le 16 Février. 1848 } vroye & Comp. imprimeur du roi.

Martial Cloquet, consul de Belgique à Guatemala. Rapport sur la situation de la colonie de Santo-Tomas au 1er Janvier 1850. 1851. fol. p. 118.

(*) Johann Heinrich Siegfried Schultz. Ueber Colonisation mit besonderer Rücksicht auf die Colonie zu S. Thomas im Staate Guatemala und die belgische Colonisationscompagnie. Mit 2 Karten. Köln 1843. Fol.

Fr. Antonio Remesal. Historia general de las Indias Occidentales y particular de la Governacion de Chiapa y Guatemala. fol. Madrid 1620.

P. Dr. Franc. Ximenez. Las historias del origen de los Indios de esta provincia de Guatemala, traducidas de la lengua Quiché al Castellano para mas comodidad de los ministros del S. Evangelio. Exactamente segun el texto español del manuscrito original que se halla en la bibliotheca de la universidad de Guatemala, publicado por la premera vez y amentado con una introduccion y anotaciones por el Dr. C. Scherzer. Viena, Gerold Sohn 1857. XVI. u. 216 p. 8°.

Dr. K. Scherzer. Ein Besuch bei den Ruinen von Quiriguá im Staate Guatemala in Centralamerika. (Aus den Sitzungsberichten 1855 der k. k. Akademie d. Wiss.) Wien, Braumüller. 15 S. Lex.-8°.

Galindo. Description of the river Usimasinta in Guatemala. (Journ. of the Geogr. Soc. III. 1834. 59.)

Notes of a journey from Belize to Guatemala and return by the river Polochic 1834. (Journ. of the Geogr. Soc. VIII. 1838. 317.)

Galindo. A description of the ruins of Copan in Central-America. (Archeolog. Americ. II. 1836. 543.)

De Escobador. Account of the province of Vera Paz in Guatemala and of the Indian settlements or pueblos established therein. (Journ. of the Geogr. Soc. XI. 1841. 89.)

The Belgian colony of St. Tomas de Guatemala. (Colon. Magaz. VIII. 1846. 71.)

The territory of Vera pas. British company of Agriculture, Commerce & Colonization. Drawn, engraved and printed by the special order of the directors by Robert Sears and Co. 53 Paternoster Row. London, January 1837.

The territory of Vera pas. 2. Aufl. desselben. Wardrobe Place Doctor Commons. April 1840.

The british settlement of Belize and journey of Guatemala. (Colon. Magaz. 1841. IV. 477.)

7. Britiſh Honduras.

A. Caldeleugh (über british Honduras).

Hersant. Notice sur la colonie anglaise de Waliz au Bélize. (Soc. de Géogr. IIme Série XIII. 1840. 290.)

The British settlement of Belize and journey of Guatemala. (Colon. Magaz. 1841. IV, 477.)

Note sur la colonie anglaise de Belize et ses rapports sur le Yucatan mexicain. (Annal. de voyages 1843. IV, p. 51.)

(*) The Honduras Almanack for 1828. Belize 1828. 8. a. tab.

(*) Capt. Hendersen. An account of the British settlement of Honduras &c., to which are added sketches of the manners and customs of the mosquito Indians, preceded by the journal of a voyage to the mosquito shore. 2me Edit. (t. 1 Taf. Lond.) 1811. 8°.

8. Yucatan.

Francisco Gabriel Bonaventura (Mönch). Arte del idioma maya 1560.

R. P. L. Pedro Beltram. Grammatik der Mayaſprache 1741. (ſpaniſch.)

Carl Barthol. Heller. Reiſe in Mexico in den Jahren 1845—1848. Leipzig 1853. 8°. XXIV u. 432 S. Mit 1 Karte von Yucatan, Tabasco und 1 Abbildung einer gemeißelten Tafel mit Zeichenſchrift.

Lavallée. Notice géographique sur le Yucatan. (Soc. d. Géogr. XI. Sér. XV. 1841. p. 152.)

Ternaux-Compans. Notice sur le Yucatan, tirée des écrivains espagnols. (Annal. de voyage 1843. I, 30.)

Note sur la colonie anglaise de Belize et ses rapports sur le Yucatan mexicain. (Annal. de voyages 1843. IV, 51.)

(*) John L. Stephens. Incidents of travel in Yucatan. Illustrated by 120 engravings. T. 1. 2. London 1843. 8°.

—— —— Begebenheiten auf einer Reiſe nach Yucatan von John L. Stephens. Deutſch von Dr. R. R. W. Meißner. Mit 116 Abbildungen, 10 Plänen und 1 Karte von Yucatan. Leipzig, Dyk'ſche Buchhandlung 1853.

(*) B. M. Normann. Rambles in Yucatan including a visit to the remarkable ruins of Chi-chen, Kabah, Zayi, Uxmal &c. (t. 34 Taf.) 2^d^ ed. New-York 1843. 8°.

(*) Dasselbe. 4. edition. New-York 1844. 8°. (Mit kurzem Mayawörterverzeichniss.)

Frédéric de Waldeck. Voyage pittoresque et archéologique dans la Province d'Yucatan (Amérique centrale) pendant les années 1834 et 1836. Londres et Paris 1838. farb. Abbild. fol. 6 P. 6 Sh.

The Perils of Certain English Prisoners. In der Weihnachtsnummer von Charles Dickens Household Words 1857. (Auch besonderer Abdruck.)

Eine Gefangenschaft in den Urwäldern Yucatans. (Ausland 1858. Nr. 24. S. 553.) (Nach The Perils etc.)

(*) Instruccion que ha de observar el mariscal de Campo Don Christoval de Kayas en el uso y exercicio del Govierno de la Provincia de Yucatan. (s. l. a. 1760?) fol.

(*) Don Juan de Villagutierre, sotomayor abogado, y relator, que ha sido de la Real Chancilleria de Valladolid y aora relator en el real, y supremo consejo de las Indias y la dedica a el mismo Real y supremo cosejo. Historia de la conquista de la provincia de el Itza y progressos de la de el Lacandon y otras naciones de Indios barbaros, de la mediacion de el reyno de Guatemala a las provincias de Yucatan en la America septentrional. Primera parte. Madrid 1701. fol. (Waldeck S. 39 od. 33. 1 Exemplar im Archiv der Cathedrale von Merida in Yucatan.)

M. R. P. F. R. Diego Lopez Cogolludo. La Historia de Yucatan compesta 1687. Madrid. (Stephens Yucatan 241. Ob dieses die von Villagutierre p. 102 angeführte: »Historia municipal del Reyno de Yucatan«? Den Cogolludo sah ich nicht.)

Don Pio Perez. Antigua Chronologia Yucateca. (In Stephens Yucatan p. 241.) p. 407—418.

—— —— Mayakalender vom 16. Juli 1841 bis 15. Juli 1842. Nach dem indischen Zeitberechnungssysteme. (Uebersetzt als Schlüssel oder Ergänzung im Anhange zu Stephens Yucatan. (S. 315. S. 418—429 u. f.)

—— —— Ein über 4000 Worte haltendes Mayawörterbuch, handschriftlich. (Stephens. Yucatan S. 315.)

Hauptepochen der alten Geschichte von Yucatan. (Stephens Yucatan 315. 316. aus der Mayaurschrift im Auszuge mitgetheilt. S. 429—431.)

Im Besitz des Kaziken von Mani. Ein großer Band, der ein altes ehrwürdiges Ansehen hatte, in Pergament gebunden, zerlumpt, von Würmern zerfressen war, und eine Klappe hatte, um ihn, wie ein Taschenbuch, zu schließen, in der Mayasprache geschrieben. Die Daten zeigten, daß diese Seiten eine Urkunde von Ereignissen waren, welche sich wenige Jahre nach dem Eintritt der Spanier in das Land zugetragen hatten. (Jahreszahl 1556—1557.) (Stephens Yucatan 308.)

Juan Diaz. Qui comincia lo itinerario de l'isola et Juchathan novamente ritrovata per il Signor Joan de Grijalva, capitan generale del armata del re de Spania etc. per il suo capellano Juan Diaz composta. (Nach Bernal Hist. de la conquista cap. VIII so auch Herrera Decad 2 Liv. 3 cap. I begleiteten J. Diaz und Bernal Diaz den Cortez auf dem Feldzuge.) — Das vom Herausgeber Ternau Compan benutzte Exemplar gehörte Don Hernando Co-

lon, wie es von seiner eigenen Hand darin verzeichnet steht. Der Band findet sich in der Bibliothek der heiligen Kirche zu Sevilla. E. V. Tab. 115 nº 21. — p. 216. Relation de ce qui, d'après la volonté de dieu est arrivé le samedi 10 du mois du Septembre 1541 à deux heures après le coucher du soleil dans la ville de Santiago de Guatemala.

Tagebuch geführt vom Hauptcaplan der Flotte Grijalcos. Nebst Sammlung von Originalerzählungen und Nachrichten. 1518. (Paris 1838 zuletzt gedruckt und enthalten in:

H. Ternaux Compans. »Voyages, Relations et mémoires originaux pour servir à l'histoire de la découverte de l'Amérique publiés pour la première fois en français. Recueil de pièces relatives à la conquête de Mexique. Paris, Arthus Berthaud libr. éditeur, Rue Hautefeuille 23. MDCCCXXXVIII.«

Darin:

Itinéraire du voyage de la flotte du roi catholique à l'île de Yucatan dans l'Inde, fait en l'an 1518 sous les ordres du capitaine général Juan de Grijalva rédigé et dédié à S. A. Don Diego Colomb par le chapelain en chef (Juan Diaz) de la dite flotte.

Dr. Cabot (in Boston Journal of Natural History). Nachricht über die Beobachtungen eines seltenen und prachtvollen Vogels Meleagris ocellata.

Registro Jucateco. Eine zur Verbreitung der Belletristik und der schönen Wissenschaften bestimmte Monatsschrift in Merida. Yucatan hat 4 Zeitschriften, wovon 1 täglich, 1 drei Mal in der Woche, 1 alle 8 Tage und 1 monatlich erscheint. (Das Register.)

Juan José de Leon. Handschriftliche Karte Yucatans in Campeche befindlich.

Carvajal's Detailzeichnungen benutzte Heller in Campeche zu seiner Karte von Yucatan. (Heller. S. 245.)

Ceballos. Seekarten.

Tomas Lopez. Karte von Yucatan in Madrid ausgegeben (ungenau).

Vincente Guerrero's, des Präsidenten Proclamation an die Bewohner der (vermuthlich) von den Altspaniern angegriffenen Halbinsel Yucatan. (Columbes 1829. II, S. 246.)

O'connor. A few words about the revolution of 1848 in Yucatan. (United service Journ. 1848. III, p. 382.)

III. Schriften über Neuspanien.

1. Alterthümer.

Die Sammlung des Mendoza (63 mexicanische Malereien von Samuel Purchas in 3 B. seiner Sammlung veröffentlicht. 2. Aufl. Paris 1692, und zwar in Thevenots Relation de divers Voyages Curieux.)

Die Sammlung des Vatican.

Die Sammlung zu Wien (8 mexikanische Gemälde).

Die Sammlung des Siguenza. (Clavigero benutzte sie 1759 im Se-

suitercollegium zu St. Peter und Paul in Mexico.) (Namentlich Strafgesetze der Mexicaner.)

Die Sammlung des Boturini. Die von Clavigero gesehenen Bände enthielten Darstellungen aus der Eroberung und einige Bildnisse der Könige von Mexico.

Zu diesen Angaben Clavigero's wage ich nichts hinzuzufügen, obwohl ich weiß, daß das Britisch Museum Londons, der Louvre, Dresden und Berlin im Besitze einiger hübschen Proben sind.

(*) Paul Felix Cabrera. Description of the ruins of an ancient city discovered near Palenque in the kingdom of Guatemala in Spanish America: translated from the original manuscript report of Captain Don Antonio del Rio; followed by teatro critico Americano; or a critical investigation and research into the history of the Americans. By Doctor Paul Felix Cabrera. Published by Henry Berthoud. No. 65 Regents Quadrant, Piccadilly, and Suttaby, Evance and Fox. Stationers court 1822. (Mit 16 einfachen und 1 doppelten Tafel.) The Monuments found by Captain Del Rio, analized and compared with those of the Egyptians and other Nations proving that connection have existed betwen them and the Americans, and solving the grand Historical problem of its population, who were the first Inhabitants of the shore on the Gulph of Mexico; The Period of their first arrival, the discovery of the kingdom of Amaguemecan, and its chief-city Huchuetlapallan, its commencement, duration and the causes of its Ruin; — Who Huitzilopochtli of Mexitli the Mars and principal protector of the Mexicans was? — Who were the Tultecas? — The period of their peregrination; the foundation of their Empire u. s. w. Enthält:

1. Rapport Antonio del Rio's an Don José Estacheria, Gouverneur und Kommandant-General des Königreichs Guatemala etc. datum Palenque 24. Juni 1787 S. 1—21.
2. Lösung der grossen geschichtlichen Frage über die Bevölkerung Amerika's S. 25—112.
3. Tafel über mexikanische Zeitrechnung S. 113—119.
4. Anmerkungen S. 120—128.

(*) D. H. von Mimitoli Beschreibung einer alten Stadt, die in Guatemala unfern Palenque entdeckt worden ist. Nach der englischen Uebersetzung der spanischen Originalhandschrift des Don Antonio de Rio und Paul Felix Cabrera. Teatro critico Americano. Berlin 1832. 8°. dazu 14 Kupfern Querfolio.

H. Berthold. Huehuetlapallan etc. London 1822.

(*) H. Berthold, Huehuetlapallan. Amerika's große Urstadt in dem Königreiche Guatemala. Neu entdeckt vom Capitain Don Antonio del Rio und als eine phönicisch-kananäische und karthagische Pflanzstadt erwiesen von Don Paul Felix Cabrera in Neu Guatemala. Nebst 17 Zeichnungen in Steindruck. Aus dem Englischen des Herrn Berthold, Buchhändler in London 1822. Meiningen 1823. 8°. Gedr. bei Phil. Hartmann, in Commission Hofbuchh. Keyßner.

(*) Isidoro Jcaza é Isidoro Gondra. Coleccion de las antiguedades mexicanas que ecsisten en el museo nacional. (t. 12 Taf.) Mexico 1827. fol.

Galindo. Mémoire sur les ruines de Palenqué. (Soc. de Géogr. XVIII. 1832. 198.)

(*) Dupaix. Antiquités mexicaines. Relation des trois expéditions du Capitaine Dupaix ordonnés en 1805, 1806 et 1807 pour la recherche des antiquités du pays notamment celle de Mitla et de Palenque, accompagnée des dessins de Castañeda, membre de trois expéditions et dessinateur du musée de Mexico, et d'une carte du pays exploré; suivie d'une parallèle de ces monuments avec ceux de l'Égypte, de l'Indostan et du Reste de l'ancien monde par Mr. Alexandre Lenoir, créateur du musée des monuments français, membre de la société royale des antiquaires de France, de celle de Londres etc., d'une dissertation sur l'origine de l'ancienne population des deux Amériques et sur les diverses antiquités de ce continent par M. Warden, ancien consul général des états unis, correspondant de l'institut de France, membre de la société des antiquaires de France et de plusieurs autres sociétés savantes, avec un Discours préliminaire par M. Charles Farey de la société royale des antiquaires de France et de la société libre des beaux arts de Paris; et des notes explicatives et autres documents par M. M. Baradère de St. Priest et plusieurs voyageurs qui ont parcouru l'Amérique. T. I. à Paris au Bureau des antiquités Mexicaines, Paris 1834. Nebst Atlas von 156 Tafeln in Folio.

Antiquitates Americanae sive scriptores septentrionales rerum Ante-Columbiarum in America. Sammling of de i Nordens Old scrifter indeholde Efterrettninger om de gamle Nordboers Opdagelsesreiser til America fra det 10 til det 14 Aarhundrede. Edidit Societas regia Antiquariorum septentrionalium. Hafniae 1837. 4°. t. vielen Kupfern.

Nebel. Voyage Pittoresque et Archéologique dans le Mexique. Paris.

(Seit etwa 20 Jahren aus der Berliner Bibliothek verschwunden.)

(*) Vicomte Kinsborough. Antiquities of Mexico, comprising facsimiles of ancient mexicain paintings and hieroglyphs, preserved in the royal libraries of Paris, Berlin, Dresden &c. together with monuments of the New-Spain &c. the illustrates by many valuable inedited manuscripts by Augustine Aglio. London 1830. fol. T. 7. (15,000 frc. In geringerem Formate der halbe Preis.)

[Band IV Palenque
nach den Zeichnungen, die Latour-Allard nach Castañeda copirt, Humboldt angekauft u. nach England gebracht hat, wo sie 1823 ohne Erklärung erschienen.]

Frederick Catherwood arch. Views of ancient monuments in Central-America, Chiapas and Yucatan. (John L. Stephens gewidmet.) Dazu eine Karte von Yucatan 1844 gezeichnet mit rothangegebenen Reisewegen, Namen und 25 Steindrucktafeln.

Carl Wilhelmi. Island, Huitramannland, Grönland und Vinland oder der Normänner Leben auf Island und Grönland, und deren Fahrten nach Amerika schon über 500 Jahre vor Columbus. Heidelberg 1842. 8°.

2. Vorgeschichte.

(Zum Theil nach Clavigero.)

Fernando Pimentel Ixtlilxochitl. (Sohn des letzten Königs von Acolhuacan). Geschichte von Mexico und Acolhuacan, fortgesetzt von seinem Sohne. XVI. Jahrhundert (handschriftlich span. im Jes. Coll. z. Mex.).

—— —— Solucion del gran Problema Historico, sobre la Poblacion de la America. (Teatro Critico. Mad. 1719. Disc. XV, del tom V.)

Die Fürsten von Colhuacan schrieben Annalen ihres Reiches, wovon Abschriften in der Jesuiten-Bibliothek zu Mexico lagen.

Christoval del Castillo, ein mexicanischer Mestize, schrieb eine Geschichte der Reise der Aztecas nach dem Lande Anahuac. Die Handschrift wußte Clavigero im Jesuiten-Collegium zu Tepozotlan.

Diego Magnoz Camargo, ein edler Mestize aus Tlascala, schrieb in spanischer Sprache eine Geschichte der Stadt und Republik Tlascala.

Antonio de Tobar Cano Montezuma Ixtlilxochitl. Geschichte von Mexico XVI. Jahrhundert geschrieben (handschriftlich spanisch im Jes. Coll.).

Gabriel d'Ayala, Edler von Tezcuco. Geschichte 1243—1562 der christlichen Zeitrechnung (mexikanisch handschriftlich).

Juan Ventura Zapata y Mendoza. Eiler von Tlascala, Chronik vom Anfang bis 1589 (mexicanisch handschriftlich).

Johan Batista Pomar von Tezcuco und Cholula. Nachkomme der Könige von Tezcuco (Gesch. dieses Reichs spanisch handschriftlich).

Fernando d'Alvarado Tezozomoc. Mexicaner, mexicanische Chronica bis 1598 (mexicanisch handschriftlich.)

Fernando d'Alba Ixtlilxochitl aus Tezcuco, aus dem Königshause von Acolhuacan, schrieb:

1. Geschichte von Neu-Spanien.
2. Gesch. der Herren von Chechemecan.
3. Kurzer Auszug der Gesch. des Königreichs Tezcuco.
4. Nachrichten von den Tolteken und den anderen Nationen von Anahuac (spanisch handschriftlich in der Jes. Bibl. zu Mex.).

Abbé Charles Brasseur de Bourbourg. Quelques traces d'une émigration de l'Europe Septentrionale en Amérique. (Nouv. Annales des Voyages.)

—— —— Histoire des nations civilisées du Mexique et de l'Amérique centrale, durant les siècles antérieurs à Christoph Colomb, écrite sur les documents originaux et entièrement inédites, puisés aux anciennes archives des indigènes:

Tom I, comprenant les temps héroïques et l'histoire de l'empire des Toltèques. CXVI und 440 p.

Tome II, comprenant l'histoire de Yucatan et de Guatémala, avec celle de l'Anahuac; durant le moyen âge aztèque, jusqu'à la fondation de la royauté à Mexico, 620 p. Paris Bertrand. gr. 8°.

Tome III, comprenant l'histoire des états du Michoican et d'Oxoaca et de l'empire de l'Anahuac jusqu'à l'arrivée des Espagnols.

Tome IV, conquête des états de Mexique et de Guatemala. Etablissement du Gouvernement Espagnol et de l'Église catholique. Paris, Arthus Bertrand 1858. 696 p. VIII und 851 p. gr. 8°. mit 1 Karte. (Schluss.)

—— —— Lettres pour servir etc. Mexico imprenta de Marguia portal del Aguilla de oro 1851.

Pedro Ponce. Rector zu Tzempahuacan über mexikanische Götterlehre und Götterdienst (spanisch handschriftlich).

Dr. Alonzo Corita. Breve y sumaria Relacion de los segnores, manera y Differencia de ellos, que havia en la Nueva Espagna, y otras Provincias sus Comarcanas, y de sus leyes, Usos y Costumbres, y de la Forma que tenian en Tributas sus Vasallos en Tiempo de su Gentilidad etc. M. S. 4°. 307 pp.

(*) Tardes Americanas. Gobierno gentil y catolica: breve y particular noticia de toda la historia Indiana etc. trabajadas por un Indio y un Español. Sacalas a luz Joseph Joaquin Granados y Galvez.

3. Geschichte und Denkwürdigkeiten.

Domingo de San Anton Munnon Chimalpain, Edelmann aus Mexiko, schrieb:

1. Amerikanische Chronik von 1068—1597 nach Chr.
2. Geschichte der Eroberung von Mexiko durch die Spanier.
3. Nachrichten von den Reichen Mexiko, Acolhuacan und den Provinzen.
4. Historische Commentarien von 1064—1521.

(Mexikanisch zu St. Peter und Paul in Mexiko handschriftl. vorhanden.)

Ternaux-Compans. Histoire du Mexique par Don Alvaro Tezozomac. Annal. d. voyages 1844. II, p. 5. 129. 257. III, p. 5. IV, p. 5. 127. 257. 1845 III, p. 300. 1846 III, p. 329. IV, p. 98. 172. 1847 I, p. 161. II, p. 184. IV, p. 308. 1848 I, p. 167. II, p. 204. III, p. 275. 1849 I, p. 286.

Chevalier. Da la civilisation Mexicaine avant Ferd. Cortez d'après de nouveaux documents americains. Rev. d. d. mondes Nouv. (Sér. IX. 1845. p. 965.)

Ternaux-Compans. Histoire de la République Tlaxcallan par Camargo. Trad. d. l'espagnol. (Annal. d. voyages 1843. II, p. 129. III, p. 129.)

Taddeo de Niza, ein edler Azteke von Tlascala. Gesch. der Eroberung Mexico's, beglaubigt durch die Unterschriften von 30 anderen eingeborenen Edelleuten 1548 (spanisch handschriftlich).

W. H. Prescott. The conquest of Mexico. 3 Theile. London, Bentley 1858. 8°.

Robert Anderson Wilson. A new history of the conquest of Mexico, in which Las Casas denunciations of the popular historians of that war are fully vindicated. Philadelphia 1859. 559 p. gr. 8°.

Antonio de Saavedra Guzman (edler Mexikaner). El pelegrino Indiano. Madrid 1599. (Auf s. Reise nach Spanien schrieb in zwölf unpoetischen Gesängen die sehr werthvolle Geschichte der Eroberung Mexiko's.)

Analísis de una historia inedita de Nueva-Espagña escrita por un español en el siglo XVI. (Repert. Americ. II, 1827 p. 260.)

Chevalier. La conquête du Mexique par Ferd. Cortez d'après de nouveaux documents américains. (Rev. d. d. mondes Nouv. Sér. XI. 1845. p. 97.)

Der Eroberer von Mexico, entworfen nach eigenhändigen Briefen Ferdinand Cortez an den Kaiser Carl V. (Minerva 1811. I, S. 400.)

Historia de la conquista de Mejico escrita por un Indo mejicano del siglo XVI. (Repert. Americ. III. 1827. p. 160.)

Denkschrift über die Eroberung von Mexiko. Vergleiche zwischen Cäsar, Hannibal und Cortez. (Z. f. Kriegsk. 1827. X, S. 221.)

D. Casimiro de Ortega. Resumen Historico del primer Viage hecho al rededor del Mundo. Madrid 1769. 4°.

D. Fernando Colon. La Historia del Almirante. D. Christoval Colon. (In Barcia Hist. Prim. I, 1.)

Christophorus Columbus. Navigatio, qua multas Regiones hactenus incognitas invenit. (In Nov. Orb. Grynaei p. 20.)

Ferd. Columbus. Life and Actions of his Father Admiral Cristoph Columbus. (In Churchill's Voyages. II, 479.)

Pinzonius socius Admirantis Columbi. — Navigatio et res per eum repertae. (Nov. Orb. Grynaei. p. 119.)

Val. Andreas. Bibliotheca belgica. (Leben des Cortez.)

Antonio. Bibliotheca hispanica. (Leben des Cortez.)

Spondanus auf d. Jahr 1521 n. 11 und 1547 n. 29. (Leben des Cortez.)

Pedro de Alvarado. Dos Relaciones de Hern. Cortes Referiendole sus Expediciones y Conquistas en varias Provincias de N. Espagna. (Exst. in Barcia Historiadores Primit. T. I.)

—— —— Lettre due u. c. (Exstat ap. Ramus. III, 296.)

Relazione d'un Gentilhuomo del Sign. Fern. Cortese della gran Città Temistatan, Mexico; et delle altre cose della Nuova Spagna. (Ramusio III, 304.)

Hernan Cortes. Quattro Cartas dirigidas al Emperador Carlos V. en que ha Relacion de sus Conquistas en la Nueva Espagna. (Barcia Hist. Prim. Tom I.) (D. 4 Brf. zuerst Sev. 1522.)

F. Augusto Davila Padilla. Historia de la Fundacion y Discurso de Provincia de St. Jago de Mexico. fol. Bruss. 1625.

Diego de Godoy. Relacion al H. Cortes, que trata del Descubrimiento de diversos ciudades, y Provincias, y Guerras que tuio con los Indios. (Barcia. Hist. Prim. T. I.)

Diego de Godoy. Letera a Cortese etc. (Ramusio III, 300.)

D. Ignacio Salazar y Olarte. Historia de la Conquista de Mexico. (Ohne Druckort und Jahr.)

Antonio Galvo. Tratado dos Descobrimentos antigos y modernos. fol. Lisboa 1731.

—— —— The Discoveries of the World from the first Original unto the Year 1555. (Osborne's Collect. II, 354.)

D. Francisco Antonio Lorenzana. Historia de Nueva-Espagna, escrita por su Esclarecido Conquistador Hernan Cortes, aumentada con otros Documentos y Notas. fol. Mexico 1770.

(*) Ternaux-Compans. Recueil de documents et mémoires originaux sur l'histoire des possessions Espagnoles dans l'Amérique etc. publiés sur les manuscrits anciens et inédits de la bibliothèque. Paris 1840. 8°.

Muñoz. Sobre las apariciones y el culto de Nulestra Señora de Guadelupe de Mexico. (Real Acad. de la Histor. V, 1817. p. 205.)

Nugno de Gusman. Relacion scritta in Omitlan Provincia di Mechuacan della maggior Spagna nell 1530. (Ramisio III, 331.)

Genesius Sepulveda. Dialogus de justis belli causis praesertim in Indos Novi Orbis. (Manscrpt.)

Berthol de las Casas. Brevissima relacion de la destruccion de las Indias occidentales. 4°. Sevilla 1552. Sebastian Trugillo.

(*) Bartholomaeus Casaus. Narratio regionum indicarum per Hispanos quosdam devastatorum verissima — — — latine excusa. Francofurti 1598. 4°.

(*) —— —— Newe Welt. Warhafftige Anzeigung der Hispanier grewlichen, abschewlichen und unmenschlichen Tyranney, von ihnen in den Indianischen Ländern, so gegen Niedergang der Sonnen gelegen, begangen. Aus dem Castilianischen in's Französische, daraus in's Deutsche übersetzt. 1599. 4°.

(*) —— —— Wahrhaftiger und gründlicher Bericht der Hispanier grewlichen und abschewlichen Tiranney von ihnen in den Westindien die neue Welt genannt, begangen. Aus dem Catalonischen übersetzt. (Mit eingedr. K.-K.) Oppenheim 1613. 4°.

(*) Bartholomeo de la Casas. Narratio iconibus illustrata per Theod. de Bry. 4°. Oppent. 1614.

(*) Bartholomeo delle Case. Il supplice schiavo Indiano tradotto da Marco Ginammi (spanisch u. italienisch). Venetia 1636. 4°.

(*) —— —— la libertà pretesa dal supplice schiavo Indiano, tradotto da Marco Ginammi (spanisch u. ital.). Venetia 1640. 4°.

(*) —— —— Istoria ò brevissima relatione della distruttione dell' Indie occidentali, tradotta da Giacomo Castellani (spanisch u. ital.). Venetia 1643. 4°. c. adn. 1—3.

(*) —— —— Conquista dell' Indie Occidentali, tradotto da Marco Ginammi (spanisch u. ital.). Venetia 1645. 4°.

(*) Bartholomaeus de las Casas. Regionum Indicarum per Hispanos olim devastatarum accuratissima descriptio. Editio nova (t. eingedr. K.-K.). Heidelbergae 1644. 4°.

(*) Dom. Bartholomaeus de las Casas. Relation des voyages et des découvertes que les Espagnoles ont fait dans les Indes Occidentales; avec la relation des voyages de Montauban, capitaine des flibustiers en Guinée l'an 1695. Amsterdam 1698. 12°. c. adn.

(*) —— —— An account of the first voyages and discoveries made by the spaniards in America. Containing the most exact relation of their unparallel'd cruelties on the Indians in the destruction of above forty millions of people. (t. 4 K.-K.) London 1699. 8°. c. adn.

(*) —— —— Geschichte des Bodens und Clima der amerikanischen Länder; von der Denkungsart und den Sitten ꝛc. der Amerikaner unter spanischer Oberherrschaft. (Nach Clavig. Manuscript v. 830 S. in der Dom.-Bibl. zu Valladolid in Spanien, wo es Remesal brauchte.)

(*) —— —— Allg. Gesch. v. Amer. in 3 B. Fol. (Eine Abschr. sah Pinelo in der Bibl. des Grafen von Villaumbrosa zu Madrid. 2 B. im Arch. zu Simancas u. 2 B. b. J. Kricio in Amst.

Prescott's history of the Conquest of Mexico.

Augustino Davila y Padillo. (Domin. in Mexico, Erzb. der Insel S. Domingo.) Chronik der Domin. in Mexico, gedr. Madrid 1596.

—— —— Gesch. v. Neusp. u. Florida. Vallad. 1632.

—— —— Alte Geschichte der Mexicaner mit Benutzung des vom Dominicaner Fernando Duran zu Tezcuco gesammelten Stoffes. (Die Handschrift ist noch nicht wieder gefunden.)

Doctor Cervantes. Dechant zu Mexico. Geschichtliche Nachrichten über Mexico werden von Herrera gerühmt, scheinen aber untergegangen zu sein.

Pedro Guterrez. Indianer von St. Chiara. Nicht einmal den Titel seiner von Betencourt genutzten Schrift konnte Clavigero ermitteln.

Juan de Torquemada. Los veinte y un libros rituales y monarchia Indiana, con el origen y guerras de los Indias occidentales de sus poblaciones, descubrimento, conquista, conversion y otras cosas maravillosas de la mesma tierra. Sevilla 1614. 3 Vol. in fol. Volum.

(*) —— —— (del Orden de San Francisco). Veinte y un libros rituales y monarchia Indiana, con el origen y guerras de los Indios Occidentales de sus Poblaciones, Descubrimento, Conquista, Conversion, y otras cosas maravillosas de la mesma tierra. T. 1–3. Madrid 1723. fol.

R. P. F. Gregorio Garcia. Origen de los Indios del nuevo Mundo. Valencia 1607. 4°.

—— —— Dasselbe. Madrid 1729. fol.

Petrus Martyr ab Angleria. De insulis nuper inventis, et de moribus incolarum. (Nov. Orb. p. 329.)

Petrus Martyr ab Angleria. Il Sommario cavato dalla sua Historia del nuovo mundo. (Ramusio III, 1.)

—— —— Dasselbe. Amst. 1670.

Petrus Martyrus Anglerius Mediolanensis. Opus Epistolarum. 1530.

(*) Pedro Martyr de Angleria. De rebus oceanicis et de orbe novo Decades tres. Fol. Sevilla 1511. Basiliae 1516, 1523, 1574. Varisini 1532. 12°. Coloniae 1578. Basiliae 1582.

Gonz. Fern. Oviedo y Valdes. Historia general y natural de las Indias, islas y tierra firma del mar oceano. Publicada de la real academia de la historia contejada con el codice original, enriquecida con las enmendas y adiciones del autor etc. por José Amador de los Rios II. Madrid 1852. CXII u. 632 p. mit lith. Taf. VII. n. 511 p. mit lith. Taf. und Karten. Imp. 4°.

Gonçalo Oviedo y Valdes. (Coronista del señor Epperador D. Carlos V.) Historia general de las Indias, islas y tierra firma de Mar Oceano. (Die 19 ersten Bücher, Toledo 1526. Dass. Sevilla 1535.) Von Juan Paleur in's Französische übersetzt.

(*) —— —— Coronista de las Indias. La historia general de las Indias agora nuevamente y con la conquista del Peru (Primera parte.) (Salamanca.) 1547. fol.

(*) —— —— Libro XX. de la segunda parte de la general historia de las Indias. Valladolid 1557. Fol. (Bildet den Anfang von Band II, des Oviedo, der vor der Vollendung des Druckes starb. Das Manuscript lag lange Jahre im Kloster Monserrat.)

Ramusio. Sommario della generale e naturale Historia dell' Indie occidentali, composta de Gonzalo Ferdinando de Oviedo. Venetia 1556.

(*) Bernal Diaz del Castillo. Historia verdadera de la conquista de la Nueva España, escrita por uno de los conquistádores, sacada à la Luz por el P. P. p. Alonso Remon, Predicador y Coronista general del orden de nuestra Señora de la merced Redempcion de cautivos. A la catholica mayestad del mayor Monarca, Don Felipe quatro, Rey de las Españas y nuevo mondo, nuestro señor. Madrid en la imprenta del reyno, 1632. Kleines Fol. (Neu aufgelegt zu Madrid 1795 und 96 4 Octav-Bdn. und mit einem Kapitel aus der Handschrift des Originals vermehrt. Dieses, 1545—1568 abgefasst, befand sich nach Piñelo (Epitome de la bibliotheca oriental y occidental nautica y geografica etc. Madrid 1737 und 38. 3 Bd. Fol.) bei den Nachkommen des Bernal Diaz del Castillo in Guatemala, wie aus der Vorrede zum Fuentes zu ersehen ist. Eine dritte Auflage »Nueva edicion corregida« erschien zu Paris, libraria de Bosa 1837 in 4 B. 8°, doch fehlt die Inhaltangabe des 3ten Bandes.

—— —— Die Endeckung von Mexiko nach des Barnal Diaz del Castillo gleichzeitiger Erzählung bearbeitet von der Uebersetzerin des Vasari Adeline Seebeck mit Vorwort von Carl Ritter. Hamburg und Gotha 1848. Friedrich und Andreas Perthes.

Denkwürdigkeiten des Hauptmanns Bernal Diaz del Castillo ꝛc. ꝛc. ꝛc. überſetzt von Rehfues 1838.

Denkwürdigkeiten des Hauptmanns Bernal Diaz del Caſtillo, oder wahrhafte Geſchichte der Entdeckung und Eroberung von Neu-Spanien. Aus dem Spaniſchen ins Deutſche überſetzt, und mit dem Leben des Verfaſſers mit Anmerkungen u. a. Zugaben verſehen von Ph. J. von Rehfues.

2te vermehrte Auflage. Bonn, Adolph Marcus 1843. 4 Bände. LVIII, 290. 300. 314 u. 352 S.

(*) D. Andreas Gonzales Barcia. Historiadores primitivos de las Indias Occidentales, que junto, traduxo emparte, y saco a luz el illustrissimo Señor D. A. G. B. T. 1—3. Madrid 1749. Fol.

(*) Fray Pedro Simon, de la Orden de S. Francisco. Noticias Historiales de las Conquistas de Tierra Firme en las Indias Occidentales. Fol. Cuença. 1627.

(*) Antonio de Herrera Coronista mayor de las Indias. Historia general de los Hechos de los Castellanos en las Islas i Tierra Firme del Mar Oceano. En quatro Decadas desde el año de 1492 hasta el de 1531 (Taf. I). Dec. 1—2. Madrid 1601. Fol. Enthält: T. I. Dec. 1. 2. (T. 2) 3. 4. Madrid 1601. Fol. (T. 3) Dec. 5. 6. (T. 4) Dec. 7. 8. ibid 1615. Fol.

(*) —— —— Dasselbe. Th. Descripcion de las Indias occid. Madrid 1730 et Dec. 1. ib. 1726. (T. 2.) Dec. 2. 3. ib. 1726. (T. 3) Dec. 4. 5. ib. 1730 1728 (T. 4) Dec. 6. 7. ib. 1730 (T. 5) Dec. 8 et Index ib. 1730. Fol. mit Kupfern.

(*) —— —— Historia general de las Indias occidentales, o de los hechos de los Castillanos en las Islas y Tierra firme del Mar Oceano. En ocho decades. Sigue a la ultima decada de descripcion de las Indias por el mismo autor Taf. 1—4. Amberes 1728 (c. annexo an Taf. 4). Fol.

(*) —— —— The general history of America or West-Indies translated by Capt. John Stevens. London 1725. 6 Vol. 8 veau. fol.

(*) —— —— Dasselbe. 2. Aufl. London 1740.

(*) —— —— Descriptio Indiae Occidentalis. fol. Amst. 1622.

(*) Francisco Lopez de Gomara. Primera y segunda parte de la historia general de las Indias con toda el descubrimiento y cosas notables que han acaecido desde que se ganaron alle el año de 1551. Caraçoa 1553. Fol. c. adn.

(*) —— —— Dasselbe. 12°. Anv. 1554.

(*) —— —— la seconda parte delle historie generali delle Indie, con tutte le Cose notabili accadute in esse dal principio à questo giorno e nuovamente tradotte di Spagnuolo in Italiano. Venetia 1557. 8°.

(*) —— —— Historia delle nuovi Indie occidentali con tutti i discoprimenti et cose notabili avvenute dopo l'acquisto di'esse. Parte segonda. Tradotto nell' Italiana per Agostino Cravaiz. Venetia 1564. 8°. Dasselbe a. a. O. 1599.

(*) —— —— Historia de las Indias. (In Barcia Hist. Prim. T. II.)

(*) —— —— Chronica de la Nueva Espagna ô Conquista de Mexico. (In Barcia Hist. Prim. T. II.)

Arigo Martinez. Geschichte von Neuspanien. Mexico 1616.

Arrias Villalobos. Geschichte von Mexico in Versen, von Erbauung der Stadt bis 1623. Mexico 1623.

Christoval Chaves Castillejo. Ursprung der Indianer. 1632. Fol.

Carlos de Siguenza e Gongora. Mexicanische Cyclographie (über Jahresrechnung der Mexicaner mit Hülfe astronomischer Berechnung). Mexico.

—— —— Geschichte des Reiches von Chechemekan (beweist aus alten Bildern asiatische Einwanderung).

—— —— Verkünd. des Evangel. in Anahuac durch den Apostel Thomas.

—— —— Kritische Anmerkung zur Torquemada und Bernal Diaz.

—— —— Geneal. d. Kön. v. Mexico.

(*) Hieron. Benzon. Der Newen Welt und Indianischen Königreichs newe unnd wahrhaffte Historv. Teutsch durch Nic. Höniger. Basel 1579. Fol.

(*) Recentes novi orbis historiae, hoc est I. Inquisitio navigationis septentrionalis etc. IV. (Hieron. Bentzo.) Rerum ab Hispanis in India occidentali gestarum libri tres. Coloniae Allobrogum 1612. 8°.

(*) Hieronymus Benzo et Joannes Levius. Historia Indiae Occidentalis, tomis duobus comprehensa. Prior res ab Hispanis in India occidentali hactenus gestas etc. describit. Alter vero Brasiliae (quae et America dicitur) etc. descriptionem continet. Urbani Calvetonis studio in latinum converso. Genevae 1586. 8°.

(*) Hieronymus Benzo. Novae novi orbis historiae, id est rerum, ab Hispanis in India Occidentali hactenus gestarum et acerbo illorum in illas gentes dominatu libri tres, Urbani Calvetonis opera ex Italicis Latini facti (Genevae) 1578. 8°.

(*) Girolamo Benzoni la historia del mondo nuovo, la qual tratta dell' isole mari nuovamente ritrovati etc. Venez. 1565. 8°.

R. P. Bernardino de Sahagun. Historia general de las cosas de Nueva España, que en doce libros y dos Volumenes escribeo — data a luz con notas y suplementos Carlos Maria Bustamente. Mexico 1830. 4°. 3 Vol. (Geschr. XVI. Jahrh.)

—— —— Dasselbe englisch von C. Cullen. London 1787.

Juan Bapt. Muñoz. Historia del nuevo mundo. Tom. I bis 1500. Madrid 1733. Die Volldg. d. Werkes wurde durch d. Tod des Verf. den 19. Juli 1799 gehindert. Ihm standen alle Rchsarch. zu Gebote, aus denen er 130 Bände Akten gezogen hatte. (K. K. Bibl zu Wien.)

—— —— Historias del nuovo mundo. Madrid 1793. Relation des quatre Voyages entrepris par Cristoph Colomb pour la découverte du nouveau monde de 1492 à 1504 suivies de diverses lettres et pièces inédites par Don M. F. de Navarrete, ouvrage traduit de l'espagnol par Chalumeau de Vermeuil et de la Roquette. Paris 1828. T. 2.

Anton de Solis. Histoire de la conquête de Mexique, ou de la Nouvelle-Espagne. Paris 1775. 2 Vol. a 8°. Fig. carte.

—— —— Geschichte von der Eroberung Mexicos, aus dem Spanischen. 2 Theile. Coppenhagen und Leipzig, bei Gebr. Chr. Rothe 1750. I, 839 S. II, 318 S.

—— —— Historia de las Conquistas de Mexico, poblacion y pro-

gresos de la America septentrional conocida por el Nombre de Nueva Espagna. fol. Madrid 1684.

Anton de Solis. Historia de la conquista de Mejico, poblacion y progresos de la America septentrional conocida por el nombre de Nueva España. Nueva edicion por don José de la Revilla. Paris 1858. Baudrey VI u. 488 S. 8°.

—— —— history of the Conquest of Mexico. Translated by Townsend. fol. 1724.

Pedro Fernandez del Pulgar. Wahre Geschichte der Eroberung von Neuspanien.

Lorenzo Boturini Benaducci. Eine Schrift über Mexico nach alten Bildern. Madrid 1746.

(*) Augustin de Vetancurt. Teatro Mexicano descripcion breve de los sucessos, exemplares, historicos, politicos, militares y religiosos de nuevo mundo occidental de las Indias. Mexico 1698. Fol.

Kottenkamp. Colonialgeschichte Amerikas.

Codice diplomatico Colombo-americano. Genua 1823.

Wilhelm Thomas Raynal's philosophische und politische Geschichte der Besitzungen und Handlung der Europäer in beiden Indien. X Bd. Nach der neuesten Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Kempten im Verl. u. typogr. Gesellschaft. I. 8°. 1783. XVI u. 432 S. II. 1784. VIII u. 480 S. III. 1785. VIII u. 456 S. IV. 1785. VIII u. 382 S. V. 1785. VIII u. 330 S. VI. 1786. VIII u. 400 S. VII. 1786. XVI u. 480 S. VIII. 1786. XIV u. 438 S. IX. 1787. VII u. 398 S. X. 1788. II u. 398 S. Zum Schluß „Allgemeines Register über alle 10 Theile". 164 S. und „Geographisches Register" S. 165—179.

W. Robertson's Geschichte von Amerika. Aus dem Englischen übersetzt von Joh. Friedrich Schiller. II Bd. Lpz. 1777. Mit Bildniß des Verf. und Karten von Kitchin. 1. Südamerika, 2. mexicanischer und caraïbischer Meerbusen und die anstoßenden Inseln und Länder, 3. Mexico, Panama bis Guayaquil und 1 Tafel Alterthümer. I. B. XXII u. 574 S. II. B. 618 u. 55 S. Register. III. B. XVI u. 206 S. (Robertson erhielt für dieses Werk 4500 Pf. Sterling oder 30,693 Thlr. Prß.)

Clavigero Dr. Franz Xaver. Geschichte von Mexico aus spanischen und mexikanischen Geschichtschreibern, Handschriften und Gemälden der Indianer zusammengetragen und durch Charten und Kupferstiche erläutert, nebst einer kritischen Abhandlung über die Beschaffenheit des Landes, der Thiere und Einwohner Merico's. Aus dem Italienischen durch C. Cullen in's Englische und daraus in's Teutsche übersetzt. Leipzig 1789. 2 Bd. 8°. I. XVI u. 638 S. mit 1 Karte und 6 Taf. II. 610 mit 1 Karte.

(*) Don Fernando Pizarro y Orellana, del supremo y Real de Castilla, Varones illustres de nuevo mundo, descubridores, conquistadores etc. Madrid 1639. Fol.

D. José Eusebio Silano Zapata. Preliminar al Tomo I de las Memorias Historico-Physicas, Critico-Apologeticas de la America Meridional. 8. Cadiz 1759.

Juan Baptista Muñoz. Bibliotheca Hispana sive Hispanorum, qui usquam unquamve sive latina, sive populari, sive alia quavis lingua scripta aliquid consignaverunt, notitia — — — qui post annum MD. usque ad praesentem diem floruerunt. I—II. Romae 1672. — (NB. ein 2. Band der Männer von 1500 erschien nach Muñoz' Tode auf Antrieb des Cardinals von Aguirre.)

—— —— Neuer Abdruck. Madrid 1783.

Francisco de Morales y Vasconcellos. El nuevo mundo, Poema Heroyco. 4°. Barcelona 1701.

Juan de Castellanos. Primera Parte de las Elegias de Varones Illustres de Indias. 4°. Madrid 1589.

Fr. Ruiz de Leon. Hernandia Poema Heroyco de Conquista de Mexico. 4°. Madrid 1755.

D. Bernardo de Balbuena. La grendeza mejicana. Mejico 1609. (Dichterische Beschreibung der Stadt.)

Antonio de Leon Pinelo. Epitome de la Bibliotheca Oriental y Occidental nautica y geografica en que se contien los Escritores de las Indias Orientales y Occidentales. fol. Th. I—II. Madrid 1737.

P. Antonio Gonzales de Rosende. Vida del Juan de Palafox, Arzobispo de Mexico. fol. Madrid 1671.

Juan Nuix. Reflexiones imparciales sobre la humanidad de los Españoles contra los pretendidos filosofos y politicos, para illustrar las historias de Raynal y Robertson escrito en Italiano por el Abate Don Juan Nuix y traducido al castellano por Don Pedro Varela y Ulloa, del Consejo c. S. M. 1782.

Benito Geronimo Feyjoo. Espagnoles Americanos. (Teatro Critico. Mad. 1769. Discurs. VI. del Tom IV.)

4. Zeitgeschichte.

(*) Alvaro Florez, Estrada Examen imparcial de las disensiones de la America con la España. Londres 1811. 8°.

(*) Manffiesto que de Orden de S. M. han pasado los ministros y encargados de negocios de Epaña a las cortes de Europa. Madrid 1822. Fol.

(*) De Pradt, Examen du plan présenté aux cortès pour la reconnaissance de l'indépendance de l'Amérique Espagnol. Paris 1822. 8°.

(*) —— —— Des colonies et de la révolution actuelle de l'Amérique T. 1. 2. Paris 1817. 8°.

(*) Fauchat, Observations sur les ouvrages de Mr. de Pradt intitulé: »De scolonies et des trois derniers mois«. Paris 1817. 8°. (An Bernardi Observations. Jus canonic. p. 51.

(*) S. B. F. Noël. L'Amérique espagnole ou lettres civiques à M. de Pradt. Parsis 1817. 8.

(*) Exposicion presentada a las cortes por los diputados de Ultramar 1821. sobre el estado actual de las provincias de que son representantes. Madrid 1821. 4°.

(*) Dr. Palacios. Outline of the revolution in Spanish America; or an account of the origin, progress and actual state of the war carried on between Spain and Spanish America. By a South American. London 1817. 8°.

—— —— Esquisse de la révolution de l'Amérique Espagnole trad. de l'anglais. Paris 1817. 8°.

(*) La comision de reemplazos representa a la regencia del Reyno el atado de insurreccion en que se hallan algunas provincias de Ultramar. Cadiz 1814. 4°.

(*) William Walton. An exposé on the dissensions of Spanish America etc. London 1814. 8°.

Sendschreiben des Secretairs der zur Erforschung des politischen Zustandes des spanischen Amerika von den Vereinigten Staaten abgesandten Commission Herrn Brackenridge an den Präsidenten James Manroe. (Minerva 1818. II, S. 423.)

Versuch einer historischen Darstellung der Befreiung der Bundes-Republik Mexiko von d. Herrschaft der Spanier. (Columbus 1829. II, S. 448. 1830. I, S. 130.)

Mexicanische Aktenstücke. (Columbus 1826. II, S. 187.)

Memorias ministeriales presentadas al congresso federal de la República Mejicana en enero 1827. (Repet. Amer. IV. 1827. p. 226.)

Castillo. Constitutionelle Akte des verbundenen Staates von Mejico. (Aus dem Spanischen. Staatsmann V, 1825.)

Beiträge zur Charakteristik der Bundes-Republik Mexiko. (Columbus 1828. I, S. 103.)

Die politische Bewegung der Republik Mexiko seit der Wahl des Präsidenten Victoria Guadelupe. (Columbus 1828. II, S. 71. 97. 173.)

Nikolai Bravo. Vice-Präsident der Republik Mexiko. (ibid. 1827. F. S. 215.)

Die Landung der spanischen Armada an der Küste der mexikanischen Bundesstaaten im Juli 1829. (ibid. 1829. II, S. 372.)

Vertreibung der spanischen-Landtruppen unter Isidore Barradas vom Boden der Republik Mexiko. (ibid. 1830. I, S. 66.)

(*) A. V. Branden. L'Amérique espagnole en 1830. Paris 1830. 8°.

(*) Mariano Torrente. Historia de la revolucion Hispano-Americana, T. 1—3. Madrid 1830. 8°. (vor T. 1 ein: Discurso preliminar mit demselben Titel. Madrid 1829.

Sullo stato attuale de Messico e sul sistema proibitivo. (Annali di stat. XXX. 1831.) p. 211. of Antichità del Messico. (ibid. XXX. 1831. p. 242.)

Ueber den gegenwärtigen Zustand von Mexiko. (Annal. d. Erdkunde. V. 1832. S. 472.)

Révolution du Mexique en 1832. (Rev. d. d. mondes 2me Sér. III. 1833. p. 601.)

Mening. Rapports sur la prise du fort Saint Jean d'Ullua etc. (Spect. milit. XXVII. 1839. p. 35.)

Die Einnahme des Forts S. Juan d'Ulloa durch die Franzosen und der Kampf um Vera-Cruz im December 1838. (Z. f. Kriegsk. LXXV. 1849. S. 189.)

Clavé. La question du Mexique. (Rev. d. d. mondes. Nouv. Sér. XII. 1845. p. 1029.)

Emil Karl Heinr. Freiherr von Richthofen, Ministerresident. Die äußeren und innern politischen Zustände der Republik Mexico seit deren Unabhängigkeit bis auf die neuere Zeit. Berlin. Hertz 1859. XII und 499 S. gr. 8°. geh. n. 2⅔ Rthlr.

5. Kirchengeschichte.

Mechuacan. Relacion de las Ceremonias, Ritos y Poblacion de los Indios de Mechuacan-hecha al I, S. D. Antonio de Mendoza Virrey de Nueva Espagna. fol. (Manuscr.)

Francisco Victoria. Relationes Theologicae de Indis et de jure belli contra eos. 4°. Madrid 1765.

Juan Diez de la Calle. Memorial, y noticias sacras y reales del imperio de las Indias occidentales al muy catolico piadoso y Poderoso Señor Rey de las Españas y Neuevo Mundo D Felipe IV. N. S. en su real y supremo consejo de las Indias camara y junta de Guerra en munos de Juan Baptista Saenz Navarrete, Cavallero de la Orden Militar de Alcantara, de su Consejo; y su Secretario en el, y en el de la Camara, y Yunta Confirmador de los privilegios de la Camara y Junta confirmador de los privilegios Reales de Castilla Comprehende lo Eclesiastico, Secular, Politico y Militar que por su secretaria de la Neuva España se provee: Presidios, gente y costas valor, de las Encomiendas de Indios y otras cosas curiosas, necessarias y dignas de saberse Escriviale por el anno de 1646. Juan Diez de la Calle oficial secundo de la misma Secretaria. (K. K. Bibl. zu Wien.)

Gregorio Garcia. Historia Ecclesiastica y Seglar de la India Oriental y Occidental, y Predicacion de la Santa Evangelia en ella. 12°. Baeca 1626.

Concilios provinciales Primo y Segundo celebrados en la muy noble y muy leal Ciudad de Mexico en los Agnos de 1555 et 1565. fol. Mexico 1769.

Concilium Mexicanum Provinciale tertium celebratum Mexici. Anno 1585. fol. Mexici 1770.

(*) Juan Joseph Matraya y Ricci. El moralista filaletico americano e el confesor imparcial instruido en las obligaciones de su ministerio segum los preceptos de la mas solida theologia moral, conforme a las limitaciones indispensables en la America Española. T. 1. Lima 1819. Fol.

(*) Gil Gonzalez Davila, coronista mayor en las grandez de Madrid, teatro ecclesiastico de la primitiva iglesia de las Indias occidentales, vidas de sus arzobispos, obispos, y cosas memorables de sus sedes. T. 1. 2. Madrid 1649. Fol. (der 2. Theil hat den

Titel: Teatro ecclesiastico de la santa iglesia arzobispal de Lima y ordas de sus arzobispos) Fol. (Andere Ausgabe von 1623.)

Don Francisco Nuñez de la Vega (Bischof von Chiapa) Diocesan Constitucion. Rom 1702. (Auch ins Deutsche übersetzt.)

(*) Don Honorius Philoponus. Nova typis transacta navigatio novi orbis Indiae Occidentalis admodum reverendissimorum Pp. ae. ff. monachorum ex ordine S. Benedicti ad supradicti Novi Mundi barbaras gentes Christi S. Evangelium praedicandi gratia delegatorum. Dimissi per Papam Alexandrum VI. anno 1492 (18 Tafeln) s. e. 1621. Fol. —

Padre Pedro de Morales, de la Compañia de Jesus. Relacion impresa en Mexico. Anno 1576.

P. Juan de Mariana. Discurso de las Enfermedades de la Compañia de Jesus. 4°. Madrid 1768.

(*) Gaetano Baluffi. L'America un tempo Spagnuola riguardata sotto l'aspetto religioso dall' epoca del suo discuoprimento sino al 1843. T. 1. 2. Ancona 1844. 45. 8°.

Historia de los Indios de Nueva Espagna dibidida en tres Partes. En la primera trata de los Ritos Sacrificios, y Idolatrias del Tiempo de su Gentilidad. En la segunda de su maravillosa Conversion a la Fè, y modo de celebrar las Fiestas de Nuestra Santa Iglesia. En la tercera del Genio y Caracter de aquella Gente; y Figuras con que notaban sus Acontecimientos, con otras particularidades; y Noticias de las principales Ciudades en aquel Reyno. Escrita en el Agno 1541 por uno de los doce Religiosos Franciscos que primero passaronn a etender en su Conversion. (Manuscrpt. fol. 618. pp.)

6. Statistik.

(*) Don Jose de Veitia Linage. Norte de la contratacion de las Indias occidentales. Sevilla 1672. fol.

José Veitia Linage. The Spanish Rule of Trade to the West-Indies. London 1702. 8°.

(*) William Walton. Present state of the Spanish colonies including a particular report of Hispañola, with a general survey of the settlements on the south continent of America. T. 1. 2. (t. 2 u. 1 Taf.) London 1810. 8°.

(*) Beyträge zur genauern Kenntniß der spanischen Besitzungen in Amerika, aus dem Spanischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Christian August Fischer. Dresden 1802. 8°.

(*) D. Rafael Antunez y Oievedo. Memorias historicas sobre la legislacion y gobierno del comercio de los Españoles con sus colonias en las Indias occidentales. (Nebst: Apendice de documentos.) Madrid 1797. 4°.

(*) Don Joseph del Campillo y Cosio. Nuevo sistema de gobierno economico para la America. Madrid 1789. 8°.

(*) Don Juan de Solorzano Pereira. Politica Indiana, dividida en seis libros en los quales se trata todo lo tocante etc. a su

govierno particular, assi cerca las Personas de los Indios y sus tributos, como de lo Espiritual y Ecclesiastico y en lo temporal etc. Amberes 1703. fol.

(*) Rumbro seguro y unigo para traer las Indias a España y para España, y medios ciertos paraque aya en ella brevemente una armada formidable que guarde en seguridad sus costas etc. que propone a la mayestad del señor Felipe V. un vasallo de inviolable fielidad s. l. a. (d. d. Madrid 1683) gedruckt nach 1717. fol.

D. Luis Betancourt y Figueroa. Derecho de las Iglesias Metropolitanas de las Indias. 4°. Mad. 1637.

7. Gesetzgebung und Verfassung.

Ordenanzas del Consejo real de las Indias. fol. Madrid 1681.

Joachim Solorzano Pereira. De Indiarum Jure, sive de justa Indiarum Occidentalium Gubernatione. I—II. fol Madriti 1629.

—— —— Dasselbe. Lugduni-Batavorum 1672.

Recopilacion de leyes de los Reynos de las Indias IX. T. Madrid 1756.

(Sammlung aller Königlichen Befehle, Cudulas und Briefe ꝛc. seit Beginn des XVI. Jahrhunderts bestimmt zur Verwaltung der spanischen Colonien.)

Don Rodrigo de Aguiar y Acuña. Sumarios de la Recopilacion de las leyes de Indias que de orden del Rey y supremo Consejo de ellas hizo imprimir el señor Don Rodrigo de Aguiar y Acuña su Consejero en el anno 1628.

Licenciado Antonio de Leon Pinelo. Relator de los Reales y Supremos Consejos de Indias y Camara, Confirmaciones Reales impressa 1629.

Aranzeles Reales de los Ministros de la Real Audiencia de Nueva Espagna. fol. Mexico 1727.

Alonso de la Pegna Montenegro. Itinerario para Parochos de Indios, en que tratan las materias mas particulares, tocantes a ellos para su buen administracion. 4°. Amberes 1754.

8. Karten.

(Sehr unvollständig.)

Thomas Lopez. Atlas Geographico de la America Septentrional y Meridional. 12°. Paris 1758.

J. G. Kohl. Die beid. ältest. Gen.-Kart. von Amer. (Fern. Colon [?] 1526 u. Diego Ribero 1529) Fol. Weimar 1860.

V. A. Malte-Brun. Carte des états du Mexique au temps de la conquête en 1521, dressée sous la direction de M. l'abbé Brasseur de Bourbourg, d'après les anciens documents de la vice-royauté etc. gravée par Erhard Schièble. Paris. Arthus-Bertrand (Impr. lith. de Lemercier).

A. v. Humboldt. Examen critique de l'histoire de la Géographie

du Nouveau continent et des progrès de l'astronomie nautique au 15. et 16. siecle. Bibl. de Gide. Paris 1839. Darin:

1. Universalior cogniti orbis tabula ex recentibus confecta observationibus (fragm. depromptum ex ed. Geograph. Ptolomaei. Romae 1508). fol. Anschauung der Antillen und Küste der Terrafirma, erste Reise des Columbus.
2. Juan de la Casa. Le Nouveau continent figuré dans la mappemonde en 1500 (in der Bibliothek. des Baron Walckenaer. Membre de l'institut).

(*) A. v. Humboldt. Atlas géographique et physique du royaume de la nouvelle Espagne fondé sur des observations astronomiques, des mesures trigonométriques et des nivellemens barométriques. 17 Taf. Paris 1812. fol.

Buchon. Atlas Géographique, statistique, historique et chronologique des deux Amériques et des îles adjacentes etc. — d'après Lesage augmenté p. Buchon. Paris 1825. fol. J. Carez Editeur.

Carte du Mexique. Paris impr. lith. de Taneur et Comp.

Antonio Garcia y Cubes. Atlas geográfico estadistico e histórico de la república Mejicana. 33 Karten. Mexico imprenta de José M. Lara. 1856—58.

H. Kiepert. Karte des nördlichen tropischen Amerika. A new map of Tropical-America, North of the Equator, comprising the West-Indies, Central-America, Mexico, New-Granada and Venezuela, composed with the help of all cartographic and litterary materials hitherto published. Maasstab 1 : 1,400,000. 6 Lith. u. illum. Bl. 1858. Imp.-fol. n. 4 Rthlr.

9. Erdbeschreibung und Völkerkunde.

(*) G. Hassel und J. G. Fr. Cannabich. Vollständige und neueste Erdbeschreibung vom Reiche Mexico, Guatemala und Westindien 1824. 8°. Auch mit d. Titel: Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung von Gaspari Hassel ꝛc. der 5ten Abthlg. III. Band, des ganzen Werkes 18ter Band. Weimar 1824. 8°.

(*) Jabbo Oltmans. Astronomische und hypsometrische Grundlagen der Erdbeschreibung oder Untersuchung und Sammlung von Ortsbestimmungen nach den ꝛc. von Alexander v. Humboldt gelieferten Materialien berechnet. Stuttgart und Tübingen 1831. 8°.

(*) Conspectus longitudinum et latitudinum geographicarum per decursum annorum 1799 ad 1804 in plaga aequinoctiali ab Al. Humboldt astronomice observatarum. Parisiorum 1808. 4°.

Don Juan Palafox y Mendoza. Virtudes del Indios o Naturaleza y Costumbres de los Indios de Nueva Espagna. 4°.

Pedro Cubero. Peregrinacion del Mayor Parte del Mundo, Zaragossa. 4°. 1688.

Hieronimo Roman. Republicas del Mundo. V. III. fol. Madrid 1595.

Pedro Salazar de Mendoza. Monarquia de Espagna. I–III. fol. Madrid 1770.

Francisco Seyxas y Lovero. Teatro Naval Hydrographico. 4°. 1648.

Hieron. Gir. Tarragones. Dos Libros de Cosmographia. 4°. Milan 1556.

(*) Petrus Ordonnez de Cevallas. Descriptio Indiae Occidentalis, quis nempe Provinciarum singularum situs, quas quantasque vel auri vel argenti opes quaeque habent. Amsterdami 1622. fol.

—— —— Noticias Americanas, Entretenimientos Physico-Historicos, sobre la America Meridional y la Septentrional Oriental. 4°. Madrid 1772.

Bernardo de Vargas Machuca. Milicia y Descripcion de las Indias. 4°. Madrid 1699.

(*) Antonius de Herrera. Novus orbis, sive descriptio Indiae Occidentalis metaphraste C. Barlaco. Accesserunt et aliorum Indiae Occidentalis descriptiones et Navigationis nuperae Australis Jacobi le Maire etc. (mit eingedruckten KK. u. 18 Tafeln.) Amsterdami 1622. fol.

(*) —— —— Descripcion de las Islas y tierra firme del Mar Oceano que llaman Indias occidentales. Amberes 1728. fol.

(*) —— —— Descripcion de las Indias occidentales. Madrid 1601. fol.

De Bry. America I—IX.

Gonçales Carranzana. A geographical Description of the coasts etc. of the Spanish West-Indies. 8°. London 1740.

Philippus Brietius. Parallela Geographiae Veteris et Novae. 4°. Paris 1648.

Juan Botero Benes. Descripcion de Todas las Provincias, Reynos y Ciudades del mundo. 4°. Girona 1748.

(*) A. de Humboldt. Atlas géographique et physique. Zweiter Titel: Examen critique de l'histoire de la géographie du nouveau continent et des progrès de l'astronomie nautique aux quinzième et seizième siècle t. 30 K.-K. Paris 1814. fol.

(*) —— —— 3ème Partie. Essai politique sur le royaume de la Nouvelle Espagne. Avec un Atlas physique et géographique. T. 1. 2. Paris 1811. 4°.

(*) —— —— Atlas pittoresque. Zweiter Titel: A. de Humboldt. Vues des Cordillères et monumens des peuples de l'Amérique. Paris 1810. fol. 1 vol. u. 69 Abbildungen.

Desselbe in 8°. Ausgabe mit 19 Taf. T. 1. 2. Paris 1816.

(*) —— —— Podróż. Pana Alexandra de Humboldt w koło ziemi a mianowicie po Ameryce połu d niowey. Z niemieckego języka przełożona Z. (4) Koperstychami. T. 1. 2. w. Wrocławia 1809. 8°.

(*) A. de Humboldt. Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland. 1. Partie. Relation historique.

Voyage aux régions équinoxiales du nouveau continent fait en

1799—1803. Rédigé par Al. de Humboldt avec deux Atlas etc. T. 1—3. Paris 1814. 19. 25. 4°.

A. de Humboldt. Andere Ausgabe. 1816—1831. 8°. T. 1—13, Paris.

—— —— Dasselbe deutsch. Th. 1—6, 1. 2. Stuttgart u. Tübingen 1815—1832. 8°.

—— —— Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents in deutscher Bearbeitung von Hermann Hauff. Nach Anordnung und unter Mitwirkung des Verfassers. 1859—1860. 4 Bände.

—— —— Personal narrative of his travels in America. 3. vol. London J. G. Bohn 1852—53. 8°.

Coleccion de los viages y descubrimientos que hiceron los Españoles desde el siglo XV. Madrid. 4°. 1825—1837. 5 Bände.

Fray Juan Gonzalez de Mendoza de la Orden de S. Augustin. Itinerario del Nuevo Mundo 1586.

G. F. v. Tempsky. Mitla: a narrative of incidents and personal adventures in a journey in Mexico, Guatemala and Salvador, in the years 1853—55 with observations on the modes of life in those countries. Edited by J. S. Bell. London. Longmann 1858. 440 p. 8°.

William Parish Robertson. A visit to Mexico, by the West-Islands, Ycatan, and United States; with observations and adventures on the way. 2 Vol. London 1853. 8°.

C. Sartorius. Mexico: Landscapes and popular sketches. Edited by Dr. Gaspey with steel engravings by distinguished artists, from original designs by Moritz Rugendas. London Trüber. 4°.

Wafer, voyage and descr. of the Isthm. of America.

Petro Frasso. De Regio Patronatu Indiarum. fol. 2 vol. Madriti 1775.

Simeon Per. de Torres. Viage del Mundo. (Barcia Hist. Prim. III.)

D. Antonio de Ulloa. Voyage Historique de l'Amérique-Meridionale. I—II. 4°. Paris 1752.

Juan Baptista Ramusio. Raccolta delle navigazioni e viaggi. I—IV. 1606.

Das Westland. Magazin zur Kunde amerikanischer Verhältnisse, herausgegeben von Dr. K. Andreä. Bremen 1851 u. f.

Licensiado Antonio de Leon Pinelo. Epitome de la bibliotheca oriental y occidental nautica y geographica. Madrid 1737.

10. Schrift und Sprache.

Nicolo Antonio. Bibliotheca Hispana sive Hispanorum, qui usquam unquamve sive latina, sive populari, sive alia quavis lingua scripto aliquid consignaverunt notitia . . . . . qui post annum M. D. usque ad praesentem diem floruerunt. Romae 1672. fol. 2 Bd. Neu abgedruckt. Madrid 1783.

Don José Augustin de Aldama y Guevara. Arte de la Lengua Mexicana. 12°. Mexico 1754.

Dr. Joh. Carl Eduard Buschmann. Die Spuren der aztekischen Sprache im nördlichen Mexico und höheren amerikanischen Norden. Zugleich eine Musterung der Völker und Sprachen des nördlichen Mexico's und der Westseite Amerika's vom Guadalazara an bis zum Eismeer. Aus Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1854. 2 Supplementband. Gr. 4°. XII u. 819 S.

—— —— Ueber die aztekischen Ortsnamen. 1. Abth. Berlin. Dümmler 1853. 205 S.

11. Naturgeschichtliches und Aerztliches.

José de Acosta. Historia natural y moral de las Indias etc.

—— —— Histoire naturelle et morale des Indes tant Orientales qu'Occidentales. 8°. Paris 1600.

—— —— Novi Orbis Historia Naturalis et Moralis. (In Collect. Theod. de Bry. Part. IX.)

—— —— De Natura Novi Orbis; Libri duo, et de procuranda Indorum Salute, Libri sex, Salmanc. 8°. 1589.

Christoval Acosta. Tratado de las Drogas y Medicinas de las Indias Occidentales, con sus Plantas. dibuxados al vivo. 4°. Bargos 1578.

Dr. Aug. Fränkel (prakt. Arzt in Berlin). Der Arzt für Auswanderer oder Anleitung, sich gegen die schädlichen Einflüsse des Klima's fremder Zonen zu schützen und sowohl die dort einheimischen, als auch alle sonst häufiger vorkommende Krankheiten ohne ärztlichen Beistand zu heilen. Unter vorzugsweiser Berücksichtigung des Auswanderers. Berlin 1849.

El Dottor Monardes. Primera y Secunda y Tercera Parte de la Historia Medicinal, de las Cosas que se traen de nuestras Indias Occidentales, que sirven en Medicina. 4°. Sevilla 1574.

Antonio Ribero Sanchez. Dissertation sur l'Origine de la Maladie Vénérienne, dans laquelle on prouve, qu'elle n'a point été portée de l'Amérique. 12°. Paris 1765.

Francisco Hernandez. Plantarum, Animalium et Mineralium Mexicanorum Historia. fol. Roma 1651.

—— —— Quatro libros de la naturaleza y virtutes de las plantas y animales, que estan recevidos en el eso de la Medicina en la Nueva Espanna. Traducido per Fra Francisco Ximenes. Mexico 1615. 4°.

Heinrich Lichtenstein. Erläuterungen der Nachrichten des Francesco Hernandez von den vierfüßigen Thieren Neuspaniens 1830.

P. F. José Torribio. Aparato para la Historia Natural Espagnola. fol. Madrid 1754.

(*) Gonzalo Fernandez de Oviedo. Relacion sumaria de la historia natural de las Indias. (Madrid 1749. fol.)

Die erste Auflage erschien zu Toledo 1526.

(*) —— —— Relacion Sommaria de la Historia Natural de las Indias. (Barcia Hist. primit. T. I.)

(*) Gonzalo Fernandez de Oviedo. Historia-Generale et Naturale delle Indie Occidentali. (Ramusio III, 74.)

(*) —— —— Libro secondo delle Indie occidentali 1534. (fol. vers.) Summario de la naturale et general historia de l'Indie occidentali composta da Gonzalo Ferdinando del Oviedo, altrimenti di Valde; trad. di lingua Castigliana.) Daran: Libro ultimo del summario. Vinezia 1534. 4°.

Dr. Morton. Crania Americana. Philadelphia 1847.

Dr. Olavus Swartz. Observationes botanicae, quibus plantae Indiae occidentalis aliaeque systematis vegetabilium ed. XIV earumque characteres passim emendantur cum tab. Erlangen 1791.

(*) Charles Sigismond Kunth. Révision des Graminées publiées dans les nova genera et species plantarum de Humboldt et Bonpland précédée d'un travail général sur la famille des graminées. Ouvrage accompagné de cent planches coloriées et Supplém. accomp. de 100 pl. col. Paris. 1829. 2 vol. fol.

(*) —— —— Mimoses et autres plantes légumineuses du nouveau continent recueillies par MM. de Humboldt et Bonpland, décrites et publiées par Charles Sigismund Kunth. Avec 60 figures coloriées. Paris 1819. fol.

(*) —— —— Synopsis plantarum, quas in itinere ad plagam aequinoctialem orbis novi collegerunt Al. de Humboldt et Am. Bonpland. J. 1—4. Parisiis et Argentorati 1822—25. 8°.

(*) —— —— Nova genera et species plantarum; quas in peregrinatione orbis novi collegerunt, descripserunt, partim adumbraverunt Amat. Bonpland et Al. de Humboldt. In ordinem digessit Carl Sigismund Kunth. T. 1. (96 Taf.) Paris 1815. T. 2. (96 Taf.) 1817. T. 3 (108 Taf.) 1818. T. 4 (112 Taf.) 1820, T. 5 (100 Taf.) 1821. T. 6 (88 Taf.) 1823. T. 7 (100 Taf.) 1825. fol.

(*) —— —— 6ème Partie. Botanique: Plantes équinoxiales recueillies au Mexique dans l'île de Cuba etc. Rédigé par A. Bonpland. T. 1. (69 Taf.) 2 (75 Taf.) Paris 1808. 9. fol. (lat. u. franz.)

(*) Amatus Bonpland. Monographie des mélastomacées mélastomes oder: Alexandri de Humboldt et Amati Bonpland monographia melastomacearum etc. In ordinem digessit Amatus Bonpland. Melastomae (60 Tafeln). Lutetiae Parisiorum 1816. fol. (lat. et franz.)

(*) —— —— Andere Ausgaben 1823.

(*) Alexander von Humboldt. Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer, auf Beobachtungen und Messungen gegründet, welche vom 10.° südlicher Breite in den Jahren 1799—1803 angestellt worden sind von A. v. Humboldt und A. Bonpland. Mit 1 Kupfertafel. Tübingen. Paris 1807. 4°. auch mit dem Titel: Al. v. Humboldt's u. A. Bonpland's Reise. 1. Abthlg. Allgemeiner physik. u. historischer Theil der Reise. Bd. 1. Einleitung und Ideen zu ꝛc.

(*) —— —— 5ème Partie. Physique générale et geologie. Essay sur la géographie des plantes; accompagné d'un tableau

physique des régions équinoxiales fondé sur des mesures exécutées etc. par Al. de Humboldt et A. Bonpland, Rédigé par A. de Humboldt. Paris 1815. gr. 4°.

(*) Humboldt etc. 2ème Partie. Zoologie et Anatomie comparée. Receuil d'observations de zoologie et d'anatomie comparée faites dans l'Océan Atlantique dans l'intérieur du nouveau continent et dans la mer du Sud pendant les années 1799—1803. (T. 1) 34 KK. (T. 2) 22 KK. Paris 1811. 33. 4°.

(*) A. v. Humboldt und A. Bonpland. Beobachtungen aus der Zoologie und vergleichenden Anatomie, gesammelt auf einer Reise ꝛc. Tübingen. Paris 1806. 4°. mit Kpfrn.

—— —— 5ème Partie. Géographie des plantes équinoxiales. Tableau physique des Andes et pays voisins dressé d'après des observations et des mesures faites sur les lieux par Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland s. l. a. fol.

(*) —— —— 4ème Partie. Astronomie. Recueil d'observations astronomiques, d'opérations trigonométriques et de mesures barométriques faites pendant le cours d'un voyage aux régions équinoxiales du nouveau continent depuis 1799 jusqu'en 1803 rédigées et calculées par Jabbo Oltmans. T. 1. 2. Paris 1816. 4°.

(*) —— —— Reise. Astronomischer Theil, ausgearbeitet von Jabbo Oltmans. Thl. (1) (2). Paris 1810. (Untersuch. über Geogr.)

Anmerk. In den Jahren 1852 und 1853 benutzte ich die königliche Bibliothek in Berlin, welche mir auch ihr großes mehrbändiges Verzeichniß, doch unter der ausdrücklichen Bedingung auszuziehen bewilligte, daß die an diesem Orte sämmtlich in jener Sammlung aufgestellten Werke besonders (mit *) bemerkt würden.

Nachtrag.

Alfonso de Meta und
Alfonso d'Ojeda, Genoſſen des Cortez, ſchrieben ihre Erinnerungen auf, welche von Herrera und Torquemada benutzt wurden.

Torribio de Benavente, Franciscaner, ſchrieb eine „Geſchichte der Indianer in Neuſpanien" in 3 Th. und „Ueber den Mexikaniſchen Kalender".

Andrea d'Olmos, Franciscaner, verfaßte Sprachlehren und Wörterbücher des Mexicaniſchen, Totonacaniſchen und Huaxtacaniſchen und ſchrieb eine Abhandlung über Mexicaniſche Alterthümer und in Mexicaniſcher Sprache die Lehren, welche die alten Einwohner ihren Kindern gaben.

Bernhardino de Sahagun, Franciscaner, ſchrieb unter vielen andern auch: ein allgemeines Wörterbuch der Mexicaniſchen Sprache in 12 ſtarken Folianten. Die Handſchr. gelangte nach Spanien, er ſchrieb eine Geſchichte von Neuſpanien in 4 B., welche im Franziskanerkloſter zu Toloſa de Navarra aufbewahrt wurde.

Juan de Tobar, Jeſuit in Mexico, ſchrieb über die alte Geſch. der Reiche Mexico, Acolhuacan und Tlacopan. Wurde von Acoſta benutzt.

Antonio Pimentel Ixtlilxochitl verfaßte eine Geſchichte von Acolhuacan, die Torquemada benutzt hat. Historia Chichimeca. Hschr.

Gregorio Garcia, Dominicaner, ſchrieb „Ueber den Urſprung der Amerikaner. Valencia 4°. 1607 und Madrid fol. 1729.

Augustino de Betancourt Theatro de Mexico. Alte und neue Geſch. von Mexico, erſchien daſelbſt in Fol. 1698.

Luis Betancourt y Figueroa. Derecho de las Iglesias Metropolitanas de las Indias. 4°. Madrid 1637.

Pedro Fernandez del Pulgar. Historia verdadera de la conquista de Mexico.

Lorenzo Beturini Benaducci. Abriß der Geſch. von Mexico. Madrid 1746.

Gemelli ſchrieb noch Forſchungen, die er wie Benaducci unter den Indianern anſtellte. Giro del Mondo I—VI. 12°. Neapel 1699—1700.

Paw ſchrieb philoſophiſche Unterſuchungen über die Amerikaner.

Gasp. de Villagra. Historia de Nueva Mexico, Poema. 12°. Alcala 1610.

Diego Cisneros. Sitio, Naturaleza y Propiedades de la Ciudad de Mexico. 4°. Mexico 1618.

Jose Veita Linage. Norte de la Contratacion de las Indias Occidentales fol. Sevilla 1672.

Jose Antonio Villa Segnor y Sanchez. Theatro Americano. Descripcion general de los Reynos y Provincias de la Nueva Espagna. fol. II T. Mexico 1746.

M. F. Maury. The Physical Geography of the Sea. New edit. 8°. 590. London 1859.

S. S. Hill. Esq. (Author of Travels in Siberia) Travels in Peru and Mexico. 2 V. 8°. London 1859.

Charles Buxton. Slavery and Freedom in the British West-Indies. 8°. London 1859.

Turnbull's Island of Cuba, its History, Productions, and social Position. 8°. Map cloth. 8°. London 1840.

Capt. H. A. Maury. Land of the slave and the free; or Cuba, the United States and Canada, with numerous Illustrations. 8°. London.

Taylor (Granville). United states and Cuba. Eight Years of Change and Travel, post 8°. London 1854.

A. Grisebach. Flora of the British West-Indian islands. Sect. 1. Ranunculaceae-Loranthaceae. London 1860.

Nur als ein Versuch darf vorstehendes Schriftenverzeichniss angesehen werden, den reichen, aber weitverstreuten Stoff zu einem erschöpfenden Ganzen zu sammeln. Schien auch das Gewonnene gross, so wird doch der Sachverständige sich darüber nicht täuschen, dass nur erst der kleinste Theil des Vorhandenen diesen Blättern eingereiht wurde. Nach dem Schluss des Nachtrages sind bereits weit über 100 ältere und neuere Werke verzeichnet worden — auf die ich hier verzichten muss — und wenn das angesprochene Wohlwollen sachverständiger Männer diesseits und jenseits des Oceans mein Vorhaben unterstützt, so hoffe ich, nach Verlauf einiger Jahre mehr zu bieten, als diesen ersten Anfang. *J. S.*

Namen- und Sachverzeichniß.

Alle Namen mit San, Santo u. ſ. w. unter S. — A. bedeutet Anmerkung.

A.

Aal mit dem Häring chemiſch verglichen 286 A. 47.
Abert, Leutnant, entdeckt Alterthümer 306 A. 92 [85].
Abydos 94.
Acazien 24, 68, 155. A., blühende 93. A.-Geſchlecht 93.
Acapulco 221.
Acaſabaſtlan S. Santa Caſaguaſtlan.
Acatetenango, thätiger Feuerberg, Höhe 280 A. 36.
Aconcagua, Feuerberg in Chile 280 A. 36.
Acoſta, über Erdboden und vulk. Ausbrüche 289 A. 64.
Acuña, Diego de, 148.
Aepfel in Guatemala 212.
Afrikaniſches Crocodil 137.
Affe 83, 97, 252. A.-Jagd 85. A., ſterbender 85—86.
Agaven 53, 165. A.-Art Genequen 126.
Agua, Feuerberg. Beſchreibung 206. A., Höhe und Pflanzengewächs auf demſelben. Schnee im Februar 200. A., Inſchriften im Krater 202. A., Krater, Tiefe und Umfang 201. A., Umfang des Fußes 201. A., Waſſerauswurf 201. A., ſiehe 280 A. 36*). A., Höhe 280 A. 36.
Aguachapa, heiße Schwefelquelle von A. bei Zonzonate 282.
Aguade 247.
Aguilla, ruhender Feuerberg 281.
Aké 230, 243.
Alantoida umbrosa 6.
Aläuten, Feuerberg auf den, 280 A. 36. A., 288 A. 58.
Alberjigos 212.
Alcedo, Eisvogel, martin pêcheur, Ausſehen u. Gewohnheit 277 A. 16. A., ispida 277 A. 16. A., alcyon 277 A.
Alligator oder Champſa 73, 78, 97, 137, 183. A., Begattung 140. A., Brütweiſe 139. A.-Jagd 138—139. A., junge im Nicaraguaſee 138. A., ſchwimmender 38. A., Sitten 138—140. A., Nackenſchilder, ſchlechtes Erkennungszeichen der Arten 285 A. 41. A. im Nicaraguaſee 136. A., Wortbedeutung 285 A. 40.
Alter der indianiſchen Städtetrümmer 237, ſ. Trümmer.
Alterthümer indianiſch. S. Scherben A. S. Abert. A., indianiſche A. A. Coban 308 A. 103 [96]. A. v. Delores 308 A. 103 [96]. A. S. Enquentros. A. Kraterwände mit A. auf dem Venturon 133, 284. A. v. Momotombito 134. A. v. Palenque 308 A. 103. A. Quirigua a. a. O. A., Squir ſendet welche nach Waſhington 134. A., 128, 129, 199, 238, 246, 256, 257, 306.
Alvarado 99. A.'s Abkommen 218. A. gründet Guatemala 200. A.'s Gebeine 207.
Amatique Buſen 184.
Amerika, ruſſiſch, 288 A. 58.
Amerikaniſches Crocodil 137.
Amititan, Feuerberg S. Apocapa. A.-See 282. A., Stadt 204.
Ampullaria, Süßwaſſerſchenke 77.
Anabas, Kletterfiſch 22.
Anacardium occidentale 212.
Ananas 170
Andes-Kette 113.
Andes, ſ. Choluteca, Coſtarica, Guatemala, Honduras, San Salvador.
Andeſit 282.
Anneliden 48, 265.
Annuaire des deux mondes, über Einwohnerzahl M.-Amerika's 296 A. 73. A. d. d. m., Unzuverläſſigkeit der Angaben 297. A. d. d. m. 302.
Anona squamosa, Fruchtbaum 271 A. 5.
Anthracitkohlen in Coſtarica, Honduras u. Guatemala 282.
Anthurien 165, 263.
Antillen-Crocodil 137. A.-Handel mit S. Juan del norte 127. A., kleine, Erd-

heben auf denselben 271 A. 6. A., kl., wahrscheinliche Heimat der Caraiben 180. A., Urbewohner 180.
Antigua, Sklavenfrage daselbst 52.
Antigua, s. Guatemala antigua.
Antimonium auf Jamaica 271 A. 4.
Apaneca, ruhender Feuerberg, Höhe 280 A. 36.
Apfelsinen 153.
Apicius, klassischer Austernfreund, 94.
Apocapa, ruhender Feuerberg, 280 A. 36 A. *)
Aprikosen 212.
Aquino, Tomas de, 209 A. 65.
Aras, Tuncan, 97, s. auch Guasamaya.
Arca, Seemuschel 109.
Architrave, hölzerne Thore mit Schnitzwerk 307 A. 99 [92].
Areca oleracea, s. Orcadoxa oleracea.
Aristolochia 283. A.
Aristokratische Absonderung bei den Indianern Guatemala's 199.
Armuth eine Schande 124.
Arrow-Root (Maranta arundinacea 168.
Asbest in Honduras 104.
Aschenfall, vulkanischer, 279 A. 28.
Aschenkrüge, indianische, 133.
Asclepias curassavica 259.
Aselhuate, Bach am Feuerberge S. Salvador 284.
Asiatisches Crocodil 137.
Asie, französisches Seeschiff 304 A. 86.
Asmitia, Don José Maria, Präsident d. Obertribunals in Guatemala, ein Antiquario 257.
Asmuß, Dr. Napoleon, weiland Prof. der Zoologie an der Universität Dorpat 265.
Asososco, ruhender Feuerberg, Höhe 281. A., Insel 134.
Asplenium canariense 6.
Asuncion, Seminar-Collegium in Guatemala 290.
Atacama, Feuerberg in Peru 280 A. 36.
Atitlan, Feuerberg, s. Panajachel.
Atitlan, See 112, 282.
Augit 282.
Augustus, Kais., u. Austern von Horaz besungen 94.
Ausfuhr aus Honduras 101. A. an Gold aus Honduras 103. A. aus Omoa 162.
Ausland, Zeitschrift, über Barbadoes 268.
Austern-Bänke 94. A. bei den Alten 94. A.-Teiche, ihr Erfinder 95. A. auf Bäumen 93. A.-Mahl des Apicius 94. A., ihr Nutzen 94. A.-Park 95. A., Vergiftung, angeblich durch A. 96.
Austracee bei Porto Sal 95.
Auswanderer, deutsche, am Rio Grande 298. A., welche Gegenden M.-Amerika's sie besiedeln sollen 302.
Anta, s. Tapirus.
Avocadobaum, Persea gratissima 108.
Ayres, Pedro Joaquin, naturwissenschaftlicher Reisender 38, 39.
Azatlan 306 A. 92 [85].
Azteken-Wanderung 306 A. 92 [85].
Aztekisch 136.

B.

Bacalar oder Valadolid, von den Indianern Yucatans bedroht 273.
Bacalar, s. Rey de B.
Bahar, indischer Kreis 172.
Bai, s. Bucht. B.-Inseln, Besitzrecht 182. B.-J., heutige Bewohner 181. B.-J., Bewohnerzahl 179, 267. A. 52. B.-J., Entfernung von Truxillo 179. B.-J., ihre Namen u. geographische Lage 178.
Baily, John, englischer Ingenieur in Guatemala 98, 144, 145. B., über Bewohnerzahl M.-Amerika's 296—297 A. 73. B., dessen Karte von M.-Amerika 247, 304. B., Messungen des Nicaraguasees u. s. w. 14.
Bajae, Austerteiche von, 95.
Balantium culcita 6.
Balos am S. Juanfluß, eigentl. Palos 142.
Balboa erblickt als erster Europäer den stillen Ocean 283. B., über Neger in Darien 180, 288 A. 56.
Balistes, Seefisch 80.
Balize, s. Belize.
Banal, großer Waldbaum 83.
Bananen 65, 67, 75, 101, 170, 192, 212. B., beabsichtigte Ausrottung. B., Wachsthum und Früchte 289 A. 62. B., s. Musa.
Bank, englische National-, 289 A. 62.
Barbachanos, Miguel, Gouverneur, bewirkt Yucatans Anschluß an Mexico 278 A. 8.
Barbadoes, erste Ansiedelung 23. B. boiling spring 25. B., Culis daselbst 270. B. Carlisleday 18. B., Bewohnerzahl u. Bevölkerungsverhältnisse 24. B., Entfernung von Southampton 17. B., Felsboden 24. B., Hauptstadt Bridgetown 18. B., Grotte mit Zoophyten 26. B., Hilladay 25. B., Höhen 268 A. 17. B., Pflanzenwelt, mager, 24. B., Regenzeit 21. B., Sklavereiaufhebung 52 u. f. B., Sjohns Perish 25. B., Städte, s. Bridgetown, San Augustin, Speightown. B., urbares Land und Wildniß 25. B., Verfassung und Verwaltung 27. B., Wärmeverhältnisse 18.
Barburet, Baiinsel 178.
Barcia, Origenes de los Indios 236.
Barometerstand in Guatemala 215.
Barreto, Domingo in Campeche 273.
Barrito, Hafenort 144.
Barnaby, William, Gesetzgeb. v. Belize 62.
Basalt auf Pensacola und Zapatera 129.
Bataten 212.
Bauhinien 263.
Baumarten, einige, in Hoch-Honduras 98. B., s. Avocado, Cocos, Guanacaste, Sa-

pote major, Theobroma cacao, Sapotilla, Uba, Ceiba.
Bäume, dicke, wie sie gefällt werden 89.
Baumöl, chemisch, 173.
Bauftyle, verschiedene indianische, 131.
Bauten, schwierige, in Belize, Unterschied der englischen neueren und spanischen älteren 66.
Baumwolle 101. B.-Baum, s. Ceiba. B., s. Jamaica. B.-Zeug-Bereitung in Guatemala 213. B.-Pflanzung 122. B.-Bau in Nicaragua 115.
Belemnitiden 77.
Belgien 95.
Belgier, ein, beutet die Edelsteine von Honduras aus 104.
Belize 47, 58 u. f. 112, 273, 297. B., Ansehen vom Hafen stattlich. B., Ausfuhr nach Omoa 162. B., aufgeschüttete Ballaststraßen 69. B., Beamtenbesoldung 272 A. 7. B., caraibischer Zuwachs 179. B., Commissionsgeschäft 179. B., Erderschütterung 282. B.-Fluß 65. B.-F., schiffbar 66. B.-Fluß 276, 306 A. 59. B., Geschützwall S. Georg 59. B., Gründung 61. B., Handel 63 u. f. 272 A. 7. B., Handel seit der großen Handelskrisis 272 A. 8. B., Handelsniederlage für Guatemala 272 A. 7. B., Negerkönigin 274 A. 9. B., Küstenhandel 272 A. 7. B., nach Omoa 67 u. f. B., Schulen 274 A. 9. B., Sklavenbefreiung 274 A. 9. B., Umgegend, Morast 59. B., Wechsel amerikanischer Münze 286 A. 46. B., Verfassung 62. B., Waarenniederlage 63. B., Zahl der Häuser 66.
Beltram, A. P. E. Pedro, Mayasprachlehre von 233.
Belustigungen in Nicaragua 125.
Benado 156, s. Cervus.
Berge, s. S. Gill, Hackleton Cliff, Hillabai, s. Feuerberge, s. Gebirge.
Berghaus, Dr. Heinrich, bekannter Geograph und Kartograph 195, 272 A. 6.
Bergwesen in Honduras 102—104.
Berlin 14.
Besitzrecht der Baiinseln 182.
Bessard, Kaufmann in Belize 274 A. 9.
Bevölkerungsdichtigkeit in Honduras 165. B. Mittelamerika's nach Farben 297. B., verschiedene Quellen für verschiedene Zeiten 296, 297 A. 73. B. Nicaragua's 119.
Bibliothek, k. k., in Wien 302 A. 74. B., k., in Berlin 360.
Bienvenida, Fray Lorenzo de, Capellan, Brief an Philipp II. 243, 244.
Bigornaux werden gegessen, s Neriten.
Bildhauerei, indianische, auf Omotepec u. anderen Inseln des Nicaraguasees, s. Omotepec. B. an den Kraterwänden bei S. Jago de Nicaragua 133.
Bildungsanstalten in Nicaragua 118.
Bimstein 110. B.-Vorkommen 282.
Birke 98. B., angebohrt zur B.-Wassergewinnung 172. B.-Wald 261.
Birnen 212.
Bisam- oder Nabelschwein, s. Dicotyles.
Biscuyol, Stachelpalme 92, s. Pinanga.
Bisthum aus Leon nach S. Salvador versetzt im Jahre 1849 119.
Blanco-Fluß 97. B., fraglicher Feuerberg in Costa Rica, seine Höhe 281.
Blancos, Indianerstamm in Costa Rica, ihre Zahlwörter 291.
Blatta gigantea, Schwabe, Prusacke 279 A. 27.
Blattern bei den Mosquitoindianern 288 A. 55.
Blei 101.
Bleiglanz, silberhaltiger, 271 A. 4.
Blick auf beide Oceane gleichzeitig 283.
Bluefield, Misquitostadt 291.
Blumengärten in Funchal auf Madeira 6.
Blütedes Handels v. Spanisch-Amerika 222.
Blütengärten d. tropisch. Pflanzenwelt 259.
Boca, la, 301.
Bockstalg, chem. Zusammenstellung 173.
Bodegas vieja 296.
Bodenbau, fleißiger, in Nicaragua zwischen Realejo und Granada 119. B. in Nicaragua 114—115. B., Nothdurft derselben in Honduras 100. B., warum in Mittelamerika vernachlässigt 125.
Bohne 65.
Boiling Spring, s. Barbadoes.
Bambusa 70.
Bonaca oder Guanaja, Baiinsel 178. B.'s Einwohner als erste Sklaven nach Cuba gebracht 179.
Bonaventura, Francisco Gabriel, Mönch, Verf. der „Arte del idioma Maya" 233.
Bootbemannung auf dem Belizefluß 367. Boote auf dem Ulua von Ceiba- u. Mahagoniholz 73. B.-Fahrt d. Ulua hinauf 73 u. f. B.-Fahrt im Golfo Amatique 196. B.-Fahrt auf dem Rio Omoa 69—70. B.-Fahrt auf dem Fonsecabusen 100.
Botanisches aus Madeira 6, 7.
Bourbourg, Abbé Charles Brasseur: „Lettres pour servir etc." 257.
Brasilholz 100, 160. B., Werth in Honduras 163.
Brichicha, indianisch. Dorf in Honduras 87.
Bridge, Kaufmann in Realejo 115.
Bridgetown, Hauptstadt von Barbadoes 18. B., Bischoffitz, Sitz des engl. Gouverneurs 27. B., das Codrington College 23. B., Einlauf der Schiffe 25. B., Fuhrwerke 27. B., Gasthaus 20. B., Kaserne 27. B., Markthalle 29. B.'s Zeitungen 23.
„Briefe in die Heimat" 264.
British Honduras, Küstensümpfe 67—68.
Brindes, Austern von, 94.
Bromelia Ananas 271 A. 5.
Bromeliaceen 283.

Brüllaffe, ſ. Mycetes.
Bryams Eſtates, Zuckerpflanzung in Jamaca, Verkaufspreis des Landgutes 269.
Buccineen 96.
Buch, Leopold, von, über Glutflüſſigkeit des Erdinneren 283.
Bucht, ſ. Amatique. B., ſ. Caballo. B. von Omoa 69. B., ſ. Salinas. B., ſ. Turtleing, S. Tomas, Honduras.
Bufo agua, ſ. Kröte.
Bulimus 54. B. Hondurasanus Pf. 77.
Bülow, Alexander Baron, über Honduras 99. B., über Realejo 114. B.'s Karte des S. Juanfluſſes 285 A. 42. B., „Auswanderung u. Coloniſation" 272 A. 7. B.'s älterer Bruder und deſſen Söhne 301—302. B., über Bevölkerung Mittelamerika's 296 A. 73. u. S. 297. B.'s leichtfertiges Urtheil 297. B.'s Schrift über Nicaragua 309 A. 111 [104]. B., Urtheile norddeutſcher Auswanderer über ihn 301.
Bürgerkriege, ihre Art in Mittelamerika 116—117.
Burmeiſter, Dr. H., „Geologiſche Bilder" 289 A. 61. B., über das Leuchten der See 195.
Buſen, ſ. Bucht.
Buſchmann, Dr. Johann Carl Eduard, Bibliothekar an der k. Bibliothek in Berlin, berühmter Kenner merikaniſcher Sprachen. Der vollſtändige Titel ſeiner S. 358 angeführten Schrift lautet: „Ueber die aztekiſchen Ortsnamen von Joh. Carl Eduard Buſchmann. Erſte Abtheilung. Berlin, Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung. 1853. 4°. 205.
Butaca, Wiegeſtuhl 282.
Butter, chemiſch unterſucht 173.
Buxus 168.
Byam, engliſcher Reiſender und Schriftſteller über Mittelamerika 116, 228.
Byſſus der Mallaceen 93.

C.

Caballo Porto 87, 168.
Cabañas, Dr. Hyacinth, Prof. der Gottesgelahrtheit an der Univerſität zu Guatemala 204.
Cabbage tree, ſ. Oreodoxa oleracea Martius.
Cabildo, Stadthaus in Guatemala 208.
Cabot, Dr. Arzt, Begleiter von Stephens, über Vögel Yucatans 235.
Cabran, Cazike 255.
Cacao, ſ. Theobroma, Ausfuhr aus Guatemala, vormals über Granada am Nicaraguaſee 143. C. in Honduras 161. C.-Pflanzungen 122, 125. C.-Bohnen als Scheidemünze 285 A. 46. C. in Soconusco berühmteſter 161.
Cacaoblanco, indianiſche Anſiedelung in den Mahagoniſchlägen am Ulua 82, 86.
Caceres, Alonſo de, erobert Comagagua 99.
Cachiquelindianer 199.
Cacteen 47.
Caddy, Lieutenant, beſucht mit Walker, Gouv. von Belize, Palenque 231—235.
Cahon, Inſel 68.
Caillou, Bedeutung des Wortes in der franzöſiſch. Seemannsſprache 278 A. 19.
Caladium, u. a. Philodendrum fenestratum 203.
Calebaſſe, Calebaza, ſ. Crescentia cujete.
Californien 17, 47, 288 A. 58.
Californiſche eckige Funfzig-Dollar-Goldſtücke 286 A. 46.
Calle, Diez de la, 278 A. 24. C., Guatemala Antigua Einwohnerzahl 205. C., Memorial y noticias 292 A. 67.
Cambor, Indianerhäuptling in Yucat. 273.
Cameron, Vorgeb. 179.
Camino Real, ſ. Straße.
Cammin in Oſtpreußen, Auswanderer aus, kommen nach Britiſh Honduras 298.
Camotes 192.
Campeche, erſte große Niederlaſſung der Spanier in Yucatan 231. C., tritt gegen eine Vereinigung Yucatans mit Mexico auf 273. C. 304. C.-Holz 60, 101.
Can, Juan, ein Indianer, Nachkomme der einſtigen Beſitzer von Uxmal 240.
Caña brava, ſ. Bambus 82.
Canafiſtola, ſ. Cassia fistola.
Canales Fluß 304.
Canalet, eine Art Ruder 84.
Canaren, Inſeln 9.
Cancale, Felſen an der franzöſ. Küſte 95.
Canek, Cazike, empört ſich gegen Mayapan 245.
Canna 166, 259. C. Warſcewiczi 166. C., weißblühende 166, 309 A. 110 [103].
Cantanaras, Minenort in Honduras 103.
Caoba, ſ. Mahagoni u. Swietenia Mah.
Cap Finiſterre 1. C. Horn 16.
Caraca, ſ. Lobdi.
Caracas, Aſchenfall v. Coſiguina 279 A. 28.
Caracolla 54, 79.
Caraiben, die alten, der Eroberer 179. C., den Indianern ähnlich beſchrieben 180. C., die alten und heutigen unterſchieden 154. C.-Anſiedelungen 273 A. 53. C., ihr Ausſehen 179—180. C., nächtliche Begegnung mit einem, 190. C., Galindo und Humboldt über ſie 287 A. 55. C. in Honduras mit den Königlichen verbunden 273 A. 53. C., Wulwas nördlich von Blueſield 291. C.-Dörfer an der Küſte von Britiſh Honduras 179. C.-Dorf, ſ. Limingſton. C. in Senegita 68. C.-Dorf an der Siboon-Mündung, caraibiſcher Aberglaube 178. C.-Binnenſee 285. C.-Feſtzug, ſ. Senegita. C.-Kinder und -Männer mit europäiſchen verglichen 177. C.-Meer 97. C.-Reibe von Holz 169. C. Tonwerkzeuge 174. C. Marimba 176. C.-Volkslieder 180. C.-Wohnung 178.

Cardon, Insel 114.
Carlisleday auf Barbados 18, 25.
Carludovica 93, 263, 271 A. 5. C. palmata 127.
Carrera, Rafael, Präsident des Freistaates Guatemala 210, 295. C. schlägt die Hondurenos und Salvadoreños 213. C., einst Schweinhirt, heute Präsident 117.
Cartagena 47, 64. C. Gouverneur 218. C., Vereinigungspunkt der spanischen Silberflotten 143. C., Wirkung des Cosiguinaausbruches 111.
Cartago, ruhender Feuerberg, oder Irazu, Höhe 281.
Carte de la mer des Antilles 98.
Cascaron, Halbinsel 114.
Caffabe-Tortillas, Geschmack 170, 175. C.-T.-Bereitung 169—171. C.-Wurzel 168.
Cassia fistola 309 A. 109 [102].
Cassicus Montezuma, Oropendula, Oriola, amerikanischer Webervogel 71. C., sein schwebendes Nest 84.
Cassien 259.
Cassiquiare-Fluß 38.
Castellanos Barnavé 247, 252.
Castillo, Fort 145.
Castillo, Maria de, Abergl. u. Tod der 201.
Cataguana, Indianerdorf 87.
Caterwood, Begleiter von Stephens, Bauzeichner, über Alterthümer von Palenque 235, 237, 308 A. 103 [96].
Cathartes atratus 76.
Catoche, Vorgebirge, Bedeutung des Namens 130. C., Trümmerstadt bei 131.
Cayo Largo, s. Largo, s. Kay.
Cecropien 260.
Cedern 98. C.-Holz 101.
Cedros, Minenort in Honduras 103.
Ceiba bombax 83, 129.
Cenizo, Feuerberg 112.
Cenobita Diogenes H. und Pagurus tuberculosus Edw., kahlschwänzige oder Einsiedlerkrebse 48.
Cephalopoda acetabulifera 77.
Cephalopoda tentaculifera 77.
Cereus grandiflorus 6.
Cervus gymnotis 157. C. mexicanus 157. C. nemorivagus 157. C. rufus, Spießhirsch, rother 156.
Chacani, Feuerberg von Peru 280 A. 36.
Chacribchac, Herrscher von Itza 232.
Chamaedorea-Palme 129.
Chamaerops humilis, Zwergpalme 7.
Chamalecon, Rio 87, 276 A. 11. Ch., Punta 81.
Chamarro, wollenes, in Mexico gewebtes Tuch 213.
Champoton-Fluß 131, 230.
Champsa, s. Alligatar.
Chapulco, Trümmer von 246, 256.
Charlestown in Südcarolina 9.
Charlotte Amalia, Hauptstadt von dänisch S. Tomas, auch S. Tomas genannt, s. Sanct Tomas.
Chiapa, Alcade mayor von, 218. Ch. Andachtsstörung in, 233. Ch., Reise durch, 245. Ch. „Stückchen von" 233. Ch., Einwohnerzahl 296 A. 73. Ch., Weg nach Guatemala 205.
Chichagalpa 115.
Chichen 232.
Chichen Itza, Beherrscher von, 245.
Chicosapote, geschnitzte Balken von, als Decken der Eingänge in altindianischen Bauten 250, 251. Ch., s. Sapote major.
Chile 47, 101. Ch, Erdbeben 113.
China 288 A. 58.
Chinameca, ruhender Feuerberg, Höhe 281.
Chinameta, Trümmer b. Quirigua 246, 256.
Chinandega, Stadt, 115. Ch., Einwohnerzahl 279 A. 28.
Chinesischer Gebrauch, aus Rache sich zu hängen 270.
Chiquitosfluß 110.
Chiquimula, berühmter Meß- und Wallfahrtsort 112.
Chiriqui, ruhender Feuerberg, Höhe 281. Ch., südlicher Schluß der Cordillere von Mittelamerika 280.
Chiton, Weichthier 96.
Chococinco, Kirche von, als Kunstwerk 292 A. 66.
Choluteca, Andes von, 108. Ch., Bewohner 131. Ch., Bleiminen 103. Ch., Eisenminen 103. Ch.-Fluß 102. Ch., Kupferminen 103. Ch., Provinz 107. Ch., Provinz, Grenze 103. Ch., Sprache 136.
Chontales, Alterthümer 133. Ch., zerstörte Städte und Götzenbilder 128. Ch., Goldwäsche 103. Ch., Scherben altindian. Töpfergeschirres 306 A. 92 [85].
Choux palmiste, s. Oreodoxa oleracea Mart.
Cicadenlied 192.
Cigarren-Bereitung in Guatemala 203. C. von Honduras 150. C., verbreiteter Gebrauch 125—126.
Cigarrito 150. C., darf, von einer Dame angeboten, nicht abgelehnt werden 126.
Cimarroe-Neger 295 A. 75.
Cincinati, Geld heben in, 298 A. 62.
Circus in Guatemala für Kunstreiter und Stiergefechte 211.
Citronen 65, 155, 212. C.-Arten in Honduras 174.
Ciudad vieja de Guatemala, s. Guatemala vieja.
Civilisation in Senegita 177. C., Wortbedeutung 286 A. 51.
Clandon, Kaufmann in Realejo 115.
Clavigero 269 A. 63.
Cloquet, Martial, belgischer Generalconsul und Chargé d'affaires in Guatemala 302 A. 73.
Cluste, Schlinggewächs 263.
Coban, Stadt in Guatemala 112. C., Gebirge von 197.

Cobitis fossilis, Fiſch 22.
Coccoloba uvifera, Uba oder Weinbeerbaum 75, 174, ihre Frucht und Blatt 193.
Cochrane, Alexander, engl. Admiral 28.
Coco, genießbare Wurzel von Caladium esculentum 75.
Cocos nucifera, ihr Nutzen 81, 170. C.-Milch, ihre Dauer und Güte 171, Menge und Gewinnung 81—82, Unentbehrlichkeit der Milch 288 A. 59. C.-Nüſſe 101, gekeimte 181. C.-N., Keimfähigkeit 181. C.-N.-Oel 181. C.-N, Oelgehalt 17. C.-N. auf Roatan, ſ. Roatan. C.-N. ſtatt Spargelpflanzen, C.-N. Verladung 81. C.-Palmen 24, 75, 81, 101, 108, 155, 260. C.-P. Fruchtbarkeit 170. C.-P. an der Küſte, Standort 68, 181. C.-P. im Warmhauſe. C.-P.-Wein 171.
Codrington College in Bridgetown auf Barbadoes 23.
Cogolludo, B. P. F. B. Diego Lopez, Yucatekiſcher Chroniſt 232, 240, 244.
Colcheſter-Auſtern 95.
Colebra de Sangre 278 A. 27.
Colerige 13.
Colibri 40, 48. (C. Trochylus mosquitos, T. pella, T. Salandi, T. moschatus.) 106.
Collegio des S. Tomas de Aquino 289 A. 65. C. S. Tridentiner. C. zur Erziehung in Guatemala, ſein Werth 209.
Colorado, Fluß in Nicaragua 144.
Columbus 17, 62. C. über Haïti 180. C.'s vierte Reiſe 179.
Comanchesindianer, ihre Zahlwörter 290.
Comayagua oder Valadolid, Hauptſtadt des Freiſtaates Honduras 87. C., Beſchreibung 99. C., Biſchoffitz 99. C., Einwohnerzahl 102, 216—217. C., geographiſche Lage 99 u f. C. Handel 64. C., Handel mit Leon 118. C., Ausfuhren 143. C., Kaufleute 143. C., Diöceſe, Einwohnerzahl um 1646 und 1844 100. C., Lehranſtalten 100, 103. C.- oder Umullafluß 97. C., Provinz von Honduras 100. C., Weg nach Guatemala 205.
Combus, Anſiedelung 87.
Conchagua, ruhender Feuerberg, Höhe 281, 282.
Conchaguabuſen. ſ. Fonſecabuſen. C.-B., Karte 98.
Conchaguita, Inſel 108.
Concepcion oder Comayagua 99.
Conèch Catoch 302 A. 76.
Congo, ſ. Mycetes, Affe.
Congo-Neger 288 A. 55.
Congreve, Pic 81.
Convolvulen 82, 259, 263.
Convolvulus batatus 159.
Copal-Opfer in Urmal 239—240.
Copan, Stadt 131.
Coquelin, Capit. d. Aſte 67, 76, 304 A. 86.
Coquimbo, Provinz 229.
Coral-Schlange 278 A. 27.
Corallen 48.
Cordoba, Francisco Hernandez de, Eroberungszug nach Yucatan 230. C., als Städtebegründer 115, 122.
Corney, Le Docteur 152.
Corosso, ſ. Elais melanococca, ſ. Oreodoxa.
Corpus, Minen-Ort 103. C., geſunde Bergluft 107.
Cortes, Abkömmlinge 218. C., benutzt indianiſche Karten 303 A. 32. C. vollendet den Bau von Trurillo in Honduras 148. C., Zug nach Honduras 305. C.-Züge 244.
Coſiguina oder Coſigueina, Feuerberg 283. C., ruhend, ſeine Höhe 281. C., Stand 282. C., Ausbruch vom 24 Jan. 1835. C., Viehzüchterei 110.
Coſtarica 264. C., Cordillere von 283. C., Erdbeben 113. C., höchſte Gipfel ſchneelos 297. C. eifert für den Durchſtich der Landenge 141. C., Kohlenlager 282. C., Wirkung des Coſiguina-Ausbruches 111. C., Feuerberge von 287. C., Einwohnerzahl 296 A. 73.
Cozumelinſel, alte Bevölkerung 131. C., alte Städte 242—243, 244. C. Francisco de Montejo erhält königliche Genehmigung zur Eroberung 230.
Crabben, ſ. Krabben.
Craſſus 95.
Crax alector, Hocke, Pavil 75.
Creolen, Mißtrauen Spaniens gegen dieſelben 207.
Crescentia cujete, Calebaſſa 127, 212.
Criſtalesfluß 146.
Croatch River 179.
Crocodilus lucius, ſ. Kaiman u. Alligator 278 A. 27. C., Milcrocodil 137.
Crotch, Dr., 176.
Croton Tiglium 168.
Crozophora tinctoria 168.
Cuba, Inſel 271 A. 3. C., Aſchenfall 279 A. 25. C., Culis 270. C., Zuckerpreiſe 269. C.'s erſte Sklaven aus Bonaca 179. C., Scherbenfunde auf der Südweſtküſte 306 A. 92 [85].
Cuelebrouk, Blondeel von, Belgiſcher Chargé d'affaires u. commissaire extraordinaire für Guatemala 310. C., über Einwohnerzahl M.-Amerika's 296 A. 73. C., über Wärme in S. Tomas de Guatemala 297.
Cuguar, Felis concolor 85.
Culiamapa, ſ. Sulaco.
Culis, ihre Zahl auf Cuba 270 A. 2.
Cunningham, Geſchäftsbetrauter d. Hauſes Chriſti am Uluafluß 74, 76. C.'s Frau 81.
Cuscutlan, Krater und Dorf bei S. Salvador 283.
Cuſtine, Marquis de, 228.

Cut-money oder Macoquina, Münze in Mittelamerika 286 A. 46.
Cuzamil, s. Cozumel.
Cypressen 98.
Cyraffao, Creole aus 152.
Cytherea 76.

D.

Dachpfannen in Mittelamerika 147.
Dampier über den Alligator 137.
Dante, s. Tapirus.
D'Arblache über Isabal 296 A. 70.
Darien, Balboas Zug dahin 180. D., Schwarze daselbst zur Zeit der Eroberung 288 A. 58.
Dattelpalmwein 172.
Datura 260.
De Brot, von Frederigo 168.
De Fuego, thätiger Feuerberg, seine Höhe 280 A. 36. De F., Stand 200, 202, 206, 246. De F., Thätigkeit 202—203, 256.
De la Calle, Diez, 148.
Del Agua, rauchender Feuerberg, Höhe 280 A. 36, s. Agua.
De la Isla, ruhender Feuerberg 261.
De la Passion, Fluß 304, 307 A. 99 [92].
Delhi 289 A. 62.
Dendrobates Wagl., s. Kröte.
Desaguadero, s. San Juanfluß.
De tres Puntas, Cabo 184, 276 A. 11.
Deutschland 224.
Deutsche in Guatemala 207.
Deutscher idealer Auswanderer 19.
Deutsches Gasthaus in Guatemala nueva 207.
Diaz Bernal, Eroberer und Verf. d. Denkwürdigkeiten 244, 289 A. 63, 303 A. 82.
Diaz, Vincente aus Flores 247.
Dicky, Dr. m., engl. Arzt in Belize 300.
Dicotyles (Bisamschwein) albirostris. B. torquatus 156.
Diego de Acuña 148.
Diepye 95.
Diorit 282.
Dioscorea alata 159.
Dioscorea discolor 129.
Dioscoreen 263.
Disputation an der Universität zu Guatemala 204.
Dokwara-Kreek 179—180.
Doctor, el Corney 159.
Dolores 304. D., Alterthümer von 254—255. D., Villa de nuestra señora de los 214. D., 112.
Domingo Martines, el Rey de Bacalar 273.
Dominicaner, ihre Ansicht über die Geburt der heiligen Jungfrau 204. D. in Leon 129. D.-Kloster, altes, in Guatemala 216.
Dorf, indianisches, s. Brichicha 87, s. Cataguana, s. Negrito, s. Mayagalpa, s. Nindiri.
Dorn, Capitain, belgischer Consulatsbeamter in S. Tomas de Guatemala 298.
Drachenbaum 7.
Dracontium 165.
Dresden, indianische Handschriften daselbst 133.
Du flux et du reflux de la mer 195.
Dulce, Rio 301.
Dupaix, über amerikan. Alterthümer 237.
Dyck'sche Verlagsbuchhandlung in Leipzig, Eifer derselben bei Verdolmetschung englischer Schriften über außereuropäische Alterthümer 235, 302–303 A. 77.

E.

Eagle, nordamerikanische Geldmünze 289 A. 62.
Ebbe und Flut an der atlantischen Küste u. am Stillen Ocean bei der Landenge von Panama 142.
Ebenholz 60.
Eberesche 260.
Echeneis oder Remora, seine Saugescheibe und Fischfang durch ihn 80, 81. E. Haftvorrichtung 277 A. 15.
Edelsteine 101. E. gruben in Honduras 104.
Ehe in Honduras 150.
Ehrenberg, Christian Gottfried, Dr. Prof. in Berlin, über ein Leuchtinfusor. 289 A. 59.
Eichen 7.
Eidechsen 48, 70. E. u. Molche in Wohnzimmern 278 A. 87.
Einkommen, gesetzliches, der Geistlichen in Guatemala 219. (Die Angabe der Gage wird übrigens in Clavigero I, 14 der deutschen Uebersetzung angefochten, wobei patriotische Schamhaftigkeit mit im Spiele zu sein scheint.)
Einwohnerzahl von Guatemala Antigua um 1646 205.
Einwohnerzahl der Diöcesen Guatemala, Nicaragua und Comayagua 216—217. E. von Honduras und ihre Vertheilung auf die Quadratmeile 100, 154. E., s. auch Bevölkerungsdichtigkeit.
Eisen 98, 101. E. in Jamaica 271 A. 4.
Eisenbahn Jamaica's 272 A. 6.
Einwanderung in Honduras 165. E., philippinische und sudanische, in Mittelamerika 180.
Elais melanococca Gaertner (Corozo). E. oleracea (Corozo) Jacq. 173.
El Viejo, ruhender Feuerberg, Höhe 281. England, Kriegführung mit Rußland 16, 224. Engländer 142. E. besetzen Jamaica 269. Englische Heiligthuerei oder „Courtoisie" 17. Englisch Kay 58. Englische Staatsklugheit 36. E. Waaren in Belize 64.
Enquentros, Baudenkmale von 309 A. 108 [101].
Entenmuschel, Pentalasmis anatifera 80.

Entzündungen der Augen, des Halſes, der Haut 110.
Epidendrum vanilla 160.
Erbſen 65, 170.
Erdbeben und vulkaniſche Ausbrüche bei Guatemala 289 A. 4. E., ſ. Antigua, Santa Lucia, Santo Tomas de Guatemala, Belize, Guatemala, Stadt Guadeloupe. E., Heimat derſelben 282. E. in Kinſton auf Jamaica 271 A. 6. E., ſ. Martinique.
Erdbeeren 212.
Erdbildung, ſ. Bergweſen. E., ſ. Honduras, Kalkfelſen, Korallenfelſen. E., ſ. Penſacola u. Zapatera, vulkaniſch, 129. E., ſ. Schiefer in Jamaica. E., ſ. Bleiglanz, ſilberhaltig, in Jamaica. E., ſ. Antimonium in Jamaica. E., ſ. Kupfer in Jamaica. E., ſ. Eiſen in Jamaica.
Erdgleicherſtrom, ſein Einbruch in den caraibiſchen Binnenſee 285. E., Wirbel im caraibiſchen Meere an d. Küſten 276.
Ericeen 8.
Erz, Bearbeitungskoſten in Honduras 103.
Erzeugniſſe von Honduras 101.
Erzeugungswechſel im Urwald an den Küſten Mittelamerika's 258—263.
Erziehung in Honduras 151.
Eſchen 98.
Eſtramadura, Anſiedler von dort 148.
Euphorbia 259. Euphorbiaceae, nützliche Gewächſe aus dieſer Gruppe 168.
Europa, Handel mit Mittelamerika 118.
Euterpe caraibaea, ſ. Oreodoxa oleracea Mart.
Evia, Lorenzo de, Regidor, Schenkung der Ruinen von Urmal an ihn 239—240.

F.

Fächerpalme, ſ. Junco.
Fagen, Major, ſchafft Culis nach Weſtindien 270 A. 2. F. wird abgeſetzt 271.
Fällen dicker Bäume 89.
Falmouth, Stadt in Jamaica 272 A. 6.
Falſe, Cap 179.
Fancourt, Gouverneuer oder Superintendent des britiſchen Settlements Belize 63, 66, 278 A. 9.
Farnkräuter 83, 263.
Faro de Salvador, ſ. Pacaya.
Faſane 252.
Feierzug, caraibiſcher, ſ. Senegita.
Felle-Ausfuhr 159. F.-A. aus Omoa 162.
Feigen 212.
Felſenküſte Spaniens, nördliche, ihr Anblick 1.
Fetwerbindungen 173.
Feuerberge, ihre Gliederung durch Nord-, Mittel- und Südamerika 280 A. 36. F. Mittelamerika's, Name, Höhe und Thätigkeit 280—288. F. Mittelamerika's, geognoſtiſche Beſchaffenheit 282. F. Guatemala's und Coſtarica's in ihrer Stellung zu den Anden Mittelamerika's 282. F., ſ. Blanco, Cenizo, Coſtiguina de Agua, de Fuego, Guanacaure, Maſſaya, Mombacho, Momotombo, Nindiri, Pacaya, Telica, Tormento, Viejo.
Fibrin 174.
Fichten 98.
Ficoideen 263.
Fieber, ſ. Klimafieber.
Finiſterre, Cap, 16.
Fiſch, chemiſch unterſucht 169. F., ſ. Fliegender Fiſch. F., ſ. Trichiurus.
Flechtwerk der Indianer 126—127.
Fleiſch, chemiſch unterſucht 169.
Flibuſtier 144.
Fliegender Fiſch 16.
Flöhe 98. F. in Guatemala 208.
Flores, Stadt 247, 305 A. 89 [82].
Fluß, ſ. Belize, ſ. Blanco, ſ. Chamalecon, ſ. Canales, ſ. Caſtiquiare, ſ. Chiquito, ſ. Choluteca, ſ. Colorado, ſ. Comayagua, ſ. Criſtales, ſ. Dulce, ſ. Gila, ſ. Grande, ſ. Guayma, ſ. Lajas, ſ. Limari, ſ. Lorenzo, ſ. Manati, ſ. Montagua, ſ. Panaloya, ſ. de la Paſſion, ſ. Purte, ſ. Ramon, ſ. San Juan, ſ. Santa Barbara, ſ. Santa Maria, ſ. San Pedro, ſ. Sapoa, ſ. Senegita, ſ. Siboon, ſ. Sulaco, ſ. Tipetapa, ſ. Toloa, ſ. Tulian, ſ. Ulua, ſ. Venta. Fluß-Schnellen u. Waſſerfälle am Belizefluß 66. F.-Ufer, ihr Pflanzenreichthum, Acazien 259.
Follin, amerikaniſch. Conſul in Omoa 152.
Fong, Feuerzeug 123.
Fonſekabuſen als Ausgang einer beabſichtigten Ueberlandeiſenbahn 165. Fonſekabuſen 107, 282.
Fonte, Pedro, Miſſionair 306 A. 92 [85].
Förſter, engliſcher Conſul in Realejo 114—115.
Fregatten (Goeletten?) auf dem Nicaraguaſee 143.
Franciscaner, Anſicht derſelben über die Geburt der heiligen Jungfrau 204. F. in Leon 122. F. in Mexico, ihr Uebermuth und lüderliches Leben 219—220.
Francisco de las Caſas 148.
Frankreich 95, 224.
Franzoſen, zwei verſchiedene 17.
Frau, die, als Zuchtmeiſter d. Mannes 225.
Frauen, ihr Einfluß auf öffentliches Leben 225. F., indianiſche, 150. F.-Mangel in Truxillo 150.
Friedrichsthal, bei der K. K. öſterreichiſchen Geſandtſchaft in Waſhington 128.
Frijoles (Faseolus) 65, 78, 100, 101, 170, 212.
„Frivole" Spiele 17.
Fröbel, Julius, 264, 291.
Früchte, ſ. Jamaica, ſ. Guatemala.
Fuego, Feuerberg, ſ. de Fuego.
Funchal, Hauptſtadt von Madeira 4, 10.
Furyſtown 272 A. 6.

G.

Gage, Thomas, Dominikanermönch, Engländer 114, 289 A. 63, 292, 302. G., über den Ausbruch des Aguaberges 201. G., über Lettenessen 295 A. 70 und 71. G., über Leon 118. G., über Nicaragua 279 A. 35. G., über Pocomanchisprache 290. G., über die Schiffahrt u. den Handel auf dem San Juanflusse 143. G., über Stromschnellen auf dem San Juanflusse 141.
Galgentod eines Schwarzen in Belize 275.
Galindo, über Abkunft der Caraïben 287 A. 55.
Gallionella, Aufgußthierchen als Ursache der grünen Farbe einiger Austern 95.
Galvez, Dr. Mariano, dessen Karte von Guatemala 246—247.
Gambang, eine Gattung japanesischen Tongeräths 176.
Gambo, japanesisches Tongeräth 176.
Gans, wilde, 122.
Gänsefett, chemisch 173.
Ganges-Crocodil 137.
Garces, Francisco, Missionair 306 A. 92 [85].
Garcia, José Maria, Syndicus von Flores 247.
Gartenjasmin 305 A. 91 [84].
Gasthaus, deutsches, in Guatemala 207.
Gavial, s. Rhamphostoma 137.
Gebäude, kostbarstes, in Mittelamerika 117—118.
Gebirge Mittelamerika's schneebedeckt (!) 297.
Gebirgslandschaft Mittelamerika's, unvergleichlich 283. G., s. Coban, s. Grita, montes de, s. San Juan, s. Lepaterique, s. Mico, s. Pacaya, s. Soyol, s. von Yucutan.
Gecarcinus ruricola, Turuluru 21 und 22.
Geflügelfett in seiner chemischen Zusammensetzung 173.
Geier, Sapilote, s. Carthartes.
Geistliche Brüderschaften 217.
Geistliche in Guatemala, ihr gesetzliches Einkommen 219.
Geld, baares, 103 u. A. 46. S. 285—286. G., fremdes, in Mittelamerika 286 A. 46. G., was an dessen Statt in Honduras angenommen wird 163.
Gelehrte zu Sterne's Zeit, gleichbedeutend mit Stubenhocker 230.
Gemälde, italienische, in Guatemala 292 A. 66. G. von indianischen christlichen Malern 292 A. 66. G., indianische, auf alten Baudenkmälern.
Gemüse, europäische, in Belize 65.
Genequen (Agavenart) 126.
Generatio equivoca 261.
Gente negra 180.
Genuesen 9.
Gerstäcker, Frdr., 16.
Gesetze, die, Tödtung eines Schänders betreffend 275.
Gesundheitsstufen, klimatische, 107.
Geweih des Hirsches, seine Entwickelung 157.
Gila, Fluß 306 A. 92 [85].
Ginster 8.
Gioberti Vincenzo, seine „Geschichte des modernen Jesuitismus" 294.
Giron 218.
Gletscher, Felsen in Mittelamerik 283.
Gloria de Nicaragua 129.
Glücksritterthum in Nicaragua 102.
Goff Kay 58.
Gold in Honduras 101.
Goldausfuhr aus Honduras 159.
Gold- und Silberausfuhr aus Honduras 103. G.- u Silberausfuhr über Omoa 162. G.-Werth in Honduras 163. G.-Schmiede in Granada 123.
Goldzierrathe auf Omotepec ausgegraben 129.
Golfo Dulce, sein Ausfluß 184. G. D., Lage 68. G. D., Weg nach Guatemala 205.
Gomara, Francisco Lopez de, über vorspanische Neger in Amerika 189. G., Primera y segunda parte de la historia general de los Indias 236. G., über einen Tempel auf Cosamil 243. G., über indianische Bauten 244. G., Historia de India 288 A. 56. G., von Gage benutzt 289 A. 8. G. über Lacandones 291. G., Zug des Cortez nach Honduras in seiner Beschreib. 305 A. 90 [83].
Goethe 102. G.'s Zauberlehrling 273.
Gorda Punta, caraïbisches Settlement dabei 298.
Gottesdienst zur See 2.
Gottheiten, s. Sonne und Mond.
Götzenbilder 182.
Gouverneur von Belize, s. Fancourt.
Gräber der Ureinwohn. auf Omotepec 178.
Gracias a Dios, Cap., 287 A. 83. G., caraïbische Ansiedelung daselbst 287 A. 55. G., Provinz 100, 103. G., Stadt in Honduras 97.
Granada, Stadt in Nicaragua 119, 128. G., billiges Leben 122, s. Nindiri, Bodensenkung. G., Einwohnerzahl 123. G., E. und Handel 127. G., Goldschmiede 123. G., Landwege von, 143. G., glühende Luft 122. G., öffentliche Gebäude 122. G., Pflanzen daselbst 152 u. f.
Granaten 212.
Grande, Rio, 298, 299.
Great River, s. Grande, Rio.
Grenze von S. Salvador und Guatemala, Schutzgesetz 108.
Grey, Lord 270.
Greytown, s. San Juan.
Griechen, männisches Vergnügen derselben 225.

Grijalva's Reisebericht 241. G.'s Hauscaplan, dessen Tagebuch 232. G.'s Züge 244.
Grita, Montes oder Sierra de, 197, 276.
Großkreuz, Pharmaceut, opfert sein Leben den leidenden deutschen Landsleuten am Rio Grande 300.
Grotte, berühmte, auf Barbadoes, s. Barbadoes. G. mit Meißelbildern am Montagua in Guatemala 257.
Grube, Dr. Eduard, Professor der Zoologie in Breslau, früher in Dorpat, ausgezeichneter Annelidenkenner 265. G. schreibt aus Breslau am 16. April 1857 einen Brief, der erst im Januar 1861 in meine Hände gelangt S. VIII.
Guabessprache, Zahlwörter der, 290.
Guacamaya, Aras (Macrocercus aracagna) 83.
Guaco, Liane 129.
Guadeloupe, Erdbeben 271 A. 6.
Gualan, Stadt, Trümmer alter Städte 246.
Guanacaure, Feuerberg 111.
Guanacasta-Baum 120.
Guanajai, s. Bonaca.
Guatemala Antigua oder S. Jago de los Caballeros de Guatemala, schlechtweg: Antigua, Alvarado's Grab daselbst 207. G. A., der Bischof verliert den Kopf über eine schöne Frau 292 A. 60. G. A., Einwohnerzahl nach Diez de la Calle. G. A., gegenwärtige Einwohnerzahl 206. G. A. Hochschule 204, 213, 289 A. 65. G. A., Kunstwerke 292 A. 66. G. A., Lage und Aussehen um 1626 203, 205. G. A., Pest daselbst 202. G. A., Seminarcollegium 292 A. 67. G. A., Verbindungen mit Chiapa, Comayagua, Golfo Dulce, Nicaragua, Soconusco, Suchutepec 205. G. A., Zerstörung durch das Erdbeben 202—203, 206.
Guatemala Nueva, Aschenregen vom Cosiguina-Ausbruch 112. G. N., Bauart der Stadt, Beschreibung, Nachweis 264. G. N., Cabildo 208. G. N., Deutsche daselbst 207. G. N., Collegium zur Erziehung, Beschaffenheit 209. G. N., Einwohnerzahl 207. G. N., Erdbeben. G. N., Gebäude, öffentliche, 207, 208. G. N., Gasthaus, deutsches, 207. G. N., Hauptstadt 207. G. N., Häuserbauart. G. N., Hochebene 215, Hochschule San Carlos, neue, 209. G. N., Jakobinerkirche 292 A. 66. G. N., Jugendbildung 224. G. N., Jesuiten zugelassen, bemächtigen sich der Jugendbildung 210—211. G. N., 24 Kirchen und viele Klöster 211. G. N., Krankenhaus San Juan de Dios 211. G. N., Kunstreiter- und Stiergefechtcircus. G. N., Kunstsinn 209. G. N., Levaderos, Waschplätze 211. G. N., Luftverhältnisse 215. G. N., Marktplatz 211—212. G. N., nordamerikanisches Weizenmehl eingeführt. G. N., Klöbe 208. G. N., Nachtpolizei 213. G. N., Gründung 203. G. N., Unruhen 117. G. N., Wasserleitung 208. G. N., Ysabalstraße dahin 256. Guatemala Rose 215.
Guatemala, Diöcese, Einwohnerzahl 216, 296 A. 73. G., Tecpan G.
G. Statthalterschaft u. Freistaat, Alterthümer von Stephens entdeckt 133. G., Besitzergreifung der Ruinen von Tical 253. G., Bisthum durch Paul III. 216, s. auch G. Diöcese. G., Cordillere 282, 283. G., Berge, höchste, schneelos 297. G., Feuerberge 280 A. 36. G., Freistaat 39. G., Generalcapitain 218. G., Grenze 197. G., Grenze mit S. Salvador 108. G., Grenze mit Soconusco 161. G., Handel mit Belize 63 u. f. G. handelte vormals über den Nicaraguasee nach Europa 142. G., Wärmegrade 297. G., Kohlenlager 282. G., Küste von 288 A. 58. G.'s Napoleon 210. G., Pflanzliches 305 A. 91 [84]. G., Wechsel aus London schwierig dahin zu erhalten 289 A. 62. G., Wollenzeug- und Baumwollenzeug-Bereitung 213. G., Ziergewächse aus, 166.
Guatemala vieja, eigentlich Ciudad Vieja, schlechtweg Viejo, das älteste spanische Guatemala von Alvarado gegründet 200. Zerstörung durch den Aguavulkan 200, 201, 202—203. G. V., Lage unterhalb des Vulcano de Fuego 206.
Guatemaltekischer Spruch 284.
Guayana, s. Guiana.
Guayapeque, Goldwäsche 103.
Guayma Rio 87.
Guazapa, ruhender Feuerberg, Lage und Höhe 281.
Guiana, Bildhauereien, caraïbische 133, 285. G., Zahlwörter der Macusiindianer in Britisch Guiana 191.
Guitarre in Nicaragua 125.
Gutzkow, Dr. Karl, „Unterhaltungen am häuslichen Heerd" 152.
Guzman, Familie 218.

H.

Habana 142, 218. Ausfuhr nach Omoa 162.
Hackleton Cliff, Höhe desselben 268 A. zu S. 6.
Haifisch-Fleisch gegessen 75. H.-F., übelriechend 80. H. wird harpunirt 79. H., im Nicaraguasee 136.
Haiti 41—45., 268. A. zu S. 40—45. H., Beschäftigung der Einwohner 43. H., Gneisgebirge 44. H., Kalkgebirge 44. H., Staatsumwälzung von 1859 44. H., Zustände der Bevölkerung 43.

Halfmoon Cay 57.
Hamburger Waaren in Senegita u. Omoa 178.
Hamm, Dr. Wilhelm, 286.
Handel, Luft der Mittelamerik. daran, 124.
Handwerker in Granada 123.
Hangematte, Preis 127. H., woraus sie bereitet 126.
Hangematte, Bezeichnung des Freistaates S. Salvador 282.
Häring, chemische Zusammensetzung 169. H., chemisch mit dem Aal verglichen.
Harper's Magazin 280 A. 56. H. M. 284.
Harris, Lord 270.
Haselnußstrauch 260.
Hauptkirche von Guatemala Antigua 207.
Häuser der Eingeborenen in Honduras 152.
Hearthorn spirit, s. Stinkspiritus.
Heidenthum bei den heutigen Indianern Mittelamerika's.
Heinrich der Lette 232.
Helena, Baiinsel 178.
Helicina 54, 77.
Heliconia 259.
Helix 54, 77. H. fruticum 40.
Heller, Carl Balthasar. Karte von Yucatan 235.
Herrera 148. H., 270 A. 23. H. Descripcion und Historia general 236. H., über Götzenbilder 134.
Hesse, Geb. Finanzrath, preußischer Generalconsul bei den Freistaaten Mittelamerika's 246, 305 A. 87, 306 A. 93 [86], 307 A. 99 [92], 308 A. 100 [93], 309 A. 107 [100].
Hibiscus 82, 259.
Hidalgos in Mittelamerika 124.
Higuita, Quellfluß des Ulua 97.
Hildebrand, Landschaftmaler 14.
Hillabai auf Barbadoes 25.
Hirsch 122.
Hitze in Guatemala 297.
Hochschule in Guatemala, Gründung derselben 289 A. 65.
Hocko oder Pavil, s. Crax alector.
Hoff, Geolog, über Erdbeben 272 A. 6.
Holländer bemächtigen sich Truxillos 148. H. in Japan 221. H., 142.
Holoturien 48.
Holsteinische Austern 95.
Holz, faules, leuchtendes, 88.
Honduras, britisch, Beschreibung 58—67.
Honduras, Freistaat, Ausfuhrhandel 159—160. H., Bevölkerungsdichtigkeit 165. H., beschrieben von Scherzer, Wagner und Fröbel 264 u. 265. H.-Bai 142, 298. H.-B., Anblick 276 A. 11. H.-B., 309 A. 108 [101]. H., Cap, Caraïbenansiedelung 287 A. 53. H., Cordilleren 282, 283. H., Edelsteingruben 184. H., Einwanderungen, in welche Gegend zu vermeiden 165. H., Einwohnerzahl 155, 296 A. 73. H., Erzeugnisse 101. H., Gold- und Silber-Ausfuhr 103. H., u. Guatemala, Grenze 197. H., Handel mit Belize 63 u. f. H., Handelsaussichten 163. H., Hauptstadt 99. H., Hauptstraßen 99. H., Hochlandklima 98. H., Landschaftscharakter 98. L., Cosiguinaausbruch, seine Wirkung auf H. 108. H., Heer von Carrera geschlagen 213. H., Pflanze, nützliche, 305 A. 91 [84]. H., Kohlenlager 282. H., Kupferminen 103. H., Luftwärme der Küstenländer von, 167. H., Hochland, Landschaftseigenthümlichkeit 98. H., Mangel fähiger Männer 278 A. 25. H., Metallreichthum 282. H., Sassaparilla 161. H., Silber und Gold 103. H., Steinkohlen 104. H., Tabak, s. Tabak. H., Thier- und Pflanzenwelt 39.
Honduras Watchman, Belizer Zeitung 63.
Honig 100.
Horaz 17. H. besingt die Austern 94.
Hornblende 282. H. an den Stromschnellen des S. Juanflusses 142.
Hughes, Verf. einer Naturgeschichte von Barbadoes 24.
Hühner 75.
Humboldt, Alexander von, „Ansichten der Natur" über indianische Scherben 306 A. 92 [85]. H., über Caraïben 180. H., in Essai politique sur l'Ile de Cuba über Caraïben 287 A. 55. H., über Glutflüssigkeit des Erdinnern 284. H., empfängt Hesse's Bericht über mittelamerikanische Alterthümer. H., über Lettenessen 295 A. 70.
Humanity-mongers 269.
Hunde 75.
Huntsman, der, im Mahagonischlage 89.

J.

Jacmel, Aeußeres der Stadt 41. J., Commandant, dessen Wohnung u. Kleidung 42—43. J., Festung 42. J., Entfernung von Portorico, s. Portorico.
Jagd, s. Affenjagd. J. bei Granada 122. J., nächtliche, auf einem Schiffsmast 57. J. auf dem Rio Ulua 72. J. auf dem Rio Omoa 70.
Jago viejo, s. San Jago.
Jaguar 85. J.- u. Pumafelle, ihr Werth in Honduras 163.
Jamaica, s. Antimonium. J., Aschenfall vom Ausbruch des Cosiguina 112. J., Baumwolle 51. J., Beschreibung 46. J., blaue Berge 45. J., Eulis 276. J. Dispatch 269. J., s. Bleiglanz, silberhaltig. J., s. Eisenbahn. J., Entwerthung jeglichen Besitzes 51 u. 268 A. 1, 269. J., Früchte 55, 271. J., Gastfreundlichkeit 54. J., Hauptentwickelungszeitabschnitte 269. J., s. Jesuiten. J., s. Kaffee. J., Kalk 53, s. Kalkfels, s. Korallen. J., Muschelsammeln 76 J., Pflanzen im Gebirge 53. J., Pflanzenarten 50. J.,

Pflanzer von, 269. J., Rhizophora 93. J., Sklavereiaufhebung 51 u. f., 270 A. 2. J., Sklavereiempörung 269. J., Sinken der Preise 268 A. 1, 239. J., Städte 272 A. 6. J., Weichthiere 54.
Japan, den Spaniern geschlossen 221. Japanesische Tongeräthe 176 u. 286 A. 50.
Jardinillos del Rey 179.
Jasmin, dunkelblühender 215.
Jatropha manihot, Cassave, 168, 212.
Jermes, mexicanisches Wollenzeug 213.
Jersey, Insel im Canal, 95.
Jesuiten-Einfluß in Kingston auf Jamaica 210. J., Schule S. Jorge in Kingston, ihr Programm in Urschrift 210 u. 292—294 A. 68. J., Sittlichkeit 294. J., Unterricht im Jesuitercollegium 292.
Illustrirte Zeitung, leipziger, 264.
Immon, Indianerhäuptling 273.
Incorrejibles 206.
Indianische Alterthümer, s. die meisten der folgendgenannten Sachen. J. Häuptling, s. Comanches, s. Immon. J. Aschenkrüge und Trinkgefäße 133. J. Bauten, alte beschriebene, 241—244. J., s. Cachiquel. J.-Dorf, s. Nindiri, s. Teepan Guatemala, s. Tempisque. J., s. Blancos. J. Gemälde, neuere, 292 A. 66. J., Geschichtsaufzeichnungen 303 A. 79. J., Gleichgültigkeit gegen Natureindrücke 228—229. J., Gottheiten, s. Sonne und Mond. J., Götzen mit Gleichgültigkeit von heutigen Indianern angesehen 132, 134, 135. J., s. Guabesprache. J., Gutmüthigkeit 117. J., Handschriften in Dresden 133. J., Häuser 182. J., Kinder verkauft 151. J., s. Lacandonesprache. J., Karte von Mani 240, 303 A. 82. J., König Ludwig 303 A. 79. J.-Mahlzeit 129. J., Nachahmungssinn 121. J., Nacktheit 129. J., Opferdienst in Urmal 210. J., Pfaffen 212. J., Schnitzereien 212—213. J., Schrift in Dolores und Tical, Copan 308 A. 103 [96]. J., Sittlichkeit 223. J., Sprachtabelle über die Zahlwörter 290—291 gehört als Anmerkung zu S. 136. J., Städte, alte, 303—304 A. 85. J., Städtetrümmer in Yucatan 237. J., Pflanzennam. 174. J., s. Quiche. J., Töpferkunst 166—167. J., Töpferei in Guatemala 212, 295 A. 70. J., Aufstand in Yucatan 273. J., Krieg in Yucatan 64. J. Flechtwerk 126—127.
Indigo 101, 259. J.-Ausfuhr aus Omoa 162. J.-Bau in Nicaragua 115. J.-Pflanzung 87, 122. J.-Werth in Honduras 163. J., auf dem Nicaraguasee 128.
Inseln, s. Anegada, s. Anguilla, s. Antigua, s. Baiinseln, s. Barbadoes, s. Barbuda, s. Barburet, s. Bonaca. J. an der Britisch Hondurasküste 68, s. Cason, s. Cardon, s. Cayman, s. Conchguito, s. Cozumel, s. Cuba, s. Dominica, s. Domingo, s. Eustache, s. Granada, s. Guadeloupe, s. Haiti, s. Halfmoon Kay, s. Jamaica, s. Jersey, s. Isla, s. Islitas, s. Kitts, s. Madeira in Ozean, s. Madeira im Nicaraguasee, s. Maria Galante, s. Martinique, s. Mianquera, s. Monserrat, s. Mugeres, s. Nevis, s. Pinos, s. Portorico, s. Ruatan, s. Sacate, s. Christoph, s. San Croix, s. Santa Lucia, s. San Saba, s. Sapotilla, s. Schwan (Swan), s. Tiger, s. Trinidad, s. Turneff, s. Utila, s. Vincent, s. Zacate, s. Zapatera.
Johnston, James, Chemiker, F. W. 286 A. 47. J. Chemistry of common Life 286 A. 48.
Jordan, Wilhelm, „Gesch. der Insel Hayti und ihres Negerstaates" 268, A. zu S. 40—45.
Jorullo, Feuerberg in Mexico 280 A. 36, 283.
Jvomäen 259, 260, 263.
Irazu, Feuerberg, s. Cartago.
Isla de Tigre und Choluteca 104—109.
Islitas 144.
Ispahan 9.
Itza, alte indianische Stadt 232. J., s. Peten Itza.
Juarros, Geschichtschreiber von Guatemala 118, 245, 255, 303, über Erdbeben in Guatemala 289 A. 64.
Julus 33.
Jurakalk in Jamaica u. Cuba, s. Jamaica, Kalkfels.
Jupiter-Serapiontempel zu Puzzuoli 76.
Ircum, Trümmer von, 246.
Irtlilxochitl, Prinz von Tezcuco, mexicanischer Geschichtschreiber 303 A. 79.
Iztuz, Trümmer bei Dolores 246.

K.

Kabah, Trümmer von, 307 A. 99 [92].
Kaiman, s. Alligator.
Kaffée-Ernte in Jamaica 269. K.-Pflanzung 125.
Kalk, amerikan. (nach Ayres Angabe), 26.
Kalkfels in Jamaca 271. K., s. Jamaica.
Kamtschatka 288 A. 58.
Karaiben, s. Caraiben.
Karavanen, alte, aus Guatemala u. Honduras in Granada.
Karl IX. von Frankreich 287 A. 54.
Karl, Prinz von Preußen 287 A. 55.
Karl III. von Spanien 203.
Karren in Nicaragua 120.
Karte, s. Carte. K., indianische, von Mani 303 A. 82. K. von Mittelamerika, Baily's, 98.
Kartenräthsel für Verapaz u. Yucatan 304.
Kartoffeln 85, 212.
Kartographische Merkwürdigkeit aus Yucatan 236.
Kayman, s. Crocodilus.

Kays, ſ. Engliſch Kay, ſ. Goff Kay, ſ. Halfmoon Kay, ſ. Log Kay.
Keller, Kartenzeichner 98.
Kent 95.
Kiefernwald 261.
Kiepert, Dr. H., ausgezeichneter deutſcher Kartenzeichner 278 A. 20.
Kinder der Miſchlinge und der Indianer 151. K., verkaufte indianiſche, 151.
Kingſton, Ausſehen der Stadt 46—47. K., Buſen 76. K., von, nach Belize 56—58. K., Eiſenbahn 272 A. 6. K., Erdbeben 271 A. 6. K., Hafen 46. K., Jeſuiteneinfluß 210. K., Jeſuitercollegium 210. K., Lage des Hafens 271 A. 6. K., Zeughaus 271 A. 6.
Kinsboroug's, Lord, Prachtwerk über amerikaniſche Alterthümer 234.
Kiowaindianer-Zahlwörter 290.
Kirchen und Klöſter Guatemala's 211. K., indianiſche, in Senegita 177.
Klapperſchlangenbiß, Mittel gegen Vergiftung 79.
Kleber 174. K.-artige Stoffe 168.
Klee, vorm. preußiſcher u. hanſeat. Conſul und Pflanzer in Guatemala 298.
Klima des Hochlandes von Honduras 98. K.tiſcher Einfluß auf Bauten der alten Indianer 238. K.-Fieber, ſeine Wirkungen 299—300.
Klöſter und Kirchen in Guatemala 211.
Kohl 65, 212.
Kohlpalme, ſ. Oreodoxa oleracea Mart.
Kohlweißling 40.
König von Bacalar, ſ. Rey de Bacalar.
König, Ludwig, indianiſcher, 303 A. 79.
Königin der Neger in Belize 274 A. 9.
Kopfbedeckung in Madeira 11.
Korallenfelſen bei Jamaica 271.
Koſſak, beliebter Humoriſt und Feuilletoniſt 35.
Krabben 47. Leuchten verweſter K. 188. K. im Seewaſſer 19. K., kahlſchwänzige, ſ. Coenobita Diogenes H. K.-Löcher 75.
Krater des Agua-Vulkanes 201.
Kreuzdorn 260.
Kriegerſtand in Nicaragua, rekrutirt ſich aus dem Geſindel 116.
Kriegführung zwiſchen Rußland und England 16.
Kröte, Dendrobates Wagl. u. Bufo agua 78. K., 278 A. 27.
Kruſchke, ruſſiſches Flüſſigkeitsmaß 310.
Kühe, 75.
Kunſt in Guatemala, ſ. Thonfiguren. K., europäiſche, in Mittelamerika und ihre Nachahmung 292 A. 66. K.-Sinn in Guatemala 209.
Kupfer 101. K.-Minen in Honduras 103. K. in Jamaica 271 A. 4. K.-Münze in Mittelamerika, ſ. Mittelamerika.
Kürbis 212.
Küſten-Anblick von Honduras 276 A. 11. K.-Ebene in Nicaragua 113. K.-Gebiet von Belize, ſeine Beſchaffenheit 67. K.-Pflanzen in Honduras 77.

L.

Labrador-Geſtein 282.
Lacandones, indianiſcher Volksſtamm, Zahlwörter 291.
Lacmus 168.
Lachs, leuchtende Rogen 188.
Lagune, ſ. Sapotilla Lagune.
Laguna de Terminos, falſche Lage auf den Seekarten 304.
Laguna de Peten, ſ. Petenſee oder Lagune.
Lajas, Flüßchen in S. Salvador 141. L., Ufferbeſchaffenheit 146.
Landenge von Panama, Durchſtich 140.
Landſchaft von Hochhonduras 98.
Land-Weichthiere (-Mollusken, Schnecken) 155.
Largo Cayo 179.
Las Deſertas, wüſte Felſen-Inſeln bei Madeira 10.
Las Pilas, ruhender Feuerberg, Höhe 281.
La Tinta, Aguada 247.
Laubtunnel 70.
La unita, ruhender Feuerberg 281.
Lava a. d. amerikan. Feuerbergen, oft nicht nachweisbar. L.-Strom 279 A. 28.
Lavaderos, Waſchplätze in Guatemala 211.
La Vieja, ruhender Feuerberg, Höhe 281.
Leguan (Lacerta gekko L. u. L. iguana L.) 70.
Lehranſtalt in Comayagua 100. L.-Stand in Nicaragua 118.
Lempa-Thal 282.
Lenca, indianiſcher Stamm 291.
Leon, Stadt in Nicaragua 117. L., Ausſehen 115, 118. L., Einwohnerzahl 111, 116. L., Gründung durch Fern. de Cordoba 122. L., zuerſt am Managuaſee angelegt 115. L., Gründung eines Bisthums 117. L., Sitte, Staatsgewalt 119. L., Weg nach Granada 119 u. f.
Leon, Juan José de, Karte v. Yucatan 236.
Lepaterique Montes 99.
Leſueur, Naturforſcher 77.
Leuchten faulen Holzes 188. L. friſcher Strömlinge 188. L., Krabben, verweſte, 188. L. der Lachsrogen 188. L. des Meeres 186—188. L., Urſache des Meerleuchtens 194—195.
Limari, Fluß 229.
Limosa, Pfuſchnepfe 72.
Lindheimer, bekannter Pflanzenforſcher 39.
Litorina, L. lineata d'Orb., L. muricata, L. angulifera Phil.
Litorinen, Seeweichthiere 94, 96.
Litre, franzöſiſches Flüſſigkeitsmaß 310.
Livingſtone, Caraibendorf 301. L., angeſiedelt 179.
London, Schwierigkeit, auf Belize u. Guatemala Wechſel zu ziehen 289 A. 62.
Long Cay 57.

Longen, Früchte 7.
Lope de Vega Carpio, Theaterdichter 226.
Lopes, Tomas, Karte von Yucatan 235.
Lorbeeren 7.
Lorenzo, oder Nacaome, Fluß 107.
Los santos padres Jesuitas 210.
Los Votos, ruhender Feuerberg, Höhe 281.
Lothse, ein Neger als, 71.
Louis Napoleon, Prinz-Präsident, Plan einer Verbindung beider Oceane durch den Managua- u. Nicaraguasee 141.
Lucifer typus, atlantischer Leuchtkrebs 195.
Lucios, aufrührerische Gebirgsbewohner in Guatemala 213, 295 A. 71.
Lucriner See 94.
Ludvert, Alexander, aus Petersburg, dessen Namensinschrift auf dem Vulcano de Agua bei Guatemala 202.
Luft-Verhältnisse in Guatemala 215. L.-Wärme auf dem Meere 16.
Luxus, Guatemala's einziger, 213.

M.

Mäcenas, der Römer, und Austern von Horaz besungen 145.
Machette, das Vademecum der mittelamerikanischen Indianer 119, 279 A. 34.
Machuca am S. Juanfluß 142, 144.
Macoquina oder Masquequina, mittelamerikanische rohe Silbermünze, von den Engländern Cut-money genannt 286 A. 46.
Macrocercus aracagna, s. Guacamaya.
Mactraceen (Mactra carinata Lam.) 76.
Macusi-Indianer, Zahlwörter 291.
Madeira, atlantische Insel, Landung, Entdeckung, Beschreibung 1—15. M., Bewohner 10. M., Lage der Insel 9. M., Namenbedeutung verloren, 267. A. zu S. 4. M., Erzeugnisse 10. M., Geschichte 9. M., Gewerbe 10. M., Pic Ruivo. M., Wein 6.
Madeira, Insel im Nicaraguasee, östlicher Rand der Finsterniß beim Ausbruche des Cosiguina 168, Lage am Westufer des Sees 128, Erhebung 282. M., ruhender Feuerberg, Höhe 281. M., s. Riesenceder.
Mahagoni, s. Swietenia mahogani, das Acajou, Mahogany, Caoba der Franzosen, Engländer und Spanier. M.-Ausfuhr 60. M.-A. aus Omoa 162. M.-Balken-Verladung 81—82. M.-B., dickster, von mir gemessener, 91. M., Fällen, Recht der Engländer bei Belize 62. M., Flößung 90. M.-Geschäft 88 u. f. M.-Handel 60. M.-H., Gewinn dabei 285 A. 45. M., Caoba genannt 101. M., wer auf dem Schlage arbeitet 154. M., wo es wächst 86.
Mahomet's Paradies 118.
Maïs 65, 100, 212. M.-Felder 24.
Malbinado de la Paz, Donna Johanna, in Guatemala, berühmte Schönheit 292.
Mallaceen 93.
Malorca, Insel im Mittelmeere Peten auf 271 A. 5.
Manabique, Vorgebirge, oder Maravilla 184, 188, 197.
Managua, Stadt, Einwohnerzahl 121. M., Insel und See 133.
Managua-See, Höhe über dem Meeresspiegel 121. M.-S., Leon, daran gelegen 115. M.-S., Höhenzug am See 113. M.-S., mit dem daraus emporsteigenden Feuerberge Momotombito 282. M.-S., Wasserverbindung mit Hülfe desselben 141.
Managuares, Fleiß und Gewandtheit dieser Indianer 121—122.
Manati, Flußmündung, angesiedelt 68, 179.
Mangifera indica, s. Mango.
Manglebäume, s. Rhizophora. M.-Gebüsch 301.
Mango, Fruchtbaum 55, 155.
Mangrove 49.
Mani, indianische Karte d. Umgegend 240, 241. M., Pyramiden 236.
Manilla-Handel, vormals über Mexico nach Europa 221.
Manning, Kaufmann in Realejo, englischer Consul 114—115.
Manzanillofruchtbaum 129.
Mönchsorden der Franciscaner 219—220.
Marañon, Fruchtbaum, s. Anacardium occidentale.
Marantaceen 259.
Marathrum foeniculaceum. 212.
Maravilla, Vorgebirge 188.
Marco Polo, berühmter Asienreisender 233.
Mar del Norte 304.
Maria, Geburt der heiligen Jungfrau befleckt oder unbefleckt 204.
Marimba, caraïbisches Tonwerkzeug, Beschreibung 174.
Marktplatz in Guatemala 211.
Markthalle in Belize, gußeiserne, 65.
Marmelade, Herzog von, 42.
Marroquin, Bischof Francisco, gründet die Universität Guatemala 289 A. 65.
Martin Pêcheur, Eisvogel 83, 277 A. 6, s. Alcedo.
Martinez, Nolberto, Commandant von Senegita, spielt die Marimba 175.
Martinique 29. M., Erdbeben 271 A. 6.
Masatepeque, ruhender Feuerberg 281.
Masaya, Feuerberg 114, 122. M., thätig, Höhe 281.
Masaya, Stadt in Nicaragua 111. M., Insel 133.
Masquequina, s. Macoquina.
Matiares 121.
Matos, Antonio, Regidor von Flores 247.
Maury, M. F., Director des Nationalobservatoriums zu Washington über Meeresströmungen 288 A. 58.

Maya-Indianer, alte Handschrift 231—232. M. Papire in Mani 240. M.-Sprachlehre 233. M.-Wörterverzeichniß 235. M.-Zahlwörter 290.
Mayagalpa, Kirchdorf auf der Insel Omotepec 128.
Mayapan, Stadt in Yucatan 232, 245.
Maycock, Dr., Verf. d. Flora Barbad. 24.
Mazaya, s. Masaya.
Mechusachil, s. Epidendrum Vanilla.
Medusen 48. M., leuchtende, 195.
Meer-Bucht 68. M., deutsches, leuchtet 194. M., leuchten, veraltete Ansicht darüber, 194. M.-Strömung 57, 90, 183. M.-S. bei Ulua 276. M.-Feder, s. Pennatula. M.-Küstengewächse 174. M.-Schwämme bei Portroyal auf Jamaica 48.
Meagher, Th., Holidays in Costa Rica in Harper's New-monthly Magazine. Febr. 1860 322.
Mehl 65. M. von Weizen nach Guatemala geführt 211.
Meißner, Dr., N. N. W., in Leipzig, 235, Uebersetzer des Stephens 302 A. 77.
Mendez, D. Obrist Modisto, Corregidor von Peten 246, Bericht über eine Untersuchungsexpedition nach den Ruinen des alten Tikal 247. M., 304 A. 87. M., 308 A. 103 [96].
Menschenfresser bei Montaigne 287 A. 54.
Merida, Aschenregen und Erdstöße 112, aus den Trümmern Tihoos erbaut 230. M., zum Sitz der Yucatan-Regierung erkoren 273. M., Hauptkirche 233. M., der Provinzial verbrennt indianische Handschriften und Bücher 236.
Mercenarier, barmherzige Brüder 122.
Messapa, s. Sierra 57.
Metallreichthum von Honduras 282.
Mexicanisches Crocodil 137, M. Sprache 136. M. Vicekönig 218.
Mexico 112, 131, 288 A. 58, 280 A. 36, 201. M., Handel mit Mittelamerika 118. M. an Soconusco grenzen 161. M., Entfernung Guatemala's 289 A. 65. M., Streit zwischen den europäischen eingewanderten und creolischen Geistlichen 218 M., Seeschaum wie Käse verkauft und genossen 295 A. 70. M., s. Tenoxtitlan.
Mianguera, Insel 108.
Mico, Montaña de, 256. M., Sierra de los 86.
Miguel, Wärme im Thale von S. 297.
Milch, chemische Bestandtheile 173.
Militär, s. Kriegerstand.
Milton in Kent, Austern 95.
Mimosen 24, 47, 155. M., sensitive, 260.
Minenausbeute in Honduras zu spanischer Zeit 103.
Miravalles, ruhender Feuerberg 281.
Mischlings-Rasse, ihre Begabung 154. M.-R. in Honduras 154.
Missionäre, s. Garces und Fonte.
Mississippi-Fluß 60.
Mißquito-Indianer-Zahlwörter 291. M., barbarische Sitte 171. M.-Küste, Untersuchung der Commission über Caraiben, an, 287 A. 55. M.-K., von Caraiben angesiedelt 287 A. 55. M.-K., Wasserwirbel an der Küste 276 A. 12. M.-Sprache 288 A. 55.
Mita, ruhender Feuerberg, Höhe 280 A. 36.
Mitla, alte Trümmerstadt Mexico's 131.
Mittelamerika 39. M., 201, 245, trennt sich von Mexico 272 A. 8. M., Rassenunterschiede 218. M. und Mitteleuropa, Unterschied 224. M., Sittenlosigkeit 222—226. M., Unabhängigkeitserklärung 151, 296.
Moabit bei Berlin 14.
Moharras, Fisch in Guatemala 212.
Molche und Eidechsen als Zimmergenossen 278 A. 27.
Molina, Wörterbuch der mexicanischen Sprache. M., Costarica's Einwohnerzahl.
Mollusken 47. M. der Küste Honduras 96. M., s. Weichthiere der See bei Cajeton 48.
Mombacho, Feuerberg 114, Höhe 122—123, ruhend 281.
Momotombito, Insel und Alterthümer 134. M., Feuerberg 282.
Momotombo, Feuerberg als Goldbrunnen 114, 279 A. 35, 282. M., Thätigkeit, Höhe 281.
Mönchische Streitigkeiten in Mexico 216.
Mönchsorden, ihre Vertheilung über Mittelamerika zu alter Zeit 221. M.-O., Eintheilung 207.
Mond und Sonne, indianische Gottheiten 134.
Montagua Rio, Namenerläuterung 309 A. 108 [101]. M.-Mündung 276 A. 11. M.-M., gefährlich den Küstenfahrern 183. M., Schiffsbank und Lauf 309 A. 108 [101]. M., Trümmer altindian. Bauten 256.
Montaigne, Michael 287 A. 54.
Montegobai, Lage der Stadt, Einwohnerzahl 272 A. 6.
Montejo, Francisco de, durchzieht Yucatan 230, 244.
Montezuma 136. M. mit den Quiche- u. Zutugilindianern verbündet 199.
Mop, gewesenes Pueblo bei Dolores in Yucatan 255.
Morat, Baiiniel 178.
Morasan, letzter Präsident der vereinigten Freistaaten Mittelamerika's 117. M., Commandant von Omoa, Sohn des vorigen, 73.
Mormonen-Goldmünze mit trügerischem Gepräge 286 A. 46.
Morro de los Esclavos, ruhender Feuerberg, Höhe 280 A. 36.

Morton's „Crania Americana" 287 A. 54.
Mosquito, s. Miſquito.
Mosquito's, Schnacken (Simulia u. a.) 73, 107. M., im Hochlande fehlen ſie 98.
Mosquitoſhore 169.
Moutarde, Baron de, 42.
Mövenarten 48.
Moyta, ruhender Feuerberg, Höhe 280 A. 36.
Mugil cephalus, M. curema, M. liza, Seefiſche 80.
Mulattin, eine, Wittwe des Präſidenten Riché von Haïti 44.
Mullins, Caraïbenanſiedelung an der Küſte von Britiſh Honduras 179.
Muſa 271 A. 5, ſ. Banane und Plantin.
Muſchellager 94.
Muſikzeitung, rheiniſche 286 A. 50.
Muttergottes, ſilberne, in der Jacobinerkirche zu Guatemala 292 A. 66.
Mycetes variabilis, Congo, Olingo, Brüllaffe, große 277 A. 17, auch M. seniculus 85—86.
Myrthe 7.
Myſterien in Mittelamerika 292 A. 66.
Mytilusarten 93.

N.

Nabelſchwein, ſ. Biſamſchwein.
Nacht im Urwalde 85.
Nachtpolizei in Guatemala 213.
Nacome, ſ. Lorenzo.
Nadelhölzer 7. N. auf Iſla de Pinos 179. N. u. Palmen als Nachbarn 98.
Nagarote, Stad in Nicaragua 121. N. Grande 119.
Napoleon Guatemala's 210.
Napoleon's, auch ein Kämpfer, 192.
Naranjo, ruhender Feuerberg 281.
Nautiliden 77.
Neasberry, ſ. Sapotilla.
Nebel „Voyage pittoresque et archéologique dans le Mexique 234.
Negeraufſtand in Omoa 154. N.-Ausdünſtung 61. N.-Bevölkerung von Barbadoes 28. N.-B., freie, 268. N.-Freiſtaaten auf Jamaica 269. N., Furcht vor Schlangen 78, 79. Negerinnen in Belize, Kleidung und Sitte 274 A. 9. N., Leben in Belize 65—66. N., Trägheit in Belize 65. N., ſ. Schwarze.
Negrito, Indianerdorf 87.
Nelſon auf Barbadoes 26. N.'s erſte Lorbeern 142.
Neriten (Nerita versicolor Lam. N. Antillarum Gm. ?) 96.
Neritinen (Neritina meleagris) 76.
Netzahualcoyotl, mexicaniſcher König Ludwig 303 A. 79.
Neu-Briſtol, ſ. Speightſtown, Stadt auf Barbadoes.
Neu-Granada, Wirkung des Coſtaguinaausbruchs 111.
New-Orleans 60.
New-York, Reiſe nach S. Francisco 145.
Nicaragua, Beluſtigungen 125. N., beſchrieben von Fröbel und Scherzer 264 u. 265. N., Bevölkerung gemiſcht 279 A. 31. N., Bildungsanſtalten 118. N., Crocodil 282. N., Einwohnerzahl 216, 296 A. 73. N., Karren für Laſten 120. N., Küſtenebene 113. N., Mahomet's Paradies 118. N., Ochſen als Zugthiere 119. N., Pflug 119. N.-See 108, 122, 128 u. f., 282. N.-S., Größe 128. N., Thier- und Pflanzenreich 39. N.-S., Pulsader des Handels 122. N.-S. und Realejo 141. N.-S., Spiegelhöhe 141. N.-S., Zufluß 128. N.-S. und Inſeln, altindianiſche Thonſcherben 306 A. 92 [85]. N., Sitte und Tracht 126. N., Stadt 112. N., Squiers Forſchungen auf Alterthümer 136. N., Zuſtände 118—119. N., Vulkane 381. N., Verſuch einer Nordamerikaniſation. N., Weg nach Guatemala 205. N., Zolleinkünfte und Tabakmonopol verpachtet 114. N., Zuſtände 118—119.
Nice, was ein Engländer darunter verſteht 158.
Niederländiſche Auſternparks 95.
Nindiri, Feuerberg und Dorf 114. N., Bodenſenkung bis Granada 22. N., Feuerberg 121, 122. Nindirianiſche Sprache 136.
Nuestra senhora, Kloſter oberhalb Funchal 7—8.
Nondayme, Stadt 112.
Nordamerikaniſche Ausfuhr nach Omoa 162. N. vereinigte Staaten, Pflanzen- und Thierwelt 39. N. Waaren in Belize 64.
Nord-Honduras 264.
Nord-See 195.
Nord und Süd, ein dichteriſcher Vergleich 164—106.
Norma, „deutſches Auswandererſchiff in Britiſh Honduras 298, 301.
Normann, B. M., Rambles in Yucatan 235.
Northern Standing, caraïbiſche Anſiedelungen an der Küſte von Britiſh Honduras 179.
Nukahiwa, Geld zu ziehen auf, 289 A. 62.
Nuptiapa, Indianerdorf neben Leon 116.

O.

Obſtmarkt in Funchal 4 u. 5.
Oceane, gleichzeitiger Blick auf beide, 283.
Ocean, ſtiller, 97, 171.
Ochſen als Zugthiere in Nicaragua 119. O.-Felle, Werth in Honduras 163. O.-Pflug auf Barbadoes 24.
Ocoſingo 306 A. 99 [92].
Oelgehalt der Cocosnuß 171.
Oerſtedt, däniſcher Ingenieur 144.

Ojajorra, Minenort in Honduras 103.
Olancho, Minenort in Honduras 103.
Oleander 60.
Olingo, Congo, Sitte, Größe, Gestalt, Farbe, s. Myctes.
Olintepeque 131.
Oliven 98.
Omar, yukatekischer, 236.
Ometepec, ruhender Feuerberg, Höhe 287. O., Grabstätten u. a. Alterthümer darauf 128—129. O., Insel im Nicaraguasee 128. O., Bildhauerei auf Felswänden 133. O., Stand im See 282. O., Urheber der Felsschriften 131.
Omoa, Anblick der Stadt 155. O., Berge 67, 197. O., Beschreibung 69. O.-Bach, eine Bootfahrt darauf 69—70. O., Caratben 179. O., Commissionsgeschäft 163—164. O., Einfuhr aus der Habana 162. O., Einfuhr aus Belize 162. O., Einfuhr aus Nordamerika 162. O., Einfuhr 163. O., Einwohnerzahl 154. O., Entfernung von Comayagua 99. O., Handel mit Belize 64. O., Nachtlärm 153. O., Negeraufstand 154. O. in Sicht 153. O., Straßen 69, 153. O., Viehausfuhr 101. O., Weg nach Comayagua 159. O., Leierkasten spielt zum Tanz 176.
Opale in Honduras 104.
Opuntia 24.
Orangen 65, 101, 212.
Orcane der Antillen (1831 auf Barbadoes) 25. O., Zeit auf den Antillen 29.
Orchideen (Brassavola Digbyana, Oncidium roseum, O. leucochylon) 70. O. (Schomburgkia violacea, Epidendrum vitellinum) 83. O. (Brassavola Digbyana Cattleya Skinneri, Epidendr. tesselatum, Oncidium leucochylon, Oncidium peregrinum, Oncidium roseum) 165. Orchideen Mittelamerika's gehören namentlich den Gattungen Cattleya, Brassia, Oncidium, Odontoglossum, Epidendrum an und gedeihen zum Theil wie namentlich Lycasteearten in jedem Warmhause gut.
Orchideen, weißblühende, (Lycaste Skinneri) 96
Orden, s. Mönchsorden.
Oreodoxa oleracea Martius (Areca oleracea. L. Euterpe caraibaea Spr., Cabbage tree, Choux palmiste, Palma real), Kohlpalme 172. O. regia, Königspalme 92, 129.
Oviedo, über aztekische Einwanderung in Mittelamerika 136. O., über Yucatan 236.
Orinoco, Norduser 26.
Orizaba, Pic de, Schneelinie 297.
Oropendula, s. Cassicus.
Oroß, thätiger Feuerberg, Höhe 281. Orosianische Sprache 136.
Osorio, Diego Alvarez, zweiter Bischof von Leon, gründet die Hauptkirche daselbst 118.
Ostende, Austern von, 95.
Ostindien 171. O., Weg dahin von Barbadoes 271.
Oxford 192.

P.

Pacaya, Feuerberggruppe, Höhe, Thätigkeit 280 A. 36. P. Ceniza 202, 280 A. 36. P.-Gebirge in Honduras 97.
Paddle, eine Art Ruder, von Engländern Canalet genannt 73.
Palenque, altindianische Trümmerstadt Huehuetlapallan (nach Raf. Otolum), 292 A. 66. P., Baubeschaffenheit und Alter mit Urmal verglichen 238, 306 A. 97 [90]. P., verglichen mit Dolores, Coban und Quirigua-Alterthümer 308 A. 103 [96]. P., Erbauer 131. P., dichterischer Versuch 284. P., die Geschichte schweigt 305 A. 88 [81]. P., von Walker und Caddy besucht 234—235.
Palma real, s. Oreodoxa regia Mart.
Palmas, Punta de las, 197.
Palmen, s. Biscuyol. P.-Blätter, knirschen im Winde 188. P.-Hütten am Ulua und ihr Inneres 74 u. f. P.-Kohl 172—173. P. und Nadelhölzer als Nachbaren 98. P., s. Ternero. P., s. Areca. P.-Dächer 69. P., s. Elais. P., s. Sabal. P.-Oel, chemische Bestandtheile 173. P.-Wein aus Oreodoxa oleracea Mart. Palmitin, chemisch untersucht 173.
Panama 276 A. 12, 39. P., Eisenbahn 145. P., Landenge, s. Landenge. P.-Hut 126, 127.
Panajachel oder Atitlan, thätiger Feuerberg, Höhe 280 A. 36.
Panalova, Fluß 128.
Papagayo, Landenge von, 140, 141, 145.
Papageien 83, 97.
Papaya (Carica Papaya) 129, 146, 212.
Papiergeld, in Mittelamerika bis 1851 unbekannt 286 A. 46.
Päpstliche Astronomie 17.
Paris 289 A. 62. Pariser Collège 36.
Parther 94.
Passifloren 82, 259, 263.
Patinamit, s. Tecpan Guatemala.
Paul III., Papst, versieht Guatemala mit einem Bisthum 216.
Pavil, s. Crax alector.
Pectenarten 49.
Pedro-Bank 56.
Pelaez, Don Francisco Garcia, Erzbischof von Guatemala 257.
Pelagia cyanella Esch. (P. noctiluca) 195.
Pelicane 4. P., Haltung 72.
Penale, Hacienda, Goldwäscherei 103.
Pennatula, Meerfeder, leuchtend, 195.
Pensacola, Insel im Nicaraguasee 129, 131. P., Basaltfelsen 129. P., Pflanzenwelt 129. P., Statuen 133.

Pereskio Bleo 212
Perez, Aufseher einer Mahagonipflanzung am Ulua 74, 76, 82.
Perez, s. Pio, Chronologia Yucateca 234. P., Mayawörterbuch, handschriftl., 233.
Peridium splendor Ehrenb., Leuchtaufgußthier 289 A. 60.
Persea gratissima, s. Avocado.
Péron, Naturforscher 77.
Peru 35, 47, 279 A. 32. P.'s Entdeckung 230. P., Handel mit Mittelamerika 118. P., Vicekönig 218.
Peta, indianisches Pueblo 255.
Peten 244. P., Entstehen der Stadt 245. P. Itza 303 A. 83. P.-See oder Lagune 305 A. 89 [82].
Petersburger Zeitung 186 A. 50.
Petrus Martyrus, Ocean. Decad. 288 A. 57.
Pfeffer, indianischer, Pimento, Agi. 212.
Pfeilspitzen, ausgegrabene, auf Omotepec 129.
Pferd, zu vorspanischer Zeit in Amerika unbekannt 308 A. 100 [93].
Pflanzensorten Nord-, Süd- und Mittelamerika's, verschiedene, 39.
Pflanzerarbeit 24. P., Jamaica 269. Pflanzen, Versendung lebender 39. P.-Welt auf Pensacola und Zapatera 129. P.-W., auf dem Vulcano de Agua 200—201.
Pflaumen 212, Pflug in Nicaragua 119.
Phaëton aethereus, Tropikvögel 76, 97.
Pharus vittatus 129.
Pholas 76. P. dactylus als Zerstörer des Jupiter Serapis-Tempels zu Puzzuoli 76.
Philipp II. von Spanien 243.
Philippinische Einwanderung 180.
Philippinen, Inseln 221.
Phosphoresciren, s. Leuchten.
Piaster, Theilung der Münze 286.
Pic, s. Congrevy.
Pinnagel, deutscher Tischler in Guatemala 207.
Pinanga (latisecta?) 129. P. (Biscuyol), Palme 152.
Pinos, Insel 179.
Pinto Rio 87.
Pinzon, Vincent Yañez, Gefährte des Columbus, betritt Yucatan 230.
Piraguas, Böte 142, 247.
Pityan, großes Boot auf dem Belizefluß 66—67.
Pizarros Abkommen 218.
Placentia, Lagune 67.
Planorbis (?) 77.
Plantins 65, s. Bananen.
Platanar, Bananenpflanzung 87.
Platanus rubiginosus Koch 193.
Plinius 187.
Plumero, s. Hibiscus.
Plymouth, Hafen, Palissaden von Pholas zerstört 76.
Pochil, ruhender Feuerberg 280 A. 36.
Pocoman-Sprache 290.
Pocomanchi, s. Pocoman.
Polypenin der Grotte auf Barbadoes 26.
Ponchos 213.
Popescos, Fisch, Leckerbissen in Guatemala 212.
Poptun 254, 255.
Porphyr 282.
Port Royal, Arsenal, Aussehen der Stadt 56. P., Beschreibung 46. P., Einwohner 271 A. 6. P., Stadt und Rhede 179, s. Royal.
Port-au-Prince 42.
Port Antonio, Stadt 272 A. 6.
Portland 269.
Port la union 110.
Porto Cabello, s. Cabello.
Porto Sal, s. Sal.
Porto Santo 10.
Portulac 259.
Poseltega 115.
Pozo el 256.
Präsident des Freistaates Honduras, ein „gebildeter" 101.
Procession, s. Feierzug.
Provinzen von Honduras, s. Gracias, Comayagua, Tegucigalpa, Choluteca.
Pteris arguta 6.
Pteroglossus pluricinctus u. P. regalis Licht. Tunkan, Pfefferbeißer 70.
Psidium 271 A. 5.
Pueblo nuevo, Ort 119.
Puerto Rico, Bauart, feste, 66. P., angebauter Flächenraum der Insel 37. P., Beschreibung der Hauptstadt S. Juan und der Küste 34—40. P., Einwohner der Insel 37. P., Einwohner der Stadt 38. P., Erzeugnisse um 1778 36, um 1840 37. P., Hafenburg 35. P., Hafeneinfahrt 35. P., Handelsbewegung 37. P., Bischofsitz 38. P., Beschaffenheit der Stadt 38. P., Fahrtdauer nach, Jacqmel 40. P., Nordküste, ihre Eigenthümlichkeit 40. P., Tonübungen auf den Wällen 35.
Punica Granatum, Granate 271 A. 5.
Punta Chamalecon, s. Chamalecon.
Punta Gorda, angesiedelt 179.
Punta, s. Manabique, s. Gorda, s. Sal.
Pupa, Weichthiere, Schnecke 54.
Purpura, Purpurschnecke 54. P. (Purpura patula L. P. haemastoma L. P. cruentata Lam.) 95 u. 278.
Pusila, Lage.
Purté, Fluß 255.
Puzzuoli 76.

Q.

Quareca, Provinz von Darien 180.
Quart, preußisches Flüssigkeitsmaß 310.
Quesaltenango, Vulkan 112.
Quiché, toltekischer Abkunft 199. Q., Sacrificatorio 256. Q., Zahlw. 290.

Quirigua, Stadt am Montagua und ihre Alterthümer 131, 256.
Quito, Anden von, 280 A. 36. Q., Aschenfall 279 A. 28. Q., Berge von, 283. Q., Schneelinie 297.
Quitten 212.

R.

Racimes, s. Bananen, Fruchttrauben, Grappes.
Rad des Achsenkarrens für Lasten.
Radisen 212.
Raja pastinaca 49.
Rassenunterschiede in Mittelamerika 218.
Realejo, Hafenstadt in Nicaragua 113. Wegstrecke zwischen R. und Granada 119. R., Canalverbindung 141. R., Bodenbau 113. R., Einwohnerzahl 114. R., öffentliche Gebäude 114. R., Luftverhältnisse 113. R., Sitz eines Commandanten und anderer Beamten 114.
Realen, acht auf einen Piaster 286 A. 46.
Regenmenge in S. Tomas de Guatemala, gefallene, 310. R.-Zeit auf Barbadoes 21. R.-Zeit verschiedener Dauer in verschiedenen Landestheilen 309 A. 111 [104]. R.-Monate, hohes Flußwasser 4.
Reibe, hölzerne, s. caraibische.
Reikiavik, Hauptstadt Islands 289 A. 62. Gültigkeit englischer Bankanweisungen.
Reis 65, 170, 212.
Remesal, spanischer Schriftsteller über Amerika 148.
Rey de Bacalar 273.
Reynaud Pier, Kaufmann in Omoa 152.
Rhamphostoma Wagl. oder Gavialis 137.
Rhizophorabüsch von Rugendas abgebildet 277 A. 18.
Rhizophora 81.
Rhizophora und ihr Samen 93.
Ribes 620.
Ricinus 168.
Riesen-Cedern auf Madeira im Nicaraguasee 136.
Riffpiraten des Gebirges 295 A. 71.
Riga'sche Zeitung 264.
Rindertalg, chemisch angesehen 173.
Rindvieh, in Amerika zu vorspanischen Zeiten unbekannt 308 A. 100 [93].
Rio, Antonio del, über Alterthümer von Palenque 237.
Rio Colorado 144. R. Dulce 6. R. Grande 144. R., Grande de Lacandon 304. R. de Janeiro 38. R. Lagarto 131. R., s. Fluß.
Ritter, Dr. Carl, Professor, 246, 305 A. 87, 308 A. 100 [93], 309 A. 107 [100].
Ritt ins Gebirge aus Funchal auf Madeira 5.
Rivas, Stadt 112.
Rochen, s. Raja pastinaca.
Rohrbach, Dr., über Barbadoes höchsten Punkt und Höhe der Bevölkerungsmischung im Vergleich zu Trinidad 288 A. zu S. 17.
Rohr, deutscher Kunstgärtner und Pflanzensammler in Belize 66.
Römer, ihre Kenntniß von Madeira 9.
Römer, Dr. Professor Ferdinand, Reise nach Texas 39.
Rouen, Stadt in Frankreich 287.
Rovalo, fraglicher Feuerberg, Höhe 281.
Royalisten in Mittelamerika 154.
Royal, Port, auf Jamaica 93.
Ruatan, Baiinsel 178. R., Bewohnermenge 287, A. 52. R., Cocosnüsse 181. R., eigenthümliche Nutzung der Cocosnuß in, 288—289 A. 55. R., Größe der Insel 287 A. 52. R., Kaufleute, englische 181. R., Scherben, altindianische, 306 A. 92 [85].
Rubel, nach Mittelamerika verirrt 286 A. 46.
Rüben in Belize 65.
Ruderer, caraibische, ihr Gesang 84.
Ruge, Arnold, 124.
Rugendes, Moriz, malerische Reise in Brasilien 277 A. 18.
Ruinen, s. Trümmer.
Ruivo, Pic, auf der atlantischen Insel Madeira 8.
Russischer Lehrer und griech. Geistlicher in Livland, dessen im pleskauischen geistlichen Seminar erhaltene Bildung 17.
Russisches Sprüchwort 296.
Rußland, Bevölkerung, stoffliches Gedeihen 224. R. von England durch eine Sandwüste getrennt 16. R. an die Schweiz grenzend 7.

S.

Sabal-Palme (u. a. S. Mexicana Mart.) 82.
Sacate Grande, ruhender Feuerberg, Höhe 281.
Sagoarten 168.
Saint Jean d'Acre 9.
Saint Malo 95.
Sal, Porto, Küstenkarte 81, 87, 92, 98, Austern 95—96. S., Punta de 92.
Salate 212.
Salinas, Bai 141.
Salsaparilla, s. Smilax Sassaparilla.
Sals Creek, Bucht 68.
Salvages 10.
San Andres, Minen in Honduras 103.
San Antonio, Minen in Honduras 103.
San Antonio, der Heilige, als Windmacher 183.
San Augustin, Städtchen auf Barbadoes 27.
San Christoval in Chiapa 112.
San Christoval, Indianerdorf am Wasservulkan 206.
Sancudas, Mücken, 73, 98, 107.

Sandbänke im Ulua-fluß 72.
Sandfliegen 70.
San Diego, ruhender Feuerberg 281. ſ. Domingo.
Sandläufer, ihre Dreiſtigkeit (Tyngs), ſ. Jagd auf der Ulua.
San Felipe, Veſte als Gefängniß benutzt 296 A. 72.
San Francisco 16, Reiſe nach N.-York 145.
Sänften auf Madeira 11.
Sangay, Feuerberg 280 A. 36.
San Georg, Veſte, ſ. Belize.
San Gil, Cerro de, 216. S. G., Höhe 197.
San Sebaſtian als Antidot gegen Erdbeben 203.
Santiago de Cuba 47. S. de los Caballeros de Guatemala, ſ. Guatemala Antigua.
San Jiago de Nicaragua, Kraterwände mit Bildniſſen 133, 284.
Santiago, ſ. Spaniſh Town.
San José de los Indios, Stadt an der Peten Lagune 305 A. 89 [82].
San Jago, Stadt in Honduras 97, 98.
San Juan, Feuerberg 280 A. 36. S. J., Fluß, Fahrt darauf 142, Fälle 141 A. 43, Mündung 145, Stromſchnellen bei Caſtillo Viejo und Boca del Toro 142, Schwierigkeit der Beſchiffung 143, Waſſermangel 142, Beſchaffenheit d. Strom-Bettes 142, Stromlauf 285 A. 43.
San Juan de Dios, Krankenhaus in Guatemala 211.
San Juan del Norte oder Greytown, Handel- und Seeſtadt 127, Seereiſe dahin 47.
San Juan de Sur, Hafen am ſtillen Ocean 146.
San Juan de Puerto Rio, ſ. San Puerto Rico.
San Luis, Stadt in Verapaz 304.
San Marcos, Stadt 112.
San Miguel, Stadt 117. S. M., Entfernung von Comayagua 99. S. M., thätiger Feuerberg, Höhe 281.
San Obispo, Dorf am Vulcano de Agua.
San Pedro, Fluß 307 A. 99 [92].
San Salvador 39, 213, 264. Alcade Mayor 218, Faro de San Salvador 282. S., Handel mit Leon 118. S. als Hängematte 282. S., Anden 283. S., S., Caravane 143. S., Ventil von S. 283. S., Einwohnerzahl 296 A. 73. S., Feuerberg 280 A. 81. S., Feuerberg, Widerſpruch bei Angabe der Höhe 284. S., Höhe 281. S., Staats-Grenze 97. S., klaskaltekiſche Zahlwörter aus dem Dorfe Izalco 291.
San Tomas in the east, Landgut u. Zuckerpflanz. auf Jamaica, Verkaufspreis 269.
San Vincente, Inſel 26, Caraiben-Verſchickung 179.
San Vincent, ruhender Feuerberg im Freiſtaat S. Salvador, ſeine Höhe 281.
Sanct Petersburg, akademiſche Zeitung 264.
Sanct Tomas, Jungferninſel, Ausſicht auf die Stadt und den Hafen von den Höhen 33—34. S. T., Bucht 68. S. T., Bevölkerungsgemiſch 31. S. T., Buchhandlung 31, 32. S. T., Beſchreibung 30—34. S. T., Eishaus 32. S. T., engliſcher Mißbrauch des Sonntages 32. S. T., alte Bildwerke an Felswänden 133, 285 A. 38. S. T., Fahrtdauer nach Bridgetown 30. S. T., Flächenraum 30. S. T., Fonda Riera, Gaſthaus 32. S. T., Spaziergang in den Bergen 32—33. S. T., Stadt, ihr Ausſehen 31.
Santa Anna, ruhend. Feuerb., Höhe 281.
Santa Barbara in Honduras, Provinz 108. S. B., Nebenfluß des Rio Ulua 97. S. B., Minenort in Honduras 103. S. B., unfern d. Rio Talgua gelegen 97.
Santa Caſaguaſtlan 295 A. 71.
Santa Catalina, Dorf am Waſſervulkan 206.
Santa Clara, ruhender Feuerberg 280 A. 36, Höhe 281.
Santa Cruz del Quiché 131.
Santa Fé, Aſchenfall von Coſtiguina 279 A. 28. S. F, Generalcapitain 218.
Santa Lucia, Inſel 26, 29, 103. S. L., Erdbeben 271 A. 6.
Santa Maria, großer Waldbaum 83, 129.
Santa Maria, Nebenfluß des Montagua 256.
Santa Maria de Queſaltenango, ruhender Feuerberg 280 A. 36.
Santa Marta, Stadt, Hafenſtadt von Neu-Granada 47, 64. S. M., Wirkung des Coſtiguinaausbruches 111.
Santa Roſa, Minenort in Honduras 103.
Santo Domingo, Generalcapitain 218.
Santo Tomas de Guatemala, belgiſch-deutſche Colonie 67, 69, 182, 184, 192, 196, 256, 276, 298, 299. S. T., Anſicht ſeiner Höhen aus dem Honduras-buſen 197. S. T., Buchtgröße 197. S. T., Handel 64. S. T., Erderſchütterung 282. S. T., durchſchnittliche Wärme 297. S. T., meine Ankunft daſelbſt 300. S. T., als Sibirien behandelt 215, 296 A. 70.
Santo Tomas de Caſtillo 142, 295 A. 71.
Santo Tomas, ruh. Feuerb. 280 A. 39.
Sapasmapa, Viehzüchterei am Coſtiguina, verſchwindet mit allen Heerden während des Ausbruches 111.
Sapilote, Geier, ſ. Cathartes.
Sapote major Gartn. 307 A. 99 [92]. S. Achras 212.
Sapoa, Fluß 141
Sapotican, Feuerberg 112.
Sapotilla- oder Schwanen-Inſel 56, 68. S. Lagune 68.
Sapotillafrucht, von den Engländern auf Jamaica Neasberry genannt, wohlſchmeckendſte Tropenfrucht 55.

Sarstoon, Fluß in Britisch Honduras 298.
Sarsaparilla, s. Smilax Sassaparilla.
Sassaparilla, s. Smilax Salsaparilla. S. 101, 159, 161—162, 163. S., Ausfuhr im Jahre 1846 159. S.-A. aus Omoa im Jahre 1835 u. 1845 162. S., Werth in Honduras 163. S., von Honduras gesucht 161.
Sauerkraut 65.
Säulenhallen in Guatemala Nueva 208.
Saurier 137.
Sause (Sfausse), Weide 82.
Savana la mar 272 A. 6.
Savanen von Hochhonduras 98.
Sayal, Cerro de, 306 A. 96 [89].
Schattirungen, Knaben und Mädchen 274 A. 9.
Scheidemünze, s. Cacaobohnen.
Scherben von altindianischen Thongeschirren und Fayence 306 A. 92 [85].
Scherzer, Dr. Carl, ausgezeichneter Weltreisender 115, 122, 264, 278, 279 A. 32, 287 A. 52. S., über den Cosiguina 279 A. 28. S., über das große Erdbeben von S. Salvador 281, 283.
Schiefer auf Jamaica 271 A. 4.
Schildkröte, Preis in Belize 65. Sch. u. Tabakausfuhr aus Omoa 162.
Schildpatt, Werth in Honduras 163.
Schlange 78. Sch., geflügelte, der Azteken 307 A. 98 [91].
Schlange, s. Trigonocephalus, Colebra, Coral, Toleba, Klapperschlange.
Schlingpflanze, wasserhaltige, zum Trinken benutzt 305—306 A. 91 [84].
Schlingpflanzen [Convolvulus, Aristolochia, Passiflora quadrangularis, P. laurifolia, angulata, Omphalobium, Petrea volabilis, Mimosa litigiosa, Urvillea, Paullinnea protracta (?), Pitheolobium liquetrium, Dioscorea discolor, Ipomaea cuspidata, I. pescaprae (?) I. fastigiata Sw., I. angulata, I. tuberosa, I. laurifolia, Bignoniacea aequinoctialis, B. incarnata] 73.
Schmetterling [Colias, Papilio Olysses, Hipparchia, Lolia] 77, 155, 158.
Schmuggelhandel in Nicaragua 107.
Schnee auf dem Vulcano de Agua 200.
Schneekronen und Gletscher fehlen in M.-Amerika 283.
Schnepfe 72, 122.
Schnitzwerk in Nicaragua 127.
Schölcher, Victor, Freund der Schwarzen 37, 43, 44.
Schomburgk, Robert, brit. Consul 24, 133. Sch., Richard, über die Macusisprache 291.
Schotte, „ein gewisser", s. Stephens.
Schrift, indianische, in Tical und Copan 308 A. 103 [96].
Schulz, Capitain des deutschen Auswandererschiffes aus Stettin „Norma" 298.
Schutzzoll auf Sklavenzucker 269.
Schwaninsel, s. Sapotillainsel.
Schwarze, freiheitsdurstig od. träg? 43-44. Sch., Unterricht in Belize 274. Sch., Völkerwanderung 288 A. 58. Sch. auf Darien 288 A. 58.
Schwefelquellen, s. Aguachapa.
Schwein, wildes [Dicotyles labiatus und D. torquatus von den Indianern Havali (rothgrau), Gauvilla (schwarz), Puerco de monte oder Coche de monte genannt (letztere bunt, gehen zu etwa 12, während Havali in Herden bis über 300 sich findet)] 122, 156.
Schweiz, grenzt an Rußland 17.
Scombercordyle, Seefisch 27.
Scorpion [Centaurus und Scorpio (Atreus) biaculeatus Luc.] 78.
Scotisten, über befleckte oder unbefleckte Empfängniß der h. Jungfrau 204.
Scrophelkrankheiten, Ursprung 168.
Seaforth, Lord, in Barbadoes 27.
Sea-side grapes 174, 286 A. 49. s. Coccoloba uvifera.
See, s. Amititan, s. Atitlan, s. Managua, s. Masaya, s. Nicaragua, s. Peten, s. Pusila, s. Toloa.
Seebad auf den Antillen 19.
Seemuscheln der atlantischen Küste (Solen caribous Phil., Mactra carinata Lam., Tellina maculosa Lam., T. radiata u. s. w., s. Dr. E. Grube's Brief in dem zweiten Nachwort des Bandes).
Seequallen 48.
Seeschiffe, Nachtzeichen zu gegenseitiger Sicherheit 267. S., Begegnung auf dem Ocean 268 A. zu S. 15.
Seesterne 48.
Seethiere bei Kingston auf Jamaica, s. Jamaica.
Segovia, Stadt in Honduras 111, 112.
Seidelbast (Daphne Mezereum) 260.
Seminarcollegium 209 296 A. 67.
Senegita, Caraïbendorf an der Nordküste von Honduras 165 u. f., 179. S., Eingangspunkt der Ueberlandeisenbahn 165. S., Einwohner 176. S., Entfernung von Omoa 165. S., Leben 176. S., Kirche 177. S., Feierzug 170. S., Rio, 87.
Sergius Orata, Römer, Erfinder der Austernteiche 95.
Seringen 93.
Seringue, Graf von, 40.
Severn, Dampfer der West-India-Steam-Ship-Company 267.
Siboon, Fluß 68, 179.
Sicherheitsventile der Erde 283.
Sjohns Peristh, Kirchspiel, Barbadoes 25.
Sicilien 7.
Sidney 38.
Sierra Leone 289 A. 62.
Sierra, s. Gebirge.
Silber 101, 143. S.-Ausfuhr 159, aus Honduras 103. S. u. Gold aus Omoa

162. S.-Münze von hohem Gehalt u. niedrigem Gewicht 285 A. 46. S.-Werth in Honduras 163.
Silkgras (Seidengras) 126.
Singuatepeque, ruhender Feuerberg 281.
Singvögel 77.
Sinn für Neues 301.
Siphonia elastica, gummigebender Baum, Euphorbiaceae 168.
Sireguella, tamarindenähnlicher Baum 174.
Siroy, Baron 42.
Sitcha, ruſſ.-amerik. Beſitzung 289 A. 62.
Sitte in Nicaragua 126.
Sittenloſigkeit in Mittelamerika 222—225.
Sklaven-Empörung, ſ. Jamaica S., Ablöſung derſelben 270. S., Cuba's erſte, 179. S.-Zucker, Schutzzoll 269.
Smaragde in Honduras 104.
Smilax sassaparilla 101, 159, 161—162, 163, 259.
Snag oder Snake? 126—277 A. 14.
Soconusco 112, Alcade Mayor von, 218. S., Einwohnerzahl 293 A. 73 *). S. Feuerberg 280 A. 36. S., Weg nach Guatemala 205.
Socotenango, Stadt in Chiapa 112.
Solanum 259.
Solen caribous Phil. 76.
Soliman 131.
Solis Antonio de, Geſch. der Eroberung Mexico's 237, 243.
Solis, Juan Dias de, betritt mit Pinzon zuerſt yucatekiſchen Boden 230.
Solorzano, Politica Indiana 236.
Sonne und Mond, Gottheiten 134.
Sonnenſtich, tropiſcher, 47.
Sorobaum 71.
Soulouque, Erkaiſer 42.
Southampton, Entfernung von Barbadoes 17.
Spanier, Nordküſte bei Finiſterre, Anblick 1.
Spanier beſetzen Jamaica 269. S., ein unwiſſender, 17.
Spaniſhtown, früher von den Spaniern Jago genannt, Einwohnerzahl, Eiſenbahn 272 A. 6.
Spargel, tropiſches Erſatzmittel 182, 289 A. 59.
Speighſthown, Stadt auf Barbadoes 27.
Speiſeanſtalt in Belize 65.
Sperrung des S. Juanfluſſes 143—144.
Spießhirſch, rother, ſ. Cervus rufus.
Spinnen, Plectanus rubiginosus Koch 193, ſ. im Uebrigen Dr. E. Grube's Brief im Vorwort.
Spirula Peronii 77.
Spitzbögen altindianiſcher Bauten 250.
Sprachen, indianiſche 136 und Sprachtabelle, indianiſche 290—291 als Zugabe zu S. 136.
Sprichwörter, ſ. Guatemaltekiſches, ſ. Schwediſches, ſ. Ruſſiſches.
Squier, E. G., nordamerikaniſcher Geſchäftsträger in Mittelamerika 245, 279 A. 33. S. entdeckt Alterthümer 132. S. ſendet Götzenbilder nach Waſhington 134. S. als Vorläufer des Freibeuters Walker 285. S.'s Entdeckungen auf Zapatera und Penſacola 129.
Stachelpalme, Biscuyol 82.
Städte, ſ. Atitlan, Amititan, Antigua, Baccalar, Belize, Berlin, Breslau, Bridgetown, Cartagena, Campeche, Chapulco, Charleſtown, Chiapa, Chimameta, Chinandega, Chiquimula, Coban, Comayagua, Copan, Cuba, Dolores, Falmouth, Flores, Furyſtown, Gracias, Granada, Gualan, Guatemala, Habana, Jacqmel, Kingſton, Leon, London, Managua, Maſaya, Matagalpa, Merida, Merico, Montegobai, New-Orleans, New-York, Nicaragua, Nondaime, Ococingo, Olancho, Omoa, Paris, Peten, Port Royal, Queſaltenango, Quirigua, Realejo, Riga, Rivas, San Antonio, San José de Coſtarica, San José de los Indios, San Juan del Norte, San Juan de Portorico, San Juan del Sur, San Luis, San Marcos, San Miguel, San Pedro, San Vincente, Santa Barbara, Santa Roſa, Santiago, Santa Marta, Santo Tomas, Savana la Mar, Segovia, Soconusco, Solala, Spaniſhtown, Speighſtown, Tayaſal, Tegucigalpa, Tical, Tihoo, Tonala, Trurillo, Valparaiſo, Viejo, Waſhington, Wien, Yoro, Yucaron, Yzabal, Zonzonate.
Stankreek, caraibiſche Anſiedelung in Britiſh Honduras 179, 287 A. 53.
Stärkemehl 168.
Stearin, chemiſch unterſucht 173.
Steinkohle 101, 104, 282, ſ. Choluteca-Coſtarica, Guatemala, Honduras, Tegucigalpa.
Stephens, John, L., nordamerikaniſcher Geſchäftsträger in Mittelamerika, ausgezeichneter Alterthumsforſcher 133, 279 A. 33, 306 A. 93 [86], A. 94 [87], 307 A. 99 [92]. S.'s Begebenheiten auf einer Reiſe in Yucatan, deutſch von Meißner 235, 238. S.'s Entdeckungen in Yucatan 233. S. veröffentlicht eine indianiſche Karte 236. S.'s Karte von Yucatan 235. S. theilt eine Mayahandſchrift mit 231. S., über Alterthümer von Palenque 237. S., ſein Werk über Centralamerika, Chiapa und Yucatan 235. S., „ein gewiſſer" Schotte 257.
Sterna stolida 57.
Sterne, engliſcher Humoriſt 230.
Stereosaurus 137.
Stettiner Auswanderer am Rio Grande in Britiſh Honduras 298.
Stiergefechtcircus in Guatemala 211.
Stinkſpiritus 79.
Strandung an der Küſte von Honduras 182.

Straßen nach Comayagua 99. St. in Honduras 165. St. nach Guatemala 204.
Strömlinge, leuchtend 188.
Stromſchnellen des S. Juan.
Strömung des Ulua, Geſchwindigkeit zur Regenzeit 73.
Suarez, jeſuitiſcher Schriftſteller 204.
Suchutepec, Weg nach Guatemala 205.
Succinea amphibia (?) 77, 155.
Südamerika 39.
Sudaniſche Einwanderung auf Darien 180.
Südhonduras 264, 265.
Südoceaniſcher Strand 107.
Südperu 280 A. 36.
Südſee 280 A. 36.
Sulaco oder Guliamapa, Fluß 97.
Superintendent (Gouverneur) von Belize, ſ. Fancourt.
Süßwaſſermangel an den Küſten und auf den Inſeln von Britiſh Honduras.
Swietenia Mahogani, ſ. Mahageni.

T.

Tabak 101, ſ. Santa Barbara, Gracias, Olancho. T.-Bau in Nicaragua 115. T.-Pflanzung 87. T- und Schildkrötenausfuhr aus Omoa 162. T.-Verkauf verpachtet 114. T.-Werth in Honduras 163.
Tabasko, Vanille 160.
Tacano, ruhender Feuerberg 280 A. 36.
Tajamelco, ruhender Feuerberg 280 A. 36.
Talamancas, Indianer Zahlwörter 291.
Talgua, anderer Name für Higuita, Quellfluß des Ulua 97.
Tamarindus indica 174.
Tamarinde 68, 129, 155.
Tamaſique, ruhender Feuerberg 281.
Tannenwald 261.
Tanzvergnügen auf dem Dampfer 17.
Tapachula, Stadt 112.
Tapirus pinchague u. T. americanus suillus 156, 285 A. 44.
Tatta Puß, ein alter Caraïbe 190. T., als Charon 196. T, ſein Leben 191—192.
Taube, Paloma 122.
Tayaſal, Stadt auf der Inſel Peten 244.
Tecapa, ruhender Feuerberg 281.
Tecpan Guatemala 133, Palaſttrümmer und andere Alterthümer 199. T. G. oder Oberguatemala (Patinamit der Indianer) 199, Lage, Eroberung 200.
Tegucigalpa 402 u. ſ. T., Einwohnerzahl 102. T., Cordilleren 99. T., Provinz von Honduras 100, 102. T., Viehhandel 102.
Tejar, ſ. Ziegelei.
Telica, ruhender Feuerberg, Höhe 281, Vulkan 111, 114. T., Dorf 113.
Tempisque, Dorf 113.
Teneriffa, Pic de, 9.
Tenoxtitlan (Mexico) 306 A. 92 [85].
Tequiſiſteco-Sprache 136. T., Zahlw. 290.
Terminos, Laqune von, falſche Seekarten 304 A. 86 [79].
Ternaux-Compans, Geſchichtsforſcher 303.
Ternero-Palme.
Tertiärformation 137.
Theobroma Cacao 160.
Thermometerſtand in Guatemala 215.
Thierwelt, verſchiedene, in Nord-, Mittel- und Südamerika 39.
Thonfiguren in Guatemala 295 A. 70.
Thongeſchirr-Scherben, altindianiſche, 182.
Thongeſchirr 249 u. 306 A. 92 [85].
Thuja pyramidalis 7.
Thymnes, Seefiſch 80.
Tical 247, Wortbedeutung 305 A. 88 [81], Trümmer bei 246. T., Beſchreibung der Trümmer 249 u. f., 306 A. 93 [86].
Tiedemann, Verf. der „Geſchichte des Tabaks“ 166.
Tienda, Magazin in Guatemala 213.
Tierras frias 211.
Tiegerinſel 104, Zankapfel zwiſchen Nordamerika und England 107. T., beginnender Anbau und Handel 107—108. T., ruhender Feuerberg, Höhe 281.
Tihoo 243. T., Mayaſtadt 231.
Tilba, ſ. Papirus.
Tillandsia usneoides 54.
Tinto Rio 87.
Tipitapafluß 128.
Tlaskaltekiſche Zahlwörter aus dem Dorfe Iſalco in San Salvador 291.
Toddy-Gewinnung 171—172.
Tolima, Feuerberg 280 A. 36.
Toloa, Nebenfluß des Ulua 86, 87.
Toloba 278 A. 27.
Tolteken, zweiſtöckige Bauart 308 A. 100 [93].
Toltekiſches Blut in Nicaragua 279 A. 31.
Tomas de Aquino, über die Empfängniß der heiligen Jungfrau 204.
Tonala, Stadt 112.
Tonatus, Waſſerläufer 72.
Töpferei, indianiſche, 166.
Töpferwaare in Guatemala 212.
Tora, Ortſchaft am S. Juanfluſſe 145.
Torrinhas, Cima de, auf Madeira 8.
Tormento, Feuerberg in Guatemala 112. T. 280 A. 36 *), ſ. auch Pacaya
Torquemada „Veinte y uno libros“ 236.
Torrente, über Kaffeeernte 269.
Tortillas von Caſſabe 168, 169.
Tortuga 61.
Tracht in Nicaragua 126.
Trachyt 282.
Trägheit, eine Tugend 123. T. der Hondurenos 164.
Trajan, Kaiſer 94.
Trichiurus lepturus, Süßwaſſerfiſch 80.
Tridentiner-Collegium in Guatemala 118, 211.
Trigonocephalus lanceolatus, Schlange 278 A. 27.
Trinidad, Inſel 26. T., farbige Bevölke-

rung, zwölf Mal stärker in T. als auf Barbadoes 268.
Trinkgefäß, indianisches 133.
Trinkwasser, wird gesammelt 76.
Tripolis 9.
Triumphbogen im Urwalde 71.
Trochus 96.
Trollope, Anthony „The West Indies and the Spanish Main" 269.
Tropikvogel, s. Phaëton aethereus.
Trümmer indianischer Städte, s. Aké, Dolores, Chapulco, Chinamete, Chontales, Copan, Cosumel am Fuego Vulcan, Gualan, Ircum, Irtuz, Tabah, Mani, Masaya, Mitla, Ometepec, Palenque, Pensacola, Quiché, Tayasal, Tihoo, Tikal, Tuloom, Urmal, Quirigua.
Truthühner 75.
Trurillo, Hafenstadt von Honduras 163, 255 A. 39. T., Beamte 148. T., Caraiben dahingebracht 179. T., Gründung eines Bischoffitzes 99. T., Gebietsgröße 148. T., Einwohnerzahl 102. T., Einwohnerzahl und Bauart 146. T., Entfernung von Comayagua 99. T., öffentliche Gebäude 148. T., Handel mit Belize 64. T., durch Holländer genommen 149. T., Leben 149. T., Viehausfuhr 101.
Trynga, Strandläufer 72.
Tscherkessen, die, von Guatemala 295 A. 71.
Tuchtla, Feuerberg 280 A 36.
Tuffe 279 A. 28. T., vulkanische, 282.
Tula, Wanderung der Aztecken nach T. 306 A. 92 [85].
Tulian, Küstenflüßchen in Honduras 167.
Turbo castaneus u. a. m. 96.
Turnesol 168.
Turrialba, ruhender Feuerberg in Costa Rica, Höhe 281.
Turtleina-Bucht 146, 181.
Turuluru, s. Geocarcinus ruricola.
Tut, Gobernador 253.
Tutul Xiu 303.

U.

Ubabaum 108, s. Coccoloba uvifera.
Ulmil, König von Chichen 232.
Ulua-fluß 67, 71 u. f., 86. U.-Flußgebiet 97, 278 A. 21 u. 22. U.-Flußgebiet, Größenverhältnisse 278 A. 21. U., Wassermenge 71. U., Meeresströmung 276 A. 13. U.-Mündung 92. U., Sandbarren der Mündung 71.
Umulla Rio, s. Comayaqua.
Ungesundheit der Küstenluft 297.
Universität zu Altguatemala 204. U., San Carlos in Guatemala 209. U., s. Hochschule.
Unterrichtsgegenstände i. Jesuitercollegium zu Kingston, Jamaica 292—293, 294.
Urbares Land und Wildniß auf Barbadoes 25.
Urbewohner der Antillen 180.
Urnen, ausgegrabene, auf Omotepec 128.
Urticeen 260.
Urwald, Nacht 85.
Urwälder, indianische 75.
Ufulutan, ruhender Feuerberg in S. Salvador, Höhe 280.
Ufumafinta, Fluß 307 A. 99 [92].
Utatlan 131.
Utila, Baiinsel 81, 178.
Uttecht, Anführer deutscher Auswanderer aus der Umgegend von Cammin 298, 301. U. stirbt 299.
Uva, s. Coccoloba uvifera.
Urmal, große Ruinenstadt in Yucatan 131, 232, 303 A. 82, 306 A. 97 [90], 307 A. 99 [92]. U., Alterthümer 292 A. 66. U. mit Palenque verglichen 238. U., gezeichnet von Waldeck 234. U., seit welcher Zeit verfallen 237.

V.

Valadolid, s. Baccalar.
Valle, d. Markgrafen de la, 218.
Valientes, Zahlwörter der, 291.
Valparaiso 35.
Van de Gebüchte, belgischer Ingenieur, findet eine Grotte mit alten Malereien am Montagua 257.
Vanderbilt, Commandore, nordamerikanischer Ingenieur 144—145.
Vanille 101. V., Bereitung des Gewürzes 160. V., Höhe seines Vorkommens über dem Meere 161. V., Standort 160. V., Preis 160. V., Schoten in Brüssel gereift 160. V. von Honduras 160. V., s. Epidendrum Vanilla.
Venta, Fluß 97.
Venturon, Feuerberg, Bildnisse an den Kraterwänden 284.
Veracruz, Aschenfall vom Cosiguina 279 A. 26. V. sendet seine Silberflotte über die Habana nach Cartagena. V., Vanille 160.
Veravaz 304. V. und Yucatan als Kartenräthsel 304.
Vereinigte Staaten Nordamerika's 272 A. 8, 285 A. 39.
Veretillum, Leuchtpolyp 195.
Verbaeghe, Dr., Du flux et du reflux 195.
Vieh 101, Ausfuhr aus Honduras 160, 162. V.-Handel in Tegucigalpa 102. V.-Zucht in Honduras 100.
Vieja, s. Guatemala.
Viejo, Feuerberg 111, 114. V., Dorf 113.
Viejo, Stadt in Nicaragua, Einwohnerzahl 279 A. 28.
Villagutierre, Don Juan, yucatekischer Chronist 244, 246, 304, 309 A. 104 [97]. V. Historia de la conquista de Itza etc. 233.
Virginbai 145.

Viteri, Dr., Bischof von S. Salvador 119.
Vögel auf offener See 58.
Volkslieder der Caraïben 180.
Vorgebirge, s. De 3 Puntas, False Cay, Chamaleeon, Cameron, C. Honduras, C. Gracias a Dios, C. Manabique, C. Maravilla, C. Mauzi, C. Tiburon.
Vulkane auf Omotepec 128 und Zapatera 129. V., s. Feuerberge.

W.

Wachtel 122.
Wagner, Dr. Moritz, eifriger Amerika-Reisender 115, 202, 264, 278.
Waldbrand auf Madeira 9.
Waldeck, Karte von Yucatan 235. W., unbegründetes Urtheil über Yucatan 232. W. Voyage pittoresque archéologique dans les provinces de Yucatan etc. 234.
Walker, Freibeuter 116, 123. W., durch Squier eingeleitet — sein Tod 285 A. 39. W.'sche Horden 113.
Walker, Superintendent (Gouverneur) von Britisch Honduras, besucht Palenque 234—235, 245.
Wallace, schottischer Freibeuter 61.
Wanzen 98.
Wärme in Santo Tomas de Guatemala 297.
Warmhäuser 166.
Wärmeverhältniß auf Barbadoes 18.
Warschau 166.
Warszewicz, gelehrter Amerikareisender, Kunstgärtner, jetzt Obergärtner an dem Universitätsgarten in Krakau 166.
Washington, Präsident 136. W., Stadt, empfängt indianische Alterthümer durch Squier 134.
Wasserfälle, s. Flußschnellen.
Wasserleitung 256. W., aus behauenen Steinen und Mörtel am Fuße des Vulc. de Fuego 257.
Wasservögel 77.
Weichthiere, s. Jamaica.
Weibesbestimmung 226.
Weide (Sfauffe), an Flußufern des Tieflandes, der Birke ähnlich 98.
Weihnachtsbäume, tropische, im Urwalde 188.
Weinberge im Funchal 5.
Weinstock in Guatemala 215.
Weizen 100, 101, 211. W.-Brod, chemisch 169. W.-Mehl in Guatemala 211.
Welsh, J., englisches Kaufmannshaus in Belize 298.
Wesselhöft, G. N., deutscher Kaufmann in Belize 63, 300.
Westindische Auster 95.
Wien, k. k. Bibliothek 302 A. 74.
Wildente 122.
Wildvret in Belize 65.
Wilson, Cha., englischer Kartenzeichner 278 A. 22.
Wohnung, caraïbische, 178.
Wolfskirsche 260.
Wolle 101.
Wollenzeugbereitung in Guatemala 213.
Woodwardia radicans 6.
Wulwa, Zahlwörter 291.

X.

Xlap pahk (alte Mauern) 237.
Xiu, Ajcuitok Tutul, Erbauer von Urmal 231—232 u. 303 A. 78.
Xocotenango, Stadt 206.

Y.

Yam, Wurzel, s. Dioscorea alata L. 65, 67, 75, 212, 229.
Yoro, Minenort in Honduras 104.
Ysabal, Stadt am Lago Dulce in Guatemala 68, 256. Y., camino real nach Guatemala 256. Y., Verbannungsort 215. Y., Handel, s. Belize. Y., Lage 197.
Ysalco, thätiger Feuerberg in S. Salvador 108, 283. Y., Höhe 281.
Yucca 24.
Yucatan 245, 265, 305 A. 91 [84]. Y., Geschichte des Abfalls und der Selbstständigkeit 272 u. 273. Y., Gouverneur 218. Y., Handel mit Belize 64. Y., 272 A. 8. Y., Indianeraufstand 273. Y., Karten 235—246. Y., Ostküste 58. Y., seine Schriften und Alterthümer 282 u. f. Y., südliche Ostküste 87. Yucatekische Vesper 67.
Yuscaran, Minenort in Honduras 103.
Yxcum, Alterthümer bei Dolores 254.

Z.

Zacate (Sacate), Insel 108.
Zachio del Diablo, Beschaffenheit der Insel 40. Z., Sage von ihrer Entstehung 41.
Zahlwörter, indianische 290—291.
Zahnschmerzen während des Ueberganges über die Wendekreise 17.
Zambos 288 A. 55. Z.-Caraïben 180.
Zapotekisches Binnenland 290.
Zapotabaum 101, 108.
Zapatera, Insel im Nicaraguasee 128, 129, 131. Z., Basaltblöcke 129. Z., Pflanzenwelt 129. Z., Vulkan 129.
Zaravate, s. Mycetes variabilis.
Zeitschrift für allgemeine Erdkunde in Berlin 305 A. 87, 307 A. 99 [92].
Zeitungen, s. Bridgetown, s. Augsburger, s. Ausland, s. Dispatch, s. Illustrirte, s. Petersburger, s. Rigasche, s. Honduras Watchman.
Ziegen 75. Z.-Fleisch in Belize 65,
Ziegelei, indianische, 166.
Zinober in Honduras 104.
Zolleinkünfte Nicaragua's verpachtet 114.

Zonzonate, Schwefelquellen bei, 282.
Zoophyten (Polypen), leuchtende, 194 A. 45. Z., f. Pflanzenthier.
Zucker 143, 101. Z.-Pflanzung 122. Z.-Preise in Cuba und Jamaica 269. Z.-Rohr 65, 75, 170. 192. Z.-R.-Pflanzung 24. Z.-R.-Presse 170. Z.-Ahorn 172.
Zuntli, ruhender Feuerberg 280 A. 36.
Zuschauer, Zeitung in Riga 264.
Zustände, bürgerliche und gesellschaftliche, in Nicaragua 118—119.
Zutugil-Indianer, toltekischer Abkunft 199.
Zwergpalmen, f. Pinanga, Chamaedorea.

Druckfehler.

S. 10 Z. 10 v. o. lies „zeichnen“
= 14 = 8 v. o. lies das
= 17 = 12 v. u. fällt „oft“ fort.
= 21 = 12 v. u. ist der Zwischensatz von „meinen“ bis „erhoben“ zwischen „—“ „—“ zu setzen.
= 51 = 15 v. u. lies „anderen“.
= 53 = 14 v. o. statt „vor“ lies „von“.
= 54 = 8 v. o. lies „usneoides“.
= 54 = 7 v. u. lies „Kalke“.
= 55 = 10 v. o. „stachelförmigen“ ist zu „Fasern“ zu setzen.
= 63 = 11 v. o. für „aber“ lies „leider“.
= 77 = 14 v. o. lies „Melanopsis“.
= 81 = 12 v. u. für „den Lüften“ lies „die Küsten“.
= 98 = 10 v. o. für „gezeichnet“ lies „geeignet“.
= 101 = 5 v. u. lies „Mahagoi (**Caoba**)“.
= 114 = 12 v. o. soll heißen „und **Halbinsel** Cascaron“.
= 161 = 14 v. o. lies „1000“.
= 180 = 5 v. u. lies „philippinische“.
= 180 = 4 v. u. lies „sudanische“.
= 195 = 10 v. u. lies „Du flux et“.
= 197 = 14 v. u. für „Bergketten“ lies „Freistaaten“.
= 218 = 14 v. o. lies „nahmen“.
= 222 = 4 v. u. lies „vor“.
Von S. 244 ab sind die Anmerkungen-Zahlen um 7 zu niedrig aufgegeben; für Anm. 76 lies 83, für 77 lies 84 u. s. w.
= 246 = 1 v. o. für „unternommenen“ lies „beschriebenen“.
= 254 = 9 v. o. für „Peten“ lies „Dolores“.
= 272 = 11 v. o. fällt das Geschlechtswort „die“ weg.
= 284 = 14 v. o. setze nach „ist“ ein “.
= 289 = 16 u. 18 v. o. lies „Eagles“.
= 290—291 die Tafeln sind als Anmerkung für S. 136 anzusehen und wären zwischen Anm. 39 und 40 einzuschalten.
= 302 = 2 v. o. lies „verdingen“.
= 303. Anm 80 fällt der Schlußsatz von „Ferner“ bis Venezia 1522 in 8°. weg.
= 313 muß die Ueberschrift: „3. Geschichte.“ über den Titel: „Dr. Gustav Schmidt“ ꝛc. hinaufgerückt werden.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.